This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

5L 101a

Phil6674.1

THE BEQUEST OF

CONVERS FRANCIS,

OF CAMBRIDGE.

(Class of 1815.)

Received 1 June,

1864.

C. Francis.

1852.

Der

Magnetismus

im Verhältnisse

zur

Natur und Religion.

Von

Dr. Joseph Ennemoser,

Ritter des eisernen Kreuzes.

Stuttgart und Tübingen,

J. G. Cotta'scher Verlag.

1842.

Phil6674.1

1864, June 1.
Bequest of
Convers Francis, D.D.
of Cambridge.

„Es hat das Silber seine Gänge und das Gold seinen Ort, da man es schmelzet.
Eisen bringet man aus der Erde, und aus den Steinen schmelzet man Erz.
Es wird je des Finstern etwa ein Ende, und Jemand findet ja zuletzt
Den Schiefer tief verborgen."

Hiob. C. 28. 1.

Vorwort.

Der Titel dieses Buches mag dem Leser auffallend erscheinen; — der Magnetismus, die Natur und Religion in einem Verhältnisse zu einander? Decket dieß Buch etwa das Mysterium auf, welches alle drei Begriffe umhüllet? Wer weiß, was Magnetismus ist? Wer hat die Natur ergründet und wer will die Tiefe der Religion erforschen!?

Den Magnetismus, unter dem jetzt gangbaren Begriffe, öffentlich wieder zur Sprache zu bringen, ist allerdings ein sehr gewagtes Unternehmen, da Vielen derselbe noch in das Gebiet der Fabeln und des Wunderglaubens gehört, während Andere ihn für verschollen halten, weil die Aerzte gar kein Aufsehen mehr damit machen, und die Naturforscher es unter ihrer Würde halten, sich damit zu beschäftigen. Zwar gibt es wohl hin und wieder Einige, denen die Erscheinungen des Magnetismus als unläugbare Thatsachen gelten; sie schieben aber die Erklärung derselben auf die Nachtseite, die überhaupt keine rechte Beleuchtung zuläßt; oder sie werfen sie in den Topf ihres Kaleidoskops, aus dem sie alle Farben zu jeder gelegentlichen Erklärung beliebig herausschütteln.

Wenn ich daher jetzt wieder auf dieses immer noch sehr unbebaute Gebiet trete, so geschieht es nicht bloß auf

die Aufforderung und das Zureden einiger Freunde und Liebhaber dieses Gegenstandes, sondern auch aus einem inneren Triebe und aus Pflichtgefühl, mit Ueberzeugung einige Wahrheiten ernstlich zu besprechen, zu denen ich durch eine fünfundzwanzigjährige Erfahrung und ein unausgesetztes Studium gelangt bin.

Meine Absicht ist jedoch nicht den Magnetismus als ein isolirtes Factum, durch Aufzählung neuer mährchenhafter Erscheinungen geltend zu machen, um sie dem gemeinen Publicum auf die Schaubühne zu stellen und den Wunderglauben wieder aufzuwecken; ich will vielmehr den Magnetismus, als eine schon bekannte Thatsache, die als solche eigentlich keiner Rechtfertigung mehr bedarf, seinem ganzen Wesen und Umfange nach besprechen, indem ich ihn unter andere bekannte und analoge Erscheinungen der Natur und des Geistes einreihe, für die entweder schon bekannte Gesetze aufgefunden sind, oder die doch mit den neuen magnetischen Erscheinungen auf einem gemeinsamen Grunde zu beruhen scheinen. Wenn ich nun aber die Verhältnisse auszumitteln und aufzuklären suche, welche zwischen dem Magnetismus, der Natur und dem Geiste stattfinden: so geh' ich mit diesem Unternehmen nicht darauf aus, etwa das Wesen des Magnetismus, oder das Mysterium der Natur und des Geistes zu erforschen, sondern ich trachte nur seine Erscheinungen nach ihrer Wahrheit und Glaubhaftigkeit kenntlich zu machen, und auf sie entweder die schon bekannten Gesetze anzuwenden, oder die unbekannten aufzusuchen, und wenn dieß gelingt, dieselben auch auf andere analoge, noch räthselhafte Erscheinungen zu übertragen.

Solche räthselhafte Erscheinungen hat es von jeher und bei allen Völkern unter einem ähnlichen Namen, der

Magie, gegeben, welche als abnorme Krankheitszustände in den kritischen Bewegungen der Natur, oder als prophetische Weissagungen ganz und gar mit jenen des Magnetismus übereinkommen. Allein das Wesenhafte und der Grund derselben wurde immer mehr geahnet, als erkannt, und indem sich der Blick nur an die äußere Form hielt, die mit ihrer Ungewöhnlichkeit kam und sich wieder verlor, so glaubte man nicht an einen natürlichen Grund und Zusammenhang jener Erscheinungen, sondern man schrieb sie übersinnlichen Einflüssen der Götter zu, weßhalb wir sie bei allen alten Völkern eng mit dem religiösen Cultus verbunden finden. Man sah die Erscheinungen und wußte sie durch gewisse Verfahrungsarten hin und wieder auch hervorzubringen; allein wenn das Sinnliche von dem Uebersinnlichen so scharf geschieden wird, und wenn man alle Wirkungskräfte, besonders aber bei ungewöhnlichen Erscheinungen als Wunder dem Reiche dieses letzteren zuschreibt: so wird es nicht fehlen, daß bei dem Mangel einer wahren Vernunfteinsicht und Verstandesaufklärung der blinde Glaube bloß eine rohe Empirie unter religiösen Cermonien übet, oder daß irgend eine Zauberkunst die Götter zwingen will, verborgene Kräfte und Geheimnisse zu entdecken, wie es in den Tempeln der Orakel; bei den Theurgen der alten Völker der Fall war, und bei den Brahmanen der Indier noch heutzutage ist, und wie wir den Aberglauben bis ins Fratzenhafte und Satanische sich verirren sahen bei den Hexenprocessen des Mittelalters. Dem Reiche der Natur und dem menschlichen Geiste traute man keine eigenthümlichen Kräfte zu, und wo den Verstand keine Wahrheit erleuchtete und das schwärmerische Gemüth mit seinen dunkeln Wogen die Phantasie überall mit Scheingestalten erfüllte, da konnte der erleuchtende Blick und der berichtigende Zweifel Einzelner (die

übrigens nie fehlten) die allgemeine Verwirrung nicht sichten, und wir sehen so die alte Magie; die Hexerei und den Magnetismus bis in die neuere Zeit unter einem gemeinsamen Begriffe, der aber überall nicht von der Wissenschaft, sondern von irrigen Religions-Ansichten dictirt war.

Durch die naturwissenschaftlichen Beobachtungen und durch die psychologischen Untersuchungen entwickelte sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erst eine geläuterte Kenntniß über die Erscheinungen des Magnetismus, und vollständig wurde das Wahre von dem Falschen der Erscheinungen in ihren vielgestaltigen Offenbarungen erst durch Anton Mesmer unterschieden, der den Magnetismus als eine wesentliche Naturkraft erkannte und seine mannichfachen Erscheinungen künstlich hervorzubringen lehrte.

Von jener Zeit an wurde der Magnetismus dem Glauben und dem religiösen Standpunkte ganz entrückt, die sinnliche Beobachtung und der vergleichende Verstand fing überall an Licht und Wahrheit zu suchen, die jedoch nie so bald und an der Oberfläche sich erhaschen läßt. Neben der flüchtigen isolirten Beobachtung stellte sich zugleich die ruhige Skepsis hin, und wenn jene zu sanguinisch und oft zu schnell einen Satz aufstellte, so riß ihn diese meist ungeprüft, mit kaltem Läugnen wieder nieder. Es fehlte jedoch auch nicht an Solchen, welche bei diesen Erscheinungen den alten Glauben an die übersinnlichen Mächte höher anschlugen als die Kräfte der Natur, und Diesen waren es dann lauter göttliche Wundererscheinungen. So entstand ein Kampf von Meinungen, der zum Theil noch fortdauert, die von der einen Seite in der wirklichen Erfahrung fußen, aber nicht fest genug an bekannte Thatsachen gestützt, keine rechte Ueberzeugung gewähren; von der andern Seite wird

alle Erfahrung verschmäht, und vorwegs die Thatsache geläugnet, nach der Väter Weise: die das Alte behielten und das Neue nicht brauchten, als wenn das Neue nicht alt, und das Alte nicht neu seyn könnte!

Wenn nun der Verfasser, der diesem Kampfe eine längere Zeit schweigend zusah, den Muth hat, unter den Kämpfenden zu erscheinen: so geschieht es nicht, sich bedingungslos der einen oder anderen Partei anzuschließen, oder die Streiter auseinander zu halten, — Reibung bringet ja Licht, — er glaubt vielmehr jetzt mitsprechen zu müssen, weil er durch eine langjährige und vielseitige Erfahrung den Magnetismus als eine sehr wirksame Kraft, vielfältige Erscheinungen hervorzubringen, erkannt hat. Diese Erscheinungen sind in der Natur gegründet, also nicht neu, und er hat durch eine sorgfältige Vergleichung sie auch anderwärts und ohne Magnetismus gefunden. Auf diese Weise will er einerseits sich den Kämpfern der ersten Classe anschließen und dabei zugleich die Verhältnisse und Bedingungen zeigen, unter denen der Magnetismus als eine eigenthümliche Kraft jene Erscheinungen in der Natur und dem Menschen hervorbringt. Er will hingegen auf der andern Seite manchen Behauptungen widersprechen, und namentlich, daß der Magnetismus und der Somnambulismus identisch, und daß der letztere eine nothwendige Folge des erstern sey. Er wird ferner zeigen: daß der Somnambulismus und jene religiösen Zustände des prophetischen Weissagens eine psychologische Aehnlichkeit nur der äußern Erscheinung nach mit einander gemein haben, daß aber der Magnetismus und die religiöse Weissagung dem Wesen und ihren letzten Gründen nach ganz und gar von einander verschieden sind; daß daher der Magnetismus mit der

Religion in gar keinem directen Verhältniſſe ſteht. Indirect kann man durch den Magnetismus hingegen Aufſchluß bekommen über mancherlei Wundererſcheinungen, und was der rechte Glaube und die Religion nicht ſey. —

Um nun den Magnetismus in ſeinen Verhältniſſen zur Natur und Religion kennen zu lernen, werde ich erſtens die über den Magnetismus durch übereinſtimmende Erfahrungen bekannt gewordenen Erſcheinungen dem Leſer vollſtändig vor Augen ſtellen, wie dieſe phyſiſcher- und pſychiſcherſeits ſich offenbaren, deren Zuverläſſigkeit der Zweifler prüfen mag, wenn er Muth und Geduld genug hat lange zu ſuchen und zu unterſuchen, ſtatt kurz abzuſprechen.

Zweitens werd' ich ähnliche Erſcheinungen anführen, wie ſie geſchichtlich von jeher bekannt waren, und auch ohne Magnetismus ſich entwickeln. Nach einer ſolchen vergleichenden Zuſammenſtellung werde ich, dem Leſer mit einer unparteiiſchen Kritik vorangehend, fragen: was an dieſen und jenen Zuſtänden und Erſcheinungen wohl wahr oder falſch ſeyn möge?

Drittens werde ich durch philoſophiſche Unterſuchungen den urſächlichen Zuſammenhang, den Grund und die Folgen jener magnetiſchen und nichtmagnetiſchen Erſcheinungen, und zwar in phyſiologiſcher und pſychologiſcher Hinſicht, aufzuklären ſuchen. Der geneigte Leſer wird hierbei ſich hoffentlich überzeugen, daß weder Vorurtheile noch Parteilichkeit die Richtung des Weges vorgezeichnet haben; daß aber auch eben ſo wenig Autoritäten zu Stützpunkten dienten, an denen das Ganze eine feſte Haltung gewinnen ſoll. Ebenſo wurden bloße Ahnungen auszuſprechen oder eine contemplative Myſtik; oder poetiſche Gleichniſſe und ſelbſt flüchtige Hypotheſen abſichtlich vermieden, um ein wahrhaftes Wiſſen, ſo viel wie

möglich, durch eine demonstrative Begriffsentwicklung zu begründen. Auf diese Weise wird man die physiologische Bedeutsamkeit des Magnetismus kennen lernen, indem der Natur Rechte eingeräumt werden, die man bisher häufig verkannt und fremden übersinnlichen Ursachen zugeschrieben hat. In psychologischer Hinsicht wird hingegen auch dem Geiste zugeeignet, was nicht natürlich ist, und was auch nicht rein physiologisch aus dem organischen Processe hervorgeht. Wir werden auf diese Weise insbesondere mancherlei psychologische Räthsel gelöst finden, welche man in älterer Zeit und wohl zum Theil jetzt noch für unlösbar hielt. So werden wir rückwärts schauend nach den Tempeln der Isis und des Aeskulap jene dunkeln Hallen erhellet finden; jene Sprüche der Orakel verstehen und die Ekstasen, in denen sie verborgene Dinge offenbarten, so wie jene Geheimnisse, der schweigsamen Priester, nicht mehr bewundern. Nicht minder werden uns die sonderbaren Erscheinungen der Traumwelt; des von selbst entstehenden Somnambulismus; der seltsamen Krampfzufälle des Hexenwesens in einem Lichte erscheinen, daß wir den Irrthum ihrer Selbstbekenntnisse jetzt besser einsehen, als ihre Richter, welche sie darnach auf den Scheiterhaufen verbrannten. Endlich werden wir den Werth jener mystischen Verzückungen zu schätzen, und die aus einem schwärmerischen Gemüthe aufsteigenden Gesichte einer schwelgenden Phantasie zu unterscheiden wissen von der wahren Begeisterung und von dem ächten göttlichen Prophetenthume. —

Viertens werde ich endlich (zwar nur durch kurze Andeutungen) versuchen, eine noch vorhandene Lücke auszufüllen, indem ich eine Anleitung zu der richtigen mag-

netischen Behandlung der Krankheiten geben werde. Es wird dabei gezeigt werden, unter welchen Bedingungen der Magnetismus als Heilmittel anzuwenden sey, und in welchem Verhältnisse er zu der praktischen Medicin insbesondere stehe.

Obgleich nun der Verfasser die mit Lust und vieler Aufopferung gewonnenen Ergebnisse seiner langjähriger Erfahrungen und Studien dem Leser mit seiner Ueberzeugung von den darin enthaltenen Materien vor Augen stellt: so bescheidet er sich doch gerne, daß noch genug übrig geblieben seyn möge, was nicht im rechten Lichte steht; was vielleicht erst Andere besser aufklären werden und was wohl gar nicht aufzuklären ist. Denn das Höchste des menschlichen Wesens und das Tiefste seiner Anlagen, so wie das Fernste seiner Bestimmung liegt zu weit, als daß es ein Blick zu erreichen vermag, um daraus ein Wissen zu machen. Wandle nur ein Jeder auf dem geraden Wege seines Berufes, den ihm sein innerer Genius und das äußere Geschick anweiset, wenn er auch niemals das Endziel seiner Bestrebungen ganz erreicht. Die sichere Ahnung und der Glaube zeigen ihm doch in der Ferne die Gewißheit desselben.

München, den 15 November 1841.

J. E.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1. Name.
§. 2. Unterschied des natürlichen und künstlichen Magnetismus.
§. 3. Hypothesen vor Mesmer.
§. 4. Begriff des thierischen Magnetismus.
§. 5. Neue Parteien der Ansichten.
§. 6. Schema zu einer Charakteristik des Magnetismus.
§. 7. Methode der Darstellung und der Abtheilungen.

Erste Abtheilung.

Von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus.

§. 8. Versuchte Methoden der Eintheilung.
§. 9. Eigene Eintheilung in physische und psychische Erscheinungen.

Erster Abschnitt.

§. 10. Allgemeine physische Erscheinungen.
§. 11. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Nervensystem.
§. 12. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Gefäßsystem.
§. 13. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Reproductionssystem.
§. 14. Eigenthümliche kritische Vorgänge.

Zweiter Abschnitt.

Psychische Erscheinungen.

§. 15. Eintheilung der psychischen Erscheinungen in Schlafwachen und Hellsehen.

A. Das Schlafwachen.

§. 16. Im Schlafe lebt der Mensch mehr subjectiv geistig.
§. 17. Uebergang in den Schlaf und das Schlafwachen.
§. 18. Zeichen des magnetischen Einschlafens.

§. 19. Dauer des magnetiſchen Schlafes.
§. 20. Charakteriſtiſche Zeichen des inneren Erwachens.
§. 21. Sprache der magnetiſch Erwachenden.
§. 22. Verſtärktes Gemeingefühl und Phantaſiethätigkeit.
§. 23. Vermehrte Reizbarkeit der Sinne.
§. 24. Rapport, Sym- und Antipathie, elektriſche Anziehung und Abſtoßung.
§. 25. Nähere Beſtimmung der Sym- und Antipathie.
§. 26. Deutlicheres Wahrnehmen und Polverſetzen der Sinne an ungewöhnliche Stellen.
§. 27. Erhellter Naturinſtinct und Selbſtverordnen von Arzneien.
§. 28. Beſchränktheit und Unbeſtändigkeit des Schlafwachens.

B. Das Wachſchlafen.

§. 29. Der Schlaf entſteht jetzt auch ohne unmittelbares Magnetiſiren durch Fernwirkung.
§. 30. Abhängigkeit des Kranken.
§. 31. Empfänglichkeit für geiſtige Stimmungen. Schattenſeiten.
§. 32. Sympathie mit andern Perſonen.
§. 33. Vor- und Fernſehen; Angabe von Mitteln und Maſchinen.
§. 34. Die Anſchauung erſtreckt ſich auch auf andere Perſonen.
§. 35. Außer dem Kreiſe des Hellſehers liegende Dinge werden vorhergeſagt.
§. 36. Ueberirdiſche Phantaſiebilder.
§. 37. Viſionen.
§. 38. Licht- und verſchiedene Farbenbilder, Leuchten.
§. 39. Gefühl einer doppelten Perſönlichkeit, Arten der Erinnerung.
§. 40. Elektrometriſche Erſcheinungen.
§. 41. Uebergang in die höheren Zuſtände.
§. 42. Begriff der magnetiſchen Ekſtaſe.
§. 43. Erſcheinungen derſelben.
§. 44. Seltenheit: Schilderung derſelben.
§. 45. Dauer und Ausgang des magnetiſchen Schlaflebens.

Zweite Abtheilung.

Geſchichtliche Vergleichung mit ähnlichen, längſt bekannten Erſcheinungen, mit einer kritiſchen Beurtheilung derſelben.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte und Analogien von Erſcheinungen, welche mit den magnetiſchen Aehnlichkeit haben.

§. 46. Inwiefern die magnetiſchen Erſcheinungen neu ſind?
§. 47. Die Träume, das Nachtwandeln und verſchiedene Krankheiten bieten ähnliche Erſcheinungen dar.

§. 48. Unterſchied der neuen Erſcheinungen von den alten.
§. 49. Was bedeutet Adams Schlaf?
§. 50. Vergleichung desſelben mit den magnetiſchen Erſcheinungen.
§. 51. Vergleichung der bibliſchen Geſichte.
§. 52. Geſichte zur Zeit der Richter; Bileamsesel.
§. 53. Das neue Teſtament.
§. 54. Die Orakel.
§. 55. Die Orakel in Aegypten.
§. 56. Die Orakel in Griechenland.
§. 57. Die Orakel in Rom.
§. 58. Die Sibyllen.
§. 59. Auch eine ähnliche Behandlungsart wie die magnetiſche.
§. 60. Die Vedas der indiſchen Brahmanen.
§. 61. Inhalt der Vedas und Vergleichung der Brahmanen mit den Propheten.
§. 62. Mittel der Brahmanen in Ekſtaſe zu gerathen.
§. 63. Die drei Zuſtände der Seele: Wachen, Traumſchlaf und Wonneſchlaf.
§. 64. Das Entſtehen und die Bedingungen des Schlafwachens der Brahmanen.
§. 65. Die Sonnen- und Mondkinder gleichen den Hellſehern und Schlafwachen.
§. 66. Umgang, Lebensart, Leuchten und Erheben in die Luft.
§. 67. Ekſtatiſche Anſteckung und ähnliches Verhalten der Phantaſie ꝛc.
§. 68. Die Orakel hörten mit Chriſtus nicht auf.
§. 69. Die Viſionen geſtalten ſich nach Individuen und Völkern.
§. 70. Der Traum, der Somnambulismus und verſchiedene Krankheiten zeigen dasſelbe.
§. 71. Die Träume insbeſondere.
§. 72. Das Nachtwandeln.
§. 73. Der Somnambulismus in Krankheiten.
§. 74. Das Beſeſſenſeyn und die Schwärmerei.
§. 75. Geſichte der Heiligen.
§. 76. Erſcheinungen guter und böſer Geiſter.
§. 77. Allgemeiner Glaube einer Geiſterwelt.
§. 78. Name und Begriff der Hexen.
§. 79. Allgemeiner Hexenglaube und Verfahren gegen ſie.
§. 80. Chriſtliche Rede bei dem Scheiterhaufen der Maria Renata zu Würzburg.
§. 81. Natürlicher Hergang und weitere Erſcheinungen des Hexenweſens.
§. 82. Berichte von den Hexenproceſſen zu Arras, Mora und Würzburg.
§. 83. Beleuchtung jener Zaubererſcheinungen. Der Alp. Das Hungern; Nägel und Nadeln im Fleiſche der Hexen.
§. 84. Die Convulſionärs am Kirchhofe St. Medard: die Geißler und die Tanzwuth.

§. 85. Der Methodisten Lachkrampf; Zaubereien in den Waisenhäusern zu Amsterdam; Horn und Ryssel.
§. 86. Begriff der weißen Magie.
§. 87. Pordage und die philadelphische Gesellschaft.
§. 88. Antoinette Bourignon, Jane Lead, Anna Fleischer.
§. 89. Schlußfolgerungen nach den vorgenannten Thatsachen.
§. 90. Illusionen aufgeregter Sinnesenergien. Visionen des Nicolai.
§. 91. Visionen des Ludwig v. Bazko.
§. 92. Religiöse Ekstasen mit Wundmalen und Blutungen.
§. 93. Anna Katharina Emmerich.
§. 94. Maria v. Mörl zu Kaltern.
§. 95. Maria Domenica Lazari di Capriana im Fleimser Thale.
§. 96. Schreiben des Professors Emmerich zu Straßburg über die merkwürdigen Erscheinungen eines von selbst entstandenen Hellsehens seiner Schwester.
§. 97. Schlüsse aus vorstehenden Thatsachen.
§. 98. Vergleichung der §§. 92 — 96 angeführten Wundererscheinungen.
§. 99. Merkmale der wahren Frömmigkeit und Heiligkeit.
§. 100. Die Jungfrau von Orleans und ihre Gesichte.
§. 101. Fragen über Gleichheit und Verschiedenheit des Magnetismus mit dem Wesen und Wirkungen der Heiligen.
§. 102. Ueber den Begriff der Heiligkeit. Die Apostel Petrus und Paulus.
§. 103. Die heilige Katharina von Siena, Lidwina.
§. 104. Der heilige Vincenz Ferrer, Johann von Kapistrano.
§. 105. Thaten, nicht Visionen, sind Zeichen der Heiligkeit. Mißtrauen des heiligen Philipp Neri gegen Visionen.
§. 106. Folgerungen über die Beweise der göttlichen Erscheinungen und der Wunder.
§. 107. Ist Christus ein Magnetiseur?
§. 108. Ueber das Wesen und die Wirkungen des Christenthums.

Zweiter Abschnitt.

Kritische Untersuchungen über die Wahrheit der magnetischen Erscheinungen, über den Werth und die Arten des Schlafwachens und Hellsehens.

§. 109. Wie der Magnetismus weniger bekannte Erscheinungen aufdeckt, so hat er auch die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungen gezeigt.
§. 110. Ob an dem Magnetismus überhaupt etwas Wahres sey?
§. 111. Ob an den psychischen Erscheinungen etwas Positives sey?
§. 112. Aehnlichkeit der künstlich erzeugten Erscheinungen des Magnetismus mit jenen des von selbst entstehenden Somnambulismus.
§. 113. Verschiedenheit derselben.
§. 114. Thierischer und Mineralmagnetismus.

§. 115. Ueber den Werth des Magnetismus als Heilmittel bei Menschen, Thieren und Pflanzen.
§. 116. Der Schlaf und ebenso der Somnambulismus ist ein vorzügliches Heilmittel.
§. 117. Soll man das Hellsehen absichtlich zu erzeugen suchen?
§. 118. Ist dasselbe ein erhöhter oder erniedrigter Zustand?
§. 119. Antwort auf jene Fragen.
§. 120. Nach dem Vorigen ist der Werth des Hellsehens zu schätzen.
§. 121. Specielle Charaktere der drei Grade der Vision, des Somnambulismus und der Ekstase.
§. 122. Erläuterungen des Vorigen nach Schubert.
§. 123. Eintheilung der Erscheinungen des innern Sinnes nach ihren Arten und der Verschiedenheit ihres Entstehens.
§. 124. Die Arten werden nach zwei Hauptquellen der geistigen und natürlichen Ursachen eingetheilt.
§. 125. Dramatische Entwickelung der Visionen in drei Sphären, einer himmlischen, natürlichen und menschlichen.
§. 126. Nach dem Vorigen ist man im Stande, die analogen Erscheinungen zu schätzen, Zweifel und Wunder aufzuklären.
§. 127. Dem magnetischen Hellsehen untergeordnete Erscheinungen sind die Träume, das Hexenwesen und die religiöse Schwärmerei.
§. 128. Dem Magnetismus übergeordnet ist die göttliche Begeisterung der Propheten.
§. 129. Was ist Wunder?
§. 130. Alles Wunderbare geschieht nach einer gewissen Naturgesetzmäßigkeit.
§. 131. Besondere Rücksicht auf die §§. 92 — 95 für Wunder gehaltenen Blutungen und Wundmale.
§. 132. In den Visionen und Ekstasen derselben ist kein Wunder.
§. 133. Geschichtliche Beispiele von Blutungen und Stigmata.
§. 134. Andere analoge Erscheinungen. Der Alp mit blauen Flecken, Blutungen durch Phantasievorstellungen.
§. 135. Diese Erscheinungen sind nicht immer Täuschungen, alle geschehen aber gesetzmäßig.
§. 136. Mimik und Gebärden; physiognomische und pathognomische Affectionen, als vorübergehende oder bleibende Zustände des Gemüthes.
§. 137. Unterschied der Gemüthseindrücke und der Vorstellungen durch die Phantasie.
§. 138. Die Phantasievorstellungen sind lebhafter, schärfer, als die äußern objectiv sinnlichen; die Sehbilder sind bleibender, als die flüchtigen Hörbilder.
§. 139. Die plastische Abbildung der Sehbilder auf dem Leibe ist ein physiologischer Proceß.
§. 140. Erklärung der wunderbaren Zufälle der Maria v. Mörl.
§. 141. Nadeln und Nägel haben nichts Wunderbares.

§. 142. Das Faſten der Domenica Lazari. Casus inediæ.
§. 143. Erklärung der periodiſchen Blutungen in phyſiologiſcher und pſychologiſcher Hinſicht.
§. 144. Das Leuchten des Geſichts nach Polaritätsverhältniſſen der poſitiven Nerven über den Planetarleib.
§. 145. Uebergang zu dem Folgenden.

Dritte Abtheilung.

Naturkundige Erklärung der magnetiſcher Erſcheinungen.

Einleitung.

§. 146. Mehrfache und verſchiedene Erklärungen.
§. 147. Zwiefache Erklärung der phyſiſchen und pſychiſchen Erſcheinungen nach phyſiologiſchen und pſychologiſchen Geſetzen.
§. 148. Das All der Natur.
§. 149. Zeit und Raum ſind Formen der Natur. Die Bewegung und ihre Geſetze.
§. 150. Naturbeſtimmung und Wechſelbeziehungen der Individuen.
§. 151. Begriffe des Lebens. Urleben, Naturleben, individuelles Leben.
§. 152. Organismus und Lebenskraft, die Sonne; welches iſt der vollkommenſte Organismus?
§. 153. Die Planeten, der Menſch, das Thier, die Pflanzen.
§. 154. Poſitive und negative Charaktere.
§. 155. Kraftverhältniſſe der Anziehung und Abſtoßung, Licht und Wärme, Elektricität und Magnetismus. Schwungkraft, Schwere.
§. 156. Individuelles Leben der Naturweſen und ihre Wechſelverhältniſſe.
§. 157. Wechſelverhältniſſe der Pflanzen.
§. 158. Wechſelverhältniſſe der Thiere.
§. 159. Nerven und Zellgewebe und ihre Polarität, der Muskel.
§. 160. Polarität der Ganglien und der Hirnnerven. Sinnes- und Bewegungsnerven als Organe der Empfindung und des Willens.
§. 161. Hauptprovinzen der Sinne und der Bewegung. Kopf, Bruſt und Unterleib.
§. 162. Der Inſtinct.
§. 163. Verſchiedenheit der Inſtincte. Raum und Zeit haben auf ihn keinen Einfluß.
§. 164. Auch der Menſch hat Inſtinct.
§. 165. Uebergang zu dem Folgenden.

Erſter Abſchnitt.

Phyſiologiſche Erklärung.

§. 166. Der Menſch iſt das vollkommenſte Geſchöpf.
§. 167. Abhängigkeit desſelben von der allgemeinen Natur.

§. 168. Gibt es einen organischen Aether?
§. 169. Beweise dafür.
§. 170. Lebenssphäre und Beweise einer allgemeinen Wechselwirkung. Keine Stoffvermittelung, lauter Polarität.
§. 171. Ueber das Wesen der Kräfte. Verschiedenheit derselben nach der Bewegung, nach der Stärke, Geschwindigkeit und Richtung. Keine Kraft ohne Materie.
§. 172. Der Grund der Anziehung liegt in den Theilen des Ganzen und in dem Streben derselben sich zu ergänzen.
§. 173. Die Fernwirkungen sind von Polaritätskräften zu erklären.
§. 174. Die Zeugung.
§. 175. Sympathische Wechselwirkungen bei Pflanzen und Thieren.
§. 176. Polarität beim Entstehen und Verlauf der Krankheiten.
§. 177. Rapport mit dem Arzte. Grund der Sym- und Antipathien.
§. 178. Der Magnetismus zeigt dieselben Polaritätsgesetze, wie die Elektricität und der Mineralmagnet.
§. 179. Der Blick und die Sprache verstärken die magnetischen Wirkungen.
§. 180. Uebergang zu der psychologischen Erklärung.
§. 181. Naturgeschichte des Schlafes.
§. 182. Das Entstehen des Schlafes.
§. 183. Das Bestehen des Schlafes.
§. 184. Der Schlaf im Verhältnisse zu den Organen des Kopfes, der Brust und des Unterleibs.
§. 185. Die geistige Natur des schlafenden Menschen.
§. 186. Folgerungen und Schlüsse.
§. 187. Wie entsteht durch das Magnetisiren der Genesungsproceß und der magnetische Schlaf insbesondere?
§. 188. Ursachen des magnetischen Schlafes.

Zweiter Abschnitt.

Psychologische Erklärung.

§. 189. Die Physiologie und Psychologie sollen sich einander ergänzen.
§. 190. Die in der physiologischen Erklärung angegebenen Gesetze gelten auch hier.
§. 191. Der Geist des Menschen als selbstbestimmend und doch beschränkt.
§. 192. Der Mensch hat ein zweiseitiges, ein natürliches und geistiges Leben.
§. 193. Steht in einem allgemein sympathischen Verhältniß mit der Natur. Er ist zeitliches Ende der Vergangenheit und Anfang der Zukunft.
§. 194. Das Wesen des Traumes ist ein potentielles Geniusleben.
§. 195. Verhältnisse der Träume in sub- und objectiver Hinsicht.
§. 196. Nächste Ursache des Traumes.
§. 197. Die äußeren veranlassenden Ursachen der Träume.

§. 198. Täuschungen und Ungereimtheiten der Träume, Visionen und Geisterſehen.
§. 199. Erklärung der richtigen Traumhandlungen.
§. 200. Urſachen der häufig aus dem Wachen in den Traum übergehenden Bilder.
§. 201. Willkürliche Traumſendungen in die Ferne.
§. 202. Die Traumbilder ſind vorzüglich Geſichtsbilder. Symbole.
§. 203. Bedeutung der Symbole als Urſprache des Geiſtes.
§. 204. Propheten, Dichter und Traumſeher verſtehen die magiſche Urſprache. Ironie und Doppelſeitigkeit der Symbole.
§. 205. Wie die magiſche Sprache angeboren, ſo iſt die Natur eine Offenbarung Gottes in Symbolen.
§. 206. Das Sehen im Traume iſt ein Selbſterleuchten der Dinge in Raum und Zeit.
§. 207. Im Schlafe iſt alles klar von innen und dunkel von außen. Im Wachen iſt es umgekehrt.
§. 208. Ein völlige Sinnes- (loſig) Unthätigkeit läßt keine entſprechenden Traumbilder zu.
§. 209. Es gibt ohne alle Organe keine unmittelbare Anſchauung des Geiſtes.
§. 210. Nicht das Gehirn als ein Ganzes iſt das innere Sinnorgan — ſondern es gibt ſo viele innere Sinnorgane als es äußere gibt.
§. 211. Das innere und äußere Sinnorgan iſt ein ununterbrochenes Ganze.
§. 212. Reſultate aus vorigen Unterſuchungen.
§. 213. Blinde können unter gewiſſen Bedingungen wieder ſehend gemacht werden.
§. 214. Verſchiedene und lebhafte Erregung der Gefühle in den Träumen.
§. 215. Divinatoriſche Träume und ihre Aehnlichkeit mit den magnetiſchen Erſcheinungen.
§. 216. Vollkommen ausgeführte ſchwierige Arbeiten im Traume.
§. 217. Das Weſen des Schlafwachens.
§. 218. Gleiche Urſachen und Folgen wie in den Träumen.
§. 219. Beim Hellſehen iſt der Schlaf gleichfalls eine nothwendige Bedingung.
§. 220. Gleiche Entſtehung und Verkettung der Sinnesbilder.
§. 221. Der Menſch iſt ein lebendiger Sinn. Der Geiſt iſt immer wach, aber mit ungleicher Deutlichkeit nach innen oder nach außen.
§. 222. Gleichheit und Verſchiedenheit des Traumes, des Schlafwachens und des Hellſehens.
§. 223. Die inneren Urſachen insbeſondere ſind geiſtigerſeits pſychiſche Dispoſition, oder pſychiſch-pathologiſche Verſtimmungen. Poetiſcher Genius.
§. 224. Religiöſe Phantaſie über das Heilige.
§. 225. Beiſpiele von Erheben in die Luft bei Ekſtatiſchen — Giovanna della Croce; Maria Hueber.

§. 226. Nachträgliche Beiſpiele von Leidenswundmalen bei Verzückten und anderen merkwürdigen Erſcheinungen.
§. 227. Sind dieſe Erſcheinungen etwa nicht wahr, weil ſie den bekannten Geſetzen widerſprechen?
§. 228. Bei der Verzückung iſt kein Wunder, ſondern die ſubjective Macht der Phantaſie iſt das Bedingende.
§. 229. Der Sokratiſche Dämon.
§. 230. Hauptquellen der Viſionen ſind natürliche pathologiſche Verhältniſſe der Blutcirculation und des Nervenſyſtems.
§. 231. Eine noch ergiebigere Quelle ſind Krankheiten der Sinnorgane und des Gehirns.
§. 232. Krankhafte Verſtimmung der beſonderen äußeren Sinne.
§. 233. Ebenſo Gehirnkrankheiten.
§. 234. Auch dem Geiſte gehört ſein Antheil. Zeichen leiblicher oder geiſtiger Wirkungen.
§. 235. Von dem Weſen der Phantaſie.
§. 236. Genetiſche Grundbedingung des pſychologiſchen Proceſſes der Phantaſiebildungen.
§. 237. Bei der Erſcheinung des Schlafwachens ꝛc. iſt vorzüglich die Phantaſie nach den verſchiedenen Urſachen die geſtaltgebende Macht.
§. 238. Grund der Verwechslung ſubjectiver Vorſtellungen mit wirklichen Objecten.
§. 239. Sichſelbſtſehen bei magnetiſchen Kranken und Verzückten.
§. 240. Viſionen der Geiſter, Engel und Teufel ſind nur Zuſtände des Gefühlslebens und der Phantaſie.
§. 241. Active nach außen wirkende poſitive Kraft der Phantaſie.
§. 242. Aus der inneren Anlage und dem rechten Streben nach dem wahren Lebenszweck geht die wahre Bedeutung der Phantaſiebildungen hervor.
§. 243. Das ſubjective Wahrnehmen erſtreckt ſich auch auf Dinge, die nicht einmal in der Gegenwart exiſtiren.
§. 244. Das Leſen der Gedanken Anderer iſt in dieſer Subjectivität des Selbſterleuchtens allein erklärbar.
§. 245. Die poſitive Macht der Phantaſie zeigt ſich vorzüglich durch den menſchlichen Willen und zunächſt auf ſeinen eigenen Leib.
§. 246. Die Macht des Willens in die Ferne ſtammt aus dem Weſen des menſchlichen Geiſtes und nicht von böſen oder guten Geiſtern her.
§. 247. Es gibt auch einen Nexus metaphysicus von guten und verderblichen Wirkungen des Willens. Ueber das Wollen und Glauben.
§. 248. Man hat in älterer Zeit die Wirkungen des Willens beſſer gekannt und auffallender erfahren.
§. 249. Beiſpiele aus Paracelſus und van Hellmont, über die Macht der Imagination und des Willens.
§. 250. Zeichen eines guten und ſchlechten Willens.

§. 251. Wie in physischer, so ist der Mensch auch in geistiger Hinsicht ein Mikrokosmus und ein Vereinigungspunkt geistiger Einflüsse und Wirkungen.
§. 252. Das selbstständige Leben des Menschen ist von der Art, daß kein auswärtiger Geisterverkehr anzunehmen ist.
§. 253. Unter den besondern Erscheinungen des Hellsehens verdient die Sprache die erste Stelle.
§. 254. Von der Eigenthümlichkeit der Sprache und der Sprechweisen der Hellseher.
§. 255. Von dem Sprechen fremder Sprachen.
§. 256. Von dem biblischen Zungenreden in fremden Sprachen.
§. 257. Die Sprache ist auch eine Trägerin der geistigen Macht.
§. 258. Physiologische Merkwürdigkeiten in den Sinnesverrichtungen der Hellseher.
§. 259. Abgeänderte Sinnesverrichtungen an der Oberfläche der allgemeinen Haut.
§. 260. Die höheren Sinnesverrichtungen gehen nie von den Ganglien aus.
§. 261. Das Sehen innerer Theile und die genaue Angabe der Zeit bei Krankheitserscheinungen.
§. 262. Ueber die Angabe des Heilverfahrens von den Hellsehern.
§. 263. Ob und inwiefern das Hellsehen ein erhöhter Zustand sey.
§. 264. Das Hellsehen ist nicht zu überschätzen, so lange, wie in den meisten Fällen, keine ächte Begeisterung stattfindet.
§. 265. Die höchste Stufe des Hellsehens.
§. 266. Eine noch höhere Stufe ist die göttliche Begeisterung der Propheten.
§. 267. Unterschied des magnetischen Hellsehens und der prophetischen Begeisterung.

Vierte Abtheilung.

Ueber die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel.

Einleitung.

§. 268. Es gibt hier drei Hauptfragen zu beantworten, welche bisher noch gar nicht aufgeklärt sind.
§. 269. Ob der Magnetismus ein Heilmittel sey?
§. 270. Er kann auch schädlich werden, deßhalb ist er bedingt.
§. 271. Bedingungen der Zulässigkeit des Magnetismus von Seiten des Staates.
§. 272. Die Bedingungen von Seiten des Arztes sind dreifach.
§. 273. Die Bedingungen mit Rücksicht auf den Kranken.
§. 274. Die Bedingungen mit Rücksicht auf die Krankheiten.
§. 275. Die Bedingungen mit Rücksicht auf den Arzt selbst.

§. 276. Das Wie der magnetischen Behandlung erfordert mehr als die bloße Kenntniß zu magnetisiren.

Erster Abschnitt.

Von der magnetischen Behandlung im Allgemeinen.

§. 277. Vorläufige Regeln, die beim Magnetisiren wohl zu beachten sind.
§. 278. Die Erregung der Lebenskraft zur Heilkraft geschieht auf dreifache Weise: psychisch, physisch und magnetisch. Die letzte ist allein Aufgabe der weitern Verhandlung.
§. 279. Die magnetische Behandlung ist entweder mittel- oder unmittelbar.
§. 280. Das Magnetisiren mit den Händen.
§. 281. Die verschiedenen Arten der Handtheile rücksichtlich ihrer Wirkungen.
§. 282. Besondere Verfahrungsarten des Magnetisirens mit den Händen.
§. 283. Die zwei Hauptmethoden, der positiven Anregung und der negativen Ableitung. Die allgemeine und örtliche Wirkungsart.
§. 284. Das mittelbare Magnetisiren durch Leiter.
§. 285. Die Baquet-Behandlung und die Zusammensetzung desselben nach Mesmer.
§. 286. Wolfarts neues Baquet.
§. 287. Henemans Baquet und Isolirschirm.
§. 288. Kiesers siderisches Baquet.
§. 289. Nutzen des Baquets und allgemeine Regeln zu dessen Gebrauch.
§. 290. Das Geschäft des Arztes bei dem Gebrauch des Baquets.
§. 291. Eigene Erfahrungen und Ansichten über Baquet-Wirkungen.
§. 292. Nothwendige Rücksichten bei den besondern Krankheitsformen.
§. 293. Die Fieber und ihre besondere Behandlung.
§. 294. Die Entzündungen.
§. 295. Die Krämpfe.
§. 296. Die Lähmungen.
§. 297. Die Suchten und ihre Ursachen.
§. 298. Die Skrophelsucht.
§. 299. Die Bleichsucht, die Milz- und Gallsucht, die Gicht, die Lungen- und die Wassersucht.
§. 300. Die organischen örtlichen Mißbildungen.

Zweiter Abschnitt.

Von der Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens.

§. 301. Was der Somnambulismus sey und wozu er bereits geführt hat.
§. 302. Die erste Regel ist: den Schlaf nie künstlich zu erzeugen.
§. 303. Die zweite Regel: verschaffe dem Kranken eine vollkommene Ruhe.
§. 304. Die dritte Regel: gewöhne dem Kranken keine nachtheilige Isolirung an.

§. 305. Die vierte Regel: stelle wenige und keine unnützen Fragen.
§. 306. Die fünfte Regel: trage nichts Fremdartiges in die Anschauungen der Hellseher ꝛc.
§. 307. Immerhin hat der Arzt die leitende Oberhand bei den Hellsehern zu führen und mittelst seines Willens ihre Heilverordnung zu befördern. Die sechste Regel: über nöthige Eigenschaften des magnetischen Arztes.
§. 308. Wie verhält sich das Heilverfahren der Hellseher zu jenem des praktischen Arztes und welche Folgerungen lassen sich davon ableiten?
§. 309. Das Verhältniß zur Homöopathie.
§. 310. Die Anschauungen der Hellseher sind nicht unfehlbar, daher die siebente Regel: daß der Arzt die nöthige Kritik über ihre Glaubwürdigkeit übe.
§. 311. Die achte Regel: vermeide den Somnambulen Kunde zu geben von ihren Gesichten und Aussagen, wenn sie sich im Wachen ihrer Schlafzustände nicht mehr erinnern ꝛc.
§. 312. Die neunte Regel: gestatte keinen zu engen Rapport zwischen deiner Somnambule und einem andern Kranken.
§. 313. Die zehnte Regel: verlasse nie deinen Kranken, wenn er während des Schlafes in heftige Krisen verfällt.
§. 314. Die eilfte Regel: jede Art des Somnambulismus ist aufzuheben, wenn statt der heilsamen Krisen eine dauernde Verschlimmerung nachfolgt ꝛc.
§. 315. Die zwölfte Regel: kürze das Schlafwachen ab, sobald Umstände dem Kranken zum Nachtheil gereichen können, wenn derselbe auch das Gegentheil verlangt.

Schluß.

§. 316. Das wahre Verhältniß des Magnetismus zur Medicin.
§. 317. Die durch den Magnetismus veranlaßten Untersuchungen haben die Verhältnisse der Natur und die geistige Seite des Menschen um ein Bedeutendes aufgeklärt.
§. 318. Der Magnetismus und Somnambulismus sind wesentlich von einander verschieden. Weitere durch den Magnetismus gewonnene Aufklärungen.
§. 319. Aufklärungen über das geistige Leben, und über mancherlei gegen den Magnetismus bestehende Vorurtheile.
§. 320. Ueber das rechte Verhältniß des Magnetismus zur Religion.

Druckfehler.

Seite	9	Zeile	10	von	unten	lies	Procedes statt Periodes.
„	54	„	9	„	„	„	Barbarin.
„	58	„	5	„	„	„	Materialien.
„	84	„	13	„	„	„	Petitus.
„	71	„	5	„	oben	„	ſtreich (S. 80.) weg.
„	102	„	13	„	„	„	gewöhnlich ſtatt gewöhnliche.
„	106	„	14	„	„	„	Plotins.
„	116	„	19	„	„	„	Phantaſie.
„	120	„	6	„	unten	„	früheren.
„	126	„	17	„	„	„	Hyosciamus.
„	127	„	8	„	oben	„	glaubte.
„	162	„	11	„	„	„	nicht ſtatt zeicht.
„	170	„	21	„	„	„	forte.
„	195	„	1	„	unten	„	von.
„	247	„	5	„	oben	„	weniger.
„	281	„	19	„	„	„	Organe.
„	285	„	6	„	„	„	jeden.
„	320	„	15	„	unten	„	quam fugit ſtatt quem surgit.
„	324	„	4	„	oben	„	durch „ in.
„	328	„	13	„	„	„	ſo wohlthätig „ ſowohl thätig.
„	329	„	10	„	„	„	eine „ Eine.
„	334	„	9	„	„	„	Theorie.
„	347	„	15	„	„	„	Phantaſt.
„	351	„	11	„	„	„	nach Heraustreten ſah ich. —
„	382	„	17	„	unten	„	Sokratiſcher.
„	439	„	7	„	oben	„	fortasse.
„	441	„	1	„	unten	„	Pythia an;
„	451	„	9	„	„	„	ein Schüler.
„	497	„	22	„	oben	„	Ueberfüllung.
„	500	„	17	„	„	„	dem ſtatt denn.
„	503	„	6	„	unten	ſtreich das Komma (,) nach lange weg.	
„	505	„	17	„	„	lies organiſcher.	

Einleitung.

§. 1.

Magnet wird eine Art Eisenerz genannt, welches die merkwürdige Eigenschaft besitzt, daß es Eisen an sich zieht und in einer frei schwebenden Lage sich nach den Erdpolen richtet und diese beiden Eigenschaften auch dem Eisen mittheilt, welches auch bei andern Erzen, als Nickel, Kobalt, Serpentin, Porphyr ꝛc., mehr oder weniger beobachtet wird. Der Name soll nach Lucrez bei den Griechen von der Gegend der Magneter hergeleitet seyn. Andere nannten ihn auch Heraklion — Herculesstein, weil er bei der Stadt Heraklea gefunden werde. Auch wurde er Siderit-Eisenstein genannt. Plinius leitet den Namen von einem Hirten Magnes her, der ihn mit einem mit Eisen beschlagenen Stock zuerst gefunden haben soll.

§. 2.

Dieses Erz heißt natürlicher Magnet, zum Unterschied von denjenigen, welche durch die Kunst, durch Mittheilung und Erweckung der magnetischen Kraft mit Streichen (Magnetisiren) im Eisen und Stahl hervorgebracht werden und künstliche Magnete heißen, an welchen mehrere merkwürdige Erscheinungen hervortreten, wie das Anziehen ungleichnamiger, und das Abstoßen gleichnamiger Pole; die Neigung nach dem Nord- und Südpol der Erde und das Fernwirken solcher Magnete auf einander ohne unmittelbare Berührung (magnetische Atmosphäre), welche Erscheinungen zusammen — mineralischer Magnetismus genannt werden.

§. 3.

Diese magnetischen Erscheinungen führten schon frühere Naturbeobachter auf mannichfaltige Versuche und Entdeckungen, wodurch sie auf die Vermuthung einer allgemeinen Naturkraft geleitet wurden, welche als allgemeines Grundwesen alle den Raum erfüllenden Körper belebe und durchdringe. Hieraus wurden die geheimsten Kräfte hergeleitet, so daß bald die verschiedenartigsten Hypothesen über den Magnetismus erschienen, wie die des Descartes, Apinus, Brugmann, Bernoulli, Gilbert und Euler ꝛc., von denen vorzüglich die letzteren die ganze Erde von magnetischer Substanz durchdrungen erklärten, wie es schon der Titel einer Schrift von Gilbert: de magno magnete Telluris, Physiologia nova, London 1600, beurkundet. Auch Euler behauptete in einer Schrift für die Akademie zu Paris, daß die Erde ganz magnetisch sey und nicht nur im Innern einen magnetischen Kern habe, wie Halley vorgetragen hatte.

Diese magnetische Grundkraft dehnten nachher auch Kepler (Harmonices mundi) und Stevin, und ganz vorzüglich Paracelsus auf das ganze Weltgebäude aus, daß alle Operationen der Natur und ihr ganzer Zusammenhang für magnetisch erklärt wurde (Archidoxis magica. De Ente astrorum. Tractatus de magnete Philosophia fugax). Des Paracelsus Nachfolger und Vertheidiger breiteten diese Lehre weiter aus und modificirten sie auf verschiedene Weise, so daß zum Theil der Magnetismus schon damals beinahe ganz nach Meßmers Lehre ausgesprochen ward, wie von van Helmont (de magnetica vulnerum curatione), von Marwell (Medicina magnetica, libri tres, in quibus tam theoria, quam praxis continetur), Kircher de arte magnetica 1643, Burggraf Balneum Dianae magneticum 1600; Fludd (Philosophia mosaica etc. 1638).

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat besonders Anton Meßmer aus Frauenfeld am Bodensee diese Naturansicht geltend gemacht und die Wechselwirkungen, die er unter allen Wesen überhaupt und den Menschen insbesondere entdeckt zu haben behauptete, Magnetismus genannt. Er hat unter dem berühmten Physiker Pater Hell in Wien die merkwürdigen Versuche und Heilungen mittelst mineralischer Magnete gesehen, und dieselben vielfältig erprobt; er vermuthete, durch Beobachtungen ver-

anlaßt, daß er die Kraft des Magnets in seinen eigenen Händen und noch wirksamer in sich selbst besitze, was ihm einsmals bei einem Aderlaß zur Gewißheit wurde, wobei das Blut allemal floß oder ausblieb, je nachdem er dem Kranken sich näherte und ihn berührte oder sich von ihm entfernte.

Er setzte voraus, daß ein gewisses Aus- und Einströmen bei dem Magnet sowohl als bei allen Körpern überhaupt stattfinde, und da überall dem Magnet entsprechende Eigenthümlichkeiten und Polaritäten beobachtet werden, so nannte er diesen im Gegensatz und zum Unterschied des Mineralmagnets: thierischen Magnetismus, den Andere wegen der Wechselwirkung aller organischen lebenden Wesen, im Gegensatz des Anorganischen, Lebensmagnetismus nennen (der Meßmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus, herausgegeben von K. Ch. Wolfart. Berlin 1815). Unstreitig ist Meßmer der Entdecker einer umfassenden Theorie sowohl als einer planmäßigen Anwendung des Magnetismus zur Heilung von Krankheiten.

§. 4.

Man versteht also zunächst unter thierischem Magnetismus die mannichfachen Wechselbeziehungen und Erscheinungen der Menschen unter sich, insofern diese kunstmäßig bei Kranken mittelst gewisser Verfahrungsarten, wie durch Streichen mit den Händen oder mit andern Körpern, z. B. Metallen, Paketen, Baumen ꝛc., hervorgebracht werden, wobei sich dann entweder gewöhnliche Krisen mehr oder weniger sichtbar und heilsam einstellen, wie sie durch andere Arzneien erzeugt werden; oder wo jene ungewöhnlichen sehr auffallenden Erscheinungen des Somnambulismus, der Ekstase ꝛc. sich offenbaren. Diese letzteren auffallenden Erscheinungen gehören übrigens nicht wesentlich zum Magnetismus, da sie einmal nur selten sich einstellen und zu der Cur und Besserung des Kranken nicht nothwendig sind, und da alle diese ungewöhnlichen Erscheinungen in vielen Krankheiten auch von selbst entstehen, und durch andere Mittel und Einflüsse hervorgebracht werden.

§. 5.

Diese durch Absicht und ein kunstmäßiges Verfahren (Magnetisiren) hervorgebrachten Erscheinungen des Magnetismus stechen

Erste Abtheilung.

Von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus.

§. 8.

Man hat die Erscheinungen des Magnetismus auf eine verschiedene Weise einzutheilen versucht, je nachdem man ihn mehr von der physischen oder psychischen Seite auffaßte. C. W. Hufeland machte zuerst eine systematische Eintheilung dieser Erscheinungen. [1]) Nach ihm ist „der Grad der Wirkung beim Magnetismus sehr verschieden, von der unmerklichsten physischen Affection an (die sich oft erst hinterher durch die nachfolgende Besserung bemerkbar macht) bis zu der höchsten, geistigen Befangung, die das ganze gewöhnliche sensitive und intellectuelle Leben aufhebt. — Man kann demnach zwei Hauptgrade unterscheiden, den rein physisch magnetischen Zustand ohne Theilnahme des geistigen, und den magnetischen Zustand mit psychischer Affection, wobei wieder der Fall zweifach seyn kann, entweder bloß aufgehobene Sinnlichkeit (Schlaf), oder mit Erwachung des innern Sinnes verbunden (Somnambulismus)."

Bald darauf versuchte Kluge [2]) eine neue systematische Eintheilung, welchem dann Mehrere gefolgt sind, z. B. Bartels [3]) und Weber ꝛc. [4])

---

[1]) Journal der praktischen Heilkunde 29. B. 2. Stück.

[2]) Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel, 1811.

[3]) Grundzüge einer Physiologie und Physik des animalischen Magnetismus, 1812.

[4]) Der thierische Magnetismus oder das Geheimniß des menschlichen Lebens aus dynamisch psychischen Kräften, 1816.

Er theilt sie in allgemeine und besondere Wirkungen, wovon sich erstere auf den ganzen Körperzustand beziehen, und nicht periodisch, sondern während der ganzen Cur andauernd sind; letztere hingegen, keine nothwendige und unausbleibliche Folge der Anwendung des Magnetismus, äußern sich nur hin und wieder bei einzelnen Subjecten, periodisch, und sind höchst mannichfach und individuell verschieden.

Diese besondern Wirkungen selbst theilt er in sechs Grade ab, von denen der erste Grad mit noch aufgeschlossener Sinnlichkeit der Grad des Wachens genannt wird, die fünf übrigen Grade begreifen die geschlossene Sinnlichkeit in sich, so daß der zweite Grad Halbschlaf, der dritte mit innerer Dunkelheit — magnetischer Schlaf, der vierte mit Bewußtseyn, Somnambulismus, der fünfte der Grad der Selbstbeschauung (Clairvoyance); der sechste, der Grad der allgemeinen Klarheit, extase, désorganisation genannt wird.

Eschenmayer [1]) faßt den Magnetismus mehr psychisch auf, indem er voraussetzt, „daß auf gewisse Manipulation bei receptiblen Personen eine Reihe von Erscheinungen hervorgehe, die immer zunächst von einer Affection des Seelenorgans zeugen, zuletzt aber wahrhaft geistiger Art werden.“ Er theilt deßhalb auch die Erscheinungen des Magnetismus nach den Vermögen der Seele selbst psychologisch in vier Grade ab: 1) Die Stufe der sinnlichen magnetischen Anschauung; hieher gehört der Schlaf und die niederern Zustände des Somnambulismus gleichsam als Basis der höhern, worin sie schon innere Theile sehen und beschreiben, dann die Sinnenversetzung, an die Herzgrube, an die Finger ꝛc., und der gesteigerte innere Naturinstinct, durch den sie sich schon taugliche Mittel auswählen. 2) Das Hellsehen, Clairvoyance, welche Stufe der erhöhten Einbildungskraft correspondirt; hieher gehört das Vorhersagen der Parorysmen; das gesteigerte Gedächtniß und das Vermögen geläufiger fremde Sprachen zu sprechen, in denen sie sonst weniger geübt sind. 3) Die magnetische Sympathie, welche dem erhöhten Gefühlsvermögen gleichläuft.

---

[1]) Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart und Tübingen 1816.

Hieher gehört der individuelle Rapport des Magnetiseurs mit der Somnambule; alle Sympathien und Antipathien solcher Personen, so wie das Phänomen der doppelten Persönlichkeit, so daß das Selbstgefühl und Bewußtseyn im gewöhnlichen und magnetischen Zustande ein doppeltes zu seyn scheint. 4) Die magnetische Divination, welche mit der erhöhten Phantasie verknüpft ist. Dahin zählt er endlich die wunderbaren Erscheinungen des Fernsehens und Vorhersagens der Somnambulen. Zu diesen vier Stufen zählt er noch gemischte Phänomene, als die Kopfuhr oder die Bestimmung des genauesten Sonnenzeitmaaßes nach einem innern Typus, und die Erfindung neuer Maschinen ꝛc." (S. 48 u. f. w.)

Ich habe die Erscheinungen des Magnetismus in Zustände von unverändertem, gewöhnlichem und in Zustände von ungewöhnlichem Sinnesleben eingetheilt. (Der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinung, Anwendung und Enträthselung in einer geschichtlichen Entwicklung ꝛc. dargestellt, 1819.) Im erstern sind die Wirkungen des Magnetismus entweder unwahrnehmbar oder wahrnehmbar, zu welchen die gewöhnlichen Krisen bei Krankheiten ohne Schlaf und ohne Somnambulismus gerechnet werden, welchen letzteren ich nicht zum Wesen des Magnetismus rechne, da alle Krankheiten ohne denselben geheilt werden, und er sich nur in seltnen Fällen so entwickelt, daß daraus reife Früchte gezogen werden können. Zu den ungewöhnlichen Erscheinungen zählte ich dort „das Polversetzen der Sinne, wobei die äußern Sinne mehr oder weniger geschlossen sind, hingegen der innere Sinn lebendiger erwacht, und zwar entweder noch beschränkt und unbestimmt als dunkler Traum im magnetischen Zustande (Schlafwachen, Somnambulismus), oder zweitens völlig unbeschränkt, wo die innere Sonne durch ihre schöpferische Kraft alles Dunkel erleuchtet, und die Bilder des Raums und der Zeit sich harmonisch lösen — das Hellsehen, die Vergeistigung."

Eigenthümliche Eintheilungen, die nicht mehr oder weniger zu den hier genannten gerechnet werden können, finden sich bei andern Schriftstellern über den thierischen Magnetismus, und namentlich bei den vielen in Frankreich über diesen Gegenstand erscheinenden Schriften und Aufsätzen nicht, da fast überall die Erfahrungen ohne gewählten Plan selbst in den ausgezeichnetern Schriften des

Tardy,[1]) Delleuze,[2]) Puysegur,[3]) Roulier,[4]) ꝛc. nur hin und her zerstreut enthalten sind — nur Lausanne verdient hievon eine Ausnahme, der die Erscheinungen in zwei Classen theilt: in physiologische („qui dépendent particulièrement de l'organisme"), und psychologische (celles qui dépendent de l'intelligence); er gibt aber dabei keine ausführliche Beschreibung derselben, und behauptet fälschlich, daß die Entwicklung der einen allemal die Entwicklung der andern zur Folge habe.[5]) Auch die frühern deutschen Schriftsteller Gmelin,[6]) Wienhold,[7]) Heineken[8]) ꝛc. haben wohl sehr schätzbare Beobachtungen, aber keine Classification der Erscheinungen geliefert. Kieser[9]) hat gleichfalls keine besondere Eintheilung und keine gehörige Unterscheidung, da er durchgehends den Somnambulismus sehr uneigentlich auf alles überträgt und viel zu allgemein als Product des thierischen Magnetismus angibt.

§. 9.

Wenn wir die Erscheinungen des thierischen Magnetismus in ihren mannichfachen Gruppirungen als Zustände des kranken Menschen bestimmen, und selbe durch die gewöhnlichen, mehr oder weniger sichtbaren Krisen oder durch jene ungewöhnlichen psychischen Erscheinungen sich offenbaren sehen, welche letztere gleichfalls auch ohne Magnetismus von jeher als Krankheitserscheinungen beobachtet werden, so scheint es am zweckmäßigsten und am verständlichsten, diese Erscheinungen auf eine zweifache Weise zu-

---

[1]) Essai sur la théorie du Somn. magnét. Lond. et Paris 1785.

[2]) Histoire critique du Magnétisme animal. Paris 1813.

[3]) Recherches, expériences et observations physiologiques sur l'homme dans l'état de Somnambulisme. Paris 1811.

[4]) Exposition physiologique des phénomènes du Mag. animal. Paris 1816.

[5]) Des principes et des périodes du Magnétisme animal. Paris 1819. T. II. p. 51. 300.

[6]) Ueber den thier. Magnetism. Tübingen 1787. Dessen neue Untersuchungen 1789.

[7]) Beiträge zu den Erfahrungen über den thier. Magnet. Hamburg 1787. Dessen Heilkraft des thier. Magnet. nach eignen Beobachtungen. Lemgo 1802. 3 Thle.

[8]) Ideen und Beobachtungen, den thier. Magnet. und dessen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

[9]) System des Tellurismus oder thier. Mag. 1822.

sammenzufassen und zu betrachten; und zwar einmal die mehr oder weniger immer vorkommenden physischen Erscheinungen, als gewöhnliche Krisen, und zweitens die seltner vorkommenden psychischen Erscheinungen, so daß wir der von C. W. Hufeland gemachten Eintheilung in der Hauptsache folgen, in der Unterabtheilung aber davon abweichen, daß wir unter den psychischen Erscheinungen nur die aufgehobene Sinnlichkeit mit dem Erwachen des innern Sinnes und jenen seltnern psychischen Lebensäußerungen verbunden betrachten, den Schlaf hingegen, als bloß aufgehobene Sinnlichkeit, zu den rein physischen Erscheinungen zählen.

Die physischen Erscheinungen sind entweder a) allgemeine, bei allen magnetisch Behandelten mehr oder weniger constant und wahrnehmbar, und den ganzen physischen Zustand anregend, oder b) sie sind besondere Wirkungen, bei verschiedenen Individuen verschieden; sie offenbaren sich als kritische Bewegungen in einzelnen vorherrschend angeregten Organen. Die psychischen Erscheinungen mit aufgehobner äußerer Sinnlichkeit und dem Erwachen des innern Sinnes sind außerordentlich mannichfach, alle Seelenvermögen bieten verschiedene, abwechselnde und zuweilen erhöhte Aeußerungen dar, so daß es schwer wird sie in bestimmte Gränzen aufzufassen, noch schwerer in einer bestimmten Reihenfolge darzustellen. Um uns aber dem vorgesetzten Plan der Einfachheit so viel möglich zu nähern, fassen wir alle psychischen Erscheinungen in zwei Unterabtheilungen zusammen, und zwar: A. wieder in die häufiger vorkommenden allgemeinen niedern Seelenäußerungen, gleichsam nur ein theilweises und beschränktes Vorherrschen des innern Sinnes, also ein Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen, den man in der That passend Schlafwachen, Somnambulismus, genannt hat; B. die seltner vorkommenden höhern Seelenäußerungen mit bestimmterem Vorherrschen des innern Sinnes, gleichsam ein Wachen im Schlafe, den man Wachschlaf mit überwiegendem Wachzustand, im Gegensatze von Schlafwachen mit überwiegendem Schlafzustand nennen könnte. Man hat diese höhern Zustände der magnetischen Erscheinungen Hellsehen, clairvoyance, extase, désorganisation etc. genannt.

Alle Seelenzustände des Erkenntniß-, Gefühls- und Willensvermögens offenbaren sich auf verschiedene sehr unbeständige Weise, so daß die psychisch magnetischen Erscheinungen auf diese Grund-

vermögen der Seele wohl bezogen und berücksichtigt, aber wegen völliger Beständlosigkeit in der Entwicklungsreihe derselben für uns kein psychologischer Eintheilungsgrund werden können; so wie es als eine Hauptbemerkung vorausgeschickt werden muß: daß alle, sowohl physischen als psychischen Erscheinungen des Magnetismus verschieden sind, nach der individuellen Constitution, nach dem Alter, Geschlecht, Temperament und der Bildung des Kranken, nach Verschiedenheit der Krankheiten überhaupt, so wie nach der Zeit ihrer Entwicklung im Verlaufe der Zu- oder Abnahme insbesondere.

Erster Abschnitt.

Physische Erscheinungen.

A. Im Allgemeinen.

§. 10.

Obwohl es Fälle geben soll, wo selbst bei öfterm Magnetisiren gar nichts wahrgenommen werde, so sind diese gewiß die allerseltensten; bei leichteren, weniger in die allgemeine Organisation eingreifenden Krankheiten können allerdings kaum sinnlich wahrnehmbare Krisen und nur auf die stillste, gleichsam gasartige Weise erfolgen. Mir ist es indessen zweifelhaft und nicht vorgekommen, daß nach einem methodischen Magnetisiren früher oder später bei wirklichen Krankheiten nicht sichtbare Erscheinungen eingetreten wären. Ja selbst bei Gesunden ist es eine Seltenheit, daß nicht irgend etwas von den folgenden aufgezählten Erscheinungen zu beobachten wäre.

Die ersten allgemeinen Erscheinungen, fast bei allen magnetisch Behandelten früher oder später eintretend, mehr oder weniger anhaltend und wahrnehmbar, sind nach den allseitig zusammenstimmenden Erfahrungen folgende:

1) Leise Gefühlsveränderungen — Wärmeempfindungen, zuweilen ein gelindes Frösteln, oft auch ein Mißbehagen.

2) Eine vermehrte Lebensthätigkeit, sowohl des Gefäß- als Nervensystems; ein Gefühl eines Durchströmens durch den ganzen Körper; der Puls wird voller, lebendiger, eine größere Wärme

und höhere Röthe zeigen sich als Reflex der aufgeregten innern Herzthätigkeit, zuweilen entsteht örtlicher Schweiß an der Stirne ꝛc., eine allgemein sich verbreitende Heiterkeit hebt die Disharmonie abnorm aufgereizter Nerven. Allein die so angeregte Lebensthätigkeit offenbart sich nicht immer auf dieselbe Weise; oft entsteht gleich im Anfang, oder bald nachher, statt des gleichmäßig und freudig schlagenden Herzens, statt der sanften Heiterkeit und des Wohlbefindens, gerade entgegengesetzt, ein kleiner, ungleicher Puls, Herzklopfen und Beklemmung, Schwere in allen Gliedern, oft Schmerzen, und ein bedeutendes Uebelbefinden stellt sich ein.

3) Werden diese Symptome bei fortgesetzter Behandlung noch höher gesteigert, so nehmen auch schon die Verrichtungen untergeordneter Organe Theil. Im bessern und im allgemeinen, auch häufigern Fall entsteht mit der erhöhten Gefäß- und Nerventhätigkeit eine größere Kraft in den Muskeln, und die Bewegung wird freier und leichter, gleichmäßiger die Respiration, und in das Reproductionssystem kommt mehr Appetit und eine bessere Verdauung, mit einer geregeltern Ausscheidung in den Se- und Excretionsorganen; so lassen Magenschmerzen oft sehr bald nach; Katarrhe und rheumatische Brustübel lösen sich bei kleinen Kindern nach kurzem Handauflegen auf die Brust und einigen magnetischen Strichen durch einen allgemeinen Schweiß, und in Wassersuchten habe ich häufige Diarrhöen entstehen sehen, während welchen die Kräfte sehr bald auffallend zunahmen; vermehrte Urinabsonderungen gehören zu den gewöhnlicheren Krisen.

Nicht selten aber tritt gerade das Gegentheil ein: es entsteht ein Gefühl von Ermattung, Schwere in den Gliedern, Unthätigkeit der Muskeln, ein Spannen und Ziehen in denselben, Kraftlosigkeit und Erschöpfung, Gähnen, erschwertes Athemholen und Beklemmung mit allerhand Unordnungen, vorzüglich in dem Unterleib. Auch die Wechseleinflüsse zwischen den Blut-, Nerven- und Vegetationssystemen werden gestört, wodurch allerlei Aufruhr und Disharmonien folgen, als Fieberbewegungen, Wallungen und Congestionen des Bluts zu örtlichen Theilen; unterdrückte Absonderungen und Ausscheidungen; Krampfbewegungen, welche meistens in der Art erscheinen, wie sie der Kranke vor dem Magnetisiren hatte: als Magen- und Brustkrämpfe, Fall-

ſucht ꝛc. Insbeſondere ſind es Krampfübel, welche meiſt ſchon nach dem erſten und kurzen Magnetiſiren ſich einſtellen, wie hyſteriſche und epileptiſche Zufälle.

Dieſe ſind die allgemeinern Wirkungen des Magnetismus, von denen aber bemerkt werden muß, daß ſie entweder ſchon während des Magnetiſirens oder kurz nachher erfolgen, und als kritiſche Anwandlungen ſich meiſtens bald in einen behaglichern Zuſtand auflöſen und in der Folge immer gelinder werden, bis nach Umſtänden, bei einer zweckmäßigen Behandlung entweder eine gänzliche Geneſung eintritt, oder nach der Art und Eigenthümlichkeit des Uebels und der äußern ungünſtigen Verhältniſſe auch gar keine Beſſerung, ja ſelbſt Verſchlimmerung erfolgt.

B. Beſondere phyſiſche Erſcheinungen.

§. 11.

Ich rechne die nachfolgenden zu den beſondern phyſiſchen Erſcheinungen, weil ſie weniger allgemein und als ſeltnere Wirkungen des Magnetismus entweder nur bei einzelnen Individuen, oder bloß als kritiſche Bewegungen in einzelnen aufgeregten Organen ſich offenbaren. Indeſſen kommen ſelbſt dieſe Erſcheinungen mit jenen vorgenannten größtentheils gemiſcht und vereinigt vor, und könnten ſo noch zu den allgemeinen gezählt werden, wie es früher von Hufeland, Kluge und ſelbſt von mir geſchehen iſt. Auch ſpielen dieſe beſondern Erſcheinungen rückſichtlich ihres in- und extenſiven Auftretens gleichſam in diejenigen über, die wir mit und unter den pſychiſchen Erſcheinungen betrachten werden, deren faſt unausbleibliche, beſtändige Begleiter ſie ſind.

§. 12.

Die beſondern Erſcheinungen, die nur mehr oder weniger bei einzelnen Individuen vorkommen, und ſich nach den eigenthümlichen Krankheitsformen, als kritiſche Bewegungen ꝛc., geſtalten, ſind in Rückſicht auf das Senſibilitätsſyſtem folgende: es zeigt ſich eine ſehr leichte Beweglichkeit, und häufig große Reizbarkeit gegen äußere Eindrücke, auch außer der beſtimmten Zeit der mag-

netiſchen Behandlung; ebenſo eine große Wandelbarkeit der Gefühle, als Laune, Froh- oder Trübſinn; inſtinctartige Neigungen und Widerwillen zu gewiſſen Speiſen und Arzneien, die ſich vorzüglich auf ihren Krankheitszuſtand beziehen; es entſtehen verſchiedene Krampfbewegungen theils in innern Organen, theils in den äußern Bewegungsgliedern, auch örtliche Schmerzen, und überhaupt findet ſich eine ungleiche, theils erhöhte, theils verminderte Nerventhätigkeit, ſo daß nicht ſelten während des Magnetiſirens oder bald nachher ein Gefühl von Ermattung und ſelbſt ohnmachtähnliche Erſcheinungen eintreten; und wenn ſich dieß insbeſondere auf die Sinne bezieht, ſo folgt wohl auch ein Schlummer, zuweilen auch wirklicher Schlaf, aus dem ſie nach kürzerer oder längerer Zeit — jedoch dauert er ſelten über eine Stunde — meiſt heiter und beruhigt erwachen. Die verſchiedenen Nervenkrankheiten ſelbſt erſcheinen beim Magnetiſiren meiſt, beſonders im Anfang, mit verſtärkter Gewalt, metamorphoſiren ſich während der Behandlung auf verſchiedene Weiſe, nicht ſelten metaſchematiſch in andre Krankheitsformen übergehend, wodurch ſie zum Theil gänzlich geheilt werden, wie z. B. verſchiedene Krampfübel des Magens, der Bruſt, des Nervenkopfwehes, ſelbſt der Geſichtsſchmerz und auch Gemüthskrankheiten. Zum Theil werden ſie nur etwas gemildert, wie die apoplektiſchen Zufälle, Lähmungen, Amauroſen ꝛc., zum Theil werden ſie auch gar nicht gebeſſert, wie z. B. alte eingewurzelte Epilepſien, von denen jedoch Wolfart[1]) und Andere[2]) mehrere geheilt haben wollen.

---

[1]) Wolfarts Jahrb. des Lebensmagnetismus. 1. B. 2. Heft. 2. B. 2. H. S. 193.

[2]) Archiv für den Mag. v. Eſchenmayer und Kieſer. 3. Band 2. Heft. S. 50; 5. Bd. 2. Hft. S. 36. 3. Hft. S. 21; ſogar eine achtjährige Epilepſie wird für geheilt angegeben, 3. Bd. 3. Hft. S. 143. Nach 6. Bd. 1. Hft., S. 151 iſt auch ein Tetanus glücklich geheilt. Ich habe einen fünf Wochen alten, aus Schreck entſtandenen Starrkrampf einer zwanzigjährigen Jungfrau, die nicht mehr eſſen und ſchlucken konnte, die viele Tage keinen Schlaf mehr und keine Oeffnung hatte, und dem Tode ſicher ganz nahe war, nach dreimaligem Magnetiſiren ſo gehoben, daß ſchon am zweiten Tag ein acht Stunden langer Schlaf, ein allgemeiner Schweiß, freiwillige öftere Leibesöffnung mit dem Vermögen zu kauen, ſchlucken und verdauen eintrat, und nach 12 Tagen ging ſie ganz geſund zu ihrer gewohn-

§. 12.b.

In Rückſicht auf das Blutſyſtem nimmt die Herzthätigkeit mit dem Nervenleben innigen Antheil, und offenbart ſich nach der verſchiedenen Natur des Uebels auf eine verſchiedene Weiſe, meiſt aber ſehr auffallend, und ſchneller heilſam als in Nervenkrankheiten, die man allgemein für den Magnetismus als die geeignetſten hält. Leichtere Circulationsſtörungen und paſſive Congeſtionen zu einzelnen Organen regeln ſich faſt immer nach kurzen kritiſchen Aufregungen wenigſtens periodiſch ſehr bald, und bei fortgeſetzter Behandlung auch dauernd. Chroniſche Augenentzündungen, Halsweh, leicht wiederkehrende Bruſtſchmerzen, ſelbſt bei Neigung zum Blutſpeien, hab' ich oft in kurzer Zeit gänzlich gehoben. Inwiefern aber organiſche Herzkrankheiten, z. B. Erweiterungen der Ventrikel, Polypen, Aneurismen der Gefäße ꝛc., durch den Magnetismus heilbar ſind, darüber fehlt es bis jetzt an hinlänglichen Erfahrungen, ſie dürften aber außer einiger Erleichterung ſchwerlich viel zu hoffen haben. Congeſtionen in andern örtlichen Organen werden aber auf eine augenſcheinliche Weiſe von den leidenden Theilen ab- und in den allgemeinen Circulationsſtrom eingeleitet, wodurch theils die aufgeregte Thätigkeit und ihre heftigen Wirkungen beſänftigt, theils die Lebenskraft in ſolchen geſchwächten Theilen verſtärkt und erhöht wird. Daher werden oft vollkommene Heilungen in ſchwereren Krankheiten beobachtet, wie dieſes ſich z. B. in Hämorrhoidal- und Menſtrual-Krankheiten zeigt. Die unterdrückte monatliche Reinigung ſtellt man durch nichts ſchneller und leichter wieder her als durchs Magnetiſiren, ſo wie die oft ſo ſtürmiſchen Zufälle der Frauen zur Zeit des gänzlichen Ausbleibens am ſicherſten beſchwichtiget werden. Ebenſo vortheilhaft zeigt ſich der Magnetismus in paſſiven Blutflüſſen, wie im Blutſpeien und Blutbrechen, wohingegen in activen Hämorrhagien und reinen Entzündungen durch poſitives magnetiſches Einwirken das Uebel geſteigert wird, und ohne Blutlaſſen und antiphlogiſtiſche Heilart, allein angewandt, ſchädlich werden kann.

---

ten Arbeit. Sie hat während dieſer Zeit eines täglich halbſtündigen Magnetiſirens außer einer halben Maaß magnetiſirten Waſſers nicht eine einzige Arznei erhalten, dabei aber auch gar keine ungewöhnlichen Erſcheinungen gezeigt.

§. 13.

In Rücksicht auf das Reproductions-System zeigt sich eine sehr große Mannichfaltigkeit eigenthümlicher Erscheinungen. Nach vielen Erfahrungen der französischen und deutschen magnetischen Schriftsteller, besonders des Delleuze und Wolfart (Jahrbücher des Lebensmagnetismus 1. Bd., 2. Hft., S. 5), denen ich vollkommen beistimme, ist der Magnetismus bei vorwaltenden Krankheiten des Reproductions-Systems tiefer eingreifend und meist mit sichrerem Erfolg gekrönt, als in den früher fast ausschließlich für den Magnetismus geeignet gehaltenen Nervenkrankheiten. Dieses beweisen auch die in noch vorherrschender Vegetations-Sphäre lebenden Kinder, welche, je jünger sie sind, die Heilkraft des Magnetismus auf die allerwohlthätigste Weise empfinden. Da man zur Sphäre der Vegetations-Krankheiten die Exantheme und chronischen Hauptübel, die Kacherien, als Schwindsucht, Bleichsucht, Skorbut, Scropheln, Rhachitis, Gelbsucht, Gicht, Luftseuche, Wassersucht, Geschwüre, Desorganisationen, Contracturen, Anchylosen ꝛc. rechnen kann, so sind es auch in der That diese Krankheiten, bei denen der Magnetismus in neuerer Zeit noch sehr heilsame Dienste leistete, wo die sonst gewöhnlichen Arzneien den Heilkünstler im Stiche ließen, und Wolfart (a. a. O.) hebt geradezu diese, als die von ihm unter den am glücklichsten durch den Meßmerismus behandelten Krankheiten aus; so wie auch anderwärts unter den durch den Magnetismus geheilten Krankheiten diese besonders ausgezeichnet werden. (Kiesers Archiv 4. Bd., 1. Hft., S. 154.) Als Hauptprovinz des Vegetations-Systems wird insbesondere der Unterleib angesehen, und die Krankheiten, welche vorzüglich da ihren Sitz und ihre Wurzel haben, sind zum Theil gleichfalls zu den häufigern zu zählen, welche durch den Magnetismus geheilt worden sind; dahin gehören die verschiednen Magenbeschwerden (Gastrosis), die Infarkten, die Bauchwassersucht, die Wurmkrankheit, vorzüglich bei Kindern, die Verstopfungen der ersten Wege und der Baucheingeweide, wie Milz- und Leberverhärtungen, Nierenkrankheiten und der Stein, Mutterbeschwerden, ja eingewurzelte Hysterien sind geheilt worden, wovon unter mehreren, in den Pariser Annalen des Magnetismus und Kiesers Archiv für den thierischen Magnetismus erwähnten Fällen ein merkwürdiger Fall von Dr. Mertins (Wolfarts Jahrbücher 1. Bd., 2. H.)

erzählt wird. Ich selbst hab' eine vornehme Kranke, Gräfin v. M. (die uns noch öfter als Beispiel dienen wird), mit einem Gebärmutterübel behaftet, auf das Aeußerste gebracht und von Jedermann aufgegeben, durch eine, freilich sehr lange fortgesetzte (vier Jahre) magnetische Behandlung, so wieder hergestellt, daß außer einer kleinen Geschwulst alle Hauptleiden völlig verschwunden sind, obgleich sie in einem schon weit vorgerückten Alter war, in welchem die Verrichtungen der Gebärmutter, von welcher jene Uebel vorzüglich ausgegangen sind, aufzuhören pflegen.

§. 14.

Nach dieser Verschiedenheit der Krankheiten des Nerven-, Gefäß- und Reproductions-Systems sind auch die Erscheinungen in den kritischen Bewegungen und Ausscheidungen verschieden. Es bilden sich aber Krisen, wie durch den Gebrauch von Arzneien, ohne jene ungewöhnlichen Erscheinungen des Somnambulismus, die man gern als Bedingung der Heilung oder doch wenigstens als gewöhnliche Folge des Magnetismus angibt. Ich muß überhaupt bemerken, daß bei meinen Kranken nur sehr selten und nur bei wenigen jene somnambulen Erscheinungen eintrafen, daß sich ohnedieß fast immer die heilsamsten Krisen bildeten, und daß ich es gar nicht einmal gern sehe, wenn jene ungewöhnlichen Erscheinungen sich einstellen, welche ich allerdings mehr zu verhindern als auszubilden pflege. Der natürliche Schlaf tritt jedoch öfter theils während des Magnetisirens, theils nachher ein, aus welchem die Kranken jedesmal ungemein heiter und erleichtert erwachen.

Merkwürdig ist es aber, daß habitual gewordene Krankheiten in die Form zurückgehen, in der sie oft vor Jahren zuerst erschienen sind, und überhaupt werden durch das Magnetisiren alte Uebel gern wieder aufgeregt und hervorgerufen, die aber nach und nach mit der Umgestaltung des ganzen organischen Krankheitsprocesses und mit der Rückkehr zur Gesundheit wieder verschwinden. Die Krisen selbst offenbaren sich durch den Magnetismus häufig durch Krampf- und Fieberbewegungen, durch öfter wiederkehrende Entzündungsanstöße;[1]) durch die gewöhnlichen Absonderungen, z. B.

[1]) Andreffe — in Wolfarts Jahrb. 1. Bd., 2. Hft. Bemerkungen über Krisen und über die magnetische Heilkraft.

Ausflüsse aus den Augen, Ohren und der Nase, bei Kopfkrankheiten; nach eignen Erfahrungen, bei reinen Hirnkrankheiten, z. B. bei der Epilepsie ꝛc., häufige Speichel-Absonderung, welches auch von andern beobachtet ist;[1]) Schweiß und Urin bei Brust- und Lungenkrankheiten, so wie bei der Gicht und bei Rheumatismus. Ich sah bei einem mehrere Jahre leidenden Gichtkranken, durch einigemal wiederholtes Magnetisiren, Schweiß eintreten, welcher durch die reizendsten Mittel früher nicht erzwungen werden konnte. Diarrhöen sind etwas Gewöhnliches bei Verstopfungen der Unterleibseingeweide und Wassersuchten; Blut- und Schleim-Abgänge geschehen durch solche Wege, welche entweder mit ihrem Organ zunächst oder entfernt polarisch zusammenhängen, wie man z. B. häufig Hautausschläge, selbst Geschwüre als kritische Versetzungen von innern Krankheiten beobachtet hat. Es wäre überflüssig alle die verschiedenen kritischen Vorgänge weitläufig aufzuzählen, da die Natur, auf welche Weise immer angeregt, nur einer innern beständigen Gesetzmäßigkeit folgt, und bei ihrem Heilungsproceß auch durch den Magnetismus die ihr angestammten Wege verfolgt.

Zweiter Abschnitt.

Psychische Erscheinungen.

§. 15.

Zu den in dem vorigen Abschnitt angeführten physischen Erscheinungen, wobei die Sinnesthätigkeit unverändert bleibt, oder höchstens ein gewöhnlicher Schlaf in seltnen Fällen erfolgt, gesellen sich auch zuweilen psychische Erscheinungen, welche, durch den Magnetismus angeregt, vieles Wunderbare zeigen, und den Psychologen zu großer Anstrengung auffordern, die Vermögen der Seele in ihrem geistigen Organismus, ihrem Werth nach zu durchschauen und zu enträthseln.

---

[1]) Archiv für den thierischen Magn. von Kieser 2. Bd., 3. St., S. 78 flg.

Uns liegt es fürs erste ob, diese Erscheinungen wieder so viel möglich in der Reihenfolge aufzuzählen, wie sie am häufigsten in ihrer Entwicklung beobachtet werden, ohne nach irgend einem Eintheilungsprincip zu verfahren, weil die Erscheinungen keinem solchen Princip folgen, und dieß nur bei der Erklärung derselben aufgesucht werden muß.

Da die psychisch magnetischen Erscheinungen das Ausgezeichnete haben, daß sie mit aufgehobner äußerer Sinnlichkeit und mit dem Erwachen des innern Sinnes sich offenbaren (§. 9), so müssen wir den durch die unmittelbare Berührung erzeugten Schlaf und alle Erscheinungen aufzählen bis zu jenem wunderbaren Fernwirken (actio in distans). Da ferner die Entwicklung des innern Sinnes in- und extensiv bald in niedererm bald in höherem Grade sich zeigt, so müssen wir auch alle Zwischenstufen der Erscheinungen von den instinctartigen Gefühlen und Trieben, bis zu jenem Fernsehen auf unbestimmte Gränzen des Raumes und der Zeit, so wie von der Mittheilung der Gedanken durch die Sprache, bis zu dem bloß geistigen unmittelbaren Auffassen und dem Errathen fremder Gedanken, angeben. Wir werden auch diese wieder in zwei Unterabtheilungen zusammenfassen, und zwar:

A) Die häufiger vorkommenden allgemeineren niedern Seelenäußerungen, gleichsam nur ein theilweises Vorherrschen des innern Sinnes — das Schlafwachen; — das Wachen auf dem Grunde des Schlafes.

B) Die seltner vorkommenden höheren, mehr besondern Seelenäußerungen, mit bestimmterm Vorherrschen des innern Sinnes — das Wachschlafen, Hellsehen. Das Schlafen der äußern Sinne auf dem Grunde des ganzwachen inneren Sinnes.

Zwischen beiden Abtheilungen lassen sich übrigens keine bestimmten Gränzen abstecken, da beide dem Wesen nach Eins, wechselsweise in einander überfließen, und oft das Höhere in das Niedere und das Niedere in das Höhere übergeht.

A. Das Schlafwachen.

§. 16.

Wie der Mensch im Wachen durch die aufgeschlossenen Sinne, gleichsam aus sich heraus in der Welt der Objecte lebt, so kehrt er mit den im Schlafe geschlossnen Sinneswerkzeugen, von der Außen-

häufigen Schlundkrämpfe, ein charakteristisches Zeichen des magnetischen Einschlafens. Aber der Sinn des Geruchs, jener thierische Wächter, ist oft noch wach, wenn die drei vorigen schon schlafen, denn ungewohnte Riechstoffe beunruhigen den Einschlafenden, ja erwecken ihn sehr leicht. Am längsten wacht das Gehör; leise Tritte, besonders fremde, bleiben am längsten vernehmbar oder wecken zuletzt noch auf. Endlich fallen alle gesonderten Sinne in einen zusammen. [1])

§. 19.

Der Schlaf selbst dauert kürzere oder längere Zeit, jedoch in den gewöhnlichen Fällen selten über eine Stunde; aber auch einen und mehrere Tage, ja Wochen hat man den Schlaf andauern gesehen, wie dieses von mir selbst und andern öfters beobachtet wurde.[2]) Die kranke Gräfin M. (§. 13) schlief einmal 14 Tage unausgesetzt, aber die meiste Zeit wach — hellsehend.

In der Folge tritt der Kranke entweder magnetisirt wieder unter ähnlichen Umständen in Schlaf, oder auch nicht magnetisirt um dieselbe Zeit wenigstens in Schläfrigkeit.

Außer einem dunstartigen Schweiß über die ganze Oberfläche des Körpers pflegen in den häufigern Fällen keine materiellen kritischen Ausleerungen durch Urin und Stuhlgang während des Schlafs zu erfolgen, vielmehr aber verbreitet sich eine gleichmäßige Wärme über den ganzen Körper und ein allgemeines Gefühl des Wohlbefindens spricht sich aus.

§. 20.

Wenn nun der Kranke in diesem Schlafe mehr oder weniger zu freiem Selbstbewußtseyn gelangt, und so darin gleichsam mit

---

[1]) Man vergleiche Nees von Esenbeck. Naturgeschichte des magnetischen Schlafs und Traums. S. 7. Bonn 1820.

[2]) Caullet de Veaumorel aphorismes de Mr. Mesmer T. II. p. 12. — d'Esser exposé de cures de Strasbourg. T. 1., p. 28. etc. Mouillesaux, ebendaselbst T. III., p. 77. Heineken loc. cit. S. 138, 205. Wienhold loc. cit. 3. Thl., 2. Abthlg., S. 106, 137 ꝛc.

Treviranus' Untersuchungen über wichtige Gegenstände der Naturwissenschaft und Medicin S. 288.

Archiv für thierischen Magnetismus 3. Bd., 3. Hft., S. 117.

geschlossnen Sinnen erwacht, welches nicht plötzlich, sondern meist nach mehreren Schlafperioden, oder wenigstens wenn es das erstemal geschieht, nach mehreren Minuten erfolgt, so sind dann besonders in der ersten Zeit gewisse charakteristische Merkmale die gewöhnlichen Begleiter desselben, welche nebst den vorhergehenden, nach den sichern praktischen Beobachtungen Mehrerer [1]) mit Aufmerksamkeit zusammengefaßt gegen Täuschung und Betrug sichern können.

Dieses innere Erwachen ist nun in den seltensten Fällen gleich im Anfange von einer größern Deutlichkeit, meist aber ein halbbewußter, traumähnlicher Zustand. In Bezug auf die Sinne scheint jetzt das umgekehrte Verhältniß zu gelten, so daß Gesichtsgegenstände zuerst aufgefaßt werden; sie sprechen von Lichterscheinungen, dunkler oder heller, in verschiedenen Farben und Umrissen; sie haben einen Lichtschein vor den Augen, zuweilen ein Blitzen. Wie das Auge, im Wachen beschränkt, nur vor sich hinsieht, so gewinnt das magnetische Gesicht an Ausdehnung; in dem höhern Hellsehen wird es unbeschränkt und sieht nach allen Richtungen. Nach dem Gesicht kommen Gegenstände des Gefühls, da besonders die innern Gefühle jetzt so lebendig erwachen und Schmerzen, Krampfbewegungen auf bestimmte Körpertheile bezogen werden, wodurch jetzt irgend eine Vision den Schlafwachenden sanft berührt oder schlägt ꝛc. Von bloß innern Gefühlen wird das Ohr offenbar zuletzt angeregt, da ihre Erscheinungen oft symbolische Bilder sind, die sie selbst nicht verstehen oder die ihnen bloß winken und mit Gebärden Andeutungen geben, bis ihnen seltener und meist nur in dem höhern Hellsehen vernehmliche Laute oder Worte zutönen. Anstatt daß aber das Gehör im wachen Zustande dem Schall nach allen Richtungen offen steht und so wohl der umfassendste Sinn ist, so wird es jetzt mehr nach gewissen Richtungen gebundener, aber

---

[1]) Gmelins neue Untersuchungen S. 54 und dessen Material zur Anthropologie 2. Bd., S. 285. Heinekens Ideen und Beobachtungen den thierischen Magnetismus betreffend ꝛc. S. 56, 204.

Wienhold Heilkraft III. Thl. 221. Abthlg. 2., S. 52, 297 ꝛc., Abthlg. 3., S. 258 ꝛc.

Kluge a. a. O. S. 123 ꝛc., Treviranus in den Salzb. medicin. Zeitschr. 1799. Bd. 2.

Ennemoser a. a. O. S. 115. Nasse in Reils Archiv für die Physiologie 9. Bd., Hft. 2.

desto intensiver. Der magnetisch Schlafende hört oft nur einzelne Schall-Gegenstände, oder bloß den Magnetiseur, oder durch denselben, aber dagegen oft die leisesten Töne in der weitesten Entfernung. Ihr inneres Erwachen selbst geben sie durch gewisse Aeußerungen zu verstehen, indem sie nicht immer in der ersten Zeit die äußern Umgebungen gewahr werden oder dieselben beachten; häufiger fassen sie jedoch die äußern Eindrücke bewußt, und, das Gesicht ausgenommen, durch die gewöhnlichen Sinne wieder auf, womit für die deutlicher werdende Aufmerksamkeit auf seine Umgebung auch jetzt das Gehör der vorzüglichste Sinn und Mittler ist.

§. 21.

Ihrem Magnetiseur, viel seltner andern Umstehenden, geben sie ihr Erwachen in der ersten Zeit meist durch Gebärden, seltner gleich durch Worte zu verstehen, indem ihnen das Sprechen sehr schwer, oft lange unmöglich wird. Die Sprachwerkzeuge sind in einem krampfhaften Zustande, daher die häufigen Schlund- und Zungenkrämpfe; oft erhalten sie erst nach und nach ihre Beweglichkeit und müssen zu einer geläufigen Sprache erst gleichsam eingeübt werden, so daß sie manche Worte lange nicht aussprechen können. Auch in spätern Krisen verlieren sie oft das Vermögen zu sprechen wieder. Die Sprache selbst erleidet eine mannichfache Veränderung in Rücksicht auf den Ton und die Wortfügung, sie sprechen meist leiser, oft ganz leise und bei einem hellern Erwachen reiner, melodischer, richtiger und in einem veränderten Dialekt als sonst im Wachen, meist aber in einem höhern Ton und zuweilen alles in Versen.[1]) Auf die vorgelegten Fragen antworten sie mit größerer Klarheit und sinnreicher als im Wachen, so daß Personen von sonst geringer Bildung in diesem Zustande erhöhte Seelenkräfte zeigen, was besonders in dem höheren Hellsehen oft sehr auffallend wird, wo der Verstand und das Gemüth eine solche Veränderung erlangen, daß sie über die gewöhnlichen Kräfte hinaustreten. Was

1) D'Esser Exposé des cures de Strasbourg. T. II., p. 38.
Wienhold a. a. O. Abthlg. 2., S. 34 ꝛc.
Heineken a. a. O. S. 64 ꝛc.
Ennemoser a. a. O. S. 46.
Nasse a. a. O. S. 329 ꝛc.
Böckmann Archiv St. I., S. 20.

die religiöse Stimmung betrifft, so tritt auch hierin eine gewisse Exaltation hervor, zuweilen freiwillig oder durch äußere Anregung. Von der schönsten Lichtseite zeigt sich diese bei ohnehin frommem Sinn; aber man irrt, wenn man keine Schattenseiten und überall nur die reinste Liebe voraussetzt. Da in diesem Zustande das innere Wesen der Seele fast immer unverschleiert hervortritt, so zeigt sich die Natur auch hier ohne Verstellung, wie sie an sich selber ist, und so gibt es Momente und Zeiten der Verdunklung, wo das Gemüth wie mit Gewitterwolken überzogen wird. Bei heftigen Aufregungen durch krampfhafte Zufälle oder physische Krisen sind die Besten oft ganz und gar verändert und zum Bösen verkehrt; sie sind nicht nur heftig und widerspänstig, sondern sie schimpfen, spotten und gebärden sich häßlich, daß sie lieber Böses statt Gutes stiften möchten, was jedoch mit der Wiederkehr der physischen Harmonie wieder verschwindet. Hier sind Ruhe, Nachsicht und Liebe nothwendige Tugenden des leitenden Arztes, ohne welchen solche Stürme bei ihrem Vorüberziehen leicht verheerende Wirkungen anrichten können. Wer gewohnt ist überall, wo er sich die Sache nicht natürlich zu erklären vermag, an Hexerei und Teufelsspuk zu glauben, dem wird der Stoff und die Gelegenheit nicht fehlen, sich in diesem seinem Glauben zu üben und in seinem Zauberkreise allerlei teuflische Wirkungen zu erblicken. — So schöne und erbauliche Aeußerungen und Offenbarungen über Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe vorkommen, so hab' ich doch auch hierüber keine rechte Uebereinstimmung bemerkt, und der Katholik spricht und betet katholisch wie der Evangelische protestantisch. — Was aber die Sittlichkeit betrifft, so ist es eine übereinstimmende Beobachtung, daß gegen Decenz und Reinheit derselben auch nicht entfernte Verstöße geschehen, ja im Gegentheil sie wissen selbst in den heftigsten Krampfparoxysmen z. B. jede unschickliche Blöße des Körpers auf die geschickteste Weise zu bedecken, und in keiner Lage hab' ich je eine Verletzung der Keuschheit und Schamhaftigkeit entdeckt. Wo in diesem Punkte das Gegentheil, Unschicklichkeiten oder gar Geschlechtssünden zum Vorwurf gemacht worden sind, da ist die Schuld der Verirrung sicher dem Magnetiseur zuzuschreiben, der sie entweder sündlich veranlaßt oder als schlechter Wächter nicht verhütet hat.

Auch fremde Sprachen reden sie zuweilen geläufiger, die sie im Wachen sonst gar nicht in Uebung haben, besonders die Sprache

ihrer Kindheit, wie Wienhold, Heineken, Böckmann, Gmelin und viele neuere Schriftsteller anführen. In manchen Krampfanfällen sprechen sie wohl gar fremde, ausländische Sprachen geläufiger, wie Gmelin von seinen Kranken anführt, und ich selbst bei einer magnetisch Schlafenden einigemal alle Antworten bloß in der französischen Sprache geben hörte, so wie eine französische Somnambule in ihrer Krise nicht französisch, sondern creolisch, die Sprache ihrer ersten Kindheit von 5 Jahren, sprach.[1]) Daß solche Schlafwachende aber ihnen völlig unbekannte Sprachen reden, wie es wohl zuweilen erzählt wurde, will sich jetzt nicht mehr bestätigen, und eine oder die andre der bekannten Sprachen, die er nie gehört hat, im Augenblick zu erfinden, halte ich mit Eschenmayer für eine Chimäre.

Einen magnetisch Schlafenden und in diesem Schlaf Sprechenden nannte man somnambul, schlafwach, schlafhandelnd, Somniloque, auch Crisoloque etc.

§. 22.

Mit diesem Erwachen im Schlafe führt ihnen ihre Einbildungskraft verschiedene Gegenstände zur Anschauung, theils über sich selbst, theils auch über äußere Dinge. Insbesondere erwacht die Erinnerung, gleichsam als Wurzel der höhern Seelenkräfte, bedeutend verstärkt. Es kommen ihnen Dinge aus der frühesten Jugend ins Gedächtniß zurück, an die sie im Wachen gar nicht mehr dachten. Allmählich steigert sich das Anschauungsvermögen des Schlafwachen, und er erkennt mit größerer Bestimmtheit, aber in abgeänderten Verhältnissen, seine Umgebungen, indem sich die äußern Sinne immer fester schließen, und er entweder, wie es zuweilen, jedoch selten, der Fall ist, alles Aeußere nur durch ihren Magnetiseur, von dem er jetzt in einem viel höhern Grade abhängig wird, oder durch den innern, intensiv erhöhten Sinn empfindet, indem das Wahrnehmungsvermögen gleichsam auf der ganzen Oberfläche des Körpers sich verbreitet, und das Gemeingefühl so alle Sinne in sich aufnimmt, und auch ihre Verrichtungen übernimmt. Auf

---

[1]) Gmelin Materialien für die Anthropologie Bd. 2.
Annales du Magn. animal 1814. Cahier 9., abgedruckt im Archiv für den Magnetismus 2. Bd., 2. Hft., S. 152. 1. Bd., 1. Hft., S. 95.

dieſe Weiſe äußern ſich Schlafwachende, daß ſie hören und ſehen, aber nicht eben mit den Ohren und Augen, ſondern gleichſam mit dem ganzen Körper. Wienholds Kranke bezeichnete dieſes Wahrnehmungsvermögen am treffendſten, indem ſie ſagt, daß ſie ſehe, aber mit keinem beſtimmten Organ, ſondern wie man im Traume ſieht.[1]) Heinekens Kranke[2]) ſpricht ſich noch deutlicher aus, „ſie könne zwar mit den Augen nichts ſehen, bemerke aber doch alles, was ihr in den Weg kommt, beſonders helfe ihr das Gefühl, welches ſehr ſcharf ſey.“ Hin und wieder haben Schlafwache ſchon anfangs ſeltſame Erſcheinungen von Menſchen, Thieren und Engeln, jedoch ſehr unbeſtändig, die ſie gerne als eine ſymboliſche Bedeutſamkeit, z. B. als Rathgeber, Beſchützer oder als Schreckbilder ꝛc. gelten laſſen. Wir werden dieſe Viſionen in der Folge noch näher beſprechen.

§. 23.

Dieſes allgemein erhöhte, alle Sinne in ſich aufnehmende Gemeingefühl iſt im Allgemeinen bei den Erſcheinungen des Schlafwachens häufiger, als jenes Concentriren der Sinne an einer beſtimmten Stelle des Leibes, aber doch ſehr ſelten ſo geſteigert, daß damit die Functionen der äußern Sinne erſetzt werden, ſo daß ſie in dieſen erſten niederern und häufigern Zuſtänden geführt werden müſſen. Ihr Wahrnehmungsvermögen für beſtimmte äußere Gegenſtände, beſonders des Geſichts, hat noch keine Sicherheit erlangt, und gewöhnlich bleibt auch das Gehör in dieſem Zuſtand mehr oder weniger, immer aber am längſten für die äußere Welt offen, iſt jedoch, beſonders gegen fremdes Geräuſch, oft gar gegen lautes Sprechen ſehr reizbar, ſo wie auch das geſchloſſene Auge gegen äußere Lichtreize außerordentlich empfindlich wird, daß in dunkeln Zimmern oft die Augen mehrfach bedeckt werden müſſen. Ebenſo fein empfindlich iſt der Geruch und Geſchmack; ſie riechen z. B. Stoffe an den Kleidern des Arztes oder aus entfernten Zimmern, und unterſcheiden genau das magnetiſirte von dem gewöhnlichen Waſſer.

---

[1]) Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 75 ꝛc.
[2]) a. a. O. S. 124, 126.

§. 24.

Die Wahrnehmung selbst beschränkt sich in diesen niedern Zuständen noch meist nur auf ihre gewöhnliche Lebenssphäre und nächste Umgebung, z. B. auf ihren Krankheitszustand, auf ihr Lebensschicksal, welches ihnen oft von ferner Vergangenheit gegenwärtig wird; auf ihren Magnetiseur und auf die nächsten Verwandten ꝛc.; auch Ahnungen deuten ihnen zuweilen künftige Ereignisse an. In den häufigern Fällen weiß und erkennt so auch der Schlafende nur Personen, die mit ihm in magnetischer Verbindung (Rapport) stehen, in welche der Magnetiseur auch fremde Personen, jedoch nicht immer mit gleich günstigem Erfolg, setzen kann, da die Sympathien und Antipathien des Kranken gegen andere jetzt viel lebendiger sich offenbaren, so zwar, daß sie wohl mitunter von der Gegenwart ihnen unangenehmer Personen in gefährliche Krämpfe versetzt werden können, wenn sie vorsätzlich berührt werden, oder auch wenn der Magnetiseur sie nicht entfernt; ja wohl gar die Nähe solcher Personen in einem andern Zimmer oder sonst im Hause, und zuweilen sogar das Sprechen davon, kann ihnen widrige Empfindungen verursachen, und was sehr merkwürdig ist, nicht bloß fremde, oder sie weniger angehende Personen, sondern zuweilen auch solche aus ihrer nächsten Umgebung und Verwandtschaft, mit denen sie im Wachen auf freundschaftlichem Fuße leben, werden ihnen zuwider, wie ich dieses oft zum Verdruß erfahren habe, und auch von andern, wie von Friedrich Hufeland, Gmelin, Schelling u. s. w. bestätigt wird. Die sympathische Anziehung ist zuweilen auch physisch sehr merkwürdig. Es folgen die Glieder des Schlafenden der Hand des Magnetiseurs, wie das Eisen dem Magnet; selbst beim innern Widerstreben folgt der Leib diesem Zauber. Die Anziehung kann sich bei Uebertreibung aber auch und bei unvollständigem Rapport in Abstoßung und Abscheu verwandeln, wodurch verderbliche Folgen entstehen. So lange indessen diese ungewöhnliche physische Reizbarkeit stattfindet, schwankt auch die Seele noch in einem niederern Helldunkel zwischen Schlafwachen und Hellsehen. Denn in den höheren Graden, wo der Geist an innerer Klarheit erstarkt und an Gelassenheit beruhigter wird, da schweigen auch die leiblichen Conflicte mehr und es folgt eine wonnevolle Ruhe.

§. 25.

Diese ungemeine Reizbarkeit tritt ganz besonders zu gewissen Perioden durch innere kritische Bewegungen hervor, und erstreckt sich entweder auf solche, ihrem Gefühle und Charakter widersprechende Personen, oder auf Ungläubige an den Magnetismus; daß auch physisch und körperlich von der Constitution des Kranken verschiedene Personen auf die Schlafwachenden einen widrigen Eindruck machen, ist im Allgemeinen ungegründet; dieß hängt durchaus von individuellen Organisations-Verhältnissen ab, so daß man sehr irrt, wenn man Gmelin [1]) nachsprechen will, daß körperlich starke Personen auf die Schlafwachenden einen widrigen Eindruck machen, in deren Mitte sie nach meinen Beobachtungen bei sonst günstigen Umständen gerade sehnlich zu verweilen wünschen. Am allerliebsten sind ihnen gesunde kleine Kinder, welche Fischers Kranke sammt den Weibern und jungen schwächlichen Männern gleichfalls ausgeschlossen wissen wollte. [2]) Kranken, die nicht magnetisirt werden, weichen sie gerne aus, fühlen sich aber gegen magnetisch Schlafende hingezogen; sie haben nach meiner eignen Erfahrung aber auch, wenn gleich selten, die größte Abneigung gegen Einzelne, so daß ich in drei verschiednen Fällen solche Schlafwachende einander überall ausweichen sah, daß sie von einander entfernt gehalten werden mußten. Will der Magnetiseur Verbindungen (Rapporte) solcher Antipathien erzwingen, so kann er vielleicht einigermaßen, aber meist zum Schaden des Kranken, seinen Zweck erreichen; es geschieht am leichtesten, wenn der Magnetiseur sich als vermittelndes Glied inzwischenstellt und nach ihm dann von dem Schlafwachenden selbst den Fremden berühren läßt, entweder wie sie es zuweilen thun unmittelbar mit der Hand, oder mit großer Vorsicht durch Zwischenkörper, z. B. magnetische Leiter, wie Glas und Eisenstäbe ꝛc.

§. 26.

Das Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen entwickelt sich bald früher bald später zu größerer Deutlichkeit, so daß ihnen früher gleichsam in Nebel und Dämmerung schwimmende Gegen-

---

[1]) Neue Untersuchungen S. 225, 412.

[2]) Beobachtungen über thierischen Magnetismus und Somnambulismus in Reils Archiv 6. Bd., 2. Hft.

welt sich abtrennend, mehr in sein inneres subjectives Leben zurück, und wie er mit Bewußtseyn im Wachen mehr auf reelle, leibliche Weise in seine umgebende Welt eingreift, so lebt er im Schlafe mehr auf ideelle, geistige Weise in derselben, welches sich in den Erscheinungen des Magnetismus ganz besonders offenbart, und uns über den Schlaf und die Traumwelt manche neue Aufschlüsse liefert, die wir erst gehörig würdigen können, wenn wir die Erscheinungen des allmählichen Zurücktretens aus der objectiven Welt des Wachens in die subjective des Schlafes, und die Erscheinungen des innern ideellen Erwachens im Schlafe geschichtlich kennen gelernt haben, was wir nun so treu als möglich nach den bisher hierüber gesammelten Erfahrungen ausführen wollen.

§. 17.

Nach kürzerer oder längerer magnetischer Einwirkung, doch seltner in der ersten Zeit, entsteht bei manchen Kranken, in Vereinigung mehrerer oder wenigerer der (§§. 10. 13.) angeführten physischen Erscheinungen, eine Müdigkeit der äußern Glieder, eine Betäubung der Sinne und Schläfrigkeit; es fallen die Augenlieder zu, ohne jedoch gleich völlig einzuschlafen, die sie wohl zuweilen, oft auch nicht willkürlich zu öffnen vermögen, die übrigen Sinne aber geben meist noch von den nahen Umgebungen Kunde. Es wurde dieß früher der Halbschlaf, auch unvollkommne Krise genannt, und ist nach Kluge's Eintheilung der zweite Grad.

Dieser vorausgehende Halbschlaf dauert bei manchen länger, bei andern kürzer und geht dann entweder mit dem gänzlichen Erlöschen der äußern Sinnlichkeit in einen natürlichen tiefen Schlaf über, in welchen sie auch wohl außer der Zeit des Magnetisirens zuweilen verfallen und ganz in sich versinken, ohne Erinnerung und Verbindung mit der Außenwelt (Kluge's dritter Grad), so wie auch beim Erwachen keine Spur von Erinnerung bleibt; oder es tritt nun der magnetische Schlaf ein, in welchem das Bewußtseyn, wie in einem verworrnen Traume, zuweilen auch deutlicher, wiederkehrt, und so im Schlafe gleichsam erwacht.

§. 18.

Schon dieses Einschlafen ist mit gewissen eigenthümlichen Erscheinungen gepaart, welche für den praktischen magnetischen Arzt

von äußerſter Wichtigkeit ſind. Im Allgemeinen gelten folgende Zeichen, wie man ſie am öfteſten bei Kranken, welche magnetiſch einſchlafen, beobachtet. Immer ſind damit zuerſt eine oder die andere der phyſiſchen Erſcheinungen gepaart, als leichte Fieber — auch Krampfbewegungen; ein Fröſteln oder vermehrte Wärme; feuchte Haut, zuweilen örtlicher Schweiß; leichte Ohnmachten, oft ein leichtes convulſives Zittern beſonders der Augenlieder, eines der beſtändigſten, auch in ſpätern Kriſen eintreffenden Zeichen. Aus den Augen fließen oft ein Paar oder mehrere Thränen aus; ſie fahren ſchnell mit den Händen nach den Augen, mit gewiſſen Aeußerungen des Befremdens, meiſt mit einer kleinen Aengſtlichkeit, ein Unbehagen und Befremdung andeutend. Auch die übrigen Zeichen eines eintretenden Schlafs ſind damit verbunden, vorzüglich das Gähnen, nach welchem ſich meiſt ſchnell ein kalter Schauer über alle Glieder ergießt; ein Dehnen und Strecken des Körpers, auf welches oft mehrere tief aus der Bruſt geholte Seufzer folgen, worauf ſie dann endlich einſchlafen. Die Augenlieder ſind meiſtens krampfhaft und ganz feſt, zuweilen auch nur halb geſchloſſen, ſo daß man das Weiße des Auges durchſcheinen ſieht; größtentheils aber iſt der Augapfel krampfartig oder ſtarr nach oben gekehrt und die Pupillen erweitert und oft gegen das Licht unempfindlich. Der früher unruhigere Puls wird gleicher, weicher, langſamer und etwas gehobener; damit vergeſellſchaftet ſich wohl faſt durchgehends eine auffallende Veränderung der Phyſiognomie des Schlafenden, die immer Ernſt, aber nicht immer Freude und Wohlbehagen, ſondern auch Staunen und Mißmuth verräth. Nur ſehr ſelten ſchlafen ſie die erſtenmale gleich ruhig fort, ſondern erwachen gleichſam halb und ſchlafen dann von neuem wieder ein. Die äußere Sinnesfunction ſchwindet wie im natürlichen Schlafe: zuerſt das Auge, die Augenlieder fallen wie gelähmt nieder, und halten ſo wie ein Vorhang die eindringende Außenwelt zurück. Durch dieſe aufgehobene Gemeinſchaft der ſub- und objectiven Welt erlahmen auch die Glieder und mit ihnen der Sinn des Getaſtes, als Gegenpol des Geſichts. Durch ſeine Müdigkeit und Schwäche ſinkt der Schlummernde in die Arme des Schlafs; hierauf folgt der Sinn des Geſchmacks; die Lippen und der Gaumen werden trocken und geſchloſſen, und man beobachtet nur mehr ein ſeltenes Bewegen der Lippen und Zunge, zuweilen ein Schlucken, auch Verſchlucken, daher die

häufigen Schlundkrämpfe, ein charakteristisches Zeichen des magnetischen Einschlafens. Aber der Sinn des Geruchs, jener thierische Wächter, ist oft noch wach, wenn die drei vorigen schon schlafen, denn ungewohnte Riechstoffe beunruhigen den Einschlafenden, ja erwecken ihn sehr leicht. Am längsten wacht das Gehör; leise Tritte, besonders fremde, bleiben am längsten vernehmbar oder wecken zuletzt noch auf. Endlich fallen alle gesonderten Sinne in einen zusammen. [1])

§. 19.

Der Schlaf selbst dauert kürzere oder längere Zeit, jedoch in den gewöhnlichen Fällen selten über eine Stunde; aber auch einen und mehrere Tage, ja Wochen hat man den Schlaf andauern gesehen, wie dieses von mir selbst und andern öfters beobachtet wurde.[2]) Die kranke Gräfin M. (§. 13) schlief einmal 14 Tage unausgesetzt, aber die meiste Zeit wach — hellsehend.

In der Folge tritt der Kranke entweder magnetisirt wieder unter ähnlichen Umständen in Schlaf, oder auch nicht magnetisirt um dieselbe Zeit wenigstens in Schläfrigkeit.

Außer einem dunstartigen Schweiß über die ganze Oberfläche des Körpers pflegen in den häufigern Fällen keine materiellen kritischen Ausleerungen durch Urin und Stuhlgang während des Schlafs zu erfolgen, vielmehr aber verbreitet sich eine gleichmäßige Wärme über den ganzen Körper und ein allgemeines Gefühl des Wohlbefindens spricht sich aus.

§. 20.

Wenn nun der Kranke in diesem Schlafe mehr oder weniger zu freiem Selbstbewußtseyn gelangt, und so darin gleichsam mit

---

[1]) Man vergleiche Nees von Esenbeck. Naturgeschichte des magnetischen Schlafs und Traums. S. 7. Bonn 1820.

[2]) Caullet de Veaumorel aphorismes de Mr. Mesmer T. II. p. 12. — d'Esser exposé de cures de Strasbourg. T. 1., p. 28. etc. Mouillesaux, ebendaselbst T. III., p. 77. Heineken loc. cit. S. 138, 205. Wienholt loc. cit. 3. Thl., 2. Abthlg., S. 106, 137 ꝛc.

Treviranus' Untersuchungen über wichtige Gegenstände der Naturwissenschaft und Medicin S. 288.

Archiv für thierischen Magnetismus 3. Bd., 3. Hft., S. 117.

geschlossnen Sinnen erwacht, welches nicht plötzlich, sondern meist nach mehreren Schlafperioden, oder wenigstens wenn es das erstemal geschieht, nach mehreren Minuten erfolgt, so sind dann besonders in der ersten Zeit gewisse charakteristische Merkmale die gewöhnlichen Begleiter desselben, welche nebst den vorhergehenden, nach den sichern praktischen Beobachtungen Mehrerer [1]) mit Aufmerksamkeit zusammengefaßt gegen Täuschung und Betrug sichern können.

Dieses innere Erwachen ist nun in den seltensten Fällen gleich im Anfange von einer größern Deutlichkeit, meist aber ein halbbewußter, traumähnlicher Zustand. In Bezug auf die Sinne scheint jetzt das umgekehrte Verhältniß zu gelten, so daß Gesichtsgegenstände zuerst aufgefaßt werden; sie sprechen von Lichterscheinungen, dunkler oder heller, in verschiedenen Farben und Umrissen; sie haben einen Lichtschein vor den Augen, zuweilen ein Blitzen. Wie das Auge, im Wachen beschränkt, nur vor sich hinsieht, so gewinnt das magnetische Gesicht an Ausdehnung; in dem höhern Hellsehen wird es unbeschränkt und sieht nach allen Richtungen. Nach dem Gesicht kommen Gegenstände des Gefühls, da besonders die innern Gefühle jetzt so lebendig erwachen und Schmerzen, Krampfbewegungen auf bestimmte Körpertheile bezogen werden, wodurch jetzt irgend eine Vision den Schlafwachenden sanft berührt oder schlägt ꝛc. Von bloß innern Gefühlen wird das Ohr offenbar zuletzt angeregt, da ihre Erscheinungen oft symbolische Bilder sind, die sie selbst nicht verstehen oder die ihnen bloß winken und mit Gebärden Andeutungen geben, bis ihnen seltener und meist nur in dem höhern Hellsehen vernehmliche Laute oder Worte zutönen. Anstatt daß aber das Gehör im wachen Zustande dem Schall nach allen Richtungen offen steht und so wohl der umfassendste Sinn ist, so wird es jetzt mehr nach gewissen Richtungen gebundener, aber

---

[1]) Gmelins neue Untersuchungen S. 54 und dessen Material zur Anthropologie 2. Bd., S. 285. Heinekens Ideen und Beobachtungen den thierischen Magnetismus betreffend ꝛc. S. 56, 204.

Wienhold Heilkraft III. Thl. 221. Abthlg. 2., S. 52, 297 ꝛc., Abthlg. 3., S. 258 ꝛc.

Kluge a. a. O. S. 123 ꝛc., Treviranus in den Salzb. medicin. Zeitschr. 1799. Bd. 2.

Ennemoser a. a. O. S. 115. Nasse in Reils Archiv für die Physiologie 9. Bd., Hft. 2.

desto intensiver. Der magnetisch Schlafende hört oft nur einzelne Schall-Gegenstände, oder bloß den Magnetiseur, oder durch denselben, aber dagegen oft die leisesten Töne in der weitesten Entfernung. Ihr inneres Erwachen selbst geben sie durch gewisse Aeußerungen zu verstehen, indem sie nicht immer in der ersten Zeit die äußern Umgebungen gewahr werden oder dieselben beachten; häufiger fassen sie jedoch die äußern Eindrücke bewußt, und, das Gesicht ausgenommen, durch die gewöhnlichen Sinne wieder auf, womit für die deutlicher werdende Aufmerksamkeit auf seine Umgebung auch jetzt das Gehör der vorzüglichste Sinn und Mittler ist.

§. 21.

Ihrem Magnetiseur, viel seltner andern Umstehenden, geben sie ihr Erwachen in der ersten Zeit meist durch Gebärden, seltner gleich durch Worte zu verstehen, indem ihnen das Sprechen sehr schwer, oft lange unmöglich wird. Die Sprachwerkzeuge sind in einem krampfhaften Zustande, daher die häufigen Schlund- und Zungenkrämpfe; oft erhalten sie erst nach und nach ihre Beweglichkeit und müssen zu einer geläufigen Sprache erst gleichsam eingeübt werden, so daß sie manche Worte lange nicht aussprechen können. Auch in spätern Krisen verlieren sie oft das Vermögen zu sprechen wieder. Die Sprache selbst erleidet eine mannichfache Veränderung in Rücksicht auf den Ton und die Wortfügung, sie sprechen meist leiser, oft ganz leise und bei einem hellern Erwachen reiner, melodischer, richtiger und in einem veränderten Dialekt als sonst im Wachen, meist aber in einem höhern Ton und zuweilen alles in Versen.[1]) Auf die vorgelegten Fragen antworten sie mit größerer Klarheit und sinnreicher als im Wachen, so daß Personen von sonst geringer Bildung in diesem Zustande erhöhte Seelenkräfte zeigen, was besonders in dem höheren Hellsehen oft sehr auffallend wird, wo der Verstand und das Gemüth eine solche Veränderung erlangen, daß sie über die gewöhnlichen Kräfte hinaustreten. Was

---

1) D'Esser Exposé des cures de Strasbourg. T. II., p. 38.
Wienhold a. a. O. Abthlg. 2., S. 34 ꝛc.
Heineken a. a. O. S. 64 ꝛc.
Ennemoser a. a. O. S. 46.
Nasse a. a. O. S. 329 ꝛc.
Böckmann Archiv St. I., S. 20.

die religiöse Stimmung betrifft, so tritt auch hierin eine gewisse Exaltation hervor, zuweilen freiwillig oder durch äußere Anregung. Von der schönsten Lichtseite zeigt sich diese bei ohnehin frommem Sinn; aber man irrt, wenn man keine Schattenseiten und überall nur die reinste Liebe voraussetzt. Da in diesem Zustande das innere Wesen der Seele fast immer unverschleiert hervortritt, so zeigt sich die Natur auch hier ohne Verstellung, wie sie an sich selber ist, und so gibt es Momente und Zeiten der Verdunklung, wo das Gemüth wie mit Gewitterwolken überzogen wird. Bei heftigen Aufregungen durch krampfhafte Zufälle oder physische Krisen sind die Besten oft ganz und gar verändert und zum Bösen verkehrt; sie sind nicht nur heftig und widerspänstig, sondern sie schimpfen, spotten und gebärden sich häßlich, daß sie lieber Böses statt Gutes stiften möchten, was jedoch mit der Wiederkehr der physischen Harmonie wieder verschwindet. Hier sind Ruhe, Nachsicht und Liebe nothwendige Tugenden des leitenden Arztes, ohne welchen solche Stürme bei ihrem Vorüberziehen leicht verheerende Wirkungen anrichten können. Wer gewohnt ist überall, wo er sich die Sache nicht natürlich zu erklären vermag, an Hexerei und Teufelsspuk zu glauben, dem wird der Stoff und die Gelegenheit nicht fehlen, sich in diesem seinem Glauben zu üben und in seinem Zauberkreise allerlei teuflische Wirkungen zu erblicken. — So schöne und erbauliche Aeußerungen und Offenbarungen über Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe vorkommen, so hab' ich doch auch hierüber keine rechte Uebereinstimmung bemerkt, und der Katholik spricht und betet katholisch wie der Evangelische protestantisch. — Was aber die Sittlichkeit betrifft, so ist es eine übereinstimmende Beobachtung, daß gegen Decenz und Reinheit derselben auch nicht entfernte Verstöße geschehen, ja im Gegentheil sie wissen selbst in den heftigsten Krampfparoxysmen z. B. jede unschickliche Blöße des Körpers auf die geschickteste Weise zu bedecken, und in keiner Lage hab' ich je eine Verletzung der Keuschheit und Schamhaftigkeit entdeckt. Wo in diesem Punkte das Gegentheil, Unschicklichkeiten oder gar Geschlechtssünden zum Vorwurf gemacht worden sind, da ist die Schuld der Verirrung sicher dem Magnetiseur zuzuschreiben, der sie entweder sündlich veranlaßt oder als schlechter Wächter nicht verhütet hat.

Auch fremde Sprachen reden sie zuweilen geläufiger, die sie im Wachen sonst gar nicht in Uebung haben, besonders die Sprache

ihrer Kindheit, wie Wienhold, Heineken, Böckmann, Gmelin und viele neuere Schriftsteller anführen. In manchen Krampfanfällen sprechen sie wohl gar fremde, ausländische Sprachen geläufiger, wie Gmelin von seinen Kranken anführt, und ich selbst bei einer magnetisch Schlafenden einigemal alle Antworten bloß in der französischen Sprache geben hörte, so wie eine französische Somnambule in ihrer Krise nicht französisch, sondern creolisch, die Sprache ihrer ersten Kindheit von 5 Jahren, sprach.[1]) Daß solche Schlafwachende aber ihnen völlig unbekannte Sprachen reden, wie es wohl zuweilen erzählt wurde, will sich jetzt nicht mehr bestätigen, und eine oder die andre der bekannten Sprachen, die er nie gehört hat, im Augenblick zu erfinden, halte ich mit Eschenmayer für eine Chimäre.

Einen magnetisch Schlafenden und in diesem Schlaf Sprechenden nannte man somnambul, schlafwach, schlafhandelnd, Somniloque, auch Crisoloque etc.

§. 22.

Mit diesem Erwachen im Schlafe führt ihnen ihre Einbildungskraft verschiedene Gegenstände zur Anschauung, theils über sich selbst, theils auch über äußere Dinge. Insbesondere erwacht die Erinnerung, gleichsam als Wurzel der höhern Seelenkräfte, bedeutend verstärkt. Es kommen ihnen Dinge aus der frühesten Jugend ins Gedächtniß zurück, an die sie im Wachen gar nicht mehr dachten. Allmählich steigert sich das Anschauungsvermögen des Schlafwachen, und er erkennt mit größerer Bestimmtheit, aber in abgeänderten Verhältnissen, seine Umgebungen, indem sich die äußern Sinne immer fester schließen, und er entweder, wie es zuweilen, jedoch selten, der Fall ist, alles Aeußere nur durch ihren Magnetiseur, von dem er jetzt in einem viel höhern Grade abhängig wird, oder durch den innern, intensiv erhöhten Sinn empfindet, indem das Wahrnehmungsvermögen gleichsam auf der ganzen Oberfläche des Körpers sich verbreitet, und das Gemeingefühl so alle Sinne in sich aufnimmt, und auch ihre Verrichtungen übernimmt. Auf

---

[1]) Gmelin Materialien für die Anthropologie Bd. 2.
Annales du Magn. animal 1814. Cahier 9., abgedruckt im Archiv für den Magnetismus 2. Bd., 2. Hft., S. 152. 1. Bd., 1. Hft., S. 95.

dieſe Weiſe äußern ſich Schlafwachende, daß ſie hören und ſehen, aber nicht eben mit den Ohren und Augen, ſondern gleichſam mit dem ganzen Körper. Wienholds Kranke bezeichnete dieſes Wahrnehmungsvermögen am treffendſten, indem ſie ſagt, daß ſie ſehe, aber mit keinem beſtimmten Organ, ſondern wie man im Traume ſieht.[1]) Heinekens Kranke[2]) ſpricht ſich noch deutlicher aus, „ſie könne zwar mit den Augen nichts ſehen, bemerke aber doch alles, was ihr in den Weg kommt, beſonders helfe ihr das Gefühl, welches ſehr ſcharf ſey.“ Hin und wieder haben Schlafwache ſchon anfangs ſeltſame Erſcheinungen von Menſchen, Thieren und Engeln, jedoch ſehr unbeſtändig, die ſie gerne als eine ſymboliſche Bedeutſamkeit, z. B. als Rathgeber, Beſchützer oder als Schreckbilder ꝛc. gelten laſſen. Wir werden dieſe Viſionen in der Folge noch näher beſprechen.

§. 23.

Dieſes allgemein erhöhte, alle Sinne in ſich aufnehmende Gemeingefühl iſt im Allgemeinen bei den Erſcheinungen des Schlafwachens häufiger, als jenes Concentriren der Sinne an einer beſtimmten Stelle des Leibes, aber doch ſehr ſelten ſo geſteigert, daß damit die Functionen der äußern Sinne erſetzt werden, ſo daß ſie in dieſen erſten niederern und häufigern Zuſtänden geführt werden müſſen. Ihr Wahrnehmungsvermögen für beſtimmte äußere Gegenſtände, beſonders des Geſichts, hat noch keine Sicherheit erlangt, und gewöhnlich bleibt auch das Gehör in dieſem Zuſtand mehr oder weniger, immer aber am längſten für die äußere Welt offen, iſt jedoch, beſonders gegen fremdes Geräuſch, oft gar gegen lautes Sprechen ſehr reizbar, ſo wie auch das geſchloſſene Auge gegen äußere Lichtreize außerordentlich empfindlich wird, daß in dunkeln Zimmern oft die Augen mehrfach bedeckt werden müſſen. Ebenſo fein empfindlich iſt der Geruch und Geſchmack; ſie riechen z. B. Stoffe an den Kleidern des Arztes oder aus entfernten Zimmern, und unterſcheiden genau das magnetiſirte von dem gewöhnlichen Waſſer.

---

[1]) Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 75 ꝛc.
[2]) a. a. O. S. 124, 126.

§. 24.

Die Wahrnehmung selbst beschränkt sich in diesen niedern Zuständen noch meist nur auf ihre gewöhnliche Lebenssphäre und nächste Umgebung, z. B. auf ihren Krankheitszustand, auf ihr Lebensschicksal, welches ihnen oft von ferner Vergangenheit gegenwärtig wird; auf ihren Magnetiseur und auf die nächsten Verwandten ꝛc.; auch Ahnungen deuten ihnen zuweilen künftige Ereignisse an. In den häufigern Fällen weiß und erkennt so auch der Schlafende nur Personen, die mit ihm in magnetischer Verbindung (Rapport) stehen, in welche der Magnetiseur auch fremde Personen, jedoch nicht immer mit gleich günstigem Erfolg, setzen kann, da die Sympathien und Antipathien des Kranken gegen andere jetzt viel lebendiger sich offenbaren, so zwar, daß sie wohl mitunter von der Gegenwart ihnen unangenehmer Personen in gefährliche Krämpfe versetzt werden können, wenn sie vorsätzlich berührt werden, oder auch wenn der Magnetiseur sie nicht entfernt; ja wohl gar die Nähe solcher Personen in einem andern Zimmer oder sonst im Hause, und zuweilen sogar das Sprechen davon, kann ihnen widrige Empfindungen verursachen, und was sehr merkwürdig ist, nicht bloß fremde, oder sie weniger angehende Personen, sondern zuweilen auch solche aus ihrer nächsten Umgebung und Verwandtschaft, mit denen sie im Wachen auf freundschaftlichem Fuße leben, werden ihnen zuwider, wie ich dieses oft zum Verdruß erfahren habe, und auch von andern, wie von Friedrich Hufeland, Gmelin, Schelling u. s. w. bestätigt wird. Die sympathische Anziehung ist zuweilen auch physisch sehr merkwürdig. Es folgen die Glieder des Schlafenden der Hand des Magnetiseurs, wie das Eisen dem Magnet; selbst beim innern Widerstreben folgt der Leib diesem Zauber. Die Anziehung kann sich bei Uebertreibung aber auch und bei unvollständigem Rapport in Abstoßung und Abscheu verwandeln, wodurch verderbliche Folgen entstehen. So lange indessen diese ungewöhnliche physische Reizbarkeit stattfindet, schwankt auch die Seele noch in einem niederern Helldunkel zwischen Schlafwachen und Hellsehen. Denn in den höheren Graden, wo der Geist an innerer Klarheit erstarkt und an Gelassenheit beruhigter wird, da schweigen auch die leiblichen Conflicte mehr und es folgt eine wonnevolle Ruhe.

§. 25.

Diese ungemeine Reizbarkeit tritt ganz besonders zu gewissen Perioden durch innere kritische Bewegungen hervor, und erstreckt sich entweder auf solche, ihrem Gefühle und Charakter widersprechende Personen, oder auf Ungläubige an den Magnetismus; daß auch physisch und körperlich von der Constitution des Kranken verschiedene Personen auf die Schlafwachenden einen widrigen Eindruck machen, ist im Allgemeinen ungegründet; dieß hängt durchaus von individuellen Organisations-Verhältnissen ab, so daß man sehr irrt, wenn man Gmelin [1]) nachsprechen will, daß körperlich starke Personen auf die Schlafwachenden einen widrigen Eindruck machen, in deren Mitte sie nach meinen Beobachtungen bei sonst günstigen Umständen gerade sehnlich zu verweilen wünschen. Am allerliebsten sind ihnen gesunde kleine Kinder, welche Fischers Kranke sammt den Weibern und jungen schwächlichen Männern gleichfalls ausgeschlossen wissen wollte. [2]) Kranken, die nicht magnetisirt werden, weichen sie gerne aus, fühlen sich aber gegen magnetisch Schlafende hingezogen; sie haben nach meiner eignen Erfahrung aber auch, wenn gleich selten, die größte Abneigung gegen Einzelne, so daß ich in drei verschiednen Fällen solche Schlafwachende einander überall ausweichen sah, daß sie von einander entfernt gehalten werden mußten. Will der Magnetiseur Verbindungen (Rapporte) solcher Antipathien erzwingen, so kann er vielleicht einigermaßen, aber meist zum Schaden des Kranken, seinen Zweck erreichen; es geschieht am leichtesten, wenn der Magnetiseur sich als vermittelndes Glied inzwischenstellt und nach ihm dann von dem Schlafwachenden selbst den Fremden berühren läßt, entweder wie sie es zuweilen thun unmittelbar mit der Hand, oder mit großer Vorsicht durch Zwischenkörper, z. B. magnetische Leiter, wie Glas und Eisenstäbe ꝛc.

§. 26.

Das Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen entwickelt sich bald früher bald später zu größerer Deutlichkeit, so daß ihnen früher gleichsam in Nebel und Dämmerung schwimmende Gegen-

---

[1]) Neue Untersuchungen S. 225, 412.

[2]) Beobachtungen über thierischen Magnetismus und Somnambulismus in Reils Archiv 6. Bd., 2. Hft.

stände jetzt klarer vor das innere Gesicht treten, und sie nun theils über sich selbst, theils aber auch über andere Außendinge eine größere Bestimmtheit erlangen, und zum Theil ihre Krankheit, deren Sitz und Ursache, dienliche Heilmittel und innere Theile des Leibes sehen ꝛc. und angeben. Nach Kluge's Eintheilung der Erscheinungen der vierte Grad, und nach Eschenmayer die erste Stufe der sinnlich-magnetischen Anschauung.

Wenn gleich dieses innere Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen gewöhnlich und öfter sich auf keinen bestimmten Sinn oder auf einzelne Stellen des Leibes bezieht, so geschieht es doch in seltnen Fällen, daß sich die Sinnesfunction und vorzüglich wieder zuerst die des Gesichts, an ungewöhnliche Stellen der Haut oder des Getastes, als seinen Gegenpol verpflanzt, wie an die Fingerspitzen, an die Fußzehen, an die Magengrube, Stirn, Nasenspitze, Augenlieder, Kopfwirbel, Kinn ꝛc., so daß die äußern Eindrücke jetzt vermittelst dieser zum Sinnesorgan erhöhten Stellen vernommen und aufgefaßt werden, während die ganze Sinnesthätigkeit in dem Sinnorgane selbst verschwindet, und die Schlafwachen an jenen Stellen nun sehen und hören, zuweilen auch riechen und schmecken, wobei in den meisten Fällen jedoch besonders zuerst eine unmittelbare Berührung nothwendig ist, z. B. das Betasten des Gegenstandes, das Auflegen einer Schrift auf die Magengrube ꝛc. Sie gelangen jedoch, wenn auch äußerst selten, durch längere Dauer und Uebung dahin, daß das unmittelbare Berühren der Gegenstände nicht mehr nothwendig wird, so daß das Getast ein Tasten in der Ferne wird, und so selbst das Sehen bei geschlossenen und fest verbundenen Augen ein solches Tasten genannt werden kann. Sehr merkwürdig ist hiebei die gemachte Erfahrung, daß auch eine von ihrer frühen Jugend an Blinde, magnetisch Schlafwachende, durch die Herzgrube sieht und hört.[1]) So selten diese Fälle auch sind, so werden sie doch von jeher und fortwährend beobachtet, und von den glaubwürdigsten Zeugen bestätigt, wie von Wienhold[2]), Gmelin[3]),

---

[1]) Archiv 2. Bd., 1. Hft., S. 22. 1. Bd., 1. Hft.

[2]) Heilkraft 3. Theil, 2. Abtheilung, S. 205. 3. Abtheilung, S. 18, 270 ꝛc.

[3]) Materialien für die Anthropologie 2. Bd., S. 44, 56, 60, 70, 75, 85 ꝛc.

Schelling[1]), Tardi[2]), Schubert[3]), Nasse[4]), Delleuze[5]), C. W. Hufeland[6]), Wolfart[7]), Eschenmayer[8]), Kieser[9]) u. m. a.[10])

§. 27.

Mit diesem deutlichern Erwachen der Anschauung und dem Versetzen der Sinnes-Verrichtungen an so ungewöhnliche Stellen, erweitert und erhellt sich auch ihr Natur-Instinct, durch welchen sie sich passende Mittel auswählen und selbst verordnen, mit der genauen Bestimmung der Zeit und der Angabe des Gebrauchs derselben; des Eintrittes der Krisen oder ihrer muthmaßlichen Genesung; und zwar nicht bloß für sich allein, sondern auch zuweilen für andere mit ihnen in Beziehung (Rapport) gebrachte Personen. In der Angabe der Mittel und des Verfahrens warnen sie auf das bestimmteste vor Saumseligkeit oder Nachgiebigkeit (um welches sie selbst im Wachen bitten würden), und wenn auch zuweilen dieselben ganz fremdartig oder schwer zu erfüllen scheinen. So widersprechend und sonderbar solche Verordnungen den bekannten Erfahrungen sind, so sind sie in den höheren Zuständen doch so sicher und bestimmt, daß sich der (zwar vorsichtige und erfahrene) Arzt pünktlich darauf verlassen kann. Die Zeitrechnung hat sehr viel Eigenthümliches, nach Sonnen- und Mondperioden, nach gewissen Grundzahlen oft in ganz großem Maaßstabe, nach vielen Jahren, oft

---

[1]) Jahrbücher der Medicin S. 41 ꝛc.

[2]) Traité de la Demois. N. Vol. I. p. 71, 84. Vol. II. p. 33 etc.

[3]) Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft S. 339.

[4]) Reils Archiv für die Physiologie 9. Bd., 2. Hft.

[5]) Histoire critique du magn. animal.

[6]) Journal der praktischen Heilkunde 29. Bd., 2. St., S. 6.

[7]) Der Magnetismus gegen die Stiegliz-Hufeland'sche Schrift S. 115, und Jahrbücher 3. Bd., 1. Hft.

[8]) a. a. O. S. 53.

[9]) Archiv für den thierischen Magnetismus 1. Bd., 1. St., S. 22. — 2. St., S. 14, 26. 3. Bd., 2. St., S. 97, 98. 3. Bd., 3. St., S. 116, 144, 127. — 4. Bd., 3. St. 5. Bd., 1. St., S. 25. 2. St., S. 50.

[10]) Nordhofs Archiv f. d. th. M., 1. Bd., 1. St.
Böckmanns Archiv 1. St., S. 21.
Le Blanc, Mouillesaux, d'Esser in Exposé des Cures de Strasbourg. T. II., p. 122. T. III., p. 34.

hingegen nach Stunden und Minuten. Die kritischen Tage der alten Lehre des Hippokrates — 3, 7, 21 ꝛc., spielen eine wichtige Rolle, und es ist nach eigner genauer Beobachtung das Aufmerken auf solche angegebene Zeiten für das Heil des Kranken eine meist unerläßliche Pflicht. Eben so genau wird die Diät in Speise und Trank, über Schlafen und Wachen, über Beschäftigung und Ruhe bestimmt.

Dieß ist wohl eine der häufigsten und allermeist mit dem magnetischen Schlafwachen eng verbundenen Erscheinungen, ohne daß jedoch gefolgert werden darf: daß auch solche Vorschriften jedesmal den erwünschten unausbleiblich guten Erfolg nach sich ziehen. Mit dieser Erweiterung des Instincts werden auch die Sinnesfunctionen, besonders des Geschmacks und Geruchs, viel schärfer und feiner; so haben sie z. B. den Geschmack von gewissen Substanzen, die ihnen heilsam sind; unterscheiden magnetisirtes Wasser genau von nicht magnetisirtem u. s. w.; empfinden angenehme und unangenehme Gerüche, die sonst Niemand riecht, und unterscheiden sogar zusammengesetzte Riechstoffe nach ihren Bestandtheilen, was dem wachen Geruch meist unmöglich ist. Auch aus der Entfernung bezeichnen sie heilsame Gegenstände oft durch den Geruch; hingegen machen sie übelriechende Substanzen sehr unruhig und versetzen sie oft in Krämpfe. Obgleich Arzneistoffe durch das Schmecken probirt werden, so ist doch offenbar das Riechen bei dem Schlafwachen einer der vorzüglichsten Spürsinne des Instinctes. Unter diesen Umständen spielen das Gesicht und Gehör nur eine untergeordnete Rolle und auf dieser Stufe häufig mit Hallucinationen.

§. 28.

Wenn schon das Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen solcher Schlafwachen so gesteigert und erweitert ist, daß sie zuweilen gar keine unmittelbare Berührung der Gegenstände mehr nothwendig haben, und selbst in der Finsterniß, ohne geführt zu werden, den ihnen in dem Wege stehenden Hindernissen sehr geschickt auszuweichen wissen, oder daß sie außer unserer gewöhnlichen Gesichtssphäre liegende Gegenstände, durch Zwischenkörper, wie Thüren und Wände entfernt, erkennen, besonders wenn ihre Aufmerksamkeit auf solche Dinge hingeleitet wird — so sind doch alle diese Seelenäußerungen noch sehr unbeständig und beschränkt in Rücksicht auf

ihre Dauer und Ausdehnung, auch werden sie durch kritische Bewegungen und äußere Störungen leicht wieder umgestimmt oder gehemmt, und die ganze Anschauung so verdunkelt, daß das magnetische Schlafwachen mit dem natürlichen Somnambulismus füglich verglichen werden kann, mit welchem es, wenige Eigenthümlichkeiten abgerechnet, in Rücksicht des Wesens und der Erscheinung wohl auf dasselbe Gebiet der Erklärung gehört, da auch in diesem Zustande des niederen magnetischen Schlafwachens der Kranke nicht weiß, daß er schlafe, oder daß er in einem andern als dem wachen Zustande sey, und keine Rückerinnerung in das Erwachen mit übernimmt; da hier wie dort der freie Gebrauch der Glieder mit geschlossener äußerlicher Sinnlichkeit gestattet ist u. s. w.

Denn alle die hier genannten Erscheinungen des Schlafwachens sind nur noch ein theilweises und beschränktes Vorherrschen des innern Sinnes, ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen, übrigens, wie schon erwähnt, von mancherlei physischen Krisen begleitet. Sie dauern, nach den Krankheitszuständen, kürzer oder länger, hören bei unterbrochner Behandlung oder bei wiederkehrender Gesundheit von selbst auf, oder gehen zuweilen in die höhern Seelenäußerungen, mit bestimmterm Vorherrschen des innern Sinnes, in ein helleres Wachen über.

B. Das Wachschlafen oder Hellsehen.

Da diese beiden Unterabtheilungen nicht wesentlich verschiedene Dinge enthalten und zwischen beiden keine bestimmten Gränzen abgesteckt werden können, so sind die Erscheinungen des Hellsehens gleichsam nur die höheren Entwicklungen des Schlafwachens, mit welchem manche besondere Eigenthümlichkeiten auftreten, die wir nun näher betrachten wollen.

Mehrere gemeinschaftliche, beim Schlafwachen schon erwähnte Erscheinungen treten auch hier wieder auf oder laufen zwischen durch. So wird, um Wiederholungen zu vermeiden, hier nicht ferner angeführt die Art und Weise des magnetischen Einschlafens, die Dauer desselben, die Art des magnetischen Erwachens, die veränderte Sprache, der veränderte Zustand der Seelenkräfte, und der Charakter der Sittlichkeit und Religion (§. 21), die Art der Sinnesverrichtungen, entweder durch das alle Sinne in sich auf-

nehmende Gemeingefühl oder das Concentriren derselben an ungewöhnlichen Stellen des Leibes. Der Unterschied besteht vorzüglich darin, daß, wie alle Seelenthätigkeiten hier erhöht, so auch die Erscheinungen nur der Art nach mehr oder weniger gesteigert sich offenbaren, wobei einige andere dort nicht genannte Eigenthümlichkeiten nun hier insbesondere aufgezählt werden.

§. 29.

Fürs erste muß bemerkt werden, daß, so wie der magnetische Schlaf schon gleichsam habituell geworden ist, derselbe auch ohne vorhergehendes Magnetisiren oft von selbst entsteht, als Folge mancher äußeren oder inneren Veranlassungen, z. B. kritischer Umstimmungen des Gemüths- und des Körperzustandes, oder nach gewissen Typen, vorzüglich aber zur Zeit des sonst gewöhnlichen Magnetisirens. So wird jetzt auch das körperliche Magnetisiren, das Hände-Auflegen und Bestreichen nicht mehr jedesmal so nothwendig, um den Patienten in magnetischen Schlaf zu versetzen, welcher jetzt schon entweder durch den Blick oder durch die bloße Annäherung, oft auch durch Mitteldinge hervorgebracht werden kann, die der Magnetiseur dem Kranken zurückgelassen oder überschickt hat, als z. B. magnetisirte Blumen, Wolle, Glas, Maschinen (Pakete) u. s. w.

Dieses Einwirken und Inschlafversetzen durch Zwischenkörper macht gleichsam den Uebergang zu der höchsten sympathischen Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiseur, vermöge welcher dieser dann bloß durch den auf den Kranken fixirten Willen zu wirken und ihn in Schlaf zu versetzen oder sonst zu leiten vermag. Wenn man sich in diesem Punkt weniger auf die frühern Spiritualisten, besonders auf die Schule Boabarins in Frankreich verlassen kann, welche alle Erscheinungen des Magnetismus, auf eine rein geistige Weise, als bloße Wirkungen eines festen Vorsatzes und kräftigen Willens in aller Entfernung erklärten,[1]) so ist diese höchst seltsame, noch immer so sehr bestrittene Erscheinung doch durchgehends auch von solchen beobachtet und bestätigt, welche den Magnetismus mehr auf empirischem Wege verfolgten.

---

[1]) Système raisonné du Magn. universelle etc. par la société de l'harmonie d'Ostende. Paris 1786.

Außer den in den verschiedenen Straßburger Ausgaben angezeigten magnetischen Curen [1]) bezeugen die Wirkung durch den Willen: Gmelin [2]), Wienhold [3]), Wolfart [4]), Kluge [5]) und viele Neuere, die in dem Archiv für den thierischen Magnetismus von Eschenmayer und Kieser gesammelt sind. So muß z. B. der Wille des Magnetiseurs von dem Somnambulen unbedingt erfüllt werden [6]), so soll der bloße Wille Somnambulismus erzeugt, allein alle magnetischen Erscheinungen hervorgebracht [7]) und die Intensität des somnambulen Lebens gesteigert haben [8]); so erzeugt der bloße Wille eine Entzündung in einer Warze am Kinn [9]), erschüttert den Arm des Kranken wie durch einen elektrischen Schlag [10]); noch mehr, solche willkürlich erzeugte Erschütterungen einzelner Theile des Kranken theilen sich sogar gesunden Personen mit, [11]) ja durch den bloßen Willen wird Gherts Somnambule auf den Stuhl fest gebannt [12]), und wieder sowohl durch bloßen auf den untersten Theil des Rückgrats gehefteten Willen, ohne Manipulation, als durch Herabstreichen über den Rückgrat wurde jene Somnambule auf den Stuhl und Boden festgebannt; mehrere miteinander in Verbindung gebrachte Personen konnten eben so auf einmal festgebannt werden. [13]) Umgekehrt kann auch der Kranke durch seinen Willen der magnetischen Einwirkung Widerstand leisten. [14])

Wenn überhaupt der bloße Wille auf eine völlig unmittelbar

---

1) Chabert, T. II., p. 233. Dampierre, p. 277.
2) Neue Untersuchungen, S. 214.
3) Heilkraft, 3. Thl., 3. Absch., S. 300., s. Miscellan. S. 303.
4) Erläuterungen zum Meßmerismus, S. 167, der Magnetismus gegen die Stieglitz-Huseland'sche Schrift in seinem wahren Werth behauptet. Jahrbücher ꝛc.
5) a. a. O. 237.
6) Archiv, 2. Bd., 3. St., S. 49.
7) 4. Bd., 1. St., S. 32, 2. Bd., 1. St., S. 113, 2. Bd., 3. St., S. 13.
8) 3. Bd., 2. St., S. 157.
9) a. a. O. 3. Bd., 3. St., S. 10.
10) a. a. O. 3. Bd., 3. St., S. 25.
11) a. a. O. 3. Bd., 3. St., S. 82.
12) a. a. O. S. 29, 31.
13) a. a. O. 5. Bd., 3. St., S. 19.
14) a. a. O. 2. Bd., 3. St., S. 12, 6. Bd., 1. St., S. 26.

geistige Weise auf einen andern einzuwirken vermag, so ist es leicht einzusehen, daß ein solches Einwirken sympathisirender Personen auch aus der Ferne ohne alle Zwischenkörper möglich sey; hierüber sind in der Geschichte des Magnetismus mannichfache Beobachtungen aufgezeichnet; wie weit aber diese Wirkungssphäre des Willens sich erstrecke, ist nicht zu bestimmen, da die geistigen Kräfte sich nach keinem räumlichen Maaße abwägen und ausrechnen lassen. Andere auf das geistige Fernwirken bezughabende Erzählungen hier nicht zu berücksichtigen, gehen die magnetischen Beobachtungen auf viele hundert Meilen, was, wenn es überhaupt ein solches Fernwirken gibt, auch offenbar einerlei ist, ob eine oder tausend Meilen dazwischen liegen, da der Geist völlig unbeschränkt, an keinen Raum und keine Zeit gebunden, und ohnehin nicht nach Quadraten der Entfernungen ab- und zunimmt.

Ich habe über dieses Fernwirken auf Schlafwache und Hellsehende mannichfache Beobachtungen gemacht, besonders über das Einschlafen oder auch daß sie genau meine entfernte Einwirkung, z. B. bei schmerzhaften Zuständen, empfanden. Das Fräulein H. magnetisirte eine Kranke durch mehrere Zimmer entfernt, und diese schlief dadurch ein. So litt eine Dame an einem chronischen Erbrechen, welches ich in der ersten Zeit durch das Auflegen der Hand auf den Magen jedesmal stillte; nach einigen Tagen ließ das Brechen nach, wenn ich in das Haus der Kranken trat; noch später konnte ich aus der Entfernung dieselbe Wirkung hervorbringen, bis das Brechen endlich ganz aufhörte und auch nicht mehr wieder kam. Mit der Gräfin M. stand ich viele Jahre lang zwischen Bonn und Rußland in Correspondenz und magnetischem Rapport, und zwar vorzüglich dadurch, daß ich zu gewissen, von ihr im Hellsehen angegebenen Zeiten den Mond, als Zwischenleiter der magnetischen Kraft, magnetisirte, wodurch sie, nach ihrer Versicherung, das Hellsehen mehrere Jahre erhielt, und darin nicht bloß sich selbst, sondern auch sehr vielen Andern die Cur verordnete.

§. 30.

Hieraus ersieht man die außerordentliche Sympathie und Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiseur, welche in den höhern Zuständen des Hellsehens noch viel stärker sich zeigt als in den niedern des Schlafwachens, wo die Kranken nicht bloß den Ge-

boten und Willen ihres Magnetiſeurs gehorchen, ſondern mit ihm gleichſam in eine ſympathiſche Lebensſphäre treten, daß ſie durch die Sinne des Magnetiſeurs, wie der Embryo durch die Mutter, mit der Außenwelt in Verbindung treten und ſogar an den leiblichen und geiſtigen Gefühlen desſelben Antheil nehmen. So ſieht z. B. ein wachſchlafender Kranker mit den Augen des Magnetiſeurs, [1]) hört durch die Ohren desſelben, [2]) riecht und ſchmeckt wie der Magnetiſeur [3]) und erfährt die äußern Eindrücke durch alle Sinne desſelben [4]) u. ſ. w.

Noch viel mehr als der Kranke mit der Außenwelt durch die Sinne des Magnetiſeurs in Verbindung tritt, empfindet er die Gefühle des Magnetiſeurs ſelbſt. So fühlten Gmelins Kranke an derſelben Stelle ihres Körpers einen Stich, an der ſich ihr Magnetiſeur mit einer Nadel ſtach. Dr. Spiritus beobachtete eine Kranke, die auch durch die Herzgrube ſah, die ſchmeckte nur durch ihren Arzt und empfand die Schmerzen, wenn dieſer ſich mit Nadeln ſtach. (Naſſe's Zeitſchrift für die Anthropol. 1822. 1. H.) — Fiſchers Kranke fühlte an derſelben Stelle, wo er ſich bei ſeinen Verſuchen einigemal derb in den Deltoideus ſtach, und hatte noch am folgenden Tag eine harte Geſchwulſt daſelbſt. [5]) Nicks Kranke verfiel in demſelben Augenblick in heftige Krämpfe, wenn er ſich in einem, auch noch ſo entfernten Zimmer mit einer Nadel ſtach. Ein andrer fühlte das Zupfen an den Haaren und Ohren ſeines Magnetiſeurs, ſo wie desſelben Schmerz. [6]) Einem dreizehnjährigen magnetiſch-ſchlafenden Knaben erregte der durſtige Magnetiſeur gleichfalls Durſt, welchen ſonſt nie, weder im Schlafe noch vor dem Einſchlafen gedürſtet hat, den er auch mit bloßem Waſſertrinken nicht löſchen konnte, bis der Magnetiſeur ſeinen Durſt mit ein paar Gläſern Wein geſtillt hatte. [7]) Auf gleiche Weiſe werden

[1]) Archiv für den Magn. 1. Bd., 1. H., S. 118, 3. Bd., 1. H., S. 95.
[2]) Archiv a. a. O. Gmelin Materialien f. d. Anthropol. 2. B., S. 221. Kluge S. 201.
[3]) Kluge a. a. O. Archiv 3. Bd., 3. St., S. 26, 46. 1. Hft., S. 16, 26. 2. Bd., 3. Hft., S. 142.
[4]) Archiv 5. Bd., 3. Hft., S. 80.
[5]) Kluge S. 202.
[6]) Archiv 1. Bd., 2. St., S. 107. 3. Bd., 3. St., S. 26. 5. Bd., 3. St., S. 13.
[7]) Tritſchler Archiv 1. Bd., 1. St., S. 77.

dem Kranken nicht bloß leibliche Gefühle des Magnetiſeurs mitgetheilt, ſondern zuweilen wohl gar krankhafte Zuſtände ſelbſt übertragen. Gmelins Kranke bekam denſelben Tag Durchfall mit brennendem Schmerz, als er an einer Diarrhöe litt;[1]) und van Gherts Kranke bekam im Schlaf eine Ohnmacht und ein heftiges Fieber, welches er ſelbſt den ganzen Tag hatte, ihr aber verbergen wollte.[2]) Wienholds Hellſehende empfand nicht nur alle Beſchwerden ihres abweſenden Magnetiſeurs, ſondern bekam auch Durchfall und Erbrechen, als dieſer eine Abführung und in der Folge ein Brechmittel nahm.[3]) In ſehr ſeltnen Fällen wird auch das entgegengeſetzte Verhältniß beobachtet, wo der Magnetiſeur an den Krankheitsgefühlen ſeiner Patienten Theil nimmt, wie ſchon Kluge (S. 203) einige Beobachtungen anzeigt, und ich ſelbſt einen Freund kenne, der durch eifriges Magnetiſiren zuletzt dieſelben Symptome ſeiner Kranken bekam, z. B. Kopfſchmerz ꝛc., einmal gar bei einer Waſſerſüchtigen Anſchwellen der Hände, wodurch er veranlaßt wurde, das Magnetiſiren völlig aufzugeben. Aehnliche Beobachtungen einer ſchädlichen Rückwirkung auf den Arzt erzählt Gmelin, Nick und neuerdings Hensler ꝛc. von ſich ſelbſt. Die Möglichkeit iſt keineswegs zu läugnen, eine große reizbare Empfindlichkeit, Verſtimmbarkeit und gar Krankheit des Magnetiſeurs kann wohl eine ſolche Rückwirkung zulaſſen. Ich habe dieſe letzten Erſcheinungen an mir ſelbſt, und auch bei vielen andern Magnetiſeurs, nie beobachtet, und glaube, daß dieſes nur ſehr ſelten der Fall iſt. Wer in ſich die gehörige geiſtige Ruhe und bei allen, auch unerwarteten, Vorfällen die jedem Arzt nöthige Gelaſſenheit und Feſtigkeit behält, der mit der Sache des Magnetismus vertraut iſt und bei dem Magnetiſiren nicht, wie der Holzhacker, ſich abmüht, wobei er dann auch nie wohlthätig wirkt, der wird von ſeinen Kranken nichts zu leiden bekommen.

§. 31.

Faſt noch öfter werden die geiſtigen Stimmungen des Magnetiſeurs, beſonders leichtere Gemüthsverſtimmungen des Arztes von

---

[1]) Material für die Anthropol. 2. Bd., S. 378.
[2]) Archiv 2. Bd., 1. St., S. 115.
[3]) Heilkraft 3. Thl., 3. Abthlg., S. 260, 263.

dem Kranken bemerkt und aufgenommen, zuweilen wohl gar desselben Gedanken errathen; worüber, außer den ältern Beobachtern, von Gmelin, Wienhold ꝛc., auch die neuern Zeugnisse liefern. [1]) Hieraus läßt sich der Einfluß der Ideen, der Vorstellungen und auch das gewohnte ärztliche Wissen und Handeln des Magnetiseurs auf die Anschauungsweise der Hellsehenden begreifen, welche nach vielseitigen Beobachtungen fast durchgehends die Ansichten über metaphysische Gegenstände von ihrem Magnetiseur annehmen, und wohl auch ihr geistiges Leben nach dem Gehalt desselben bestimmen, so daß vielleicht sogar zuweilen der moralische Zustand der Hellseher hieraus, und a priori ermessen werden könnte: ob es immer gut, reiner und veredelter als im wachen Zustande ausfallen müsse, wie man häufig geglaubt hat, oder ob auch eine Schatten- und Kehrseite möglich sey, wovon leider nicht selten auch Beispiele bekannt geworden sind. [2])

Wegen dieser möglichen Kehrseiten ist es leicht einzusehen, wie wichtig die Wahl des Arztes ganz besonders beim Magnetismus ist.

Um hier jedoch voreilige Folgerungen abzuwenden, womit die ganze Schuld einer solchen Schattenseite jedesmal lediglich auf den Magnetiseur zurückgeworfen werden könnte, so muß jedoch hier bemerkt werden, daß solche Schattenseiten mehr oder weniger wohl in jedem Menschen liegen, und daß sie also auch ein magnetisch Schlafender an sich selber offenbaren könne, da er ja auch im Schlafe nur Mensch bleibt und nie Engel wird. Auch die Seele des magnetisch Schlafenden hängt zu sehr von körperlichen Eindrücken und Veränderungen ab, als daß sie immer klar und ungetrübt, bloß reine und erleuchtende Strahlen aussenden könnte. In den häufig vorkommenden Fällen, wo kritische Bewegungen eintreten, wird jeder unparteiische Beobachter häufig finden, daß auch bei den höhern psychischen Erscheinungen, eben wegen der vielen kritischen

---

[1]) Archiv 1. Bd., 1. H., S. 13, 116. 3. H., S. 13. 2. Bd., 2. H., S. 30, 117. 3. H., S. 49.
Kluge S. 227.
Arndt Beiträge zu den durch den animal. Magnetism. bewirkten Erscheinungen, aus eigner Erfahrung. 1816.
Eschenmayer a. a. O. S. 65.

[2]) Archiv 5. Bd., 3. St., S. 85. 4. Bd., 3. St.
Meyers Blätter für höhere Wahrheit. Frankfurt, 1818, S. 295.

Bewegungen, die Kranken während der Dauer ihres Schlafes nicht immer in einen bloß angenehmen und höchst behaglichen Zustand sich versetzt fühlen, wie es außer solchen Krisen wirklich oft der Fall ist.

§. 32.

Daß diese sympathischen Verhältnisse des Kranken sich auch auf andere mit ihm in Rapport stehende Personen erstrecken, wodurch er an den körperlichen oder geistigen Gefühlen derselben mehr oder weniger Antheil nimmt, ist gleichfalls durch mannichfache Beobachtungen erwiesen. Gmelins kranke zwölfjährige Rathsherrn-Tochter vernahm nur die Stimmen der mit ihr in Rapport gesetzten Personen. Als die neben ihr stehende Schwester ihren Säugling an die Brust legte, glaubte sie die hiemit verbundene Empfindung an ihrer Brust selbst zu fühlen. Als ihre Schwester unversehens am Arme mit einer Nadel verletzt worden war, beklagte sich die magnetisch Schlafende, daß sie Jemand an dem entgegengesetzten Arme gestochen habe, und dieser Versuch zeigte, so oft man ihn machte, dieselbe Empfindung. Aehnliche Beispiele könnten eine große Menge hier angeführt werden. Meistentheils stehen von einem Arzte magnetisirte Personen in einem nahen sympathischen Rapport gegenseitiger Gefühle, Verordnungen und Hülfe.

Auf gleiche Weise steigert sich auch die antipathische Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Kranken, zuweilen in kritischen Perioden nicht bloß in jenen sympathischen und antipathischen Verhältnissen gegen andere bekannte und unbekannte Personen auf eine sehr gesteigerte Weise, sondern auch der Magnetiseur darf sie dann gar nicht berühren, ohne ihnen unangenehme Zufälle und Gefühle zu verursachen, was von Wienhold, Heineken, Kluge, Friedrich und C. W. Hufeland und Andern fortwährend bestätigt wird. Diese Antipathien, so wie die gesteigerten Sympathien sind weder dem bloßen Eigensinn, noch der Einbildung, noch auch etwa moralischen Einflüssen zuzuschreiben, sie gehen aus einer inneren Aufregung und bei richtiger Leitung ohne üble Folgen vorüber. Es wird übrigens nicht ganz in Abrede gestellt werden können, daß auch das Gegentheil möglich sey, da solche Kranke oft wie Kinder erzogen werden müssen. Ich selbst durfte einer Hellsehenden in solchen kritischen Perioden mich öfter gar nicht nähern. Die Gräfin M.

verordnete, daß ich während ihres 14tägigen Schlafes mich, zu den zwar beſtimmten Stunden, nur eine kurze Zeit im Vorzimmer aufhalten ſolle. In Karlsbad, welches ſie ſich zu einem zweimonatlichen Gebrauch verordnete, und wohin ich ſie begleitete, ſchrieb ſie ſich einen ganz eigenthümlichen Gebrauch des Bades während mehrerer Tage vor, zu welcher Zeit ich ſogar aus dem Hauſe gehen mußte, und nicht einmal ihre Schweſter durfte bei ihr in der Stube bleiben während des Bades, in welchem ſie magnetiſch einſchlief.

Fremde oder ſonſt antipathiſche Perſonen können zu ſolcher Zeit den Kranken ſehr ſchädlich werden, wenn man nicht Sorge trägt ſie entfernt zu halten. Man erſieht hieraus die nothwendige Kenntniß der Sache, wie der Umſicht und Vorſicht für den ausübenden Arzt.

§. 33.

Mit dieſen erhöhten Zuſtänden des Hellſehens erweitert ſich auch der Inſtinct und das im Schlafwachen noch beſchränktere Wahrnehmungsvermögen (§. 24) zu jenem merkwürdigen Vor- und Fernſehen in den Raum und die Zeit (nach Kluge's Eintheilung der fünfte und ſechste Grad, nach Eſchenmayer die vierte Stufe oder die magnetiſche Divination). Der Wachſchlafende wird nicht nur die auf ſich Bezug habenden Ereigniſſe aus der Ferne und Zukunft gewahr, ſondern er ſagt oft auch anderweitige, mit ihm in keiner unmittelbaren Beziehung ſtehende Dinge vor aller Erfahrung voraus. Das Verhältniß des Innewerdens iſt jedoch mehr paſſiv empfangend, es ſchwebt ihm vor oder es wird ihm gezeigt, und er fühlt in ſich einen Drang das Vorſchwebende ſich anzueignen oder von ſich abzuwenden, je nachdem es ihm nützlich oder ſchädlich erſcheint.

In Bezug auf ſich ſelbſt erhellt ſich das Anſchauungsvermögen des Hellſehenden dergeſtalt, daß er nicht bloß ſeine inneren Theile (jedoch öfter nur einzelne Organe), den Sitz und die Urſache ſeiner Krankheit — ſondern nun auch zugleich die nöthigen Mittel zu ſeiner Wiederherſtellung angibt, die angemeſſene Doſis, die Art der Zubereitung und die Zeit genau beſtimmt, wie ſolche gebraucht werden ſollen. Auch neue Mittel, ſowohl Pflanzen als zuſammengeſetzte Stoffe geben ſie zuweilen an, die ganz unbekannt waren; jedoch haben dieſe vorzüglich nur auf ſie ſelbſt Bezug, wobei ſie

den Fundort anzeigen, z. B. auf dem Felde oder in der Apotheke ꝛc. Jedoch auch Mittel zum allgemeinen Gebrauch für gleiche Krankheitsfälle sind bekannt geworden, wie ich selbst mehreres gelernt habe, und wie es gewiß öfter der Fall seyn würde, wenn man darauf mehr die Aufmerksamkeit hin lenkte, und wenn solche Erfahrungen jedesmal auch mitgetheilt würden. Nächst der Kenntniß der inneren Zustände und der Angabe eines zweckmäßigen Heilverfahrens sieht der Hellseher meistens den Eintritt, die Dauer und die Stärke seiner künftigen Krisen und des Schlafes voraus, welches sowohl nach den Erfahrungen Anderer, als nach meinen eignen mehrfachen Beobachtungen, auf eine bestimmte Weise und von allen sonstigen Angaben derselben am richtigsten einzutreffen pflegt. Auch noch zukünftige Krankheits-Erscheinungen, oder andere auf sie Bezug habende Ereignisse, so wie das Wiederkehren ihrer Gesundheit bestimmen sie zuweilen auf Monate und Jahre voraus. In die Rubrik einer so genauen Zeitbestimmung, und der Fähigkeit ein zweckmäßiges Heilverfahren anzugeben, gehören auch die sogenannten Kopfuhren (nach Eschenmayer) solcher Personen, nämlich das genaueste Sonnenzeitmaaß und die Erfindung neuer Maschinen und magnetischer Pakete, zum eigenen Gebrauch sowohl als auch für andere. So gab die Gräfin M. für sich eine Maschine an, die sie als Paket gebrauchte, so wie eine für Schwindsüchtige, eine andere für die Gicht, eine für Lähmungen und eine für die Wassersucht. Alle bestehen aus Mineralstoffen und Wasser, mannichfach zusammengesetzt.

Diese Erscheinungen machen nun gleichsam die Hauptsache des von der einen Seite so gepriesenen, von der andern so bestrittenen Hellsehens aus. Es wäre unnöthig und zu weitläufig, alle hieher gehörigen Geschichten und Erzählungen anzuführen, doch einige sollen zum Beweise obiger Angaben dienen.

Fräulein H. war, früher wegen Krämpfen und schweren damit verbundenen Leiden magnetisch behandelt, auf eine ungewöhnliche Art hellsehend, wobei sie sich und mehreren Andern die Heilungsart vorschrieb, und wurde auch gesund. Später hatte sie auf einer Besuchsreise einmal das Unglück, beim Aussteigen aus dem Wagen zu fallen und sich den Schenkelkopf aus der Pfanne zu verrenken. Sie litt die unsäglichsten Schmerzen, welche ihr die chirurgischen Mittel aller Art kaum auf Momente zu lindern vermochten. Da

sie von ihrem damaligen Wohnort mehrere Meilen entfernt das Unglück traf und sie den ihr früher so heilsam gewordenen Magnetismus, wenigstens zur Linderung der Schmerzen, sehnlichst wünschte, so wurde ich als ihr zwar bekannter, aber sonst nicht behandelnder Arzt zu ihr geschickt. Nach dem erstenmaligen Magnetisiren und zwar nach wenigen Strichen schlief sie ein, und ihr Leidensausdruck und vor Schmerzen verzogenes Gesicht heiterte sich auf und verwandelte sich in der That wie durch Zauber in ein Bild der Ruhe und des seligsten Wohlbehagens. Nicht nur verordnete sie jetzt genau was alles geschehen solle, wie oft, zu welcher Zeit und auf welche Art sie täglich magnetisirt werden müsse, sondern nach einigen Tagen stand sie im Schlafe auf, richtete sich selbst (ich weiß nicht wie, denn sie blieb eine Viertelstunde allein im Zimmer) den Schenkel ein, und ging, von mir auf eine besondere Weise gehalten und geführt, wie sie es angab, 10 Minuten lang in einem Kreise durch das Zimmer umher und zwar rasch ohne zu hinken (im Bette waren die beiden Füße von ungleicher Länge), dann legte sie sich wieder ins Bett, schlief meist mehrere Stunden, hatte aber beim Erwachen wieder ihre Schmerzen, doch mit fortwährender Abnahme. So ging es gewöhnlich zweimal wiederholt täglich fort, und nach acht Tagen war ihr Zustand so weit gebessert, daß sie, nach ihrer bestimmten Vorschrift und Anordnung, in kurzen Tagereisen nach Berlin gebracht werden konnte. Auf der Reise mußte sie beinahe fortwährend im Schlafe erhalten werden, außer demselben hatte sie zu große Schmerzen, durfte auch nie auftreten mit dem leidenden Fuße. Die Reise wurde glücklich und für mich im höchsten Grade lehrreich vollbracht, und die Kranke gewann rasch die Gradheit und Kraft ihres Fußes wieder, genau in der Art und in der Zeit, wie sie es vorhergesagt hatte.

Heinekens Kranke[1]) sah das Innere ihres Körpers, alle Theile gleichsam durchsichtig; sie sah die Nerven aus dem Rückenmark gehen und das Blut in den Adern fließen, so wie die in demselben statthabenden Unordnungen, und sann auf die Mittel solche zu heben. Gmelins Kranke konnte ihre innern Theile durchsehen, wenn sie nicht von andern ihr widrigen Personen gestört wurde.[2]) Fischers

---

[1]) Heineken a. a. O. S. 115.

[2]) Materialien für die Anthropol. 2. Bd., S. 49, 63 u. a.

Hellseher[1]) sah deutlich das Rückenmark und den Verlauf der aus demselben herausgehenden Nerven, das Herz, die Leber und Milz ꝛc.

Tardi's Kranke sah einen in dem Zwölffingerdarm zusammengerollten Wurm, wo er seit vier Jahren vorhanden sey.[2])

Drei von Wienholds Kranken sagten eine geraume Zeit voraus, wann und mit welcher Gelegenheit sie sich den Fuß verrenken würden; ihre Vorhersagungen trafen auf eine sonderbare Weise richtig ein.[3])

Friedrich Hufelands Kranke konnte vorzüglich dann einen jeden Theil mit Deutlichkeit durchschauen, wenn er seine Hand darüber hielt, ohne dieß sah sie aber gewöhnlich nur in einem gereizten Zustand befindliche Theile[4]). Es ist überhaupt eine fast allgemeine Beobachtung, daß magnetisch Schlafende heller sehen, wenn der Magnetiseur seine Hand auf den Kopf oder auf den Magen derselben hält.[5]) So bekam Wolfarts Kranke[6]) die bestimmtesten Anschauungen über ihre Krankheit, deren Entstehung und Sitz, und leitete selbst ihre Heilung; auch van Gherts Kranke sah und beschrieb ihre inneren Theile.[7]) Tritschlers dreizehnjähriger Knabe sieht seine inneren Theile, die Lunge, das Herz, den Magen und die Gedärme und gibt deren eigenthümlichen Zustand an.[8]) Ein anderer neunzehnjähriger Kranker bemerkte die Irrthümer seines Arztes in der Diagnose der Krankheiten[9]) ꝛc.

---

[1]) Beobachtungen über den thierischen Magn. und Somnambul. in Reils Archiv für die Physiologie 6. Bd., 2. Hft., S. 274 — 75.

[2]) Nordhofs Archiv für den thier. Magn. 1. Bd., 1. St., S. 144.

[3]) Heilkraft 3. Th., 2. Abthlg., S. 128, 132. 3. Abthlg., S. 43, 71, 284.

[4]) Reils Archiv a. a. O. S. 245 und über Sympathie 2te Aufl., 1ste Beob., S. 154. 2te Beob., S. 201, 202.

[5]) Nasse in Reils Archiv 9. Bd., 2. Hft., S. 301. Tritschler in Kiesers Archiv 1. Bd., 1. St., S. 133 u. s. w.

[6]) Jahrbücher 2. Bd., 1. St., S. 22. 1. Bd., 1. St., S. 101.

[7]) Archiv 2. Bd., 1. Hft.

[8]) Archiv 1. Bd., 1. Hft., S. 133, 134.

[9]) Annales du Magnet. anim. No. 7.
Archiv 2. Bd., 3. Hft., S. 142. 3. Bd., 1. Hft. 3. Hft., S. 6. 1. Bd., 3. Hft., S. 134 — 37 ꝛc.

§. 34.

Dieſes erweiterte Anſchauungsvermögen erſtreckt ſich auch nicht ſelten auf andere, durch magnetiſchen Rapport verbundene Perſonen. So vermag der Hellſeher zuweilen die innern Körperzuſtände ſolcher ſympathiſirenden Perſonen, beſonders des Magnetiſeurs, wie ſeine eignen zu durchſchauen, und das Heilverfahren für ſie zu beſtimmen, oder ſonſtige denſelben angehende Schickſale aus der weiteſten Ferne anzugeben. So beſaß Wienholds Hellſehende von der Krankheit ihres über hundert Meilen weit entfernten Bruders eine ziemlich genaue Kenntniß.[1]) Eherts Kranke (in den Niederlanden) ſieht ihren Bruder in Spanien, und ſagt deſſen Ankunft voraus; ſie ſieht ihren zu Utrecht befindlichen kranken Bruder und die Nummer ſeines Bettes; ſie ſieht und beſchreibt das Innere ihres Bruders und ihres Magnetiſeurs; auch andere Orte ſieht ſie, wo ſie nie geweſen iſt.[2]) Aehnliche Vorbeſtimmungen machte auch die von Wolfart behandelte Bruſt- und Nervenkranke.[3]) Nicks Kranke wußte im magnetiſchen Schlafe, in welchen Häuſern er zu einer beſtimmten Zeit aus- und eingegangen, ja ſogar des Entfernten Gedanken und Handlungen.[4])

Eine Hellſehende in Stuttgart, deren Geſchichte Klein erzählt,[5]) ſah den Sohn ihres Wohlthäters bei der Armee in Rußland mit einem weißen Tuch um das Geſicht gebunden, im Spital bleſſirt, welches erſt in einer zweiten von daher erhaltenen Nachricht beſtätigt wurde. Der Familie St. ſagte ſie eine Reihe von Todesfällen voraus, wovon drei damals (1816) in der angegebenen Zeit und Ordnung erfolgt ſind. Eine andere Hellſeherin in Wien erklärte im Schlafe, daß ihr Vater in Polen geſtorben ſey, welches eine nach zehn Tagen eingegangene Trauerpoſt beſtätigte. Einen ähnlichen Fall erzählt auch Schelling[6]) von einer Hellſehenden, welche

---

[1]) Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 34, 103, 105, 107, 246.

[2]) Archiv 2. Bd., 1. Hft., S. 123, 125, 140, 146, 160, 181, 186. 2. Hft., S. 7.

[3]) Jahrb. 1. Bd., 1. Hft., S. 97, 101 u. ſ. w.

[4]) Archiv 1. Bd., 2. Hft., S. 25, 33, 40, 95, ähnliche Fälle auch anderwärts 3. Bd., 1. Hft. 3. Hft. 5. Bd., 1. Hft. ꝛc.

[5]) Eſchenmayer a. a. O. S. 17, 78, auch in Hufelands Journal 2. St., Februar 1815.

[6]) Jahrbücher der Medicin 2. Bd., S. 43 — 46.

einen 150 Meilen weit entfernt in ihrer Familie erfolgten Todesfall im Schlafe vorherſagte, was eine ſpäter eingetroffene Nachricht vollkommen beſtätigte. Ebenſo ſagt eine andere den 14ten des Monats den am 15ten, 15 Meilen weit entfernt erfolgten Tod ihres Schwiegervaters voraus. Dr. Valentins Kranke ſah in andern Ländern und Gegenden Perſonen, die ihr genannt wurden, und beſchrieb ſie mit ihren Umgebungen, und was ſie thaten, vollkommen richtig. [1]) Auch Arndts Kranke ſagt einen Zufall ihres 70 Meilen entfernten Vaters voraus. [2]) Eine andere ſagte die Kinderblattern von einem Kinde ihres Magnetiſeurs ein ganzes Jahr beſtimmt voraus. [3]) Aeltere hieher gehörige Beobachtungen von Gmelin, Wienhold, Tardi und von den Straßburger Curen hat ſchon Kluge zuſammengetragen. [4])

Auch Anſchauungen über den Geſundheits-Zuſtand fremder Perſonen können Hellſehende aus der Ferne bekommen, bloß vermittelſt von Kranken getragener und überſchickter Sachen, wie z. B. Tücher, Schnüre ꝛc. [5])

§. 35.

Auch anderweitige Dinge, die nicht ſowohl den magnetiſchen Hellſeher ſelbſt als auch andere mit ihm verbundene Perſonen betreffen, kommen zuweilen auf eine wunderbare Weiſe in ſeine Anſchauungsſphäre, entweder ganz zufällig oder abſichtlich darauf hingeleitet, die ſowohl in Hinſicht auf Raum und Zeit den gewöhnlichen Sinnesfunctionen völlig verborgen liegen. So erzählen z. B. Pichler, [6]) Wienhold, [7]) Ghert [8]) ꝛc. Fälle, wo unter andern die Perſonen und die Art eines von denſelben verübten Diebſtahls angegeben wurden, [9]) oder wie von Andern der Tod gewiſſer Perſonen vorausgeſehen wird [10]), oder es werden fremde Perſonen erkannt

---

[1]) Archiv 3. Bd., 3. Hft. und 7. Bd., 3. St., S. 49.
[2]) Beiträge a. a. O.
[3]) Archiv 2. Bd., 3. St., S. 104.
[4]) a. a. O. S. 203, 204, 205, 217 ꝛc.
[5]) Archiv 3. Bd., 3. St., S. 23.
[6]) Journal magnétique Vol. I., pag. 20 etc.
[7]) Wienholds Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 27, 69. 3. Abthlg., S. 34.
[8]) Archiv für den thier. Magn. 2. Bd., 1. St.
[9]) Exposé des cures de Strasbourg. T. I., pag. 261.
[10]) Archiv 1. Bd., 1. St., S. 35, 42.

ohne sie zu sehen,[1]) wieder andere beschreiben Oerter, wo sie nie gewesen,[2]) eine sagt das zufällige Herabfallen eines Ziegels von einem Dache vorher, und warnt davor; eine andere den Donnerschlag vor dem Ausbruche desselben; andere verkünden das Wetter auf Monate und Jahre voraus[3]) u. s. w. — Ich habe hierüber mancherlei selbst erfahren, und namentlich hat eine von mir Behandelte gern politische Ereignisse schon 1816 prophezeyt, die in den dreißiger Jahren, besonders religiöser Streitigkeiten halber, kommen würden. Allein weder die Zeit der angegebenen Jahre, noch die Art der Umwandlungen ist richtig eingetroffen. Ueberhaupt habe ich beobachtet, daß vorhergesagte, von der Willkür der Menschen abhängige Ereignisse viel ungewisser eintreffen, als welche nach Gesetzen der Natur schlechtweg erfolgen, aber auch hier trifft mancherlei entweder gar nicht, oder nicht mit der angegebenen Bestimmtheit ein.

§. 36.

Es kommen auch Fälle bei Hellsehenden vor, wo ihre Gesichte sich nicht bloß auf die entferntesten Gränzen dieser Erde, sondern wohl gar auf überirdische Dinge, auf die Planeten und Sterne erstrecken.[4]) So werden die Wohnungen, Gegenden und Geschäfte der Geister und abgeschiedenen Seelen mit statistischer Genauigkeit beschrieben, ja sogar der gemeinschaftliche Verkehr, den sie mit jenen Geistern unterhalten.

Da aber hierüber keine Controle geführt werden kann, und die Aussagen der Anschauungen nicht übereinstimmend ausfallen; da die menschlichen Kenntnisse, nach dem bisherigen Bildungsstand, sich auf außerirdische Dinge, einige mathematische Rechnungen ausgenommen, nicht erstrecken, und da eben diese Kenntnisse auch nicht absehen lassen, ob die Fähigkeit des irdischen Menschen je so erweitert werden könne, außerirdische Dinge, wie z. B. die innern

---

[1]) a. a. O. 1. Bd., 1. Hft., S. 106.

[2]) Ennemoser a. a. O. S. 139. Archiv 2. Bd., 1. Hft., S. 140, 146. v. Eschenmayer a. a. O. S. 77.

[3]) Archiv 1. Bd., 2 St., S. 94, 95. 2. St., S. 14, 46.

[4]) Archiv 1. Bd., 2. St., S. 74, 80, 131. 5. Bd., 1. Hft., S. 36. v. Eschenmayer a. a. O. S. 77.
Ennemoser a. a. O. S. 141. Die Seherin von Prevorst ꝛc.

Lebensverhältnisse der Planeten oder gar der Sonne und Gestirne zu durchschauen: so müssen wir diese Gesichte einstweilen zu den Bildern der Phantasie rechnen, welche so gerne allerhand Erscheinungen vor den Spiegel der Anschauung führt, unter denen Wahrheit und Trug in den mannichfachsten Gruppirungen abwechseln.

§. 37.

Diesen Phantasiebildern reihen sich jene verschiedenen Visionen an, welche solche magnetisch Schlafende zuweilen haben, z. B. von schönen anmuthigen Gegenden, von Genien und Dämonen, von entfernten oder verstorbenen Verwandten, welche ihnen erscheinen und sie leiten, ihnen rathen und aufmunternd zusprechen, oder die sie plagen und von ihrem Ziele abzuhalten und zu entfernen trachten.

Diese Bilder erscheinen ihnen sehr verschieden, zuweilen in plastischen, wirklichen Gestalten von Menschen oder Engeln; sehr häufig aber von Thieren, wie Tauben und Vögeln ꝛc. in guter Eigenschaft und Bedeutung; oder als Katzen, Hunde und andere häßliche Gestalten in schlechter Eigenschaft und Bedeutung. Hingegen sehen sie oft fremdartige unverständliche Symbole wie im Traume; zuweilen sehen sie nichts, und es ist ihnen, als spräche Jemand unsichtbar zu ihnen. Es scheint zuweilen sehr bedeutsam für den physischen sowohl als geistigen Zustand der Kranken, daß ihnen Wasserflächen oder Ströme begegnen und wilde Fluthen, oder ein ätherisches Licht oder ein Feuerbrand, oder ein mildes Fächeln der Luft, oder ein Brausen des Windes ꝛc., was alles sie entweder anzieht oder aufregt; was sie in ihre Wirbel reißt oder entmuthigt; was sie endlich stärkt und erfrischt, oder in den häßlichsten Gestalten und zuweilen mit unerträglichem Gestanke zu verderben droht.

§. 38.

Manchmal erscheinen ihnen gewisse wirkliche Gegenstände in verschiedenen Farben, leuchtend, gleichsam als wenn Licht von ihnen ausströme, z. B. Blumen, Bäume, Metalle, ganz besonders aber ihr Magnetiseur, bei dem sie entweder aus gewissen Theilen, wie aus den Augen, den Fingerspitzen, den Haaren ꝛc., Funken oder Lichtströme ausgehen, oder den ganzen Körper leuchtend sehen.

§. 39.

Sonderbar ist aber jene Erscheinung einer fremden oder einer doppelten Persönlichkeit, wo der magnetisch Schlafende entweder sich selbst in eine andere Person verwandelt glaubt oder sich als eine zweite Person betrachtet, und von sich selbst wie von einem Fremden und in verändertem Dialekte spricht. Die Gräfin M. hatte einige Tage hinter einander die merkwürdige Erscheinung, daß sie im Schlafe sich als Gräfin M. und als eine Creatur, die nur Gott und mir angehöre, betrachtete, und so ein Zwiegespräch hielt. Ganz war aber das eigentliche Hellsehen weg, und im Wachen war sie halb verrückt. Ich konnte sie nur mit Mühe aus diesem Zustande bringen, und als sie wieder hell wurde, sagte sie, dieser Zustand dürfe ohne ihr Verderben nicht lange dauern. Eine Art Doppeltseyn ist auch die Beobachtung, daß der Hellseher selbst entfernten Personen durch seinen Willen erscheint, daß diese dessen leibhaftige Person vor sich zu sehen und zu hören meinen.[1]) Ganz entgegengesetzt ist jener sogenannte magnetische Doppelschlaf zu erwähnen, wo der Kranke im Hellsehen selbst in einen bewußtlosen tiefen Schlaf verfällt, und daraus ohne Rückerinnerung dieses Schlafes wieder magnetisch erwacht.[2]) Die Gräfin M. hatte einmal ein Doppelwachen — eine von mir bisher nie gehörte Erscheinung. Sie war zwar schlafwach, wußte aber im Schlafe selbst nichts von ihrem Zustande, sie wurde aber ganz hell beim völligen Erwachen und ganz aufgeschlossenen äußeren Sinnen. In der That war mir dieses eine geisterhafte Erscheinung, da mir das Hellsehen im Schlafe gar nichts Unheimliches hat.

Ueberhaupt besitzt der aus einem niederen Zustande des magnetischen Schlafes Erwachende von allem dem, was mit ihm während dieses Schlafes vorgegangen, nur eine dunkle, oder gar keine Rückerinnerung beim Erwachen. In den höheren Zuständen des Wachschlafens hingegen haben nach eigenen und anderen Beobachtungen zuweilen Einige entweder von selbst eine mehr oder weniger deutliche Rückerinnerung ihres Schlaflebens, oder sie kann

---

[1]) Archiv von Kieser 2. Bd., 2. St., S. 159. 3. Bd., 3. St., S. 119. 6. Bd., 1. St., S. 35.

[2]) Heineken, Wienhold, Treviranus, Schubert — bei Kluge a. a. O. S. 212.

vom Magnetiseur künstlich erzielt werden, indem er die Gedanken und Aufmerksamkeit des Hellsehenden auf irgend ein Ding, ein Wort oder eine Zahl richtet, mit der er den Gegenstand der Erinnerung verbindet und so in das Wachen mit überträgt.

§. 40.

Unter die bisher aufgezählten Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens mischen sich auch noch andere eigenthümliche, jedoch meist krankhafte Erscheinungen, oder wechseln mit ihnen ab, welche von der organischen Constitution des Kranken und von besondern physischen Einflüssen abhängen. Dahin gehören jene, den hysterischen Anfällen ähnlichen, kürzer oder länger dauernden Ohnmachten, kataleptische Zufälle einzelner Glieder oder des ganzen Körpers; Erstarrung, Entzückung (extasis), Irrseyn — ein von Gmelins Kranker eintretender Narrenparoxysmus genannt — Idiosynkrasien aller Art, vermöge welcher gewisse Substanzen einen eigenthümlichen angenehmen oder widrigen Eindruck auf die mannichfachste Weise erregen, je nachdem das Nervensystem verschiedenartig gestimmt ist, oder die Krankheit in den kritischen Bewegungen modificirt wird. Alle diese sind vorübergehende Erscheinungen, die aber der Arzt kennen und gehörig zu leiten verstehen muß.

Hierauf beruhen insbesondere auch die verschiednen Angaben der Beobachter über die Empfindungen ihrer Kranken bei der Berührung, oder bei den absichtlich angestellten Versuchen mit irgend einer Substanz oder mit Metallen. So haben manche bei der Annäherung oder Berührung von Seide, Baumwolle, Siegellack ꝛc. unangenehme Empfindungen, andere nicht; so verursachen namentlich die Metalle bei verschiedenen Kranken sehr verschiedene Empfindungen, jedoch so, daß zum öftern das Eisen und Stahl, auch Zink, Gold und Glas dem Kranken am angenehmsten, Blei, Queckſilber und Kupfer ꝛc. am widrigsten sind. Die Versuche und Wirkungen der Edelsteine sind eben so unsicher und unbestimmt. Ich hatte eine kranke Dame, welche Eisen auch außerhalb des Schlafes gar nicht vertrug, sie wurde jedesmal sehr unangenehm afficirt, wenn ich heimlich irgend etwas von Eisen in die Aermel oder in die Tasche gesteckt hatte; hingegen wirkte Glas jederzeit sehr wohlthätig, so daß sie damit sich die heftig-

sten Schmerzen lindern konnte. Gegen den Mineral-Magnet sind die meisten magnetisch Behandelten oft schon in der Ferne sehr empfindlich. Ich habe hierüber viele Versuche angestellt, auch bei anderen, nicht magnetisch behandelten Kranken. Oft wirkt der Magnet schnell sehr wohlthätig, nicht bloß bei Zahn- und andern rheumatischen Schmerzen, sondern auch bei innern Krankheiten; eben so oft hilft er gar nicht, ja er macht das Uebel wohl noch schlimmer. Wichtig ist aber die Stellung nach dem Süd- oder Nordpol der Erde, die auch erst gesucht werden muß: denn wenn ich diesen mit dem Gesichte nach dem Nordpol stelle, so muß ich jenen nach dem Süden richten, um eine heilsame Wirkung hervorzubringen. Diese Stellung ist auch bei dem thierischen Magnetismus nicht gleichgültig, aber nach keinem bestimmten Gesetze anzugeben. Oft bessern sich Kranke bald, nachdem schon die Bettstelle umgekehrt wird. Das Magnetisiren mit dem Süd- oder Nordpol gibt durchaus unbestimmte und ungleiche Resultate. Mit einander verbundene Metalle oder die galvanische Säule vertragen magnetisch Schlafwache noch weniger, als den Magnet, und nach eigenen mehrfachen Beobachtungen lehnen diese Art der Einwirkung sogar andere, nicht schlafende magnetisch Behandelte als unangenehm und widrig riechend ab. Eben so empfindlich sind sie gegen die Elektricität und elektrisirte Substanzen. Nach eigenen Versuchen wurden magnetisch Schlafende schon bei bloß langsamem Umdrehen der elektrischen Scheibe, in einem zweiten und dritten Zimmer entfernt, ohne das mindeste Vorwissen derselben, schnell sehr unruhig, beklommen, und sie hätten damit aus dem Zimmer vertrieben werden können. — Ich habe im Gegentheil aber auch gesehen, daß anderen sowohl elektrische Stoffe, wie Schwefel, Harze, Wolle ꝛc., als selbst das Elektrisiren angenehm war, und daß dasselbe sich einmal eine sogar verordnete, wodurch sowohl gegen die Elektricität, als gegen andere Metalle die Reizbarkeit derselben sehr vermindert wurde. Wenn die elektrische Scheibe oder die Metalle vorher magnetisirt werden, so wird ihre Einwirkung viel erträglicher, so wie überhaupt bemerkt werden muß, daß nach der allgemeinen Erfahrung magnetisirte Stoffe, selbst Arzeneien, solchen Kranken zuträglicher werden.

Das Wasser lieben alle magnetisch Behandelten und trinken es gleichsam als ihre Universal-Arznei, oft in großer Quantität,

wobei sie das magnetisirte allzeit weit vorziehen, und von dem nicht magnetisirten zu unterscheiden wissen.

Alle übrigen häufig, besonders mit Metallen angestellten Versuche von Gmelin, Heineken, Wienhold, Friedrich Hufeland, Treviranus, Schubert, Nasse, Kerner, Kieser u. a., die allemal bedeutende Störungen im Genesungsprocesse nach sich ziehen, haben zu keinen bestimmten Resultaten geführt, zu welchen man auch schwerlich je kommen wird, da die Erregbarkeit unter nie gleichen Verhältnissen zu den Reizmitteln bei den verschiedenen Organisations- und Gesundheitszuständen der Menschen immer verschieden seyn wird. Ich halte mich aber mit Meßmer vollkommen überzeugt, daß die menschliche Hand alle diese Reizmittel bei weitem übertrifft; daß sie viel allgemeiner, wohlthätiger und sicherer zum Heil der Kranken benutzt, jene überflüssig macht, und daß alle vorwitzigen Versuche mit Metallen ꝛc. den Kranken jedesmal schädlich sind.

§. 40.[b.]

Zufolge solcher individuellen Erregbarkeit und Idiosynkrasien (§. 68) haben Schlafwache zuweilen auch andere elektrometrische Empfindungen gegen organische oder unorganische Dinge und werden davon gleichsam elektrisch angezogen oder abgestoßen. So wirken z. B. Wasserflächen ꝛc. zuweilen anziehend, wie der Magnet. Ich sah die Hand einer magnetisch Schlafenden im Wagen gegen einen Eisennagel hingezogen, von dem sie mit großer Gewalt nicht abgebracht werden konnte. Ebenso zeigen sich auch gegen Thiere die verschiedenen Sympathien und Antipathien häufig viel auffallender. Bei kataleptischen Zuständen können gewisse Theile, als die Hände und Füße, wie das Eisen durch den Magnet, in jede beliebige Stellung durch die Hand des Magnetiseurs gebracht werden; so konnte ich die Hand einer Kranken beliebig meinem Finger nach allen Richtungen folgen lassen, und wenn sie mit meinem Finger ganz in Berührung kam, so hielt sie daran wie fest geleimt, und nur durch Gegenstriche, besonders durch Anhauchen der Hände, konnte sie wieder losgemacht werden. Noch auffallender sind die Versuche des Dr. Nick, welcher zum Theil dasselbe beobachtete, und mit seinen beiden Daumenspitzen, gegen die der Schlafenden gehalten, vermochte er

ſogar dieſelbe auf dem Boden liegend aufzuheben und frei hinzuſtellen. [1]) Eine ähnliche elektriſche Anziehung mit dem Daumen beobachtete auch Spiritus. [2])

§. 41.

Alle bis jetzt aufgezählten Erſcheinungen haben noch mehr den Charakter einer paſſiven Empfänglichkeit, einer gewiſſen Unbeſtändigkeit und des Wechſels der Formen, der Arten und Uebergänge phyſiſcher und pſychiſcher Zuſtände. Wie die Reizbarkeit des Körpers fluctuirt gegen die Natur und Elementareinflüſſe, ſo die Seele zwiſchen Wahrheit und Irrthum im Erkennen, wie zwiſchen Frohſinn und Trauer in der Stimmung des Gemüthes. Das Schlafwachen ſelbſt kann auch durch gewaltſame Störungen, durch falſche Behandlung oder durch die Beſſerung der Geſundheit ganz aufhören oder nur noch zuweilen periodiſch gleichſam mit gewiſſen Zuckungen aufleuchten und ſo je nach der Art der erlangten Reſultate durch die magnetiſche Behandlung entweder wohlthuende oder zerſtörende Folgen für Leib und Seele zurücklaſſen. Es ſind aber mit der bisherigen Aufzählung die Erſcheinungen nach ihrem ganzen Umfang und Werth nicht erſchöpft, wir haben noch die höchſten, wenn gleich die ſeltenſten Zuſtände des menſchlichen Geiſtes anzuführen und kennen zu lernen, worin derſelbe aus den niederen Feſſeln der Natur und dem leidenden Kampfe zu eigener Selbſtſtändigkeit, zu einem ruhigern Selbſtbewußtſeyn und zu einem poſitiven Willen mit productiven Handlungen freier und mächtig ſich erhebt. Es iſt dieſes insbeſondere ein Gegenſtand, welcher entweder nicht gekannt, oder abſichtlich überſehen und zu gering geſchätzt wird, wodurch ſo viele ſchiefe und falſche Urtheile über das Weſen des Magnetismus in Gang und Verkehr gekommen ſind.

§. 42.

Man hat die Verzückung (Ekſtaſe) als eine kranke, dämoniſche, dem Menſchen unweſentlich fremdartige und vorübergehende

---

[1]) Archiv für den thier. Magnet. von Eſchenmayer. Kieſer 1. Bd., 2. St., S. 99.

[2]) Naſſe's Zeitſchrift f. Anthrop. 1822. 1. Hft.

Erscheinung angesehen. Was zuerst den Namen betrifft, so ist er vielleicht ungeeignet unter dem gewöhnlichen Begriff auch die höchsten Zustände des Hellsehens zu bezeichnen, da wir unter diesem nicht eine Verzuckung — Entrückung aus der sinnlichen Welt verstehen, so daß der Verzückte, nur in Visionen einer rein subjectiven innern Welt verloren, ohne alle äußere Theilnahme und selbstthätige Rückwirkung bleibt, sondern wir verstehen darunter ein freies Schauen und ein schaffendes Handeln mit einem reflectirenden Bewußtseyn und bestimmten Willen. Das Beschaffenheitswort — krank — ist auf die Seele in der magnetischen Ekstase demnach nicht anwendbar; denn ein freies Schauen und ein bestimmtes Handeln ist vielmehr der Gegensatz aller Seelenkrankheit. Dämonisch, worunter man ein fremdes Geisterwirken oder ein völlig unverständliches Zauberwesen begriff, ist die magnetische Ekstase eben so wenig; weil dann keine selbstbewußte Freiheit und kein Handeln nach Motiven eines höchst vernünftigen Willens stattfinden würde. Unwesentlich fremdartig ist sie allerdings dem wachen Treiben des irdischen Menschenverkehrs, aber nichts weniger als unwesentlich der Substanz des Geistes selbst, da gerade hierin die höchsten rein übersinnlichen Eigenschaften desselben am reinsten und deutlichsten sich offenbaren, und demjenigen, welcher diese Eigenschaften als ein angestammtes Gut vernunft- oder erfahrungsmäßig wirklich kennt, dem wird dabei auch nichts Fremdartiges mehr auffallen. Vorübergehend sind diese Zustände auf den niederen Stufen des Schlafwachens, auf den höchsten werden sie dauernd, weniger unterbrochen, ja oft ins wache Leben übergehend, so daß sie mit offenen Sinnen innerlich schauen, oder auch mit äußerlich geschlossenen nicht mehr bloß von einem fixirten Punkte des Leibes aus, sondern nach allen Richtungen, vor- wie rückwärts sehen und hören. Nach dieser Berichtigung mag die Bezeichnung — magnetische Ekstase, die folgenden Erscheinungen enthalten.

§. 43.

Die eben genannte wunderbare Erscheinung einer so aufgeschlossenen Sinnesthätigkeit, die aus dem Schlafe ins Wachen und umgekehrt übergehen kann, und so eine mehr dauernde Festigkeit bekommt, deutet schon das Aufgehen eines ungetrübteren

Lichtes auf einem wolkenloſeren Himmel an. Das innere Schauen wird bei einem ruhigen Leibe klarer, umfaſſender, weitergreifend; die Stimmung des Gemüthes heiter, freudig mit Wonnegefühlen und reinſittlichen Trieben; der Wille tritt jetzt aus der früheren Gebundenheit frei und mit ganz beſtimmten Aeußerungen auf, durch die Sprache ſowohl ſich offenbarend als durch poſitives Handeln.

Es ſagen ſolche Hellſehende der höchſten Grade, daß ſie ſehen und denken in einem hellen Lichte, welches nichts dunkel laſſe und doch nicht blende, und nicht irgend woher ſtröme als vom Körper oder von der Herzgrube aus, oder von irgend einem äußern Gegenſtande. Es kommen ihnen Anſchauungen aus fernen Zeiten wie Räumen über Perſonen und Begebenheiten vor, mit denen ſie ſonſt keine Beziehungen hatten, aber auch eigene Angelegenheiten der Perſönlichkeit und der Verwandtſchaft von Vergangenheit und Zukunft, von Nähe oder Ferne. Ihr Geiſt folgt ungemeſſenen Bahnen, ja hinüber ſogar in das überſinnliche Reich, wohin wir ihnen nicht mehr folgen können.

Dieſe ſtille ruhige Klarheit ſtört auch die Ruhe des Leibes nicht, denn die inneren antagoniſtiſchen Kämpfe haben nachgelaſſen, wie die geſpannte Faſer, ſo daß die Eingeweide den natürlichen Fluß der Säfte nicht hemmen und die Glieder dem Geiſte dienſtfertig zu Gebote ſtehen. Zwar ſind die natürlichen Bedürfniſſe ſchweigſam geworden und ohne Drang, ſo daß Nahrung und Ausleerungen oft ſehr lange entbehrt werden können, ohne den Leib zu erſchöpfen; auch das Athmen iſt geringe und langſam, wie dieß auch ſonſt bei angeſtrengtem Denken der Fall iſt. Das Herz iſt ſo ruhig, daß oft kaum ein Puls zu fühlen, und doch iſt keine Ohnmacht, kein gehemmter Kreislauf Schuld daran, ſo wie der Ausdruck des Geſichtes nach Farbe und Mienen, Lebendigkeit und Kraft, wie Frieden und Freude verräth. Ja die Schwäche und Unfolgſamkeit des Leibes in den früheren und niederen Zuſtänden verwandeln ſich jetzt in Stärke und Gewandtheit, ſobald der Geiſt dieſelben gebrauchen will, was denn auch entweder freiwillig von ſelbſt oder nach Umſtänden von andern aufgefordert, nach Zweck und Bedürfniß geſchieht. Zwar möchten ſie wohl gern in anhaltenden Betrachtungen ohne Störung und ohne Herabgezogenwerden in die ſinnliche Welt verharren, wobei ſie Tag

und Nacht nicht mehr unterscheiden; denn ihre Geschäftigkeit ermüdet nicht wie die Werke des Tages und der Nacht, aber sie sind auch nicht ungehalten, wenn man spricht, ja sie lieben oft den lebendigen Verkehr und Gedankentausch.

Von der überschwänglichen frohen Stimmung des Gemüthes ist vorzüglich der Begriff der Ekstase hergenommen. Wie die Bilder und Vorstellungen im Lichte ihnen klar erscheinen, so schwimmen sie gleichsam in Empfindungen der Seligkeit und wünschen aus diesem Zustande nie wieder zurückzukehren. Es ist aber dieses Wonnegefühl nicht ein bewußtloses Schwelgen ähnlich dem Genusse irgend eines irdischen oder leiblichen Reizes; nicht die Freude des hüpfenden Herzens bei den harmonischen Klängen einer begeisternden Musik, oder bei der frohen Botschaft des sehnlich erreichten Zieles seiner Wünsche oder eines unvermutheten Glückes, sondern es ist ihnen ein mildes Säuseln erquickender Himmelsluft, die leuchtend erwärmt und das Gemüth mit dem göttlichen Lichtstrahl erfüllt und entzündet. Daher jene Tiefe der Contemplationen in die Mysterien der großen und kleinen Welt und ihres gegenseitigen Einflusses; daher jene Ergebenheit in die unabwendbaren Fügungen; jene Inbrunst der ergreifenden Gebete zu dem Schöpfer, die nicht mehr in mechanisch eingelernten steifen Formen gleichsam ohne Hand und Fuß kriechen oder wie mit verkrüppelten Beinen hinken, sondern die in dichterischem Ergusse erhobenen Hauptes das Lob Gottes aussprechen in lebendigen Worten, mit wahrer Demuth und Dankbarkeit, und die in Zuversicht bitten um den göttlichen Segen und Beistand zu dem ewigen Heil. Daher kommt dann wohl auch der Muth und die Ergebenheit, in das gewöhnliche Leben der Noth und Angst („eines Gefängnisses") zurückzukehren aus jenem Reich des geschauten Friedens, um das Maaß seiner Zeit zu erfüllen; daher die Liebe zu ihrer Umgebung, ja selbst die Freundlichkeit und Schonung gegen Leute, von denen sie sich früher antipathisch abgewandt haben.

Wie die Gefühle nicht der Inhalt von Lust sind, die nur als versteckte Wurzel in Leiden ausrankt, und die Begierden, welche zu Leidenschaften groß wachsen, ganz fehlen: so sind auch die Triebe von keiner unreinen Flamme erhitzt. Jeder Schein irgend einer Unsittlichkeit der Umgebung würde die milde Wärme

des Gemüthes zum verzehrenden Feuer anblasen, ja man hat mit rücksichtsloser Strenge Strafpredigten von solchen, sonst ganz ungebildeten Hellsehern gegen Personen erlebt, die ihr Stand und Ansehen eben so wenig, wie die umhüllende Maske schützen konnte gegen ihren durchdringenden und mit scharfer Rüge prüfenden Blick.

Bei einer solchen geschlossenen Harmonie der sämmtlichen Seelenkräfte, wo die sinnlichen Bilder zu so reinen Vorstellungen der Anschauung ausgeprägt sind; wo der hellste Verstand die Wahrheit gleichsam unmittelbar be(er)greift; wo die Gefühle ein seliger Geistesfrieden sind, so wie die Triebe nicht dem blinden Instinct, sondern nur Motiven reiner Vernunftideen folgen, da wird der Wille folgerecht in der rechten Freiheit und mit der wahren Kraft in die objective Außenwelt wirken und Zeugniß ablegen von seiner ungebundenen Kraft und seiner positiven herrschenden That.

Es ist schon ohnehin ein Irrthum, wenn man selbst auf den niederern Stufen des Hellsehens einen ganz leidenden Zustand und eine völlige Abhängigkeit vom Magnetiseur erblickt. Im Gegentheil sehr häufig, ja beinahe gewöhnlich hat der Hellseher seinen sehr bestimmten Willen, mit dem er befiehlt und häufig sogar über seine Umgebung und den Magnetiseur Gewalt ausübt, wenn er frei walten kann nach den noch ungeordneten Trieben und oft selbst noch unklaren Endzwecken; ja sie tyranniſiren sogar, so daß hier eine gute einhaltende Leitung zu dem rechten Maaß oft eben so nothwendig wird, wie bei dem mehr sich selbst aufgebenden Insicheinkehren auf der andern Seite der Arzt einen Impuls geben soll, um den ganz passiven Willen zu stärken und das schwache Fleisch in Bewegung zu bringen.

Auf dieser höchsten Stufe der menschlichen Geisteswirksamkeit aber kann von einer unfreien Abhängigkeit von der Umgebung nicht mehr die Rede seyn. Der Wille ist sich durch und durch bewußt von dem Vorsatze bis zu dem Endzweck. Der Hellseher spricht entweder selbst oder öfter doch auf Fragen bestimmt, ausdrucksvoll, zusammenhängend, theils belehrend, warnend, ermahnend, rathend, tröstend, strafend; theils dichterisch, rhythmisch ergötzend; oft in neugeschaffenen Bildern oder in so verständlichen Symbolen, daß ihre Deutung kaum mehr etwas Räthselhaftes enthält. Das Thun

und Lassen trägt den Stempel einer innern Sicherheit und ächten Tugend, denn der Geist wirkt so mächtig jetzt auf den schwachen Leib, daß man bei dem plötzlichen Erheben desselben eine solche Umwandlung erblickt, um kaum seinen eigenen Augen zu trauen.

Ich habe schon oben gesagt, daß Fräul. H. ihren Schenkelkopf selbst einrichtete; ich habe ein andersmal gesehen, wie eine schwache Kranke im Hellsehen eine andere an starken Krämpfen ꝛc. Leidende, die jahrelang umsonst Hülfe suchte, in die Cur nahm. Zuerst ließ sie dieselbe ruhig eine Zeit lang neben sich auf das Canapé sitzen, dann breitete sie einen Teppich auf den Boden und legte jene Kranke darauf. Nun fing sie an dieselbe zu streichen, zu kneten, zu ziehen an Händen und Füßen, zu drücken auf den Bauch, zu klopfen auf den Rücken, zu schlagen und zu stoßen mit den Händen, ja sogar zu treten mit den Füßen, was die Kranke willig mit sich geschehen ließ. Ein Einspruch oder Einhalt von dieser originellen Behandlung, die ich nie zuvor gesehen hatte, würde sie in Raserei versetzt haben, und ich mußte aus der Ferne zusehen, bis etwa nach einer halben Stunde die Kranke auf das Canapé gebracht einschlief. Etwa acht bis zehn solcher Wiederholungen stellten bei einer besonders verordneten Diät die Kranke vollkommen und bleibend wieder her. Es ist kein Beispiel bekannt, wo nicht Wohlwollen und Wohlthun eine hervorstechende Eigenschaft dieses erhöhten Zustandes ist, und zwar meist mit der größten Selbstaufopferung, welches sich nicht bloß auf die nächste Umgebung, sondern auch auf weite Entfernung und auf ferne Zukunft erstreckt. [1])

§. 44.

Diese Höhe und Tiefe, diese Gelassenheit und Stärke des Geistes, mag wohl eine sehr seltene Erscheinung seyn und findet sich dem geschilderten Umfang und der ganzen Intension nach gewiß noch seltener. Eine so reine geläuterte Vollkommenheit eines dauernden Schauens und Wirkens scheint auf diesem Wohnplatze überhaupt

---

[1]) Ausführlicher sind die Erscheinungen der Ekstase beschrieben von Windischmann — die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte, erster Theil: die Grundlagen der Philosophie im Morgenland, dritte Abtheilung, Bonn, 1832, wo zugleich die magischen Zustände der Seele mit den Stufen der brahmanischen Initiation verglichen werden.

nie einheimisch zu werden; denn es ist ein Land der Arbeit und eine Schule der Prüfung. Wie der Tag und die Nacht, das Licht und Dunkel, so schwanken in Ebbe und Fluth und wechseln im Leben die höchsten Glanzpunkte des Geistes mit niederen Graden, oder sind das Wetterleuchten einer allmählichen leiblichen Auflösung.

Ich habe deßwegen auch nur in allgemeinen Umrissen, aber treu das Wesentlichste dieser Erscheinungen angeführt, wie sie vor der strengsten Beobachtung von ungebundenen Augen gerechtfertiget werden; nichts hingegen von bloßen Spielen einer schwärmenden Phantasie; nichts von Visionen und den Angaben einer fremden Geistergemeinschaft; nichts von jenen kosmischen und siderischen Ausflügen; nichts von symbolischen Hieroglyphen und Signaturen; nichts von dem Uebertragen der Anschauungen des Hellsehers auf seine Umgebung und einer gleichsam geistigen Ansteckung; nichts endlich von einem Schweben und dem Erheben des Körpers in die Luft. Was aber zu der wahren Charakteristik des Magnetismus nach allen Beziehungen und Gesichtspunkten gehört und wirklichen Bestand hat, und was zu einer umfassenden und klaren Kenntniß sowohl als zu einer gründlichen Beurtheilung erforderlich ist, das findet der Leser. Ueberdieß ist wohl auch Stoff genug, der zu weitern Folgerungen und Speculationen leiten kann, z. B. über das, was Geist und was Natur sey; was der Mensch nicht ist, und was er werden kann; was der Verkehr der verschiedenartigen Kräfte in dem Weltleben für ein Proceß sey; wie weit sich der Boden der Wunder erstrecke, auf dem es noch Platz gibt sich herumzutummeln u. s. w.

§. 45.

Die Dauer und der Ausgang des Hellsehens ist, wie seine Beschaffenheit, die Art und die Form seiner Uebergänge und Verwandlungen, unregelmäßig, wie das Schlafwachen. Es kann Stunden, Tage und Wochen dauern und ist bei der gehörigen ungestörten Ruhe und Leitung immer wohlthuend und heilsam; in diesem Falle hat man es mit Recht eine heilsame Krise genannt: denn die Kranken erwachen fast immer gestärkt und erquickt, und wenn dasselbe vollends die Heilung der Krankheit zum vorzüglichen Augenmerk hat, so wird es zugleich ein sehr

erwünschtes Mittel, den beabsichtigten Zweck der Gesundheit um so sicherer zu erreichen. Wie indessen das Schlafwachen und Hellsehen periodisch zu bestimmten Zeiten eintritt und gewöhnlich auch von ziemlich gleicher täglicher Dauer ist, so haben die höheren Zustände der Ekstase weniger Bestimmtheit; sie kommen und gehen oft unversehens, dauern kürzer oder länger, und gehen meist auf die niedern Stufen zurück, oder wohl auch ganz ins Wachen über. In diesem letzten Falle erinnern sich die Erwachten, was sie im Schlafe schauten, und setzen im Wachen dieses Schauen ungehemmt bis auf einen gewissen Grad fort — die seltenste, aber dann die edelste Entwicklung der magnetischen Erscheinungen. Das Erwachen aus dem magnetischen Schlafe geschieht nicht immer von sich selbst; die Schlafenden geben die Zeit dazu meist genau an, über welche hinaus sie erweckt werden müssen; ja der Arzt ist oft genöthigt es von selbst zu thun, wenn die Kranke entweder allein nicht erwacht, oder wenn er in seiner Abwesenheit Störungen des Schlafes fürchtet, welche sehr schädlich werden können. Das Schlafwachen hört zuweilen noch während der Krankheit plötzlich ganz auf, das Hellsehen aber selten, ohne triftigen Grund, oder es geht in den natürlichen Schlaf über. Bei der Wiederkehr der Gesundheit wird letzterer kürzer, und es verschwinden dann die dem Wachen und der Tages-Gewohnheit fremdartigen Erscheinungen endlich ganz. Es gibt indessen Fälle, wo auch bei der Wiederherstellung der Gesundheit das Schlafwachen fortdauert, entweder ganz freiwillig zuweilen wiederkehrend, oder auch durch eine wiederholte magnetische Anregung. So habe ich drei Fälle der Art beobachtet, und die Gräfin M. schlief Jahre lang hin und wieder ein, und verordnete vielen Kranken, zum Theil in weiter Ferne, die heilsamsten Mittel. Diese Dame war mir überhaupt eine der merkwürdigsten Hellsehenden, von der ich auch am meisten gelernt habe; denn ihre Anschauungen erstreckten sich lediglich auf Gesundheitszustände, sowohl über sich selbst als auch für Andere, die aber so bestimmt und zuverlässig waren, daß, so sonderbar oft ihre Vorschriften waren, mir kein einziger Irrthum vorgekommen ist. Aehnliche Beobachtungen machten auch Wolfart und Passavant[1]), und Hens-

[1]) Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen.

ler[1]) führt eine Beobachtung an, die er bei einer Person gemacht hat, „die nur fünf Monate lang magnetischen Schlaf zu ihrer Herstellung bedurfte, jetzt bereits im fünften Jahre schon im völlig gesunden Zustande noch gerne somnambul ist, obgleich dieses magnetische Schlafleben nach Belieben aufgehoben werden könnte.“

---

[1]) Ueber die verschiedenen Arten des thierischen Magnetismus und ihre verschiedenen Wirkungen auf den Menschen im kranken Zustande. Würzburg, 1833. S. 40.

Zweite Abtheilung.

Geschichte und Analogien von Erscheinungen und Zuständen, welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben, mit einer kritischen Beurtheilung derselben.

§. 46.

Sind die aufgezählten magnetischen Erscheinungen neu und isolirt; finden sich dabei wesentlich neue bis dahin unbekannte Fähigkeiten des Menschen, oder gibt es ähnliche und auch sonst bekannte Erscheinungen, an die sich diese neuen anreihen? Diese Fragen müssen zu einem gründlichen Verständniß zuerst ihre vollständige Lösung erhalten. In der Beantwortung derselben werde ich zuerst ähnliche Erscheinungen aus jeder Zeit geschichtlich nachweisen; dann durch Analogien den Zusammenhang mit andern bekannten Ergebnissen anschaulich machen. So wird das Wunderbare schon hiedurch zum Theil beseitigt und für die nachfolgende Erklärung begreiflich vorbereitet; es werden mit dem Verständnisse dieser neuen Erscheinungen sogar manche früher räthselhafte Zustände aufgehellt werden, so daß uns das neue Ungewöhnliche, durch die Geschichte bestätigt, als Nothwendigkeit, wie das alte Unverstandene durch die neuen Wunder als ein aufgelöstes Räthsel erscheinen wird.

Bei der Vergleichung der magnetischen Erscheinungen mit ähnlichen in aller Zeit und Ort längst bekannten, haben wir es hier nur mit den auffallenderen psychischen Zuständen des Schlafwachens und Hellsehens zu thun, da die allgemeinen physischen Erscheinungen sonst nichts Auffallendes enthalten, als daß sie bei dem Magnetisiren größtentheils ohne Darreichung materieller Mit-

tel entstehen. Allein dieses letztere wird sich zugleich im Verfolg der Darstellung, besonders der folgenden Abtheilungen leicht begreiflich machen, wo von der Auslegung und den Mitteln der magnetischen Behandlung die Rede seyn wird.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Analogien

von Erscheinungen und Zuständen, welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben.

§. 47.

Da wir vorzüglich die psychischen Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens bei der folgenden Untersuchung berücksichtigen, so haben wir uns umzusehen, was man früher in ähnlicher Art beobachtet und aufgezeichnet hat. Wir finden nun eine große Menge von Erscheinungen, die man auch jetzt noch ohne Magnetismus bei den Träumen, bei dem Nachtwandeln, ferner bei verschiedenen Krankheiten beobachtet, und die zuweilen auch bei anscheinend gesunden Menschen von selbst entstehen; ebenso wurden solche Erscheinungen bei den alten Orakeln ꝛc. auch schon längst künstlich erzeugt und zum Theil methodisch hervorgerufen. Das Hellsehen in der Contemplation und die prophetische Weissagung gehören der Erscheinung nach ebenfalls hieher. Alle diese Zustände sind aber den Zeiten, den Ländern und Klimaten gemäß, der Bildung, Erziehung, dem nationellen, politischen und religiösen Standpunkt und den individuellen Stimmungen nach modificirt. Der Geist, der da spricht in den Zeiten und Geschlechtern, redet verschiedenartig, in hieroglyphischen Zeichen und oft in schwer verständlichen Sprachen; da ist Mysterium, verborgenes Geheimniß und Wunder! Da wir hier aber nicht eine vollständigere Geschichte beabsichtigen, so begnügen wir uns nur so viel anzuführen, als wir zur Aufklärung unseres Gegenstandes nöthig haben, und was zum vollen Beweise dienen kann, daß die mag-

netiſchen Erſcheinungen, in der Natur des Menſchen gegründet, weder neu und iſolirt, noch ohne Zuſammenhang mit andern bekannten Erſcheinungen ſind, und daß der Menſch eben auch keine weſentlich neuen Fähigkeiten zeige. Ausführlichere hiſtoriſche Abhandlungen über dieſen Gegenſtand gibt es ältere und neuere in Menge, die ich in meiner Geſchichte des Magnetismus näher angegeben habe; auch bei Paſſavant — Unterſuchungen über den Lebensmagnetismus — ſo wie in den Schriften von Deleuze (histoire critique du Mag. animal. Paris), Kieſer u. A. kann Weiteres darüber nachgeſehen werden.

§. 48.

Wir finden dieſe analogen Erſcheinungen ſchon in den älteſten geſchichtlichen Urkunden der Iſraeliten, der Indier, der Aegyptier und Griechen, und zwar auf eine ſo deutliche Weiſe beſchrieben, daß oft gar kein Unterſchied ſtattfindet. Später, mit dem Aufblühen philoſophiſcher Syſteme, werden dieſe ſeltſamen Erſcheinungen ſelbſt ſchon mannichfachen Theorien unterworfen, und ſo hat die neue Zeit wohl nichts Neues entdeckt, was nicht, urſprünglich ſchon in der menſchlichen Natur gegründet, allezeit und überall nur in etwas verſchiedener Geſtalt in die Erſcheinung tritt. Aber das Verdienſt gehört dieſer Zeit an: daß ſie dieſe Erſcheinungen aufzuklären, mit andern in einen geſetzlichen Naturzuſammenhang zu bringen; daß ſie dieſelben nach Willkür auch künſtlich hervorzubringen, durch eine planmäßige Leitung zu regeln und endlich in Nutzanwendung zu bringen verſuchte. Und ſo ſollte man glauben, es könnte keinen Zweifel, keine Unkenntniß wenigſtens unter Gebildeten, noch viel weniger einen Widerſpruch von Gelehrten mehr geben, und eine ſo allgemeine geſchichtlich beſtätigte Thatſache, wie die Erſcheinungen des Magnetismus, müßte der Gegenſtand der Forſchung aller Facultäten ſeyn. Mit nichten, die Phyſiologen und Pſychologen nehmen nur zuweilen eine oberflächliche, geſchichtliche Notiz davon; die Naturforſcher und Aerzte lehnen es größtentheils von ſich, als der Mühe nicht werth, genauere Unterſuchungen anzuſtellen, und die wiſſenſchaftlichen Akademien haben es bisher unter ihrer Würde gehalten, ſich ſelbſt darum zu bekümmern, oder zu weitern Forſchungen aufzumuntern. Ja, ſie haben dargebotene Unterſuchungen ihrer Aufmerkſamkeit

zu unterlegen geradezu abgelehnt, und einzeln gemachte Beobachtungen mit offenbar abweisenden Vorurtheilen behandelt!

Und so wollen wir denn jetzt nichtsdestoweniger mit ganz besonderer Liebe zur näheren Aufhellung unseres Gegenstandes den geschichtlichen Spuren nachgehen, die uns sicher reichlich lohnenden Stoff liefern werden, wobei wir ganz analog den Schlaf, den Traum, die Visionen und Gesichte, das Wahrsagen und die Inspirationen zum Vorwurf der Untersuchungen nehmen. Da aber die ursachlichen Verhältnisse dieser Zustände entweder oft gar nicht berührt oder nur oberflächlich angegeben sind, so erlauben wir uns dabei zuweilen eine Exegese, dieselben durch Inductionen anzudeuten, wozu uns die genaue Uebereinstimmung und die Analogien mit den magnetischen Erscheinungen das Recht geben, welches wir indessen auch von Seiten der Naturforschung ohnehin in Anspruch nehmen.

§. 49.

Das Buch der Offenbarungen, die Bibel, enthält nicht bloß die Beziehungen des Menschen zu Gott, die Gesetze der Religion und Moral, sondern sie liefert uns auch eine vollständige Geschichte aller Anlagen, Fähigkeiten und Lebensäußerungen des Geistes nach allen Verhältnissen und Richtungen seines Leidens und Strebens. Uns interessirt zunächst hier, was sie über den Schlaf, die Traumgesichte, das Weissagen und verwandte Zustände enthält. Fangen wir gleich bei dem ersten Menschen an und werfen wir einen Blick auf Adams Schlaf. Was mag wohl dieser Schlaf bedeuten? Er bedeutet, wie jeder Schlaf, eine gewisse Schwäche und unbehülfliche Einseitigkeit. — Dieses zu beweisen, wollen wir bloß bei der Erzählung der Bibel selbst bleiben. Nachdem Gott schon Gebote hatte vorausgehen lassen, und es nicht gut fand, daß Adam ohne Gehülfin sey (Genesis, 2, 18), ließ er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen (2, 21), während dessen er aus einer Rippe desselben die Eva baute. Gott kannte also Adams Unbehülflichkeit und Schwäche, denn sonst hätte dieser weder Gebote noch Hülfe bedurft. Der heilige Augustin sagt (de civit. dei lib. 22, c. 17): „Adam schläft, damit Eva entstehe; Christus stirbt, damit die Kirche ihren Anfang nehme. Dem schlafenden Adam entsteht Eva aus der Seite, dem gestorbenen Christus durch-

bohrt die Lanze die Seite, aus welcher Blut und Waſſer floſſen, welche wir als die Geheimniſſe kennen, durch welche die Kirche gebildet wurde.“ Die Gebote ſelbſt beſtanden höchſt merkwürdig darin: daß er, als Herr der Erde, den Paradiesgarten baute und bewahrte, daß er alſo arbeiten ſoll und daß er vom Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen nicht eſſen, daß er alſo auch ein gehorſamer Diener ſeyn ſoll. Adam war nicht wenig verwundert bei ſeinem Erwachen, die Männin von ſeinem Fleiſch und Bein bei ſich zu ſehen, und ſie waren beide nackend und ſchämeten ſich nicht. Gleich unmittelbar darauf folgt die Geſchichte von der liſtigen Schlange der Verführung und Sünde, ſo wie der Strafe, mit dem Troſte jedoch, der Verheißung des Meſſias. Ich wüßte nicht, warum wir hier allerlei mythiſchen Auslegungen folgen und nicht vielmehr bei dem wörtlichen Text bleiben ſollen, da er ein treues und vollſtändiges Bild der menſchlichen Geiſtesthätigkeit enthält, wie er noch und immer iſt — denn Abhängigkeit, Unbehülflichkeit und Arbeit iſt das Loos der Menſchen; ſinnliche Lüſternheit und Zweifel entfremden ihn dem Geſetz und der Wahrheit, und die Phantaſie bringt, als Urmutter aller Irrthümer, die falſchen Geburten der Lüge, der Sünde und des Todes zur Welt. Gottes Liebe gibt aber das Gebot voraus, daß der Menſch ſeiner Abhängigkeit ſich erinnere und ſich in ſeiner Unbehülflichkeit daran wie an einem Anker feſthalte; daß er ſich im Gehorſam übend ſtark mache, den Verſuchungen des ſchwachen Fleiſches und der trügeriſchen Sinnlichkeit ſich zu entziehen. In ſeinem Thun und Laſſen liegt daher auch die unmittelbare Strafe oder der Lohn. Ja Gottes Erbarmen hat den Troſt ebenfalls unmittelbar in das Gewiſſen geſetzt, daß die Verſöhnung bloß durch ein reumüthiges Umkehren und durch gläubigen Gehorſam zu dem Gebot, alſo durch eine geiſtige Wiedergeburt erlangt werden kann. Hat Gott ſchon vor der Schöpfung des Menſchen auf der Erde alles ſo ſchön zurecht gemacht und vorbereitet, „daß alles ſehr gut war,“ und daß er den ſchönen Garten nur zu nutzen und ſich zu freuen hatte: ſo wird es Gott an den rechten Mitteln ſicher auch nicht fehlen laſſen, den wahrhaften Willen des Menſchen zu unterſtützen, das rechte Ziel, Gottes Ebenbild nämlich, wieder zu erreichen.

Wie wir demnach des Menſchen weſentliche Stücke nach dem wörtlichen Text der Schrift gefunden haben, ſo möge

uns auch noch ein kurzer Vergleich einiger Stellen desselben mit den Erscheinungen des Magnetismus vergönnt seyn.

§. 50.

Mit dem Schlafe und seinen Folgen fängt die Geschichte des ersten Menschen an; mit dem Schlafe fangen auch die psychisch-magnetischen Erscheinungen an. Halten wir uns auch hier streng an die Erzählung mit einem speculativen Blick auf Adams Wachen vor dem Schlafe, wovon die Schrift nichts weiter erzählt, als daß der Herr dem aus einem Erdenkloß gemachten Menschen den lebendigen Odem in seine Nase blies, wodurch er eine lebendige Seele ward.

Der von Gott geschaffene erste Mensch erschien gleich bei seinem ersten Auftreten auf der Erde vollkommen ausgewachsen an Gestalt und Kraft! Dieses ist schriftgemäß und kann wohl auch philosophisch gedacht gar nicht anders seyn; denn wir halten den Streit jetzt ausgemacht, daß erstens eine jede Gattung von Geschöpfen in ihrer wesentlichen Beschaffenheit ursprünglich in angestammter specieller Art zu leben anfing und nicht eine Stufenverwandlung vom Niederern zum Höhern durchging, was bei dem Menschen insbesondere gar nicht denkbar ist, weil er von dem Thierreich durch seinen Vernunftgeist nicht eine Grad-, sondern eine Wesenverschiedenheit ist. Ebenso halten wir zweitens den Streit, „ob die Henne oder das Ei das erstere gewesen sey" für ausgemacht, weil das Ei erst von der Henne gebrütet und das Küchlein gepflegt werden muß; weil das menschliche Kind insbesondere ohne Elternpflege sich selbst überlassen gar nicht aufwachsen könnte, wenn man nicht zu noch viel unbegreiflicheren Wundern seine Zuflucht nehmen will. Offenbar hat demnach auch der in seiner vollkommenen Gestalt und Kraft aus der Hand des Schöpfers hervorgekommene Mensch in seiner lebendigen Seele mit Selbstbewußtseyn und zwar im Wachen sein geistiges Leben begonnen. Der lebendige in die Nase eingeblasene Odem Gottes ist der über Alles früher geschaffene, erhabene, übernatürliche, wache Vernunftgeist, wodurch der Mensch ein Bild Gottes wurde, das ihm gleich sey, und so ist der erste Mensch auch geistig-vollkommen mit selbstbewußter Schöpferkraft ideellen Bildungen und Vernunftanschauungen in das Leben getreten

Der Hauptunterſchied des von Gott geſchaffenen erſten Menſchen von dem aus den Geſchlechtern erzeugten iſt alſo offenbar dort die vollkommene Geſtalt und Kraft des Leibes mit vernünftigem wachem Selbſtbewußtſeyn des Geiſtes, hier eine höchſt unvollkommene, unbehülfliche Schwäche des Leibes mit einem unbewußten Geiſtesſchlummer; das Leben fängt der von Gott geſchaffene Menſch im Wachen an, der von dem Weib geborene im Schlafe!

Das rechte Wachen des Menſchen beſteht in dem Selbſtbewußtſeyn, und dieſes enthält die verſtändige Einſicht und den geregelten Willen der Selbſtthätigkeit in den Verhältniſſen zur Außenwelt. Der Schlaf in der gewöhnlichen Bedeutung hebt dieſes Selbſtbewußtſeyn mit ſeinen Folgen auf. Da nun Adam in Schlaf verfiel, ſo ſank er offenbar von ſeiner Vollkommenheit. Ohne uns weiter auf dieſem übrigens höchſt intereſſanten pſychologiſchen Felde länger aufzuhalten, gehen wir von dieſem Ausflug wieder auf den hiſtoriſchen Boden und zu einer weitern Vergleichung zurück.

Wodurch mag wohl Adams Schlaf entſtanden ſeyn? Jakob Böhme ſagt: „Adam ließ ſich durch ſeinen Buhlen mit den irdiſchen Wundern bethören und legte ſein Haupt in ihren Schooß und ſchlief ſicher ein; alſo ging ſein Licht aus und die Macht und Stärke war weg und wurde von Behemot in ſeinem Bauche verſchlungen und die äußere Welt bekam Gewalt über ihn. Die magiſchen Eſſenzen ſtritten wider einander, davon die Luſt und der Wille entſteht, bis Adam anhub und imaginirte nach der Irdigkeit und wollte irdiſche Frucht haben; ſo war es geſchehen, daß ſeine edle Bildniß, welche allein vom verbo Domini ſollte eſſen, ward inficiret und verdunkelt. Adam wußte wohl das Gebot, aß auch nicht davon, aber er imaginirte darein, ward in der Imagination gefangen, ganz kraftlos, matt und ſchwach, bis er niederfiel und ſchlief, und ſo fiel er der Magie anheim und es war um ſeine Herrlichkeit geſchehen, denn der Schlaf deutet den Tod.“ (Jak. Böhme's Schriften: das umgewandte Auge oder von der Seele und ihrer Bildniß.)

Die richtigen ſelbſtbewußten Verhältniſſe Adams zur Außenwelt hörten alſo auf und ſeine Sinne ſchliefen ein; das Liebefeuer wurde lau und ſo war er ſchon halb todt. „Das Rad der Eſſentien trat in Ruhe, er wußte nichts mehr von ſeinem Leibe;“

da es im Schlafe keine absolute Unthätigkeit gibt, so hat wohl auch Adam wenigstens einen somnambulen Traum gehabt, und seine Phantasie stellte ihm außer den flüchtig wandelnden Sinnesbildern wohl vorzüglich die Vision seiner Männin vor, denn er muß das Bedürfniß der Gehülfin gehabt haben, weil Gott sprach (Genesis 2, 18): „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen.“ Er ging also selbst schwanger mit dem Phantasiebild, mit der Vision der Eva und mit dem Verlangen eine Gehülfin zu besitzen; und wie eine heftig und anhaltend auf einen Punkt wirkende Phantasie selbst wirklich leibliche Bildungen hervorbringt, was wir in der Folge zeigen werden: so entstand durch Gottes Macht Eva in der That aus einer Rippe, aus dem Mittelpunkte des leiblichen Bildungslebens der Brust! [1]) Daß sie sich beide ihrer Nacktheit nicht schämten, ist ganz folgerecht, sie waren noch jungfräulich und ohne wirkliche Sünde: denn die Schwäche und selbst das Gefühl einer aufsteigenden Lust der Versuchung ist noch keine Sünde, so lange der Wille widersteht, und die Scham ist erst die Folge des Gewissens, eines wirklichen Uebertretens der Gebote und des Gefühles seiner Unvollkommenheit vor dem prüfenden Auge des Richters, wie es denn auch nach vollbrachter Sünde heißt: „und ihre Augen wurden aufgethan und wurden gewahr, daß sie nackend waren und Adam versteckte sich vor dem Herrn und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schürzen daraus.“

---

[1]) Eva's Geburtsstätte heilte aber leider nie mehr ganz aus: denn mit dem Erlöschen des wachen Augenlichtes im Schlafe Adams war auch die Macht und Stärke dahin. Statt der rein ideellen Lichtbildungen brütete die Schlange allerlei Gezüchte in der unreinen Höhle und es kamen dann nach J. Böhme „aus diesem Neste hervor grimmige Thiere aller Art, die wollten sich sättigen von seinem Fleische. Es stiegen hervor zornige Wölfe, neidige Hunde, hoffärtige Pfauen, geile Böcke, grimmige Bären, listige Schlangen, giftige Kröten, stechende Spinnen, grobe Ochsen, dumme Esel, furchtsame Hasen, räuberische Adler, allerlei Würmer der Erde und fliegendes Geschmeis der Luft.“ Merkwürdig traf Longins Speer grade diese Stelle in der Seite des der Schlange den Kopf zertretenden zweiten Menschen, und das ausfließende Blut und Wasser heilte die alte Wunde des ersten Menschen erst wieder durch die Erweckung aus dem Sündenschlafe und die Neutaufe eines reinen wiedergebornen Geistes.

(Merkwürdig verdorrte der die Sündenscham des alten Menschen deckende, aber vor dem Auge des zweiten neuen Menschen keine Frucht tragende Feigenbaum durch einen Fluch. Lieber Leser, hier ist Mysterium!)

Nachdem sich Adam und Eva von der Lust und dem Scheine haben verführen lassen, folgte unmittelbar die Strafe, und nun wurden ihre Augen über das eingebrochene Elend aufgethan und sie erkannten, was gut und böse ist, aber das himmlische Ens der jungfräulichen Unschuld war erloschen und sie schämten sich, daß sie thierisch geworden waren, denn „der Herr zog ihnen jetzt Röcke von Thierfellen an.“ Ihr Gewissen war aber auch so betroffen, daß sie nicht mehr Ruhe und Rast hatten; die Stimme des Herrn verfolgte sie überall und brachte die falschen Entschuldigungen der allerlei Auswege suchenden Phantasie zum Schweigen. Ist dieses Stimmenhören nicht ein inneres Hören des Hellsehens, des nun auf eine ganz andere Weise wach gewordenen inneren Sinnes; ist der Cherubim mit dem bloßen, hauenden Schwerte, zu bewahren den Baum des Lebens, nicht offenbar ein Gesicht, wie deren bald sehr viele in der Bibel beschrieben werden?!

§. 51.

Sehen wir in dieser Angelegenheit weiter in der geschichtlichen Urkunde, so finden wir die Gesichte und prophetischen Erscheinungen bei den Patriarchen und auch später bei den Propheten fast durchgehends als Traumgesichte, denn sie vernahmen jene Stimme der Gottheit oder der Engel meist während des Schlafes im Traume. Jenes Walten und Bilden des innern Sinnes der gefühl- und gemüthvollen gottergebenen Familienväter kam aus einer und derselben, allen Menschen eigenthümlichen, nur verschiedenartig ausgebildeten innern Phantasie-Welt, die entweder aus eignem Antrieb, oder aus frommem Gott ganz ergebnem Sinn, in dem gewöhnlichen Träumen, oder durch Krankheitsreize geweckt, wie im Zustande des Nachtwandelns ꝛc. unmittelbar von selbst, oder künstlich angeregt, wie beim Magnetisiren, jene Gesichte und Anschauungen erzeugt. Allen diesen Zuständen des Traums, des Idiosomnambulismus und des magnetischen Schlafwachens liegt derselbe Grund, nämlich der gemeinsame innere Ursinn, zu Grunde, der auf dieselbe Weise überall durch die Phantasie bald deutliche,

bald symbolische Bilder vor die Anschauung führt, welche Phantasiegebilde in allen diesen Zuständen allermeist als objective Wirklichkeiten angesehen werden, weil der Schlafwache seinen Zustand vom wirklichen Wachen nicht unterscheidet.

Daß auch die Gesichte der Patriarchen und Propheten (§. 80) fast durchgehends Traumgesichte waren, spricht die Bibel selbst deutlich aus. Bei Moses (4. B. 12, 6) heißt es: und der Herr sprach: höret meine Worte: ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht oder will mit ihm reden in einem Traum. — Im Traum des Gesichts, in der Nacht, wann der Schlaf auf die Leute fallet, wenn sie schlafen auf dem Bett, da öffnet er das Ohr der Leute und schrecket sie. (Hiob 33, 15.) — Und der Herr erschien Salomo des Nachts im Traum und sprach: bitte was ich dir geben soll ꝛc. (1 Kön. 3, 5.) — Gott kam zu Abimelech des Nachts und sprach ꝛc. (1. B. Mos. 20, 3.) — Gott kam zu Laban im Traum des Nachts. (1. B. Mos. 31, 24.) — So die Träume Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Träume Josephs ꝛc. (1. B. Mos. 37, 5. 28, 10 u. s. w.) — Sehr merkwürdig sind die Gesichte Jakobs über die sprenglichten und scheckichten Schafe, welche er im Wasser trinken ließ, in welches er geschälte Stäbe von Haseln und Kastanien legte, über welchen die Heerden empfingen, und dann sprenglichte Lämmer warfen. Es heißt: „wenn die Zeit des Laufs kam, hub ich meine Augen auf und sah im Traume die Böcke auf sprenglichte Schafe springen ꝛc.“ (1. B. 31, 10.) — Auch die Gesichte Mosis waren zum Theil Traumgesichte, zum Theil Gesichte der Entzückung, so z. B. sein erstes Gesicht schon auf dem Berg Horeb, „denn der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch“ (2. B. Mos. 3, 2), im 4. Buch Mosis (27, 18) heißt es: „und der Herr sprach zu Mose: Nimm Josua zu dir, der ein Mann ist, in dem der Geist ist, und lege deine Hände auf ihn und deine Herrlichkeit ꝛc.“ Moses, der prophetische Seher, mit dem Elend seiner Brüder bekannt und voll des religiösen Eifers, mit einer raschen glühenden Phantasie begabt, kam bei seinem Schwäher Jethro in Midian in eine Lage, daß er als Schafhirte in der Wüste Zeit und Gelegenheit hatte, seinen Geist in religiösen Anschauungen so zu vertiefen, daß er, Gottes Stimme in einem ekstatischen Hellsehen vernehmend, die Mittel und Wege übersah,

um ein Hirte und Führer seines Volkes zu werden. So ist die erste Engelerscheinung auf Horeb (Exod. 3) und der brennende Busch, der nicht verbrannte, sein inneres Licht. Seine Gespräche, in verhüllter Ehrfurcht seines Angesichts, mit Gott geben deutlich Kunde von dem psychologischen Kampfe der Hoffnung und Furcht, des Willens und des Ohnmachtgefühls, des Vertrauens und des Enthusiasmus, endlich der alles überwindenden Stimme Gottes zu gehorchen, die ihm nicht bloß in den Gesichten seinen Marsch zeigte durch das Meer nach dem Lande der Verheißung, sondern auch die Wunder lehrte, die er vor dem Volke ausführen soll. Moses sah in seiner Entzückung Gottes Herrlichkeit. Gott spricht selbst zu ihm: „mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn Niemand wird leben, der mich siehet.“ In diesen Ekstasen konnte Moses lange auf der Reise, in der Wüste und in der Absonderung auf den Bergen verweilen, und er konnte seinem Volke, als göttlicher Führer verehrt und verwundert, ihm auch leuchtend erscheinen. Mosis Gesichte erstrecken sich nicht bloß auf die Zukunft, sondern auch auf seine Umgebungen und er gab von dem Berge aus nicht bloß die Gebote Gottes, sondern er sah auch die dem goldnen Kalbe unten dargebrachten Götzenopfer; er sah, daß er nur durch eine lange Isolirung des Volks Israel sowohl in der Wüste, als von der Gemeinschaft der umgebenden Heiden, endlich in Kanaan durch eine scharfe Gesetzgebung von dem Rückfall und der Verführung vor dem Götzendienst schützen und zu einem reinen Gottesdienst vorbereiten konnte. Nach diesen Gesichtspunkten übergehe ich die speciellen Gesichte Mosis, seine Gabe das Licht der Weissagung auf andere zu übertragen, als ein magnetisches Inrapportsetzen; ich übergehe die Arten zu opfern, die Weihen und Segnungen mit Wasser, Oel und Blut und mit Händeauflegen; ich übergehe seine merkwürdigen scharfen Verbote der Theilnahme an Zauberei, falsche Wahrsager, Beschwörer und Todtenfrager! Der rechte magnetische Rapport hält sich an die wahre Reinheit, und aus einer unreinen Pfütze geht kein klares Licht des Hellsehens auf.

§. 52.

Die Traum- und prophetischen Gesichte waren auch nachher zur Zeit der Richter und Könige gleichbedeutend; so heißt es

(1. Samuel 28, 6) „da aber Saul der Philister Heer sah, verzagete sein Herz, und er rathfragete den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht noch durch Traum, noch durchs Licht, noch durch Propheten. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, so ꝛc.“ (5. B. Mos. 13, 1.) Vor Zeiten in Israel, wenn man ging Gott zu fragen, sprach man: „kommt laßt uns gehen zu den Seher, denn die man jetzt Propheten heißt, die hieß man vor Zeiten Seher.“ (1. Samuel 9, 9.)

Auch anderwärts findet man vielseitig die Beweise von den Gesichten, z. B. Samuels, der schon als Knabe ekstatisches Hellsehen hatte, Davids u. a.; wobei besonders der Umstand bei dem melancholischen Saul merkwürdig ist, daß sein wankelhaftes Gemüth durch Musik so leicht umgestimmt werden konnte, „wenn der Geist Gottes über ihn kam (1. Sam. 16), daß der böse Geist, der ihn plagte, wich, und ein guter in ihm Platz nahm.“ Saul war ein Zeichen- und Wundersucher, da er bald den Samuel um seine verlorenen Esel fragte, bald die Hexe zu Endor, bald sogar den täuschenden Traum; er hatte nicht den rechten innern Frieden in die gehörige Geistesstimmung zu kommen, ein wahrer Prophet zu seyn, und die Hexe konnte ihm sagen, „was willst du mich fragen, da der Herr von dir gewichen ist und auch das Reich von dir weichen wird?“

Vor vielen anderen hier uns zu weitführenden Geschichten sind die sonderbaren Erweckungsarten der Propheten Elias und Elisa an den zwei Knaben nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wo der erstere den todten Knaben auf sein Bett legte, und sich dreimal über dem Kinde maß, und so mit Anrufung des Herrn es wieder lebendig machte (1. Kön. 17, 17), — letzterer aber den todten Knaben der Sunamitin zuerst durch seinen Diener Gehasi vermittelst seines Stabes erwecken wollte, und als dieß nicht ging, „legte er sich selbst auf das Kind, und legte seinen Mund auf des Kindes Mund, und seine Augen auf seine Augen, und seine Hände auf seine Hände, und breitete sich also über ihn, daß des Kindes Leib warm war, welches er nochmal wiederholte, wonach der Knabe seine Augen aufthat“ (2. Kön. 4, 18.) — eine magnetische Verfahrungsart, die an der Kraft des Erfolges ihresgleichen nicht haben mag, aber an der Aehnlichkeit der Behandlung von

Hellsehern (zwar nicht bei Todten) nachgeahmt wurde. Elisa konnte auch mit äußern Mitteln, wie die Schlafwachen, zum Hellsehen gebracht werden, nämlich durch das Saitenspiel des Spielmannes kam die Hand des Herrn über ihn und er weissagete dem König Israels den Sieg. (2. Kön. 3, 15.)

Daß aber nicht nur heilige Seher Gesichte hatten und die Gabe Wunder zu thun, beweiset die Geschichte Bileams (4. B. Moses 22). Balak, König der Moabiter, wollte sich aus Furcht vor den Israeliten mit den Midianitern verbinden. Da aber beide Verbündete keine Lust hatten auf offenem Felde sich mit jenen zu schlagen, so wollten sie zur Zauberei ihre Zuflucht nehmen, und da sie selbst keinen Wahrsager hatten, so schickten sie zu dem entfernten Bileam am Wasser zu Pethor, der wegen seiner Seher- und Bannkraft berühmt war; denn sämmtliche Völker des Orients und namentlich jener Gegenden Westasiens hatten den Glauben der Seher- und Zauberkräfte in sehr hohem Grade. Die Abgeordneten kamen mit dem Lohn des Wahrsagens in ihren Händen zu Bileam, der sich also sein Wahrsagen bezahlen ließ, und forderten von ihm, dem fremden Volke zu fluchen. Bileam hieß sie übernachten, und des Morgens stand Bileam auf und verkündete den Abgesandten: daß Gott ihm weder den Fluch noch das Mitziehen in ihr Land gestatte, denn jenes Volk sey von Gott gesegnet. Balak sandte hierauf, in der Meinung daß er nicht Geschenke genug angeboten habe, größere und herrlichere Fürsten, daß sie Bileam vermöchten mit ihnen zu ziehen und dem Volke zu fluchen. Bileam, ein Gemisch von Gottesglauben und Wankelmuth, von Wahrheitsliebe und Geldgier, von ächter Wahrsagung und Zauberwesen, sprach zu den Dienern Balaks, „ich kann Gottes Wort nicht ändern, wenn mir Balak sein Haus voll Silbers und Goldes gäbe", und doch stand er, nachdem er in der Nacht mit dem Herrn geredet hatte, des Morgens auf, und sattelte seine Eselin, um mit den Fürsten der Moabiter zu ziehen, und auch später ertheilte er den Feinden Israels den Rath, wie sie dieses Volk zum Götzendienst verleiten könnten. Und nun folgt die Geschichte des vollkommen somnambulen Bileams. Der zu inneren Gesichten geneigte Bileam gerieth mit sich selbst in Zwiespalt, da er Gott und dem Mammon dienen wollte; das Gewissen folterte ihn, „der Zorn Gottes ergrimmete, daß er hinzog und der Engel des Herrn trat in den Weg,

daß er ihm widerſtünde.“ Er verwechſelt jetzt ſeine ſubjective Anſchauung mit dem objectiven Engel und überträgt ſie ſogar auf ſeine Eſelin, die nun auch den Engel mit dem bloßen Schwert in dem Wege ſtehen ſieht und mit ſeinem Reiter ein zurechtweiſendes Zwiegeſpräch anfing. Der Eſel that ganz nach der Eſel Art, er ging nämlich lieber auf dem Felde als auf dem ſchlechten Wege in den Weinbergen, und drängete ſich, darin zu gehen gezwungen, an die Wand und klemmete Bileam den Fuß, worauf er ihn ſchlug, und als die Eſelin ſogar niederfiel auf dem ganz engen Orte, da kein Weg war zu weichen, weder zur Linken noch zur Rechten, da ergrimmete der Zorn Bileams und er ſchlug ſie mit dem Stabe zum drittenmal. Endlich ſtellt ihn die Eſelin zu Rede mit Vorwürfen über ſeine unbillige Behandlung, und er kommt ſo weit wieder zu ſich ſelbſt, daß er den Engel ſtatt des Eſels ſelbſt ſieht, aber das Gewiſſen folterte ihn, er bekannte ſeine Sünde, und erbot ſich wieder umzukehren, doch der Engel erlaubte das Mitziehen mit der Bedingung, daß er ja nichts anders rede, als was ihm der Herr wirklich in der Anſchauung ſagen würde, was er dann auch gegen alle Lockungen und Verſuche Balaks gehalten hat, ſo daß er nicht mehr wie ſonſt nach den Zauberern ging, ſondern ſtracks ſein Angeſicht nach der Wüſte richtete und ganz nach ſeinen Eingebungen ſtatt des geforderten Fluches das Volk Iſrael ſegnete, ſeine Ausbreitung vorherſagte und nachher ſogar von dem Stern Jakobs (4. Moſ. 24) weiſſagte.

Dieſer unächte Prophet hatte keine wahrhaft göttlichen Inſpirationen, ſondern er war und that wie unſere magnetiſchen Schlafſeher. Denn er ging 1) immer in die Stille bei Seite, wenn er weiſſagen wollte, um ſich ſo ohne äußere Stdrung und Zerſtreuung in ſeinem Innern zu ſammeln, was ächte Propheten nicht thun. 2) War bei geſchloſſenen äußern Sinnen das innere Auge des Hellſehens geöffnet, „es ſaget der Hörer göttlicher Rede, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet;“ denn offenbar war der Engel mit dem Schwerte eine Viſion, und der ſprechende Eſel war ihm gar nichts Wunderbares, was bei dem gewöhnlichen wachen Zuſtande gewiß nicht der Fall ſeyn konnte. Nach dem arabiſchen Ausdrucke heißt Bileam der Mann mit dem geſchloſſenen Auge, was auch Tholuck veranlaßt, die Geſchichte

Bileams mit der magnetiſchen Ekſtaſe zu vergleichen.[1]) 3) Wußte Bileam ſo wenig ſeine ſubjectiven Geſichte von der objectiven Realität zu unterſcheiden, daß ihm der ſprechende Eſel gar nicht auffiel, und er, als er etwas mehr zu ſich ſelbſt gekommen, den Engel vor dem Eſel ſtehen ſah, ſich vor dieſem neigte und bückte mit ſeinem Angeſicht. 4) Bediente er ſich gewiſſer Mittel, ſich in Ekſtaſe zu verſetzen, was wahre Propheten auch nicht thun: denn er ſonderte ſich ab, und mußte wohl auch auf den Einfluß der Orte geachtet haben, da er mehrmals wiederholt anders wohin geführt wurde, um vielleicht ein anderes, dem Balak gefälliges Geſicht zu bekommen; ja er muß wohl auch Zaubermittel gebraucht haben, denn es heißet (24, 1), „da nun Bileam ſah, daß es dem Herrn gefiel, daß er Iſrael ſegnete, ging er nicht hin, wie vormals, nach den Zauberern, ſondern richtete ſein Angeſicht ſtracks nach der Wüſte, wo die Stämme Iſraels lagen.“ 5) Endlich waren Bileams Ekſtaſen unſtät und ungewiß, wie die magnetiſchen, die Bilder und Ausdrücke in derſelben oft ſymboliſch und unverſtändlich, wie es z. B. heißet: „Gott hat ſich niedergelegt, wie ein Löwe, und wie ein junger Löwe ꝛc.“ Der falſche Prophet zog dann wieder nach ſeiner Heimath und erſcheint erſt ſpäter noch einmal im Lager der Midianiter, wo er mit dieſen endlich von den durch Moſes gegen ſie geſchickten iſraelitiſchen Streitern mit dem Schwert erwürget wurde.

§. 53.

Im neuen Teſtamente ſind gleichfalls viele ähnliche Traumgeſichte aufgezeichnet, ſo wurde z. B. dem Joſeph im Traum durch den Engel gedeutet, daß Maria durch den heil. Geiſt ſchwanger ſey, daß ſie den Weltheiland gebären werde, daß er mit dem Kinde Jeſus nach Aegypten fliehen ſolle, dem Herodes zu entgehen, daß er nachher wieder nach Nazarath kehren ſolle u. ſ. w.; ſo wurde den drei Weiſen im Traum befohlen, daß ſie nicht von Bethlehem zu Herodes, ſondern durch einen andern Weg in ihr Land ziehen ſollten. Auch den Apoſteln erſchienen ihre Geſichte öfters des Nachts im Traum, z. B. daß Paulus

---

[1]) Vermiſchte Schriften größtentheils apologetiſchen Inhalts. Erſter Theil 1839.

nach Macedonien kommen solle, daß er sich nicht fürchten solle, sondern reden und nicht schweigen u. s. w. (Apostelgesch. 18, 9. 23, 11. 27, 23 ꝛc.)

Was von den Wundern Christi und seinen Jüngern insbesondere die Bibel enthält, so mögen sie in mancher Hinsicht mit den magnetischen Wirkungen Aehnlichkeit haben, aber wir sind weit entfernt, dieselben mit diesen zu identificiren; denn augenblickliche Heilungen von Lahmen, Blinden, Gichtbrüchigen u. s. w. durch das Auflegen einer Hand, oder das Aussprechen eines Worts, so wie das Erwecken eines todten Lazarus ꝛc., ist noch immer nicht das Thun des Magnetismus. Indem ich eine ausführlichere Aufzählung der Erscheinungen und Heilwirkungen des neuen Testamentes, so wie eine nähere Vergleichung derselben mit den Erscheinungen des Magnetismus hier übergehe, und lieber auf die weitläufigere Anzeige derselben, auf meine Geschichte des Magnetismus verweise, werde ich in dem folgenden Abschnitt noch mit einem kritischen Blicke auf diesen Gegenstand zurückkommen.

§. 54.

Sehen wir uns in der Geschichte der Orakel bei den Aegyptiern, Griechen und Römern um, so finden wir darin sowohl die Erscheinungen, als auch die Behandlungsart, welche denen des thierischen Magnetismus fast durchgehends vollkommen ähnlich sind. Da dieser Gegenstand in neuerer Zeit schon mehrfach mit großem Fleiß bearbeitet ist, so muß ich mich begnügen nur die Resultate, und von ältern Schriftstellern etwa nur ein paar Stellen hier zum Beweise auszuheben, und verweise für das Ganze vorzüglich auf die Schriften Wolfs, [1]) Kinderlings, [2]) auf die genannten Schriften über Magnetismus und auf meine Geschichte des Magnetismus.

Die Orakel waren nämlich Kranke, welche großentheils in gemeinschaftlichen Anstalten, Tempeln, aufgenommen und von

---

[1]) Vermischte Schriften und Aufsätze. Halle. Der Tempelschlaf ꝛc. 1802, und dessen Beitrag zur Geschichte des magnetischen Somnambulismus aus dem Alterthum. Berliner Monatschrift, September 1787.

[2]) Der Somnambulismus unserer Zeit mit dem Tempelschlaf verglichen. Dresden 1788.

irgend einer Gottheit geweihten Priestern behandelt wurden. Die Kranken pflegten in den Tempeln einzuschlafen, und im Schlaf ihre eigne Krankheit, und die Mittel zur Genesung, sowohl für sich als auch für andere vorauszusagen, so wie sie auch allerhand andere an sie gerichtete Fragen beantworteten. Die Schlafenden waren in eignen Zimmern, und in der feierlichsten Stille ihren Anschauungen und Göttergesprächen überlassen, wobei die Priester beim Erwachen derselben ihnen die vorgeschriebene Heilart als von Gott ertheilte Bestimmungen ansagten, denn die Kranken hatten keine Rückerinnerung über das im Schlafe Vorgefallene, auch legten die Priester die Gesichte aus, indem die Schlafenden auch damals oft bloß symbolische Bilder sahen, und sich auch gern bildlicher und zweideutiger Ausdrücke bedienten; oft redeten sie in Versen, und zuweilen auch in andern als ihren gewöhnlichen Sprachen, gerade wie wir dieß bei unsern Schlafwachenden beobachteten. So spricht Pausanias (Boeotic. c. 23) von dem Orakel zu Theben, daß es einen Fremden nicht griechisch, sondern in einer barbarischen Sprache angeredet habe; dasselbe sagt auch Herodot. (Uran. c. 135.)

Jedoch gab es aber auch damals Kranke in den Tempeln, welche nicht schliefen und Rath von andern empfangend doch genaßen; es gab andere, welche trotz aller angewandten Mühe sich gar nicht besserten, in welchem Falle sie als von der Gottheit verworfen dann ausgeschlossen wurden. In Aegypten sowohl, als in Griechenland und Rom, bediente man sich in der ersten Zeit dieser Weissagungsgabe lediglich in Krankheiten, erst später wurden die Orakel auch in andern, besonders in politischen Angelegenheiten befragt, woher dann der ausgedehnte Ruf der Orakel und Orakelsprüche.

Diese unsern magnetischen Zuständen völlig ähnlichen Erscheinungen findet man deutlich fast bei allen alten Geschichtschreibern, Philosophen, Dichtern und Rednern beschrieben, wie bei Herodot, [1]) Strabo, [2]) Plutarch, [3]) Pausanias, [4]) Suetonius, [5])

---

[1]) Historiar. lib. 11. C. 144 etc.

[2]) Geograph. lib. XVII. LXVII.

[3]) De Iside et Osir. de oracul. Asiat. etc.

[4]) Graeciae descriptio. Boeotic.

[5]) De vita imperatorum.

Cicero, [1]) Plinius, [2]) Virgil, [3]) Ovid [4]) ꝛc., von denen hier zum nähern Beweis einige Stellen ausgehoben werden.

§. 55.

Außer dem alten prachtvollen Tempel des Belus zu Babylon, wo nach Herodot alle Nacht ein dem Gott geweihtes Weib auf einem himmlischen Bette schlief, und einem andern Orakel, am kaspischen Meere nach Strabo, findet man in Asien keine solche Tempelanstalten, wie in dem alten Aegypten, wo eine große Menge verschiedenen Gottheiten geweiht war, von denen die der Isis, des Osiris, des Serapis und Apis die vorzüglichsten waren. Eine Universal-Arznei nannte man noch zu Galens Zeit Isis, und Horus, den sie auch Apollo nannten, hat nach Herodot (lib. II., c. 144) die Heilkunst und das Wahrsagen von seiner Mutter Isis erlernt. Die berühmtesten Tempel waren die der Isis zu Memphis und Busiris, und die Tempel des Serapis zu Canopus, Alexandrien und Theben. In diesen Tempeln wurden die Kranken niedergelegt, um im Schlafe und Traume Erscheinungen von der Gottheit und die Angabe der Heilmittel zu bekommen. (Plutarch.) „Die Kranken wurden in die Tempel geführt, wo sie durch Berührung der Priester in eine Art von Schlafsucht versetzt, und somit von ihren Krankheiten geheilt wurden." (Wolf.) In dem Tempel zu Canopus waren eine Menge Weihtafeln über solche Wundercuren aufgehängt. (Strabo.) Zu Alexandrien war der Tempelschlaf sehr fleißig gepflegt, und die Kranken ganz vorzüglich von ihren Uebeln befreit. „Da geschehen viele medicinische Wunder, sagt Strabo, an welche die berühmtesten Männer glauben und für sich und andere den Tempelschlaf pflegen." Bekannt ist ferner die Geschichte des Kaisers Vespasian, welcher auf Anrathen des Gottes im Tempel einen Blinden mit Speichel benetzen, und einen Lahmen mit dem Fuße berühren sollte, welches er nach einigem Anstand endlich gethan und beide geheilt hat. (Sueton in Vespasian, und Tacitus hist. L. 4, c. 8.) Zu Canopus ertheilte Serapis, nach Strabo, auch Abwesenden Rath.

---

[1]) De divinatione et de natura Deorum.
[2]) Historia naturalis Lib. 28.
[3]) Aeneid. Lib. VII., v. 89.
[4]) Metamorph. Lib. XV., v. 650.

Die Priester bereiteten die Kranken längere Zeit geistig und leiblich vor, ehe sie in das Innere der Tempel eingelassen wurden; Fremde, Gesunde oder Ungeweihte wurden gar nicht eingelassen. Stillschweigen war ein Hauptgesetz in den Tempeln der wahrsagenden Gottheiten; schon in den Vorhallen waren die Bildnisse des Schweigens — ein auf die Lippen gelegter Finger — aufgestellt. In den Tempeln selbst wurden die Kranken geräuchert, gesalbt, gebadet und vorzüglich gestrichen und gerieben, wozu sie in späterer Zeit eigene Instrumente (Xystra) erfanden. Zum Schlafe selbst und zur Weissagung waren, nach Plutarch, auch damals schon jüngere Menschen, besonders Knaben, geeigneter, daher diese zuweilen für göttlich gehalten wurden.

Daß auch die Behandlungsart der Priester unserer magnetischen ähnlich gewesen sey, scheinen mehrere aufgefundene mystische Figuren zu beweisen, wo z. B. auf dem Kopf und Magen aufgelegte Hände solche magnetische Handlungen verrathen; dann die bronzenen, dem Serapis und der Isis geweihten Hände auf Votivtafeln bei Montfaucon [1]), von denen die drei ersten Finger ausgestreckt und gegen den Kranken gerichtet sind; dann die räthselhaften Hände bei Apulejus [2]); ähnliche Darstellungen auf Talismanen und Mumien bei Montfaucon und Denon [3]), wo stehende Figuren bald die Füße und den Kopf, bald die Seiten und die Schenkel bei Liegenden berühren.

§. 56.

In Griechenland war das Wahrsagen, durch weissagende Träume, theils bei einzelnen Familien schon in der frühesten Zeit, theils später in den Tempeln mit religiösen Geheimnissen umschleiert — gleichfalls noch viel häufiger und auffallender als selbst in Aegypten, von woher die Griechen ihre gottesdienstlichen Verrichtungen nach Herodots Zeugniß (Lib. II., cap. 50.) erlernt haben sollen. Auch hier war eine Menge verschiedenen Gottheiten geweihter Tempel, von denen die Orakel des Aeskulap zu Epidaurus und Pergamus, und jene des Apollo zu Delphi, das Orakel des Amphiaraus

---

[1]) Antiquité expliqué T. II., p. 330, 242. Tab. 37 supplem.
[2]) Metamorph. L. 11.
[3]) Voyage d'Egypte T. III., p. 179.

zu Oropus, des Trophonius u. s. w. die berühmtesten waren. Nach Herodot war das älteste Orakel zu Dodona, und schon Homer besingt es als eine ganz eingerichtete Anstalt. (Iliade 16, 233.) Auch hier war der Tempelschlaf (ἐγκοιμησις) und das Wahrsagen (μαντικη) eine ganz gewöhnliche Erscheinung, und in den Tempeln waren ordentliche Schlafhäuser eingerichtet, wo die Kranken die Aussprüche der Götter in ihrem Traume erhielten, und von den Priestern dazu auf eine zweckmäßige Weise vorbereitet wurden. Allein die Priester zeigten gewöhnlich die Tage an, an welchen man das Orakel fragen durfte, wie unsere Schlafwachen nicht immer hell sind, und gewöhnlich vorausſagen, wann sie wieder hell seyn werden.

So war zu Epidaurus, um nur das Wichtigste für unsern Zweck auszuheben, der berühmteste Tempel des Aesculaps, von wo aus sich der Tempeldienst, nach Pausanias, über einen großen Theil der alten Welt verbreitete, wohin ganze Schaaren von Kranken wallfahrteten, um durch göttliche Träume erleuchtet zu werden, und ihre zerrüttete Gesundheit wieder zu erlangen. Der Tempel war in einer sehr anmuthigen Gegend, auf einer Anhöhe, von Lustgängen und heiligen Hainen umgeben; in dessen Vorhallen waren die Sinnbilder des Glücks, des Traums und des Schlafes aufgehangen; hinter dem Tempel stand das Schlafhaus für die Kranken, und nahe dabei ein marmornes Bad. In das Innere des Tempels wurde Niemand gelassen, und diejenigen, die sich demselben nähern wollten, mußten erst in einem nahegelegnen Tempel vorbereitet seyn. (Pausanias.) Die Kranken mußten zuerst fasten und alles zu erfüllen geloben, was ihnen anbefohlen wurde; dabei zeigten die Priester den Kranken in den Vorhallen die göttlichen Bilder und Weihtafeln, um ihre Aufmerksamkeit zu spannen; heilige Gebete wurden verrichtet, und Lieder abgesungen, dann wurde geopfert, meistens ein Widder. Das Baden war gleichsam die Vorcur, und eine unerläßliche Bedingung; auch das Wassertrinken durfte nicht vernachlässigt werden, so „daß durch den Wunderbrunnen zu Pergamus selbst der Stumme wieder seine Sprache erhielt, wie diejenigen, welche die heiligen Wasser trinken, auch zu weissagen pflegen.“ [1])

[1]) Aristides, oratio in Puteum Aesculapii.

Diese Bäder waren mit Reibungen und verschiedenen Manipulationen verbunden; dann wurden die Kranken mit verschiedenen, oft sehr zusammengesetzten Rauchmitteln geräuchert und hernach in das Schlafhaus gebracht, wo sie entweder auf einem Widderfell oder in einem Bette schliefen, welches nach Pausanias meist des Nachts, und nach vorher ausgelöschten Lichtern in der feierlichsten Stille und Dunkelheit geschah (weil Geräusch und Lichtreiz sie wie unsere Somnambulen störten). Nun träumten sie und weissagten für sich und andere meistens in Reimen; so hörte Aristides „in einer dichterischen Mundart ganze Lebensregeln hersagen." Ihre Visionen im Traum waren meist das Bild einer Gottheit, die sich mit den Kranken unterhielt, und ihnen die Zukunft enthüllte; allein nicht alle schliefen, und von denen die schliefen träumten und weissagten nicht alle.[1]) Die Arzneien und andere Dinge erschienen ihnen entweder in ihrer wahren Gestalt oder in allegorischen Bildern, welche erst von den Priestern ausgelegt wurden. In vielen Tempeln waren sogar eigene Ausleger, nach Herodot und Pausanias, angestellt. Meist verordneten sie ganz einfache Mittel mit einer zweckmäßigen Diät, zuweilen aber auch die stärksten heroischen Curen, wie starke Aderlasse und kalte Bäder. (Aristides.)

Die Cur dauerte meistens eine längere Zeit, und der Tempelschlaf mußte oft wiederholt werden; oft half es auch gar nicht, wie es unter andern Arnobius[2]) bestätigt, „daß Schwindsüchtige gar keine Mittel fanden, wenn sie auch zu allen Tempeln der Götter umherreisten."

Mit der Wiedergenesung der Kranken wurden der Gottheit Opfer und Geschenke gebracht, und die Beschreibung der Krankheit, sammt den dabei angewandten Heilmitteln auf Tafeln und Säulen aufgezeichnet, in dem Tempel hinterlassen.

Bei dem Orakel des Apollo zu Delphi war das Merkwürdige, daß die Pythia auf einem Dreifuße sitzend, durch unterirdische Dämpfe angeregt, weissagte, welche aus einer Höhle aufstiegen (terræ vis Pythiam Delphis incitabat naturæ sibyllam. Cicero.) wobei sie oft in Wuth gerieth und mit zerrauften Haaren und schäumendem Munde Worte des Wahns ausstieß. Höchst merk-

---

1) Philostrat. de vita Apollonii. Lib. 1.

2) Contra gentes.

würdig ist: daß man die Pythia auch die Wahrsagerin aus dem Unterleib nannte (ventriloqua vates, ἐγγαστριμαντις, ἐγγαστρομυθος). Die Pythia selbst bekam man nicht zu sehen, und der Fragende mußte in einem nahen Gemach auf die Antwort warten, welche hier meistens in Reimen erfolgte; dabei wurden nur junge Mädchen aus der niedern Volksclasse zum Dienste des Wahrsagens bestimmt. (Plutarch.) Die Antworten selbst erstreckten sich auf die verschiedenartigsten Fragen von Leuten auch aus den entferntesten Gegenden der Welt.

Von den übrigen Orakeln gilt mehr oder weniger dasselbe, was hier von jenen des Aesculap und des Apollo gesagt ist; mehrere derselben, vorzüglich in Böotien, hatten ihre Wohnungen in unterirdischen Höhlen, und wurden so von den Erddämpfen ohne Kunst (Idiosomnambulismus) zum Weissagen geschickt gemacht. Außer der Castalischen Höhle der Pythia gab es mehrere Schlaf erzeugende Wasser. Das Orakel erregende Wasser verkürzte, nach Plinius (lib. 2, c. 103) in Apollo's Grotte zu Kolophon, das Leben. Seneca (quæst. nat. lib. 3., c. 20.) nennt die Ekstase oder den tiefen Schlaf erzeugende Eigenschaft des Flusses Lyncestius und anderer Seen aquas sulphureæ vis, und jene Quelle zu Dodona, wo die Priesterin Orakel ertheilte, die zu Mittag versiegte und gegen Mitternacht wieder kam, löschte brennende Fackeln aus, was also kohlensaures Gas war. Die trophonische Höhle wirkte auf die Orakel-Fragenden betäubend und so herabstimmend, daß die Herauskommenden sehr niedergeschlagen aussahen, daher das Sprüchwort über ein finsteres Gesicht „in antro Trophonii vaticinatus est.“

§. 57.

Außer den vielen idiosomnambulen Erscheinungen bei einzelnen Personen sehen wir auch bei den Römern den Traumschlaf (incubatio)[1]) auf griechisch-ägyptische Weise in den Tempeln pflegen; denn sie hatten einen Tempel des Aesculaps auf der Tiberinsel, einen Tempel des Serapis und einen Tempel der Isis auf dem Marsfelde. Außerdem verehrten sie auch noch andere medicinische

[1]) „Incubare dicuntur proprie hi, qui dormiunt ad accipienda responsa, unde ille incubat Jovi, i. e. dormit in capitolio, ut responsa possit accipere.“ *Servius* supra Virgilium.

Gottheiten, nach Livius auch den Hercules und Mercur; der Minerva legten sie den eigenen Namen der Wahrsagerin bei (fatidica, medica). Podalirius wurde schon sehr früh in Daunien verehrt; von ihm heißt es, „sie wuschen sich in des Althänus Fluthen, und hören auf Fellen schlafend die wahren Orakel des Götterarztes.“ Auch Kalchas, dem Seher in der Ilias, soll in Daunien ein Heiligthum geweiht gewesen seyn, wo er Träumenden antwortete, und die Fragenden auf den Fellen eines geopferten Widders prophetische Eingebungen bekamen. (Wolf.) Die Latiner erforschten auf gleiche Weise die Antworten des Faunus-Orakels. —

„Wenn Gaben der Priester — — —
„Weihete, und in der Stille der Nacht auf geopferter Schafe
„Ausgebreiteten Fellen sich streckt', und pflegte des Schlummers;
„Sah er schweben umher viel seltsame Wunder-Erscheinung,
„Und er vernahm vielfaches Getön und hielt mit den Göttern
„Hehres Gespräch, und redete zum Acheron tief im Avernus. [1])

§. 58.

Mit den Orakeln gleichbedeutend ist auch die Geschichte der Sibyllen bei den Römern für uns von der größten Wichtigkeit, welche gleichfalls sowohl in Krankheiten, als auch in allgemeinen Angelegenheiten des Staats um Rath gefragt wurden. (Siehe ausführl. meine Gesch. d. M. S. 549 u. f.)

Man verstand unter Sibyllen weissagende Frauen, die durch ihren Wahrsagergeist künftige Dinge verkündeten (Sibylla est Puella, cujus pectus numen recipit. Petilus de Sibyllis libri tres), von denen besonders die persische (aus Persien gekommene) Sameta, die libysche und die von Cuma die berühmteste von allen, die erythräische, die samische u. a. einen außerordentlichen Ruf hatten, und sich meist in Höhlen aufhielten, wo sie weissagten und ihre Namen auf andere übertrugen, welche nach ihnen an ihrer Stelle Platz nahmen; indem so eine Sibylle oft mehrere hundert Jahre alt gehalten wurde. Von ihnen sind die sibyllinischen Bücher merkwürdig, welche die wichtigsten Prophezeyungen enthalten haben sollen, und von eigenen Wächtern im Capitolium zu Rom sorgfältig bewacht, und in Krankheiten und andern Angelegenheiten befragt wurden.

---

[1]) Virgil. Aeneid. VII, 81. (Voß.)

Daß die Sibyllen in einem Zustand des natürlichen Schlafwachens waren, welches zum Theil auch hier die Erddämpfe in den Höhlen verursachten, zum Theil selbst Folge krampfhafter Nervenverstimmungen und hysterischer Anfälle war, beweisen die von ihnen aufgezeichneten Nachrichten genugsam; ich will hier nur Einiges anführen.

Wenn die Cumäische Sibylle mündlich Antworten gab, so war sie in der heftigsten Bewegung, gerade wie eine hysterische Kranke. Virgil beschreibt diesen Zustand meisterhaft (Aeneid. Lib. 6, v. 45.)

„Cui talia fanti
„Ante fores, subito non vultus, non color unus,
„Non comptæ mansere comæ, sed pectus anhelum
„Et rabie fera corda tument —
„At Phœbi nondum patiens, immanis in antro
„Bachatur vates, magnum si pectore possit
„Excussisse Deum — — "

Hier sind die auch bei unsern Somnambulen häufig vorkommenden furchtbaren Krämpfe meisterhaft beschrieben. Ihren somnambulen Zustand beschreibt die Sibylle selbst, ganz dem magnetischen ähnlich, am allerdeutlichsten. [1])

„Ich bin ganz gestreckt und mein Leib ist betäubt, die ich nicht weiß was ich sage, allein Gott befiehlt mir zu sprechen, warum muß ich diesen Gesang jedem verkünden; und wenn mein Geist nach der göttlichen Hymne ausgeruht, so befiehlt mir Gott von neuem zu weissagen ꝛc."

Diese Sibylle hat nach Plutarch auch (in libro, cur Pythia non amplius reddat oracula) den Feuerausbruch des Vesuvs verkündet, welcher Pompeji und Herculanum verschüttete.

Justin (admonitorium ad Græcos) beschreibt den schlafwachen Zustand der Sibyllen ganz dem magnetischen ähnlich:

„res multas et magnas recte et vere dicunt nihil eorum, quæ dicunt intelligentes. Sibyllæ enim haud quaquam, sicuti Poetis etiam postquam poëmata scripsere, facultas fuit, corrigendi, atque expoliendi responsa sua, sed in ipso afflatus tempore sortes illa suas explebat, et evanes-

---

[1]) Blondel, Traité de la Créance des Pères à l'occasion de l'esprit attribué aux Sibylles 1652. p. 25, 64 etc.

cente instinctu ipso simul quoque dictorum memoria evanuit.“

Daß die Sibyllen wie unſere Schlafwachen bald mit klaren Worten, bald in Schrift, bald in bloßen Zeichen und Deutungen ſprachen, zeuget Servius (ad Maronis verba) mit klaren Worten:

„tribus modis futura prædicit, aut voce aut scriptura aut signis. — horrendas canit ambages antroque remugit obscuris vera involvens.“

§. 59.

Man findet auch deutliche Spuren von einer dem Magnetismus ähnlichen Behandlungsart, wie das Berühren und Streichen mit den Händen u. a., wodurch man anzunehmen berechtigt wird, daß außer dem natürlichen, von ſelbſt entſtandenen Somnambulismus auch ein künſtliches Schlafwachen, beſonders bei dem Tempelſchlaf, wohl bekannt war und abſichtlich bezweckt worden ſeyn muß, ſo wie man in verſchiedenen Ländern, ſogar bei den Wilden ſolche Behandlungsarten, und im Volke hin und wieder auch jetzt noch ſehr häufig antrifft. So heißt es bei Seneca (epist. 66):

„quidem ego feliciorem putem Mucium, qui sic tractavit ignem, quasi illam manum tractatori præstitisset.“

Bei Martial (III. Epigr. 82).

„Percurrit agili corpus arte tractatrix,
Manumque doctam spargit omnibus membris.“

Bei Plautus (in Amphitruo), „quid si ego illam tractim tangam ut dormiat.“

In den Sentenzen des Solon, wie ſie Stobäus geſammelt hat, nach der Ausgabe der griechiſchen Gnomiker von Brunck (Straßburg, 1784) des Solons V. Fragment, Vers 59—62 lieſt man:

Πολλάκι δ' ἐξ ὀλίγης ὀδύνης μέγα γίγνεται ἄλγος,
Κοὐκ ἄν τις λύσαι ῥῆια φάρμακα δές·
Τὸν δὲ κακαῖς νέσοισι κυκώμενον ἀργαλέαις τε
Ἁψάμενος χειροῖν αἶψα τίθησ' ὑγιῆ.

Großes Leiden iſt oft von geringem Schmerze gekommen,
Und es wurden umſonſt lindernde Mittel gereicht;
Doch wer bitter gequält von böſer, beſchwerlicher Krankheit,
Mit den Händen berührt, ſtehet er plötzlich geſund.

Schon Brunck deutet in seinen Anmerkungen das zweite Distichon auf den Lebensmagnetismus, indem er sagt: „In hoc disticho forte quis deprehendet naturæ illud arcanum, quod nunc in artem medendi transferri incipit, quodque vocant *le magnetisme animal*.“

Aehnliches, zum Theil in Hinsicht der magnetischen Behandlungsart als in Hinsicht der Erscheinungen, beweisen die mancherlei Inschriften, welche von verschiedenen Schriftstellern gesammelt und aufbewahrt sind.

Jene auf den sogenannten Mafaischen Tafeln bei Gruter finden sich in den hieher Bezug habenden Werken von Wolf (a. a. O. S. 423), Sprengel (Geschichte der Arzneikunde) und Ennemoser (a. a. O. S. 575), und enthalten Verordnungen der Orakel, wie zwei Blinde durch Bestreichen der Augen mit den Händen ꝛc. sehend, und zwei Brustkranke durch angerathene Mittel gesund wurden.

Ebenso erzählt Aelian verschiedene Heilungen durch Vorschriften des Serapis (l. g. de animalibus), so wie auch außer den Tempelschläfern und Sibyllen eine Menge Geschichten von Personen aufgezeichnet sind, welche im Schlafe oder Traume wahrsagten und Vorschriften gaben. Bekannt ist der berüchtigte Attius Nävus, der mit seinem Wahrsagen sogar die Gabe verband, die Gedanken anderer zu errathen; auch Trasyl lies't die Gedanken des Tiberius; und Plinius erzählt (Lib. 25, c. 2) von der Mutter eines Soldaten, welcher in Spanien war, daß sie im Schlafe die Wurzel der Waldrose (rosa silvestris Cynarhodon) sah, die sie ihrem Sohn schicken soll; dieser war eben von einem Hund gebissen worden, und schon wasserscheu, als der Brief von der Mutter kam mit dem Gebot, er solle der Religion gehorchen (ut pareret religioni); er gehorchte und wurde gesund.

§. 60.

Die ältesten Religionsbücher Indiens, welche von Einigen sogar für die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts gehalten werden, sind die Vedas oder die Brahmanischen Offenbarungen und Manu's Gesetzbuch. Es sind darin die Religionsbegriffe, ihre philosophischen Lehren und jene magischen Zustände der Seele, in welchen diese mit der Gottheit Gemeinschaft hat, ja selbst Gott wird in ein Ganzes so verflochten, daß es ein unauflösliches My-

sterium bleibt, so lange man es nur von einer dieser Seiten betrachtet. Als ein solches ist es auch geblieben, bis man erst in der neuesten Zeit dieses Mysterium von der physiologischen Seite aus, von der Betrachtung der magischen Seelenzustände und von der Vergleichung derselben mit den Erscheinungen des Magnetismus, aufzulösen angefangen hat. Die Analogie zwischen dem ekstatischen Sehen der Brahmanen und dem magnetischen Hellsehen ist bis auf den Grund nachgewiesen, nachdem bereits frühere Reisende, unter andern vorzüglich der Arzt Bernier, schon im siebzehnten Jahrhundert die wichtigsten Parallelen dieser Erscheinungen mitgetheilt haben. Durch Colebrook [1]), Fr. v. Schlegel [2]) und Windischmann [3]) u. a. ist dieser Gegenstand, so weit er insbesondere uns hier angeht, nicht bloß der psychologischen Erscheinung nach, sondern auch nach seinen Motiven deutlich nachgewiesen und festgestellt. Wir dürfen, ohne darauf in etwas näher einzugehen, nicht darüber wegsehen, weil wir bei der Betrachtung der Stufen der Brahmanischen Initiation nicht bloß die Erscheinungen unserer magnetischen Zustände, sowohl in der höchsten geistigen Verklärung, als auch in ihrer pathologischen Verzerrung wiederfinden; sondern auch darum, weil wir zur tiefern Einsicht sehr viel Lehrreiches erfahren, wie durch die Einseitigkeit der Mittel, durch falsche oder ganz fehlende Leitung und durch die Mißkenntniß des ächten Endzweckes der Mensch nur auf Abwegen irrend ein bedauernswerthes Spiel der Kakodämonen wird!

§. 61.

Es ist vor Allem zu bemerken, daß der ganze Inbegriff der Vedas als unmittelbare Offenbarung durch Inspiration der Seher angesehen wird. Veda selbst heißt das deutliche (evidente) Wissen in der Anschauung. Was die Seele in der Verzückung sieht, hört und vernimmt, ist als unmittelbar Gewußtes — Erfahrenes, eine entschiedene Offenbarung, worüber von der sinnlichen Welt aus

---

[1]) Asiatic Researches.

[2]) Ueber die Sprache und Weisheit der Indier.

[3]) Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte, zweites Buch, Indien. Auf dieses, für uns das vorzüglichste, ist hier besonders Rücksicht genommen.

nichts Höheres erfahren werden kann, darum wird es zur Richtschnur, zum Gesetz des Lebens. Die Seher bekommen ihre Inspirationen von den himmlischen Geistern, und von Gott selbst, mit denen ihre Seele in der Verzückung Gemeinschaft und Einheit erlangt. Die Offenbarungen erstrecken sich über den Ursprung, die Bestimmung und den Zusammenhang aller Dinge, als auch insbesondere über die eigene Stellung in der Welt nach der Stufenordnung der Geister (der Seelen im Menschen) und ihrem Verhängnisse. Aber auch, was das eigene Selbst, der Menschengeist an und für sich, und endlich, was der aussichseyende und strahlende Gott sey, glauben sie in ihren Offenbarungen zu erfahren. So gewöhnlich, so sicher und so tief ist den Brahmanen das subjective innere Schauen, daß die ganze objective Welt, selbst Gott und die Geister, in ihnen aufgeht und nicht mehr, wie bei Moses, bei den Propheten, und wie bei den Sehern der Orakel, das Aeußere das positiv Bestimmende ist, bei denen der Seher selbst nur als das Organ und als negatives Werkzeug angesehen wird. Hieraus folgt aber auch die charakteristische Verschiedenheit der brahmanischen Institutionen sowohl in Bezug der Motive und Mittel, sich in das magische Schauen zu versetzen, als auch in Bezug der religiösen Mysterien und der Wirkungen und Verhältnisse des psychologischen Lebens. 1. Der Brahmane bringt sich durch eigenen Willen und selbstgewählte Mittel in Ekstase und in Gottesvereinigung; Moses und die Propheten bekommen unverhofft den göttlichen Ruf als seine Diener. 2. Der Brahmane erhebt sich aus Eigenmacht in einen höhern Zustand und Vorzug von der umgebenden Welt; er sondert sich daher absichtlich ab, ja die Absonderung wird Gebot; es folgt daraus eine Stufen-Eintheilung der Stände, was für alle Lebensverhältnisse der Welt- und Geistes-Bildung Einfluß übend eine entschiedene Richtung hervorbringt. Moses ist mehr zufällig und aus innerer passiver Furcht in der Abgeschiedenheit; plötzlich hört er den Ruf des Herrn und vernimmt seinen Beruf in Demuth, sein Angesicht verhüllend. Nicht aus seinem Willen geht die Befreiung seines Volkes hervor, und er selbst will keinen Vorzug; er sondert nicht Stände, sondern er sondert eine organische Einheit des Volkes von dem blinden Heidenthum, welches er dem Herrn weiht; er selbst ist der Verkündiger des Glaubens an Gottes Weltregierung; der Hoffnung auf Belohnung und Strafe; der Liebe Gottes,

der Ordnung und Gerechtigkeit der Menschen unter einander. 3. Verachtung der Welt und Stolz seiner Selbstwürde in der Vertiefung sind in Begleitung der indischen Seher; weiser Gebrauch des Lebens, ein gehorsamer Dienst Gottes und die stete Erinnerung seiner sündhaften Schwäche heißt ihn bitten um die göttliche Hülfe, Erleuchtung und Erkenntniß der Wahrheit, einen höheren Willen, nicht seinen eigenen zu erfüllen. Dem Brahmanen ist die Erde eine Hölle, dem Propheten eine Schule, durch Erfüllung von Pflichten den rechten Frieden und die Seligkeit zu erlangen. 4. Dort sind die Seher selbst Gesetzgeber, hier sind die Propheten kindlich gehorsame Jünger, Verkündiger und Ausleger der Offenbarungen Gottes. 5. Dort sind die Mittel in Verzückung zu gerathen, Verachtung, Entsagung der Welt und unnatürliche Kasteiungen des Leibes. Hier ist die Welt zu zweckmäßigem Gebrauch des Lebens eingerichtet; Mittel in Ekstase zu gerathen braucht der Prophet gar keine; er spricht das unmittelbar empfangene Wort Gottes ohne Vorbereitung und ohne Abtödtung des Leibes aus, theilt es mit, lebt mit und unter seinesgleichen. 6. Der Inhalt des Sehens selbst ist in der höchsten Verzückung der Brahmanen eine Art Lichtglanz, in welchem versunken ihnen die Welt mit ihren Signaturen und vielleicht auch die innere Beschaffenheit des Geistes deutlich zur Anschauung kommen mag, wie unsern Somnambulen; aber ihr Mund schweigt in der Seligkeit der Verzückung und des blendenden Glanzes eines pathologischen Selbstleuchtens; daher die vielen Zerrbilder von Wahrheit und Täuschung; von Gefühlseindrücken und Phantasiebildern, in abgebrochenen Reihen und unharmonischen Formen; von Zuckungen und Verrückung des Leibes und der Seele, wie wir sie bei unsern Schlafrednern blitz- und stoßweise erscheinen sehen. Ihre Gesichte sind wie diese der Somnambulen auch nicht allemal zuverlässig und werden in ihren richtigen Beziehungen nicht immer verstanden und bedürfen erst einer Auslegung. Bei den Propheten sind die Gesichte der Form nach Erleuchtungen und Beleuchtungen eines milden göttlichen Lichtes, auf den Spiegel des reinen Gemüthes, welches seine ganze Persönlichkeit behält und in selbstbewußter Abhängigkeit und Beziehung zu Gott und der Außenwelt bleibt; der Inhalt der Gesichte sind allgemeine Angelegenheiten des Lebens in religiöser und bürgerlicher Hinsicht; der Prophet spricht und seine

Worte sind Lehren der Wahrheit in Klarheit für alle Menschen und Zeiten, jedem verständlich. Er sucht und hat seine Seligkeit nicht in der Verzückung selbst, sondern in der Freudigkeit seines Berufs, das Wort Gottes zu verbreiten; nicht in der abgeschlossenen Betrachtung, sondern in der Mittheilung und eigenen thätigen Mitwirkung mit seinesgleichen. Der ächte Prophet geht also nicht in seiner innern Anschauung unter oder vergißt sich selbst nicht in der Welt, sondern bleibt in lebendiger Beziehung mit Gott und seinem Nächsten durch Wort und That. Endlich 7. wie bei beiden Inspirationsarten die Motive und der Hergang wesentlich verschieden sind: so das Ziel und der Erfolg. Die Brahmanen klagen selbst über das stufenweise Herabfallen des Geistes von seinem ursprünglichen Glanze nach den aufeinanderfolgenden Weltperioden in die vergängliche Natur und in das Reich des Todes, und betrauern das damit verbundene Elend, den Unfrieden, die Verwilderung und Zerrissenheit des Geistes, wie wir dieses alles bei den an Leib und Seele verkommenen Heidenvölkern Indiens sehen. Dagegen, wie hat nicht die Verklärung des Geistes durch die ächten Propheten in Hinsicht auf Religion, auf gesellige Einrichtung und Verbrüderung stufenweise in der Geschichte zugenommen? Der Geist des Christenthums, der über das Abendland weht, breitet seinen Frieden immer weiter aus, und während dort durch ein unfruchtbares Schauen alles in Ohnmacht und Nacht versinkt, werden hier durch thätige Glaubenskräfte Berge versetzt und von ächt christlicher Liebe in gegenseitiger Hülfe durch Rath und That Bäume gepflanzt, deren Früchte zum wirklichen Genuß erst für eine andere Welt ausreifen, wohin wir unser Streben und unsere Gesichte richten sollen! Des Lebens Ziel ist dem Brahmanen das innere Schauen; der ächte Prophet lebt im Glauben und nicht im Schauen.

§. 62.

Ist den Brahmanen die eigentliche Aufgabe des höheren geistigen Lebens die Contemplation und die Begeisterung in Visionen, in welcher die Seele ganz und gar nach ihrem Glauben dasjenige erreicht, womit sie sich ausschließend beschäftiget, indem sie sich durch ihr ganzes Dichten und Trachten in der Natur dessen, was ihr alleiniges Interesse ist, fixirt und darin aufgeht (Windischmann

a. a. O.), so muß auch die ganze Kraft des Willens dahin gerichtet seyn, sich in den Gebrauch solcher Mittel einzuüben, sich in den magischen Rapport zu versetzen, um durch stufenweise Vorbereitung und Einweihung jene Höhe zu erreichen, in denen ihnen Brahma selbst (das göttliche Licht und Wort) erscheint und sich mit ihnen vereiniget. Die Mittel hiezu sind nun sehr streng: Buße, Entsagung aller irdischen Sinnlichkeit und Abtödtung der fleischlichen Begierden und des Leibes. Um die Seele los zu machen von der Kette der Welt und sie ganz in Freiheit zu setzen, muß man allen natürlichen Verhältnissen entsagen; sich von dem Geräusch der Welt zurückziehen und von den unreinen Stämmen völlig absondern; man muß seine Keuschheit bei Tag und bei Nacht bewahren; man muß fasten, um den Leidenschaften ihre Nahrung abzuschneiden. Ein unbedingter Gehorsam und Ergebenheit an den Führer auf diesen Stufen der Weihe ist daher eben so nothwendig, um eine vollkommene Ruhe der Seele zu erlangen, wie „der Leib ganz ohne alle Regung, dem Holze gleich, ohne Empfindung und Bewegung festgehalten und alle seine Pforten der natürlichen Ausgänge verschlossen werden müssen." Wenn nun diese ekstatischen Seher weder essen und trinken, noch ihre natürlichen Verrichtungen haben, den Athem anhalten so lange sie können, und wenn sie bewegungslos mit auf die Nasenspitze geheftetem Blick bei allem Wetter in Frost und Hitze oft in den sonderbarsten Stellungen lange Zeit hindurch wie ein Holzstock gleichsam mit dem Erdboden verwachsen, so sind solche Berichte von Reisenden wohl nicht ganz zu verwerfen; denn wir haben kataleptische Zustände und eine Art willkürlichen Scheintod vor uns, und bei einem völligen Stillstand aller Bewegung ist auch der Consumtionsproceß auf ein Minimum beschränkt und wird gleichsam durch die Luft unterhalten, was wir auch bei uns nicht gar so selten in ähnlichen kataleptischen und ekstatischen Erscheinungen beobachten, wie ich in der Folge darüber noch berichten werde. So erzählt Bernier, daß solche Jogis (abgesonderte Seher) von Ekstasen hingerissen bewegungslos gar keine äußeren Sinnes-Eindrücke haben: so daß Stechen, Kneipen und Brennen keinen Eindruck machen. Zu sich selbst gekommen sprechen sie von Visionen und Stimmen, die sie vernommen haben ꝛc. Bei solchen gewaltigen, unnatürlichen Mitteln, sich in Ekstase zu versetzen, gehören die erzählten Erscheinungen sicher nicht in das Reich

der Fabeln, wenn auch Vieles übertrieben und Manches poetisch ausgeschmückt seyn mag, wie z. B. ein Jogi in der Sakuntala (bei Windischmann, S. 1310) beschrieben wird, „der in der vollen Ausübung seiner solaren Tapas begriffen steht, die Augen auf die Sonnenscheibe gerichtet; sein Leib ist halb bedeckt mit einem Termitengebäude von Thon; viele Knotenpflanzen umschlingen seinen Hals und ringsum bedecken Vogelnester seine Schultern."

In Manu's Gesetzbuch kommen noch mehrere Stellen vor, die auch noch andere äußere Mittel namhaft machen, das innere Sehen zu bewerkstelligen, als die Wirkungen des Feuers, des Mondes und der Sonne, der Opfer und der Gesänge, so wie selbst eines Trankes, den sie Soma-Trank nennen. Soma, das von der Sonne bestrahlte, bezieht sich auf die Sonnenpflanze, die Lotusblume; ihr Milchsaft gilt als Sonnentrank zur Vollendung der Joga, er soll in den magischen Zustand versetzen, der sie über alle Weltregionen in das Centrum erhebt, in welchem sie mit Brahma vereinigt Alles durchaus sehen. Dieser Milchsaft des Soma-Trankes ist nach de Candolle der Saft der Asclepias acida L. (Cynanchum viminale), jedenfalls der vorzüglichste Bestandtheil; „dieser Saft ist scharf und reizend, sagt de Candolle, und kann in größerer Gabe leicht giftig werden, und in manchen Fällen werden die Nerven wie von narkotischen Mitteln afficirt, die besser erstarrend bezeichnet werden können, da sie die Bewegungsthätigkeit der Nerven hemmen ohne betäubenden Schlaf zu verursachen." Windischmann setzt weiter hinzu: „daß der Genuß des Soma-Trankes schon in älterer Zeit als ein heiliger Act und gleichsam als ein Sacrament betrachtet wurde, wodurch die Vereinigung mit Brahma bewirkt werden sollte, leuchtet aus mehreren Zeugnissen der indischen Schriften ein; öfters heißt es: Paradschapati selbst trinke diese Milch, die Essenz aller Nahrung und Wahrnehmung, die Milch der Unsterblichkeit." Bei den Mondopfern wurde der Soma-Trank mit zauberischen Ceremonien bereitet unter Segens- und Fluchsprüchen, wodurch die Kräfte der obern und untern Welten dem Tranke selbst einverleibt wurden. Nach den verschiedenen Intentionen werden auch verschiedene Kräuter dem Hauptingrediens beigemischt. Auch des Opiums wird Erwähnung gethan, welches wohl um so weniger ganz fehlen dürfte, da sowohl die Erscheinungen, als betäubender Schlaf und ekstatische Visionen, dessen Wirkungen entsprechen, als die Leidenschaft

der Opiumesser in Indien bekannt ist; so wie auch Kämpfer erzählt, daß er in Persien, nachdem man ihm eine Opiatbereitung gereicht hätte, in einen ekstatischen Zustand gerathen sey, in welchem er geglaubt habe durch die Lüfte über die Wolken zu fliegen und mit den himmlischen Bewohnern umzugehen. Auch Prosper Alpinus erwähnt, daß bei den Aegyptiern durch Opium Träume von paradiesischen Gegenden und himmlisches Schauen erzeugt werde.

§. 63.

Die drei Zustände der Seele in dieser Welt sind, nach Manu's Gesetzbuch, das Wachen, der Traumschlaf und der Wonneschlaf. Das Wachen in der äußern sinnlichen Welt ist kein wahres Erkennen; Unwissenheit und Bethörung walten vor wegen der Versunkenheit in den Gegenständen, und der Begierden in Besitz derselben zu kommen. Daher die Habsucht; die Anhänglichkeit an das Vergängliche und Handgreifliche; die Schamlosigkeit in falschen Gütern; das Gemisch und die Unbeständigkeit von Gut und Böse, Hohem und Niederm, von Thier und Mensch, von Laster und Tugend. Dieser Zustand entspricht der Finsterniß nach den verschiedenen Stufen vom ersten Erwachen ins irdische Daseyn bis zur Aufgeweckтheit der Beflügelten (Vögel) in den eiteln Künsten und Raffinerien der Wissenschaften und Werke.

Im Traumschlafe herrscht noch der Sinnendienst in Bildern; die Seele schwebt noch im Dämmerlicht, in Affect und Bewegung zwischen Freud und Leid, Liebe und Haß, zwischen Kühnheit und Furcht vor Gefahren; Eitelkeit und Phantasterei in stetem Farbenwechsel ist das ganze Leben ein Spiel der Projecte, ein Rausch, ein Traumleben, ohne je das wahre Ziel zu erreichen. Hierhin gehören die Schaulustigen, die Kampfsüchtigen in Wort und That, die Rechthaberei, die Herrschsucht und die Hofbrahmanen; die Sänger und vorspiegelnden Verführer. Allein sie schweben doch schon im Uebergang zum wahren Erwachen in Brahma's Welt. Der Wonneschlaf öffnet erst das wahre Licht der Erkenntniß, und das rechte Wachen ist ein Schauen eines dem gemeinen Auge unsichtbaren, unzugänglichen Lichtes. Hier ist erst das innere Auge aufgeschlossen und das Sehen ist nicht mehr das sinnliche, dem Zufall und der Natursonne preisgegeben und verwirrbar, sondern es ist ein Hellsehen, Richtigsehen, ein Durchaussehen des ganzen

magiſchen Kreiſes vom Umfange aus bis in die Mitte. Die rechten Kennzeichen dieſes Zuſtandes ſind: Reinigkeit, Buße, völlige Entſagung alles Irdiſchen und unverrückte Erkenntniß des wahren Geiſtes, des ganz wachen Brahma in entfeſſelter Klarheit. Dieſer Wonneſchlaf hat aber verſchiedene Grade des innern Wachens, in welchem ſie in tiefen Schlaf verſenkt, wie im Traumſchlaf der ſichtbaren Welt entrückt ſind. Ohnmacht und Ruhe und halbaufgeſchloſſener innerer Sinn herrſchet auch im Traumſchlafe und alle Menſchen verfallen täglich darein; aber daraus zurückgekehrt wiſſen die wenigſten etwas davon und ſie fallen beim Erwachen in die äußere Welt wieder der Unwiſſenheit anheim. Wir ſehen hier eine treffliche Beſchreibung der Seelenzuſtände des Menſchen in dieſer dreifachen Abtheilung überhaupt, und derſelben in ihren Schlafzuſtänden, wobei auch die Eintheilung in „Traumſchlaf und Wonneſchlaf" vollkommen der unſrigen entſpricht, nämlich dem niederen Schlafwachen und dem Hellſehen. Wir wollen nun in eine weitere Vergleichung der ſpeciellen Erſcheinungen noch etwas näher eingehen.

§. 64.

Nach der Erzählung in der Upaniſchade (nach Windiſchmann) antwortet einer der alten Weiſen auf die Frage: wer doch wohl in einer Perſon, welche ſchlafe, der Große ſey, der wache und die Träume ſchaue, und wo der Ort der Wonne ſey, auf folgende Weiſe. Wenn die Sonne untergeht, gehen ihre Strahlen in den Kern zurück; auf dieſelbe Weiſe gehen die Sinne in das Manas (den großen Sinn) zuſammen. Die Perſon ſieht nichts, hört nichts, riecht nichts, ſchmeckt und fühlt nichts, ſpricht nichts, faßt nichts mit der Hand und hat keine Luſtbegierde, eine ſolche Perſon iſt Supta (im Schlafe). Aber innerhalb der Stadt des Brahma (im Leibe des Schlafenden) ſind dann die fünf Pranas (nach Colebrook der innere Lebenshauch und leuchtende Schatten aller Elemente) leuchtend und wach. So lange die Pforten des Leibes noch offen ſtehen und das Herz in den Regionen der äußern Sinnenwelt herumſchweift, erwacht keine weſentliche Selbſtheit, denn die Sinne ſtehen dann geſchieden und vereinzelt. Werden ſie aber in das Herz hereingezogen, ſo gehen ſie in die Gemeinſchaft (es wird Gemeinſinn) und der Menſch erreicht ſich ſelbſt im Licht jener

Pranas, er ist bei verschlossenen Pforten des Leibes und im tiefen Schlafe — auch bei völliger Erstarrung und Unempfindlichkeit — innerlich wach und genießt die Frucht der Erkenntniß des Brahma an jedem Tag zur Zeit des seligen Schlafes. Da sieht er dann, was er im Wachen that und sah, an jedem andern Ort Alles aufs neue, er sieht Alles insgesammt, Gesehenes und Nichtgesehenes, Gehörtes und Nichtgehörtes, Gewußtes und Nichtgewußtes; und weil Atma (der Geist an sich) selbst Urheber aller Handlungen ist, so verrichtet er nun im Schlafe gleichfalls alle Handlungen und nimmt seine ursprüngliche Gestalt (die sinnende immer wache Thätigkeit) wieder an. Um dahin zu gelangen, müssen die Sinne und die Sinnenlust verschlossen seyn, auch innerlich im Leibe muß diese Macht in die Pfortader eintreten und der Galle den Ausfluß verschließen, „denn das Manas bindet in dieser Zeit jene Ader, welche der Weg der Begierde ist, und der Schlafende sieht dann keinen Traum mehr, sondern er wird ganz Atma, lichtartig, und sieht die Dinge wie sie sind, er wirkt vernünftig und vollbringt Alles.“ Wir haben hier die sehr merkwürdige, deutlich ausgesprochene Lehre des Entstehens und der Unterscheidung des Schlafwachens und des höhern Hellsehens von den Bedingnissen des Einschlafens und dem Zurückziehen der äußern Sinnesthätigkeit an, bis zu dem unmittelbaren innern Schauen, welches eigentlich erst das rechte Wachen und ungestörte bewußte Leben des Geistes sey, während das sinnliche — gewöhnliche — Wachen nur in Täuschung und Trug bestehe. Die Bemerkung von dem Verschließen der Pfortader und der Wirkung der Galle zeugt auch von einem tiefen Blick in die physiologischen Ursachsverhältnisse, daß von dem Aufruhr der Galle und den krankhaften Störungen der Pfortader, wie diese so häufige Begleiter somnambuler Erscheinungen sind, der Schlafende auch nur täuschende Träume in wechselnden Bildern und Empfindungen habe. Zu einem höheren, reinern Schauen gehören also auch wesentlich, außer der äußern Stille und der begierdelosen Seelenruhe, die gestillten Wallungen der leiblichen Säfte. Die höchste Contemplation darf von Fleisch und Blut, von Urin und Excrement ꝛc. nicht gestört werden, daher das Verschließen der Pforten des Leibes, das Entsagen aller Speise und Trankes, um aller Bande sich zu entledigen, und der vollkommenen Befreiung, „dem gänzlichen Weggehen — dem Tode“ so nahe als möglich zu kommen:

denn selbst dem indischen Glauben gemäß ist das höchste Hellsehen im Schlafe, oder in der Ohnmacht, oder in der Nähe des Todes noch immer nicht die volle Göttlichkeit, wie dieselbe erst im wirklichen Tode erreicht wird. „Erst im Tode wird der Hingeschiedene Eins mit Brahma, wie der Tropfen mit dem Ocean."

§. 65.

Eine solche zweifache Eintheilung in einen niederen und höheren Grad des Schauens wird bei den Indiern auch durch ihren Sonnen- und Mondcultus begründet. „Die Sonne ist der göttlich verehrte Isvara — Brahma — der Ausbreiter alles Lichtes, die Erleuchtung alles Lebendigen. Das wahre Ziel ihrer Sehnsucht ist die Sonne, und die wahren Verehrer heißen Sonnenkinder — leuchtende — Brahmanen. Zu ihnen, als den eifrigen Dienern, läßt sich die Sonne herab oder zieht sie zu sich hinauf, und sie werden in der Sonnenweihe im Geist zu ihr entzückt und in solcher Entzückung mit allen Welten in magischen Rapport gezogen, daß ihr begeisterter Blick in der größten Reinheit dann mit der Klarheit der Sonne Himmel, Luft und Erde schauet." Der Zustand des besonders hellsehenden Jogi auf der höchsten Stufe ist in Betreff des Erkennens und der Willenskraft von seinem Körper so befreit, „daß er gleichsam außer demselben lebt und daß er mit dem hellsehenden Bewußtseyn und der Erinnerung des Gesehenen und Erfahrnen auch ins offene Leben hervortritt." (Windischmann.) Vermöge dieser Gemeinschaft mit der Sonne wird diese ihnen auch das Organ der Weltsympathien und der Wechselempfindung mit dem All. Die Sonne wirkt durch ihren Widerstrahl am Monde auch mittelbar durch diesen. Hier ist ihre Macht milder, sanfter, weniger das höchste Leben aufregend, daher auch das geistige Leben mehr auf den niederen Stufen des Traumes bleibt, weil des Mondes Macht und Wirkung mehr auf die Säfte des Leibes und ihren Umtrieb geht. Die Sonnen- und Mondkinder, als die Verehrer dieser Gestirne, gehen durch die ganze indische Geschichte, und der Mondverehrer folgt seinem Gott durch die stille Nacht nicht minder nach, als der Sonnenverehrer. Wie sich aber das Weibliche zum Männlichen verhält, und der Mond der Sonne untergeordnet ist: so auch die magische Erhebung der Ekstase: die Seele geht nur in der vollkommensten Befreiung durch die Mondjoga zur Weltsonne;

außerdem muß sie wieder herab zur Erde und ist den Gefahren der Bethörung aufs neue ausgesetzt. „Bei den Sonnenkindern ist demnach auch der hellsehende Zustand vorherrschend, bei den Mondkindern der somnambulistische; jene sind die freieren, körperlosern, diese noch die mit dem Körper behafteteren, traumartigen.“ Die Wirkung des Mondes ist nach ihren Verehrern, die indessen mit den Sonnenkindern, besonders in der Art des Opferns, mancherlei streitige Verschiedenheiten haben, Erleuchtung des Gemüthes, Fruchtbarkeit alles Lebendigen, Gedeihen des Keimes u. s. w.; aber auch Verwirrung, Trauer, Krankheit und Tod bewirkt er. Die Sonnenwirkung hat überall mehr den solaren Charakter höherer Energie, aber auch die Contraste treten bei ihr wie Licht und Finsterniß im Geistlichen und Leiblichen schärfer an den Tag.“ (Windischmann.) Wir haben bei dieser Beschreibung nicht nur die einfache, weniger in die Einzelnheiten und Abstufungen des Schlaflebens eingehende Unterscheidung, sondern auch jene seltene Erscheinung des Uebergangs des Hellsehens ins wache Leben, so wie die feinern Bemerkungen der speciellen Einflüsse der Sonne und des Mondes. Man beachtet die Wirkungen dieser mächtigen Himmelskörper viel zu wenig, und nur zuweilen wird man bei sehr auffallenden Erscheinungen etwas aufmerksamer. Ich will hier nur an den Einfluß des Mondes erinnern, welchen Gärtner und Oekonomen besser kennen, da sie bei dem Säen und Ernten gewisser Samen und Früchte, bei dem Fällen und Schälen der Bäume, um das schnelle Faulen derselben zu verhindern, so genau den Mond beachten. Der Moneinfluß ist besonders in den Tropenländern auch auf die thierische Natur und den menschlichen Körper viel allgemeiner bekannt. Alle periodischen Krankheiten, selbst die Pest nach Joubert, nehmen mit dem Mondeswechsel ab und zu. Bei uns will man nur in gewissen Krankheiten, besonders des Nervensystems, einen namhafteren Einfluß zuweilen gelten lassen. Wenn indessen schon gesunde Menschen an sich die Wirkungen der Mondwechsel recht gut spüren, und z. B. insbesondere der Schlaf bei Vollmondschein leicht gestört wird; wenn man die periodischen Erscheinungen nicht bloß bei den Nachtwandlern, bei Geistes- und Fieberkranken, bei Kindern, beim weiblichen Geschlecht ꝛc., fast immer ohne große Aufmerksamkeit beobachtet; wenn dem Vollmond ausgesetzte Leichen sehr schnell faulen: so darf man sich darüber nicht

wundern, daß man dem Monde schon von Alters her eine so starke Macht der Einwirkung eingeräumt hat, da ganz vorzüglich an Säfte- und Drüsenkrankheiten leidende Personen seine Wirkungen erfahren; da die offene Mondbestrahlung des Gesichts Wallungen, Zittern, ja Zuckungen erzeugt. Diese heftigeren Wirkungen sind in Indien viel bekannter, daher dieselben auch nicht ohne Einfluß und Erfolg auf die Phantasie der Menschen bleiben konnten, um ihm gleichsam in seinen Phasen und Wandlungen zu folgen und mit allerlei Ceremonien zu opfern. Auf Schlafwache hat aber die Sonne und vorzüglich der Mond einen sehr entschiedenen Einfluß; ich will die beinahe einstimmigen Erfahrungen der Beobachter nicht speciell anführen und nur auf die Geschichte zweier Somnambulen bei J. Kerner verweisen, die, sehr merkwürdig, in ihrer Art den indischen Sonnen- und Mondkindern vollkommen gleichen. Eben so empfänglich war die Seherin von Prevorst für die Einwirkung der Sonne. Man hat noch immer durch so viele Erfahrungen nicht gelernt, diese mächtigen Gestirnkräfte als Heilmittel zu benutzen. Ich erinnere hier nur kurz an die oben bemerkte Verordnung der sehr hellen Gräfin M., sie durch den Mond zu magnetisiren, welche ein andermal, nachdem sie durch verschiedene Mittel ihre Regeln nicht zuwege bringen konnte, mir die Weisung gab, daß ich sie an einem bestimmten Tage zur Zeit des Vollmondes, Abends um 9 Uhr, auf die Mitte einer ganz schmalen hölzernen Brücke der Tepel zu Karlsbad führen und sie dort durch den Mond magnetisiren solle. Dieß geschah nicht 10 Minuten lang, und nachdem sie beinahe augenblicklich eingeschlafen war, und im Schlafe nachher auch nach Hause ging, bekam sie ihre Regeln selbst noch in derselben Nacht, was einen entschieden heilsamen kritischen Erfolg hatte, indem gerade die Regeln selbst das vorzüglichste Mittel waren, eine Lösung ihrer Krankheit des Uterus auf dem rechten Wege herbeizuführen. Diese entfernter zusammenwirkenden Ursachen — der Mondeseinfluß in der Nacht bei seinem hellen Scheine über dem rauschenden Strom auf der schmalen hölzernen Brücke, können einen lehrreichen Wink geben. — Dieselbe Kranke ließ nicht bloß des Mondes Kraft als Heilmittel auf sich einwirken, sie wußte auch die Sonne zu benutzen. Mehrmals mußte sie auf das freie Feld gebracht und eine bestimmt und genau angegebene Zeit lang ihren

Strahlen ausgesetzt werden, was vorzüglich in zwei Fällen öfter geschah, nämlich wenn sie eine sehr große Muskelschwäche hatte, was ihr das etwas stärkere Trinken des Sprudels öfter verursachte, und wenn sie in ihren Anschauungen nicht hell genug war. Die Wirkung war in beiden Fällen sehr auffallend; wenn ich auf dem Hinweg nur mit schwerer Mühe sie fortschleppen konnte, so war sie erquickt und leichten Fußes auf dem Heimweg und ihr Hellsehen nahm schon während der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu, welche bei sorgfältig geschütztem Kopfe vorzüglich auf die Extremitäten und auf den Unterleib geleitet werden mußten. Ich habe für ähnliche und andere passende Fälle einmal auch bei einer Wassersucht diese Sonnenwirkung mit eben so überraschendem Erfolg benutzt, als die brahmanischen Andeutungen über das Wirkungsverhältniß der Sonne und des Mondes, über das männliche und weibliche, das positive und negative Princip derselben, bestätiget gefunden, indem die Sonne direct mehr auf die strahlige Bewegungsfiber des Nerven und Muskels, und so stärker auch die Tagesseite durchdringend auf das innere Hellsehen, der Mond hingegen mehr auf die Säftebewegung und das gangliose Bildungssystem wirkt. Auf das ganze weibliche Geschlechtsleben ist der Einfluß des Mondes und seine Macht ohnehin bekannt, und das psychische Nachtwandeln im Schlafe heißt sehr bezeichnend die Mondsucht.

§. 66.

Bei dem Fortschreiten auf den Weihestufen zu der Selbstständigkeit wird bei den Brahmanen insbesondere auf den Umgang mit Anderen, auf die Lebensordnung und das innere Verhalten die genaueste Rücksicht genommen. Der Weg zur Verklärung wird nur durch Absonderung erreicht; allen Umgang mit Fremden und Niederern — außer mit seinem geistlichen Lehrer, verbietet das Gesetz. Zur Sinnen- und Gemüthsbezähmung ist die Wahl der Speisen und Getränke von Wichtigkeit; was von den Opfergaben, welche eigene Personen beaufsichtigen, übrig bleibt, ist allem andern vorzuziehen; was von anderen Personen kommt, darf nur, durch vorhergegangene Vedasprüche gesegnet, angenommen werden, so wie bei unsern magnetischen Sympathien auch die Sachen, welche von Personen innerhalb des Rapports kommen, allen

andern vorgezogen werden. „Speisen der Sudrás (von niedrigern Ständen) verdunkeln das göttliche Licht, dasselbe geschieht von Unreinen in noch höherem Grade und geiler Frauen Speisen sind voll Samen; unbedingt ausgeschlossen ist, was ein Verbrecher auch nur angeblickt hat.“ Das Fleisch ist zwar nicht absolut verboten, aber vieler wichtigen Rücksichten halber wird es von den Brahmanen lieber gar nicht genossen, weil es viel mehr, als der Pflanzenstoff, den Trieb der Säfte befördert und das heilige Sehen stört, um wessentwillen sie ja den ganzen Ernährungsproceß, die Ab- und Ausscheidungen gleichsam zum Stillstand bringen, so daß dem ekstatischen Seher die Luft allein und die Sonne in seiner gänzlichen Ruhe sein irdisches Leben fristet. In einer solchen Reinheit des Opferns, des Umgangs und der Enthaltsamkeit sich haltend, gelangten nach der Lehre Manu's auch nur die Seher des frühesten Weltalters zu den höchsten Stufen der rechten Erkenntniß, darum waren sie wie alle wahren Sonnenkinder so durchdrungen vom Licht „daß sie selbst leuchteten und in ihrer magischen Ergriffenheit wurde ihr Leib in die Höhe erhoben.“

Dieses Leuchten ist wohl nicht buchstäblich als ein wirkliches objectives Leuchten des Brahmanen zu verstehen, sondern eher ist es dem subjectiven Ergriffenseyn des Beobachters zuzuschreiben, oder es ist etwa eine Art Licht, wie unsere magnetischen Seher von einem Leuchten, von Lichtsphären und von Lichtausströmen öfter sprechen, was sie z. B. am Magnetiseur, an von ihm berührten oder magnetisirten Gegenständen ꝛc. sehen; oder es ist eine bloß symbolische Bezeichnung der Bewunderung. Es kann aber auch ein elektrisches Leuchten und Ausströmen von Funken seyn, was man bei Krampf- und kataleptischen Zuständen beobachtet hat. Auch Mosis Angesicht leuchtete und der Heiligenschein ist wohl nicht immer ein bloß angedichtetes oder von des Künstlers Hand nur herkömmlich gezeichnetes Scheinbild, oder ein bloßes Symbol der Verklärung; oft mag es einen geschichtlichen und natürlichen Grund haben, worauf wir noch zurückkommen werden. Ein Gleiches gilt auch von der Erhebung des Leibes in die Höhe. Krämpfe schnellen den Körper manchmal auf eine wunderbare Weise in die Höhe, und man kann von solchen Erscheinungen in den Hexenprocessen mehrfache derartige Erzählungen lesen. So

heißt es in Horst's Zauberbibliothek (5. Bd. S. 402.) von der, vieler Wunderdinge halber berühmt gewesenen, an Convulsionen leidenden A. Maria Fleischer (von dem Superintendenten Möller zu Freiburg erzählt) u. a.: „wenn es am heftigsten wird, fähet sie an in die Luft zu steigen, da man sie dann nicht wohl angreifen darf. Auch ist sie in Beiseyn der beiden Diaconen, welche es auch jetzt wieder beide vor uns ausgesagt, urplötzlich im Bette mit dem ganzen Leibe, Haupt und Füßen bei dritthalb Ellen hoch aufgehoben worden, daß sie nirgends angerühret und also freigeschwebet, daß es das Ansehen gehabt, als wollte sie zum Fenster hinausfahren." Der eifrige Vertheidiger der heidnischen Religion, der seiner theurgischen Schriften, seiner Frömmigkeit und seiner Wunder wegen gewöhnliche der „Göttliche" genannte Jamblich, „wurde (so geht das Gerücht) beim Beten immer zehn Fuß hoch über die Erde gehoben, und die Haut, so wie das Kleid des Betenden nahm dann eine Goldfarbe an." (Horst a. a. O. 1. Bd. S. 63.) Von sehr frommen Menschen hört man Aehnliches auch wohl jetzt noch und die Legenden der Heiligen enthalten solche Erzählungen ebenfalls. Ich werde auf diesen Gegenstand in der Folge noch zurückkommen.

§. 67.

Daß solche mit göttlicher Autorität entzückte Seher eine sehr große geistige Macht auch über andere besitzen, ist leicht einzusehen, und ebenso, daß sie mit magischer Inspiration andere in Rapport ziehen, was uns gleichfalls von ähnlichen Erscheinungen beim Magnetismus nicht so etwas ganz Ungewöhnliches ist. Man hat Beispiele, nicht bloß etwa wie bei der Seherin von Prevorst, sondern daß eine Art ansteckender Somnambulismus sich epidemisch verbreitete; und die schottischen Seher besitzen diese ansteckende Kraft, wodurch sie ihre Gesichte augenblicklich auf andere übertragen, sobald sie die Hände auf das Gesicht eines andern legen. Bei Windischmann heißt es: „das Brahmanische Institut beruhet auf dem Wort und auf der hinreißenden Autorität des Geistes; sie stiften durch ansteckende Begeisterung einen magischen Rapport, in welchen sie die Empfänglichern unter ihren Geschlechtern hineinziehen, so wie Personen in höheren Graden magnetischer Krisen auf andere mit ihnen in Rapport stehende ganz eigenthümlich

influiren, daß sich diese wie von unsichtbaren Fluthen umwogt, ja gleichsam schwebend fortgetragen fühlen ꝛc." Es ist auch bekannt, daß durch eine magnetische Ansteckung sogar die Gesichte der Hellseher auf ihre Umgebungen übergehen, was bei einer aufgeregten Phantasie und bei furchtsamen Gemüthern, insbesondere bei dem Geistersehen der Fall ist.

Endlich gleichen auch die Phantasiebilder ganz unseren magnetischen, und werden häufig als subjective Gesichte mit dem Object der Anschauung verwechselt. „Der innerlich versammelte Geist kleidet sich in die Hüllen der Himmelslichter und aller Elemente, spricht aus ihnen, als ob er Stimmen von außen her vernähme, sich selbst zu, und antwortet sich. In den Urkunden, sagt Windischmann, kommt es gar oft vor, daß Stimmen aus Sonne, Mond und Sternen, aus Pflanzen und Thieren, selbst aus dem starren Gestein sich dem Seher offenbaren, wo und wie er Licht und Wahrheit zu suchen habe. Wenn solche Offenbarungen in symbolischen Bildern unverständlich sind, so legen sie dann weithin berühmte Seher aus, die er aufsucht." Auch wissen die Brahmanen recht gut, daß nicht alle Gesichte wahr sind und viele Täuschungen mit unterlaufen, wie in den illusorischen Träumen und auf den noch nicht ganz von dem Sinnendienst befreiten Stufen des Schlafes. Sogar das Vikariat der Sinne und das Sehen durch die Herzgrube findet bei den indischen Sehern wie bei unsern magnetischen statt. Das Sehen in den Adern des Herzens und der Leber und das Licht, welches Pittam — Galle — heißt, erklärt Windischmann für das Sehen in der Herzgrube, so wie der Aether in der Herzhöhle und den Eingeweiden als der Ort des Schlafes bezeichnet wird, wo der Geist, wie von einem Spiegel aus, die Dinge schauet.

§. 68.

Daß die Orakel und Sibyllen mit Christus nicht aufhörten, habe ich in der Geschichte des Magnetismus weitläufig gezeigt; die Kirchenväter führten selbst dieselben zum Beweise an, daß sie die göttliche Religion verkünden, als: Justin der Märtyrer, Eusebius, Lactantius, Hieronymus, der heil. Ambrosius, Augustin, der heil. Clemens von Alexandrien. ꝛc. — Irenäus hatte weissagende Frauen, denen er gebot wahrzusagen, was in Krampfanfällen,

aber nicht immer geschah. Montan und seine Anhänger rechneten das Wahrsagen zu den geistigen Gaben, und rühmten sich öffentlich ihrer prophetischen Gesichte; Irenäus widerspricht ihnen nicht und Tertullian ist ihr Verehrer. Tertullian (de anima cap. 9) beschreibt u. a. eine solche Wahrsagerin mit folgenden Worten: „Es befindet sich eine Schwester bei uns, welche die Gabe der Offenbarung besitzet; sie fällt gewöhnlich bei dem Sonntags-Gottesdienst in Ekstase, alsdann hat sie mit Engeln und Geistern Umgang, ja zuweilen mit dem Herrn selbst. Sie erforschet alsdann Einiger Herzen und heilt Andere mit Arzeneien. Das Lesen der heiligen Schrift, das Singen der Hymnen, das Beten — geben ihr Stoff zu Gesichten, in denen sie auch einmal von der Gestalt der menschlichen Seele sprach ꝛc.“ — Einer der eifrigsten Vertheidiger des Wahrsagens war Constantin der Große; er soll eine lange Rede über die Wahrheit der Sibyllen gehalten haben, welche selbst in der Kirchen-Versammlung zu Nicäa abgelesen wurde. [1]) Im fünften Jahrhundert wurden diese Zustände durch Einsiedler und Mönche noch weiter verbreitet.

Ueberhaupt können wir mit Cicero [2]) sagen, daß es kein Volk gibt, weder so menschlich gebildet noch so roh, welches nicht an das Wahrsagen glaubte und bei welchem wir nicht ein natürliches oder künstliches Wahrsagen finden. So sehen wir bei den Galliern die Druiden, die Alrunen bei den alten Deutschen mit der berühmten Veleda wahrsagen. [3]) Im britannischen Meere war die Insel Sena ihres Orakels wegen weit berühmt, wo neun jungfräuliche Priesterinnen weissagten. [4]) Aus der alten scandinavischen Geschichte lesen wir in den Volkssagen und den Liedern der Scalden, daß ihnen vorbedeutende Träume und die magischen Kräfte der Menschen, psychisch auf einander auch aus der Ferne zu wirken, als etwas ganz Gewöhnliches und Alltägliches gar nicht fremd und auffallend waren. Die schottischen Hochlande, und die Hebridischen Inseln, sind wegen ihres sogenannten zweiten Gesichts heute noch berüchtigt, in welchem sie zu-

---

[1]) R. P. Crasset, dissertation sur les Oracles des Sibylles — Paris 1678.
[2]) Cicero de divinatione lib. 1. c. 1.
[3]) Tacitus historiar. IV. 61. De moribus Germanor. C. 8.
[4]) Pomponius Mela de situ orbis L. 3. C. 6.

künftige und entfernte Dinge vorherſagen. [1]) Wie überall, in Amerika, Aſien und Afrika zum Theil dieſe Erſcheinungen vorkommen, zum Theil auch eine völlig magnetiſche Behandlungsart angetroffen wird, kann man faſt in allen Reiſebeſchreibungen leſen, und iſt von mir und andern mehrfach nachgewieſen.

§. 69.

Wenn bei ſomnambulen Erſcheinungen aus dem Schlafe eine Rückerinnerung ins Wachen mit übergeht, wie es zwar ſelten, aber doch zuweilen der Fall iſt, oder wenn ſolche ſomnambule Stimmungen des innern Gefühl-Lebens ſelbſt im Wachen hervortreten, wie es bei manchen Perſonen wirklich geſchieht: ſo entſteht häufig die Idee und der Glaube an Schutzgeiſter und Dämonen als wirkliche, objective Erſcheinungen, welche unter verſchiedenen Geſtalten, als Engel, als Bild eines Heiligen, als wohlthätige Führer und Schützer, oder als böſe Plaggeiſter, oder als Hexen erſcheinen. Die inneren Gefühle und Spiele der Phantaſie werden als Objecte der Anſchauung im Schlafe wie im Wachen auf die Sinne bezogen, durch welche wir überhaupt unſre Subjectivität von der objectiven Außenwelt unterſcheiden, und ſie geſtalten ſich dann als objective Bilder, und je nachdem die Gefühle auf einen Sinn bezogen werden, erſcheinen auch die Bilder als Gegenſtände des Geſichts (der Schutzgeiſt handelt nur, winkt z. B. ohne zu ſprechen), oder des Gehörs (ſie ſehen nichts aber hören eine Stimme u. ſ. w.), oder als Gegenſtände aller Sinne (ſie ſehen, hören und fühlen ꝛc.)

Ich brauche in dieſer Hinſicht nur an die Geſchichte der Theurgie und der Dämonen-Erſcheinungen zu erinnern, die von dem früheſten Alterthum ununterbrochen bis zu uns herauf reicht, und auf die Aehnlichkeit ſowohl der innern Quellen, als der äußern Viſionen ſelbſt hinzudeuten. Bei einem jeden Individuum, ſo wie bei einem jeden Volke, bildeten ſich die Viſionen nach der Volksbildung, nach der religiöſen Denkweiſe, und nach klimatiſchen Landesverhältniſſen eigenthümlich aus. Wie die Gefühle der Menſchen angenehme oder widrige, die Menſchen ſelbſt

[1]) Ennemoſer S. 702. Kieſer Archiv 6. Bd. 2. St., 7. B. 1. St.

gut oder böse, und ihre Ansichten und Bildung geläutert oder beschränkt sind: so sehen wir auch überall die Schutzgeister und Dämonen von guten oder bösen Geistern ꝛc. nach sehr verschiedenen Ansichten und Einsichten der Völker, so z. B. die Feen in der orientalischen Mährchen-Welt, wo Blumen, Kräuter und Thiere als personificirte Geister erscheinen, weil die Menschen hier die ganze Natur, wie im Traume als sprechende Symbole ansehen; so den Fetisch-Dienst als die tiefste Entartung der Idee eines höhern Geistes in der Natur; so die Götter bei den Griechen, welche schon in idealen menschlichen Gestalten erscheinen u. s. w. Ebenso sehen wir auch bei einem jeden Individuum den Dämon in einem andern Bild; anders den rathenden göttlichen Dämon des edelmüthigen Sokrates, den er hörte, aber nicht sah; anders den Dämon des geistvollen Plotius; anders den Dämon des unruhigen Paracelsus; anders den des wahnsinnigen Tasso; so sehen wir der Jungfrau von Orleans den Erzengel Michael in Gestalt eines edeln Mannes erscheinen, welche zuerst nur seine Stimme hörte, nachher aber auch noch andere Heilige sah, als die heilige Katharina und Margaretha mit der Krone auf dem Haupte. So sehen wir die Schutzgeister der Heiligen, die Geister, Hexen und Teufel des Mittelalters, nach den verschiedenen Gefühlen, nach dem sittlichen Charakter und den Gesundheitsumständen der Personen verschieden; überall gestaltet sich dieser Dämon nach dem Drama des Treibens und Leidens der Geschichte eines Volkes und des Individuums in verschiedenen Scenen und Gestalten.

Ich übergehe hier die speciellere Geschichte des Magnetismus und die allmähliche Ausbildung der Theorie desselben im Mittelalter und vor Mesmer, und verweise darüber auf meine Geschichte des Magnetismus. Sie enthält übrigens nicht bloß die Bestätigung der Fortdauer dieser Erscheinungen, sondern auch die zunehmende Aufklärung derselben.

§. 70.

So wie wir die Erscheinungen des thierischen Magnetismus und zum Theil auch die entsprechende Behandlungsart geschichtlich vor Mesmer nachgewiesen haben, so bleibt uns nun noch übrig, dieselben Erscheinungen ohne magnetische Behandlung, als längst

bekannte darzuthun, wie sie im Traume, beim Nachtwandeln und in verschiedenen Krankheiten beobachtet werden.

Ohne aber auch hierüber weitläufig in die geschichtliche Erzählung von Träumen ꝛc. einzugehen, müssen wir doch die Formen derselben geschichtlich näher kennen lernen. Es wird die Aehnlichkeit, ja die dem inneren Wesen nach völlige Gleichheit derselben mit den magnetischen Erscheinungen nur um desto auffallender einleuchten, wenn wir dieselben als naturgemäße Folgen auch früher schon richtig gewürdigt und anerkannt sehen.

§. 71.

Es ist eine alte Erfahrung, daß viele Menschen im Schlafe verschiedene Gesichte haben, was man Träumen heißt. Diese Gesichte beziehen sich entweder auf wirkliche Gestalten und wahrhafte Gegenstände, oder was fast häufiger der Fall ist, sind es symbolische Bilder, welche oft wahrhaft prophetischer Natur sind, und sich sowohl auf den Träumenden selbst als auch auf andere beziehen. Man sieht offenbar die Erscheinungen des Traumes nach denselben Gesetzen erfolgen, wie die magnetischen, hier wie dort Schlaf, hier wie dort Gesichte aller Art, aus der Vergangenheit und Entfernung wie aus der Nähe und aus der Zukunft. In vielen Fällen sprechen die Träumenden und antworten auf die gemachten Fragen ebenso bestimmt, wie die magnetischen Schlafredner; außerdem findet vom Traume noch eine öftere Rückerinnerung im Erwachen statt als vom magnetischen Schlafe. Der Geist scheint auch im Traume ungebundener, und zeigt eine größere Freiheit in allen seinen Aeußerungen; die Ideen-Verbindung ist rascher, die Einbildungskraft lebendiger, und fast unerschöpflich, daher sagte schon Sylvius: daß viele Menschen im Schlafe oft sehr wichtige Arbeiten vollbringen, die zuweilen jene des Wachens noch weit übertreffen. Viele Menschen vollbringen im Traume allerhand geistige Verrichtungen, entweder in Gedanken und Worten, wie sie ganze Reden und Versarten hersagen, deren sie sich im Wachen noch oft bewußt bleiben, oder häufiger in klaren Worten und einer veredeltern Sprache (sie declamiren), oder sie üben selbst mancherlei leibliche Verrichtungen auf das bestimmteste aus, welches, wenn es mehr mit Bewegungen des ganzen Körpers geschieht, sehr richtig Schlafwandeln, Traum-

handeln, Nachtwandeln, Somnambulismus genannt wird, und von dem magnetischen Somnambulismus nur seiner Entstehung, nicht aber seinem innern Wesen nach verschieden ist. Ueber solche geistige Erscheinungen im Traume und dem Traumsomnambulismus, wo sie sehen mit geschlossenen Augen, oft durch das Gefühl Gegenstände unterscheiden, hören u. s. w., wie sie in vielen erprobten Geschichten erzählt sind, muß ich auf Richter [1]), Schenck [2]), Bergk und Baumgärtner [3]), Moriz [4]), Gerike [5]), Hennings [6]), Horst [7]), Schulze [8]), v. Schubert [9]) und von den Alten vorzüglich auf Cicero [10]) verweisen. Ich erwähne hier nur einiger Träume nach Moriz und Schubert kurz, die völlige Gleichheit des Wesens zwischen den Traum- und den Schlafwachen anzudeuten. So träumte einem wackeren Manne nach einem von ihm schriftlich in der Nacht aufgesetzten Bericht wiederholt von den Schicksalen seines ganzen, besonders vergangenen Lebens in einer schnellfolgenden Reihe von Bildern wie in einem Spiegel bis in die kleinsten Details. Er machte sogar im Traum ein Gedicht und setzte es in Musik. Ein anderer sieht im Traume den Ort und die Person, durch die er in einigen Tagen in Lebensgefahr gerathen sollte und wie er durch seine Tante gerettet wurde. Im Traume wurden nicht bloß die schwierigsten Arbeiten ausgeführt, künftige Dinge vorgesagt ꝛc., sondern auch wie beim magnetischen Rapport, von verschiedenen Personen zu gleicher Zeit und wiederholt von gegenseitigen Verhältnissen und Beziehungen

---

1) Dissert. de statu mixto, somni et vigiliae, quo dormientes multa vigilant etc. Gottingæ 1756. opusc. Vol. II.

2) Schenkius Dissert. de ambulatione in somno. Jena 1671, item observ. med. L. I. observ. 127. Editio. Francofurti 1600.

3) Museum des Wundervollen. 1. B, 2. St., p. 142; 2. Bd., 4. St., S. 330 ꝛc.

4) Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde. 6. Bd., 1. St., S. 54, 68, 77, 94; 2. St., S. 62, 71; 7. B., 2. St., S. 1, 19.

5) Dissert. de insomniis. Helmst. 1742.

6) Von den Träumern und Nachtwandlern. Weimar 1784.

7) De natura, differentiis et causis eorum qui dormientes ambulant. Lipsiae 1593. Haller bibl. med. pr. II. p. 216.

8) Dissert. de somniis. Halae 1758.

9) Symbolik des Traumes.

10) De divinatione.

wie in einer einzigen Person ganz derselbe Traum beobachtet, was bei nahe verbundenen Menschen, Ehegatten, Eltern und Kindern ꝛc. nicht gar so selten ist.

§. 72.

Eine besondere Form des Traumes ist das Schlafwandeln, Traumwandeln, Traumwachen, Traumhandeln — Somnambulismus — bei welchem nicht bloß zwecklose Bewegungen, sondern willkürliche Handlungen mit Bewußtseyn erfolgen, welches in dem gewöhnlichen Schlafe ganz aufgehoben ist. Es erwacht hier das Bewußtseyn im Schlafe (Schlafwachen), bei welchem keine Rückerinnerung oder nur zuweilen eine sehr dunkle, wie im magnetischen Schlafwachen, in das Wachen mit übergeht, so wie auch keine solche Erinnerung aus dem Wachen im Schlafe zurückbleibt. Es gibt Schlafwachende, die sprechen, lesen, schreiben und allerlei schwere Geschäfte verrichten, die sie im Wachen gar nicht zu thun im Stande sind; und da diese Erscheinungen bei übrigens gesunden Menschen oft periodisch sind, und gerne nach dem Mondwechsel ab- und zunehmen, so wurde dieser Zustand auch Mondsucht (Lunaticismus) genannt. Ein Bauer in meiner Heimath stand oft des Nachts auf, Arbeiten zu verrichten, die er bei Tag nicht auszuführen im Stande war; mit geschlossenen Sinnen ging er aus dem Hause und kam nach vollbrachtem Geschäfte wieder, legte sich zu Bett und schlief ruhig wieder seine Zeit. Einmal ging er mit dem Holzbeil, und haute einen Baum ab, der an einem fürchterlichen Abgrund über einen reißenden Bach hinüber hing. — Ein Apotheker las in der Nacht in seiner Officin bei verschlossenen Augen die Recepte durch die Fingerspitzen, und bereitete dann alle angegebenen Arzneien auf das beste.

Wenn gleich dieser natürliche Somnambulismus im Traum auch bei übrigens gesunden Menschen zuweilen beobachtet wird, so setzt er doch schon irgend eine disharmonische Stimmung des Organismus voraus, da bei völliger Gesundheit der Schlaf und das Wachen als polare Wechselverhältnisse sich gegenüber stehen; in seiner höhern Entwicklung ist er allemal Folge gewisser Krankheiten, besonders des Nervensystems. Er wurde deßhalb auch schon von jeher, vorzüglich in folgenden Krankheiten beobachtet: als in der Katalepsie, in der Melancholie, Hysterie, Epilepsie,

Apoplexie, beim Veitstanz, in Ohnmachten und in der Entzückung; in Entzündungs- und Wechselfiebern, in Wurmkrankheiten, und besonders häufig in krankhaften Entwicklungs-Perioden.

§. 73.

In der gehaltvollen Abhandlung über das Wahrsagen spricht schon Cicero von der Melancholie, von der Tobsucht ꝛc. (per furorem vaticinantes) und von andern schweren Krankheiten, in welchen Menschen zu weissagen pflegen. [1]) Auch theilt er das Wahrsagen in ein natürliches und künstliches ein („unum quod particeps esset artis, alterum quod arte careret"). Aristoteles [2]) sah das Wahrsagen bei Melancholischen als eine gewöhnliche Erscheinung an; auch Aretäus beschreibt sehr bestimmt, wie Kranke zuweilen künftige Dinge vorhersagen, besonders in Nervenkrankheiten [3]), und wo der Tod sich herannahet; dasselbe sagen Hippokrates, Galenus, Avicenna ꝛc. Schlägt man im nächsten medicinischen Wörterbuch nach dem Wort Katalepsie nach, so findet man größtentheils die beim magnetischen Schlafwachen beschriebenen Erscheinungen mehr oder weniger vollständig. Sauvage hat mehrere solche Erscheinungen bei Kataleptischen aufgezeichnet, wo z. B. zwei junge Mädchen, die in verschiedenen Häusern wohnten, sich vier Tage vorher ihre Paroxysmen voraussagten [4]); anderswo erzählt er [5]) einen Fall aus Montpellier, wo bald die Katalepsie auf Somnambulismus, bald der Somnambulismus auf die Katalepsie erfolgte; mehrere solche Fälle erzählt auch Dionis [6]). De Seze [7]) sieht als unbestritten an, daß gewisse Krankheiten nicht bloß neue Ideen, sondern sogar neue Vermögen bilden, in die Zukunft zu sehen, welches in der Ekstase, in der Hirnentzündung und Apoplexie am häufigsten sey. Baco [8]), sagt, das Vorhersehen sey eine natürliche Erscheinung in Träumen, Ekstasen

---

[1]) De divinat. L. 1. C. 18. C. 30 etc.
[2]) De divin. per somn. C. 1, de carmin. et incantat.
[3]) De signis et causis morbor. L. 2. C. 1 etc.
[4]) Nosologia method. T. IV. p. 398.
[5]) Histoire de l'académie des scienc. T. 42. p. 551, vom Jahre 1737.
[6]) Recueil de M. Dionis sur la mort subite et la Catalepsie. Paris 1718.
[7]) Recherches sur la sensibilité. 1786. p. 294.
[8]) De augmentis scient. Lib. IV. Cap. 2.

und in der Nähe des Todes; ebenso sagt Alberti, daß es eine sehr häufige Beobachtung sey, daß Sterbende mit der größten Bestimmtheit den Umstehenden allerlei Dinge verkündeten. [1]) Bekannt ist die Geschichte von jener hysterisch kataleptischen Kranken bei Petetin [2]), welche allein fast alle psychischen Erscheinungen darbot, die ich bei den Magnetischschlafenden beschrieben habe; diese hatte alle ihre Sinne in der Magengegend, sah ihre inneren Organe, und sagte alle ihre Krisen voraus ꝛc. Hieher gehören auch die von Klein und Renard in Hufelands Journal (1815. 2. St.) erzählten Fälle. Einen ähnlichen Fall erzählt Gueritaut [3]) von einem achtzehnjährigen Mädchen, die alle ihre Sinne in der Magengegend hatte, die Personen in der Entfernung erkannte, und sich alle Ereignisse bis zu ihrer Heilung voraussagte. Ihre Magengegend sah sie als eine fremde Person an, die mit ihr sprach (also auch hier jene seltene Erscheinung der doppelten Persönlichkeit). Hunaud [4]) erzählt mehrere interessante, hieher gehörige Fälle, so wie Paulus Lentulus, [5]) und Fernelius [6]), welcher letztere von einem Menschen spricht, der im Schlafe Latein und Griechisch redete, was er im Wachen nicht konnte; auch entdeckte er den Aerzten ihre Gedanken, und machte sich über ihre Unwissenheit lustig. Willis und Pinel erzählen mehrere gleichfalls hieher gehörige Beispiele. [7])

Die besondere Eigenthümlichkeit von Kranken, zuweilen in die Zukunft zu sehen — nützliche und schädliche Dinge, so wie Arzneien in Krankheiten anzugeben, und den Ausgang derselben zu verkünden, behauptet — besonders bei Tobsüchtigen und Melancholischen — Senert [8]) als eine gewöhnliche Eigenschaft, so wie das Reden fremder Sprachen in denselben; auch Swieten [9])

[1]) Alberti de vaticiniis aegrotorum. Halæ 1742.
Janitsch de somniis medicis. Argentorat. Dissert. 1720.

[2]) Mémoire sur la decouverte des phénomènes, que presentent la catalepsie et le somnambulisme. Lyon 1787.

[3]) Bulletin de la société des scienc. phsy. d'Orléans. Sept. 1811.

[4]) Dissert. sur les Vapeurs. Paris 1756.

[5]) Historia admiranda de prodigiosa Appolonia Schreier. 1604.

[6]) De abditis morbor. causis. L. 2. C. 16.

[7]) Willis pathologia cerebri, de motibus convuls. Pinel, Hallucinationes etc.

[8]) Medic. pract. l. 1. pars. II. C. 15.

[9]) Comment. in aphoris. Bœrh. T. 3., p. 339.

Nicolai [1]) und Bonnet [2]), so wie viele Neuere liefern viele hierzu gehörige Thatsachen.

In den Entwicklungsperioden stellen sich gleichfalls nicht selten somnambule Erscheinungen ein [3]), besonders bei fehlerhafter Entwicklung der Menstruation, und nach Storr [4]) zuweilen auch bei Jünglingen, die sehr schnell wachsen. Im Wahnsinn sind somnambule Erscheinungen nicht selten, und indem ich über die Besessenen noch insbesondere sprechen werde, führe ich hier nur den von Spieß (bei v. Schuberts Symbolik des Traums) erzählten Fall von dem wahnsinnigen Jacob W. an. Dieser, ohne sein Zimmer zu verlassen, wußte mit einem ganz besondern Hellsehen nicht bloß alles, was auf den Feldern und unter den entfernten Heerden seines Gutes vorging, sondern errieth und erkannte auch offenbar fremde Gedanken und Gesinnungen.

Mit der Melancholie und Manie verbunden, so wie als Begleiter anderer Gehirnkrankheiten ist außer den vielfältigen fast täglichen Erfahrungen der Aerzte der Somnambulismus vorzüglich von Senert und Knoll [5]); mit Entzündungsfiebern und Phrenitis von Francesco Soave [6]); mit Typhosen, Wurmkrankheiten und Wechselfiebern von Desessarat [7]); mit der Epilepsie von Burserius und Hofmann [8]), so wie von vielen andern beobachtet worden. Bei der Ekstase als der höchsten Entzückung sind die äußern sichtbaren Erscheinungen dieselben, sowohl bei der magnetischen als nichtmagnetischen, und die Aussagen solcher Kranken

---

[1]) Patholog. 5. Bd., p. 356.

[2]) Medic. septentrion. L. 1. Sect. 8, C. 12.

[3]) Hufelands Journal der prakt. Heilkunde. 16. Bd., 1805. S. 230. ꝛc. 3. St. 1813., 11. und 12. St. 1814 ꝛc.

[4]) Untersuchung über den Begriff, die Natur und Heilbedingung der Hypochondrie.
Hypochondrie als Krankheit des gemeinen Gefühls. Stuttgart 1805.

[5]) Senert. Med. pract. l. c.
Knolls Abhandlung vom Nachtwandeln. S. 18.

[6]) Opusculi scelti sulle scienze et sulle arti T. 3, p. 255.
V. Weigel ital. Bibliothek. 46.

[7]) Journal général de médec. et de chirurg. etc. T. 40. Febr. 1811.
Salzburg. medic. chirurg. Zeitschrift. 2. Bd., 1812.

[8]) Burserius institut. med. pract. Vol. III. §. 161, p. 136.
Caspar Hofmann. instit. medic. l. III. C. 36, §. 8.

über ihre Gesichte kommen völlig überein. Bei der Hysterie und den Nervenkrankheiten überhaupt sind somnambule Erscheinungen gar nichts Ungewöhnliches. Ohne hier eine Anzahl von Beweisen weitläufig anzubringen, verweise ich nur auf die medicinischen Schriften über die Nervenkrankheiten, und unter diesen vorzüglich auf von Hovens und Tissots Werke [1]), so wie auf Reil. [2])

§. 74.

Von derselben Art und als Folge krankhafter Affection sind die somnambulen Erscheinungen, durch narkotische und betäubende Arzneien, wovon Beispiele aller Art in großer Menge bekannt sind. So wird das Opium im Orient absichtlich gebraucht, um allerhand magische Erscheinungen hervorzubringen. Die Indier bewirken dieß noch jetzt durch den oben angezeigten Soma-Trank und durch den Genuß einer Mischung von Hanf und Datura und andern betäubenden Stoffen, nach Hufeland [3]), und erzeugen sich dadurch einen schlafähnlichen Zustand, in welchem sie die wunderbarsten und seligsten Erscheinungen haben. Alle Zaubereien des Mittelalters, von denen uns in den Hexenprocessen eine unzählige Menge aufbewahrt ist, stimmen darin überein, daß ihr dämonischer Umgang nie im Wachen, sondern immer in einem solchen schlafähnlichen Zustand statt gehabt habe, und daß dieser nach Willkür durch Reibungen mit betäubenden Salben erregt werden konnte. Von dem Eisenhütlein bezeugte schon der berühmte Helmontius diese Wirkung an sich selber, welcher bei medicinischen Versuchen über Giftkräuter die Wurzel des Eisenhütleins kostete, und sogleich die ganz ungewöhnliche Erscheinung bekam, daß nach seinen eignen Worten „seine Anschauungen viel stärker und umsichtiger wurden, und die geistige Klarheit mit außerordentlicher Lust gepaart war. Ich schlief nicht,

---

[1]) Hoven, Versuch über die Nervenkrankheiten. Nürnberg 1813.
Tissot Traité de nerfs. et de leurs maladies. T. II., p. 1. und T. VII. Tissots sämmtliche zur Arzneikunde gehörige Schriften, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. C. G. Akermann. Leipzig 1790.

[2]) Fieberlehre und Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen.

[3]) Journal der praktischen Heilkunde. 44. B., 3. St., S. 141. 1817.

sagte er, auch träumte ich nicht, und meine Gesundheit war vollkommen; ich fühlte, empfand und dachte nicht mehr mit dem Kopfe, sondern in der Magengegend, als hätte die Erkenntniß nun in dem Magen ihren Sitz genommen." [1]) Dieselben Wirkungen sind auch vom Wein und den geistigen Getränken in der Trunkenheit beobachtet worden [2]), daher schon Salomon vom Weintrinken abrathet, um nicht fremde Gesichte zu bekommen. [3])

§. 75.

Es gibt noch andere Zustände der innern Traumwelt, die nicht so eigentlich dem Gebiet des Magnetismus, als vielmehr dem religiösen Standpunkt zugehören. Da diese Zustände aber eine innere psychologische Verwandtschaft haben, so ist es wohl der Mühe werth, auch dieselben unseren Untersuchungen zu unterwerfen, einmal um jeder Spur des großen Zusammenhanges nachzugehen, welcher bisher nur stückweise erkannt wurde; dann nicht sowohl für den Magnetismus eine Bestätigung durch dieselben zu erhalten, als vielmehr das anthropologische Räthsel nach allen Seiten und Richtungen hin durchzuschauen und von unserem Standpunkte aus zu lösen. Der Gegenstand ist schon deßwegen auch von hohem Interesse, weil man da zu Resultaten gelangt, die offenbar in eine höhere Ordnung der Dinge hinüber leiten, und den Menschen als Bürger zweier Welten darstellen, von denen die eine, seine natürliche und sichtbare Heimath, ihn in einem wahrhaften Zauberkreis nie recht zu sich selbst kommen läßt; die andere, unsichtbare höhere Welt, an deren Eingang er fast immer bewußtlos wie im Schlafe steht, leuchtet nur herüber, aber sie erleuchtet ihn nur blitzweise, und es erfolgen dann jene Zuckungen und Flatterfeuer von Gesichten und Spukgeschichten, wie wir sie bei den sogenannten Besessenen, bei religiösen Schwärmern und Geistersehern wahrnehmen. Ein tieferes und ruhiges Ergriffenseyn und ein mildes Selbstleuchten, welches erquicket, sehen wir

---

[1]) Helmont. opera omnia tractat. §. 11.

[2]) Tissot l. c. und Oeuvres XIII. p. 59, 70. ab Heer observat. medic. L. 1.
Manget biblioth. med. pract. lib. XVI.
Sprengel institut. physiol. T. 3., §. 77 u. f. w.

[3]) Sprüchwört. C. 23, V. 31.

nur bei wahrhaft Frommen und bei Heiligen, die von den natürlichen Fesseln mehr losgewunden in jene höhere Welt des geistigen Friedens hinüberschauen. Wir wollen jetzt einige Beispiele des Besessenseyns, der Schwärmerei und der höheren Erleuchtung folgen lassen.

§. 76.

In einem Briefe des Dr. Rhodes zu Lyon findet sich ein, dem von Franz Baader in Meyers Blättern für höhere Wahrheit erzählten Fall ähnliches Beispiel: wo ein Mädchen mit den furchtbarsten Krämpfen (tourmentée d'une manière horrible) vierzehn Tage die Augen nicht schloß, acht Tage nichts aß, und Worte ausstieß, die einige für barbarisch, hebräisch, arabisch ꝛc. hielten. Von Gott und den Heiligen konnte sie nicht reden hören, ohne Convulsionen zu bekommen. Beim Anblick eines heiligen Bildes oder des Weihwassers ergriffen sie die Convulsionen mit dem schrecklichsten Geschrei; der Arzt ließ sie Mineralwasser trinken, was ihr zuerst dasselbe verursachte, weil sie glaubte, es wäre Weihwasser. Darauf führte er sie an die Quelle und ließ sie vierzehn Tage Wasser trinken, worauf sie, nachdem sie eine Menge Säure und Galle ausgeleert hatte, gesund wurde.

Hecquet zählt eine Menge Beispiele von Besessenen auf: „Bald, sagt er, sind es religiöse Nonnen aus Flandern, von wo diese convulsiven Plaggeister sich bis nach Deutschland und der Schweiz ausgebreitet haben, bald sind es junge Mädchen von Brandenburg, mehr denn hundertfünfzig an der Zahl“ ꝛc. Schon im siebenzehnten Jahrhundert rechnet er mit Wier diese Erscheinungen zu ganz natürlichen Krankheiten, die sogar epidemisch werden können und gewöhnlichen Mitteln weichen. So erzählt er auch von einem spanischen Edelmann, der nur in seinen Anfällen von Manie ein höheren Verstand zeigte und dann alles sehr weise ordnete; wenn er aber gesund war, zeigte er nur einen kleinen Geist. Eine andere phrenitische Weibsperson sagte allen, die zu ihr kamen, ihre Tugenden und Fehler an, und wieder eine andere, gewöhnlich nur dumme Person, die kaum sprechen konnte, redete phrenitisch geläufig und meist in französischen Versen.

Diese dunkle Anlage des Menschen, verborgene Dinge vor-

herzusagen, wie sie nur sehr ungewöhnlich und bei Krankheiten am häufigsten sich offenbaret, ist überall sehr zweideutig und zeigt ihren guten oder schlimmen Charakter, der meist auch bei demselben Individuum sehr unbeständig ist und nach den Neigungen und der innern Stimmung abwechselt. Die Wirkungen folgen daher auch entgegengesetzten Richtungen aus gutem oder bösem Grunde, zu gutem oder schlechtem Endzweck, und haben etwas so Räthselhaftes, daß man schon von jeher einen innern, versteckten Dämon oder eine fremde Geistereinwirkung annahm, die jene ungewöhnlichen, oft unwillkürlichen Erscheinungen hervorbringen. Eben dieser innere Dämon wurde dann als der versteckte Prophet angesehen, der nach seiner Eigenschaft den Menschen zu guten oder schlimmen Thaten antreibt; und wer so, sich seiner gleichsam unbewußt oder unwillkürlich, etwas von dem Wahrsagergeist hatte, wurde für besessen oder behext gehalten, besonders dann, wenn auch ungewöhnliche körperliche Erscheinungen, wie jene schreckhaften Zuckungen und Convulsionen, damit verbunden waren. Ist die Absicht und Handlung gut, wozu durch wiederholte innere Einsprache das Gewissen oder die Phataſie den Menschen, wenn er auch nicht zu den Kranken gezählt wird, gegen seine Neigung oder Widerspänstigkeit antreibt, so erscheint der zurechtweisende Dämon dem zweifelhaften Gemüthe oft selbst als irgend ein Gesicht. So werden jenem holländischen Prediger, der aus unzulänglicher Bedenklichkeit sein etwas beschwerliches, aber folgenreiches Amt aufgeben will, die Einwürfe und Zurechtweisungen seines Gewissens von der Gestalt eines fremden, ungewöhnlich aussehenden Mannes vorgestellt. Auf ähnliche Weise wird auch dem Grynäus der gute, warnende Dämon sichtbar, der ihm die nahe Lebensgefahr, welche ihm und Melanchthon drohte, bekannt macht.

In ganz entgegengesetzter Art wirkt der böse Dämon in der Brust des zum Bösen Geneigten; ja zuweilen erweckt er selbst den Guten zu bösen Neigungen und Thaten, anfangs leiser, aber mit steigender Gewalt, sobald er ihm Gehör gibt. Prophetisch ist aber der schlimme Dämon auf ebenso ausgezeichnete Weise als der gute. In der Lebensgeschichte großer und kleiner Verbrecher finden sich nach Schubert a. a. O. mannichfache Spuren von diesem, jede Gelegenheit zum Bessern oder zum Erwachen der guten Stimme vermeidenden und verabscheuenden.

Geiſte. Nicht minder verkündet der böſe Engel dem Verzweifelnden den nahen Tod oder ſelbſt andere mehr zufällig ſcheinende Dinge. Auf eine recht auffallende Weiſe zeigt ſich der böſe Dämon bei Kranken. Jene Beſeſſene zu London, welche die aufgeklärten Aerzte und Philoſophen ihrer Zeit durch ihre prophetiſche Gabe in nicht geringe Verlegenheit brachte, verrieth einem Mörder und Läſterer, der ſie befragte, die innerſten Geheimniſſe und Gedanken ſeines Herzens und brachte auch andere auf ähnliche Weiſe zum Entſetzen. Ein dämoniſcher Jüngling von ſiebenzehn Jahren, von dem Dr. Binninger erzählt, Sohn eines Knopfmachers, ſagte allen denen, die ihn beſuchten, ihre geheimſten Gedanken und alles das, was ſie insgeheim gethan und geſprochen. Dem Arzte ſelber hätte er gerne von vielen andern Menſchen das Schlimmſte glauben gemacht, ſelbſt dem Superintendenten Graſſer warf er allerhand (wahrſcheinlich auch nur ihm bekannte) Vergehen in Beziehung auf ſein Amt vor. Dabei lag der Knabe mit geſchloſſenen Augen, das Geſicht gegen die Wand gekehrt, auf dem Bette. Auch den Tag und die Stunde ſeines Todes ſagte er mit Beſtimmtheit voraus. Schubert macht zu dieſen Erzählungen die treffende Bemerkung: „daß das Dämoniſche zunächſt und am meiſten das Böſe an den Perſonen, die mit ihm in Rapport kommen, aufſuche und lautbar mache. Es iſt höhnend, bitter, alles verdammend, alle Hoffnung abſchneidend, wirkt daher meiſt keine Beſſerung, ſondern Erbitterung und Verzweiflung. Es gibt indeß auch ein Dämoniſches, welches das Böſe als etwas Gutes rühmt, welches deßhalb auch auf viel gefährlichere Weiſe die Wahrheit zur Lüge verkehrt. Es gibt auch ein Dämoniſches, was das Gute lobt, um es verdächtig zu machen.“ Ich habe öfter bei Magnetiſchſchlafenden ähnliche, wenn auch vorübergehende Dämonenſpiele beobachtet, und eine in einer ſchweren Krankheit phrenitiſch gewordene, ſonſt ſehr gute Frau, vertrieb alle Wärter durch die raffinirteſte Bosheit, ſo daß nur ich ſie zur Ruhe bringen konnte, wenn ich im Zimmer blieb. Obgleich ich ſie nicht magnetiſirte und ſie auch nicht ſchlief, was ſie mehrere Tage und Nächte nicht konnte, ſo wußte ſie mir nicht nur mehrere treffliche Winke und Anleitungen zu ihrer Behandlung zu geben, ſondern auch ſehr derbe Wahrheiten zu ſagen. Einmal blieb ich die ganze Nacht bei ihr, und da ich mir

durch das Wort und die That vollkommenen Respect zu verschaffen gewußt hatte, so befahl ich ihr, daß sie ruhig auf ihrem Bette bleiben müßte und setzte mich in ihre Nähe. Sie gehorchte vollkommen und stellte sich eine lange Zeit sogar schlafend, bis sie glauben mochte, daß ich nach einer langen Unbeweglichkeit selbst eingeschlafen sey. Dann erhob sie sich leise und wollte auf mich zukommen, um mir, wie sie nachher gestand, die Nase abzubeißen, denn nur dadurch könnte sie mir den empfindlichsten Schaden zufügen. Als ich aber, auf meiner Hut, ihr satanisches Vorhaben vereitelt hatte, sagte sie noch in vollem Zorn: dich hat Gott lieb, der dich beschützet. Nachdem ich noch einige Tage in der gelassensten Ruhe, aber mit dem unerbittlichsten Ernst sie zum Gehorsam gezwungen hatte, wurde sie wieder gesund.

§. 77.

Der Glaube an Dämonen und an eine Verbindung des Menschen mit Geisterwesen ist so alt als die Menschheit; wir finden ihn in Aegypten und im ganzen Orient schon in den ältesten Zeiten; bei den Juden, Griechen und Römern, auf eine ganz ungewöhnliche Weise zur Zeit der Erscheinung Christi, aber nie so allgemein und auf eine so verzerrte Weise, wie im Mittelalter. Dieser allgemeine Glaube wurzelt in der Natur des Menschen, in dem geistigen Lebensprincip seines übersinnlichen Wesens. Die Erfahrung über die innern Erscheinungen der Traumwelt und die Beobachtung geistiger Wechselwirkungen unter den Menschen konnten nicht verfehlen, eine Gemeinschaft der Geisterwelt anzunehmen. Die prophetische Gabe des Fernsehens in Zeit und Raum über Dinge und Ereignisse, die den wachen Sinnen ganz unbekannt sind, und die inneren Gesichte von Personen, die oft schon lange der Erinnerung entschwunden oder sogar gestorben waren; sodann die Erscheinung von allerlei Gestalten in den mannichfachen Verwandlungen, die nur dunkel oder niemals in der Vorstellung waren, konnten nicht verfehlen, eine objective Geisterwelt und ihre rückwirkende Verbindung mit dem Leben anzunehmen. Wie der Traum und der innere Verkehr desselben angeboren ist, so stammt die subjective Vorstellung einer Geistergemeinschaft aus dem innern Triebe, und der Glaube gestaltet sich nach dem Standpunkte der Zeit und der Individuen, wie es bereits oben angedeutet

worden ist. Wie aber der eingebornе Trieb mit der Geisterwelt in Rapport zu kommen unvertilgbar: so ist es jedoch aller Mühe unmöglich, diesem Triebe natürliche Flügel anzusetzen oder eine Brücke zu bauen, jene übersinnliche Welt mit der hiesigen nach gewohnter Art in Verkehr zu bringen und eine reale Gemeinschaft mit jenem unbekannten Lande zu Stande zu bringen. Man hat es an Versuchen dieses Ziel zu erreichen nie fehlen lassen, ja man hat es sogar bis zu einer Wissenschaft gebracht, welche den geheimnißvollen Weg zeigen sollte, einen solchen unmittelbaren Rapport und Verkehr mit der Geisterwelt durch Opfer, Gebräuche und Worte herzustellen. Diese Wissenschaft wurde unter dem Namen Theurgie, Magie oder Mantik von den ältesten Zeiten her als Dämonen- oder Geisterlehre von den scharfsinnigsten Philosophen, wie von Philo, Plotin, Porphyr, Jamblich und später bei den Römern und in den Schulen des Mittelalters bis zur neuern Zeit cultivirt. Die Formen dieser Wissenschaft waren eben so verschieden wie der Zeitgeist der herrschenden Ansichten und Bildung, es gab eine weiße und schwarze Magie, von guten und bösen Geistern; ebenso Mittel sich mit ihnen in Gemeinschaft zu setzen und ihre Wirkungen zu erzwingen oder abzuwehren u. s. w. Anders war die orientalisch-chaldäische Dämonenlehre, anders die alexandrinisch-indische, anders jene der Kirchenväter, anders die der Schulen des Mittelalters. Unsere Aufgabe ist es nicht, hier diese Lehren und verschiedenen Ansichten anzuführen, aber wie weit nach dem oben angedeuteten Gesichtspunkte die Annahme und der Glaube von Geistererscheinungen, von der guten und bösen Art derselben auf den Menschen einzuwirken, Einfluß gewinnen kann, nicht bloß das Leben einzelner Personen, sondern ganzer gesellschaftlichen Bande zu gefährden, müssen wir noch kennen lernen. Das Besessenseyn und das Hexenwesen ist es insbesondere, worauf wir noch einen Blick zu werfen haben, weil sie nicht mehr, wie in den obigen Beispielen, als pathologische Erscheinungen einer wirklichen Krankheit, sondern als eine für sich bestehende feindselige Macht übersinnlicher Einflüsse und Wirkungen in den Menschen angesehen wurden, die ganz vorzüglich mit bösen Geistern und dem Teufel Gemeinschaft pflegen.

§. 78.

Der Name Hexe kommt ursprünglich nach Keysler [1]) von dem Wort Haegse — eine weise Frau — her, und Haegse von Hyggia bei Olavm Wormium in lexico runico, welches Weisheit bedeutet. Dieses Wort wurde, sagt K., in Hexe verwandelt und bedeutet nun eine böse Frau, die einen Wahrsager- und Zaubergeist hat, welche Bedeutung erst nach der Einführung der christlichen Religion zu der Art von Gespenstern übertragen wurde, nicht anders als wie man den Allraunen, jenen wahrsagenden Priesterinnen, auf eine lächerliche Weise nur jene magische schlechte Bedeutung andichtete. Die celtische Allrune ist der älteste und allgemeine Name der Wahrsagerinnen und heiligen Frauen bei den Germanen, wie wir schon bei Cäsar und Tacitus lesen. Ganz übereinstimmend heißt nach Horst [2]) im Isländischen noch jetzt Allrune oder Hexe im guten oder schlechten Sinne: eine Vielkönnerin — Fiol-Kuni — und ein Hexenmeister ein Vielkönner — Fiol-Kunnungar. — Alrune heißt buchstäblich All- oder Vielwisserin von — all (viel — sehr, all.) und runen (wissen — erforschen.). Es haben daher diese Namen keine ursprünglich andere Bedeutung als das Wort Magus, divinator, Mantiker, Theurg, Prophet, Wahrsager ꝛc. bei andern Völkern. So sagt Cicero: — Sagae a sagiendo dictae, quia multa scire volunt. Sagire enim sentire acute est (de divin. l. 1.)

Diese weissagenden Frauen waren zur Zeit der Verbreitung des Christenthums in Deutschland und im Norden von Europa sehr häufig, und da sie unter den heidnischen Götzendienern eben so wenig als anderwärts fehlten, die heidnischen Götter aber für Dämonen, böse Geister und Teufel gehalten wurden, so sah man folgerecht ihre ungewöhnlichen Gesichte und Wunderwerke für Zaubereien der falschen Geister und die Frauen selbst für Zauberinnen und Teufelsgenossinnen an. Zwar hatten die Kirchenväter in der früheren Zeit dieses Wahrsagen nicht in der schlimmsten Bedeutung genommen: denn Clemens von Alexandrien sagt nur: (stromat. lib. 1. p. 99.) „es gebe bei den Deutschen sogenannte heilige Priesterinnen, welche nach dem Laufe der Flüsse, aus der Beschaffenheit der

[1]) De mulieribus fatidicis antiq. septentrion. et celt. 1720.

[2]) Zauberbibliothek. 5. B., S. 333.

Wellen ꝛc. wahrsagen und das Zukünftige verkünden.“ Erst später, als die Träume von Geistern, als der Teufels- und der Aberglaube von Gespenstern so zunahm, daß man im Mittelalter alle Elemente voll von Sylphen, Undinen, Kobolden und Salamandern sah; als man Zauberformeln eine beschwörende Macht zuerkannte, Gespenster zu citiren und zu bannen; als man jede auffallende Erscheinung der Natur und selbst die schwersten Krankheiten nur als böse Spiele und Wirkungen des Teufels gelten ließ; als man bei der Hinneigung zu subjectiven Grübeleien und zu einer wuchernden Schwärmerei, ohne objective Naturkenntniß und ächte religiöse Aufklärung, das Zeichen mit der Sache, das Gesicht über das Ding und über eine Begebenheit, mit dem Ding und der Begebenheit selbst verwechselte; als man geträumte oder auch nur wiederholt angeschuldigte Vergehen, besonders gegen religiöse Meinungen, im Wahne für wirklich begangen zu haben, entweder freiwillig oder durch die Tortur genöthiget bekannte; und als selbst die aufgeklärte Welt der Richter und Geistlichen diese Wahnbekenntnisse von schwachen, ungebildeten und kranken Personen als vollgültige species facti annahm und beurtheilte — da hatte in der That die schwarze Kunst ihre höchste Blüthe und der Teufel den Gipfel seiner Macht erreicht, und der Name Hexe wurde das Schreckbild für Jung und Alt, wie für Klein und Groß. Denn jetzt war die Zeit, die leider als ein schreckliches Zeugniß über die Verirrung und die gänzliche Entartung des menschlichen Geistes in der Geschichte da steht, wo die Hexen nicht mehr wahrsagende Frauen, sondern jene boshaftesten wahrsagenden Zauberinnen hießen („quae nunc pessimam incantatricem et Sagam notat, sagt Keysler, olim a radice Haegse, mulier sapiens erat, prudens, ac ratione valens.“).

Die ganze christliche Welt des sechzehnten, siebzehnten und bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein war so in das Hexenwesen versenkt, daß alle Classen und Stände für wahrhaft behext gehalten werden können; denn wer sich nicht selbst dafür hielt, wurde von andern für behext beschuldigt und angeklagt; alle ungewöhnlichen Ereignisse und Wirkungen der Natur waren ein Hexenwerk, wie der Hagel und Blitz, wie das Sauerwerden der Milch, das Verwerfen der Schweine oder wie allerhand ungewöhnliche Krankheiten bei Vieh und Menschen, als Krämpfe,

Lähmungen, Geschwülste und Impotenz. Als eine besondere Art Hexerei war auch, daß allerhand natürliche Dinge, wie Fäden und Schnüre, Knäuel und Garn, Scherben, Nägel und Nadeln in verschiedene Theile des Leibes, ja sogar lebendige Thiere, wie Eidexen, Raupen, Mäuse und Frösche ꝛc. in den Bauch hineingezaubert wurden. Die Hexen kochten ihren eigenen Brei und bereiteten ihre Butter und Salben, womit sie sich unsichtbar machten. Die Hexenbutter „cooperante diabolo“ machten sie aus den aurorafarbigen ausgebrochenen Stoffen der gestohlenen und auf dem Blocksberg durch die Luft mitgenommenen Kinder. Unter sich hatten die Hexen und Zauberer einen weitverbreiteten geheimen Gesellschaftsbund; sie hatten einen eigenen Cultus in feierlichen Zügen durch die Lüfte, mit lustigen Tänzen und Gelagen an abgelegenen Orten, vorzüglich auf Berges-Höhen; der Blocksberg ward der vorzüglichste Versammlungsort der aus der ganzen Christenheit versammelten Genossen unter der obersten Leitung Beelzebubs, mit dem sie ein Bündniß schlossen, das sie mit ihrem Blute in sein Buch eingeschrieben versiegelten und mit dem sie sogar fleischlichen Umgang pflogen. Ihre Fahrten machten sie auf Stöcken, Besenstielen oder Böcken des Nachts bei Wind und Wetter, gewöhnlich Freitags, als am Hexen-Sabbath. Natürlich wußten sie alle Geheimnisse der Fürsten und Gemeinen offenkundig zu machen ebenso gut als zukünftige Ereignisse vorher zu sagen; so wie man nicht darüber zweifeln durfte, daß diese oder jene unbescholtene, reiche oder vornehme Person, von einer Hexe der Zauberei beschuldiget, nicht zur Verantwortung gezogen werden sollte; denn die wahrsagende Hexe hat sie ja in ihren nächtlichen Gesichten erkannt.

§. 79.

Dieser hier sorgfältig aus den weitläufigen Hexenprocessen zusammengestellte Bericht beruht nicht etwa bloß auf falschen Anschuldigungen oder Gedichten, sondern eigene Selbstbekenntnisse der Hexen bekräftigen alle angeführten Umstände. Es walteten unter den Gebildeten hierüber auch keine Zweifel ob: denn

„selbst des Menschen allerhöchste Kraft,
seine Vernunft und Wissenschaft,
ließ nun in Blend- und Zauberwerken
sich von dem Lügengeist bestärken.“ Goethe.

Die Geschichtsforscher sammelten emsigst alle Mährchen der Zaubererwelt, und in „ihrem Collegium logicum" „schlich ihr Geist die Kreuz und Quer, irrlichtelirend hin und her; und der Philosoph trat gleich herein und bewies, es müss' so seyn." Die Rechtsgelehrten waren mit den unzähligen Hexenprocessen vollauf beschäftiget. Der Hexenhammer in Folge der Zauberbulle Innocentius VIII war ihr Criminalcodex, „aber von dem Rechte, das mit uns geboren ist, von dem war leider nie die Frage; Vernunft ward Unsinn, Wohlthat Plage." Die Tortur war die Macht der Gerechtigkeit, das Geständniß über angeschuldigte Zauberei zu erzwingen, die viele arme Kranke offenbar oft nicht dem Namen nach kannten, und was das Eisen nicht zwang, löste das Feuer der Nächstenliebe, welches viele Tausende von unschuldigen Opfern verzehrte. Und „der Geist der Medicin ist leicht zu fassen, man durchstudirt die groß und kleine Welt, um es am Ende gehn zu lassen." Berühmte Aerzte hielten bis ins achtzehnte Jahrhunderte hinein die sogenannten Beschreiungs- und Zauberschäden nicht für natürliche Symptome oder für ruchlose Kunststücke rachsüchtiger Menschen (dergleichen in den Hexenprocessen unbestreitbar vorkamen), sondern für unmittelbar durch den Teufel bewirkte Krankheiten, ja sie hielten die Trutenmale für die sicheren Beweise solcher übernatürlichen Erscheinungen, wie man sie beim Alp auf der Brust und an verschiedenen Theilen des Leibes zuweilen als blaue und gelbe Flecken sehen konnte. Und die Prediger der Liebe! Exorcismus und Teufelbannen war ihr angelegentlichstes Geschäft. Das Urtheil Gottes (Exod. C. 22. 18.) war ihr Wahlspruch, „die Zauberer sollst du nicht leben lassen."

§. 80.

In der christlichen Anrede nächst dem Scheiterhaufen der am 21 Junius 1749 zu Würzburg verbrannten Maria Renata aus dem jungfräulichen Kloster Unterzell, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan und hernach aus gnädigstem hohem Befehl in öffentlichen Druck gegeben vom P. Georg Gaar — Würzburg in der Hofbuchdruckerei — heißt es nach Anführung der von Gott befohlnen alttestamentarischen Strafen über die Zauberer und Wahrsager zum Schrecken der Nachwelt u. a.: „Die Zauberer sollst du nicht leben lassen. Dieses Gesetz, als welches im natürlichen Recht

sich gründet, ist im neuen Testament keineswegs aufgehoben, sondern auf das genaueste zu beobachten; dahero wann jemalen einige Uebelthäter vom Leben zum Tode sollen verdammt werden, so erfordert es die Billig- und Gerechtigkeit, daß man die Zauberer vor allen sothaner Straf unterwerfe; seynd Dieb, Straßenräuber, Ehbrecher u. a. nach den Rechten des Todes schuldig, wer wird sich erkühnen die Zauberer davon auszunehmen? Es ist ja Zauberei ein Begriff fast aller erdenklichen Lastern und Schandthaten, es wird beleidiget Gott sammt seiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen; denn die Zauberer diesen Allen abschwören und selbe lästern und vermaledeyen. Es wird beleidiget die christkatholische Kirche, denn die Zauberer verschiedene Ceremonien und Sacramente mißbrauchen und schänden; es wird beleidiget das menschliche Geschlecht, denn Zauberer mit dem Teufel selbst buhlen und die Ordnung der menschlichen Natur überschreiten. Es werden beleidiget das Gemeinwesen durch Anfeinden; lebhafte und leblose Geschöpfe durch Beschädigung und Zugrundrichten auf jämmerliche Weise. Anerwogen dessen hat man billig zu allen, sonderlich christlichen Zeiten, wider die Schwarzkünstler und Zauberer eine scharfe Untersuchung vorgenommen und sich bemühet, selbe durch Feuer und Schwert auszurotten.“ Und nun wird die Lebensgeschichte der Maria Renata erzählt, wie sie aus München gebürtig als ein Kind von sechs bis sieben Jahren in der Gegend von Linz durch einen Officier, in welchem sich glaublich der böse Geist verstellt hatte, zur Zauberei angeführt und weilen die Höll den Namen Maria nicht erdulden kann, wurde ihr statt dessen zugelegt Ema Renata, meine Wiedergeborne. Zwölfjährig ist sie schon so weit kommen, daß ihr bei den zauberischen Zusammenkünften der Fürst der Finsterniß den ersten Rang zugestanden. Neunzehn Jahre alt ist sie, wiewohl wider ihren Willen, in das wegen guter Disciplin allzeit berühmte Kloster Unterzell bei Würzburg eingetreten, wo sie wegen verstelltem Tugendschein den andern als Subpriorin vorgesetzt wurde. Fünfzig Jahre hatte Renata im Kloster zugebracht, während welcher Zeit es Gott verhinderte, daß sie nach ihrer eigenen Aussage keiner einzigen Klosterseele schaden konnte: so wollte der Satan, d. h. diese, die Wuth an den Leibern ausgießen. Es versuchte derohalb Renata vier Klosterfrauen, theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter sehr

beschwerliche und schmerzliche Krankheiten beizubringen; fünf anderen nebst einer Laienschwester zauberte sie mehrere höllische Geister in den Leib hinein. „Nach allen diesen Umständen wurde Renata beklaget und anfänglich den geistlichen Rechten gemäß examinirt, hernach dem Brachio saeculari übergeben und befundener Dinge nach zum Tode verdammt. Die gebührende Strafe ist zwar wegen der preiswürdigsten Ihro hochfürstlichen Gnaden angebornen Clemenz nur durch das Schwert hingerichtet zu werden gemildert worden, jedoch ist ihr todter Leib jetzt dem Scheiterhaufen vorbehalten, damit von der Zauberin nicht das Geringste übrig bleibe und sogar ihr Gedächtniß in die Aschen versinke.“ Ebenso erbaulich ist die Schlußrede hiedurch das Volk zu belehren 1) wie Gott das verborgene Teufels-Handwerk zulasse, daß so viele Atheisten endlich an Hexen, Zauberer und den Teufel glauben, 2) daß man gegen das zauberische Geschwader der Punktirkunst, der Zauberspiegel, der Becher-, Schalen- und Tassen-Wahrsagerei, geistliche Waffen ergreife; 3) daß man die Gnadenmittel bewundere, wie auch hier Renata endlich den Klauen des Teufels entrissen worden sey.

§. 81.

Nach dem Hexenhammer — ein theologisch juridischer Commentar der Zauber-Bulle und Criminalcodex — wurde der Glaube an die Buhlteufel und ihre Gemeinschaft mit dem Hexenheer in allerlei Unzucht und Uebelthat ein unverwerfliches Axiom und der Feuertod ein unumstößliches Recht. Der allgemeine Aberglaube trug daher vorzüglich auch objectiv dazu bei, die durch Mährchen, durch religiöse Schwärmerei, durch Sinnestäuschung und Krankheiten aufgeregte Phantasie vollends verrückt zu machen, wie man in den Bekenntnissen bei den Inquisitionen der Hexenprocesse größtentheils einen partiellen fixen Wahnsinn der Angeschuldigten wahrnimmt. Die Bezauberung der Sinne bei so bewegten Gemüthszuständen war nicht schwer, um das Blendwerk des Scheines zur Wirklichkeit oder den wirklichen Sinneseindruck für Schein zu halten. Die Illusion wird bleibend, obgleich anfangs als bloße Täuschung erkannt, wenn man sie Jemanden wiederholt vorredet, oder auch wenn man sich dieselbe anlügt, oder wenn man das Scheinbild auch nur fest hält, wie schon Mengs bemerkte: daß die

Figuren sich in Bewegung setzen, wenn man sie lange ansehe. Darum sind die Selbstbekenntnisse von Gesichten und Erscheinungen von Menschen, Thieren und Teufeln leicht zu erklären; die erzählten Fahrten durch die Lüfte finden analoge Erscheinungen bei den magnetischen und andern Visionen und die Gemeinschaft gerade mit den Gegenständen der Furcht und der Einbildung mit ihren Hergängen stammt aus derselben Quelle. Von den verzerrten Bildern und Vorstellungen; von den Verwandlungen der Thiere und Menschen; von Gespenstern und blutsaugenden Vampyren (Grabgespenstern), welche vorzüglich in Ungarn und Serbien mit dem grassesten Aberglauben gleichsam epidemisch waren; von den Hexentänzen, Cultus und Mahlzeiten derselben ꝛc., ist es weniger zu verwundern, daß solche Phantasiegebilde sich erzeugen konnten, als daß man ihnen gleichsam das Bürgerrecht einräumte, wobei übrigens die Angeklagten meistens diese Anschuldigungen wenigstens im Anfang in Abrede stellten, und oft nicht einmal durch die Tortur eingestanden. Es gab aber auch allerlei Bücher und Schriften, welche lehrten, wie man mit Geistern in Gemeinschaft kommen könne; so gab es eigene Hexenpulver und Hexensalben, die eine Art Somnambulismus erzeugten, wozu betäubende Kräuter, wie Aconit, der schon nach Cardanus das Gefühl des Fliegens erzeugt, Hyoscianus, Taxus, Hypericum und Asa fœtida, Schwefel und Spießglanz genommen, so wie auch Räucherungen gemacht wurden. Mit den Salben, unter welche Narcotica, Knoblauch ꝛc. kam, rieben sie sich stark ein, besonders auch die Genitalien, wodurch nymphomanische, hysterische, somnambule Erscheinungen die gewöhnlichen Folgen waren. Denn hinter dem Vorhange dieser Zauber- und Wunderstücke stack der unlautere Dämon im natürlichen Fleisch, der nicht richtig geleitet und nicht gebändiget wurde. Nach Jung Stilling (Theobald oder die Schwärmer 1. Thl. S. 244.) fließen die religiösen Entzückungen oft aus sehr unreinen Quellen. So erzeugte nach ihm sich eine fanatische Gesellschaft in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine solche Entzückung auf eine magnetische Weise durch fortgesetztes Reiben und Kneipen des Leibes, und jene Entzückten wurden für Wiedergeborne gehalten. Es kam also lediglich auf die Auslegung an, ob man bei dem aufgeregten Gefühls- und Phantasieleben einen Hexenspuk und Teufelsverkehr, oder ein

Vorbild der Heiligkeit gelten läßt; denn jene waren nicht öfter mit bloß niederen Trieben und sündlichen Gelüsten behaftet, als diese etwa nur einen geläuterten Verstand und reine Liebeswerke zeigten. Krämpfe und allerlei krankhafte Erscheinungen waren bei beiden Arten von jeher in Gesellschaft, welche man nur dort der Gewalt der Hölle zuschrieb, und deßhalb wie einst Moses den Teufelsdienst sammt seinem ganzen Anhang mit Feuer und Schwert vertilgen zu müssen glaubte. Mit diesen Krämpfen waren häufig so ungewöhnliche Erscheinungen gepaart, wie man sie jetzt noch oft, und besonders beim Magnetismus beobachtet, welche jene finstere Zeit nicht als Folgen abnormer Naturprocesse zu beurtheilen im Stande war, sondern überall das böse Princip voraussetzte, die Krämpfe und die damit verbundenen Erscheinungen als Werke des Teufels und die damit behafteten Kranken selbst als Besessene und Teufelsgenossen ansah. So lesen wir in den Hexenprocessen, daß bei den fürchterlichsten krampfhaften Verzerrungen der Glieder nicht nur allerlei Gesichte, die nur der Teufel wissen konnte, die tiefsten Geheimnisse offenbarten; daß solche Bezauberte in den schrecklichsten und tobsüchtigsten Bewegungen (wie in dem Veits-Tanz und in der Epilepsie) nicht nur zu Boden stürzten, sondern den Mauern und Wänden entlang in die Höhe stiegen, in die Luft sich erhoben, in Tänzen, in Sprüngen und Drehungen den Leib und die Glieder auf ganz unbegreifliche und jedem gesunden Menschen unmögliche Weise auf und ab-, hin und her zu schnellen und zu verdrehen pflegten, ohne Schaden zu leiden; daß sie (wie in der Katalepsie) oft gegen alle äußeren Reize, gegen Stoß und Stich, gegen Kneipen und Brennen ganz unempfindlich waren, und sogar unter den entsetzlichsten Martern der Tortur einschliefen und keine Schmerzen empfanden; daß ihnen der Bauch (wie bei Hysterischen) gleich einer Tonne, ohne zu zerspringen, auflief und dann auch wieder eingezogen wurde, als wäre er gänzlich verschwundrn, plötzlich aber auch, wie ein Blasebalg, stoßweise und mit dem lautesten Getöse auf und nieder wogte, sich senkte und anschwoll; daß (tout comme chez nous) solche Behexte allerlei Materien und Werkzeuge zuweilen ausbrachen oder aus verschiedenen Theilen des Leibes zum Vorschein brachten, wie Würmer, Eierschalen, Haare, Tuch, Garn, Glufen (Stecknadeln),

Nägel und Gläſer; daß andere im Gegentheil die längſte Zeit alle Nahrung verſagten und doch bei Leibe und Kräften blieben.

§. 82.

Den natürlichen Hergang bei dieſen Erſcheinungen erſieht man aus den actenmäßigen Berichten der Hexenproceſſe, dieſes fürchterlichen Schauſpiels der menſchlichen Verblendung, ebenſo klar, wie aus beſonderen biographiſchen Nachrichten und den muthigen Bekämpfern des Hexenglaubens, als Tartarotti [1]), Maffei dell=Oſſa, Becker [2]), Thomaſius [3]), Wier [4]) und Reginal Scot ꝛc. [5]) Dieſe zeigen und beſchreiben das Natürliche jener Erſcheinungen, wie das Sataniſche der Verfolgung mit lebhaften Farben. Kein Land und Volk blieb zurück, dieſes verfluchte Schauſpiel (wie es Semler nennt) mitzumachen, jede Religionspartei — Proteſtanten wie Katholiken — wetteiferte um den Vorrang der Hexenverfolgung; Hunterttauſende wurden hingeopfert, und das Unglück breitete ſeine Flügel der Finſterniß allgemein aus. Nicht bloß Kranke, ſondern auch Kinder von neun bis vierzehn Jahren, wie das Greiſenalter traf der Würgengel; nicht einmal fremde Vorbeireiſende, ja „blinde Mägdlein" wurden nicht verſchont; Leute von Stand, Anſehen und Vermögen wurden häufig aus Neid, Rachſucht und Haß der Hexerei beſchuldiget, weil ihr Verſtand ſie aufgeklärter, ihr Fleiß ſie reicher und ihr Staud ſie geehrter machte. Das Betheuern der Unſchuld ward für Läugnen gehalten, der Kummer und das Entſetzen bei der Anklage für Beweis der Schuld, und wer muthig bei der Wahrheit blieb, dem preßte das ſtundenlange Foltern endlich die Lüge aus dem Leibe; denn einem ſolchen entſetzlichen Jammer macht doch der Tod ein Ende. Dieſes Verzeichniß lieferte ſchon Hauber (acta magica — bei Horſt. Zauberbibliothek 2. Bd. S. 153.) mit der Bitte an die Leſer, beſonders diejenigen, welche dieſe Tiefe des Satans nicht einſehen und noch immer meinen,

---

[1]) Del Congresso notturno delle lamie libri tre, S'aggiungono due dissertazioni sopra l'Arte magica. Roveredo 1750.

[2]) Balthaſar Becker, die bezauberte Welt.

[3]) Chriſt. Thomaſius, freimüthige Gedanken oder Monatsgeſpräche; Geſchichte der Weisheit und Thorheit.

[4]) De praestigiis daemonum.

[5]) Discovery of Witchcraft. London 1602.

als wenn in der Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels etwas Göttliches und Wahres wäre, per viscera Christi zu bedenken: wer wohl sein Leben noch behalten haben würde, wenn diesem Mordbrenner nicht Einhalt geschehen wäre. Theils zur Bestätigung des gelieferten Berichtes, theils der Zeit nach als die merkwürdigsten können vorzüglich drei Processe genannt werden. 1. Der Hexenproceß von Arras in Frankreich 1459. 2. Der berühmte Hexenproß zu Mora in Schweden 1670, und 3. der bereits angeführte Proceß der Klosterfrau Renata zu Würzburg 1749. Der erste gibt schon Zeugniß von den dämonischen Zusammenkünften der Buhlteufel, männlichen und weiblichen Geschlechts. „Männer und Weiber wurden plötzlich in der Nacht an abgelegene Orte oder Wüsteneien geführt, treffen daselbst den Teufel in Gestalt eines Mannes (im südlichen Frankreich in Gestalt eines Bockes), dessen Gesicht sie niemals zu sehen bekamen. Was nun bei diesen angeblichen Zusammenkünften vorging, überbietet alles, was man je von Aberglaube gehört hat, und gibt Zeugniß von der geilen Sinnlichkeit, der verdorbenen Phantasie der Bezauberten, wie von der leichtfertigen Anklage, daß vornehme Leute, Herren, Prälaten, obrigkeitliche Beamte in jenen Versammlungen gesehen worden seyen. Ebenso plötzlich wurden sie auch wieder in ihre Betten zurückgezaubert, in denen sie bei Tagesanbruch erwachten. Wenn der Hexenproceß zu Arras an Justiz-Gräuel die folgenden überbietet, so steht jener zu Mora ihm an Grausamkeit nicht nach und übertrifft ihn als Beweis des allgemeinen Glaubens an Zauberei, an Unsinn der Aussagen der Weiber und einer gleichsam ansteckenden allgemeinen Geistesverwirrung, denn sogar Kinder wurden in die Untersuchungen verflochten, wie z. B. ein Kind von vier Jahren in dem Hexenverhör sagte: „es wisse seine Lection noch nicht auswendig, die ihm aufgegeben worden sey.“ Die offenbar verrückten Weiber schienen die Kinder angesteckt zu haben, denn mehrere Kinder bekamen gleichzeitig die seltsamsten Zufälle, als Krämpfe, Ohnmachten ꝛc., worin sie phantasirten und von Hexentänzen und dem Blokula — dem Orte der Zusammenkünfte — gleich dem Brocken in Deutschland — erzählten. In ganz Schweden entstand eine allgemeine Furcht, daß der König eine Untersuchung nach Mora schickte, wo die Inquisition — bei der die Folter, die Sicherheit der Beweise zu

schaffen, auch nicht fehlte — zwei und siebzig Weiber mit fünfzehn Kindern zum Tode verdammte und eine Menge andere mit schweren Strafen belegte. Fast alle verurtheilten Schlachtopfer bekannten das unsinnigste Zeug, was sie mit den Teufel in allerlei Gestalten und Kleidern getrieben, gegessen und gespaßt haben, der sich nicht nur mit ihnen vermählt, sondern sogar von einem Priester habe taufen lassen ꝛc.

Endlich mit dem Proceß der Emma Renata zu Würzburg, dem letzten in Deutschland (in der Schweiz war noch einer 1780), erlosch das Feuer der Scheiterhaufen, aber nicht der Spuk der Besessenheit. Denn in dem Kloster der Renata zu Unterzell waren noch lange nachher mehrere Nonnen, die sich für besessen hielten; Zucht und Ordnung war so verschwunden, daß Geistliche und Männer zu jeder Stunde ins Kloster gingen; überall suchte man Teufelsbeschwörer auf, aber keine Aerzte. Es geht aber aus den Verhören der Renata und anderen Berichten deutlich hervor: daß jenes Besessenseyn eben nichts Anderes war als die Symptome von Krankheiten, wie sie in Klöstern von jeher, nur vielleicht häufiger als außer denselben, immer angetroffen werden. Alle klagten über Reißen und ungewöhnliche Bewegungen im Bauche, über Aufsteigen eines Knopfes nach dem Herzen und Halse, über Angst, Beklemmungen und Stimmlosigkeit noch vor dem Ausbruche der wirklichen Convulsionen und der häufig damit verbundenen Raserei, in welcher sie dann gegen alles Heilige der Sachen und Personen den heftigsten Widerwillen äußerten. Die Kranken antworteten treffend in der Person der versteckten Gespenster oder des Bösen, manchmal mit Geheul und Nachahmung der Thiere und wußten die Beschwörer durch Anzeige ihrer Unwissenheit oder Veröffentlichung ihrer Fehler in die größten Verlegenheiten zu setzen. Die Paroxysmen endeten mit Ohnmachten, heftigen Durchfällen (was für Ueberbleibsel der Teufel gehalten wurde), mit allgemeinen Schweißen, worauf Ruhe, Heiterkeit und periodische Gesundheit wiederkehrte. Das Ungewöhnlichste, was man nur der Macht des Bösen zuschreiben zu müssen glaubte, waren die furchtbaren Anfälle von Gebärden, Verdrehungen mit Sprachlosigkeit oder Geschrei, Katalepsien, Verzückungen mit allerlei prophetischen Gesichten; dann die Art der Ansteckung und die Uebertragung der Krämpfe und Gesichte an die

Mitschwestern; ferner jene Erscheinungen des Alps, der Unempfindlichkeit gegen äußere Reize und zuweilen des langen Entbehrens von Nahrungsmitteln, so wie jene Nägel und Nadeln, die aus dem Leibe hervor kamen.

Alle diese Erscheinungen finden wir theils bei magnetischen Zuständen, theils auch sonst hie und da wieder, wie schon mehrfach gezeigt wurde. Da wir in der Folge noch Analogien finden und auf Mehreres zurückkommen werden, so wollen wir hier nur noch auf jene der auffallendsten, zuletzt genannten Erscheinungen einen kurzen Blick werfen.

§. 83.

Jene Verzückungen, die in den Hexenprocessen so vielfältig vorkommen, sind bei allen zu Krämpfen geneigten Personen etwas sehr Allgemeines; wir sahen sie bei den Brahmanen und den Orakeln, wie bei dem Veits-Tanz und dem Wahnsinn, und die damit verbundenen Gesichte gestalten sich nach den individuellen Verhältnissen und der Gewohnheit der Phantasiethätigkeit. Häufig gesellt sich ein halbwacher Zustand zu einem Brustkrampf, und es entsteht jenes bekannte Alpdrücken. Irgend ein Thier, oder Ungeheuer, ein Riese oder Kobold schreitet heran und legt sich auf die beklommene Brust, in welcher die Circulation stockt und die Muskelaction gehemmt ist, daß der davon Befallene keine Glied rühren kann. Schon bei dem gewöhnlichen Alp, der besonders in der Jugend bei überfülltem oder verdorbenem Magen leicht entsteht, entdeckt man zuweilen, was auch bei sehr heftigen Krämpfen geschieht, nach dem Anfall Anschwellungen oder blaue Flecke, oder gar Blutungen an gewissen Stellen. Die örtliche Congestion der Säfte mit einer sehr heftigen Zusammenpressung derselben durch Krämpfe veranlaßt jene bangen Gefühle und einen Schmerz, der noch lange nachklingen kann, wenn auch die damit verbundene Vision und der Anfall verschwunden sind. „So sah Jemand, daß ein Geist ihn angriff, und nachdem dieser verschwunden war, fühlte er an der angegriffenen Stelle einen Schmerz mehrere Tage lang, bei andern waren diese Stellen wirklich geschwollen. Daß man einem solchen den Gespensterglauben nicht nehmen kann, ist nicht zu verwundern, da er sich den fixirten Schmerz und die Geschwulst auf andere Weise nicht erklären kann. Auch lehrt die Erfahrung,

daß Menschen wegen großen Schreckens am ganzen Körper anschwollen. In jener Geistervision fixirte sich nun der Schreck auf den Theil, der vom Geiste berührt worden seyn soll." Diese Stelle, von einem orthodoxen, katholischen, sehr aufgeklärten Geistlichen, L. Phil. Ed. Lillbopp [1]), wischt die Dunkelheit und die in jener Hexenzeit unter den Theologen herrschende Verblendung mit wenigen Strichen weg und läßt das Licht der gesunden Vernunft und der erprobten Erfahrung leuchten.

Eine andere Erscheinung der Zauberei war die zuweilen beobachtete gänzliche Unempfindlichkeit gegen die stärksten äußern Reize, was man den Teufelsschlaf nannte. Wir haben schon gesehen, daß beim Starrkrampf, im Wahnsinn und in der Entzückung dieses nichts so gar Seltenes ist, was bei der völligen Negation des äußern Sinnenpols nicht sehr schwer zu begreifen ist. Bei magnetisch Hellsehenden wird dieses öfter beobachtet. In Paris hat vor einigen Jahren eine Hellsehende das Abnehmen einer verhärteten Brust sich selbst im Schlafe verordnet, und als diese auch nachher im Schlafe weggenommen wurde, war sie sehr verwundert darüber, denn sie hatte die Operation nicht empfunden. Solche zeitweilige Empfindungslosigkeit habe ich selbst öfter gesehen, und das Fräulein H. konnte ich kurze Zeit nach jener Verrenkung des Schenkels auch nur dadurch über zwanzig Meilen weit in zwei Tagen bringen, daß sie fast die ganze Zeit während des Fahrens schlief. Dieselbe Hellsehende setzte einer andern Kranken eine brennende Moxa auf die Herzgrube und eine andere auf die Hüfte, welche im Schlafe nichts davon empfand. Wenn bei der heftigsten Marter der Tortur eine solche Empfindungslosigkeit eintrat, so hat man ähnliche Erscheinungen ganz in derselben Art auch noch in der neuern Zeit ohne alle Zauberei beobachtet. Horst [2]) erzählt: daß ein Kaufmann Löhnig aus Schlesien unter Kaiser Pauls Regierung zu hundert fünf und siebzig Knutenhieben verurtheilt worden sey. Zugleich erhielt ein zweiter dreißig, ein dritter fünfzig Hiebe, wovon Löhnig den ersteren vor sich sterben, den andern mit den Füßen wegstoßen sah. Und als die Reihe endlich an ihn

---

[1]) Ueber die Wunder des Christenthums und deren Verhältniß zum thier. Magnetismus. 1. Thl., S. 110.

[2]) Zauberbibliothek. 5. B., S. 395.

kam, verlor Löhnig von diesem Augenblick an unter den Streichen der Knute das Bewußtseyn und alle Empfindung. Er erhielt die volle Zahl der Hiebe, es wurden ihm beide Nasenlöcher aufgerissen und die Stirne gebrandmarkt, und Löhnig hatte von diesem allem nach seiner Versicherung nichts empfunden. Heim erzählt mehrere Fälle [1]) von temporärem Verluste des Bewußtseyns und der Empfindung bei sonst gesunden Individuen. U. a. bekam ein Soldat von zwei Unterofficieren fünfzig Prügel, die er aushielt ohne ein Zeichen von Schmerz von sich zu geben und ohne sich zu rühren. Nach dem Aufhören sagte der Mißhandelte zu dem commandirenden Officier: ich bitte um Verzeihung, daß ich in Ihrer Gegenwart eingeschlafen bin. Ein ähnliches, aber noch auffallenderes Beispiel erzählt Horst a. a. O. Es gab Menschen, die sich willkürlich in eine Starrsucht und äußere Unempfindlichkeit versetzen konnten, wie z. B. der berühmte Cardanus. Von Heiligen sind viele derartige glaubwürdige Fälle aufgezeichnet, wie diese besonders bei ihrer Marter gezeigt haben.

So erzählt der heilige Augustin. [2]) „Es war ein Priester, Namens Restitutus, in Calama, welcher nach Belieben dadurch, daß er einen Jammerton nachahmte, so sich den Sinnen entzog und einem Todten gleich lag, daß er nicht nur Kneipen und Stechen gar nicht fühlte, sondern auch einmal ohne schmerzliche Empfindung und ohne nachherige Wunde mit Feuer gebrannt wurde. Man bemerkte auch keinen Athem bei ihm und er selbst sagte, daß er nur laute Stimmen wie aus der Ferne hörte.“ Als Anno 1461 die Hussiten in große Verfolgung geriethen, wurde zu Prag ein gar ansehnlicher und frommer Mann auf die peinliche Folter gebracht. Da begab sich dann dieses Merkwürdige mit ihm, daß er auf der Leiter ausgespannt gepeiniget wurde und alle seine äußeren Sinne, wie ein Todter, verlor und gar keine Schmerzen empfand, also daß auch die Henker vermeinten, er wäre todt, ihn von der Leiter abließen und hinwarfen auf die Erde. Nach etlichen Stunden kam er zu sich selbst, verwunderte sich, warum ihm die Seiten, die Hände und Füße so weh thäten. Nachdem er aber die Striemen-, Stich-, Brand- und Blutmale

---

[1]) Archiv für praktische Medicin und Klinik von Horn. 6. B., Nro. 3.
[2]) De Civitate dei. l. 14., C. 24.

an seinem Leibe und die Instrumente der Henker gesehen, hat er daraus abgenommen, was vorgegangen war. Er erzählt dann einen schönen Traum, welchen er während der Marter gehabt hatte. Er sey auf eine schöne anmuthige Wiese geführt worden, in deren Mitte ein Baum stand mit vielen herrlichen Früchten. Auf demselben waren mancherlei Art Vögel, die sehr schön sangen. Mitten unter diesen Vögeln aber ließ sich ein Jüngling sehen, welcher mit einem Rüthlein dieselben also regierte, daß keiner sich unterstand aus seiner Ordnung zu weichen. Er sah auch drei Männer, die diesen Baum besahen, und es war zu verwundern, daß 's Jahr hernach ebenso viel Männer, welche den vorigen glichen, zu Fürstehern der Kirche gewählet wurden." Horst. a. a. O. 4. B., S. 337.

Ueber das lange Fasten haben wir bei mehreren Krankheiten viele Erfahrungen, die oft an das Unglaubliche reichen; bei den Indiern sahen wir es als ein gewöhnliches Mittel in Ekstase zu kommen; bei sehr Frommen und Heiligen ist es eine häufige Erscheinung, wovon wir noch sprechen werden. Was nun jene Materien und Instrumente betrifft, die bei den Hexen aus verschiedenen Theilen des Leibes hervorkommen, so ist auch diese Erscheinung uralt und in unserer Zeit nicht ohne Beispiel. Hier ist aber der Spuk ein zu grob sinnlicher, als daß man zu übernatürlichen Ursachen seine Zuflucht nehmen müßte. Der Teufel lehret wahrscheinlich vielmehr die artes fallaces, mit den Nägeln und Nadeln ꝛc. Versteck zu spielen, als daß er sie selber aus der Hölle bringt, oder sie stiehlt, um heute das fromme Kind und morgen die böse Hexe zu martern. Ueberall aber sind diese Stoffe weder im Leibe gewachsen, noch durch ein Wunder in denselben hinein gekommen. Taschenspieler verschlucken Steine und Gläser, Messer und Gabeln und geben solche Dinge beliebig von sich, wie vor kurzer Zeit einer in Amerika zum Erstaunen Aller zeigte, aber doch endlich daran starb, wo man dann eine große Menge jener Sachen in dem Magen fand. Im Wahnsinn und bei Krämpfen nehmen Kranke nicht selten allerlei Stoffe zu sich; andere stecken Nadeln und Nägel in die Eingänge des Leibes, wohl auch in das Fleisch — und es geschieht auch gar nicht selten, daß Kranke, um die Aufmerksamkeit oder das Mitleid Anderer auf sich zu ziehen, irgend eine Heldenrolle spielen, und eine

Tugend in großen Schmerzen und Leiden, in Schwäche und Pein affectiren. Dieſes Errare humanum oder Steckenpferd kann eine eigene Liebhaberei feſthalten, es kann aber auch, wie historia lehrt, durch Mißbrauch untergeſchoben werden. Ganz unlautere Abſichten ſpielen vielleicht noch öfter hinter dem Vorhang, um etwas ſehr Natürliches zu erreichen, wozu in der That Nägel und Nadeln ſchon das Mittel geworden ſind, wie denn vor einigen Jahren ein berühmter und ſehr vorſichtiger Arzt zu Kopenhagen lange Zeit hindurch bei einer Perſon eine große Menge Nadeln aus dem Leibe und vorzüglich aus den Harn-Organen kommen ſah, und ſelbſt herausnehmen half, bis er, nicht durch die vorſichtige Beobachtung, ſondern durch Zufall hinter den Betrug gekommen iſt. Es ſind auch gerade die Nadeln und Nägel, die ein ſolches Aufſehen immerdar gemacht haben. Schon Wier erzählt dem J. Rufus nach, daß eine beſeſſene Magd in Conſtanz nach ſehr heftigen Schmerzen in der Gebärmutter eine Menge ſolcher Sachen von ſich gegeben habe. Famulam cuiusdam civis a dæmonio compressam, eique tandem per pœnitentiam valedixisse, ac postea tantos in utero sensisse cruciatus, ut in singulas fere horas infantem se crederet enixuram: inde clavos ferreos, ligna, vitra confracta, crines, lapides, ossa et huiusmodi ex matrice excrevisse. Bei den Haaren, Eierſchalen, bei dem Garn, ſelbſt bei Glas und Steinen, die auf unbekannte Weiſe zum Vorſchein gekommen ſind, fand man ſchon weniger Zauberei; der Teufel muß wohl mit den Nägeln und Nadeln ſeine Zwecke beſſer zu erreichen wiſſen. Kurz die Fundſcheine und die visa reperta ſind bei Frauen ohnehin meiſt ſehr ſchwierig vollſtändig zu erlangen und das Umgehen mit Nadeln iſt ja ihr Handwerk. Jedoch ſchon in jener Hexenzeit findet man dieſen Gegenſtand auf eine ähnliche Weiſe beurtheilt, wie eine in Horſts Zauberbibliothek abgedruckte Abhandlung über eine Anleitung, die Hexenproceſſe einzurichten, beweiſet.[1])

[1]) A. O. 3. B. S. 119. Instructio pro formandis processibus in causis strigum, sortilegiorum et maleficiorum. Romæ 1657. Es heißt dort: „Et ideo si perquirentur singulorum lecti, præcipue ex pluma confecti, nec mirum quod quandoque reperiantur acus, nam ubi sunt mulieres, acus ubique abundant et facile est, quod per accidens spatio alicuius temporis multæ acus in prædictis mobilibus introcludantur.

§. 84.

Es gab im Mittelalter noch andere verwandte Erscheinungen, die ihren Grund ebenfalls in religiöser Schwärmerei hatten. Dahin gehören jene Ekstasen der Convulsionärs auf dem Kirchhofe St. Medard zu Paris, wo am Grabe des Diacons Paris in den Jahren 1724 bis 1736 sehr viele Kranke hinströmten und nach Carre de Montgeron [1]) die heftigsten Convulsionen und allerlei Gesichte hatten, die der Form nach mit jenen der Besessenen sehr viele Aehnlichkeit hatten. So sollen sie gegen die Stiche und Stöße mit spitzigen Pfählen und eisernen Barren und gegen die Erschütterungen der schwersten Lasten unempfindlich und unverletzt geblieben seyn. Die Gemeinschaft mit Geistern und allerlei Visionen fehlten auch nicht, so wie die größten Wundercuren dort geschehen seyn sollen, welche aber der Erzbischof von Paris in seinem Hirtenbrief 1735 miracula nennet, „quæ non aliam habent originem, nisi mendacia, dolos fraudesque," was um so mehr von den Berichten der Jansenisten absticht, welche jene als Beweise göttlicher Wirkungen den Wundern Jesu und der Apostel in Vergleich setzten. In mancher Hinsicht hatten schon die sogenannten phrygischen Propheten oder Montanisten mit diesen Convulsionärs ähnliche Erscheinungen, welchen selbst Irenäus und Tertullian nicht widersprachen. Bei Einsiedlern und in Klöstern waren Convulsionen und Ekstasen schon nach dem fünften Jahrhundert nichts Seltenes. Nie waren aber die Zuckungen und die Aufregung schreckhafter als bei jenen sich selbst geißelnden Büßern und in der Tanzwuth, einer Volkskrankheit im Mittelalter, wie sie Hecker [2]) beschreibt.

Neque forsan ab re est considerare, dæmonem aliquando talia supponere potuisse absque participatione, ut inde credantur maleficium commissum et sic aliqua persona indebite damnum patiatur, quemadmodum videmus in actu exorcismi nonnullorum obsessorum qui videntur evomere acus, clavos et diversa involucra, quæ tamen impossibile est obsessos in corpore habere, prout non habent etc. Ex quibus patet, quam circumspectus esse debeat judex circa huiusmodi reperta, cum de facili, vel potuerint supponi, vel esse naturalia, vel (setzt er seiner Zeit zu lieb hinzu) facta opera dæmonis sine alicujus ministerio."

[1]) La verité des miracles opérés par l'intercession de Mr. Paris. Cologne 1745.

[2]) Die Tanzwuth, eine Volks-Krankheit im Mittelalter. 1832.

Jene Geißler-Gesellschaft trat im dreizehnten Jahrhundert in Italien auf. Zuerst ergriff es die Einwohner von Peruccia, dann die Römer, endlich fast alle Völker Italiens. Nachdem Laster und Verbrechen Italien geschändet hatten, überfiel sie eine große Reue und die Furcht Christi kam über sie, daß Edle und Unedle, Greise und Jünglinge, selbst Kinder von fünf Jahren nackend tagweise durch die Städte zogen, mit Geißeln aus ledernen Riemen, womit sie sich unter Seufzen und Weinen heftig auf die Schultern schlugen, bis das Blut floß, und laut um Barmherzigkeit schrien. Auch des Nachts zogen sie mit brennenden Kerzen bis zu Zehntausend mit Priestern und Fahnen umher. Am ausgebreitetsten traten sie in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Folge des schwarzen Todes auf. Die Geißeln der Kreuzbrüder in Westphalen waren Stöcke mit herabhängenden Strängen, die vorn eiserne Stacheln hatten, damit geißelten sie sich, bis ihr Körper grün und blau aufschwoll. 1374 sah man in Aachen Schaaren von Männern und Frauen aus Deutschland kommen, die Hand in Hand Kreise schlossen und ihrer Sinne nicht mächtig in wilder Raserei stundenlang tanzten, bis sie erschöpft niederfielen. Dann klagten sie über große Beklemmung und ächzten, bis man ihnen den Unterleib zusammenschnürte oder durch Faustschläge und Fußtritte ihn zusammenpreßte. Einige schauten in der Verzückung den Himmel offen; es traten Krämpfe, epileptische Zuckungen mit unheimlichen Verzerrungen ein, und solche, die zufällig gegenwärtig waren, wurden damit angesteckt, so daß sie unwiderstehlich in blinder Wuth mit hineingezogen wurden. An zweihundert Jahre erhielten sich die Beispiele dieser Tanzwuth. [1])

§. 85.

Ueber die 1760 in Amerika entstandene Secte der Jumpers oder Springer führt Tholuck a. a. O. folgende hieher gehörige Thatsachen an. Ihre gottesdienstlichen Uebungen werden von den wunderbarsten convulsionären Gebärden begleitet. Noch bis jetzt ist bei den religiösen Zusammenkünften der Methodisten, die im Freien gehalten werden, der unter dem Namen Jerking bekannte

[1]) A. Tholuck, vermischte Schriften. I. Thl., S. 91. u. f.
Förstemann, die christlichen Geißler-Gesellschaften. 1828.

Ausbruch entsetzlicher Krämpfe, ähnlich den hysterischen Krämpfen der Frauen, nichts Ungewöhnliches. Der merkwürdige epidemische Lachreiz gehört ebenfalls dahin, den sie in gottesdienstlichen Handlungen hatten. Frauen lachten oft zwei Tage lang, daß sie vom Satan angefochten nicht widerstehen konnten. Wesley, ihr Stifter, hatte diesen Lachreiz das erstemal schon zwölf Jahre früher eines Sonntags bekommen, als er mit seinem Bruder auf den Wiesen umherging und sie geistliche Lieder sangen. Beide konnten ungeachtet ihrer Anstrengung nicht aufhören, daß sie sich nach Hause begeben mußten. Vorzügliches Aufsehen machte die arme L., von der sie gewiß wußten, daß sie sich nicht verstellte. Noch nie, sagt er, habe er Jemanden gesehen, der auf so schreckliche Weise vom bösen Feinde hin- und hergerissen wurde. Bald lachte sie laut, daß sie fast erstickte, bald brach sie in Fluchen und Gotteslästerungen aus, dann stampfte sie auf den Boden mit so ungeheurer Kraft, daß vier bis fünf Leute sie nicht halten konnten (wie die Besessenen). Endlich rief sie mit schwacher Stimme Christum um Hülfe an und die Heftigkeit der Krämpfe hörte auf. Weil diese Krämpfe sich durch Lachen äußerten, hielten sie dieselben für eine diabolische Erscheinung.

Von derselben Gattung sind jene seltsamen zauberischen Vorfälle in den Waisenhäusern zu Amsterdam und Horn, die vollkommen den unglücklichen Kindern von Mora verglichen werden können. Der niederländische Geschichtschreiber P. C. Hooft erzählt vom Jahre 1566, daß die Waisenkinder zu Amsterdam so entsetzlich gequält worden seyen, daß einem die Haare zu Berge stehen möchten, denn viele Kinder, von bösen Geistern besessen, wurden nicht allein auf allerlei Art gepeiniget, so daß es nach ihrer Befreiung ihnen ihr ganzes Leben hindurch noch anklebte, sondern sie kletterten auch, wie die Katzen, an Wänden und Dächern in die Höhe und machten solche abscheuliche Gesichter, daß auch die beherztesten Männer sich davor entsetzten. Sie konnten fremde Sprachen sprechen, und erzählten Dinge, so sich in dem nämlichen Augenblick anderwärts, selbst in den Gerichtsstuben zutrugen. Sie machten besonders viele heillose Streiche vor den Häusern gewisser Weiber, die man deßwegen für Zauberinnen ausschrie.

Im Waisenhause zu Horn trug sich in demselben Jahre mit der Geschichte zu Mora, nach Franz Kniper in seinem Werke von

den Teufeln, Folgendes zu, was ihm Becker nacherzählt. Anno 1670 wurde eine große Anzahl Waisenkinder beiderlei Geschlechts, doch meistentheils ungezogener Art, mit einer besondern Seuche befallen, wofür verschiedene Doctores medic. keinen Rath gewußt haben. Die Kinder fielen plötzlich nieder, und waren sich nicht mehr bewußt; sie wurden erbärmlich gezerrt und gerissen, trampelten mit den Füßen, schlugen mit den Armen und dem Kopf auf die Erde, knirschten mit den Zähnen, heulten und bellten wie Hunde. Einigen ging der Bauch so heftig auf und nieder, als wenn ein lebendiges Thier darin gewesen wäre. Wenn sie stille lagen, waren sie steif wie Holz und man konnte sie herumtragen ohne daß sich die Glieder bewegten; sie blieben oft stundenlang in diesem Zustande. Die Paroxysmen steckten andere Kinder an, wenn sie zusahen, oder wenn sie auch nur das Heulen hörten, und sie traten fast jedesmal bei Andachtsübungen ein, bei der Predigt oder in den Betstunden. Je mehr man Gott um Hülfe bat, desto schlimmer wurden die Paroxysmen. Zur Fastnachtszeit waren diese Kinder die ausgelassensten und von ihren Zufällen befreit (weil sie Freude und Freiheit bekamen), was man für dämonisch ansah. Als man endlich die Kinder aus dem Waisenhause nahm und bei Bürgern unterbrachte, befanden sich dieselben augenblicklich wohler.

In dem Mädchen-Institut der Antoinette Bourignon, die wir gleich werden näher kennen lernen, zu Ryssel, 1640—1650, trugen sich gleiche zauberische Vorfälle von behexten Mädchen zu, die mehr als fünfzig nach und nach selbst bekannten, daß sie hexen könnten, nachdem die erste, eines Fehlers wegen eingesperrt, Mittel zu entfliehen gefunden und bei dem Verhör erklärt hatte: daß der Teufel sie befreit habe.

§. 86.

Spielte bei den vorhergehenden Erscheinungen das Dämonisch-Divinatorische unter der Herrschaft des Teufels in der schwarzen Magie ein verderbliches Spiel mit den schreckbarsten Verzerrungen des Leibes- und der Seelen-Verwirrung, so brachten andere etwas später die Idee der weißen Magie mit dem religiösen Glauben an das Göttliche und dessen Wunderkräfte in Verbindung. Diese weiße oder natürliche Magie besteht nicht in dem Zauberglau-

ben dämonischer Beschwörungen (ars subtilis, nullis ceremoniis et conjurationibus contaminata), sondern sie beruht nach Paracelsus auf der Kenntniß der natürlichen Kräfte; auf der Wunderkraft der Imagination durch den Glauben. „Durch den Glauben mit der Imagination vermag der Mensch das Unglaubliche, sogar die Kräfte der Influenzen der Gestirne herabzuziehen, und ist das Gebet mit dem Glauben verbunden, so hat der magisch-göttliche Geist in uns einen überirdischen Wirkungskreis, der sich so weit erstreckt als unsere Gedanken, unsere Imagination, und unser Glaube sich erstreckt." Zu dieser weißen Magie gehört die Kraft Wunder zu thun, die Signaturen der Naturdinge zu erkennen und sie zu benutzen, das Künftige vorherzusagen und den Geist ganz in Liebe mit Gott zu vereinigen, und dadurch an dem Seyn und Wirken Gottes unmittelbar theilhaftig zu werden. So sagt Campanella (de sensu rerum lib. 4. C. 1 et 2.): „qui magiam naturalem probe exercet, cum pietate et reverentia erga creatorem, meretur sæpe ad supernaturalem eligi et cum superis participare: qui autem abutuntur in maleficiis et venenis, merentur a dæmone ludificari et ad perditionem trahi. Fides requiritur et cordis puritas non historica sed intrinseca, quæ cum deo unanimes nos faciat."

Diesem so schönen Begriffe der Magie nahe zu kommen, ist aber äußerst schwer, denn es gehört dazu eine wahre Heiligkeit; und wenn auch fromme Gemüther aufrichtig dahin strebten, so geriethen sie doch sehr leicht auf das Blumenfeld der Theosophie und verirrten sich von da aus in das schwärmerische Dunkel geistlicher Adepten, bei denen weniger die freie Thatkraft des Geistes in der Anstrengung mitwirkt, als daß der fromme Glaube in passiver Hingebung die unmittelbare Erleuchtung als übernatürliches Gnadengeschenk ohne Verdienst erwartet. Wir haben hieher gehörige Beispiele aus den Lebensgeschichten geistesverwandter Theosophen des siebzehnten Jahrhunderts nicht ganz zu übergehen, wozu insbesondere Pordage, Bromley, Antoinette Bourignon, Jane Lead, Poiret, Swedenborg ꝛc. gehören. Bei allen spielt die Magie im guten Sinne die Hauptrolle, aber einseitige theosophische Grübeleien und eine gewisse Schwärmerei der Phantasie über innere Erleuchtung, über Divination und Umgang mit Geistern ꝛc. fehlt bei allen nicht.

§. 87.

Pordage war zu Cromwells Zeit ein englischer Prediger; später von diesem seines Amtes entsetzt, wurde er ein geschätzter Arzt. In seinem Hauptwerke, „die wahre, göttliche Metaphysik," setzt Pordage die Kraft des Wortes mit dem inneren Schauen und der rechten Intention oben an. Wer sich des rechten Wortes zu bemächtigen und zu bedienen weiß und dabei die rechte Intention hat, der kann magische Wirkungen hervorbringen; denn durch das innere Schauen bekommt der Mensch Kunde von entfernten und zukünftigen Dingen. Pordage hatte mit diesen Eigenschaften daher auch Gesichte und Umgang mit Geistern, einmal sogar einen Kampf mit einem Riesen, der einen ausgerissenen Baum auf den Schultern trug und ein ungeheures Schwert in der Hand hatte. Einmal erschien ihm ein geflügelter Drache, der die Hälfte des Zimmers einnahm und Feuer auf ihn spie, daß er ohnmächtig hinfiel. Er war an dergleichen Erscheinungen vorzüglich des Nachts gewöhnt, und die Geister gingen aus und ein in seinem Schlafgemach; öfter sah auch seine Frau nach seiner Versicherung die Geister ebenso gut als er selbst. Unter jenem Kampf mit dem Riesen versteht Pordage indessen nicht einen wirklichen, sondern einen magischen oder geistigen: wie ein Geist nämlich auf den andern zu wirken vermöge; denn es gebe einen wirklichen, zwar unerklärbaren Einfluß der Geister aufeinander, und die Wirkungen des Geistes erstrecken sich auch auf die Ferne, so daß man durch die bloße Phantasie mit lebhafter Begierde Gutes und Böses wirken könne.

Pordage stiftete 1651 unter gleichgesinnten Freunden die sogenannte philadelphische Gesellschaft, zu welcher anfangs etliche zwanzig, u. a. Jane Lead, Thom. Bromley, Eduard Hooker ꝛc. gehörten. Diese Gesellschaft vermehrte sich bis auf hundert Mitglieder und man nannte sie auch die Engelsbrüder. Kurze Zeit nach dieser Stiftung fielen in einer Versammlung alle zugleich in Ekstase, worin sie zuerst Visionen der finstern Welt in den schrecklichsten Gestalten, nachher aber gleichsam zur Erquickung solche auch aus der englischen Welt hatten. Diese Entzückungen fanden beinahe einen ganzen Monat hindurch täglich statt, und zwar meistens in den Versammlungen bei Tage, aber auch bei Nacht. Die Gestalten der finstern Welt zogen in großem Pomp

vor ihren Augen vorbei. Ihre Kutschen zogen Thiere, als Drachen, Tiger, Bären ꝛc. Die unseligen Geister erschienen auch in Menschengestalt, jedoch in verschiedenen Entstellungen, z. B. etliche mit Katzenohren, andere mit Klauen, oder mit mißgestalteten Gliedern, oder mit feurigen Augen, großen Zähnen und schiefen Mäulern. Er sah Geister in geordneten Heeren am hellen Tag vor seinen Fenstern, andere durch das Glas in die Stube kommen. Er sah diese Erscheinungen mit andern, wie er sich eigens ausdrückt, durch das äußere Gesicht mit dem inwendigen Gesichte. „Denn wenn wir unsere Augen schlossen, sahen wir sie ebenso gut, als wenn die Augen offen waren; also sahen wir alles beide, inwendig mit den Augen des Gemüthes und auswendig mit den Augen des Leibes. (Und nun setzt er die ganze richtige Erklärung hinzu.) Der rechte ursprüngliche Grund dieses Sehens war in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüthes, und so ging es ferner auf eine magische Weise von dem inwendigen durch das auswendige Werkzeug, zufolge der innigsten Einheit des innerlichen und äußerlichen Gesichtes.“ Die bösen Geister wie die Engel sind an allen Orten, in der Luft wie auf der Erde, und können nirgends ausgeschlossen werden. Sie sahen sie im Freien, und bei verschlossenen Thüren durch die Fenster dringen ohne sie zu zerbrechen, und zwar auch bei hellem Tag. Die Geister können sich nach Belieben verwandeln in eine Riesengestalt oder in grimmige Thiere. Auch die Geruchwerkzeuge wurden afficirt: so erweckten die bösen Geister innerhalb drei ganzer Wochen, in welchen sie ihnen erschienen, einen schädlichen, abscheulichen Gestank, „der sie durch eine magische Tingirung vermittelst der Sympathie mächtig angriff.“ Ebenso wurde auch der Geschmack sehr verdorben; denn sowohl einzeln, als in Gesellschaft bei einander hatten sie einen unerträglichen dämonischen Geschmack, wie Schwefel, Ruß und Salz durch einander gemengt, daß ihnen große Unpäßlichkeit, Ekel und Grausen hätte entstehen mögen, aber die unsichtbare Hand des Herrn erhielt sie über ihre Kräfte. Was das Gefühl betrifft, so wurden sie an Leib und Seele während dieser Zeit sehr angegriffen; so fühlten sie fremde, magische Wunden, Stiche und Plagen, daß Niemand sie beschreiben kann, als derjenige, der einigermaßen mit Hiob geprüft ist ꝛc. Die Teufel, sagt Pordage endlich, zeichneten auch allerhand Figuren auf die

Fenster, und sogar auf die Dachziegel, die sie nicht wegwaschen konnten; wie z. B. zwei Halbkugeln der sichtbaren Welt, Wagen voll Menschen mit vier Pferden bespannt, welche Bilder sich beständig zu bewegen schienen. (Horst. a. a. O. 1. B.)

§. 88.

Zu diesen enthusiastischen Geistersehern gehörten vorzüglich Thom. Bromley und die beiden Frauen Antoinette Bourignon und Jane Lead. Beide Frauen haben durch ihre Geistesbildung und zahlreichen Schriften einen ausgebreiteten Ruf und ein dauerndes Interesse hinterlassen, so daß wir uns bei ihnen etwas aufhalten müssen. Bourignon war zu Ryssel in Flandern 1616 geboren, wo sie das obengenannte Mädchen-Institut stiftete, um die ihr anvertrauten Kinder nach ihrer Art mehr für den Himmel als für die Erde zu erziehen, was indessen nicht gelang, denn nachdem die Kleinen lieber auf der Erde blieben, so konnten sie dem Geistesflug ihrer frommen Vorsteherin nicht bis in den Himmel folgen, sie erreichten höchstens die Luft und geriethen da bei der Vernachlässigung der gehörigen Leibespflege mit den Zauberern in Gesellschaft, die gerade damals überall umher spukten. Bourignon wurde von den Frommen in dieser Noth mit Andachtsübungen unterstützt, von den Spöttern für eine Närrin erklärt; sie mußte endlich das Institut verlassen, und nachdem sie vom Reiche des Satans, von dem sie in ihren Schriften vielerlei Phantasien vorgetragen, harte Prüfungen erduldet hatte, rettete sie sich durch die Flucht. Sie liebte schon von zarter Jugend auf ein stilles zurückgezogenes Leben mit frommen Andachtsübungen und hatte eine entschiedene Neigung zu dem Klosterleben, wozu ihre Eltern aber ihre Einwilligung nicht gaben. Da sie ihren Zweck nicht erreichen konnte, so richtete sie sich in ihrem Schlafzimmer klösterlich ein, wo sie vor einem schönen Altar und einem Crucifix die meiste Zeit der Nacht auf den Knien betete. Bei solchen Andachtsübungen hatte sie oft Erscheinungen, die ihr ihren Beruf in der Einsamkeit zu leben und Jungfrau zu bleiben andeuteten. Da sie aber bei Lebzeiten ihrer Eltern ihren Zweck, einmal sogar in Einsiedlerkleidern in die Wüste zu gehen, nicht erreichen konnte, so veranlaßte sie nach dem Tode ihrer Eltern ein gewisser St. Saulieu, jenes Mädchen-Institut zu errichten. Nachdem er ein ähn-

liches Knaben-Institut angelegt hatte und dieses sehr geringe Unterstützung fand, trug er ihr die Heirath an. Die fromme Bourignon schlug ein solches Anerbieten mit Entrüstung aus, und nicht ohne Grund schrieb man jenen Hexenspuk ihrer Schule der Rache Saulieu's zu. Bourignon hielt sich dann in Gent in Holland und später in Hamburg auf, wo sie mit Gleichgestimmten ihre ascetischen Betrachtungen, ihre mantischen und gnostischen Anschauungen fortsetzte, und durch ihre zahlreichen Schriften viele theologische Streitigkeiten veranlaßte, wobei sie indessen sehr berühmte Männer als große Verehrer an ihrer Seite hatte, wie unter andern sogar Johann Swammerdan, der in den letzten Jahren alle seine Schriften erst von ihr durchsehen und billigen ließ. Ihre Lebensbeschreibung hat sie zuerst selbst herausgegeben: La vie intérieure et extérieure et de B. par elle même; dann Poiret dasselbe mit ihren übrigen Schriften, als la dernière miséricorde de dieu; la lumière née en ténèbres; le nouveau ciel et la nouvelle terre etc. Neuerdings ist ihre Lebensbeschreibung im Pantheon berühmter und merkwürdiger Frauen, Leipzig 1809, veröffentlicht.

Jane Lead von adeliger Familie in Norfolk hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, zeigte aber schon in ihrer Jugend Hang zur Einsamkeit. Nach dem Tode ihres Manues, mit dem sie sieben und zwanzig Jahre in der Ehe lebte, hatte sie ihre erste Erscheinung, die nach ihrer eigenen Erzählung von großer Ueberspannung Zeugniß gibt. Sie zog sich jetzt ganz von allen häuslichen Geschäften zurück, lebte fast einsiedlerisch und hatte als Mitglied der philadelphischen Gesellschaft jene Geister-Visionen, auch solche, die sich auf Erleuchtung durch Christum, den Seelen-Bräutigam, auf die Sophia in Gott und auf die magische Kraft der Wiedergebornen beziehen. Jene Kraft ist einem tingirenden Hauch zu vergleichen oder einer wesentlich machenden Lichtflamme, wie sie sich ausdrückt, und pflanzt sich als eine geistige Wurzel von selbst durch andere wachsend fort. Wer sie besitzt, den setzt diese Kraft in den Stand, die ganze Natur, die Pflanzen, Thiere und das Mineralreich zu beherrschen, und wenn viele magisch in Einer Kraft zusammen wirken, so können sie die Natur paradiesisch umgestalten. Sie hat eine große Menge Schriften bekannt gemacht, als z. B. die himmlische Wolke; Offenbarung der Offenbarungen; die Gesetze des Paradieses; die Wunder der Schöpfung Gottes; eine

Botschaft an die philadelphische Gesellschaft — alle in den neunziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts zu Amsterdam. Vollständig ist ihre Litteratur in Jägers acta Leadiana, Tubing. 1712 enthalten. — Die Geschichte und Gesichte Swedenborgs und sein Verkehr mit Geistern in verschiedenen Planeten ist zu bekannt, als daß wir hier darauf ausführlicher einzugehen nöthig hätten.

Ein sehr großes Aufsehen machte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in Deutschland Anna M. Fleischer aus Freiberg, von welcher Andreas Moller in seiner Beschreibung von Freiberg ausführlich erzählt. Sie hatte den vorhin erzählten ähnliche Gesichte und Offenbarungen, die sich vorzüglich auf die damaligen Zeiten bezogen; allein sie war eine größere Schwärmerin als die vorigen und litt an der Epilepsie und an furchtbaren Convulsionen, daß sie in ihren Paroxysmen wie durch Teufelsgewalt hin und her geworfen, ja sogar zwei bis drei Ellen hoch in die Luft gehoben wurde; sie stieg auf hohe Steine und Dächer und hing die Beine von den Rinnen herab, wobei sie heilige Lieder sang. Sie sah in ihren Ekstasen einen glänzenden Jüngling, der ihr die Offenbarungen brachte und sie zum Guten ermahnte, aber auch der Teufel erschien ihr mit allerlei Versuchungen und Plagen, daß ihr Leib und Glieder verrenkt wurden, welche ihr nach den Anfällen jener Jüngling auch wieder eingerichtet hat. Moller sagt: „so ist die Lenkung, Bewegung und Einrichtnng der Glieder dennoch also vor sich gegangen und geschehen, als wenn ein Balbier über ihr wäre, was von mir, von den beiden dieser Stadt Physicis und vielen andern Personen gesehen und gehört worden.“ (Eine wirkliche Verrenkung des Schenkelkopfes hat sich Fräulein H., wie wir oben gesehen, im magnetischen Schlafe selbst eingerichtet; ich habe nichts davon gesehen und gehört, und sie selbst hat keine Erscheinung gehabt.)

Zu keiner Zeit traten mehr Schwärmer, Visionäre und Propheten auf, als in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo Drangsale aller Art, Noth und Leid, Hunger und Pest über ganz Deutschland kamen. Furcht und Betrübniß, Erwartung und Sehnsucht auf Befreiung wirkte bei den damaligen Religionsstreitigkeiten so aufregend auf das Gemüth, daß Religionseifer und Heldenglauben, wie Fanatismus und phantastische Verzuckungen an der Tages-

Ordnung waren. Es könnte daher eine große Menge Namen und Beispiele zu den genannten hinzugefügt werden, die in der Form und Materie aber mit jenen ganz übereinkommen. Die meisten derselben waren indessen auch körperlich krank, weßhalb ihre Visionen weniger zu der Kategorie der religiösen Phantasie-Bildungen zu zählen sind. So hat z. B. Christina Poniatowitzsch, Tochter eines protestantischen polnischen Geistlichen, durch ihre Gesichte und Prophezeyungen in Böhmen und Deutschland ein außerordentliches Aufsehen gemacht. Sie hatte bei Tag und Nacht mit offenen und geschlossenen Augen Gesichte aller Art, Entrückungen und Geistergemeinschaften gleich Swedenborg, aber mit ihren Ekstasen zugleich die furchtbarsten Krämpfe, bis sie auf einmal in einer Ohnmacht die Krämpfe und ihre Visionen auf immer verlor.

§. 89.

Aus dieser gedrängten Darstellung vorstehender historischen Thatsachen läßt sich nun mit einer vergleichenden und vorurtheilsfreien Würdigung Folgendes entnehmen. 1) daß bei dem absichtlichen Abziehen von der äußeren sinnlichen Welt und der Einkehr in das ursprüngliche Gebiet des Geistes das innere Schauen in Raum und Zeit und eine gewisse prophetische Gabe ein Gemeingut der Menschheit sey. 2) Daß man dadurch die höhern Kräfte des Geistes und seiner unbeschränkten Wirkungssphäre erkennt, und wie diese Kräfte nach der Intention des Willens Gutes und Böses stiften können. 3) Daß die Phantasie aber, bei einer solchen vorherrschenden Einkehr in die innere Gemüthswelt, sich leicht zuviel von dem leitenden Verstande losmacht und dann im ungezügelten Fluge sich auf Irrwege verliert, das subjective Bild der Anschauung mit dem objectiven der Wirklichkeit verwechselt, und ihm äußere Substantialität zuschreibt, wie die Erscheinungen bei der philadelphischen Gesellschaft, Pordage, Bourignon ꝛc. zeigen. 4) Daß eine lebendige Phantasie in einem solchen freien Fluge, bei einer vorherrschend religiösen Gemüthsstimmung leicht zur Schwärmerei geleitet werden könne, besonders dann, wenn der allgemeine Menschenverkehr durch gesuchte Absonderung unterbrochen oder ganz aufgehoben wird, wie bei der Bourignon und Lead. 5) Daß bei einer solchen Lage der Dinge die Visionen schädlich zurückwirken und selbst den Leib angreifen und seine Gesundheit

untergraben können, wenn da nicht die rechte, vermittelnde Leitung dazwischen tritt, so daß Ursache und Wirkung, in ihrer Folge und Bedingung wechselnd, von der Seele auf den Leib und vom Leib auf die Seele überspringen kann. 6) Wie bei einem solchen schwankenden Zucken des Leibes und der Seele, bei dem Anfall der Krämpfe und der Erscheinung einer Vision, die Lebensbewegung überhaupt verrückt ist, so sind auch die beiderseitigen Erscheinungen zu den Abnormitäten, zu der Krankheit und Verirrung zu zählen. Visionen unter solchen Umständen haben einen eben so geringen Werth, als wie die Gesichte magnetischer Schlafredner auf den untern Stufen und bei periodisch eintretenden Krämpfen, wenn gleich sie vielleicht eben so oft Wahrheit als Irrthum und Wahnsinn offenbaren. 7) Gleichwie bei einer sehr großen Reizbarkeit und ganz passiven Selbstthätigkeit der Leib und die Seele ihre rechte Haltung verlieren, und gleichwie der häufige Muskelkrampf den ganzen Leib in Mitleidenschaft zieht und selbst die einzelnen Systeme in ihren Theilen krank macht und zu fehlerhaften Verrichtungen verleitet: so kann eine überspannte oder falsche subjective Sinnesempfindung andere oder gar alle Sinne in eine kranke und abweichende Mitleidenschaft ziehen, wie wir bei den Phantasiegebilden des Pordage ꝛc. und auch bei Magnetisirten zuweilen sehen, wo die abscheulichen Gestalten der Geister einen pestilentialischen Geruch und einen hölliſchen Geschmack zurückließen, oder wie Geisterseher oft nicht bloß sehen und zugleich Stimmen hören, sondern auch Geräusche und Gepolter, was daher weder in das Reich der Unmöglichkeit noch der absichtlichen Lügen gehört — vorausgesetzt, daß nicht ein versteckter lebendiger Dämon den Zauberspuk treibt. Es läßt sich ferner entnehmen 8) daß bei einer großen Empfindlichkeit und einer gleichsam losgelassenen Phantasie der äußere objective Sinneseindruck in Ton oder Sehbildern leicht innere Bewegung und subjectives Leben gewinnt, so daß ein Schall oder ein Ton zu einer sprechenden Stimme und das fixirte Gesichtsbild in eine Verwandlung und Persönlichkeit übergeht, wie es bei reizbaren und genialen Künstlern der Fall ist; wie es eine anhaltende und ausschließende Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand fast bei Jedermann zeigt, und wie die von dem Teufel zurückgelassenen Zeichnungen und Bilder bei Pordage ꝛc. zeigten, welche beim Ansehen sich zu bewegen schienen.

9) Daß bei der schon zur Gewohnheit gewordenen Umkehrung der Sinnespolarität des Aeußern und Innern auch der Wechsel und Uebergang von dem einen zu dem andern nicht mehr so auffallend ist, daß Visionen bei geschlossenen und offenen Augen entstehen, wie es in einigen der höheren Grade des magnetischen Hellsehens und auch bei Pordage der Fall war, wovon schon dieser selbst eine sehr richtige Erklärung gab. 10) Daß es eben nicht zu verwundern ist, wenn wenigstens ungebildetere magische Seher, in ein solches Visionsleben einmal vertieft, kein Urtheil und keine Kritik mehr anwenden, um zu untersuchen, was subjectives Phantasie- oder objectives Naturbild sey; ob dem Scheine Wirklichkeit entspreche, oder ob nicht die ganze Wundererscheinung vielleicht durch eine natürliche äußere Ursache veranlaßt werden möchte; ob z. B. nicht jene Dachziegel ein verschmitzter Bursche, und jenen Spuk in dem Institute zu Ryssel eine heimliche Rache hervorgezaubert habe. 11) Daß ferner insbesondere in religiöser Hinsicht bei so bewandten Umständen eine sehr große Behutsamkeit nothwendig sey, um Schein von Wirklichkeit, Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden; weil hier, abgesehen von absichtlichem Betrug, so leicht Selbsttäuschung möglich ist; weil eine religiöse Stimmung und Frömmigkeit ohnehin allgemein für sich einnimmt, daß keiner sich so leicht dem honni soit qui mal y pense aussetzt. 12) Daß der Mensch, so lange er im Leibe lebt, die Erde auch nicht zum Himmel umwandeln kann; daß daher bei der religiösen Erziehung insbesondere zwar die Religion den Grundstein legen und dem ganzen aufzuführenden Gebäude die feste Haltung geben soll, das Material aber und die Werkzeuge müssen natürlich bleiben: denn der Leib will seine Rechte haben wie die Natur, und der Geist kömmt seiner Bestimmung der Vervollkommnung und wahren Veredlung nicht durch ascetische Andacht in der Jugend allein, sondern nur dadurch nach, daß er auch den Leib kräftiget und in der Uebung sich zum tauglichen Werkzeug macht. Wo die Glieder mit Krämpfen zucken, in den Schulen die Geister spuken, wie jene Waisenhäuser und Bourignons Schule lehren. 13) Da endlich nicht das Schauen und die thatlose Abgezogenheit, nicht der passive Glaube, nicht das bloß subjectiv fromme Gebet in der Zurückgezogenheit von häuslichen Geschäften und Arbeit, sondern der Glaube

mit den geselligen Liebeswerken die Lebensaufgabe ist: so sind Visionen und Ekstasen, schon an sich als Abnormitäten, immer mit Behutsamkeit zu behandeln, und dieses um so mehr, wo die Gesundheit fehlt, und wo mit der Krankheit das religiöse Element sich einmischt oder die Haupttriebfeder ist. Oft wird Krankheit für Heiligkeit, Wahnsinn für Erleuchtung und wahre Verrücktheit für göttliche Eingebung gehalten, wie Anna M. Fleischer gezeigt hat. — „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; und ob sie von dem Geiste der Wahrheit oder der Lügen getrieben werden." 1. Joh. 4. 1.

§. 90.

Haben wir bisher Gesichte aller Art und Phantasmen von Geistern, Engeln und Teufeln theils von Krankheiten des Leibes und von Störungen des Geistes, theils aus Religionsschwärmerei entstehen gesehen, bei denen Wahrheit und Trug auf die mannichfachste Weise abwechselten: so gibt es Visionen als unmittelbare Affectionen aufgeregter Energien der Sinneswerkzeuge bei hellem Tage und bei klarem Wachen und bei vollem Bewußtseyn, welche den Beweis liefern, daß es auch Visionen gibt, denen keine objective Realität entspricht, welche Mangel an Bildung, Vorurtheil, Aberglaube, Befangenheit und Hang zum Wunderbaren überall der subjectiven Vorstellung unterschiebt. Dasselbe findet zwar auch bei Fieberkranken und Delirien statt; wollte man aber diese Beispiele nicht gelten lassen, so liefern jedoch mit diesen jene Sinnestäuschungen, bei wachem Bewußtseyn und bei der Selbstunterscheidung des Trugbildes von der Wirklichkeit, zugleich den vollen Beweis, daß es mit dem Wesen der Geistererscheinungen eine sehr mißliche Sache sey, wobei auch der Umstand nicht zu vergessen ist, daß häufig solche Geister nicht dem Gebete und dem Exorcismus, wohl aber der Purganz und einigen Blutegeln weichen. Ich will hier nur ein Paar schon allgemeiner bekannte Beispiele anführen, mit der kurzen Bemerkung, daß es wohl wenig Menschen geben mag, denen nicht unvermuthet irgend eine fremdartige Gestalt, eine unbekannte Stimme, oder das Bild eines abwesenden Lebenden oder Verstorbenen als Gaukelspiel vor die Sinne tritt, und zwar nicht bloß im Traume, sondern auch im Wachen.

Der durch seine Bildung und seine Schriften bekannte Buchhändler Nicolai zu Berlin hatte solche Sinnestäuschungen, die er eine längere Zeit wider seinen Willen bei vollem Bewußtseyn bei Tag und bei Nacht zu Hause und etwas weniger in fremden Häusern, aber auch auf der Straße, jedoch seltener hatte. Die erste Erscheinung hatte er bei einer heftigen Gemüthsaufregung im Februar 1791, wo plötzlich die bekannte Gestalt eines Verstorbenen vor ihm stand. Zugleich und neben dieser erschienen ihm auch noch an demselben Tage verschiedene andere wandelnde Gestalten. In den folgenden Tagen sah er nicht mehr jene erste Gestalt, aber andere theils bekannte, theils unbekannte Personen kamen zum Vorschein, theils todte, theils lebende, theils nahe, theils entfernte. Verschloß er die Augen, um der Gestalten los zu werden, so gelang es, wenn er sie fest zuhielt, sie kamen aber sogleich wieder beim Oeffnen der Augen. Die verschiedenen Gestalten beiderlei Geschlechts schienen sich zuweilen um ihn nicht zu bekümmern, sondern sie machten Geschäfte unter einander, gemeiniglich aber gingen sie ohne Verkehr durcheinander. Merkwürdig waren die Farben der Kleider, welche blässer als an wirklichen Objecten waren. So dauerte dieser Zustand ungefähr vierzehn Tage, und dann kamen die Erscheinungen immer öfter und häufiger und nun fingen sie auch an zu reden, theils unter sich, theils auch zu Nicolai. Am 20 April wurden ihm Blutegel gesetzt, das Zimmer wimmelte von allerhand Gestalten bis zum Abend, wo die Bewegungen langsamer und die Farben blässer wurden, noch später wurden sie alle weiß, dann immer unbestimmter und zerflossen endlich in der Luft, so daß er nur noch zuweilen einzelne Stücke sah, bis sie alle vergingen. Nicolai — Selbstbiographie, herausgegeben von Löwe, mit Bildnissen von Berliner Gelehrten.

§. 91.

Noch seltsamer waren die Erscheinungen des Ludwig v. Baczko zu Königsberg, die ihn Jahre lang quälten, und die von andern oder in früherer Zeit gewiß als unwidersprechlicher Beweis wahrhafter, dämonischer Gespenster-Erscheinungen würden gegolten haben. L. v. Baczko sah nicht bloß, sondern hörte auch seine Visionen, ja er glaubte sie sogar zuweilen zu fühlen. Häufig überfiel ihn bei diesen höchst unangenehmen Zuständen, besonders beim Hören, ein

eisiges Schaudern. Hier spielte die große körperliche Reizbarkeit mit; denn Baczko war ein an Leib und Seele geplagter Mann. Zudem ergreift das Wort mächtiger, und ist geheimnißvoller als das Sehbild, und wie der Ton in dem Leibe und der Brust seine Resonanz hat: so durchdringt auch der Gehörsinn tiefer das Gemüth als das oberflächliche Gesichtsbild der Vorstellung. Schon das leise Flüstern erregt Aufmerksamkeit, der laute Ton oder das plötzliche Rufen bringt wilde Thiere zum Stillstand, aber zusammenhängende Reden und Drohungen, wie Baczko hörte, konnten nicht verfehlen ihn zu beunruhigen, ja sogar zu erschrecken, wenn z. B. die dunkelgelb aussehende hagere Gestalt ihm drohte den Kopf abzuschlagen. Er verlor doch seine Besonnenheit und Fassung nicht, obgleich seine Plaggeister ihn Jahre lang sehr beunruhigten und sogar in seinen Geschäften störten und viel Mißbehagen verursachten. Baczko fühlte einmal beim Schreiben einen schmerzhaften Druck auf die Lende und gleich stellte sich das Gesichtsbild des Aegyptiers in der genannten Gestalt dar, welche ihm, mit dem Ellenbogen auf die Lende gestützt, den Schmerz zu verursachen schien. Dieses Bild war so lebendig, daß er die Gestalt mit den Händen von sich wegschieben wollte, worauf ihm dieselbe Gestalt den linken Oberarm noch empfindlicher drückte. Die Erscheinung kam öfter und er hatte das Gefühl des Widerstandes jedesmal, wenn er sie von sich stoßen wollte. Endlich kam diese Gestalt nicht mehr zum Vorschein, dagegen erschien aber eine andere weit schreckbarere, einem Neger ähnliche mit einem Eulenkopfe, vorzüglich Abends beim Schlafengehen an seinem Bette. Wer sollte dabei nicht an den Teufel denken? Diese Gestalt stierte ihn bloß an, beunruhigte ihn aber nicht weiter; aber obgleich er nicht erschrocken war, so getraute er sich doch nicht, sie wie die frühere Gestalt von seinem Bette wegzustoßen. Nach diesen Erscheinungen folgten nach geraumer Zeit andere nicht mehr persönlicher Art. Sobald er sich an den Schreibtisch setzte, füllte sich das Zimmer mit Wolken, in denen allerlei seltsame Gestalten, bald in der Luft schwebend, bald im Wagen sitzend ꝛc. hin und her fuhren, aber sie hatten nichts besonders Abenteuerliches. Dieses sind offenbar Erscheinungen von gleichem Gehalt, wie jene von Pordage und Bromley, denen aber Baczko keine objective Realität zuschrieb. Eine der häufigsten

wiederkommenden Gestalten war auch die eines schönen majestätischen Mannes mit herabwallenden blonden Haaren in einer braunen Tunica. In der letzten Zeit erschien auch eine borstige Schlange, die erst im Zimmer kroch und dann sich beim Schreiben auf seine Füße und zuletzt sogar über seinen Schooß zu legen schien. Diese Schlange war so täuschend, daß er nach seiner Versicherung sogar die rauhen Borsten mit den Händen zu fühlen glaubte. So sonderbar und auffallend dieses scheinen mag, so ist doch auch diese Erscheinung nur die Folge der natürlichen Thätigkeit und Vergesellschaftung (associatio) der Sinnes-Empfindung, die sich in ihrer Verzweigung auf die einzelnen Sinneswerkzeuge entweder gleichzeitig oder polarisch nach einander verbreitet. Der empfindliche Schmerz an der Lende zog bei der großen Reizbarkeit des Baczko durch die politischen Unruhen — damals nach der Schlacht von Jena — und bei seiner, beim Uebersetzen einer sehr wichtigen Flugschrift ins Polnische, aufgeregten Phatasie, sogleich auch den Gesichtssinn in Mitleidenschaft, dem auch das Gehör bald nachfolgte. Der einmal so stark aufgeregte Sinnescomplex klingt länger nach und die Organe kommen nicht so leicht zu Ruhe, daher konnte er sich auch seiner ihn so beunruhigenden und ungebetenen Gäste mit seiner activen Händegewalt nicht erwehren, und sein Kampf dagegen war ebenso eitel, als wie jener des Ritters von der traurigen Gestalt mit den Windmühlenflügeln. Das Gesicht von der Schlange, welches so deutlich war, daß er die rauhen Borsten sah, übersetzte sich zugleich auf den Gefühlssinn, wie auch bei magnetischen Erscheinungen solche Uebertragungen nichts Seltenes sind, daß sogar das Sehen auf die polaren Tastorgane übergeht. Denn es ist das Sehen eigentlich nur ein inneres Schein- und Farbenbildtasten des Sehnerven in Distanz, wie das äußere Tasten die unmittelbare Berührung des Stoffes selbst ist. Dieses Borstenfühlen zeigt aber gerade die allgemeine Aufregung des ganzen Sinnensystems und gilt übrigens als ein ebenso viel oder so wenig sagender Beweis der eigenen Erfahrungsempfindung, als alle andern bei den Geisterscheinungen, welchen sich andere nicht so leicht abstreiten lassen, als v. Baczko seine Trugempfindungen als wirkliche Sinnestäuschungen, obgleich oft mit Widerstreben, erkannte. —

§. 92.

Haben wir bisher mehrfache Erscheinungen, die mit den magnetischen von verschiedenen Seiten her eine verwandte Aehnlichkeit haben, kennen gelernt, bei welchen sich ekstatische Zustände und Visionen in Krankheiten, bei religiöser Schwärmerei freiwillig entwickeln, und wo zuweilen sich Trugbilder als bloße Sinnestäuschungen einstellen, denen nicht einmal der Charakter der Vision zukommt: so dürfen wir zu einer allseitigen Vergleichung und zu einer gründlichen Untersuchung ähnliche Erscheinungen anderer Art nicht übergehen, die zwar auch und vorzüglich auf religiösem Grunde beruhen, aber von den vorher genannten sich mehrfach unterscheiden. Es sind diese auffallenden Erscheinungen vorzüglich in neuester Zeit bei sehr frommen Personen beobachtet und eigentlich nur von dem theologischen Standpunkte aus gewürdigt worden, indem man sie von der einen Seite zu den übernatürlichen Wundern zählt, und sie über die Gebühr erhebt, von der entgegengesetzten Seite aber sie der leichtgläubigen Schwärmerei, der Verstellung, oder dem absichtlichen Betrug zuschreibt. Es handelt sich nämlich hier um jene seltenen Zustände, in denen Personen meist weiblichen Geschlechts, in religiösen Contemplationen und Verzückungen versunken, innere Anschauungen, vorzüglich des Heilands haben, wobei aber zugleich auch an dem sehr schwachen und kranken Leibe gewisse Zeichen, als Kreuze und Wundmale, und zwar meist mit Blutungen sich einstellen. Visionen und Prophezeyungen fehlen auch nicht, welche die Eingeweihten indessen nicht zu verdffentlichen, und auch nicht zu der Hauptsache zu zählen pflegen. An das Wunderbare gränzt dabei der äußerst sparsame Genuß von Nahrungsmitteln, ja es wird wohl auch die gänzliche Enthaltsamkeit davon erzählt. Damit sind noch einzelne andere Erscheinungen verbunden gewesen, welche einerseits als Folgen ganz übernatürlicher Einwirkungen, anderseits als Lüge und absichtlicher Betrug ausgegeben werden. Der Gegenstand ist, wie wir sehen, interessant und gehört bei einer umfassenden Untersuchung offenbar in das Gebiet der Naturkunde; denn wir haben hier sehr auffallende natürliche Erscheinungen an dem kranken Leibe, die der Naturforscher untersucht, welche Ursachen ihnen auch immer unterlegt werden mögen. Eine gründliche Unter-

suchung von der Seite des Naturforschers fehlt aber hierüber bisher gänzlich, da die Sache mehr eine religiöse geistige Wichtigkeit erlangt hat und der Arzt, der mit seiner Kunst in diesen Fällen gewöhnlich nichts vermochte, auch fern gehalten wurde genauere Beobachtungen anzustellen. Ich habe diesen Gegenstand zu erforschen und näher kennen zu lernen selbst Gelegenheit gefunden, und da auch sonst schon einzelne authentische Nachrichten in Druckschriften bekannt gemacht worden sind: so lass' ich hier im Auszug einiges geschichtlich folgen.

§. 92.

Anna Katharina Emmerich, Chorschwester des aufgehobenen Agneten-Klosters zu Dülmen, hatte zahlreiche Visionen und die merkwürdige Unterscheidungsgabe schädlicher und nützlicher Pflanzen, so wie der Reliquien der Heiligen von andern Beinen. In öfteren Ekstasen eröffnete sie Leuten Geheimnisse, die sie nur aus höheren Eingebungen wissen konnte, besonders dem Pfarrer und ihrem Beichtvater. Aus der Gegend von Crefeld geboren, war sie von Jugend auf sehr kränklich und fromm und hatte schon, bevor sie ins Kloster kam, eine Erscheinung vom Heiland, der ihr als ein leuchtender Jüngling einen Blumenkranz in der linken Hand, eine Dornenkrone in der rechten zur Wahl darbot. Sie griff nach der letzteren, drückte sie mit Inbrunst auf ihr Haupt, empfand aber, als sie zur Besinnung kam, einen heftigen Schmerz rings um das Haupt, und es stellte sich eine Blutung ein. 1802 kam sie in das Kloster zu Dülmen, und nun fing eigentlich ihre merkwürdige Geschichte an, die zuerst 1814 als ächte Nachricht vom Medicinalrath v. Druffel in der Salzburgischen medicinisch-chirurgischen Zeitschrift, dann 1815 von ihrem sie behandelnden Arzte, den ich persönlich hierüber zu sprechen die Gelegenheit fand, in einer eigenen kleinen Schrift, bekannt gemacht wurde. Später wurden mehrere Nachrichten von ihr verbreitet, die zahlreiche Vertheidiger und Gegner hervorriefen. Die vorzüglichste, alles Historische enthaltende Schrift ist von dem jahrelangen Beobachter Clemens v. Brentano: Das bittere Leiden unsers Herrn, nach den Betrachtungen der gottseligen Katharina Emmerich, zweite Auflage 1834. Schon von Jugend auf von schwacher Leibesconstitution, war sie auch während ihres Klosterlebens nach

den ärztlichen Berichten fast beständig krank, so daß sie schon von Anfang an oft mehrere Wochen bettlägerig war. Sie hatte Halskatarrhe, gallichte Fieber mit Leibesverstopfungen, Krämpfe, Würmer, Menstruationsfehler, Blutbrechen, Ohnmachten und Zuckungen ꝛc. Im März 1813 berichtete der Pfarrer Stenfing an die geistliche Behörde, daß Emmerich seit einigen Monaten keine Medicin und keine Nahrung mehr, als nur etwas kaltes Wasser (mit einigen Tropfen Wein nach Druffel) zu sich nehme; was sie sonst genieße, breche sie aus, sie schwitze dabei sehr stark. Abends stellte sich öfter eine Ohnmacht ein, während welcher sie ganz steif, wie ein Holzklotz sey. Das Gesicht sey aber in diesem Zustande blühend, und wenn ihr so der priesterliche Segen ertheilt würde, hebe sie die Hand und mache das Kreuz. (Nach Druffel war sie blaß und mager.) Was sie am meisten auszeichne, sey ein blutiger Kranz um den Kopf, ferner Wundmale an Händen und Füßen, in der Seite, und zwei bis drei Kreuze auf der Brust, diese und jene bluten oft, die letztern gewöhnlich am Mittwoch, jene am Freitag, und zwar so stark, daß zuweilen dicke Tropfen herunter rollen. Dieser Bericht war mit Zeugnissen von Aerzten und andern unterschrieben und mit beigefügten Aussagen der Kranken begleitet. Dem Berichte wurde hinzugesetzt: daß Emmerich von Jugend auf sehr religiös gewesen, daß sie die Ergebung in den göttlichen Willen für die größte Gabe des Himmels, besonders in Trübsalen erkenne, um dem gekreuzigten Erlöser ähnlich zu werden, im Kloster aber für eine Schwärmerin gehalten worden sey, weil sie öfter in der Woche zur Communion ging, von der Seligkeit der Leiden mit Enthusiasmus sprach und mitunter auch ein Wörtchen von Visionen fallen ließ. Um dieses Factum aufzunehmen, begab sich die geistliche Behörde wiederholt nach Dülmen, welche die Sache mehr oder weniger dem Berichte übereinstimmend fand, besonders daß auf der Brust das Zeichen eines gleichsam gedoppelten Kreuzes aus einfachen, rothen, zusammenhängenden Strichen gestanden habe, unter welchen ein graulicher Fleck in Größe eines auseinander gelegten Kleeblattes von vier Blättern war, woraus anfangs viel brennende Feuchtigkeit floß. Leise Berührungen erregten Zittern der Arme und des ganzen Körpers. Das Bluten habe sich allmählich entwickelt und seit vier Jahren habe sie dabei unaufhörlich

Schmerzen empfunden, und vor dem Bluten jedesmal ein stärkeres Brennen. Alle Berichte stimmten überein, daß keine Aetzmittel die Wunden hätten erkünsteln können, denn man hat die Wunden später gewaschen und acht Tage lang strenge beobachtet. Auf dem Rücken der Hände, der Füße, in der innern Fläche der Hände und unter den Fußsohlen zeigten sich Wunden, und darauf eine Blutkruste, dünn wie Papier. Die Kranke wollte übrigens durchaus unbemerkt bleiben und kein Aufsehen machen und hatte selbst Besuche ungern, am wenigsten suchte sie Gewinn von ihrem Leiden zu ziehen. Sie äußerte bei der Untersuchung, daß es sehr hart sey, einer solchen sich unterwerfen zu müssen, sie wünsche nur in den Willen Gottes ergeben zu seyn. Es wurden dann von Münster aus auch von der gerichtlichen Behörde Untersuchungen angeordnet, und die Kranke mußte sich viele Unbilden gefallen lassen, weil man immer nur Betrug witterte, es haben aber auch diese zu keinen besonderen Ergebnissen geführt. In der Mastiaux'schen Kirchenzeitung 1821 steht auch der Bericht eines Besuches des Grafen v. Stolberg bei der Emmerich, welcher im Wesentlichen das Vorige bestätigt. Den ganzen Winter und Frühling — heißt es dort, bestand ihre Nahrung in einem Glas Wasser täglich und aus dem Safte eines Stückchens Apfel oder einer getrockneten Pflaume. Zur Kirschenzeit sog sie zuweilen an einer Kirsche. Zehn Tage lang sey sie von Bürgern Tag und Nacht bewacht worden. Es haben ferner ein und dreißig Zeugen von jenen Bürgern das Factum bezeuget. Stuhlgang hatte sie über drei Wochen nicht gehabt und alle zwei Tage habe sie Urin gelassen. Obgleich sie sehr stark schwitzt, so ist doch in dem kleinen Zimmerchen nicht der mindeste Geruch. In ihren Ohnmachten und Krämpfen hat sie manchmal Phantasien wie ein Fieberkranker, manchmal aber redet sie Wunderbares und Schönes. Freitags pflegen früh die Dornenwunden der Stirn und des Hinterkopfs zu bluten, später am Vormittage die acht Wundmale an Händen und Füßen; die Dornenwunden um den Kopf hat kein Maler so natürlich gemalt. Nach dem Abwischen des Blutes bleiben nur hellrothe Pünktchen, wie Flohstiche. Aus allen Wunden drangen Tropfen unter den Blutrinden hervor, und wenn sie stärker bluten, dann wird sie sehr erleichtert. Das doppelte Kreuz auf der Brust blutet auch. Diese Nonne,

die in der Kindheit Vieh gehütet und grobe Arbeit verrichtet hat, spricht mit zarter Stimme und drückt sich über die Religion in edler Sprache und erleuchtetem Verstande aus, was sie nicht im Kloster lernen konnte. Ihr geistvoller Blick, ihre heitere Freundlichkeit, ihre lichthelle Weisheit und ihre Liebe athmen aus allem, was sie sagt.

Aus Brentano's Schrift ist eine merkwürdige Stelle nicht zu übersehen, in welcher er von ihrem Vaterlande anführt, daß es in der Gegend von Crefeld sogenannte Gicker (Gucker — Seher) gebe, die Sterbefälle, Hochzeiten, Truppenzüge u. dgl. in Bildern vorausſehen; ferner, daß sie zuweilen mit großer Mühe und Geschicklichkeit des Nachts ohne Licht Kleider für die Kinder armer Wöchnerinnen aus vielen Läppchen zusammengenäht habe und am Morgen selbst sehr verwundert darüber gewesen sey.

§. 94.

Einen zweiten, dem vorstehenden in jeder Hinsicht sehr ähnlichen Fall bietet uns Fräulein v. Mörl dar, die bis jetzt in Kaltern bei Botzen lebt, mit Anfang November 1841 aber sich in klösterliche Einsamkeit zurückziehen wird. Die Geschichte desselben hat seit einigen Jahren in jener Gegend ein nicht weniger großes Aufsehen erregt, als es in Westphalen bei der K. E. der Fall war, nur mit dem Unterschiede, daß hier fortwährend viele Tausende von Menschen die fromme Betende zu sehen nach Kaltern wallfahrten, während der Argwohn und Unglaube zu Dülmen mit einer peinigenden Censur der Lictoren die arme Leidende bewachte. Mir war es daran gelegen, eine nähere Kenntniß darüber zu erlangen; und da schon mehrere öffentliche Nachrichten darüber bekannt gemacht worden sind, und sehr viele Augenzeugen wohl unterrichtet zu seyn scheinen, die kein Geheimniß von dem machen, was sie wissen: so glaube ich der Wahrheit ziemlich nahe gekommen zu seyn, wenn ich auch meinen eigenen Besuch, den ich zu dem Fräulein v. Mörl machte, nicht von großem Belang ansehe, wie jedoch in mancher Hinsicht die unmittelbare Anschauung oft lehrreicher und mehr werth ist, als viele Erzählungen, die aus dem Feuer oder aus der Kälte der Urtheile einer Ueber- oder Zugeringschätzung fließen.

Ich lasse auch hier einen kurzen aber treuen Bericht über die Lebenserscheinungen des Fräuleins v. Mörl folgen, wie ich sie

theils mit meinen Ohren und Augen erfahren, theils aus folgenden Schriften genommen habe, als Relazione storica di Maria Mœrl di Caldaro, scritta dal Proposto Antonio Riccardi, Milano 1837. Auch unter dem Titel: Le tre mirabili vergini nel Tirolo. Zu dieſen drei Jungfrauen gehören außer der M. eine zweite zu Capriana und die dritte zu Tſcherms. Die andere Schrift iſt ein Manuſcript: Kurzer ſchlichter Lebensumriß des berühmt gewordenen Fräuleins Maria v. Mörl zu Kaltern 1837. Wie ich glaube, iſt dieſes Manuſcript von ihren eigenem Beichtvater.

Fräulein v. Mörl iſt 1812 geboren und erhielt den Namen Maria. Das Manuſcript theilt den allſeitigen Zuſtand derſelben in einen gewöhnlichen, der bis zu ihrem achtzehnten Jahre dauerte, und in einen ungewöhnlichen ein, der noch fortdauert, bis die Vorſehung etwas Anderes beſtimmen wird. Erzogen wurde Maria in dem Hauſe ihrer Eltern unter der Leitung ihrer „ſehr weiſen und frommen Mutter" bis in ihr vierzehntes Jahr, wo ihre Mutter ſtarb. Mit guten gewöhnlichen Talenten und Faſſungskraft begabt, lernte ſie italieniſch, machte ſich alle weiblichen Arbeiten eigen und liebte Beſchäftigung. Sie war eingezogen, duldſam und vorzüglich barmherzig gegen Arme und Kranke. „Das Gebet liebte ſie vorzüglich, nie betete ſie ſich ſatt, noch empfing ſie bei zunehmendem Alter die Communion oft genug." Sie war der Liebling aller, mit Ausnahme jener, die über ihre Frömmigkeit ſpöttelten.

Die Geſundheit betreffend, genoß ſie ſeit ihrem fünften oder ſechsten Jahre bis gegenwärtig wenig geſunde Tage; ſie hatte öftere Entzündungskrankheiten, Bluthuſten, Seitenſtiche ꝛc., man ſuchte bei vielen Aerzten in der Gegend umſonſt Hülfe, eine dauerhafte Beſſerung erwirkte aber keiner. Mit dem neunzehnten Lebensjahre fingen die ungewöhnlichen Körper- und Geiſteszuſtände an. Am 31 December 1830 überfielen ſie auf einmal die heftigſten Gichter (Krämpfe), die ihren ſchnellen Tod herbeizuführen drohten, dabei verlor ſie das Augenlicht und alle Empfindung und Wirkung nach außen; ſie konnte weder Medicin noch Nahrung nehmen, nur etwas Waſſer, etwa zu zwei bis drei Tagen. „Meine Feder, heißt es im Manuſcript, iſt zu ſchwach, alle Arten Gichter lebhaft zu ſchildern, die ſich an ihr zeigten. Bald raste ſie wie ein Bär, bald ſtöhnte und grollte ſie wie ein Hund.

Jetzt krümmte sie sich im Bogen, jetzt wieder sichelförmig, die Augen zogen sich wie bei einem Sterbenden in den Kopf zurück. In ihren Krämpfen mußten drei und vier Personen sie halten. Starr- und Lungenkrämpfe waren gewöhnliche Erscheinungen, den Mund hielt sie drei bis vier Tage lang offen, daß ihr Lefzen und Zunge verdorrten; oft warfen sie die Gichter stundenlang in die Höhe; oft schwoll sie hoch an und dann krachte und schnellte es stundenlang in ihrem Eingeweide, als schösse man Pistolen ab, uud auf einmal überfielen sie tödtliche Ohnmachten mehrere Tage dauernd. Der erste Anfall dieser Gichter dauerte achtundzwanzig Tage, wonach sie durch angewandte äußere Mittel das Augenlicht, dann die Sprache wieder erhielt und auch etwas mehr Nahrung nehmen konnte. Sie wurde nun homöopathisch behandelt, da ihr alle anderen Mittel die Gichter erregten, und zwar vom Februar bis August desselben Jahres, jedoch ohne besondern Erfolg. Schon waren im Monat September siebzehn Tage verflossen, wo sie wieder ohne Sprache und Empfindung, ohne Sehen und Nahrung und Liegerstatt-Wechsel dalag, als sie auf einmal aufstand, das Kleid nahm und in die Kirche gehen wollte, welche sie seit December 1830 nie mehr betrat; die Besserung dauerte bis Ende October, wornach sie in den nämlichen Zustand zurückfiel. Befragt, wie es mit ihrer Besserung zugegangen, antwortete sie: „ich betete zur göttlichen Mutter am Vorabend eines ihrer Feste das Magnificat, dann rief ich zum heiligen Vater Franciscus und zum heiligen Romedius, auch betete ich für Ihren Bruder, für den eben die Sterbeglocke läutete, das Miserere (welcher eben damals starb, was ihr Niemand konnte gesagt haben), rief dann auch ihn an, und mir schien auf einmal ich sehe, könnte reden und gehen und so war es wirklich.“ Sie versicherte, daß ihr in jenen schmerzhaft scheinenden Zuständen oft besser sey als sonst; zuweilen sehe sie darin ein schönes Kind mit einem Kranz oder Büschel (Blumenstrauß), oder mit einer Rose bei ihr auf dem Bette, auf dem Tische, oder neben ihrem Bette sitzen, wodurch ihr sehr leicht wurde. Oft komme aber auch, wenn sich dieses Kind zeige, ein recht großes, neues Körper- und Seelenleiden, wo es dann fortgehe; eine Erleichterung fühle sie auch durch die Gegenwart der Priester, doch nicht bei allen gleich. Ihre Mutter sah sie oft bei Tage neben

ihrem Bett sitzen, die sie tröstete und aufmunterte und ihr verschiedene Dinge vorhersagte, daß z. B. namentlich zwei Schwestern ins Kloster gehen würden, was hernach auch geschah. Ungewöhnlich war sie auch dem Geiste nach gedrückt. Es erschienen ihr die scheußlichsten Gestalten, bei Tag und Nacht, zu Haus und auf dem Weg nach der Kirche, dabei litt sie an Gichtern; es standen schwarze gräßliche Männer vor ihr, die sie fortzuschleppen drohten, und sagten, mit ihr sey es aus, sie soll den Geistlichen nicht folgen; bald wollten sie sie am Kopf packen und das Zimmer in Feuer stecken, so daß alles zu verbrennen schien: dann lernen sie sie an, den Glauben zu verläugnen, legen ihr Fluch- und Lästerworte in den Mund. Oft sitzt eine schwarze Katze viele Stunden lang auf dem Fenster, die selbst ihr Beichtvater einmal zu hören glaubte, so daß er sie mit dem Kehrbesen hinausjagen wollte, er fand aber keine, worauf die Maria lachte, daß er sie nicht ertappt hätte. Oft hatte sie stundenlange Ekstasen, oft entsetzliche Plagen, von denen sie nur an Communiontagen frei war, so daß man sie Monate lang ungebettet in Schmerzen und Wunden auf dem Rücken liegen ließ. Im Februar 1832 nach der Communion verfiel sie in die erste Entzückung, die zwölf bis bis sechzehn Stunden dauerte, und so geschah es jeden Communiontag; darin hörten alle äußeren Empfindungen auf, bis sie durch einen kräftigen Ruf ihres Beichtvaters zu sich kam. Auf diesen Zuruf verfiel er selbst, da er bei sich dachte, es dürfte ein Starrkrampf seyn. Aus den Ekstasen erweckt, wußte sie nichts von der verflossenen Zeit, sie glaubte immer, es sey eben die Communion vorbei. In der Folge mußte sie immer durch den geistlichen Befehl aus der Ekstase zurückgerufen werden, ohne diesen würde sie nicht wieder ins sinnliche Leben zurückkehren. Im Winter von 1833 — 1834 ging sie noch einigemal in die Kirche. Am 3 Mai fiel sie auf dem Heimwege, durch obige Gestalten erschreckt, in neue Gichter; man schlepte sie nach Hause und wenige Tage darauf fand sich eine sonderbare Lähmung der ganzen linken Seite und des linken Fußes ein, die über vier Monate dauerte. Jetzt konnte sie, noch ließ sie sich in ihren Schmerzen und Wunden bewegen und blieb volle 2 ½ Monate ungebettet, noch ließ sie die Wunden auf dem Rücken aus Scham Jemand sehen. Am 25 Julius 1833 wurde sie unnatürlich lustig, sie kannte

dabei die bekanntesten Leute nicht mehr und machte allerlei kindliche Scherze bis in die Mitte September. Zu derselben Zeit fing auch eine andere Plage an und dauerte bis Mitte September. Man wurde nämlich im Munde der M. Glusen (Stecknadeln) gewahr, auf die sie wacker zubiß und nur nach langem Bemühen von sich gab. Dieß erneuerte sich von der Zeit an täglich zwei- und dreimal auf furchtbare Weise, es erschienen Nähnadeln, Glasscherben, Roßhaare und Nägel von allen Gattungen, abgebrochene Stricknadeln, fünf und noch mehr spitzige Beinlein. Das meiste kam aus dem Munde, einiges zeigte sich am Kopfe, das ihr der Beichtvater mit Mühe herauszog; ein großer Brettnagel kam aus dem linken Fuß heraus, der vom 3 Mai an — wo sie auf dem Rückweg von der Kirche fiel — gelähmt war, aber nach Wegnahme dieses Nagels wieder die vorige Gelenkigkeit erhielt. Sonderbar war, daß alle diese schrecklichen Gegenstände keine Verwundung zurück ließen. M. konnte jedoch nie für gewiß angeben, wie diese Dinge in sie kämen; es schien ihr, bald gehen sie durch die Augen, bald durch den Mund; nur für gewiß behauptete sie, daß bei ihr abscheuliche Männer stehen, welche diese Gegenstände vorhalten und sie einladen und nöthigen sie anzunehmen. Das Bett hatte zu dieser Zeit sonderbare Belege. Auf den Leintüchern, Matrazen und unter denselben, auf dem Strohsack ꝛc. waren Nadeln, Nägel, Glusen, Haare ꝛc. vertheilt, und kaum reinigte man das Bett, so war's wieder da. Die gute Maria war also verwirrt, daß sie mit verzerrtem Gesichte, funkelnden Augen, herausgestreckter Zunge aufschrie, sie bringe sich selbst um, sie sey ohnedieß verdammt, sie gehe mit diesen Männern fort, die um ihr Bett stehen, klagte über Stechen in den Augen, Unterleib, Brust, heulte und schrie, riß sich oft Hände voll Haare aus und wollte aus dem Fenster springen. Sonderbar fanden die Weibsbilder diese Dinge nicht im Bette, außer es war der Beichtvater im Zimmer. Einmal schrie sie, ei, ei, etwas Schieches (Häßliches) will zu mir ins Bett herein. Der Beichtvater sagte: ergreife es im Namen Jesu und gib's her! O es lauft wieder fort, rief sie, jetzt geht's ins Nebenzimmer, dort wurde es wirklich aufgefunden; was war es? ein Spalter hartes Holz mit einigen Menschenhaaren umwunden. Diese Plage dauerte von Jakobi bis halb September. Nach einer Communion sagte sie einmal: „der Herr hat

gesagt, man soll in einer Kirche das allgemeine Gebet für mich beten lassen, dann würden diese Plagen aufhören, dann können Sie mir verbieten, von den abscheulichen Männern Glufen ꝛc. anzunehmen.“ Beides geschah mit dem besten Erfolge, aber diese Plagen waren noch nicht zu Ende, jene Gestalten umgaben und erschreckten sie noch lange auf verschiedene Weise, bis endlich im Julius ein angeordnetes Kirchengebet Hülfe schuf. Oft warf es die M. bewußtlos aus dem Bette, sie schlug und stieß den Kopf gegen die Wände und auf den Boden, daß man hätte glauben sollen, sie müßte Beulen und Wunden haben. In diesen Zuständen klagte sie, man sey mit ihr zeicht (böse), man schlage sie, sie gehe ins Spital ꝛc. Wenn sie aber zu sich kam, war sie fröhlich. Oft schnatterte sie mit ausgesperrten Armen, wie ans Kreuz geschlagen, vor Kälte am Ofen. Als man mit oberhirtlicher Erlaubniß die geeigneten Kirchengebete über sie sprach, verloren endlich sich die scheußlichen Gestalten ganz.

In ihren Entzückungszuständen konnte sie mit Gott und den Heiligen sprechen; so sagte sie z. B., der Herr, dieser und jener Heilige sage es ihr; ferner durch Gebet, Gehorsam, Selbstkreuzigung und Fasten habe sie überwunden. Auch sagte sie verschiedene Dinge voraus. Vom 15 October an hatte sie die deutlichsten Vorstellungen und Anschauungen der Geheimnisse der vorzüglichsten Heiligen. Zwei- und dreimal stellte sich nach dem December 1832 ein solcher seliger Zustand ein, der oft mehrere Stunden mit gänzlicher Beraubung der Sinne nach außen dauerte. In der Christnacht hatte sie die lebendigste Anschauung aller Umstände der Geburt des Heilands. Sie betete oft bald kniend, bald auf dem Angesicht liegend, bald auf den Zehen stehend bei Tag und in der Nacht, auch auf dem Ellenbogen ꝛc. mit wahrhaft himmlisch glänzendem, aufrechtem Angesicht. Sie hielt die Arme wie man kleine Kinder zu halten pflegt und sagte, sie hätte öfter das Kind in ihren Armen. Die Stellungen im Gebete wechselten sehr mannichfaltig ab. Am grünen Donnerstag sieht sie Abends Christum mit den Jüngern ganz lebendig im Garten am Oelberg; ihr Gesicht zeigte tödtliche Trauer; noch trauriger sieht sie am Freitag zwischen zwei und drei Uhr aus, wo sie einem Sterbenden gleich zu röcheln anfing, mit kaltem Schweiß auf der Stirne schienen alle Lebenszeichen verschwunden. Hier stellt sich ihr der

sterbende Heiland lebhaft vor, den sie mit Blut überronnen vor ihr hangen und viele Spötter um ihn sehe.

Es wird weiter bemerkt, daß M. nicht exaltirt sey, von Büchern habe sie Thomas von Kempis, Franz von Sales und biblische Geschichten, sonst aber wenig gelesen. Sie liebt Kinder, Vögel, Tauben und Blumen. Seit Julius 1833 spricht sie mit Niemand mehr, als mit ihrem Beichtvater und dem Ortsseelsorger Eberle. Von ihrer Schwester verlangte sie einmal durch Zeichen drei Tauben, die sie auf ihr Bett nahm und sie nach Belieben links und rechts stellte; sie kniete und stand damit auf und die Tauben blieben ruhig, streichelten sie am Gesichte, steckten den Schnabel in ihren Mund, während sie betete, und sie blieben stundenlang bei ihr. Ihre innern Betrachtungen sind vorzüglich die Leiden Christi und die Marter der Heiligen. Jede Woche erneuert sich die Leidensgeschichte vom Donnerstag Abends bis zur Auferstehung in der Sonntagsnacht, wo sie den Heiland in dem Speisesaal und die Apostel sieht. Während die Messen in den Kirchen gelesen werden, sieht sie viele zugleich und betet mit, und so kennt sie auch die Predigten, die gehalten werden. Das Altars-Geheimniß bleibt ihr Hauptmagnet. Sie sieht Christum in der Hostie von Weihnachten bis Lichtmeß als Knabe, dann bis zur Fasten als Jüngling; in der Fasten am Kreuze, welche Vorstellung die gewöhnlichste ist; von Ostern bis Himmelfahrt sieht sie ihn mit Wunden bezeichnet und verklärt. An Festtagen bei ausgesetztem höchstem Gut sagte sie zuweilen zu ihrem Beichtvater: lassen Sie mich heute ausgehen, ich kann nicht da bleiben, bis mein Vater (Christus) wieder eingesetzt ist, mein Schutzengel würde auch paggeln (schmähen), wenn ich ihn allein in der Kirche anbeten ließe; sie betet sogar an mehren Orten zugleich an in Begleitung des Schutzengels, wo Messen gelesen werden, der sie nach Belieben umher schickt Jesum anzubeten. Oft sagt sie: „heute hab ich es und mein Schutzengel gnetig (eilig), unser Herr wird an vielen Orten ausgesetzt, oder in Processsion herumgetragen.“ Oft sieht sie große Schaaren Engel vor dem Allerheiligsten in verschiedenen Stellungen anbeten; diese haben schöne Gesichter, Kronen auf den Häuptern, sechs Flügel, wovon vier verschiedenartig den Körper decken, und Ochsenklauen an den Füßen, wie bei dem Propheten Ezechiel. Bei der Messe weichen sie dem Priester aus, woraus

ſie ſchließt, wie groß die Prieſterwürde ſeyn müſſe. Dann ſieht ſie, wie die Engel die Gebete der Menſchen vor Gottes Angeſicht bringen. Die Hauptgebete ſind die ſogenannten Stoßſeufzer. Während des Gebetes rollen ihr oft Thränen über das Geſicht. Die Vorſtellung von dem Leiden Chriſti macht ihr einen empfindlichen Schmerz, als durchſteche man ſie mit einem glühenden Drathe. Am 5 Februar 1834 ſah der Beichtvater von ungefähr friſches Blut an der Hand. Auf die Frage, was ſie da habe, erwiederte ſie: hab ich mich geſtochen? öffnete aber ſchnell die andere Hand, und er erblickte das Nämliche. Jetzt war's aus, es überfiel ſie Furcht und Sorge, man werde ſie ärztlich unterſuchen und wüſt antappen. Sie jammerte, man würde ſagen es ſey alles falſch, ſie ſelbſt betrogen und betrüge andere, daß Gott denn dieſes an ihr thun möge u. ſ. w. Sie hat aber jetzt noch viele Leiden, ſie wird noch von Gichtern geplagt, weit größer ſind auch hie und da die geiſtigen Leiden. Manchmal überfällt ſie mehrere Stunden und ganze Tage lang eine große Schwermuth; es tritt Mißtrauen, Angſt und Verwirrung ein.

Bis zum Julius 1833 wurde ſie nur von ihren Anverwandten und Bekannten beſucht; von jener Zeit an ging's ſchaarenweiſe nach Kaltern die betende M. zu ſehen. Manchen Tag mögen dreitauſend Menſchen kaum zureichen. Dieſes zog die Aufmerkſamkeit der weltlichen und geiſtlichen Behörde auf ſich, und es wurde ein genauer Krankenbericht gefordert, „der natürlich ſehr unvollſtändig ausfallen muße (ſo heißte es im Manuſcript), indem die ſonderbare Kranke erſtlich durch einen ihrer Beichtväter zu ſich gerufen werden mußte, und zweitens ihre Leiden mit Worten nicht angeben, und drittens keine Medicin nehmen konnte.“ Nicht mit Stillſchweigen will der Berichterſtatter ein Ereigniß übergehen, welches ſich an einem gemeinen Menſchen zutrug, der auch die M. zu ſehen kam. Auf dem Heimwege ſcherzte er: er könne auch wie das Fräulein beten. Sich ſtellend wie die M. konnte er dieſe Stellung nicht mehr verändern von beiläufig fünf Uhr Abends bis Mitternacht. Man rief ihn beim Namen, ſtieß ihn, hob ihn auf; ja ſtarke Männer riſſen ihm mit Gewalt die Hände auseinander, die ſich ſchnell wieder ſchloſſen. Zu ſich gekommen, bereute er bitter den Scherz. Nach ihrer Ausſage zeigte ihr der Herr oft den moraliſchen Zuſtand mit den Anliegen mancher

Menschen; oft sagte sie zu dem Beichtvater: heute waren wüste Menschen da, die bloß aus Vorwitz gekommen sind.

Vorstehender wörtlicher Auszug aus dem Manuscript schien mir zu der richtigen Beurtheilung in dieser Ausführlichkeit nothwendig, theils die Seltenheit des Falles dem Leser ganz hinzustellen, theils der Wahrheit willen, die offenbar auch eine unparteiische und vom theologischen Standpunkt aus eine volle ist. Von andern Wundern wird darin nichts weiter erwähnt, vieles indessen vorsätzlich verschwiegen, was nach gewissen Versicherungen erst nach dem Tode der M. bekannt gemacht werden soll.

Die Druckschrift von Riccardi ist weitläufiger und mit theologischen Reflexionen über das Wunderbare untermischt; sie enthält jedoch mehreres mit andern Nachrichten Uebereinstimmende und da er auch selbst als Augenzeuge spricht, so führe ich aus dieser Schrift zur Ergänzung noch einiges hinzu.

Bei der sorgfältigen Erziehung und der natürlichen Anlage zur Frömmigkeit ist auch zu bemerken, daß ein Bruder der Maria Capuciner und zwei Schwestern Nonnen geworden sind. M. selbst that das Gelübde der ewigen Keuschheit und bat, daß sie, ohne in das Kloster zu gehen, in den Schwesterorden der Franciscaner eingeschrieben werde, wobei sie den Namen Thereſe erhielt, da sie die Tugend und den contemplativen Geist ihrer Schutzheiligen nachahmen wollte. Daher wiederholte sie bei ihren ersten Leiden immer den Spruch der heiligen Theresia: „Leiden, Herr, oder sterben.“ Riccardi beschreibt seinen Eintritt in das Zimmer der Betenden: nie hab' er eine wunderbarere und ergreifendere Sache gesehen, als die Ekstatische, die so glänzend und schön ihm vorkam, wie eine Wachsfigur (Come una statua di cera) und es kam ihm unwillkürlich aus dem Herzen der Ruf: O Schauspiel, o gebenedeite Seele! Sehr merkwürdig war ihm auch die Stellung der Betenden, welche ihr Beichtvater übrigens viel einfacher und mit weniger Enthusiasmus angegeben hat — zu der sie sich gleichsam im Wurfe mit an die Brust gehaltenen Händen und leicht wie eine Feder auf dem Bett erhebt, welches sie kaum mit den Fußspitzen berührt und lange Zeit darauf unbeweglich bleibt, was einem Gesunden auf eine natürliche Weise unmöglich sey, viel weniger einer durch Krämpfe und Leiden schwachen Person. Ein zweites Wunder sey die so äußerst

geringe Nahrung von einigen Trauben-Beeren und Fruchtschnittchen und einigen Schluck Wasser und nur selten ein Brösel Brod, und dieses alles in Zwischenräumen von mehreren Tagen auf bloßes Geheiß ihres Beichtvaters, ohne je etwas Gekochtes zu nehmen, wobei sie nichtsdestoweniger die Kräfte und das lebhafte Aussehen behalte. Man könne es nur erklären, daß, gleichwie der Geist in der Ekstase der himmlischen Contemplation theilhaftig werde, so bekommt auch der Leib einen Theil jenes Zustandes gleichsam im voraus, wie er mit herrlichen Gaben im Himmel bekleidet seyn werde. Ausführlicher beschreibt er dann die Gesichte über das Leiden Christi und über ihre Wundmale, die sie aus dem Mitleiden und der Vereinigung als das seltene Unterpfand ihres Geliebten eingedrückt erhalten habe. Hunderte von ehrwürdigen Zeugen bestätigen mit ihren eigenen Augen dieselben an den Händen, und einige auch an den Füßen gesehen zu haben, und durch Frauen seyen die Wundmale auch in der Seite bemerkt worden. Riccardi konnte nur die äußern Wundmale an den geschlossenen Händen wahrnehmen; sie schienen ihm frisch, röthlich und ohne Verderbniß zu seyn, obgleich sie regelmäßig alle Donnerstage Abends und bei gewissen Festen, z. B. am 17 September, am Feste des heiligen Franciscus, und ebenso in den letzten Tagen der heiligen Woche, bluten. Andere außerordentliche Gaben, welche Gott jener herrlichen Seele (grand' anima) ertheilte, wie das Vorhersagen künftiger Dinge, das Lesen der Gedanken und Gesinnungen Anderer, werden zu seiner Zeit gesammelt und bezeugt werden. So empfahl sich z. B. ein Geistlicher ihrem Gebete, und wurde unvermuthet von einem Gebrechen benachrichtiget, was er selbst nicht beachtet hatte. Ohne ein Wort zu sagen, nahm sie den Psalter unter ihrem Kissen hervor, öffnete ihn und zeigte mit dem Finger auf einen Vers, welcher ganz dessen Fehler ausdrückte; der Geistliche las, erstaunte und zerfloß in Thränen. Ueber den Zulauf des Volkes nach Kaltern sagt Riccardi, daß im Jahre 1833 an vierzigtausend Menschen dahin gekommen seyen. Zu gewissen Tagen zählte man allein an fünfzig Kutschen.

Jener Zulauf ist jetzt zwar nicht mehr so groß, es kommen aber immer noch viele Menschen nach Kaltern; als ich sie vor einem Jahre sah, waren an fünfzig Menschen gegenwärtig, mit denen ich gleichzeitig zu je zwanzig Personen nach zwölf Uhr

Mittags eingelassen wurde. Der erste Eintritt in das Zimmer war überraschend; auf dem Bette — knieud mit an das Kinn gehaltenen Händen einer Betenden, in einem weißen Kleide und herabhängenden, langen, schwarzen Haaren, die Augen unbeweglich nach dem Himmel geheftet, erschien sie mir wie eine schöne Marmor-Statue, nicht wie dem Riccardi, come una statua di cera, denn eine Wachsfigur macht auf mich einen widrigen Eindruck. Es herrschte in dem geräumigen, mit einem Altärchen und vielen Heiligenbildern geschmückten Zimmer eine allgemeine Stille und Unbeweglichkeit. Nach einigen Minuten näherte ich mich, der Einzige, allmählich dem Bette; die Ueberraschung ließ aber bei mir nach, sey es der kalten Forschbegierde wegen, oder weil mir solche Erscheinungen nicht neu waren, oder vielmehr dadurch, weil ich nicht nur keinen Glanz, sondern auch den Ausdruck des Gesichtes und der Augen, welches mir ganz blaß und etwas aufgedunsen vorkam, nicht fand, wie ich es sonst bei Entzückungen gleichsam verklärt gesehen hatte. Mehrere Fragen wurden mir von dem daneben stehenden Pater Kapistran, ihrem geistlichen Führer, gefällig beantwortet. Da nach Versicherung desselben ein langes Verharren in dieser knieuden Stellung mit etwas vorgebogenem Leibe in Krämpfe übergehen konnte, so entfernte ich mich nach einem kurzen Besuch, um noch andern Harrenden Platz zu machen.

§. 95.

Maria Domenica Lazzari ist die Tochter eines Müllers zu Capriana, einem kleinen sehr armen Dorfe im Fleimser-Thale (Kreis Trient), geboren 1815. Sie stammt von gesunden, kräftigen Eltern, und zeigte in der ersten Jugend nichts Besonderes; sie war zwar von etwas zarter, schwächlicher Constitution, aber ziemlich stark bei Leibe; sie hatte einen guten Verstand, eine warme Einbildungskraft und ein gutes Gedächtniß, dabei ein bescheidenes Betragen. Zu Hause besorgte sie alle Geschäfte ihres Standes mit Sorgfalt, war aber auf religiöse Lehren schon in der Schule sehr aufmerksam, und schon in der ersten Zeit ihres Unterrichts fiel sie ihrem Religionslehrer wegen ihrer trefflichen Vergleichung und Unterscheidung auf. Schon frühzeitig war sie sehr fromm und suchte, wo sie nur Zeit fand, selbst in jener kurzen, die für die Ruhe bestimmt war, entweder zu beten oder zu lesen und sich

religiösen Betrachtungen, besonders über das Leiden Christi hinzugeben. Sie las vorzüglich biblische Geschichten, die Werke des seligen Liguori und ähnliche Bücher, und wachte sogar in der Nacht, diese Leidenschaft zu befriedigen. In ihrem sechsten Jahre fiel sie in einen Teich, aus welchem sie nach etwa einer Viertelstunde ganz bestürzt herausgezogen wurde, worauf sie eine geraume Zeit krank zu Bett liegen mußte. 1828 starb ihr zärtlich geliebter Vater, den sie untröstlich Tag und Nacht beweinte und von nun an nur sehr wenig Speise mehr nahm. Seit jener Zeit fing ihre Gesundheit an abzunehmen; sie hatte oft herumziehende Schmerzen, vorzüglich im Unterleib, Abnahme der Kräfte und Ekel vor Speisen. Es soll nach ihrem Arzt ein periodisches Fieber und eine Art Hysterismus gewesen seyn, wogegen alle Mittel nichts halfen. Ihre Leidensgeschichte fängt indessen erst 1833 an, welche ich nun in ganz kurzem Abriß nach zweien Druckschriften, einer ärztlichen und einer von einem Geistlichen, so wie nach eigenen darüber eingezogenen Nachrichten mittheilen will. Der Fall hat viele Aehnlichkeit mit den beiden vorigen, aber manches Neue, was wohl der Mühe werth ist etwas näher einzusehen.

Im Junius 1833 war sie einmal in der Nacht auf der Mühle allein, als es stark an der Thüre klopfte; sie erschrack sehr und sah zwei fremde Unbekannte, worauf sie sich schweigend und bestürzt in einen Winkel verkroch, in dem sie am andern Morgen zitternd und zuckend gefunden wurde. Sie versah jedoch noch ihre häuslichen Geschäfte, las aber fortwährend in ascetischen Büchern. Einmal wurde sie auf dem Felde plötzlich unwohl und wie festgebannt blieb sie stehen. Die Leute sahen sie wie in Betrachtung vertieft oder in Ekstase. Sie sah in diesem Zustand nach ihrer Versicherung einen Mann in einiger Entfernung, der ihr stille zu stehen gebot. Nun ging es mit den Krämpfen aller Art fort, wie wir sie schon zum Theil bei den beiden vorigen haben kennen gelernt, jedoch mit dem Unterschied, daß Lazzari weniger heftige äußere Stoßkrämpfe als sehr heftige innere Schmerzen hatte, wobei sie oft so sehr schrie, daß man sie weit von ihrer Wohnung hörte. Von der wenigen Nahrung, die sie bisher zuweilen noch genommen hatte, versuchte sie am 10 April 1834 nach langem Zureden zum letztenmal eine halbe Tasse Wasser mit etwas eingetauchtem Brode, und von dieser Zeit an hat sie weder Speise noch

Getränk mehr zu sich genommen. Da aber jetzt die Krampfzufälle sehr heftig wurden, so ließ man den Arzt kommen, der nun weitläufig beschreibt, was er gefunden habe, was hier im Auszuge folgt. Vorherrschend war eine ungewöhnliche Schwäche und Reizbarkeit, daß sie in ihrer Kammer das geringste Licht nicht vertragen konnte und daß sie so fein hörte, um die Predigt aus der sechshundert Schritte entfernten Kirche zu verstehen; die geringste Berührung am Unterleib machte ihr die heftigsten Schmerzen. Ihre Regeln hatte sie von jeher spärlich und seit der Zunahme ihrer Krankheit gar nicht mehr. Auf langes Zureden legte ihr der Arzt nur ein Stückchen Zucker auf die Zunge und gleich überfiel sie ein sehr heftiger Husten und ein anhaltendes Erbrechen. Als er nachher noch ein wenig geröstetes Brod wollte nehmen lassen, fiel sie in Ohnmacht, worauf er von ähnlichen Versuchen abstand. Bei der leisesten Berührung der Haut, an welcher Stelle es immer war, stellten sich daselbst Muskelkrämpfe ein. Schlaf hatte sie fast nie und äußerst selten ließ sie etwas Urin. Das Athemholen war so leise, ja beinahe verschwunden; einmal war sie drei Wochen lang scheintodt ohne das geringste Lebenzeichen, daß sich nicht einmal der Spiegel vor ihrem Munde beschlug. Nachdem der Arzt mit reifer Ueberlegung aller Symptome und Umstände herausdiagnosticirt hatte: „daß die Krankheit ihren Sitz in der anatomisch-physiologischen Sphäre des Nerven- und Muskelsystems habe (di riguardar la sede della malatia nella sfera anatomica-fisiologica del sistema nervoso muscolare), schien es ihm doch rathsam therapeutische Mittel anzuwenden, und er gab ihr asa fœtida in Pillen und eine Einreibung von essigsaurem Morphin, und, o Wunder, sie nahm sie! aber was folgt nach? Sie hatte nur vier Pillen eingenommen, und alsbald marterte sie ein furchtbares Schluchzen mit Herzklopfen, und einem Würgen und mit solchen Magenschmerzen, als wenn ihr ein inneres Feuer die Eingeweide verzehrte, worauf dann die gewöhnlichen Krämpfe sich einstellten. Nach diesem Auftritt war die Kranke nicht mehr fähig, irgend ein Mittel, eine Speise oder Getränk zu nehmen, so daß also vom August 1834 an diese gänzliche Enthaltsamkeit bis heute fortdauert. Als der Doctor später sie noch einmal besuchte, war die Reizbarkeit noch größer; sie konnte nicht mehr den geringsten Reiz, weder des Lichtes, des

Geräusches, noch eines Geruches vertragen, ohne in Convulsionen und in ein entsetzliches Wehklagen und Schreien auszubrechen. Sprechen konnte sie kaum ein leises Wort, sie vertrug Niemand bei sich, und deßwegen bat sie den Bischof und Landrichter, daß man alle wißbegierigen Leute von ihr entfernt halten möge, was sogar auf ihre eigenen Nachbarn sich erstreckt. Da Lazzari nun nichts mehr genoß, so hörten auch alle Ausleerungen auf; aber merkwürdig, sie magerte nicht besonders ab, die Haare und Nägel waren aber nicht mehr gewachsen. Der Puls war weder an der Hand noch an den Carotiden zu fühlen, weil sie beständig am ganzen Leib zitterte, was bei der geringsten Berührung zunahm. Das Fenster ihrer Kammer hat sie beständig offen bei Tag und Nacht, im Sommer und Winter und selbst in der kältesten Witterung, wie z. B. 1836 das Thermometer einmal dreizehn Grad unter dem Gefrierpunkt stand. Wollte man das Fenster schließen, so würde sie ersticken, wie sie sagt. — Bei heftigem Winde befindet sie sich besser, und ihre Schmerzen lassen nach; bei Windstille bittet sie die Ihrigen deßhalb, ihr mit einem Fächer Wind zu machen, was selbst der Doctor einmal eine halbe Stunde lang aus allen Leibeskräften that (ho continuato a tutto mio potere a crearle farte aria in modo, che i suoi disciolti capegli volavano ora su, ora giu, ora qua, ora la del viso). Der Arzt beschreibt dann die fürchterlichen Schmerzen, die Lazzari leidet, die Mannichfaltigkeit der Krämpfe, in denen sie immer nach der Hülfe Gottes ruft, und oft mit lauter Stimme schreit: oh dio, ajutami, und sich mit den Händen auf die Brust solche Schläge gibt, daß man sie weit von ihrem Hause auf der Straße hören kann. Auch von den blutenden Wundmalen, die wir gleich näher ansehen wollen, erstattet er einen genauen Bericht und macht schließlich und kurz die Bemerkung: daß die Kranke am 7 April 1836 in sechs Malen, in nicht langer Zwischenzeit an hundert Würmer ausgebrochen habe!

Seit dem 10 Jänner 1834 hat Domenica Lazzari die Wundmale des Leidens Christi auf eine so ausgezeichnete Weise auf der Stirne, an den Händen und Füßen, in der Seite und auch auf dem Rücken, wie sie anderwärts in dieser Art wohl nicht bekannt geworden sind. Ihr Arzt sah sie zuerst im Mai 1834. Auf der Stirne zwei Fingerbreit unter den Haaren gegen die Schläfe zu

in einer geraden Richtung waren etwa zehn bis zwölf Punkte, aus welchen lebendiges Blut tröpfelte. Das Geſicht war bis an die Lippen mit geronnenem Blute überzogen. Einige kleine Stellen der Wangen waren theils frei, theils mit friſchem Blute bedeckt. Auf der Mitte des Handrückens ſah er einen ſchwarzen Punkt, der vollkommen dem Kopf eines großen Brettnagels glich, etwa von der Größe eines $^3/_4$ Zolls und vollkommen rund. In der Mitte war dieſer Fleck erhaben und abgeplattet gegen den Rand; wenn er bei hellem Lichte ihn genau betrachtete, ſah er wie geronnenes, trocknes Blut aus. Um dieſe Punkte herum waren auf dem Rücken der Hände linienartige, nach dem Centrum laufende, narbige Veränderungen von bräunlicher Farbe etwa zwei Linien lang zu ſehen. Eben einen ſolchen Punkt wie auf der Hand fand er auch faſt auf der Mitte des rechten Fußes, der mit vielen dunklen, ſtrahlenförmigen Linien umgeben war, wie auf der Hand. Den linken Fuß konnte er nicht beobachten, weil er immer ſtark angepreßt, oder mit der ganzen Sohle des rechten Fußes bedeckt war. Beide Füße hatten eine beinahe horizontale Richtung mit den Beinen. Als er die inwendigen Hände und Füße ſehen wollte, antwortete ſie, daß ſie ſich jetzt nicht bewegen und die Hände und Füße nicht trennen könne, ohne in die größten Schmerzen und Krämpfe zu fallen, aber ſie verſprach, es vielleicht am folgenden Tage zu können, um ſeinem Wunſche zu genügen. Auf die Frage, die er an Lazzari richtete, ob ſie morgen, als am Freitage, bluten würde, wie es früher an ſolchen Tagen geſchehen ſey, antwortete ſie, daß bisher ihre Marter und das Bluten der Wunden nie gefehlt hätten. Lazzari verſicherte ihn auch ſelbſt, daß ſie eine große Wunde an der Seite habe (una gran piaga al costato), die ſie aber ſorgfältig verbarg, und ebenſo habe ſie viele andere kleinere Wunden längs des Rückgrates, die alle Freitage bluten. Auch verſicherte ſie, grauſame Schmerzen am ganzen Körper und vorzüglich an den Wunden auszuſtehen, die ſich Freitags mit einem ſo unerträglichen Herzklopfen verbinden, daß ſie einigemale den Tod vorgezogen hätte. Der Arzt kam am folgenden Freitag um ſieben Uhr Morgens. Schon mehr als hundert Schritte von ihrem Hauſe hörte er ein heftiges Schreien von ihrem Hauſe her, oh dio ajutami — und kaum hatte er den Fuß auf den Boden ihrer Wohnung geſetzt, ſo erblickte er ein bejammerungswürdiges, klag-

liches Schauſpiel. Die Kranke war in ihrer gewöhnlichen Lage mit gefalteten Händen und der ganze Körper in convulſiver Unruhe. Aus mehr als vierzig Löchern tröpfelte heute von der Höhe ihrer Stirne Blut über die alte trockne Rinde bis zum Kinn über das Geſicht herab. Die beſchriebenen Punkte der Hände bluteten dergeſtalt, daß große Tropfen von der Oeffnung bis an das Handgelenk herabrannen und von da an ſich in mehrere Zweige vertheilten. Auch der rechte Fuß blutete beinahe ſo wie die Hände und ſo floß auch Blut aus der verborgenen Oeffnung des linken Fußes, indem das Blut in langen Striemen auf die Zehen des entgegengeſetzten Fußes abfloß. Rings um jedes dieſer Löcher war ein roſenfarbiger Hof; klein waren jene der Stirne, jene der Hände und Füße aber waren den Höfen der Kuhpocken am ſiebenten Tag ihrer Entwicklung ähnlich. Dieſe Löcher waren Wunden oder gleichſam tiefe hohle Geſchwüre, die aber nie zu Verderbniß oder Fäulniß hinneigten. Das ausfließende Blut war friſch, zähe, arteriös, es floß ſehr langſam aus, aber doch ſichtbar. Die wunden Oeffnungen an der Stirne hatten eine Tiefe von ungefähr zwei Linien und einer Linie Breite, ihre Form war rundlich. Jene der Hände waren bis zu drei Linien tief, hohl, ihr Durchmeſſer war von einem halben Zoll, eben ſo die Wunde am rechten Fuße. Der Arzt erinnerte Lazzari hernach an das Verſprechen, daß ſie ihm auch das Inwendige der Hände zeigen wolle, worauf ſie die gefalteten Hände nach einem Seufzer erhob und ſie mit Mühe auf ein paar Minuten losmachte. Er ſah eine oberflächliche, blutende Wunde, den rechten Fuß konnte ſie vom linken nicht losbringen. Die Seite wollte ſie nicht ſehen laſſen (was ſie nach Verſicherung des Geiſtlichen kaum ihrer Mutter geſtattet); wenn ſie blutet, klebt das Hemd an, und man könne es ohne große Schmerzen nicht abreißen, und ſo wie das Blut trocknet, ſchließt es die Wunde und entzieht die Oeffnung den Augen. Die Wunden, die ſie auf dem Rücken zu haben behauptet, hat Niemand geſehen. Dem Arzt fiel es auch ein, etwas Blut auf einem Glaſe zu ſammeln und es chemiſch zu unterſuchen, was durch einen Apotheker auch geſchehen iſt; ſo viel ich aber ſehe, hat dieſes kein beſonderes Reſultat geliefert. Obgleich Nachmittags vier Uhr das Blut zu fließen aufhörte und durchs Gerinnen immer dunkler wurde, ſchrie ſie doch noch mit der alten Heftigkeit um Barmherzigkeit. Auf

die Frage, warum sie noch nicht aufhöre ein solches Geschrei zu erheben, antwortete sie, weil ich am ganzen Körper, besonders an den Wunden, die heftigsten Schmerzen leide und weil ich durch das Hülferufen von der Marter Erleichterung fühle.

Wir haben noch einige Notizen aus der zweiten Schrift eines ungenannten Geistlichen nachzutragen, welche zur Ergänzung mancherlei enthält, was nicht ohne Wichtigkeit ist. So heißt es dort, daß sie die Hände in einander gefaltet beständig an das Kinn halte (wodurch sie also gleichsam geschwürig an einander wachsen, wie die beständig aufeinanderliegenden Füße); daß die geschlossenen Augen meist thränen; daß der Mund sich nicht öffne als zu Seufzer und Wehklagen und daß ihre ganze Nahrung nur in dem wöchentlichen Abendmahl des Herrn bestehe. Von Prophezeyungen spreche man auch, und ein deutscher Priester bezeuge, daß die Kranke mit ihm über sechs Minuten deutsch gesprochen habe, ob sie gleich diese Sprache nie erlernt habe. So wisse sie auch die nahe Ankunft von Fremden vorher. Von Aufsehenerregen oder Gewinnst auf irgend eine Weise zu ziehen, könne gar nicht die Rede seyn, da man viel mehr nur in der stillen Verborgenheit zu bleiben wünsche. Allein Fremde, welche diese seltene Erscheinung zu sehen nach Capriana reisen, gibt es nur sehr wenige im Vergleich mit Kaltern.

Nach speciellen und erst ganz neulich von dort her eingezogenen Nachrichten macht dieser Fall in der dortigen Gegend überhaupt kein großes Aufsehen und er scheint mehr für Fremde als für die Einheimischen ein besonderes Interesse zu haben, für welche letztere übrigens der alte Zustand jetzt (im Mai 1841) noch auf dieselbe Weise fortdauren soll. Besondere physische oder psychische Erscheinungen seyen nicht eingetreten, als eine bedeutende Schwäche, welche ihre baldige Auflösung erwarten lasse. Nahrung soll sie, auch noch gegenwärtig keine nehmen, aber den Krämpfen und Convulsionen noch immer unterworfen seyn, welche sie periodisch mehr oder weniger plagen, und ihr jede Ruhe versagen. Entleerungen habe sie, der Entsagung aller Nahrung zufolge, natürlich auch keine und die freitäglichen Blutungen sollen fortdauern, wobei mein Berichterstatter (ich weiß nicht, ob ironisch oder wie er es wirklich] gehört) bemerkt: daß das Blut, besonders an den Füßen, nicht mehr herab, sondern aufwärts rinne. Auf meine Anfrage,

ob Visionen übersinnlicher Art sich einstellen, erhalte ich zur Antwort, daß, nachdem diese Kranke nur dem Bauernstande angehöre, so möge ihre Phantasie zu solchen wohl nicht gereift seyn, und er habe von Wunderwerken, Prophezeyungen und Wahrsagereien nichts vernommen, obschon er sich alle Mühe gegeben habe. Die obengenannten Druckschriften sind:

Erstens Estratto dagli annali universali di medicina dal Anib. Omodei. Milano 1838. In jenen Annalen ist vorstehender Auszug enthalten, unter dem Titel: Annotazioni intorno la lunga, penosa ed ammiranda infermità della vivente Maria Domenica Lazzari raccolte dal dottor Lionardo dei Cloche.

Die andere Schrift ist in der oben angezeigten Relazione storica di Maria Mœrl, als zweite Abhandlung enthalten. Die dritte von den tre mirabili vergini viventi nel Tirolo lebt, wenigstens in ihrer Heimath, nicht mehr, wo ich sie umsonst aufgesucht habe, und wo man das Wunder von jener damals gleichfalls an Krämpfen leidenden und mit Wundmalen bezeichneten Person zu den allernatürlichsten zählt.

Da ich im folgenden Abschnitte die Vergleichungen und die Kritik speciell anstellen werde, so übergehe ich hier alle weiteren Bemerkungen und bringe dafür dem Leser einen andern, zu dieser Art gehörigen Fall, welcher sowohl des religiösen Hellsehens, als anderer Seltenheiten wegen von der größten Wichtigkeit ist und der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Es ist der Auszug eines Briefes des Herrn Emmerich, Professors der Theologie zu Straßburg, der mir aus Freundes Hand zur Benutzung überlassen wurde.

§. 96.

— „Wohl möchte ich dir den himmlischen Charakter meiner Schwester schildern, den Heldenmuth, die Liebe und die Treue, womit sie fünf Jahre lang duldete — und mehr noch im Verborgenen kämpfte und litt, als sie es ahnen ließ. — Das Tagebuch ihrer letzten Jahre 1814 und 1815, welches sie mir hinterlassen, enthält hievon die rührendsten Belege. Du kennst die Anmuth, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, du hast es vielleicht in diesen wenigen Stunden bemerken können, wie ein tiefes Gemüth, ein erhabener Geist, eine lebendige Phantasie, ein nur für das Edle schlagendes

Herz, wie endlich ein so ganz und völlig treuer, ihrem Gott und Heiland geweihter Sinn sich zu der schönsten Harmonie bei ihr vereinigt hatten. Dieß alles aber nahm zu mit ihren Jahren und mit ihrem Leiden. Schon lebte ihr Geist in den letzten Jahren ihres irdischen Daseyns in dem Himmel, in jener seligen Gemeinschaft höherer Geister, und eben deßwegen war sie auf Erden allen denen, mit welchen sie nur in die leiseste Berührung kam, so unaussprechlich viel, alles aber denen, die näher sie kannten. Konnte dieser Himmelssinn doch selbst roheren Gemüthern nicht entgehen; sagte doch unsere katholische ganz ungebildete Hausfrau bei ihrem Tode: Wahrlich Mademoiselle E** ist gewiß nicht ins Fegfeuer gekommen; die Engel tragen sie gleich gen Himmel, denn sie war ja ein Engel hier auf der Erde. Und sie, diese Heilige, diese Freundin meiner Seele, ist mir entrissen worden, auf die erschütterndste Weise, als gerade ein neuer Strahl für uns aufgegangen war — ach! wir mußten statt der Brautfackel die Leichenfackel ergreifen und anzünden — und statt ins Kleid der Freude, ins kalte Leichentuch sie hüllen! —

Nachdem ihre Gesundheit durch ihren Aufenthalt in Ostwald während des Sommers 1814 wieder war beinahe gänzlich hergestellt worden, warf sie den folgenden Winter ein trauriger Zufall, das plötzliche, fürchterliche Krachen einer Chiffonnière aufs neue und zum letztemal aufs Lager. Ihre Krämpfe verließen sie von nun an nur auf kurze Zwischenräume, bald litt sie in den Gliedern, bald im Kopfe die heftigsten Schmerzen — aber sobald diese nur eine Weile aufhörten, lächelte die Holde uns wieder entgegen, um uns zu danken für unsere Theilnahme, oder scherzte selbst über ihr Vornehmthun, wie sie es nannte, weil sie sich immer von vielen bedienen ließe, während sie selbsten im Müßiggange ihre Zeit zubringe. Dieß letztere war aber nicht einmal gegründet, denn sobald es nur der Arzt erlaubte, beschäftigte sie sich mit Lecturen, mit Schreiben, oder mit weiblichen Arbeiten. — Den 8 Junius verfiel endlich Sophie, ohne je magnetisirt worden zu seyn, in den natürlichen Somnambulismus, der am Mittwoch den 12 zum höchsten Grade stieg, dann abnahm, und am Montag den 19 in einen andern Zustand überging, wovon nachher. Täglich hatte sie bis zum 15 zwei Krisen, eine Vorkrise des Morgens, in welcher sie bloß sagte, wovon sie des Abends sprechen würde, nach

deren Ende aber sie durchaus nichts wußte von dem, was vorgegangen, während sie nach ihrem Erwachen aus der Hauptkrisis die völlige Erinnerung behielt. In diesem Schlafe sah und hörte sie ohne die Hülfe der Augen und der Ohren bis auf weite Entfernungen hin; so sah sie mich einmal z. B. an der Treppe des Vorderhauses hinabgehen, da ihr zugeschlossenes Zimmer sich doch in dem Seitengebäude befand, und bat den Arzt mir zu sagen, daß sie dieß unruhig machte, ich sollte mich weiter entfernen. So bemerkte sie nur einmal, Herr Doctor spräche mit meinem Vater an der Thür des letztern über sie, was ihr jetzt unangenehm wäre. Ich ging hinaus und wirklich fand sich alles wie sie es gesagt. Einen Brief an sie, dessen Ankunft sie nicht einmal wußte, und den wir ihr während des Schlafes zugefaltet unter ihr Kleid auf die Herzgrube legten, las sie in Gegenwart der Mutter, des Arztes und meiner stellenweise laut her, machte ihre Bemerkungen, riß endlich ihr Kleid auf und warf den Brief weg, indem sie ausrief: „ich brauche dich nicht mehr, ich habe dich gelesen.“ Den Tag darauf sagte sie in der Krise: dieser Brief mußte kommen, damit ihr (sie meinte den Arzt und mich) sehet, es sey nicht alles Täuschung. Mittwochs den 14 Früh verkündete sie, diesen Abend solle die ganze Familie sich bei ihr versammeln, sie habe allen etwas zu verkündigen, aber nur Gutes; auch werde sie einen Vers hersagen, nur wüßte sie noch nicht welchen; endlich möchte sie auch etwas über Gellert sprechen. Des Abends, als sie in den Schlaf verfallen, ließ sie alle Freunde rufen, befahl, daß der Doctor das Protokoll führen sollte (wir schrieben nämlich im Zimmer selbst alles auf, was geschah, oft dictirte sie in ihrem Schlafe mit aufgehobenem Finger und tiefsinnender Stirne), den Louis stellte sie oben an das Bett hinauf, mich, den Vater, die Mutter, endlich Caroline. Sie schwieg eine Zeitlang, immer mehr und mehr leuchtete ihr Antlitz in überirdischem Glanze, endlich sagte sie jedem unter uns einige wenige Worte über unser Schicksal und unsers Lebens Gewebe. Als die Reihe an mich kam, gebot sie meiner Schwester eine der Blumen, welche ihre Freundin zwei Tage vorher aus S** geholt, zu holen; sie überreichte mir dieselbe, und mit ernster, wie aus fremden Welten tönender Stimme spricht sie: „Karl, nimm diese Blume, lege sie ein, betrachte sie an heiligem Orte,

und wenn du je zweifeln solltest an dem Höhern und der Vorsehung, so blicke die Blumen an, und denke an das, was du gesehen hast.

Nachdem sie jedem, auch dem Arzte, etwas gesagt hatte, sank sie aufs Kopfkissen zurück, richtete sich aber bald wieder auf, verkündete, daß die Thore der Stadt sich nicht ganz schließen würden, was bei der nachfolgenden Blokade auch statt fand, und daß vielleicht in drei Monaten wieder Friede werde, doch wüßte sie dieses nicht genau; das bestimmt vorherzusehen wäre uns nicht heilsam. Das ist mein Lohn, fügte sie in unaussprechlicher Seligkeit hinzu, das ist mein Lohn für die Treue womit ich geduldet, daß ich euch jetzt nur Gutes verkündigen darf. Nach einer Pause faltete sie die Hände, und mit gebrochner Stimme, oft schluchzend, aber mit einer Andacht die sich nicht beschreiben läßt, betete sie jetzt:

Ja, Seele, laß ihn walten,
Er will dein Wohlergehen —
Er wird dich aufrecht halten —
Mit Freuden wirst du sehen
Wie wohl er dich regieret,
Wie weise nun sein Rath
Das Werk hat ausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

In unser aller Augen badeten Thränen, in tiefer Stille umstanden wir das Bett unserer heiligen Beterin, den Blick unabwendbar auf ihr Antlitz geheftet, welches nun nach diesem Gebete völlig verklärt worden: es hätten selbst Engel sich verlieren müssen in diesem Anschauen. Jetzt habe ich euch nichts mehr zu sagen, rief sie plötzlich aus; um neun Uhr fangen meine Zuckungen an; nun aber darf ich noch bis sieben Uhr mir und meinem Gott leben, mein Schutzgeist Gellert reicht mir die Krone (nachher ihre Erklärung dieser Worte); da sank sie wieder, höher und höher stieg die Verklärung, in welcher ihr Antlitz überaus glänzend leuchtete; wie es auf der Thomas-Kirche sieben Uhr schlug, bat sie durch das Verbrennen einer Feder ihren Schlaf zu endigen, und beim ersten Schlag auf dem Münster erwachte sie (ihre Vorhersagungen dieser Art trafen alle bis auf die Minute ein, Caroline und ich beobachteten es oft, die Uhr in der Hand). Nach ihrem Erwachen äußerte sie, daß die Seligkeit, welche sie genossen, unbeschreiblich gewesen, und als ich sie wegen jener Worte von Gel-

lert, die mir sehr sonderbar vorkamen, befragte, antwortete sie, ich habe Gellert nicht gesehen, auch keine Krone; aber ich muß mich solcher Worte bedienen, um Dinge zu schildern, für die wir keine Ausdrücke haben.

Die mir geschenkte Blume hatte ich jenen Abend nicht mit nach Haus genommen, weil ich sie beim Aufschließen des Hausthors in dem Dunkel der Nacht fürchtete zu beschädigen; den folgenden Morgen erklärte Sophie in einer kleinen Krise, es wäre dieß recht gewesen, indem sie die Blume heute brauchte, ob sie gleich noch nicht wüßte zu was. Nachmittags elektrisirte sie die Blume, indem sie ihre Hand darüber hielt, wobei das Wasser des Glases, in welchem sie aufbewahrt war, in heftige Schwingungen gerieth. Zugleich meldete sie, daß sie um zehn Uhr Todeszuckungen bekommen würde, die sich damit endigen würden, daß die zu große Masse der elektrischen Materie, die sich in ihrem Körper befände, theils in die Blume ausströmen, theils dem Doctor und mir, die allein gegenwärtig seyn dürften, einen heftigen elektrischen Schlag verursachen sollte. Solche elektrische Schläge theilte sie in diesen Tagen öfters der Mutter, der Schwester und mir mit, oft in einer ziemlichen Entfernung. Ich saß z. B. einst in dem Cabinetchen meines Vaters (denn ich hielt mich die ganze Zeit über, so oft es mir möglich war, im elterlichen Hause auf) ruhig eine Pfeife rauchend und in Augustins Confessionen lesend, als ich einen heftigen elektrischen Schlag zuerst im Arme, dann mit Blitzesschnelle durch den ganzen Körper eilend, empfand. Sogleich lief ich in das sehr entfernte Zimmer meiner Schwester, die mir beim Eintreten lächelnd entgegen rief: hast du es empfangen? Als sie nun Abends um zehn Uhr in die Krise verfiel, mußte die Blume auf ihr Bett gelegt werden, so gekehrt, daß sie den elektrischen Ausfluß aus ihrer rechten Hand mit ihrem Kelche empfangen konnte; diese Rechte mußte sogleich der Doctor fassen; ich stand zu ihren Füßen und erhielt den Befehl, immer meine beiden Hände an ihre Fußsohlen zu halten. Jetzt begannen die Convulsionen — das Schrecklichste, was ich gesehen; hernach heftiges Zucken; alle Glieder, jede Gesichtsmuskel wurde gewaltsam verzogen; hoch hob sich oft ihr Körper empor, so daß es mir beinahe unmöglich war, immer mit der Hand ihren Fußsohlen zu folgen, durch die jedoch unaufhörlich elektrische Materie

in mich einſtrömte, welches ſich dadurch bewies, daß ich unaufhaltſam Harn von mir laſſen mußte, ſo daß er ſich auf den Fußboden weit verbreitete. Endlich erhalte ich einen tüchtigen Schlag, der durch die eine Seite mir hinab, durch die andere hinaufzueilen ſchien, und im Kopfe mit einem ſüßen Gefühle ſich endete. Allein unglücklicher Weiſe hatten die heftigen Zuckungen die Blume verrückt, ſie berührte den Körper meiner Schweſter und die ausgeladene Materie war wieder eingeſtrömt. Zwar hörten die Zuckungen mit jenem elektriſchen Schlage, den ich empfing, augenblicklich auf, Sophie richtete ſich in die Höhe, aber mit wehmüthiger Miene ſprach ſie, die elektriſche Materie iſt wieder in mich eingedrungen, ich muß ſie noch einmal in Zuckungen und Schmerz entladen. Jetzt pumpte ſie ſie gleichſam aus jedem einzelnen Gliede auf einen Punkt ihres Körpers zuſammen; bei der Ladung und Entladung des Rückenmarkes litt ſie am heftigſten, endlich that ſie einen Schrei: ſie hatte ſich jetzt ohne unſer Zuthun entladen. Es war damit auch eine in ihrem Zimmer verlorene Stecknadel verbunden, allein die Sache, ſo äußerſt befremdend ſie iſt, und ſo ſehr ſie die erweiterte Wirkſamkeit des Geiſtes, und den innern Sinn in gewiſſen Zufällen beweist, iſt durch ſchriftliche Erzählung, und wenn man die Localität nicht kennt, beinahe unmöglich darzuſtellen. Ueberhaupt fühle ich, wie himmelweit meine Erzählung und ihr Eindruck von der wirklichen Erfahrung abſteht; alles hing in letzterer zuſammen, verwebte ſich zu einem magiſchen Ganzen — alles war ſo lebendig, ſo ergreifend, ſo durchbohrend — allein hier muß ich, um nicht ein Buch zu ſchreiben, das meiſte, das doch auch wohl Nebenſache, und ſo innig mit dem Totaleindrucke verbunden war, auslaſſen; wieder Anderes iſt ohne Kenntniß von Perſonalitäten und Localitäten unverſtändlich, manches endlich muß, wie du ſelbſt denken kannſt, auch dem Freunde verſchwiegen werden, da es nicht bloß mein eignes Geheimniß iſt: ſo daß du alſo nur eine äußerſt unvollſtändige Tradition erhalten wirſt, wozu auch noch dieſes kommt, daß es mir noch unmöglich iſt, unſere Protokolle wieder zur Hand zu nehmen, und ich bloß aus der Erinnerung ſchreiben muß.

Den folgenden Tag, Freitag den 16. war ſie zwar in einer beſtändigen, aber leichteren Kriſe, ſie befand ſich übrigens ſehr wohl, brachte manches in ihrem Zimmer in Ordnung, denn

schon früh Morgens hatte sie ihr Bett verlassen, in welches sie erst Abends um neun Uhr zurückkehrte. Sie schrieb an diesem Tag acht bis zwölf Quartblätter voll, in welchen sie mehrere ihrer geistigen Erscheinungen niederlegte, und mit den Worten schloß: jetzt fällt der Vorhang nieder, es wird dunkel um mich, lasset uns niederfallen und anbeten. Plötzlich — ich führe dieß an, ohne weiter etwas darauf fußen zu wollen — plötzlich ward sie sehr unruhig und sagte: jetzt zieht sich das Gewitter über dem zusammen, der so viel Böses über uns gebracht hat. Er wird untergehen auf immer, ich weiß nicht ob durch den Blitz oder das Schwert. — Den Tag darauf war die Schlacht von Waterloo, in Straßburg wußten wir noch nicht einmal die Eröffnung des Feldzuges. Am nämlichen Sonnabend speiste sie heiter mit uns zu Mittag — sie war ganz Geist und Liebe — aber schon den folgenden Tag äußerte sich der Uebergang, den sie, ohne es auf sich zu beziehen, beinahe verkündete: „Hätte ich noch mehr Seligkeit genossen und tiefer geblickt, sagte sie den 16 oder 17, so hätte ich die Fähigkeit für dieses Leben verloren; ein Grad zu weit führet zur Schwärmerei, und noch einer zum Wahnsinn; und von jetzt, dem 18 an, durchlief sie wirklich beide Grade; ihr Geist, der zu sehr war entbunden worden von den irdischen Organen, konnte in diesen sich nicht mehr zurechtfinden. Sie strebte — nach ihrem eigenen Ausdruck — immer wieder nach sinnlicher Anschauung; „ich sehe euch und alles anders; ich habe eine große Reise gemacht; ich möchte euch wieder finden" — so sagte sie den 18, besonders aber am 19 sehr oft; daher sie auch uns und alle Geräthe in den ruhigen Stunden sehr heftig betastete, auch in allen Zimmern umherging, um wieder die sinnliche Anschauung zu erhalten, aber vergebens. Wir sollten noch mit ihr fürchterlich dulden, um Glauben, Liebe und Treue zu lernen und zu üben.

Am 20 oder vielmehr am 19 Abends eilf Uhr war der Uebergang aus Schwärmerei in Wahnsinn, welcher letztere bald freudig, bald ernst, bald düster, bald schrecklich war. In den heitern Stunden war sie oft fröhlich wie ein Kind, sang, scherzte — denk' dir den Eindruck dieser Heiterkeit, dieses Gesanges, dieses Scherzens! — Am meisten declamirte und sang sie nach eigner Melodie die Geisterstimme von Schiller. Ja, Karl, sagte sie mir

einst, da ich ihr wachte, und hob bedeutend den Finger empor, ja, Karl:

„Wort gehalten wird in jenen Räumen
„Jedem schönen, gläubigen Gefühl:
„Wage du zu irren und zu träumen,
„Hoher Sinn liegt oft in ird'schem Spiel."

In den Perioden dieses Wahnsinns, der einmal eine ganze Woche dauerte, aß sie oft bei uns zu Tische, sprach mit fremden Personen die kamen; Niemand hätte ihren Zustand vermuthet, der sie nicht genau kannte; so geistvoll, so hold und lieblich waren ihre Gespräche; nur wir sagten uns oft: und dieß ist doch nicht unsere Sophie; sie war in allem zu rasch; sie lebte in einer ganz andern Welt. War ihr Wahnsinn düster, da saß sie stille, in sich gekehrt über einer weiblichen Arbeit; Thränen entflossen oft ihren Augen. „O! Karl, rief sie mir da einst zu, könnte ich nur sterben, eher werde ich nicht zur Ruhe gelangen. O ihr verkennt mich alle. Wir mochten ihr das Gegentheil von allem diesem noch so sehr und so liebreich behaupten, ihre Traurigkeit ihr bloß als Wirkung vom Fieber erhöht darstellen, es half nichts. Schrecklich war es aber, wenn sie in manchen Zeiten uns nichts mehr antwortete, oder uns der fürchterlichsten Verbrechen Schuld gab; wenn sie ein Schwert, das meinem Bruder gehörte, ergriff, und rasend losfuhr; wenn sie alles zu erhaschen suchte, womit sie sich tödten konnte, oder das Fenster aufriß, um sich hinabzustürzen. Wenn wir dann sie festhielten, wenn die Hitze vorüber war, da erwachte sie wie aus einem Fieber: „Verzeihe mir, Karl, sagte sie mir einst nach einem solchen Erwachen; ich wußte nicht was ich that, welch schwerer Traum, nichtwahr ich bin böse gewesen?" In einem dieser Anfälle zerschmetterte sie in tausend Stücken ein schönes auf Glas gemaltes Bild des Gekreuzigten, das immer über ihrem Bette gehangen, und zu ihrer täglichen Andacht gedient. Noch habe ich das Billet, worin sie mir den Schmerz über dieses Ereigniß schildert und am Troste verzweifelt.

Es war den 15 Julius, als sie, einen unvermeidlichen Zufall benutzend, plötzlich aus dem Bette aufsprang, da wir ihr Fenster ganz verriegelt hatten, eine Seitenthüre aufsprengte, und sich aus dem Fenster in dem Zimmer meiner Schwester vom zweiten Stock herabstürzte! „Sie glaubte, sagte sie, sie brauche nur

einen kleinen Sprung, um in dem Garten des Herrn Professors spazieren zu gehen.“ Ihr rechter Fuß war gebrochen; und wie man erst nachher bemerken konnte — der Rückgrat verletzt. Sie erwachte zwar aus dem Wahnsinn, aber zu den fürchterlichsten Schmerzen, die sie bis den folgenden Abend, dreißig Stunden lang, beinahe keinen Augenblick verließen. Unvergeßlich wird mir diese Nacht seyn, in welcher ich ihr — Gott! zum letzenmale — wachte! „Bete mit mir, und für mich, Karl,“ dieß waren beinahe die einzigen Laute, die sie außer den Lauten des Schmerzens hervorbrachte. „Du weißt, sagte sie einmal, ich kann große Schmerzen ertragen und verschweigen, doch die ich jetzt überall empfinde, sind beinahe zu groß, als daß ich sie erdulden könnte.“ — Ein andermal riß sie ihre Kleider auf, schlug sich auf die Brust und rief: „du armes Herz, bist so oft gebrochen, kannst du nicht einmal auf immer brechen! Warum ist mein Körper so fest!“ Als der Morgen anbrach, und der Gesang der Vögel, die sich auf den Bäumen und in den Lüften um sie her wiegten, zu unsern Ohren drang, da blickte sie mich an! „Diese Vögel singen mir nicht — mir blühet auf Erden kein Frühling wieder! Karl! Gott! Gott! nehme dein Kind zu dir!“ Sonntag den 16 nach Tisch verfiel sie wieder in Wahnsinn, aber in diesem beschäftigte sie sich mit nichts als mit der Lectüre der Bibel, dem Gesangbuch und Veillodters Communionbuch, aus welchem sie die trefflichsten Stellen aufsagte, mit großem Eifer, bald laut, bald ziemlich leis, auch oft mit thränender, aber ganz sich hingebender Stimme Todesgesänge anstimmte. Diese Bücher durften wir ihr, während wir alles Andere aus ihrem Zimmer weggeschafft hatten, nicht nehmen; wenn sie nur, auch mit Ungrund, es vermuthete — verbarg sie sie unter ihrem Leib — „das ist das Einzigste was ich noch habe,“ rief sie oft aus. Wie erschüttert war ich, als ohne unsere Veranstaltung und Vorwissen an ihrem Grabe einer der Gesänge, den sie in dieser Lage gesungen — von einem Chor angestimmt wurde! —

§. 97.

Die Erzählung des Hrn. Prof. Emmerich, die, wie er selbst sagt, nur ein unvollkommenes Bruchstück aus dem Tagebuche zweier Jahre seiner eben so gebildeten wie an himmlischem Cha-

rakter, Liebe und Leiden geprüften Schwester ist, bietet uns mehrere lehrreiche Thatsachen und Seiten dar, die wir hier noch insbesondere in kurze Betrachtung ziehen wollen.

1) Das schöne Bild, welches der Bruder von dem schönen, religiösen Geiste seiner Schwester zeichnet, ist gewiß eine seltene Erscheinung, für uns aber vorzüglich auch deßhalb, weil in diesem Bilde sich Zustände und Erscheinungen zeigen, wie man sie anderwärts von solcher Klarheit, von solchem Umfange und zum Theil von solcher Seltenheit nicht findet. Denn auf dem Grunde ihres religiösen Gemüthes in Vereinigung eines durch viele Leiden des Körpers und der Seele (deren innere Quellen Hr. E. in seinem Briefe nicht angeben zu dürfen behauptet) entstandenen Krankseyns beruht zunächst das freiwillig entstandene Hellsehen, ohne je magnetisirt worden zu seyn, bei dem viele, ja die meisten und merkwürdigsten Erscheinungen auf die ausgezeichnetste Weise in Begleitschaft waren, welche man bei dem Magnetismus meist einem gegenseitigen Einverständniß und dem Betruge zuzuschreiben pflegt.

2) Dieses Hellsehen zeichnete sich gleich durch seinen höheren Grad des Vor- und Fernsehens, „des Hörens und Sehens ohne die Hülfe der Ohren und Augen bis auf weite Entfernungen hin" aus, und ist dann besonders durch seine doppelte Krisis merkwürdig, da sie in der ersten oder Vorkrise den niederen Grad des Schlafwachens, und in der zweiten dann erst den reinen höheren des Wachschlafes darstellte. Es zeichnet sich dieses Hellsehen insbesondere auch dadurch aus, daß in dem niederen Schlafwachen die Erinnerung bei dem Erwachen fehlte, während sie in der höheren Krise des Hellsehens in das Wachen übergeht, wie dieses beim magnetischen Hellsehen auch nur selten der Fall ist. Das Lesen des geschlossenen Briefes auf der Herzgrube unter dem Kleide ist eine andere seltene und bestrittene Thatsache, so wie wir hier auch das Verkündigen von Schicksalen eines Jeden ihrer Umgebung erfahren, und nicht minder den genau bestimmten Erfolg der Vorhersagungen.

3) Bei der E. tritt gleichfalls ein Schutzgeist auf, und zwar sehr sonderbar ist es hier der Fabeldichter Gellert. Die hellsehende E. gibt darüber eine Erklärung, die wir zur Beherzigung uns merken sollen, denn wenn andere in ihrem Zustande

Stein und Bein würden geschworen haben, sie hätten Gellert gesehen, antwortet E.: „Ich habe Gellert nicht gesehen, auch keine Krone, aber ich muß mich solcher Worte bedienen, um Dinge zu schildern, für die wir keine Ausdrücke haben.“

Ich will hier wiederholt erinnern, daß man bei den inneren Gesichten über Personen und Geister an eine objective Realität derselben zu glauben ohnehin Verzicht leisten soll, wenn man nicht in das luftige Reich der Dichtung und Fabeln gerathen will, wo man dann freilich zu seinem obersten Schutzpatron auch geziemend den liebenswürdigen Gellert anrufen soll!

4) Das verklärte Gesicht, wie man es bei Hellsehenden in ihren ruhigen und reinen Krisen beobachtet, beschreibt der Bruder mit sehr lebhaften Farben, und wie ich glaube mit zu lebhaften, wozu ihn der wunderbare ungekannte Fall und seine eigene Aufregung veranlaßte. Wenn es heißt: „immer mehr leuchtete ihr Antlitz mit überirdischem Glanze“, so entsteht die Frage: leuchtete das Gesicht wirklich und war der überirdische Glanz ein Heiligenschein, oder ist es bloß eine Metapher des Erzählers, um den edlen Ausdruck des Gesichtes mit dem rechten Superlativ zu bezeichnen? Ich möchte das letztere behaupten, denn einen wirklichen Heiligenschein pflegen am wenigsten evangelische Theologen anzunehmen, und von einem wahren Lichtausströmen des Gesichtes sind mir sonst keine glaubwürdigen Thatsachen bekannt. In den beiden vorigen Geschichten zweier sehr frommer Personen hat nur einmal ein katholischer Priester so etwas erzählt, daß ihm das Fräul. M. so schön und glänzend vorgekommen sey, was offenbar nur ein Ausdruck seiner enthusiastischen Rührung war. Wenn es bei Heiligen, von Gott wahrhaft Erleuchteten einen wirklichen, objectiven Lichtschein um ihr Haupt gegeben hat, wie es in den Legenden steht, so können hierfür dann andere höhere Gründe geltend gemacht werden. Zu dem Rang einer wahren Heiligkeit fehlen aber in allen bisher genannten Fällen die rechten Kriterien. Es wird daher mit dem Leuchten und dem glänzenden Gesichte der Schlafredner wohl nicht mehr zu bedeuten haben, als mit dem Ausdruck: „sie war eine wahre Heilige“, womit gewiß Niemand die wirkliche Heiligkeit verstanden haben will. Damit möchte ich zugleich aufmerksam machen, wie es kommen kann, daß Beschreibungen und Er-

zählungen merkwürdiger Personen und Begebenheiten oft mehr das subjective Feuer und die Wärme des Autors in der Lebendigkeit seines Ausdruckes und des Farben-Auftragens zurückstrahlen, als daß der Gegenstand der Erzählung allemal das wirkliche Object des Begriffes an sich hatte, abgesehen davon, daß Vorurtheil, Parteilichkeit und Sectengeist bei solchen Erzählungen die Feder führen. Man hat daher Vorsicht nothwendig, das Bild und das Original, den Buchstaben und den Geist nicht mit einander zu verwechseln, oder so leichthin das erstere für das letztere geradewegs anzunehmen.

Aber wir haben ja schon oben bei den Brahmanen, bei Moses ꝛc. etwas Aehnliches vernommen! Ich habe mich schon zum Theil darüber §. 66 geäußert, und Hr. Emmerich hat jenes Leuchten wohl auch nicht buchstäblich verstanden. War es vielleicht ein elektrisches Leuchten?

Obgleich Hr. E. dasselbe nicht als ein solches versteht und die ganze Beschreibung ein solches auch nicht annehmen läßt, so sind jene elektrischen Erscheinungen doch von solcher Wichtigkeit, daß wir auf sie besonders Rücksicht nehmen müssen.

5) Elektrische Erscheinungen sind bei Magnetisirten und bei Krämpfen nicht sogar selten, aber in der Art, wie wir sie hier kennen lernen, sind mir keine Fälle bekannt. Bei Convulsionen ist eine solche elektrische Anhäufung oder Ueberspannung der Muskelfibern wahrscheinlich das pathologisch Wesentliche, und wir bekommen hier in dieser schlichten Erzählung eines Laien in der Kunst sowohl über dieses wesentliche Krankseyn als über die therapeutische Behandlung der Krämpfe einen sehr merkwürdigen Fingerzeig. Die Kranke hatte eine so große Masse der elektrischen Materie in ihrem Körper, daß sie öfters der Mutter, der Schwester und dem Bruder in einer ziemlichen Entfernung, sogar bis in entlegene Zimmer, elektrische Schläge mittheilte, und das Wasser im Glase, worüber sie die Blume elektrisirte, gerieth in heftige Schwingungen.

Und nun die merkwürdige Bewandtniß mit jener geschenkten Blume, die der Bruder vergessen hatte am vorigen Abend mit nach Hause zu nehmen, als am andern Tage sie das Heilmittel werden sollte, die elektrische Materie abzuleiten. Nach meiner festen Ueberzeugung und zum Theil nach selbst gemachten Er-

fahrungen kann das von der E. für sie selbst vorgeschriebene Verfahren zu diesem Zweck als eine allgemeine Norm angenommen werden. Wie hierdurch die Blume und durch den Doctor und Bruder die elektrische Materie abgeleitet und die damit verbundenen Todeszuckungen gelöst werden sollten, so sind Convulsionen nicht mit Opium und Teufelsdreck ꝛc., sondern mit einer ruhigen Entladung und Ableitung der Ueberspannung durch lebendige Dinge, durch Pflanzen und Thiere, am sichersten zu bewerkstelligen. Der Mensch selbst ist der allerbeste Blitzableiter bei Krämpfen, wie er bei Ohnmachten das erste Stärkungsmittel ist. Daß Krämpfe an Hunde und Katzen und an Vögel ꝛc. übertragen werden, ist eine bekannte Sache, aber die methodische Anwendung, die Krämpfe auf eine solche Weise zu curiren, ist ein völlig unbekanntes Ding. Mir hat eine Hellsehende gerathen, an Krämpfen wie an größerer Schwäche Leidende durch Bäume zu magnetisiren, und ich habe mittelst eines Pomeranzenbaums in einem Zimmer, mit dem ich Kranke durch eine Schnur in Verbindung brachte, die heilsamsten Einwirkungen gesehen, so wie die Schule Puysegur und die ersten französischen Magnetiseurs bei ihren Kranken durch lebende Bäume ihre so auffallenden Curen machten.

Diese Art der Ableitung ist insbesondere bei den magnetischen Krisen nachahmenswerth, wo so häufig Krämpfe und Convulsionen den Kranken eine furchtbare Plage und dem Arzte ein Schrecken sind; die nothwendige Umsicht und Ausdauer bei der Behandlung ist in vorstehendem Beispiel eben so angedeutet, als wie die vielleicht nicht ganz angenehme, mögliche Zurückwirkung auf den Operateur, indem einer hier durch beständiges Harnlassen die materielle Krise als äußerstes Glied der elektrischen Kette, statt der Kranken, übernahm, wie denn an Krämpfen Leidende meist eine große Menge wasserhellen Harns von sich lassen.

6) Die Beschreibung des Gefühls der Seligkeit ist uns schon eine bekannte Sache in ähnlichen Ekstasen; wir sehen aber hier zugleich, wie für die überhohen Grade einer solchen Seligkeit der irdische Leib nicht organisirt ist, „noch mehr Seligkeit, und ich hätte die Fähigkeit für dieses Leben verloren, ein Grad zu weit führet zur Schwärmerei und noch einer zum Wahnsinn", von dem sie leider nicht frei geblieben ist. Diese Aeußerungen und die hier gemachten verderblichen Erfahrungen können uns

lehren, daß solche fremdartige Erscheinungen nichts Wünschenswerthes sind; daß sie aber, wo sie sich einstellen, mit Vorsicht und Umsicht eines erfahrenen Führers geleitet werden sollen. Wäre ein solcher Führer der Kranken hier zur Seite gestanden, wie es auch bei magnetischen Krisen erforderlich ist, er würde ihr zurecht geholfen haben, er würde ihren Flug in die übersinnliche Welt gemäßiget und ihr Streben in die sinnliche wieder zurückzukehren unterstützt haben. Der Uebergang zu Schwärmerei und Wahnsinn in diesen exaltirten Zuständen über den sehr schlüpferigen Weg ist nicht weit, der letztere stellt sich zuweilen als magnetische Krise ein und ist dann gerade, wie es hier beschrieben wird, bald freudig, bald ernst, bald düster, bald schrecklich; sie spielen oft fröhlich und kindisch wie ein Kind, aber unversehens überzieht sie eine schwarze Wolke der Raserei. Dem Kundigen ist übrigens hierbei die heilsame Zurechtweisung gar nicht schwer, da es nur ein kritischer vorüberziehender Sturm ist; sich ganz selbst überlassen, kann aber der Zustand dauernd werden oder schnell zum Verderben führen, wie es bei der E. der Fall war.

§. 98.

Die in den letzten §§. 92 bis 95 enthaltenen geschichtlichen Thatsachen enthalten so viel Uebereinstimmendes, daß wir noch einen vergleichenden Blick auf dieselben richten wollen, bevor wir weiter gehen oder über dieselben ein Urtheil fällen. Es haben nicht bloß die beiden Namensschwestern Emmerich, obgleich von verschiedener religiösen Confession, sondern auch die zwei anderen so viele gleiche Erscheinungen, daß einige individuelle Verschiedenheiten nicht hindern, sie alle zu Einer Kategorie zu zählen. Denn bei allen sehen wir 1) von Jugend auf eine recht vorherrschende religiöse Stimmung und Frömmigkeit, 2) eine sehr schwache Gesundheit, die fortwährend abnahm und endlich ganz zerrüttet wurde; 3) alle hatten eine große Neigung zu contemplativen Betrachtungen, welche durch äußere Mittel, wie durch das Lesen von Büchern des Franz von Sales, des Liguori ꝛc., noch genährt und vermehrt wurden. 4) Bei allen sehen wir höchst seltsame und ungewöhnliche Erscheinungen an Leib und Seele. Bei der Hemmung der natürlichen Verrichtungen haben alle die fürchter-

lichsten Convulsionen mit ihren Folgen und Begleitungen, alle haben religiöse Ekstasen mit Visionen von Schutzgeistern ꝛc.; alle haben bei der völligen körperlichen Unbehülflichkeit und bei einem sehr schmerzhaften Leiden eine übersinnliche Abgezogenheit des Geistes von der natürlichen Welt, in der sie nicht mehr sich zurecht finden konnten und von der sie auch keine Forderung, nicht einmal mehr des täglichen Brodes machten. Dabei hatten alle die Erscheinungen des Hellsehens, des Vor- und Fernsehens, ohne je magnetisirt worden zu seyn. 5) Bei allen fehlte die gehörige Leitung sowohl in physischer als psychischer Hinsicht. Wegen Mangels der in rechter Art und Zeit angewandten Mittel entstand eine gänzliche Unheilbarkeit des Leibes; aus Mangel einer rechten Leitung der sich isolirenden Seele stiegen jene Wechsel und Schwankungen von Licht und Finsterniß, von Wahrheit und Irrthum, von Lust und Schwermuth, von Schwärmerei und Wahnsinn aus dem fruchtbaren Boden der sonst so reinen Gemüther. 6) Bei allen diesen Erscheinungen machte die Religion keinen wesentlichen Unterschied, bis auf jene höchst merkwürdigen Erscheinungen der Wundmale, welche nur die drei katholischen Jungfrauen hatten, wogegen die evangelische ein höheres Hellsehen von einer ungewöhnlichen Intensität und Umfang, am Leibe aber durch jene elektrischen Erscheinungen vorzüglich die dynamische Naturgewalt offenbarte. 7) Endlich sehen wir bei allen sehr wunderbare Erscheinungen, aber keine Wunderwerke!

§. 99.

Wir kommen zu dem letzten Gegenstand der innern Traum-Welt, der Zeugniß gibt von einer höheren unsichtbaren Ordnung der Dinge, die herüber wirken in die natürliche Heimath des Menschen und in ihm ein ruhiges und tieferes Ergriffenseyn und ein mildes Selbstleuchten, das erquickt, hervorbringen, wie ich es §. 76 angedeutet habe. Von den natürlichen Hemmungen läßt sich der von dem göttlichen Hauche angewehte Geist in seinem Schauen und Handeln nicht mehr aufhalten; denn seine Gesichte sind kein Geistersehen mehr, und keine Spukerei entsteigt dem schwärmerischen, von Angst, Unfrieden und Furcht gequälten Gemüthe, und der Leib ist nicht mehr eine durch jene Zuckungen oder

Lähmung unbrauchbar gewordene Last, er wird auch in seiner Schwäche ein rüstiges Werkzeug zu Arbeit und Thaten, die Segen spenden für die Mit- und Nachwelt. Wo diese Merkmale sich finden, da nehmen wir es als wahre Frömmigkeit an, und ein solches Wirken ist das Leben eines Heiligen.

§. 100.

Das Hirtenmädchen von Domremy, Johanna d'Arc, die Jungfrau von Orleans, möge uns hier zum Beispiel dienen, nicht weil sie ihrer Frömmigkeit wegen canonisirt unter den Heiligen verehrt wird; nicht weil sie von Andern ihrer Wunderthaten wegen zu den Hexen und Zauberern gezählt worden ist; nicht ihres Hellsehens wegen, wodurch sie wie die Magnetischen künftige Dinge voraussagte; sondern weil sie ein stilles, frommes Kind in der Heimath, das allen half und gab, in Gesichten den Ruf Gottes vernahm, und als Heldenjungfrau auftrat, durch Gefahren drang und alle Hindernisse überwand, um Trost und Rettung der Trübsal und Bedrängniß zu bringen. Auch gegen die unversöhnlichen Todfeinde des Vaterlandes und ihres Lebens kämpfte sie nicht, um zu vertilgen, sondern zu warnen und Frieden zu stiften. „Die Jungfrau von Orleans," sagt Görres,[1]) „ist eine durch und durch christliche Gestalt, und von der christlichen Vorsehung gesendet, Frankreich vom Untergange zu befreien, nicht die Engländer zu vertilgen, darum bietet sie ihnen auch beim ersten Auftritte den Palmzweig des Friedens dar, aber mit der ernsten Mahnung dem Befehle Gottes zu folgen, oder ihres Untergangs gewiß zu seyn. Und selbst da, als sie das Schwert ziehen mußte, auch da noch ist mit dem kühnsten Heldenmuthe die höchste Milde gepaart, die kein Blutvergießen will, wie sie selbst ihren Richtern erwiedert, ich habe keinen Menschen getödtet."

Johanna, die Tochter armer Bauersleute, zeichnete sich vor allen als ein besonders gutes und frommes Kind aus, sie war

---

[1]) Die Jungfrau von Orleans, nach den Proceßacten und gleichzeitigen Chroniken von G. Görres, mit einer Vorrede von J. Görres. Regensburg, 1834.

sehr sanft, still und bescheiden, mitleidig und arbeitsam, dazu hatte sie eine brennende Liebe zu dem ewigen Schöpfer, der ihr in Haus und Wald und Feld gegenwärtig war und ihr leitender Stern in Glück und Unglück; sie ging gern und häufig beichten und zum Abendmahl, und wenn sie die Glocke das Volk zum Gebet rufen hörte, fiel sie unter freiem Himmel auf ihre Knie nieder und betete. Dabei aber war sie nicht trübselig und düster, sondern fröhlich und liebte ein fröhlich Gesicht. Ihre Gestalt war schön und wohl gebaut und groß für ihr Geschlecht, sie war lebhaft und von ausnehmender Leibesstärke, kühn und gewandt in den Waffen, wie der beste Ritter. Einfach und züchtig war sie und von wenigen Worten, aber galt es ihre göttliche Sendung, dann floß ihre Rede reich, begeistert und gewaltig, wie die einer Prophetin. „Dieses Mägdlein," bezeugte ein Ritter Albert von Urchiis, „das später durch unerhörte Thaten alle Völker des Abendlandes staunen machte, konnte weder lesen noch schreiben, und seine armen Eltern hatten ihr nichts zu lehren vermocht als das Vaterunser und das Glaubensbekenntniß. Man konnte daran wohl erkennen, wie viel mehr ein Herz vermag, das sich Gott ganz hingegeben und seiner Kraft voll ist, denn alle Gelehrsamkeit und Weisheit." Sturm der Schlacht zugleich und leichtes Wehen, heißt es bei Görres, furchtlos und schüchtern, kriegerisch ohne Wildheit, friedsam ohne Weichlichkeit, ungestüm und doch besonnen, einsichtig und doch einfältig, Kriegerin und doch keine Virago, ekstatisch und doch kerngesund und im Selbstgefühle reicher Kräfte doch wieder nicht zum Uebermuthe getrieben, das ist es, was ihrer Persönlichkeit jenes eigenthümliche Interesse mittheilt, in dem sie vor so vielen andern historischen Charakteren ausgezeichnet erscheint.

Nach ihrer eigenen Aussage vor den Richtern hatte sie in ihrem 13ten Jahre die ersten göttlichen Gesichte. „An einem Sommertage um die Mittagsstunde hörte ich in dem Garten meines Vaters eine Stimme, und es stand eine Gestalt in hellem Glanze vor meinen Augen. Sie hatte das Aussehen eines recht guten und tugendhaften Menschen, sie trug Flügel, war von allen Seiten mit vielen Lichtern umgeben, und von den Engeln des Himmels begleitet. Es war das der Engel Michael. Aber

ich war damals noch ein junges Kind, und hatte große Furcht vor der Gestalt und zweifelte sehr ob es der Engel sey. Erst als ich sie dreimal vernommen, erkannte ich, daß es seine Stimme sey; er lehrte und zeigte mir so vieles, daß ich fest glaubte, er sey es. Ich habe ihn und die Engel mit den Augen so deutlich gesehen, wie ich euch sehe, und ich glaube so fest an das, was er gesagt, als ich an den Tod und das Leiden unsers Herrn und Erlösers glaube. Der Engel sagte mir, ich soll ein gutes Kind seyn, Gott würde mir beistehen, und wie ich meinem König müßte zu Hülfe eilen. Er sagte mir auch, die heilige Katharina und heilige Margaretha würden zu mir kommen, und ich sollte thun was sie mir befehlen würden; sie seyen von Gott gesandt, mich zu führen und mir zu rathen, was ich zu thun hätte. Die heil. Katharina und Margaretha sind mir darauf erschienen, sie geboten mir, mich aufzumachen und zu des Königs Hauptmann zu gehen, er würde mich zwar mehrmals abweisen, zuletzt aber doch mir Leute geben, die mich in das Innere Frankreichs zum König führen würden, dort würde ich die Belagerung von Orleans aufheben. Ich erwiederte ihnen, ich bin ja nur ein armes Kind, und weiß kein Roß zu reiten und keinen Krieg zu führen. Sie sagten mir, ich solle mein Banner kühn führen, Gott würde mir helfen, mein König würde sein ganzes Reich wieder gewinnen, seine Feinde möchten wollen oder nicht. Gehe getrost, sprachen sie, und wenn du zu deinem König kommen wirst, dann wird ein schönes Zeichen geschehen, auf daß er dir glaube und dich willkommen heiße. Sie haben mich sieben Jahre hindurch geführt und mir in allen meinen Nöthen und Arbeiten Beistand geleistet, und es vergeht gegenwärtig kein Tag, daß sie nicht zu mir kommen. Schon das erstemal, als ich ihre Stimme hörte, gelobte ich Gott, eine reine Jungfrau an Leib und Seele zu bleiben, wenn es also dem Willen Gottes wohlgefällig wäre, und sie haben mir auch versprochen, mich ins Paradies zu führen, wie ich es von ihnen begehrt habe. Die Heiligen haben mir nicht geboten, ihre Erscheinungen geheim zu halten, ich fürchtete mich aber sehr sie zu offenbaren, weil die Burgunder und ganz besonders mein Vater meine Reise zum König verhindern würden. Die Stimmen stellten es mir frei, ob ich es meinen Eltern sagte oder

nicht; daß ich es aber nicht that und ohne ihr Wissen wegging, glaube ich mich frei von Schuld, denn ich ging auf Befehl Gottes, und da Gott es mir befahl, so wäre ich gegangen, hätte ich auch hundert Väter und Mütter gehabt, und wäre ich eines Königs Tochter gewesen. Die Heiligen sehe ich selten, ohne daß sie von einem Glanz umgeben sind, ich sehe ein Gesicht; von ihren Kleidern, Haaren, ihren Armen und ob sie überhaupt bildliche Glieder haben, davon weiß ich nichts, ich sehe sie stets unter derselben Gestalt, und erkenne sie an dem Klange ihrer Stimme und an ihrem Gruß. Die heil. Katharina und Margaretha tragen überaus kostbare Kronen, wie das auch billig ist, und ich verstehe recht gut was sie sagen, sie haben eine sanfte, liebliche Stimme, und sie sprechen sehr gut und zwar in französischer Sprache. Sie kommen oft ohne daß ich sie rufe, und kommen sie nicht, so bitte ich unsern Herrn, daß er mir sie senden möchte, mir zu rathen und zu helfen. Ich habe eine große Freude, wenn der heil. Michael und die Engel und die beiden Heiligen zu mir kommen, denn ich glaube, daß ich dann in keiner Todsünde bin, denn sonst würden sie mich alsbald verlassen.

Das ist es, was sie über die wunderbare Weise gesagt hat (fährt Görres fort), wie Gottes Gebot an sie ergangen sey, das Schwert für ihren König zu führen, und diese Erscheinungen hat sie trotz aller Leiden und Drohungen unerschütterlich behauptet und als sie schon in den Flammen des Scheiterhaufens stand, noch laut verkündet. Aber es war eine mühevolle schwere Bahn, sie forderte einen höheren gottbegeisterten und gottergebenen Heldengeist, der jeden Spott und Druck demüthig und geduldig zu ertragen vermochte, und der kühn wie ein Löwe, Schwerter und Flammen zur Rechten und Linken, das Banner Gottes mitten hindurch trug.

In ihrem 17ten Jahre machte sich Johanna, nach wiederholtem Abweisen des Hauptmanns zu Baucouleur nicht zaghaft gemacht, auf, den großen Gefahren des Weges, den Räubern und Feinden Trotz zu bieten, und in Begleitung ihres Bruders, zweier Edelleute und zweier Knechte, die ihr der Hauptmann mitgegeben hatte, bestieg sie ihr Roß in Männerkleidung, um ihrem Könige die Hülfe Gottes zu bringen. Ihre Freunde und alles

Volk verwunderte sich, wie ein junges Mädchen es wagen möge, einen so langen, gefahrvollen Weg von fast hundertundfünfzig Stunden in schlimmer Jahreszeit durch Wälder und über Flüsse zurückzulegen, da alle Straßen von feindlichen Schaaren, von Räubern und Freibeutern besetzt waren. Und die Jungfrau ritt unverzagt dahin, betrug sich auf der ganzen Reise wie eine Heilige, daß bald ihre Begleiter eine ehrfurchtsvolle Scheu vor ihr ergriff, und nach einem Ritte von eilf Tagen kam sie endlich glücklich und wohlbehalten in der Nähe des Königs zu Chinon an.

Als sie endlich bei dem König nach vielem Widerstand vorgelassen wurde, erkannte sie ihn gleich nach ihren Gesichten und ging auf ihn zu, ruhig und unerschrocken durch alle die Pracht der wohl mehr als dreihundert Ritter und Würdenträger, die in dem durch fünfzig Fackeln erleuchteten Saale den König umgaben. Als der König in ganz einfacher Kleidung auf ihren Gruß erwiederte, daß er nicht der König sey, sprach sie: „im Namen Gottes, Ihr seyd es, und kein anderer.“ Sie kündiget sich ihm, als von Gott gesandt, Hülfe zu bringen an, und daß er solle zu Rheims geweiht und gekrönt werden, und zum Beweise daß sie Wahrheit spreche, erfüllte sie das schöne Zeichen vor dem König, wie es ihr die Stimmen schon zu Domremy verheißen, indem sie ihm ein Geheimniß eröffnete, das nur allein Gott wissen konnte.

Wie nun weiter die Jungfrau nach Orleans gezogen, wie sie dort das Heer angeführt und jene Stadt von der Belagerung befreit habe; wie sie die Engländer dann weiter verfolgt und den Sieg von Stadt zu Stadt getragen und die stärksten Vesten nur wie durch Wunder eingenommen; wie sie den König zur Krönung nach Rheims geführt, wie alle ihre Weissagungen in Erfüllung gegangen sind; wie sie durch ihre Voraussicht vielen das Leben gerettet, und was mit ihr ferner sich zugetragen habe; auf welche Weise sie gefangen und vor das Inquisitionsgericht zu Rouen gebracht; was sie den ungerechten, blutdürstigen Richtern gesagt, und wie sie ihre Unschuld vertheidiget habe, und wie sie endlich als eine Martyrin auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sey, dieses alles weiter zu erzählen gehört nicht zu unserer Aufgabe, darüber kann sich der Leser bei Görres, Fouqué, [1]) Lebrun de

[1]) Geschichte der Jungfrau von Orleans nach authentischen Urkunden

Charmettes [1]) u. A. belehren. Nur eine Erklärung, welche Johanna ihren ebenso unwissenden als rachsüchtigen Richtern über ihre Gesichte gab, darf ich nicht übergehen, weil sie für unsern Gegenstand von großer Wichtigkeit ist. Auf die unklugen Fragen, was ihre Erscheinungen für Kleider und ob sie auch Haare hätten und wie lang diese herabhingen, antwortete sie: „das ist der Mühe werth zu wissen; ich sehe ein Gesicht und weiß weder ob sie etwas wie einen Arm haben, oder sonst bildliche Glieder." Auf die Frage, wie sie denn sprechen können ohne Glieder, und ob St. Margaretha englisch spreche, antwortete sie: das stelle ich Gott anheim, die Stimme ist sanft, schön und demüthig, und spricht französisch; wie sollte aber Margaretha englisch sprechen, da sie ja nicht auf Seiten der Engländer steht. Hiezu macht Görres (a. a. O. S. 266) folgende für die Theorie des Geistersehens treffliche Bemerkung. „Wenn Johanna hier sagt, die Heiligen sprechen französisch, so heißt das so viel, als: sie habe dieselben französisch verstanden; denn hätte sie ihre Worte in einer andern Sprache vernommen, so wären sie ihr unverständlich gewesen. Daraus folgt aber nicht, daß sie nothwendig französisch gesprochen, denn es hätte auch ein Engländer zugegen seyn können, und dieser würde, wäre die Rede der Heiligen auch für ihn bestimmt gewesen, sie zu gleicher Zeit in englischer Sprache vernommen haben, wie die Jungfrau sie in ihrer vernahm. Wenn sie weiter sagt, sie hätte dieselben mit ihren leiblichen Augen gesehen, so heißt auch dieses nur so viel, daß sie dieselben im wachen Zustande, bei offenen Augen, so klar und deutlich gesehen, wie jedes andere sinnliche Ding, das ihre Augen wahrnahmen. Es folgt aber auch hieraus noch nicht, daß sie dieselben mit ihren leiblichen Augen gesehen: denn hätte sie dieselben geschlossen, sie würde ohne Zweifel doch die Heiligen noch fortgesehen haben, mit

---

und dem französischen Werke des Hrn. Lebrun de Charmettes, von Friedrich Baron de la Motte Fouqué, 1826. Von diesem Werke ist auch abgekürzt erschienen: Johanna von Arc, eine unter dem Namen die Jungfrau von Orleans aus dem Alterthum bekannte Geschichte, neu erzählt für jedes Alter, besonders für die christliche Jugend, vom Verfasser der Mathilde, Gräfin von Oldenburg. 1833.

[1]) Histoire de Jeanne d'Arc, surnommée la pucelle d'Orléans etc. Paris, 1817. in 4 Bänden.

den Augen des Geistes. Und das ist gerade der gewöhnliche Fall, daß sich die leiblichen Augen schließen, wenn sich die des Geistes öffnen, und daß die Gestalten einer andern Welt bei erstarrtem und todähnlichem Körper gesehen werden, obschon dieses keineswegs nothwendig der Fall seyn muß."

§. 101.

Das Wesen und Wirken der Heiligen, gehört das auch zu der Sphäre des Magnetismus, sind die Propheten und die weissagenden Apostel Somnambulen, sind ihre Gesichte und Wunderthaten identisch mit dem Magnetismus oder bloß gesteigerte Wirkungen eines höheren Grades desselben?

Diese Fragen sind wichtig, und da der Magnetismus nicht mehr bloß auf dem Gebiete der Arzneikunde steht, sondern auch die Theologen eifrig Antheil nehmen, jene Fragen von diesem Gesichtspunkte aus zu beantworten: so ist es dieser Fragen wegen vorzüglich die Aufgabe, nicht bloß der Ergänzung halber den Somnambulismus nach allen Seiten in Betrachtung zu ziehen, sondern noch mehr auch deßwegen darauf einzugehen, weil sowohl von Seiten der Aerzte ganz unstatthafte Vorstellungen im Schwange sind, und auch bei den Theologen theils sehr mangelhafte Ansichten, theils ganz verkehrte Lehren herrschen. Ich kann indessen, auf die §§. 76. und 99. hinweisend, hier, wo es sich fürs erste um geschichtliche Analogien handelt, kürzer seyn, das richtige Verständniß einzuleiten, welches sich alsdann ohne große Weitschweifigkeit wird lösen lassen, wozu gerade der von diesen als Phantom verschriene, von jenen als unheimliche Zauberkraft gefürchtete Magnetismus hoffentlich das rechte Mittel werden dürfte.

Das Ganze, um was es sich hier eigentlich handelt, besteht in zwei Hauptfragen: 1) was sind göttliche Erscheinungen? und 2) was sind Wunder?

§. 102.

Saulus, der tobende Christenverfolger, der die Gemeine zerstörte und mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubte, wurde plötzlich auf dem Wege gen Damaskus, wohin er sich aufmachte die Christen zu verfolgen, vom einem Lichte des

Himmels umleuchtet und er hörte eine Stimme, die sprach: Saulus, was verfolgst du mich? es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken. Durch diese Lichttaufe erblindete das äußere Auge, daß sie ihn drei Tage führen mußten, aber sein inneres Auge that sich auf und er wurde mit dem heiligen Geist erfüllt und predigte Christum und bekehrte die Sünder und Heiden zur Buße; sorgte durch Arbeit und Sammeln für die Armen, kam den Bedrängten mit Trost und Segen zu Hülfe, machte die Kranken gesund und hatte Gesichte, die ihm den rechten Weg durch fremde Länder zeigten, um alle Widerwärtigkeiten und Beschwerden zu überwinden und das Reich Gottes auf Erden zu mehren. In der Verwandlung des Saulus zum Paulus haben wir die göttliche Erscheinung und das Wunder zugleich.

Und als sie am Tage der Pfingsten einmüthig bei einander waren, geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllete das ganze Haus, und man sah an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und alle wurden voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es war aber allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten, darinnen sie geboren sind. Und es wurden ihnen kund gethan die Wege des Lebens, die ihnen der Mann von Gott, Jesus von Nazareth, mit Worten und Thaten, mit Wundern und Zeichen gelehret hat, daß ihr Herz fröhlich sey, und ihre Seele nicht in der Hölle gelassen werde. Und sie hielten an einander in der Lehre des Wortes der Liebe, in der Gemeinschaft der Güter, der Arbeit und des Gebetes. Hier haben wir göttliche Erscheinungen und Wunder!

Um nur ein Beispiel aus dem alten Bunde anzuführen, so ist die Stimme, welche aus dem feurigen Busche zu Moses sprach, und die darauf erfolgte Befreiung seines Volkes aus der Sklaverei und die Heimführung desselben nach dem gelobten Lande, eine göttliche Erscheinung und ein Wunder.

Den zwischen zweien Kriegsknechten schlafenden Petrus schlug ein Engel des Herrn an die Seite und weckte ihn, daß die Ketten von seinen Händen fielen und gingen durch die erste und die andere Hut, und er wurde befreit, das Wort Gottes weiter zu tragen und zu lehren, und heilete dem Lahmen von Mutterleib auf, und

hieß den acht Jahre lang auf dem Bette gelegenen gichtbrüchigen Aeneas im Namen Jesus Christus aufstehen und machte ihn gesund, daß er alsbald aufstand, und stellete die zu Joppe verstorbene Jüngerin Tabitha durch Gebet lebendig wieder dar den Heiligen und den Wittwen, die da zuvor weineten um den Leichnam. Hier haben wir eine göttliche Erscheinung und Wunder bei den Aposteln!

Und die Heiligen, was ist Heiligkeit? welche sind wahre Heilige mit solchen göttlichen Erscheinungen und Wundern, wie wir sie bei den Aposteln gesehen haben? und wie kann man in der Erzählung Wahrheit und Gleichniß, Wirklichkeit und Dichtung unterscheiden?

Da wir hier nicht darauf ausgehen, der langen Reden kurzen Sinn zu suchen, so mögen auf diese scharfen Fragen in kurzer Antwort auch hier einige Beispiele genügen, dieselben zu lösen.

Wo eine höhere Erleuchtung (Inspiration) zur Erkenntniß Gottes führt und die überzeugende Wahrheit den Zweifel oder Irrthum verscheucht; wo bei eigener Demuth und Schwäche des Leibes eine überirdische Stärke des Willens den sinnlichen Trieben widersteht und nur zu Liebeswerken und Tugendhandlungen die übermenschlichen Kräfte gebraucht werden, da ist Heiligkeit und göttliche Erscheinung und Wunder, wo und wann es immer sich finden läßt. Der Ursprung der Wirkungen und ihr Endzweck geben das Criterium der Aechtheit der Visionen und Wunder.

Als Uebergang von den frühern Erscheinungen mannichfacher Art zu diesen §§. habe ich die Jungfrau von Orleans angeführt. Ob sie nun wirklich eine Heilige war, weiß ich nicht. Allein gehört sie auch nicht zu den größten, so kann sie rücksichtlich der Beweggründe und des Erfolgs ihrer Handlungen füglich dazu gezählt werden.

§. 103.

Die heilige Katharina von Siena hatte ein kurzes Leben (nur drei und dreißig Jahre), aber reiche und lange Thaten. Sie hatte bei einem schwachen, sehr kranken Leibe bald Entzückungen in ihrer Klosterzelle, und war in die Tiefen der Gottheit versunken; bald trug sie ihr Flammenwort durch Städte und Länder, das ihr überall zuströmende Volk zu belehren; sie ging in die

Siechenhäuser die Pestkranken zu pflegen, und ihre Seelen zu reinigen; sie begleitete Verbrecher zum Tode und brachte Reue in ihre verstockten Herzen; dann trat sie wie ein Engel des Herrn in ihrer schwachen Frauengestalt unerschrocken in das wilde Getümmel des Krieges, und hielt durch ihre Stimme die streitenden Mächte auseinander; sie reisete zu dem Papst nach Avignon, und stiftete den Kirchenfrieden; sie wandelte den Unglauben der Abtrünnigen in Bewunderung, und wo ihr Leib nicht hin konnte, da wirkte ihr Geist durch das ergreifende Wort in Hunderten von Briefen an den Papst, an Fürsten und Unterthanen. Auch in Gedichten soll sie einen Schwung und eine Reinheit der Sprache gezeigt haben, daß sie neben Dante und Petrarca gestellt wird. Ist hier nicht göttliche Erscheinung und Wunder und Heiligkeit?

Die von gothischen Königen abstammende heilige Brigitta hatte im vierzehnten Jahrhundert so vielfältige Offenbarungen und Lehren unter die Völker verbreitet, daß sie, vom Concilium zu Basel untersucht und gebilliget, in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden. — Thomas von Kempen beschreibt das Leben der Lydwidt oder Lidwina von Schiedam in den Niederlanden. Sie hatte innere Geschwüre, die nicht heilten, darin erzeugten sich Würmer; die Stirne spaltete sich und das Kinn; sie war blind an einem Auge, an dem andern blöde, und doch sah sie die Begebenheiten, die sich in andern Ländern zutrugen; wandelte im Geiste in die Klöster umher. Oft sah man sie während des Genusses des heiligen Abendmahles mit Licht umflossen, und selbst ihre dunkle Kammer ward oft zum Schrecken ihrer Umgebung erleuchtet. Berührte sie irgend ein unreiner Mensch, so bekam sie schwarze Flecken auf der Haut. Aber wie ergriff sie die Herzen ihrer Zeitgenossen, daß ihr Ruf ausging in alle Welt, sagt ihr Lebensbeschreiber, und in wunderbarer Heiligkeit strahlend wirkte sie so große Wunder, „daß von Aufgang bis zum Niedergang der Sonne der Name des Herrn in jenen zwei Jungfrauen (der Lidwina und der Johanna von Orleans) gepriesen wird in der Kraft seiner Güte, der die Niedrigen erhöhet und die Stolzen erniedriget, auf daß wir erkennen, daß der Herr nicht Adel und Macht, Weisheit und Reichthum erwählet, sondern die Schwäche, Er, der dreieinig lebet und regieret in alle Ewigkeit!“

Soll ich das Leben und die Tugenden der heiligen Theresia,

der heiligen Gertraud und Mechtildis und jene der rheinischen Hildegardis mit ihren symbolischen Gesichten erzählen, oder soll ich noch andere heilige Jungfrauen und Frauen namhaft machen? Uns genügt das Beispiel der Sache, die Zahl der Beispiele bedürfen wir nicht. Allein ein Beispiel von der in dem Menschen wirksamen Kraft Gottes und seiner Weisheit wollen wir nicht bloß von dem schwächeren, leidenden Geschlechte haben, sondern auch von dem andern, von dem das Weib ist, und dem die Kraft vorzugsweise gegeben ist, das Joch zu tragen und zu wirken in dem Dienste.

§. 104.

Gestaltet beim weiblichen Geschlechte das Leben sich häufiger in einer zusammenhängenden Kette von Gesichtserscheinungen und folgen die Thaten erst diesem gleichsam als ihre Wirkungen nach: so liegt beim männlichen Geschlecht der Enthusiasmus mehr in der Handlung und die Gesichte begleiten jene mehr als Nebensache.

Von den Gesichten und Thaten der Ordensstifter, wie des heiligen Benedict, Franciscus, Ignatius, Bernhard ꝛc., will ich schweigen, aber von dem heiligen Vincenz Ferrer aus Spanien will ich reden. Er wird der große Weltprediger und Eroberer im Reiche Gottes genannt. (Görres a. a. O.) Wegen seiner Heiligkeit und Gelehrsamkeit wurde er von Benedict XIII als Magister und Beichtvater nach Avignon berufen; er ließ sich aber weder von Macht und Würden, noch von Bitten zurückhalten an dem Hofe zu bleiben, er erbat sich im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters den päpstlichen Segen und trat seinen christlichen Heldenlauf an, das Evangelium von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu tragen, in Kirchen, auf Märkten, auf freiem Felde zu predigen und die Welt in ihrer Verderbniß an den Tag des Gerichtes zu mahnen. Er hat mehrmal Spanien in allen Provinzen und Richtungen durchzogen, er hat das Wort Gottes mit seinem Munde verkündiget und solche Wunderthaten verrichtet, daß ihn sogar der mohammedanische König von Granada zu sich rufen ließ. In Toledo und Salamanca, wird erzählt, hat er die ganze Synagoge bekehrt und in eine Kirche umgewandelt. Die Abwendung eines Bürgerkrieges bei einer streitigen Erbfolge wird vorzüglich sei-

ner Weisheit und seinem Ansehen zugeschrieben. Von Spanien kam er nach Frankreich, durchzog es von den Pyrenäen längs dem Meere bis an den Rhein, von da ging er nach Lothringen und Burgund, und predigte in der Heimath der Jungfrau von Orleans; jetzt besuchte er Flandern und die Normandie. Wie einst der heilige Bernhard das Wermutthal, so hat auch er das Thal der Verderbniß umgewandelt, daß es das reine genannt wurde. Er durchirrte die Gebirge der Schweiz, die Schluchten von Savoyen, schritt in der Winterskälte über die Alpen nach Piemont und der Lombardei. Heinrich der Vierte rief ihn nach London und er predigte in England, Schottland und Irland; der rastlose Eifer Gottes trieb ihn sogar nach den fernen Inseln Majorca. So hat er an zwanzig Jahre gewirket, von Papst und Concilien, von Kaiser und Königen um Rath und Hülfe gebeten und von allem Volke als Apostel verehrt, und doch blieb er streng bei seiner Ordensregel, nahm nicht einmal ein Almosen, als was er zu der täglichen Nothdurft bedurfte, und was hat er gewirket? Vor Weinen und Schluchzen seiner Zuhörer mußte er oft seine Rede unterbrechen; Reiche gaben ihr Gut den Armen; alte Feindschaften wurden ausgesöhnt, große Processionen reuiger Sünder folgten ihm nach und viele Tausende bekehrte er zum Christenthum. Er starb 1417 zu Vannes in der Bretagne.

Mit einem beinahe gleichen Ansehen predigte der Schüler des heiligen Bernardino von Siena, der heilige Johannes von Capistrano, ein Franciscaner, aus adeligem Geschlechte, 1385 in den Abruzzen geboren. Er hat nach einander Italien, Frankreich, Deutschland, Mähren, Böhmen, Polen, Ungarn, die Wallachei und Rußland besucht, und obwohl er lateinisch predigte und einen Dolmetscher brauchte, so war doch das Zuströmen des Volkes unermeßlich, welches oft viele Stunden auf ihn in Kälte und Schnee wartete. In Erfurt sollen allein hunderttausend Menschen zusammen gekommen seyn. Mit dem Crucifix in der Hand erfüllte er die streitenden Christen mit Muth gegen das Schwert des Hunyades und befreite, wie die Jungfrau Johanna von Orleans, Belgrad von der Macht Mahomeds II in jenem Augenblicke, wo er das ganze Abendland zu überschwemmen drohte. Von vier Päpsten wurde er in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath und That gefragt, und

was der Rath durch seine Weisheit, das hat die That durch seine Tugenden vollbracht.

§. 105.

Mit diesen wenigen Beispielen habe ich nur Thaten und Handlungen mit Uebergehung von Erscheinungen und Visionen gezeigt, welche übrigens in reicher Anzahl auch bei den männlichen Heiligen angeführt werden könnten. Wer kennt nicht z. B. die Entzückungen des heiligen Franz von Assisi, welchem der Seraph mit Flammenstrahlen die Wundmale des Erlösers in den Leib brannte, daß er allmählich daran verblutete; wer kennt nicht die Gesichte des heiligen Antonius, des Macarius, Suso ꝛc. Allein nicht die Visionen, sondern die Thaten sind die Zeichen der Heiligkeit, und der heilige Gregor sagt: probatio sanctitatis non est signa facere, sed unumquemque ut se diligere, deum autem vere cognoscere. Ebenso sagt der heilige Philipp Neri, der selbst sehr viele Ekstasen hatte, daß er oft lange ganz unbewegt war und von Andern in der Luft erhoben und mit einem Lichtglanz umgeben gesehen wurde; daß man den Visionen nicht zu viel trauen solle, lieber solle man beten, daß Gott einen davor bewahre. „Ich, sagte er, wünsche mir ähnliche Dinge nicht, und obgleich ich glaube, daß meine Erscheinungen nicht gerade falsch sind, so rathe ich doch den Beichtvätern, daß sie nicht Veranlassung geben, Visionen zu entdecken, besonders bei Mädchen und Weibern, weil man oft von dem Schein ihrer Frömmigkeit betrogen wird, und viele haben einen kläglichen Fall gemacht, die ihnen zu viel vertrauten.“ Er, der selbst allerlei Dinge, den Tod ꝛc. selbst dem Papste vorhersagte, erklärt sich scharf gegen das Wesen der Visionen, als eine sehr gefährliche Sache, welcher man mit aller Kraft widerstehen soll „quiconque désire des visions et des exstases est depourvu de jugement, et ne sait ce qu'il désire; mes enfants, c'est une chose extrêmement perilleuse aux personnes spirituelles, il faut les rejeter de toute l'étendue des forces. Einer Frau, die lange Ekstasen hatte und sie später verlor, glaubte er nachher ohne Ekstasen viel mehr als früher, obgleich sie nach seiner Versicherung ein heiliges Leben führte. Einem frommen alten Beichtiger, dem die heilige Jungfrau erschienen seyn soll, sagte er: betrüge dich nicht, dieß ist nicht die

heilige Jungfrau, sondern der Teufel, und kommt er wieder, spuck' ihm ins Gesicht! Jener that es, und die Erscheinung kam nicht wieder. — La vie de St. Philipp Neri par François Doullaie de Villeneuve, Paris 1585.

§. 106.

In den wenigen vorstehenden Beispielen sehen wir kein gewöhnliches Leben und Treiben; keine zeitweiligen Visionen ohne Bedeutung und Zweck, keine krankhafte Schwäche und Unbehülflichkeit des Leibes; keine selbstsüchtigen Bestrebungen zur Befriedigung sinnlicher Triebe und Leidenschaften; keinen Uebermuth zu Gewalt und Herrschsucht über andere; keine Kraftanstrengung und Stärke endlich, um Reichthümer zu sammeln, die man im Sande vergräbt und die der Rost und die Motten fressen, oder um Ruhm und Ansehen eines Tageshelden zu gewinnen, was der Wind der Zeit wie Spreu verweht: sondern wir sehen ein ganz ungewöhnliches Seyn und Wirken von einer innern nicht natürlichen Macht erfüllt und getrieben; wir sehen in den Visionen eine Inspiration göttlicher Herkunft, von übernatürlichen Bedeutungen zu überirdischen Zwecken der Geistesveredlung; wir sehen eben so oft bei schwachem und krankem Leibe eine männliche Stärke und eine Kraftentwicklung, nach keinem physischen Maaßstab zu messen; Lust und Freude wird nur in dem Wohl und Glück anderer gesucht; Sanftmuth und Milde ist die leuchtende und belebende Macht in dem Reiche der Nächstenliebe; die Furcht des Herrn, die Erfüllung der Pflichten ist ihre Weisheit und ihr Geiz, ihr Schatz ist das Wort Gottes in der Kirche Christi, das unvergänglich ist und fortwirket als bewährtes Gut für das ewige Leben, welches der Acker ist ihrer Thätigkeit, auf dem sie das überkommene Erbtheil fortpflanzen. Der Endzweck ihres Leidens und Thuns ist endlich die Eroberung des Reiches Gottes; darum ist die Kraft in dem Schwachen so mächtig, so groß ihr Rath und so mächtig die That!

In den vorherigen Beispielen sehen wir also göttliche Erscheinungen und Wunderthaten, und die Fragen (§. 102.) über die wahren Charaktere der Heiligkeit in Wirklichkeit, nicht in Dichtung und Gleichnissen sind beantwortet.

§. 107.

Endlich Christus und der Magnetismus? ist hier Analogie, Ähnlichkeit oder Gleichheit? ist Christus ein Magnetiseur, oder lassen seine Prophezeyungen sich nicht als ein Hellsehen und seine Heilungen nicht für Wirkungen des Magnetismus erklären? Ist alles eine natürliche, nur dem Grad und der Form nach verschiedene Wirkung, oder gibt es durch Christum einen höheren Einfluß und Wunder?

Diese Fragen sind von verschiedenen Gesichtspunkten aus beantwortet worden, je nachdem man den Magnetismus hoch oder niedrig anschlug oder als einen erhöhten oder erniedrigten Zustand des gewöhnlichen Lebens ansah, oder je nachdem irgend einer Theorie die Analogie sich anpassen und einreihen ließ. So erklärt jener die Heilungen Christi geradezu für magnetische, weil ein übernatürlicher Einfluß überhaupt nicht stattfinde, und weil alle Wunder durch eine scharfe Kritik abgeschnitten werden und sich dann in eine Reihe mit den Erscheinungen des Magnetismus stellen lassen, welche nur mehr oder weniger bekannten Gesetzen natürlicher Wirkungen folgen. Diesem ist Christus die höchste Potenz der wachen Intelligenz in dem tellurischen Schlafleben, wobei die negative Kraft des gläubigen Gefühles an die positive Wunderkraft Christi eigentlich das Wirksame der Heilung wird.

Wieder einem Andern ist alles übernatürliches Wunder und eine Vergleichung mit den ohnehin sehr zweifelhaften oder unbeglaubigten Erscheinungen des Magnetismus völlig unzulässig, während auf eine ganz entgegengesetzte Weise der Magnetismus wiederum von diesem als eine Fortsetzung des Evangeliums, von jenem als Teufelsspuk angesehen wird.

Wer die Erscheinungen des Magnetismus nicht ganz kennt und nur gewisse Beziehungen desselben auffaßt, der wird nach seinem individuellen Standpunkt dieselben beurtheilen und die Elemente seiner Theorie für sie geltend machen, in denen er sich bewegt. Wer von der einen Seite das Walten der Natur im Leben zu hoch anschlägt und von der andern Christum nur als einzelne Persönlichkeit in der flüchtigen Erscheinung erblickt, wird die obigen Fragen nie gehörig zu beantworten im Stande seyn. Wenn wir aber Christum kennen, wie ihn die Evangelisten und Apostel schildern; wenn wir auf das Vor und Nach seines Erscheinens

Acht haben, und wenn wir auf die vorhergehenden Betrachtungen Rücksicht nehmen, und namentlich auf die in den letzten §§. gewonnenen Resultate, so wird es unschwer seyn, eine richtige Einsicht zu gewinnen über den Werth und die Geltung des Magnetismus einestheils, und über das Wesen und die Würde Christi als eine göttliche Erscheinung und als Wunder in der Natur anderntheils.

§. 108.

Es sind aber die Analogien rücksichtlich der Erscheinung des Weissagens, so wie der Wirkungen, z. B. des Händeauflegens, so wie des gegenseitigen Rapportes durch gläubiges Entgegenkommen, ebenso wenig abzuläugnen (was für den Magnetismus nur zur Empfehlung dienen kann), als sie buchstäblich verstanden werden sollen. Eben so lebte und wirkte Christus als Mensch in der Natur mittelst natürlicher Werkzeuge; er hatte Fleisch und Blut, aus den Vätern von Abrahams und Davids Samen und wurde in dem Flecken Bethlehem von der Mutter, einer Jungfrau, geboren in der Zeit; seine Entwicklung bis zu seinem Auftreten als Verkündiger des Wortes Gottes geschah so stille nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, daß gar nichts Außerordentliches bekannt worden ist. Sein Umgang mit andern Menschen, sein Essen und Trinken, die Zufälligkeiten seines Lebens, ja das Leiden und Sterben geschahen auf ganz natürliche Weise. Wenn aber seine Prophetengabe mit den Erscheinungen des Hellsehens verglichen werden kann, und seine Heilungen mittelst der Kraft des Willens, wie beim Magnetiseur, erfolgen: so ist hiebei die Absicht und der Endzweck, die Bedeutung und Richtung derselben wohl zu unterscheiden. Christus ist nicht der leidende Somnambul einerseits, er hatte keine Visionen, er ist nicht der heilende, den Somnambulismus erzeugende Arzt andrerseits, er geht nicht darauf aus, einen Menschen zu curiren und für den Augenblick der Zeit von seinen leiblichen Gebrechen zu befreien; er will ihn von der Sünde reinigen und durch ihn auch auf andere wirkend, allen Heil und Segen bringen; er ist der Arzt und die Arznei zugleich für Leib und Seele. Er ist nicht da diesem oder jenem sein Schicksal zu weissagen, er ist der große Prophet, der in die Welt kommen sollte, zu den Juden gesandt, ihnen zuerst das Wort zu predigen und die Verheißung

des ewigen Lebens zu verkünden. Er lehrte nicht, wie man diese und jene Krankheiten heilen könne, sondern er sandte seine Jünger und die Apostel zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel, und zu den Heiden in alle Welt. Er war ein vollkommener Lehrer und Prophet, der mit seinen Predigten eine übernatürliche Kraft verband, und seine Worte drangen in die Herzen der Zuhörer, daß sie sich entsetzten (Matth. 13, 54.), und kein Mensch hatte so geredet wie er (Joh. 7, 46.). Er begleitete seine Lehre mit Wundern, die er aus eigner Kraft that, und besiegelte diese mit einem heiligen ganz unbefleckten Leben. Nach seinem Geist der Weisheit richtete er sich ganz nach Zeit und Umständen und folgte auch darin ganz den Gesetzen des Naturlaufes. Er suchte nicht Ruhm bei den Menschen durch Zeichen und Wunder, die er sogar zu verbergen befahl (Matth. 8, 4. C. 9, 30); er suchte die Ehre Gottes unter die Menschen zu verbreiten, und diese mit Gott zu vereinigen. Sein Prophetenamt übertrug er tüchtigen Lehrern, die im Fleische zwar schwach, im Geiste aber stark waren, und rüstete sie mit Gaben und Gnaden aus, daß sie als seine Glieder auch seine Werke verrichten, daß sie mit übernatürlicher Kraft die Menschen zur Buße und zu heilsamer Erkenntniß und zur Kraft bringen, in der Gemeinschaft — der Kirche — zu bleiben und zu wachsen. Sein Predigtamt, selig zu machen, baute er in seiner Weisheit auf so festen Grund, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen — und daß es bleibet so lange die Welt steht.

Lebte und wirkte Christus auch in der Natur und auf natürliche Weise, so war nichtsdestoweniger die in ihm wirkende Kraft eine übermenschliche, von einem höheren göttlichen Einflusse, denn wenn er Wasser in Wein verwandelte, wenn ihm Wind und Meer gehorchten, wenn er Lahme und Kranke augenblicklich heilte, wenn der Feigenbaum auf sein Wort verdorrte, wenn er Blinde sehend machte und Todte zum Leben erweckte, wenn ihm die Geister der Besessenen gehorchten, wenn der Aussätzige durch sein Geheiß rein wurde ꝛc., so sind dieses keine Wirkungen sonst bekannter menschlicher Kräfte. Und wenn man etwa in der historischen Erzählung dieser Thaten eine Uebertreibung des Enthusiasmus der Jünger annehmen will, was wohl der Argwohn kann, aber keine umfassende Kritik vermag; wenn man in den Wundern Analogien sucht und nur eine höhere Potenz der Wirkungskräfte darin findet, als

es wohl auch sonst zuweilen, wie beim Magnetismus, hie und da ähnliche Erscheinungen gibt, oder wenn man bei solchen, die sich der Erklärung gar nicht fügen wollen, eine bloße Parabel, oder gar eine subjective Täuschung des ersten Berichterstatters unterstellt: so sind diese Bemühungen so gezwungen, so einseitig, so matt, ja bei allem angewandten Scharfsinn so fade ausgefallen, daß jene Facta noch immer in dem Glanz der Wahrheit, in der Art so einzig, in der Wirklichkeit so fest und unerschüttert in der langen Zeit geblieben sind, wie ihre Anerkennung in dem Raum sich ausgebreitet hat.

Allein wenn man in der Persönlichkeit Christi und in seinem Leben kein Wunder annimmt, und abgesehen von allen den genannten, bezweifelten, bekrittelten, geglaubten Thatsachen; abgesehen davon, daß er alles mit unwiderstehlicher Macht seines Liebreizes der vollen Gnade und Wahrheit an sich riß, daß er sein Reich gegen die Widerspänstigen nicht mit irdischer Gewaltthat vertheidigte und mehrte ꝛc., so ist das wahre Wunder Christi in ganz andern Dingen enthalten. Das wahre Wunder liegt in der göttlichen Erscheinung des Fleisch gewordenen Wortes in Christo selbst, die zu einer bestimmten Zeit und an dem bestimmten Orte geschah, wie ich darauf früher in meinen anthropologischen Ansichten 1828 insbesondere aufmerksam gemacht habe. Es liegt ferner das wahre Wunder in dem Risse des Vorhanges in dem Juden-Tempel, der nach dem Tode Jesu zusammenstürzte, wie er es vorausgesagt hatte; die ganze Juden-Gemeinde wurde jetzt in alle Welt zerstreut, daß sie nie mehr sich sammeln und nirgends einen Tempel wieder aufbauen konnte. Das wahre Wunder liegt in der Umgestaltung des menschlichen Lebens und der Gesittung. Die früher verhüllten Geheimnisse wurden aufgedeckt durch das Licht der Botschaft, welche Christus gebracht hat, welches in der Finsterniß scheinen und alle Menschen erleuchten soll; denn in ihm war das Licht und das Leben, aber die Finsternisse haben's nicht begriffen. Das wahre Wunder ist der fortwirkende Geist Christi in seinem Priesteramt, die Herrschaft des Teufels und der Abgötterei immer mehr zu zerstören, und Licht und Segen für das ganze menschliche Geschlecht zu verbreiten und alle die Wunder auch zu wirken, wie er sie seinen wahren Jüngern versprochen hat.

Endlich ist es ein Wunder, wie das Christenthum dem gan-

zen Menschen eine andere Richtung und Stärke gibt in allen Schicksalen und Leiden furchtlos und muthig auszuharren, und bei jeder individuellen Organisation an Vollkommenheit zuzunehmen; wie es sich immer weiter ausbreitet, die Heiden immer mehr zur wahren Anbetung Gottes führt, und unter allen Menschen Friede und Brüderschaft stiftet.

Zweiter Abschnitt.

Kritische Untersuchungen

über die Wahrheit der magnetischen Erscheinungen überhaupt; über die Arten, den Werth und die Verhältnisse des Schlafwachens und Hellsehens insbesondere.

§. 109.

Hat uns der Magnetismus in der vorigen Abtheilung auf sehr merkwürdige, aber weniger bekannte Erscheinungen geführt, so liegt uns zunächst daran, auf dieselben einen prüfenden Blick zu werfen, um auch ein gründlicheres Verständniß darüber einzuleiten, welches bisher, theils wegen Mangelhaftigkeit der Darstellung und der Seltenheit treuer Beobachtungen, theils wegen der abweichenden und meist mißglückten Erklärungsversuche, noch fehlt. Denn auf jene weniger bekannten und seltenern, aber verwandten Erscheinungen hat uns erst der Magnetismus hingeleitet, ebenso aber auch auf die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungsversuche. Der Magnetismus hat uns nämlich so mancherlei Neues gezeigt, z. B. über die Wirkung und den Gebrauch der allgemeinen Naturkräfte, über die mögliche Concentration solcher Kräfte auf Raum und Zeit, über die Natur des Schlafes und der Traumwelt, über die Verrichtungen der Sinne und ihre abweichenden Modificationen, über das Notizbekommen des Geistes und dessen Wirkungskräfte auch auf andere Weise, als durch die bloßen Wirkungen leiblicher Organe; über die Einwirkung und das Band übernatürlicher Kräfte außerhalb der Gränzfernen des Raumes und der Zeiten ꝛc., wo überall die gewöhnlichen Grundsätze und Erklärungen der Physiologie und Psychologie, der Geometrie und Arithmetik nicht ausreichen. Allerdings ist die

rechte Einsicht und die richtige Auslegung ebenso schwer als die Ueberzeugung über Dinge, die so selten, so unconstatirt, und die so wenig das Leben unmittelbar berühren; allein es muß uns daran gelegen seyn, durch eine richtige Auslegung zu der rechten Einsicht zu gelangen über jene Dinge, welche die höchsten Interessen des geistigen Lebens und Wirkens angehen. Wir glauben nun zu einer solchen Einsicht am sichersten zu gelangen, wenn wir die sämmtlichen Erscheinungen, welche wir in der vorigen Abtheilung haben kennen gelernt, zuerst nach ihrer Art, ihrem Werth und ihren Verhältnissen genauer prüfen, und so erst die Standpunkte aufsuchen, von wo aus dann der rechte Ueberblick und die rechte Beleuchtung möglich wird.

Wenn der Leser bisher Geduld genug behalten hat, mit mir die verschiedenen Richtungen eines mystischen Dunkels zu durchziehen, und somit einiges Interesse gewonnen hat, so möge er mir mit Vertrauen weiter folgen, wir wollen jede der Erscheinungsarten mit festem Blicke aufnehmen und eine Verzeichnung in ihren labyrinthischen Gängen entwerfen; wir wollen Licht und Schatten jedesmal treu auftragen und die Uebergänge richtig einzuzeichnen suchen, und so wird sich uns unvermerkt eine Beleuchtung zeigen, um mit der vorliegenden Karte für alle den rechten Weg zu finden.

§. 110.

Die erste Frage ist nun: ob an dem sogenannten thierischen Magnetismus überhaupt etwas Wahres sey?

Da ich schon am Eingange dieser Schrift nicht eine Vertheidigung, sondern eine Charakteristik des Magnetismus zu geben versprach, und ich ohnehin voraussetze, daß der geneigte Leser über die Thatsachen desselben im allgemeinen eine genügende Ueberzeugung gewonnen habe, so habe ich mich nicht weiter auf eine weitläufige Beantwortung dieser Frage einzulassen. Indessen wollen wir doch dieselbe zu einer vollständigern Ueberzeugung und zum bessern Verständniß nicht ganz umgehen, und theils auf die Universalität der Wirkungen des Magnetismus überhaupt, theils auf dessen besondere Erscheinungen einen Blick werfen. — Wer da voraussetzt, daß nur gewisse Menschen zuweilen ungewöhnliche Kräfte besitzen, ganz besondere Erscheinungen

hervorzubringen, oder wer glaubt, der Magnetismus wirke nur auf gewisse Personen oder in besondern Fällen, der besitzt darüber ganz mangelhafte Kenntnisse und es können ihm dann leicht Zweifel über das Ganze aufsteigen. Der Magnetismus ist eine allgemein wirkende Kraft, ein jeder Mensch besitzt sie, nur nach seiner Individualität etwas verschieden, und seine Wirkungen erstrecken sich auf alles und auf alle Fälle! Die magnetische Kraftwirkung des Menschen erstreckt sich auf alle Menschen, auf die Thiere und Pflanzen, und ebenso auf das anorganische Reich. Auch die scheinbar gesunden Menschen bekommen, wenn sie magnetisirt werden, verschiedene Empfindungen, und versteckte Krankheitsreize regen sich oft augenblicklich. Ganz gesunde haben allerdings keine auffallenden Empfindungen, weil eine überall freie Bewegung des Organismus der einwirkenden Kraft keinen Widerstand entgegensetzt; jedoch wollen Beobachter auch bei ganz Gesunden durch ein etwas anhaltendes Magnetisiren eine vermehrte Circulation des Blutes, Wallungen, ungewöhnliche Empfindungen ꝛc. bemerkt haben. Allgemein sind aber die Wirkungen des Magnetisirens bei den Kranken in jedem Alter und bei beiden Geschlechtern nach den §. 10 und 11 angegebenen Erscheinungen, ja am auffallendsten sind sie bei dem höheren Alter und vor allen bei kleinen Kindern, bei welchen man einen Ungläubigen am schnellsten und sichersten überzeugen kann. Von diesen sagt Senart — ils sont une véritable éponge á fluide vital, presque impossible á saturer. Bei Thieren hat man vielfältig schon in früheren Zeiten Versuche gemacht und immer die auffallendsten Heilwirkungen beobachtet, ja nirgends könnte der Magnetismus passender als eine Universalarznei benutzt werden, als bei den Thieren. Das Streichen mit der Hand oder mit einem Holz, Glas oder Eisenstab von dem Kopf längs des Rückens hin, und über die Füße hinab ꝛc., ein Bespritzen mit magnetisirtem kaltem Wasser und das Tränken damit, ist eine so allgemein heilsame und den Thieren so wohlthätige Wirkung, daß sie dieselbe mit sichtbarem Wohlbehagen gleichsam suchen, so daß man sich wundern muß, daß dieses Verfahren statt jener schmählichen Viehdoctorei nicht schon lange allgemein bekannt ist, und daß man lieber noch Versuche mit homöopathischen Tropfen macht, welche, wenn sie wirklich helfen, am Ende wohl nichts weiter als magnetische Wirkungen sind. Man kann Thiere, und zwar

meiſtens ſehr ſchnell, nicht bloß von allgemeinen und örtlichen Krankheiten mit dem Magnetiſiren befreien, ſondern man verſetzt ſie damit ſelbſt in Schlaf; Hühner und Vögel ſchlafen wie bezaubert oft in ein paar Minuten ein.

Nicht weniger wirkſam iſt der Magnetismus auf die Pflanzen. Auch hierüber ſind mehrfache Verſuche gemacht worden, und da man nicht glauben ſoll, daß der Begriff von Zauberei etwa Jemand davon abhalte, die Pflanzen zu magnetiſiren, ſo iſt das mächtigſte, wohlfeilſte und für die Landwirthſchaft allgemein nützlichſte Mittel nichtsdeſtoweniger noch überall unbekannt. Ich habe vielfache Verſuche auch im Großen hierüber angeſtellt, deren Reſultate ich kurz angeben will. Am 2 Mai 1821 pflanzte ich in Beiſeyn meiner beiden Freunde, der Herren Prof. Nees v. Eſenbeck und des botaniſchen Gärtners Herrn Sinning zu Bonn, Strauch-Bohnen, Zuckererbſen, Hafer, Capucinerkreſſe — (Tropæolum majus) — in gleicher Erde und in gleicher Richtung nur etwas von einander entfernt dergeſtalt, daß von jeder Gattung gleiche Theile Samen mit magnetiſirtem, und die andern mit gewöhnlichem Waſſer angefeuchtet wurden. Zu gleicher Zeit wurden in der Folge jedesmal die Pflanzen mit magnetiſirtem und mit gewöhnlichem Waſſer begoſſen, ſo oft es nöthig ſchien. Erſt am 10 Mai drangen die erſten Pflänzchen durch die Erde hervor und zwar die nichtmagnetiſirten Erbſen und Bohnen und einige Haferkörner. Von den magnetiſirten konnte man nur ein paar Spuren entdecken. Am 9 Mai ſetzte ich dieſelben Kräuter (das Trop. ausgenommen), aber ohne alles Begießen, und wurde bloß der eine Theil der Samen vor dem Einſetzen magnetiſirt. Am 12 war ſchon alles ſichtbar, die erſten und die zweiten; aber überall waren die nicht magnetiſirten weiter vorgerückt; ſo hatten die Erbſen ſchon vier Blätter, während die magnetiſirten noch keine hatten. Am 15 war alles in derſelben Art fortgeſchritten, bei den nichtmagnetiſirten Bohnen entwickelten ſich ſchon Spindeln, während die magnetiſirten noch beinahe in den Hüllen waren. Das Tropæolum entwickelte ſich etwas ſpäter, aber in derſelben Art. Die auf die zweite Art eingeſetzten ſchienen ſich ziemlich gleichartig zu erheben. Nun war ich vorzüglich auf die Blüthezeit aufmerkſam, und hier zeigte es ſich wieder, daß die nicht magnetiſirten früher blühten, die Stengel und das Kraut war bei dieſen größer, aber bläſſer als an

den magnetiſirten. Die von der zweiten Art verhielten ſich gleich bis zu dem 8 Julius, von da an wurden aber offenbar alle beiden Arten magnetiſirter Samen ſchöner, größer und in der Farbe intenſiver, beſonders zeigte ſich dieſes an dem Hafer, den Erbſen und dem Tropæolum. Ebenſo auffallend konnte man die magnetiſirten der zweiten Art, jene ohne Waſſer geſetzten, von einander unterſcheiden, ſowohl in Hinſicht der dunkleren Blätter, ſo wie der ſchöneren Blumen. Während der Reifezeit ſchienen die nichtmagnetiſirten mehr zu eilen und weniger innere Kraft zu beſitzen, und als endlich die Samen zu gleicher Zeit abgenommen wurden, zeigte ſich erſt der rechte Unterſchied beider Arten. Die Samen der magnetiſirten Pflanzen waren viel vollkommener, größer und beſonders viel ſchwerer am Gewicht, aber nur zum Theil zahlreicher als die nichtmagnetiſirten. Aehnliche Verſuche habe ich in der Folge auch in Blumentöpfen noch fortgeſetzt, und mehr oder weniger immer dieſelben Reſultate erlangt, bei dieſen iſt aber der fremde Einfluß weniger zu vermeiden, und die Freiheit der Entwicklung überhaupt mehr gehindert, weßhalb man hier öfter auf Widerſprüche ſtößt.

Es folgt aus dieſen Verſuchen demnach: 1) daß das Magnetiſiren den Vegetationsproceß der Pflanzen intenſiv verſtärkt, es wird deßhalb das ſchnelle Keimen des Samens zurückgehalten, was im Frühjahr zum ſicherern Fortkommen der Pflanzen von Wichtigkeit iſt; es wird ferner auch die Blüthe nicht ſo extenſiv hervorgetrieben, wie ſie intenſiv an Geſundheit, Fülle und Farbe gedeiht. Es folgt 2) daß der Hauptzweck des Pflanzenlebens, die Samenbildung, durch das Magnetiſiren befördert und zu einem viel beſſern und reichern Ertrag gebracht wird, was für den Getreidebau, das Gemüſe und das Obſt von einem nicht zu berechnenden Nutzen ſeyn könnte.

Anorganiſche Subſtanzen erlangen durch das Magnetiſiren veränderte Wirkungskräfte. Das magnetiſirte Waſſer wirkt auf das organiſche Leben anders und wohlthätiger als das gewöhnliche (rohe) Waſſer, ja Beobachtungen haben gezeigt, daß das Magnetiſiren dasſelbe vor Fäulniß ſchützt. Erden, Metalle und Salze bringen bei ſehr empfindlichen Kranken und beſonders bei Hellſehenden verſchiedene Wirkungen hervor, wenn ſie magnetiſirt werden, und manche derſelben haben angegeben, daß die Arzneien magnetiſirt eine heilſamere

Wirkung haben. Nicht immer ganz verwerflich dürfte daher die Meinung derjenigen seyn, vermöge welcher die kleinen Gaben homöopathischer Mittel oft so heilsame Wirkungen hervorbringen, was vielleicht nur magnetische Wirkung sey.

§. 111.

Eine andere Frage ist die, ob an den sogenannten psychischen Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens etwas Positives sey, oder ob nicht auch hier, wie bei den Visionen der Träume, des Nachtwandelns, beim Delirium, beim Hexenwesen ꝛc., ein bloßer Zufall, eine ungeordnete Verwandlung phantastischer Bilder, Sinnentrug und bewußtlose oder absichtliche Täuschung stattfinde?

Es wird nun hierüber fürs erste keineswegs in Abrede gestellt, daß nicht alle erzählten Wundergeschichten wahr seyn mögen, daß Unkenntniß, Leichtgläubigkeit, Hang zum Wunderbaren und Neuen, und oft vielleicht unlautere Absichten, den Schein für Wirklichkeit nehmen und etwas für Erfahrungen ausgeben, was keine positive Zuverlässigkeit hat, wie denn ohnehin für dieses Feld eine hinreichende Kenntniß der Sachen, Unparteilichkeit, Ruhe und Freiheit der Beobachtung, so wie Sicherheit des Charakters gehört. Allein die Erscheinungen selbst beruhen auf so sicherem Grunde, daß man bei dem magnetischen Schlafwachen und Hellsehen eine größere Beständigkeit, eine regelmäßigere Wiederholung, eine zuverlässigere Controle besitzt, daß man eine gewissere Vergleichung und eine dem Versuch und der Beobachtung leichtere Probe machen kann, als bei allen den genannten analogen Erscheinungen. Die Beobachtungen und Erfahrungen sind bereits auch so zahlreich, so übereinstimmend, werden so alltäglich und von so verschiedenen Personen bekannt gemacht, daß es schwerer seyn dürfte, die Nichtigkeit derselben als trügerische Dunstgestalten darzuthun und alle Vertheidiger als strafbare Betrüger oder betrogene Schwärmer anzuschuldigen, als die Richtigkeit der eben nicht neuen Erscheinungen gelten zu lassen und sie unter andere bekannte und verwandte Zustände einzureihen. Jene anderen bekannten und verwandten Zustände sind aber: der Traum, das Nachtwandeln und ähnliche Erscheinungen bei verschiedenen Krankheiten, die ohne magnetische Behandlung von selbst entstehen.

Welches ſind nun aber die näheren Vergleichspunkte des Magnetismus und der genannten Erſcheinungen?

§. 112.

Was nun zuerſt die äußere geſchichtliche Aehnlichkeit betrifft, ſo iſt erwieſen, daß es

1) von jeher ſomnambule Erſcheinungen gab, welche entweder bei gemüthlichen Gefühlsmenſchen von frommem, der Gottheit ergebenem Sinn, oder ſonſt im Schlaf und Traum von ſelbſt entſtanden;

2) iſt es erwieſen, daß ſolche ſomnambule Erſcheinungen von jeher entweder in dem natürlichen (ſpontanen) Somnambulismus, im Nachtwandeln (§. 103) oder in Krankheiten von ſelbſt ſich entwickelten, und daß ſie gleichſam als kritiſche Begleiter derſelben angeſehen wurden.

3) Iſt es erwieſen, daß dieſe ſomnambulen Erſcheinungen von jeher auch künſtlich bei Kranken erzeugt werden konnten, und zwar durch Händeauflegen, Streichen ꝛc., und Leiter, wie durch Amulette, Talismane, durch Beſprechen ꝛc. mit denſelben Bedingniſſen des nicht immer gleichen Gelingens. Was dann die innere weſentliche Aehnlichkeit der Erſcheinungen betrifft, ſo ſind in beiden Fällen, in den künſtlichen und natürlichen ſomnambulen Erſcheinungen, von jeher dieſelben pſychiſchen Lebensbedingniſſe und Aeußerungen vergeſellſchaftet, und zwar:

4) der Schlaf; die magnetiſch-pſychiſchen Erſcheinungen entſtehen nie ohne Schlaf; die ſomnambulen von ſelbſt entſtehenden Erſcheinungen, ſo wie jene als Begleiter von Krankheiten entſtehen gleichfalls nicht außer dem Schlaf.

5) In dieſen Schlafzuſtänden ſind in beiden Fällen die gewöhnlichen Sinneswerkzeuge mehr oder weniger geſchloſſen, und es tritt die Sinnesempfindung, beſonders das Geſicht, an ungewöhnlichen Stellen hervor, wie an den Fingerſpitzen, an den Zehen und dem Magen ꝛc., oder alle Sinne ſind gleichſam in dem verſtärkten, erweiterten Gemeingefühl aufgenommen.

6) In beiden Fällen, in dem künſtlichen und natürlichen Somnambulismus, erleidet die Sprache eine mannichfache Abänderung. Sie fehlt in beiden Fällen zuweilen ganz, und der Schlafwache deutet durch Gebärden, oder ſchreibt ſeine Gedanken;

in beiden Fällen können ſie zuweilen gewiſſe Worte nicht aus-ſprechen; die Sprache iſt verändert, in einem höhern Ton und oft poetiſch und veredelt, als Folge der erhöhten begeiſterten Seelenthätigkeit, wo folglich auch die Aeußerungen in Phyſiognomie und Gebärden lebendiger, ausdrucksvoller erſcheinen; daher ſprechen ſie oft in Verſen, und in Krampf-Paroxysmen ſingen ſie ſogar. In beiden Fällen reden ſie entweder mit klaren Worten oder in Bildern und Gleichniſſen, und in beiden Fällen reden ſie zuweilen in fremden Sprachen, die ſie im Wachen nicht zu ſprechen gewohnt ſind.

7) In beiden Fällen beſitzen die Schlafwachen die Gabe des Inwendigſehens, des Fern- und Vorherſehens, und ſagen ſowohl für ſich als für andere allerlei Dinge voraus, beſonders aber was die Verhältniſſe und Paroxysmen ihrer Krankheit betrifft. Ihr Wahrnehmungsvermögen beſchränkt ſich in beiden Fällen vorzüglich auf ihr eignes Leben und ihre nächſte Umgebung, wobei beſonders das Gedächtniß außerordentlich verſtärkt erſcheint, und ihnen Dinge aus der früheſten Jugend zur Anſchauung führt, woran ſie im Wachen gar nicht mehr dachten.

8) In beiden Fällen zeigen ſich jene ſym- und antipathiſchen Verhältniſſe zu gewiſſen Perſonen ꝛc.

9) In beiden Fällen haben ſie allerlei Viſionen, von anmuthigen Gegenden, von Genien, von dienſtfertigen guten und böſen Geiſtern ꝛc., welche Phantaſiegebilde als Wirklichkeiten in beiden Fällen angeſehen werden, wovon nur das höhere Hellſehen hievon eine richtige Ausnahme macht.

10) Von allem dem während des Schlafes Vorgefallenen geht in beiden Fällen nur äußerſt ſelten eine Rückerinnerung ins Wachen über.

11) In beiden Fällen iſt jene Erſcheinung des Gefühls einer doppelten Perſönlichkeit beobachtet worden.

12) In beiden Fällen werden alle dieſe Erſcheinungen häufiger bei Frauen beobachtet, und ebenſo häufig in Entwickelungsperioden.

13) In beiden Fällen ſind Krankheiten in Geſellſchaft des Somnambulismus, und er dauert meiſt eine längere Zeit, und in beiden Fällen hört der ſchlafwache Zuſtand mit dem Verſchwinden der Krankheit auf.

14) In beiden Fällen endlich, im künſtlichen wie im natürlichen Somnambulismus, beſonders bei dem in Krankheiten entſtehenden, äußern ſich auch noch jene ungewöhnlichen Erſcheinungen, als Ohnmachten, kataleptiſche Zufälle, Idioſynkraſien ꝛc. auf eine gleiche Weiſe, ſo wie auch die phyſiſchen Kriſen einen mehr oder weniger gleichen Verlauf befolgen.

Aus allen hier zuſammengeſtellten Aehnlichkeiten der Erſcheinungen beim natürlichen und künſtlichen Somnambulismus dürfen wir wohl mit Recht behaupten, daß der Magnetismus nicht etwas ſo Unglaubliches und nichts Neues ſey, daß der Menſch auch keine neuen Fähigkeiten durch denſelben erlange, und daß wir mit Recht auf die Gleichheit und Identität des innern Weſens und der Grundurſache der ſomnambulen Erſcheinungen ſchließen.

§. 113.

Es wird jedoch auch eine mehrfache Verſchiedenheit in den Erſcheinungen beider Arten beobachtet, was von der verſchiedenen Organiſation, von den verſchiedenen Krankheitszuſtänden der Individuen, von den verſchiedenen äußern Einflüſſen und Umſtänden, von einer geregelteren, zweck- oder unzweckmäßigeren Behandlung und Ausbildung derſelben abhängt. In dieſer Hinſicht gibt es zwiſchen dem natürlichen und künſtlichen Somnambulismus allerdings wieder einen namhaften Unterſchied, und zwar:

1) das künſtliche Schlafwachen iſt nur nach der Art der Erregung, nicht aber ſeinem Weſen nach neu;

2) das künſtliche Schlafwachen kommt häufiger und auch in ſolchen Krankheiten öfter als Kriſe vor, bei welchen man den natürlichen Somnambulismus ſonſt ſeltener oder gar nicht beobachtet hat;

3) das künſtliche Schlafwachen kann durch eine beſtimmte Einwirkung und mehr nach Willkür hervorgebracht werden;

4) das künſtliche Schlafwachen entwickelt ſich demnach geregelter und bei einer zweckmäßigen Behandlung veredelter, da der Kranke durch den geiſtigen Einfluß des Magnetiſeurs in dieſen neuen Zuſtand geleitet und gleichſam erzogen werden kann, ſo daß das magnetiſche Schlafwachen allerdings in doppelter Hinſicht heilſam werden kann: einmal als organiſch-phyſiſcher

Naturproceß, und zweitens als eigne Selbstbestimmung der Heilverordnung, da im Gegentheil das natürliche Schlafwachen mehr von bloß körperlichen Gefühlen abhängt, mehr der Täuschung unterworfen, unbeständig und verwildert bleibt, so daß es dem Delirium näher liegt und häufiger auch damit abwechselt.

5) Im künstlichen Schlafwachen findet überhaupt ein vollkommneres Erwachen und eine größere Besonnenheit statt; der Zustand des Kranken nähert sich während des Schlafes mehr dem Normal der Gesundheit sowohl leiblich als geistig, woher das meist so behagliche Gefühl des Wohlbefindens und das mächtige Walten des innern Sinnes so wie das freie Schauen und Schaffen des Geistes.

6) Bei dem künstlichen Schlafwachen verliert der Kranke seine Selbstständigkeit gewissermaßen, und seine Freiheit wird mehr fremdem Willen unterworfen, wodurch für ihn mancherlei Uebelstände entstehen können, wenn der Magnetiseur nicht mit einer umsichtsvollen Kenntniß der Sache guten Willen und einen reinen moralischen Sinn besitzt.

§. 114.

Wenn gegen die Realität des Magnetismus und gegen die Wahrheit der durch ihn bewirkten Erscheinungen nichts Gegründetes einzuwenden ist, so ist der Name vielleicht den meisten anstößig, eine so allgemeine Wirkungskraft und zugleich die von ihr hervorgebrachten Erscheinungen damit zu bezeichnen. Hierüber wird Jedermann einverstanden seyn, wenn man insbesondere den Schlaf und die damit verbundenen psychischen Zustände vor Augen hat. Der Name wird um so unpassender, wenn man den Somnambulismus schlechtweg (wie es mehrfach geschieht) mit dem Worte und dem Begriffe des Magnetismus bezeichnet.

Allein da der Name einmal allgemein eingeführt ist, und da der Begriff einen so weiten Umfang hat, so ist es nicht leicht ihn mit einem bessern zu ersetzen, und alle dafür gebrauchten Benennungen mit ihren Beiwörtern haben kein Glück gemacht. Mesmer nahm diesen Namen an wegen der Analogie der Erregung, der Mittheilung und Fortpflanzung mit dem Mineralmagneten, und unterschied ihn von diesem mit dem Beiwort

„thierisch", um damit die organische Lebenswirkung mittelst der Nerven und ihrer Sphäre zu bezeichnen. Es läßt sich auch eine mehrfache Aehnlichkeit nicht in Abrede stellen; so werden die Wirkungen durch Striche nach einer bestimmten Richtung hervorgebracht, und, wenigstens zum Theil, durch Gegenstriche wieder aufgehoben, wie bei dem Mineralmagneten; es zeigen sich gewisse Polaritätsverhältnisse des Plus und Minus, der Anziehung und Abstoßung, der Fernwirkung ꝛc.; sie kann durch Uebung und durch Leiter verstärkt und modificirt werden, und die hervorgebrachten Erscheinungen an den physischen Organismen haben mehrfache Aehnlichkeiten zum Theil auch mit den Wirkungen der Elektricität. Bei allem dem unterscheidet sich der thierische, organische, mesmerische oder Lebensmagnetismus — wesentlich, sowohl nach der Art der Erregung als der Leitung und Wirkung und insbesondere nach der Art der hervorgebrachten Erscheinungen. So ist 1) ein bestimmtes Streichen mit der sogenannten Manipulation zur Erregung wirksamer Kräfte gar nicht so nothwendig; das Händeauflegen, das Hauchen, das Anblicken, ja sogar der unmittelbare Wille ist bekanntlich schon hinreichend, Wirkungen und Krisen hervorzubringen; 2) die Leiter und Isolatoren haben gar keine Aehnlichkeit; denn wie beim Mineralmagnet immer eine fixe Beständigkeit, so ist bei dem thierischen Magneten nie und mit keinem Stoff eine gleiche Bestimmtheit; 3) die Wirkungen selbst sind in- und extensiv viel stärker, nachhaltiger und allgemeiner. Deßhalb läßt sich 4) bei den Erscheinungen als Folgen noch viel weniger ein Vergleich anstellen als bei den Reizen der Erregung; denn schon bei den Pflanzen und Thieren sind die Wirkungen des Magnetismus so merkwürdig, daß man sie zu den Wundern zählen kann, und bei den Menschen sind schon die physischen Erscheinungen so ungewöhnlich und mannichfach, wie man sie sonst nicht beobachtet, und was die psychischen betrifft, so fällt hier aller Vergleich weg, und es ist deßhalb der Begriff des Somnambulismus und seiner begleitenden Zustände unter dem Namen Magnetismus, ohne weitere Nebenbezeichnung, völlig unstatthaft; denn der Somnambulismus ist etwas ganz Anderes als der Magnetismus. Am passendsten, scheint mir, wäre immer der Name Mesmerismus oder Mesmerthum, da einen wissenschaftlichen Gebrauch von dieser allgemeinen Kraft zu machen zuerst Mesmer ge-

lehrt hat, so wie Galvanismus von Galvani, der zuerst die Wirkungen der Contactelektricität entdeckt hat.

§. 115.

Was den Werth und den Nutzen des Magnetismus betrifft, so gibt es hierüber, wie über die Wahrheit und die Bedeutung desselben, ebenso abweichende und zum Theil verkehrte Begriffe. Wir haben hier wieder über den Werth des Magnetismus, als wirkende Kraft überhaupt, und über den Werth des magnetischen Somnambulismus insbesondere zu urtheilen.

Daß man die so allgemeine und über alles sich erstreckende Kraft des Magnetismus, die Jedermann besitzt, beinahe gar nicht zu benutzen weiß, wie es aus den vorigen §§. hervorgeht, möchte zu dem Glauben verleiten, daß ein höherer Bannfluch eine so gänzliche Blindheit und Lähmung verursache! Ja der Mensch weiß es nicht, was er ist, aber ebenso wenig was er besitzt und was er kann, darum ist er so elend, so unmächtig und so ungeschickt. Hat der Schöpfer der unvergleichlichen, aus Erdstoff gebildeten Form nicht den lebendigen Odem als hellsehendes, übersinnliches Vernunftlicht eingehaucht? Hat das Ebenbild Gottes nicht den freien Kraftwillen, daß er ein schaffender und regierender Herr sey auf Erden? Würde er etwas Uebersinnliches vernehmen, wenn er nicht in sich die Anlage dazu hätte? Und so sind seine Ideen über Wahrheit und Güte, über Schönheit und Tugend, seine Gesichte von einem übersinnlichen Geistesverkehr, von Zukunft und Unsterblichkeit, anstatt eines bleibenden beseligenden Gutes, ein nur selten blitzendes und erschreckendes Wetterleuchten; und so ist, wie der Wille in der Finsterniß eitel Mühe, seine That ohne Rath, eitel Thorheit! — Was den Magnetismus als Heilmittel anbelangt, so unterliegt es wohl keinem Zweifel mehr, daß bereits Tausende Linderung und Hülfe erfahren haben, welche sie ohne denselben vergeblich suchten. Der Magnetismus lindert allein und bewirkt Krisen ohne andere Mittel, er schließt aber die chemischen Mittel nicht aus. Aber die materiellen Mittel sollen weniger und einfacher als Nebenhülfe und seltener gebraucht, dagegen durch die psychische Methode die Selbstthätigkeit des Kranken zu eigner Heilkraft angeregt werden. So wird der Magnetismus durch Ver-

einfachung des Materialhandels in der Medicin, durch Erweckung eines pſychiſchen Heilverfahrens, was noch beinahe ganz unbekannt iſt, und durch ſeine unmittelbare Heilwirkung den größten Dienſt leiſten und der Menſchheit den rechten Segen bringen.

Der gute Menſch könnte mit ſeiner Kraft auf das Pflanzenreich einwirkend die Erde in einen Paradiesgarten umwandeln; er könnte alle wilden Thiere zähmen und ſich dieſelben zu friedlichen und nützlichen Handlangern und Werkzeugen erziehen; er könnte, ſo wie er ſie als gebietender Herr und freundlicher Namengeber gebraucht und ſchützt, als hülfreicher Arzt ſie vor Krankheiten bewahren und von denſelben heilen. Alles dieſes könnte er vermöge ſeiner eigenen ihm einwohnenden magnetiſchen Kraft! Und eben ſo kann er vermöge dieſer Kraft wohlthätig auf ſeinen Nebenmenſchen und ſich ſelbſt wirken, und wenn er ſie richtig zu gebrauchen verſteht, ſeine Krankheiten entweder unmittelbar durch ſeine Hand, oder auch mittelbar mit Leitern oder natürlichen Stoffen unterſtützend heilen. Ja der Menſch könnte es dahin bringen, ſeinen eigenen Körper durchſichtig und durchdringlich zu machen.

Allein ſo wie die Welt jetzt noch ſteht, und wie die Menſchen in der Vielzahl annoch geſittet ſind, wo eine jede Kraft auch ſtörend und zerſtörend wirken und jedes Werkzeug mißbraucht werden kann, muß man zugeben, daß das ſo ſeltene Bewußtſeyn und die Unkenntniß des Gebrauchs ſo mächtiger Kräfte im Allgemeinen nicht zu bedauern iſt. Wie verkehrt, wie unnütz, wie ſchädlich ſogar wird nicht der Magnetismus ſo häufig angewandt, wo man wirklich heilen und helfen will? Wie vielmehr könnte nicht erſt der Böſe Unheil ſtiften, wenn ihm nicht die Vorſehung eine Blendung vor das Geſicht hielte und mit einem Gewicht ſeine Glieder beſchwerte, daß er mit ſeiner eigenen Lebenskraft nichts vermag!

§. 116.

Der Magnetismus iſt nicht bloß als Heilmittel, d. i. als unmittelbar heilende Kraft, wodurch er die heftigſten Paroxysmen beruhiget und wodurch die mannichfachſten Krankheiten gehoben worden ſind, von ſehr großer Wichtigkeit, ſondern ganz vorzüglich dadurch, daß er ohne anderweitige, das Gehirn und den Geiſt ſchwächende Mittel häufig den Kranken in Schlaf verſetzt. Der Schlaf ſelbſt

ist das größte Heilmittel bei allen Krankheiten, wo eine übermäßige Aufregung und Unruhe herrscht und wo zwischen den einzelnen organischen Systemen die innere Harmonie gestört ist. Sobald man so glücklich ist, bei Nervenkrankheiten und Fiebern, bei Schmerzen aller Art, bei Gemüthskrankheiten und beim Wahnsinn ꝛc. durch irgend welche Mittel Schlaf zu verschaffen, so stellen sich Krisen der Besserung ein; aber nie so auffallend und so sicher, als wie in dem durch den Magnetismus hervorgebrachten Schlaf; und wenn dieser Schlaf ein ganz gewöhnlicher, natürlicher bleibt, so ist seine Heilsamkeit nach meinen Erfahrungen am allerheilsamsten, weßhalb es stets mein Bestreben ist, diesen natürlichen, gewöhnlichen Schlaf herbeizuführen, was mir meistens und zwar beim männlichen Geschlecht eben so gut als beim weiblichen gelungen ist. Wie schon überhaupt der Schlaf erfrischet und erquicket und die Seele erheitert, so wirkt der magnetische Schlaf wie heilender Balsam und kräftige Nahrung. Aber der Schlaf führt auch noch jene merkwürdigen Zustände des Schlafwachens und Hellsehens herbei, in welchen die Kranken selbst die Rathgeber werden, indem sie die Natur der Krankheiten beschreiben, die geeigneten Mittel und das passende Heilverfahren angeben, und zwar nicht immer bloß für sich selbst, sondern oft auch für andere, denen selbst der gelehrte Arzt nicht zu helfen vermag. — Es entstehen folglich die weitern Fragen: soll das Schlafwachen und Hellsehen daher nicht mit Absicht vorzüglich erzielt werden, um damit das sicherste Heilverfahren zu finden? Ferner, was ist das magnetische Hellsehen, ein erhöhter geistiger Zustand, oder ein erniedrigter, ist er Gesundheit oder Krankheit des Menschen?

§. 117.

Die Antworten auf obige Fragen sind nicht so leicht, und sie fallen um so einseitiger und einander widersprechender aus, je isolirter und von einander unabhängiger sie ins Auge gefaßt werden. Eine vollständigere und richtige Würdigung ist nur möglich, wenn das magnetische Hellsehen seinem Wesen nach, und in allen seinen Beziehungen richtig aufgefaßt wird. Mit diesen Rücksichten hab' ich nun auf jene erste Frage Folgendes zu bemerken. Da es Thatsache ist, daß durch die künstliche magne-

tiſche Einwirkung bei dem Kranken ſelbſt ein höheres Erkennen und eine richtige Angabe des Heilverfahrens für mehrfache Krankheiten hervorgebracht und auch andere Offenbarungen erlangt worden ſind, welche dem wachen Menſchen verborgen bleiben, ſo mag das abſichtliche Beſtreben, das Hellſehen zu erzeugen, gerechtfertiget ſcheinen. Wenn ich aber dabei bedenke, daß ein ſolches Hellſehen im höheren Grade ſehr ſelten iſt und noch ſeltner ſich abſichtlich erzeugen läßt; wenn ich weiß, daß die Natur auch ohne dieſes Hellſehen heilt, und daß ganz vorzüglich ein ruhiger Schlaf ohne Hellſehen meiſtens heilſamer iſt, uud weniger anderweitige Rückſichten nöthig macht; wenn ſtatt des wirklichen Hellſehens häufiger nur ein theilweiſes Schlafwachen zu Stande kommt, auf welches in keiner Hinſicht ein großes Gewicht zu legen iſt; wenn die Natur in allen ihren Bildungen lieber den gewöhnlichen, geſetzmäßigen Gang befolgt und durch künſtlichen Zwang ſelten reife Früchte bringt, daher auch nicht gern geſtört oder gar gezwungen ſeyn will: ſo gehe ich lieber gar nicht darauf aus, den Kranken in dieſen Zuſtand zu verſetzen. Ich habe daher vielmehr darauf geſehen, alles zu vermeiden, was die Entwicklung natürlicher Kriſen ſtört, und was den Menſchen in der ſo nöthigen Ruhe des Leibes und der Seele beeinträchtigen kann. Eine ſolche Störung und Beeinträchtigung kann aber durch eine abſichtliche Procedur veranlaßt werden, und das Hellſehen ſelbſt, beſonders das künſtliche, kann eine unangenehme Reizbarkeit mit ſich bringen, die den Kranken nicht ſo leicht verläßt. Ferner erfordert das Hellſehen eine eigene, aufmerkſame, oft zeitraubende Behandlung, die ich vielleicht nicht im Stande bin dem Zweck gemäß zu leiſten. Auch iſt nicht zu überſehen, daß man Kräfte weckt und unberufen in Gang bringt, die man vielleicht zum Nachtheil des Kranken und zu ſeinem Schreck nicht mehr zu meiſtern im Stande iſt. Wo die Natur nicht freiwillig dasſelbe hervorbringt, da laſſ' ich ſie demnach gewähren, wo dieſes aber der Fall iſt, da leg' ich ihr auch kein Hinderniß in den Weg, und profitire davon ſo gut ich kann, jedoch zunächſt nur für den Kranken ſelbſt, und mache ſeinetwegen nie ein Wunder und ein Schauſpiel daraus. Ich weiß nicht, ob dieſes paſſive Verfahren oder meine perſönliche Untauglichkeit Schuld iſt, daß ich verhältnißmäßig ſehr wenige Hellſehende bekommen habe, bei den ſehr vielen

Kranken, die ich seit bald dreißig Jahren und mit Glück behandelt habe!

§. 118.

Ist das Hellsehen ein erhöhter oder erniedrigter, dem bewußten Tagsleben über- oder unterzuordnender Geisteszustand? Beide Ansichten haben ihre Vertheidiger gefunden; während die einen es als eine göttliche Erscheinung ansehen, ist es nach andern ein dämonisches Zauberwerk. Dieser Streit ist noch nicht ausgeglichen, denn auf der einen Seite wird behauptet, daß das im gewöhnlichen Leben schlummernde instinctive Walten des Geistes erst im Hellsehen aus seiner Tiefe hervortrete und in seiner Klarheit die wahrhafte Beschaffenheit seines Vermögens zeige, und eine Wissenschaft, die versteckteste Wahrheit zu erkennen, entfalte, die über alle bekannten Gesetze hinausgehe. Auf der andern Seite, wozu die Hegel'sche Schule, Kieser und die meisten jetzigen Aerzte und Theologen gehören, wird unbedingt das Gegentheil behauptet. Der Mensch trete nämlich von der Stufe des wachen Bewußtseyns in ein unbestimmtes passives Schlaf- und Traumleben herab, er gerathe in einen gebundenen, sehr abhängigen Zustand und verliere seine geistige Selbstständigkeit; das tellurische Nachtleben herrsche über das solare Wachen des Tages; die Freiheit des Geistes gehe verloren, die Seele müsse gerade so und nicht anders sehen und handeln; das Hellsehen sey eine Krankheit und eigentlich ein Wahnsinn.

Will man über den Werth des magnetischen Hellsehens ein richtiges Urtheil fällen, so muß man fürs erste zwischen Subject und Object unterscheiden, sodann müssen auch die Begriffe und Einsichten über dieses Hellsehen, seinem Wesen und Umfange nach, hinlänglich aufgeklärt seyn, und drittens gehört eben so viele Gelassenheit als Unparteilichkeit dazu, das Ungewöhnliche nicht entweder vorschnell als übernatürliches Wunder anzupreisen, oder durch die gefärbten Brillen überall das Grüne für gelb zu sehen, und dabei gar nichts zu finden, als verächtlichen Schein, Verlust der Selbstständigkeit und persönliche Schwäche. Mir scheinen diese Rücksichten bei jenen unbedingten Urtheilen über das magnetische Hellsehen durchwegs zu fehlen, was auch nicht jedermann zu verargen ist, wenn er nur so im Vorbeigehen etwas hersagt.

Wo aber eine geschlossene Schule und ein schon fertiges System mitspricht, da werden freilich so genaue Rücksichten nicht für nothwendig gehalten, das Ding paßt vortrefflich von selbst in den allgültigen Satz, und wo es gerade nicht geht, muß es gebogen oder gebrochen sich fügen.

§. 119.

Es ist das Hellsehen als Object betrachtet zu unterscheiden von dem Subject, das es hat, und ebenso zweitens von dem Schlafwachen. Schon das Wort bezeichnet einen Begriff, der etwas Anderes sagt, als das Dunkelsehen, und der Zustand des Subjects ist wenigstens während seines Hellsehens ein anderer als während des Dunkelsehens. Verstehen wir ferner das Hellsehen nach dem von mir angegebenen Unterschied als einen höheren, vollkommneren Zustand des Subjectes, als jenen des Schlafwachens, so dürfte das Urtheil so ungegründet wohl nicht seyn, welches das magnetische Hellsehen an sich als einen erhöhten Zustand angibt. Der Leser wird dieses Urtheil bekräftiget finden, wenn er sich der über das Hellsehen §§. 33, 34, 35 und die magnetische Ekstase, §§. 42, 43 angeführten Erscheinungen erinnert. Dieses Hellsehen ist auch gegen das schlechthin sogenannte wache Tagesleben ein höherer Zustand. Denn wenn die sittlichen Empfindungen und Gefühle im Allgemeinen reiner, zarter, gegen die eigenen und fremden Gebrechen strenger; wenn die Nächstenliebe und Bereitwilligkeit zur Hülfe nicht bloß gegen seinen Arzt, sondern gegen Jedermann und auch gegen solche größer ist, die im wachen Zustande zuwider sind; wenn das innere geschlossene Auge und Ohr besser sieht als das offene, und die Sinnessphäre, ohne Hand und Fuß zu bewegen, sich erweitert, daß der Raum und die Zeit kein Hinderniß sind; wenn Schärfe und Klarheit des Wissens und der Erinnerung Wahrheit und Irrthum unterscheidet, einfache und zusammengesetzte Mittel angibt, Maschinen erfindet, und oft eine gewandte Fertigkeit, nie gelungene Dinge auszuführen, zeigt, was der Verstand der Verständigen nicht kann; wenn die Sprache reiner, veredelter, poetischer, und das Bewußtseyn deutlicher und bestimmter ist im Schlafe gegen das Lallen, den Dumpfsinn und die Unbesonnenheit des gepriesenen Wachens; wenn bei dem Ernst der Betrachtungen eine Milde und Sanft-

muth des Willens, bei der Lebendigkeit der Phantasie ein Reichthum der Erfindung mit der Schönheit des Geschmacks sich paart, wenn der Geist ungekannte und ungeahnte Aufschlüsse ertheilt, Beziehungen und Verhältnisse mit andern unmittelbar, sogar in Gedanken erfährt, was der feine Sinn, die Conversation und das Raisonnement nicht erreicht; wenn endlich die höchsten Interessen des Geistes: Tugend, Gott und Unsterblichkeit, so häufig die Gegenstände der Beschäftigung des Hellsehens sind, so wird der Schluß gerechtfertigt seyn, daß das Hellsehen eine höhere Stufe des Geistes beurkunde, als das gewöhnliche wache Leben.

Diese höhere Stufe ist aber als die seltnere von dem Schlafwachen, als der niederern und häufigern, wohl zu unterscheiden, und ebenso auch von dem Subjecte selbst, bei welchem dieser niedere mit dem höhern Zustand so leicht wechselt, und bei welchem der höhere meistens auch in jener Vollkommenheit keine so bleibende Dauer hat, daß man etwa die Person als etwas Höheres ansehen sollte. Gleichwie demnach die Verkleinerer, nur das Subject vor Augen habend, das Hellsehen mißkennen und zu tief heruntersetzen: so überschätzen es die Vergrößerer, die nur das Object in die enthusiastische Bewunderung versetzt.

Eben so viel Unkenntniß der Sache oder Einseitigkeit des Urtheils verräth die unbedingte Behauptung: „der magnetisch Hellsehende oder Somnambule (darunter wird überhaupt der höhere und niedere Zustand des Schlafwachens verstanden) verliere seine Selbstständigkeit und Freiheit und sinke in das tellurische tiefere Nachtleben herab.“ Das Tellurische und Solare des Geistes dürfte wohl mehreren etwas Unverständliches seyn, und soll es eine bloße Analogie seyn, so würde sie eher auf das moralische Princip als auf das psychische anwendbar seyn, was doch damit nicht gemeint ist. Ganz falsch ist aber die Behauptung, daß die magnetischen Hellseher jedesmal ihre Freiheit und Selbstständigkeit verlieren, und in eine gebundene Abhängigkeit herabsinken. Indem ich auch hierüber den Leser auf die angezeigten §§. zurückweise, bemerke ich noch: daß es Hellsehende gibt, welche in dem magnetischen Schlafe im Gegentheil eine solche Kraft der Seele bekommen, daß sie mit dem Blicke, mit Wort und That oft bis zur egoistischen Gewalt über alle, die mit ihnen in Rapport stehen, herrschen. Umgekehrt begeben sich Leidende auch ihrer wohlbe-

wußten Kraft in dem Ernst ihrer Betrachtungen freiwillig, und gehen unbeschadet übrigens ihrer Selbstständigkeit in die Unterwürfigkeit des Gehorsams und der Demuth. Das Gewissen erwacht in diesem Schlafe oft so mächtig auch bei den Schwachen und wird ihnen ein Stachel zur Tugend, an dem sich schon mancher Starke geritzt hat. Wer die Freiheit des Willens der Hellsehenden läugnet, der hat keine solche in den höheren Zuständen gesehen. „Je mehr sich die unmittelbar ergriffene Hellseherin," sagt Windischmann, „der Befreiung nähert, desto mächtiger strömt gleichsam die gewonnene Energie über die eigene Persönlichkeit sowohl, als über die Umgebung aus; lösend und fördernd, oder hemmend und bannend, umwehend oder durchdringend, wie eine zauberisch hinreißende Atmosphäre, wirken jetzt solche Personen in der ganzen Energie ihres Schauens und Wollens auf andere ein, welche entweder auf der Stufe des gemeinen Bewußtseyns stehen oder, wenn gleich in magischen Zustand versetzt, doch noch nicht auf gleicher Höhe mit ihnen sind."

So unläugbar diese Thatsache feststeht, so wird jedoch eine große Behutsamkeit und Wachsamkeit erfordert, bei solchen vielleicht einander sehr ähnlichen Erscheinungen nicht überall nur Göttliches zu sehen, und eine große Reizbarkeit für erhöhte Kraft, eine aufgeregte Spannung für reine Energie des Geistes, eine schlaue Verstellung für wirkliche Wahrheit zu halten. Die Geschichte der Entwicklung des höhern Schauens, die Intention und der Zweck in der Vernünftigkeit und Harmonie der innern Beschäftigung, müssen über den wahren Werth einer solchen Herrschaft das Kriterium abgeben.

Das Hellsehen selbst für Krankheit zu halten ist eine Verwechslung mit dem kranken Subjecte, oder ein Unsinn. Denn das Hellsehen an sich ist eine bewußte freithätige Beschäftigung des inneren Sinnes, und wer dasselbe, wie wir es jetzt kennen, für Wahnsinn ausgibt, der ist selbst im Wahnsinn befangen. Wie indessen die Gesundheit mit Krankheit abwechselt, und wie sich überall Extreme berühren und leicht auf einander überspringen, so haben wir schon früher bei der Beschreibung der Erscheinungen bemerkt, daß allerdings eine gewisse Verwandtschaft in der Art der Visionen stattfinde, und daß auch ein solches Ueberspringen bei den ekstatischen Erscheinungen zuweilen beobachtet werde.

§. 120.

Nach dieser Auseinandersetzung werden wir den Werth des magnetischen Hellsehens und Schlafwachens zu schätzen im Stande seyn, den es für den Arzt, für die Gesellschaft und für die Wissenschaft haben kann. Der Arzt kann nicht nur der hülfreiche Leiter des Hellsehers selbst seyn, sondern er kann dabei auch zur Heilung anderer Krankheiten neue und mannichfache Mittel erlangen. Es sind auch bereits sowohl neue Mittel als Methoden der Krankenbehandlung vielfacher Art veröffentlicht, aber theils werden sie nicht beachtet, und man vergißt sie; theils werden sie nicht öffentlich bekannt gemacht, und noch häufiger wissen die Aerzte, die größtentheils mit der ganzen Sache selbst unbekannt sind, von dem Hellsehen nicht zu profitiren, und gerathen deßhalb leicht auch auf Abwege falscher Urtheile der Gering- oder Ueberschätzung. Die Hellseher ohne gehörige Stütze verwickeln sich in ihren Affect, oder entschweben in ihrem geistigen Aufschwung der wirklichen Welt, der sie doch angehören so lange sie leben, und bleiben noch unmächtig in ihren magischen Beziehungen. Denn die unterscheidende Erkenntniß dessen, was aus den natürlichen Empfindungen aufsteigt, und was wahres oder täuschendes Gesicht ist, dauert oft auch den hellsten Sehern nicht lange; deßwegen ist es so wichtig, aber schwer, in dem magischen Kreise mit der gehörigen Ruhe und Umsicht Ordnung zu halten. Gleichwie jetzt noch die Abwege und Kehrseiten und deßhalb die falschen Urtheile häufiger an der Tagesordnung sind, so könnte aus dem Hellsehen für die Arzneikunde, für die Gesellschaft und die Wissenschaft ein vielleicht unberechenbarer Nutzen gezogen werden, wenn in den vorüberziehenden Gesichten die Leuchtpunkte gesammelt, wenn die Seher selbst mehr an den rationellen und wirklichen Zusammenhang des Lebens gemahnt und gehalten und vor den so leicht gefährlichen Absprüngen bewahrt würden.

Allein trotz der vielen Kehrseiten kann der Nutzen und der große Werth des magnetischen Hellsehens auch jetzt schon nicht mehr in Abrede gestellt werden. Viele Kranke haben dadurch Linderung und Besserung ihrer Leiden erlangt; viele Mittel und neue Wege zur Krankenbehandlung sind eröffnet; manche neue Aufschlüsse über unbestimmte Größen der Natur und des Geistes, über die Wechselbeziehungen und gegenseitigen Einwirkungen

zwischen Leib und Seele ꝛc. hat man erhalten; das magnetische Hellsehen hat uns die dunkeln Hallen der alten Orakel und Mysterien erleuchtet; dasselbe hat viele Wunder aufgeklärt und in den Kreis natürlicher Wirkungen gezogen; es hat auch, wie Jean Paul sagt, einiges Tageslicht auf den nächtlichen Larventanz der sogenannten Geistererscheinungen fallen lassen; und wie der Magnet den Wanderer sicher nach fernen Weltgegenden leitet, so weiset das Hellsehen auf eine ferne übersinnliche Welt und auf einen gemeinschaftlichen Geisterverkehr.

§. 121.

Nach dieser Erörterung über das Wesen, die Wahrheit und den Werth des Magnetismus und des magnetischen Hellsehens haben wir noch einen vergleichenden Blick zu werfen auf den Grad und die Arten, auf die Verschiedenheiten und Verhältnisse jener mannichfachen Gestaltungen des innern Sinnes, welche wir bereits als analoge Erscheinungen geschichtlich kennen gelernt haben. Was den magnetischen Somnambulismus insbesondere betrifft, so haben wir ihn der Vereinfachung halber nur in zwei Stufen, in das niedere Schlafwachen und das höhere Wachschlafen, eingetheilt. Ziehen wir aber alle analogen Zustände in eine gemeinsame Vergleichung, so lassen sie sich sämmtlich in eine dreifache Stufenordnung über einander reihen, und wir sehen auf der ersten Stufe die einfache Vision; auf der zweiten den Somnambulismus überhaupt oder das Schlafwachen und Hellsehen, und auf der dritten, als der höchsten Entwicklung des innern Sinnes, die Ekstase. Die Visionen sind die häufigsten, unbeständigsten und unzuverlässigsten Erscheinungen; geisterhaft kommen und verschwinden sie oft im Wachen, wie im Schlafe; sie verwandeln sich nach Substanz und Form tausendfältig, und haben überhaupt eine so passive und flüchtige Existenz, daß man sie gewöhnlich gar nicht beachtet und ihnen erst dann einen Werth beilegt, wenn sie mit andern Seltsamkeiten in Gesellschaft sind. Hingegen ist die Ekstase die höchste, positive, bestimmte, selbstthätige und bewußte Geisteskraft, die alle Seelenthätigkeiten zu der höchsten Lebendigkeit aufruft, nie im gewöhnlichen Leben und Wachen erscheint (Entrückung) und sich in einer übersinnlichen (Andern nicht sichtbaren verschlossenen) Sphäre bewegt. In der wahren Ekstase ist nichts

Krankhaftes, Sklaviſches, von Außendingen und der Umgebung Abhängiges, von der Sinnenaffection Getrübtes, ſondern ein unmittelbares geſundes Innewerden, Inneſeyn und Innethun; ſelbſt der ſchwache Leib wird in der Ekſtaſe ein rüſtiges Werkzeug. Deßwegen läßt ſich auch kein Verhältniß und kein Maaßſtab mit den äußern Sinnen anlegen, der ſubjective Verkehr iſt ein rein innerer geiſtiger, er iſt Inſpiration, Begeiſterung. Wie aber der Geiſt eine überſinnliche, göttlich-lichtartige, unbegriffene Subſtanz iſt, ſo kommt derſelbe auch nur in der wahren Ekſtaſe — Entrückung, ſowohl mit den göttlichen als andern überſinnlichen Einflüſſen in ſelbſtbewußten Verkehr, und dieſer Verkehr iſt es eben, was man Inſpiration heißt. Die Inſpiration iſt daher in der wahren Ekſtaſe eine lebendige Durchdringung des ſelbſtbewußten Geiſtes in einer ſelbſtthätigen freien Wirkſamkeit, und ſie iſt entweder göttlicher Art, wie in der prophetiſchen Eſtkaſe, oder die Begeiſterung iſt pſychologiſcher Art, mit andern geiſtigen und Natureinflüſſen in Verkehr, wie in der magnetiſchen Ekſtaſe.

Es gibt aber auch unvollkommene und falſche Ekſtaſen, denen die genannten Charaktere fehlen, die eine unbeſtimmte, paſſive, unbeſtändige und unfreie Selbſtthätigkeit ohne innere Harmonie der Seelenkräfte offenbaren, die bei einer krankhaften Stimmung Sinnliches mit Ueberſinnlichem miſchen, und ſo auch falſche Geiſter gebären, wie die dämoniſchen, die krampfhaften, die ſileniſchen, die phantaſtiſchen Ekſtaſen.

Das magnetiſche Schlafleben hält die Mitte jener zwei Endpunkte; es fängt unten mit den Viſionen an und geht oben zuweilen in die Ekſtaſe über. Das Schlafwachen ſteht noch mehr auf dem wilden Felde der wandelbaren, unſichern Viſionen; das Hellſehen ſchwingt ſich mehr in das reinere, überirdiſche Element der wahren Ekſtaſe. Jene falſchen Ekſtaſen ſpielen jedoch in dem magnetiſchen Schlafleben noch mit, häufiger mit dem Schlafwachen, ſeltener mit dem Hellſehen.

Wunderbar hat der Menſch eine doppelte Abſtammung, von der Erde und vom Himmel, und ſo bekommt auch ſein Leben von zwei entgegengeſetzten Richtungen den Impuls; der Leib mit den Sinneswerkzeugen und Gliedern iſt auf dem mütterlichen Boden nach unten der Natur zugekehrt, der Geiſt ragt nach oben als Vernunftweſen in eine unſichtbare Geiſterwelt hinein und nimmt Kräfte

und Einwirkungen von daher unmittelbar in sich auf. Die Kräfte beider Welten haben nichts mit einander gemein und regen sich doch gegenseitig an. So als Bürger zweier Welten lebt der Mensch in einer wahrhaften Zauberregion, unablösbar fest steht er mit seinen Füßen auf der ihn nährenden Erde, aber der Geist richtet den Körper auf, und mit erhobenem Haupte schaut er durch alle Räume, ohne Ruhe und Rast hinaus in die unsichtbare Welt, von oben das unmittelbar Geistige wahrzunehmen und vernünftig zu erfassen.

Diese Doppelseitigkeit des menschlichen Wesens zeigt sich auch in der Begeisterung, in welcher sich sowohl die Natur als die höheren Geisteskräfte abspiegeln. Die untern Stufen der Visionen und des Schlafwachens stehen noch mehr in der niedern Region; in die dichtere, mit Dünsten und Dampf angefüllte Luft steigen noch jene Schreckgeister und täuschenden Irrlichter auf, und jene sonderbaren Fata Morgana von Schiffen und Thürmen, von Schlössern und Städten, von Rossen und Schlachten ꝛc. stammen noch aus der tiefern Naturregion; Wind und Wetter treibt mit dem wankenden Schifflein der Seele sein übermächtiges Spiel, die Gesichte hat und Stimmen vernimmt und nicht weiß, woher sie kommen und deren Deutungen und Sprache sie nicht versteht. Auf den höhern Stufen des Hellsehens und der wahren Ekstase schwebet der geflügelte Geist ganz in der übersinnlichen Region, im klarsten Bewußtseyn schauet er die Bilder, unterscheidet Trug und Wahrheit und er versteht vollkommen die Sprache gleichartiger Wesen. Selbstkräftig und frei, über alle irdischen Hindernisse erhaben, in voller Sammlung und Uebereinstimmung aller Seelenthätigkeiten und ungetrübt von dem Reflex des Tageslebens bewegt sich der schaffende Geist in der höheren Begeisterung, in dem ächten Enthusiasmus und in der wahren Entzückung.

Wenn man also die höhere übersinnliche Beschaffenheit des Geistes erkennt, und wenn man einen höheren als bloß natürlichen, einen geistigen und göttlichen Einfluß nicht läugnen kann, und wenn es erfahrungsmäßig ebenso ein höheres Hellsehen und eine wahre Ekstase gibt, so sind jene Behauptungen wohl auf sehr unsichern Füßen gestützt, welche den magnetischen Somnambulismus mit J. U. Wirth (Theorie des Somnambulismus oder des thierischen Magnetismus für Gebildete überhaupt und für Mediciner und Theologen insbesondere, 1836) unbedingt für Wahnsinn, oder welche mit

Strauß auch die höhere Ekstase für ein Vonsinnenseyn (amentia) erklären.

Offenbar sind diese Ansichten nur einer sehr mangelhaften Kenntniß der wirklichen Thatsachen zuzuschreiben, oder jene geistlichen Herren wollen, der Hegel'schen Schule gemäß, von übernatürlichen göttlichen Einflüssen nichts wissen, weil nach dieser Gott keine Persönlichkeit hat, und der Menschengeist identisch mit Gott ist.

§. 122.

Es möge hier zu einer bestätigenden Erläuterung folgen, was der tiefblickende und schönzeichnende v. Schubert über diese zwiefache Art der Begeisterung sagt. „Die Begeisterung des mit dem Geheimniß der Naturkräfte wohlbekannten Silens mag noch so sehr die Form der wahren, höheren Begeisterung annehmen, immerhin bleibt sie dem Zustande eines Luftschiffers gleich, dessen Fahrzeug von dem Sturmwind leicht und schnell bewegt wird, dem aber die Kräfte fehlen, das Schifflein zu lenken, weil er sich in eine Region begeben hat, in welcher seine viel vermögende Hand nicht mehr das bewirken kann, was sie auf dem heimathlichen Boden leistet. Auch in den Zuständen des magnetischen Hellsehens und in andern krankhaften Momenten dieser Art läßt sich der Sturmwind jenes allbewegenden Geistes vernehmen, welcher das Wesen der Sichtbarkeit auf leibliche Weise durchdringt, ihrer Stufe nach sind sie der Begeisterung des Silen größtentheils näher verwandt. Die Seele vernimmt Stimmen, denen sie zwar vielfache Deutungen zu geben geneigt ist, deren Sprache sie aber dennoch nicht versteht, weil es ihr eine fremde, nicht die der Mutter ist. — Auch die höchste Art der Begeisterung, deren der Mensch fähig ist, ist noch ein Mitbewegen mit einem Bewegenden, das dem innern Drange noch viel näher und beständiger entgegen kommt, als in der Welt des Instinctes die Sättigung dem Bedürfniß, oder die Mutterliebe der Hülfsbedürftigkeit des Neugeborenen. Aus einem hülfreichen Bewegen des Geistes in und mit dem Geiste ging einst die Sprache des hörbaren Wortes hervor, welche der äußere Mensch versteht; aus ihm entspringt noch fortwährend die innere Sprache, die der Geist des Menschen vernimmt und redet. In der That, hierin allein beruht der Unterschied der wahren ächten Begeisterung, die aus einem, lautern, obern Quell kommt, daß bei und in ihr die Selbst-

ständigkeit und Freiheit des Menschengeistes bewahrt bleibt. Nur weil der Geist des Menschen von gleichartigem Wesen mit dem Geiste ist, vermag er diesen zu erkennen; die Gleichartigkeit aber besteht in der Selberkräftigkeit des geistigschaffenden Wirkens. In den Zuständen der sileniſchen Begeisterung, je näher sie dem Wahnsinne liegen, desto mehr, ja selbst in den Zuständen des magnetischen (Schlafwachens und niederen Hellsehens) und der nervösen Inspiration, ist der Mensch in verschiedenen Graden aus der Region jenes eigentlich menschlichen Selbstbewußtseyns hinausgerückt, das den Faden seines eigenen Wollens und Wirkens beständig fest in der Hand hält. Darum weiß der nervös Inspirirte bei dem Erwachen aus seinem Rausche ebenso wenig das, was er während desselben gesprochen und gethan hat, als das fliegende Gewürm es weiß, wenn es, von dem Sturmwinde des Instincts getrieben, ein kunstreiches Werk vollbracht und nun vom Boden wieder aufgeflogt zu dem blühenden Gesträuch. Der Mensch aber, der wachend im Geiste vom Geiste erfaßt wird, verliert jenen Faden niemals, an welchem das Bestehen seines eigenen Selbst geknüpft ist. Zwar er weiß es, daß er redet, getrieben von dem Geiste, ja er weiß es, daß in gewissen Augenblicken nicht er selber es sey, der da redet, sondern der Geist in seinem Geiste; aber eben daß er dieses weiß, daß er dem vorüberrauschenden Strome, der ihn bewegte, mit wachem Auge nachzublicken vermag, das ist es, was ihm den Vorzug gibt vor dem nervös Inspirirten. — Auch in ihrer Sprache unterscheidet sich die höhere Begeisterung, die aus dem ungetrübten lautern Quell des Geistes kommt, von der sileniſchen und nervösen. Der Geist sieht nur, was des Geistes ist, er sieht das unwandelbare Wesen. Für ihn ist Zeit und Stunde nicht mehr da, sondern die Ewigkeit; er zeugt nicht mehr von dem, was den Staub betraf und was den Staub ernährte, sondern von dem allein, was dient zur Stärkung und Bekräftigung des Geistes. Vieles demnach, von welchem die nervöse Begeisterung in anmuthiger Geschwätzigkeit redet, das aber nicht zum Wesen dient und Wesen ist, das verschweigt die Begeisterung höherer Abkunft.

„So hoch aber auch diese letztere über der erstern steht, so ist darum das Thun dieser Halbschwester nicht zu übersehen. Wer möchte nicht gern die Schwalbe, wenn sie im Frühling ihr erstes Zwitschern wieder vor dem Fenster vernehmen läßt, fragen: wo ist

du auf deinem Zuge gewesen? was für Länder und Völker hast du gesehen? wie war dir's, als dich der Drang des Bewegens, der, von der Kraft einer allbedenkenden Weisheit ausgehend, das sichtbare Wesen durchdringt, erfaßte, als er dich empor hub und dahinführte, da er dich sättigen wollte mit Wohlgefallen? wie war dir, als er dich von neuem aufhub und dich zurücktrug zu dem heimathlichen Neste?

„In dem gemeinen, magnetischen Hellsehen bekommt wirklich jener Geist des Instinctes, der den Vogel über das Meer führt in ein Land, das er nie sah, des Instinctes, der das Insect zum prophetischen Wirken für die Brut treibt, die noch nicht geboren ist, eine verständliche Sprache; er steht unsern Fragen zur Rede und Antwort. Daß er derselbe Instinct sey, dessen Thun sich auf etwas bezieht, das zu dem gegenwärtigen Moment des Lebens in ergänzendem Verhältnisse steht, ohne daß es das Auge sieht, ja selbst ohne daß es schon ausgeboren vorhanden ist, das bezeugt uns die prophetische, in die Ferne blickende Natur des Hellsehens, denn diese Natur gleicht ganz jener des Instincts. Könnte dieser Instinct reden, so würde er auch von dem Winter sprechen, der noch nicht da ist; im Vogel von dem nie gesehenen Lande, da unter den Palmen die Fülle der Nahrung sich findet; in der spinnenden Raupe von der Gestalt des noch künftigen Schmetterlings. Schon diese Züge der Aehnlichkeit der Halbschwester, welche ihrerseits auch hinausblickt über das, was gegenwärtig und vor Augen ist, auf das, was nicht gegenwärtig, doch wesentlich ist, geben ihr in den Augen des Forschers und Freundes der Seelenkunde ein Interesse, das zur längern Betrachtung anreizt.“ [1])

§. 123.

Eine tiefere Einsicht in das Wesen, den Werth und die Verwandtschaft der Erscheinungen des innern Sinnes gewinnen wir, wenn wir dieselben nach der Art ihres Entstehens und der Veranlassung, nach der besondern Form der Entwickelung, nach ihrem Zusammenhang, nach ihrer Dauer und Richtung etwas genauer unter-

---

[1]) Berichte eines Visionärs über den Zustand der Seelen nach dem Tode. Aus dem Nachlasse J. Fried. Oberlins, nebst einem Fragmente: Die Sprache des Wachens von Dr. G. H. v. Schubert 1837.

scheiden. Denn der bloßen Stufe nach betrachtet, können solche Erscheinungen sehr verschieden und doch dem Wesen nach verwandt seyn, und umgekehrt können einander ganz fremdartige Erscheinungen auf gleicher Stufe stehen, so z. B. die Form der Begeisterung annehmen und dem Wesen nach von sehr verschiedener Herkunft seyn. Hierüber gibt ihre Entstehung, ihre Dauer ꝛc. erst den rechten Aufschluß. Bloß allgemein betrachtet, könnte man die drei Stufen auch nach der Art ihres Entstehens in drei Classen eintheilen: die Visionen, die Traumbilder und das niedere Schlafwachen sind mehr leiblichen physiologischen Ursprungs; die höheren somnambulen Zustände des contemplativen Schauens, die religiösen Gesichte und das Hellsehen sind mehr psychologischer Art; die prophetischen Gesichte und die wahre Ekstase sind rein geistiger Art. Allein eine solche eben nicht ganz grundlose Eintheilung hat doch vie Willkürliches und trennt nicht scharf genug die dem Wesen und der Entstehung nach gleich- und ungleichartigen Erscheinungen. Wollte man die Arten nach den innern oder äußern Ursachen der Entstehung eintheilen, so hätte man zwei Hauptclassen; zu der ersten gehören die von selbst entstehenden Arten, wohin die Träume, das zweite Gesicht, die Erscheinungen des Nachtwandelns, die Visionen in Krankheiten, und die phantastischen Erscheinungen gehören; zu der zweiten Classe der äußern Ursachen gehören die künstlich hervorgebrachten, worin die magnetischen Erscheinungen jenen gegenüber eine Hauptgruppe bilden; ferner gehören dahin die durch äußere Naturstoffe hervorgebrachten Erscheinungen, wie die sileniſchen durch Wein- und Opiumrausch, oder wie die dämonischen, durch andere geheime Mittel und Einwirkungen entstandenen Erscheinungen.

Die verschiedenen Zustände der Begeisterung theilt Schubert (Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften, vierte Auflage 1840. S. 198.) in zwei Hauptreihen, und jede wieder in drei Stufen. „Der höchste dieser drei Zustände (der ersten Reihe) ist jener der göttlichen Begeisterung oder der prophetische; er ist zugleich im weitesten Sinne des Wortes der gesundeste; die Region, in welcher er waltet, ist zunächst und selbst in ausschließendem Maaße der Geist. Eine zweite Stufe, welche ebenfalls noch der Gesundheit angehört, ist der Zustand jener psychisch-pneumatischen Erholung, die wir als poetische und künstlerische

Begeisterung bezeichnen; ihr Walten fällt schon mehr in die Region der Seele. Eine dritte, noch immer zum gesunden Zustande unsers Lebens gehörige Stufe ist die somatische — leibliche — Begeisterung, welche im Thiere die wundervollen Erscheinungen des Instinctes begründet, und den Menschen in der Fülle seiner leiblichen Kräfte wie auf leichtem Fittige bewegt. Sie ist es namentlich, welche dem Sehnen der Liebe seine trunkenmachende Süßigkeit verleiht. Obgleich diese leibliche Begeisterung, wie ihr Name sagt, zunächst von der Region des Leibes ausgeht, so wirkt ihr Bewegen dennoch auf die innerlicheren, höhern Kreise ein und erzeugt hier ein Mitbewegen, das von der Natur des leiblichen Wesens durchdrungen und inficirt ist.

„Jenen drei an sich gesunden Zuständen der Begeisterung oder Verinnerlichung stehen drei andere parallel, welche ihrem Wesen, so wie ihrer Wirkung nach mehr oder minder entschieden auf die kranke, zum Theil sehr kranke Seite des Menschenlebens hinüber fallen. Der höchste von diesen ist die pythische oder im ältesten Sinne dieses Wortes die dämonische Begeisterung; die zweite ist die phantastische und zum Theil astralisch-magnetische; die dritte ist die silenische. Der eine Unterschied dieser beiden Reihen der pneumatischen wie der psychischen und leiblichen Erscheinungen beruht darauf, daß die Kräfte zu den einen aus dem eigentlichen, wahren, innern oder höheren Quell des Lebens kommen, die zu den andern aber von außen aus einer dem eigenen Leben fremdartigen Quelle. Die silenische Begeisterung schlürft sich ihren Rausch aus dem Becher voll Weines oder aus dem Haschisch- und Opiumtranke ein; die magnetische, wenn sie nicht im schlimmern Falle bloß aus einer Steigerung der silenischen — wie der Schamanismus — hervorgeht, wird durch astralische Attractionen gewirkt, deren Bewegen über die gesunde Seele keine äußerlich wahrnehmbare Macht hat; die dämonische oder pythische durch die Einwirkung einer geistigen Region, die dem gedeihlichen, nach oben strebenden Leben des Menschengeistes nicht befreundet, ja selbst feindlich ist. Im Ganzen beurkundet sich der Charakter der Gesundheit bei den Erscheinungen der ersten Reihe auch darin, daß sie nicht wie ein fremdes Licht, welches im Vorübergehen erleuchtete, wieder verschwinden, sondern daß sie in gewissem Maaße ein fortwährendes Eigenthum des wachen Bewußtseyns bleiben, zum Zeugniß, daß

sie wirklich in den Kreis des gesunden Assimilationsprocesses hineinfielen, durch welchen der innere bleibende Mensch des Jenseits gebildet wird. Sie sind von derselben leuchtenden Natur einer flammenden Kerze, während die Erscheinungen der zweiten Art wie der Lichtstrahl, der aus einer Blendlaterne hervorblitzt, alsbald abbrechen, wenn die Attraction des äußern Einflusses nachläßt. Der silenisch trunkene Opiophag weiß eben so wenig, als der zum dumpfen Alltagsleben erwachte Schamane, was er im Rausche gesprochen und gethan; die erwachte Somnambule weiß eben so wenig als die eben wieder zu Sinnen gekommene Pythia, welche Räthsel oder Orakel sie im Zustande der so eben verloschenen Begeisterung gesprochen hat."

§. 124.

So wie im Allgemeinen die Entstehungsarten in dem vorigen §. angedeutet sind, und so anschaulich sie v. Schuberts sinnreiche Eintheilung hinstellt, so sind sie noch nicht ganz erschöpfend auseinandergehalten, und mir scheinen auch die in seiner letzten Reihe angegebenen Ursachen zu wenig gegründet. Denn die astralischen Attractionen über die magnetische Begeisterung dürften wohl zu weit hergeholt seyn; die dämonische oder pythische Begeisterung durch die Einwirkung einer geistigen Region, die dem gedeihlichen, nach oben strebenden Leben des Menschengeistes nicht befreundet, ja selbst feindlich seyn soll, läßt uns auch ganz ungewiß darüber, was jene Einwirkung einer geistigen Region für eine sey. Bleiben wir auf dem physiologischen und psychologischen festen Boden der ruhigen Beobachtung und der unbestochenen Erfahrung, so ist die entfernte Ursache des magnetischen Hellsehens lediglich die künstliche Einwirkung des Magnetiseurs, wodurch die innere Disposition des Sehers in Wirksamkeit gesetzt wird; bei der pythischen Begeisterung liegt der Grund zum Theil im kranken Organismus und der abnormen Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, zum Theil können aber auch rein natürliche Einflüsse dieselbe hervorrufen, wie der kohlensaure Dampf der delphischen Höhle und andere Einschläferungsmittel, ohne daß wir dort eine cosmisch-astralische, und hier eine pneumatisch-dämonische Einwirkung anzunehmen eine Veranlassung hätten.

Zwei Hauptquellen sind es vorzüglich, aus welchen sämmt-

liche Erscheinungen des inneren Sinnes — Begeisterungsarten — hervorgehen; und zwar sind es entweder geistige oder natürliche Quellen. Beide sind wieder von zwiefacher Art. Die geistigen Ursachen sind entweder äußere oder innere; die geistigen äußern Ursachen sind göttliche oder andere geistige Einflüsse; die geistigen inneren Ursachen sind die psychologische Disposition der Phantasie und des poetischen Genie's. Eben so sind die natürlichen Ursachen entweder äußere oder innere. Die äußern natürlichen Ursachen sind die künstliche magnetische Einwirkung und die äußern schlaferzeugenden Stoffe, wie der Wein, und die Narcotica ꝛc. Die inneren natürlichen Ursachen sind die normalen Träume und entweder eine eigenthümliche organische Stimmung, wie bei dem Nachtwandeln, bei dem zweiten Gesicht, oder es sind abnorme — pathologische — Verstimmungen, unstreitig die häufigsten aller Ursachen. Zu den letzten gehören erstens die Erscheinungen bei klarem, wachem Bewußtseyn, wie die Visionen des Nicolai und v. Baczko, oder die Visionen des gestörten wachen Bewußtseyns, wie die Hallucinationen des Wahnsinns; zweitens die Erscheinungen bei gestörten oder geschlossenen äußeren Sinnen, wie die Fieber-Visionen des Deliriums als acute Formen, oder wie die Visionen bei Nervenkrankheiten als chronische Formen.

§. 125.

Diese der Wahrheit getreue Grundeintheilung der Visionen (ich begreife darunter die Erscheinungen des Hellsehens und der Entzückung der Kürze halber alle gemeinschaftlich) nach den Ursachen gibt schon ein klares Bild über die Arten der Visionen und ihre Verschiedenheiten. In eine tiefere ätiologische Begründung einzugehen, ist jedoch hier noch nicht der Ort, indem wir erst in der folgenden Abtheilung über das Wesen und den inneren Zusammenhang eine weitere Erklärung versuchen wollen. Es möge jedoch schon vorläufig darauf aufmerksam gemacht werden, daß die dramatische Entwickelung der Visionen nach jenen zwei Hauptquellen der geistigen oder natürlichen Ursachen auf eine dreifache Art geschehe, so daß sich der Geist gleichsam in einer dreifach verschiedenen Sphäre bewegt: 1) in einer himmlischen — rein übersinnlichen göttlichen und geistigen — Sphäre; 2) in einer entgegengesetzten mehr rein natürlichen Sphäre, und 3) in einer gemischten

— menſchlichen, anthropologiſchen Sphäre. Denn die Erſcheinungen geſtalten ſich eigenthümlich nicht bloß nach den Quellen der Veranlaſſung, ſondern auch und vorzüglich nach dem Grund und Boden der innern Organiſation des Individuums, ſo daß man ſchon von der äußern Erſcheinung gewiſſermaßen ſchließen kann, weß Geiſteskind ſie ſey. So ſind die Viſionen der erſten Sphäre — göttlichen, prophetiſchen Inhalts und mehr von der Art eines rein geiſtigen Verkehrs, wie z. B. die Viſionen Swedenborgs; in der zweiten Sphäre ſind die Viſionen hingegen mehr rein natürlicher Art, wie im Delirium, Elementarereigniſſe von Waſſer und Feuer, von Sturm und Wetter, oder wie in der ſileniſchen Begeiſterung und wie im delirium tremens, in Krämpfen, Thiergeſtalten in den mannichfachſten Verwandlungen, als Hunde und Katzen, Vögel, Mäuſe und Inſecten, zum Vorſchein kommen. In der dritten Sphäre gehen die Viſionen mehr aus dem menſchlichen Inſtinct des Bedürfniſſes und der inneren Seelenanlage hervor, wie die magnetiſchen Viſionen, worin die Geſundheit, die Krankheiten und ihre Heilmittel die Gegenſtände ſind, oder wo die ſittliche und religiöſe Stimmung ſtärker hervortritt, oder wo das mathematiſche, poetiſche, ſpeculative Talent ſich kund gibt.

Ebenſo wird die Richtung nach jenen drei Sphären bei der Begeiſterung und Handlungsweiſe der Viſionärs eine verſchiedene ſeyn, und zwar geht jene Richtung entweder vorzüglich nach oben, auf das Göttliche, oder abſtract Geiſtige; oder die Richtung geht mehr nach unten auf das Natürliche und grob Sinnliche, oder drittens auf das moraliſche Leben der Pflicht und Sitten.

Mit Rückſicht auf die Dauer gibt es gleichfalls eine namhafte Verſchiedenheit der Viſionen und der Begeiſterungsarten. So ſind die mehr dem geſunden Leben und der innern Dispoſition angehörigen beſtändiger, als jene des kranken und der abnormen Verſtimmung. Den Quellen nach ſind die geiſtigen Viſionen dauernder, als jene der natürlichen Urſachen, und von den natürlichen Urſachen ſind die der inneren beſtändiger, als jene der äußern. Nach den Sphären ihrer Entwickelung ſind die Erſcheinungen der erſten Sphäre die ſtandhafteſten und zuverläſſigſten, wie die prophetiſchen Viſionen der göttlichen Seher; von der zweiten Sphäre ſind jene vorüberziehenden Flattergeiſter ohne Weſen und Dauer; von gemiſchter Art ſind jene der anthropologiſchen, mittlern Sphäre,

wie jene des Instinctes und der psychischen Anlagen. Nach ihrem Zusammenhang und der Uebereinstimmung verhalten sie sich je nach ihren Sphären und Richtungen, nach der Gesundheit und Stimmung. In der niedersten Sphäre und in der Richtung nach dem Sinnlichen, in Krankheiten und Verstimmungen herrscht der geringste Zusammenhang.

§. 126.

Man wird nach einer solchen vorurtheilsfreien Prüfung sämmtliche analoge Erscheinungen des innern Sinnes nach ihrem Wesen und Werthe zu schätzen im Stande seyn, wenn vorerst dieselben als genau documentirte Thatsachen ausgemittelt sind. Denn die Erscheinung muß wirklich beobachtet und nicht bloß eine Meinungsfrucht oder ein Bericht der schnellläufigen Fama seyn. Jedoch auch darüber wird sich mit ziemlicher Sicherheit urtheilen lassen, ob es eine wirkliche Erfahrungssache oder bloß ein im Winde der Zeit und der Meinungen treibendes Phantom sey, wenn man das angegebene Factum in seiner Art, und das Individuum, von dem es kommt, genau ins Auge faßt, und wenn man es nach der Quelle, woher es stammt, nach der Dauer und dem Zusammenhang, nach seiner Richtung und Sphäre mustert. Durch eine solche Prüfung sind wir auch in Stand gesetzt, alle jene Erscheinungen nach ihren Verhältnissen gegenseitig abzuwägen und sie auf eine gewisse Gesetzmäßigkeit zurückzuführen, insoweit es der gegenwärtige Standpunkt der Physiologie und Psychologie überhaupt gestattet, die geheimeren Kräfte der Natur und des Geistes zu erklären. So weit sind wir indessen jedenfalls gekommen, den über alle jene Erscheinungen erhobenen Zweifel sowohl, als eine alles wegwerfende Verdammung zu beseitigen, so wie auch die Wunder aufzuklären, die man häufig nicht bloß hinter dem Magnetismus, sondern öfter noch hinter anderen viel gehaltloseren Erscheinungen versteckt glaubt, wo z. B. Geister und absolut übersinnliche Wesen bestimmend oder beschränkend auf die menschliche — besonders kranke — Natur einwirken, und Gefühle, Vorstellungen und Handlungen veranlassen sollen, die in ihrer Art von den gewöhnlichen so sehr abstechen. Gerade hier kommt es darauf an, ohne übrigens eine mögliche Einwirkung ganz abzuläugnen, die Thatsachen ohne voreilige Schlüsse genau zu prüfen, wo es

so schwer ist klar zu sehen und zu beurtheilen, was etwa der Wirklichkeit oder der Phantasie und dem Trug angehört. Indem ich mich absichtlich auf dem Boden der Erfahrung festhalte und das Feld der übersinnlichen Speculation meide, wohin man bei dergleichen Erscheinungen so leicht verschlagen wird, so werde ich auf der bereits gewonnenen Grundlage auch bei der Erklärung jener analogen Erscheinungen fortfahren, sie so viel möglich in die Reihe bekannter Erfahrungen zu stellen, und durch Inductionen nach Analogien und bestimmten Grundsätzen aufzuhellen.

Demnach haben wir zum Schlusse dieser Abtheilung über das Verhältniß des Magnetismus zu einigen andern der genannten Erscheinungen nur noch einiges herauszuheben, so wie wir über mehrere der aufgezählten Wundererscheinungen noch einen kritischen Blick werfen wollen, in wie weit dieselben etwa isolirt sind, oder ob sie mit andern bekannten Erscheinungen gleichfalls einer bestimmten Gesetzmäßigkeit folgen.

§. 127.

Es sind mancherlei Gaben, aber Ein Geist. Ein Geist liegt allen jenen Wundererscheinungen wesentlich zu Grunde, aber die Gestaltung derselben wird nach der Anlage, dem Gebrauch oder Mißbrauch der mancherlei Gaben eine verschiedene. Stellen wir das magnetische Hellsehen, welches, nachdem es selber näher aufgeklärt ist, auch die analogen Erscheinungen aufklärt, in die Mitte, so bekommen wir Erscheinungen, die demselben über-, und andere, die ihm untergeordnet sind. Dieses wird recht anschaulich, wenn wir die Arten nach ihren Stufen, ihren Quellen und ihrer Sphäre ꝛc. betrachten. Es steht der magnetische Somnambulismus zwischen der untern flüchtigen Vision und der höheren, inhaltschweren, wahren Ekstase. Ebenso steht er rücksichtlich der Veranlassung zwischen den rein geistigen Einflüssen und der materiellen äußern Stoffwirkung in der Mitte. Denn bei dem künstlich durch Willkür hervorgebrachten Schlafwachen ist die Veranlassung zum Theil geistiger Einfluß, zum Theil dynamische Naturwirkung mittelst der magnetischen Manipulation. Rücksichtlich der Sphären steht das magnetische Hellsehen zwischen der himmlischen und natürlichen ganz auf anthropologischem Boden in der Mitte. Der Traum und das Nachtwandeln, die Visionen

des Deliriums und der verschiedenen Krankheiten steigen gewöhnlich aus dem niederen natürlichen Boden, und bleiben auch auf den niedern Stufen ihres Werthes, obgleich auch sie wesentlich geistiger Art nicht immer ohne Bedeutung sind, ja in ihren Symbolen liegt vielleicht öfter die Gabe einer Sprache, die wir nur nicht verstehen, weßhalb auch im Traum wie in Krankheiten wirkliche Offenbarungen geschehen, deren Werth dann nach der angegebenen Kritik zu schätzen ist. Eine rechte Zuverlässigkeit haben sie aber nie, weil man sie nicht controliren kann, wie die magnetischen Visionen, weil bei diesen der Geist in seiner neuen Welt gleichsam erzogen werden kann, und er sich darin eingewöhnt, und weil besonders in den höheren Graden der Schlafzustand von dem wachen Leben nicht mehr so getrennt ist.

Jene Erscheinungen des Hexenwesens und der Geisterseherei haben nach allen Rücksichten der Kritik den geringsten Werth, denn sowohl nach dem Zusammenhang, nach der Dauer und Richtung sind sie ebenso unbeständig, als wie sie sich in einer niederen Sphäre der Naturdinge bewegen, und wie sie nach ihren Quellen ein unlauteres Gemisch eines kranken Leibes und einer verdorbenen Phantasie sind. Auch dem Grade nach erheben sie sich nicht über die Stufen der Visionen. Da aber auch sie Blitze und Strahlen des Geistes sind, so ist es möglich, daß sie zuweilen auf einen Gegenstand fallen, der sonst in der Dunkelheit verborgen liegt.

Unstreitig stehen die Gesichte aus der Gesellschaft der weißen Magie höher, denn sie stammen aus der Tiefe eines religiösen Gemüthes und ihre Richtung geht nach oben; ihre Dauer ist ebenso beständig, wie sie unter sich zusammenhängend eine große Stärke in dem Bewußtseyn gewinnen. Allein der Sphäre nach drängt sich so viel sinnlicher Rauch und Dunst, aus der Welt und Natur aufsteigend, mit ein, daß die irdische Schwere dem Geiste die rechte Freiheit nicht gestattet, sich höher in den wolkenlosen Himmel zu erheben. Ein vorherrschendes Schwelgen in dunklen Gefühlen und mystischen Bildern, die Sucht sich zu isoliren von der thätigen Wechselwirkung mit der Gesellschaft des Lebens, verschafft der wuchernden Phantasie der Schwärmer reichen Stoff, hebt aber die directe Beziehung und das wache Bewußtseyn der richtigen Verhältnisse zur Außenwelt beinahe ganz auf; sie sind daher in einer Art Halbschlaf — oder Halbwachen und erreichen so nicht einmal

die Stufe des höheren magnetischen Hellsehens, wo vielmehr die innere Isolation aufhört, und eine directe Beziehung mit der Außenwelt durch ein ganz bewußtes Wachen im Schlaf zu Stande kommt, welches freilich der Dauer nach nur ein periodischer Sonnenschein ist. Als höchst seltene Ausnahmen gibt es zuweilen jedoch ein dem magnetischen ähnliches dauerndes Hellsehen, wie bei Swedenborg, wo bei der inneren Anlage der contemplative Sinn in steter Spannung erhalten wird, und so auch häufiger die angeborene Geistesgabe der Weissagung erklärlich wird.

§. 128.

Die wahre göttliche Begeisterung und das ächte prophetische Weissagen ist eine Gabe Gottes, und in jeder Hinsicht dem magnetischen Hellsehen übergeordnet. Ich habe §. 61 die Differenzpunkte der brahmanischen Seher und der Propheten schon angegeben, und gezeigt, wie die Begeisterung und die Gesichte rücksichtlich der ursächlichen Veranlassung, des Inhaltes und des Endzweckes bei beiden ganz verschieden seyen. Der immanente Grund ist auch hier ein ganz verschiedener in der Vision, in den Gesichten, wie in der Begeisterung. Nach allen Gesichtspunkten der Kritik steht die göttliche prophetische Begeisterung einzig da; in Rücksicht der Veranlassung ist sie rein übernatürlicher Herkunft, sie ist die höchste Stufe der Grade und in der übersinnlichen, göttlichen Sphäre; sie ist von unausgesetzter Dauer eine immerwährende Uebereinstimmung in ungetrenntem Zusammenhange des klarsten Bewußtseyns zu den edelsten Zwecken der Geistesvervollkommnung. Diese ausgezeichneten Momente stellen den göttlichen Seher gleichsam als etwas Ueberirdisches, nicht bloß über die erstgenannten Erscheinungen, sondern auch weit über den vom Naturgeiste noch befangenen, magnetischen Hellseher. Der Gottbegeisterte wirkt nicht so sehr als selbstständiges, sondern vielmehr als Organ eines höhern Wesens. Hier bringt nicht einmal mehr der Schlaf oder das Wachen jene Ebbe und Fluth der Zustände, jene Steigerung oder jenen Rückfall des Bewußtseyns und der Erinnerung. Der Traum Abrahams und Jakobs scheint in das wache bewußte Tagesleben ganz hell hinüber, so wie auch bei offenen Sinnen und ohne Schlaf der Ruf vernommen wird, die Worte und Geheiße Gottes zu verkünden, wozu

eine Freudigkeit und eine überirdische Macht auch den schwächsten Körper zum rüstigen Werkzeug macht. Alles Wunderbare fällt hier eigentlich ganz weg, was man in jenen niederern Zuständen sieht als etwas Ungewöhnliches, ja das Wunder ist hier vielmehr, daß so natürlich alles zugeht. Wie die Klarheit des Wissens Wahrheit lehrt, so handelt eine übernatürliche Stärke des Willens in Demuth mit außerordentlichen Gaben, die kein Gemeingut der Menschen sind. Geist und Leben ist bei jenen von Gott Begeisterten nach oben gerichtet, und daher wird auch ihr Leib von den Naturmächten unabhängiger. Wie die Thaten und das Wirken gleichsam etwas Ueberirdisches beurkunden, so hat auch die Sprache in Wort und Schrift das Mystische der tiefern Bedeutung, theils in erhabenen Gleichnissen, theils in der unmittelbaren Bezeichnung der Dinge, in den inhaltvollen Symbolen der Schriften vieler göttlichen Seher, wie des heil. Franz v. Sales, Rusbrochs, der heil. Hildegarde, Theresia u. a.; daher jener leuchtende, geistvolle Ausdruck im Worte, wie bei einigen Kirchenvätern, dem heil. Anselm, Bertrand, Hugo und Richard von St. Victor, Bonaventura, Thomas von Aquin ꝛc.

Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan.

Sie weissagen und erklären das Wort Gottes zur Belehrung der Menschen, sie lieben Gesetz und Ordnung, und keiner fällt dem andern in die Rede, um zu hindern oder zu herrschen; sie wirken nicht geheime Wunder in der Finsterniß, sondern sie wirken im Lichte alles Wunderbare aufzuklären, die Nacht in Tag zu verwandeln. „Das Licht der Welt erschien in der Finsterniß, erleuchtete die verblendeten Menschen, daß sie ihre Blindheit erkannten und den wahren Gott anbeteten. Dadurch wurde das eigentliche Reich des Teufels zerstört und der Fürst der Finsterniß aus dieser Welt hinausgestoßen.“ Geist und Kraft sind Beweise des göttlichen Lebens, nicht Wunder, daher gehorchen ihnen die Geister und verschwinden, daß das Wunderbare aufhöre, was sich in den nächtlichen Zuständen und in der Finsterniß der Zeiten einfindet, und mit der wahren Aufklärung vorzüglich durch das Christenthum verschwindet.

Zu keiner Zeit der Weltgeschichte spukte es mehr von Geistern als zur Zeit der Erscheinung Christi, und nirgends mehr als bei den Juden; nichts aber ist geeigneter die Geister der Finster-

niß zu vertreiben als die Aufklärung durch das Christenthum. — Was ist denn dann eigentlich ein Wunder?

§. 129.

Ueber nichts gibt es zahlreichere und wunderlichere Begriffe als über das Wunder. Das Ungewöhnliche, das Unbegreifliche, was nur als wunderbar irgend die Aufmerksamkeit erregt, z. B. ein räthselhaftes Kunstwerk, aus der Luft herabfallende Fische, die Anziehung und Abstoßung des Magnetes ꝛc., ist den Meisten schon ein Wunder, und sie schieben ihm die verschiedenartigsten übernatürlichen Ursachen unter. Gewöhnt man sich hingegen an seltsame Erscheinungen, welcher Art sie immer sind, dann hört auch das wunderbarste Ereigniß auf als ein Wunder angesehen zu werden.

Andern ist Wunder, wenn insbesondere beim Menschen überraschende Erscheinungen eintreten, z. B. seltsame Krankheiten, Krämpfe — morbus sacer — Heilungen durch das Gebet ꝛc. Wieder andern ist eine von dem physiologischen, regelmäßigen Gang der Natur plötzlich abweichende Erscheinung oder eine besondere hervorstechende Gabe eines Menschen, Außerordentliches zu reden und zu wirken, ein Wunder. So unserer Zeit noch das Sehen unserer magnetischen Schläfer bei geschlossenen Augen. Das Sprechen und Offenbaren von Geheimnissen im Schlafe hielt man für die Einwirkung eines höhern geistigen Wesens, ebenso hielt man das Einwirken auf andere in die Ferne und durch den bloßen Willen für übernatürlich. Alle diese Erscheinungen, welche früheren Zeiten und Vielen jetzt noch als Wunder vorkommen, sind durch die Naturkunde bereits als Folgen bestimmter Naturgesetze aufgeklärt. Meist ist jedoch jetzt der Begriff des Wunders nur noch auf das religiöse Gebiet beschränkt, und man nennet Wunder ein von dem gewöhnlichen Naturlauf abweichendes Ereigniß, was einen religiösen Ursprung und Endzweck hat, und man unterscheidet ein solches Wunder als miraculum von dem außerordentlichen als mirabile, was nur ein Staunen erregt. Die Theologen, die am meisten über die Wunder und über Wunderbares verhandeln, haben mehrere Unterscheidungen darüber, so z. B. haben sie miracula divina — eigentliche Mirakel als absolute höhere Geisteswirkungen; praestigia, Einwirkungen böser

Geister; miracula supra naturam, præter et contra naturam. Durch die Kraft Gottes hervorgebrachte Wirkungen, welche den Producten der Naturkräfte geradezu widersprechen, sind miracula contra naturam, was aber von mehreren, selbst vom heil. Augustin, nicht angenommen wird. Das Auferwecken der Todten zum Leben, wie es Christus und im alten Testamente Elias und Elisäus thaten, sind miracula supra naturam. Manche Wunder stimmen jedoch mit Naturproductionen überein, und unterscheiden sich von diesen bloß durch die Form und durch die Art ihres Erscheinens, die sie miracula præter naturam nennen. So kann z. B. die Natur Mauern einstürzen und Städte zerstören, aber nicht wie Jericho's Mauern durch den Posaunenschall fielen, und wie Gomorrha vertilgt wurde; auch die Natur heilt Krankheiten, aber nicht wie das Geheiß oder der Schatten der Propheten; manche Menschen werden eine Beute wilder Thiere, aber nicht wie die 42 Knaben, die das ehrwürdige Haupt des Propheten verspotteten; manches Glied am menschlichen Körper zehrt ab, aber nicht wie des Götzendieners Jeroboams Hand auf das Geheiß des göttlichen Sehers verdorrte, wo überall die höhere Hand Gottes waltet. (Lillbopp, die Wunder des Christenthums und deren Verhältniß zum thierischen Magnetismus, mit Berücksichtigung der neuesten Wunderheilungen nach römisch-katholischen Principien. Mainz 1822.)

§. 130.

In dem Sinne, wie man auch in dieser Hinsicht gewöhnlich das Wunder nimmt, als ein unmittelbares Eingreifen von Gott oder von übernatürlichen Geistern in den gesetzmäßigen Gang der Natur, kann ich das Wunder nicht annehmen, weil man eine völlige Hemmung des Naturlaufes, ein Aufheben ihrer Gesetzmäßigkeit oder gar einen Rück- und Contralauf derselben nie beobachtet. Wie die Sonne am Abend nie wieder zum Mittag und zum Morgen umkehrt, bevor es Nacht wird, wie kein Greis wieder zum Jüngling oder Knaben wird, wie Niemand aus Steinen Brod backt; wie die Geister keine Häuser bauen und keine Berge versetzen, keine Menschen vom und zum Himmel holen; kein Glied am Leibe an- oder absetzen u. s. w., so kann man ja den Begriff des rein übernatürlichen und widernatürlichen Ein-

greifens nicht zugeben; es geht alles in der Natur und natürlich zu, ja Gott selbst wirkt und offenbart sich in und durch die Natur. — So gibt es eigentlich gar kein Wunder; denn dasjenige, was ich nicht verstehe oder nicht erklären kann, ist höchstens wunderbar; wenn ich aber alles Wunderbare, was ich nicht erklären kann, für Wunder halte, so ist alles ein Wunder, die Natur im Großen und im Kleinen eben so gut, wie der Geist. Das Sternenheer und der Weltenlauf ist ein Wunder, aber für mich nicht größer, als das mikroskopische Thierchen in seinem Gliederbau und in seiner flinken willkürlichen Bewegung. Der Geist Gottes, der mir eben so gewiß ist als der Menschengeist, der alles erschaffen hat, durch dessen Macht und Weisheit alle Dinge in einer ewigen Ordnung erhalten werden, ist mir beinahe begreiflicher als der Geist des Menschen, der da auf Erden in einem zerbrechlichen Instrumente nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht, und was er will und was er soll. Die Einwirkung dieses Geistes auf den Körper ist kein kleineres Wunder als die Einwirkung Gottes auf die Natur; es geschieht aber beides nach einer bestimmten, nur unserer Einsicht verborgenen Gesetzmäßigkeit. Der Schöpfer hat der Natur eine solche Gesetzmäßigkeit eingepflanzt, daß sie im Großen wie im Kleinen ihrer Bestimmung folgt, und von außen nicht solchen fremdartigen Einflüssen ausgesetzt ist, daß eine Störung darin möglich würde. Wäre dieses wirklich der Fall, so würde es an Unordnung und Gefährde sicher selten fehlen, und im Großen gewiß nicht weniger als im Kleinen. Daß man aber im Großen überall die angestammte Ordnung gelten läßt, und die Unordnung nur im Kleinen, z. B. im Menschen, bei welchen man jedes Seltsame als Wunder anstaunt, daran ist sicher nur die Kurzsichtigkeit und das Vorurtheil schuld. Wir kennen die gegenseitigen Beziehungen der Naturkräfte, die Verhältnisse der organischen Glieder unter einander und die Ursachen gegenseitiger Störungen meist viel zu wenig; die Wechselbeziehungen des Geistes mit der Natur und dem Leibe in seiner positiven Macht oder passiven Ohnmacht schlägt man entweder gar nicht oder viel zu hoch an; daher nimmt man lieber gleich seine Zuflucht zu etwas ganz Unbekanntem und Uebernatürlichem, als daß man den Erklärungsgrund in den gegenseitigen Beziehungen und in dem Leben der Natur selbst aufsucht. Gott

wirket alles durch natürliche Wirkungen ohne sein eigenes Werk — die Gesetzmäßigkeit der Natur — aufzuheben, nur der Impuls kann übernatürliche Geisteskraft seyn; sobald ich diese aber als Ursache erkenne, ist es kein Wunder mehr; ja sein eigenes Wort ist natürliches Fleisch geworden. Das Wunder ist aber nicht größer als daß der heilige Geist jenes Wortes in den Menschen fortwirket und ihr Leben mit übernatürlicher Kraft und Freude erfüllet. Dabei ist überall die göttliche Einwirkung auf die Menschen nicht geläugnet, ebensowenig als der gegenseitige geistige Einfluß der Menschen untereinander. Das Wunder ist hier aber nicht kleiner wie dort, und nicht größer, wenn eine seltsame Wirkung geschieht, als wenn man das tägliche Leben ohne Bewunderung in seiner Ordnung betrachtet. Wir müssen nur im Großen nicht eine bloße mechanische Nothwendigkeit, und im Kleinen gleich einen übernatürlichen Einfluß voraussetzen, bevor wir den einheimischen Hergang untersucht und in beiden die rechte, aber nur abweichende Gesetzmäßigkeit erkannt haben. Gott mag oft seine besondern Absichten haben, die Schicksale der Welt und des Menschen zu ändern, und so ist die göttliche Einwirkung auf den Menschen von oben eben so wahr, als die Natureinwirkung von unten; aber immer geschehen die göttlichen Einwirkungen auf eine ruhige, vorbereitende, belehrende, öffentliche und überzeugende Weise, und sie verfehlen auch den guten Endzweck nicht. Wenn Gott den Todten erweckt, so ist das seine übernatürliche Macht, die ich erkenne; das Wunderbare dabei ist aber nicht einmal so groß, als daß er den Menschen aus Erde erschaffen hat. Es ist ein Werk, das nicht aus der Natur hervorgeht, das aber in der Natur durch Gotteskraft geschieht. Wo aber plötzliche, stürmische, alle Gesetzmäßigkeit störende Erscheinungen in kleinlichen Dingen sich einstellen, wo kein höherer Zweck, keine Belehrung und Besserung daraus hervorleuchtet, da nehme ich kein Wunder an, keine unmittelbare göttliche Einwirkung, und eben so wenig einen übernatürlichen Geistereinfluß, weil es den Gesetzen der Vernunft und aller wahren Erfahrung widerspricht, daß sich Gott durch Spukgeister vorgreifen läßt, und daß mit dem Menschen ein blindes Spiel getrieben werde. Daß es eine geistige Gemeinschaft gibt und gegenseitige geistige Einwirkungen der Menschen, ist Thatsache; daß es geistige Wesen, ungeborene und

abgeschiedene Geister gebe, und daß es ebenso eine große geistige Gemeinschaft und gegenseitige Einwirkung gibt, ist wahrscheinlich; aber keine solche Thatsache der Erfahrung, wie jene der lebenden Menschen untereinander. Ob Gott selbst oder mittelbar durch Engel wirke, ist noch wenig gewisse Thatsache der Erfahrung, wohl aber ist es Thatsache, daß Gott durch Menschen auf Menschen wirke. Geistige Einflüsse sind also eben so wenig zu läugnen, als sie zu beweisen sind. Ich suche daher die Ursachen der wunderbaren Erscheinungen lieber in der Natur selber auf, und schreibe die geistigen Wirkungen, die auf das Fleisch so häufig geschehen, psychologischen Gesetzen und Motiven der Menschenkraft selbst und nicht dämonischen Einflüssen zu. Da ich weiß, daß es eine active Kraft des Geistes gibt, die auf die Natur überhaupt und auf den Leib insbesondere herrschend einwirkt; da ich weiß, daß der menschliche Geist seine subjective Selbstständigkeit verstärkt, wenn er seine Richtung nach oben nimmt und sich mit Gott vereiniget, und daß er dieselbe schwächt, wenn seine Richtung nach unten geht und er sich der Macht der Natur hingibt, so daß er im ersten Falle gleichsam übernatürliche Wirkungen als Werkzeug Gottes hervorbringt, im zweiten Fall hingegen der Natur unterliegt, die dann über ihn herrscht, seinen Geist in Verwirrung bringt, und damit auch die Harmonie der Gesundheit und des Lebens störet: so läßt sich der Erklärungsgrund über alle jene, wenigstens von uns erzählten wunderbaren Erscheinungen mit großer Wahrscheinlichkeit immer auffinden, entweder auf der geistigen oder auf der natürlichen Seite, ohne wider-, über- und außernatürliche Einflüsse anzunehmen, und ohne deßhalb die göttlichen Wirkungen auf das Leben und die Natur aufzuheben. Ja mir sind die göttlichen Wirkungen von oben auf den Menschen eben so sicher und erklärlich als die Naturwirkungen von unten, und die gegenseitigen Wirkungen der geistigen Gemeinschaft im Leben der Menschen. Gleichwie wir also in der großen Natur alles einer bestimmten Gesetzmäßigkeit zuschreiben und in ihr nichts mehr für Wunder ansehen, so liegt auch in der kleinen Natur des Menschen das Wunderbare in dem anthropologischen Lebensproceß, und so ist nur die Allmacht Gottes in der Natur das große unerklärliche Wunder, und die ewige Harmonie in dem Bestand und der Verwandlung der Formen des Weltalls.

§. 131.

Nachdem ich durch dieſe Auseinanderſetzung die Begründung meiner Anſichten nach ſolchen Begriffen und Principien dargeſtellt habe, welche die Probe der Kritik beſtehen, und welche vorſchnellen Meinungen und Einfällen keinen Eingang geſtatten, um ſich nicht auf das bodenloſe Feld der Hypotheſen fortreißen zu laſſen, gehe ich zu einer kurzen Würdigung jener wunderbaren und von vielen für Wunder gehaltenen Erſcheinungen über, welche §§. 92—95 mit der religiöſen Ekſtaſe verbunden erzählt worden ſind. Der Inhalt jener unter einander ſehr ähnlichen Erſcheinungen dreier kranken Perſonen beſteht darin, daß ſie 1) alle einen ſchwächlichen, von Jugend auf mit Krankheiten behafteten Körper haben, welche nach und nach zunahmen, und in die fürchterlichſten Krämpfe ausarteten; 2) alle drei haben ſchon von Jugend auf ein ſehr frommes Gemüth und eine vorherrſchende Neigung zu religiöſen Contemplationen, welche durch Erziehung und durch Leſen von aſcetiſchen Schriften genährt und verſtärkt wurde. 3) Alle drei haben Ekſtaſen mit Viſionen und Geſichten. 4) Alle drei haben die ſeltene Erſcheinung blutender Wundmale an ihrem Leibe. 5) Alle haben ein ſehr geringes, und die letzte eine lange Zeit ſchon gar kein Nahrungsbedürfniß.

Die drei erſten Umſtände könnte man wohl nach unſern vorhergegangenen Unterſuchungen für erledigt halten, und es iſt darin auch weiter nichts Wunderbares, was nicht auch ſonſt ſo häufig vorhanden und für ganz natürlich erſcheint.

Seltſamer ſind die zwei letzten Erſcheinungen, welche man mit mehr Recht zu den Wundern zählen könnte. Da wir aber nach dem Vorigen überall eine beſtimmte Geſetzmäßigkeit vorauszuſetzen haben, und da ſich eine ſolche hier auch leicht nachweiſen läßt, ſo kann ich auch kein Wunder, d. i. kein unmittelbares, übernatürliches Einwirken annehmen, und ich muß deßhalb, um alles als eine geſetzmäßige Erſcheinung darzuthun, auf das Ganze etwas näher eingehen.

§. 132.

Was zunächſt den ſchwachen kranken Körper betrifft, ſo iſt es eine ſehr bekannte Erfahrung, daß bei dem weiblichen Geſchlechte

ſich in der Entwicklungszeit ſehr leicht Krämpfe einſtellen, und daß dieſe Krämpfe einwurzeln und ſtändig werden, wenn die Grundkrankheiten nicht geheilt werden, von welchen die Krämpfe eigentlich nur die Symptome ſind. Die Grundkrankheiten ſind aber Verſtopfungen und Stockungen in den Eingeweiden, in den Drüſen und Circulationsorganen des ſchwachen, zarten Organismus, und Würmer. Darin liegen die Elemente zu den Verſtimmungen der Empfindung in den Nerven und zu der abnormen Bewegung in den Muskeln. Daß dieſe Zuſtände aber in den vorliegenden Fällen wirklich ſtattfanden, geht aus der Beſchreibung ſelbſt ſchon hervor, und ich habe es durch eine ſpecielle Nachforſchung in allen drei Fällen noch genauer ermittelt. Daß jene Grundübel in allen drei Fällen theils durch eine ſehr mangelhafte und verkehrte Behandlung, theils durch gänzliches Unterlaſſen derſelben nie geheilt, ja nicht einmal gebeſſert worden ſind, iſt eben ſo klar. Mangelhaft mußte die Behandlung ſchon jedenfalls ausfallen, da eine anhaltende, durchgreifende und zweckmäßige Cur nach den Umſtänden und der Lage der Perſonen nicht gegeben war, und da auch jedesmal die Cur wieder aufgegeben ward, nachdem ſich nicht ſofort die Beſſerung einſtellen wollte. Verkehrt iſt die Behandlung offenbar wenigſtens bei der Domenica Lazzari geweſen; denn mit den ſogenannten krampfſtillenden Reizmitteln ſind dieſe Krämpfe nicht zu curiren, was leider trotz alles Fehlſchlagens auch ſonſt noch bei ähnlichen Fällen faſt durchgehends verſucht wird, und der ſie behandelnde Arzt erzählt es gleichſam für eine Nebenſache ex post, daß ſeine Kranke in nicht langer Zwiſchenzeit an hundert Würmer ausgebrochen habe, gegeu welche nie das Geringſte unternommen wurde. Bei der Fortdauer der Grundkrankheit nehmen die Krämpfe zu und erſcheinen in periodiſchen Anfällen immer heftiger als Formen der ſogenannten Nervenkrankheiten; ſie zerrütten dann das Muskel- und Nervenſyſtem völlig, ſo daß die Sinnes- und Bewegungsorgane häufig der Willkür des Geiſtes ganz entzogen werden. Dadurch entſteht jenes unharmoniſche Spiel in den Syſtemen der Sinne und der Bewegung, dort die Viſionen und ihre Verwandlung durch die Phantaſie, hier die Zuckungen und die Spannung, oder die Lähmung in ihren Wechſeln und Folgen, wie wir ſie ſchon bei den magnetiſchen Erſcheinungen und bei jenen der ſogenannten Beſeſſenen

kennen gelernt haben. Von einem übernatürlichen Geistereinfluß bei diesen Zufällen, die den Kranken sehr peinigen und den Zuschauer sehr erschrecken, kann also hier nicht die Rede seyn; es geht alles sehr natürlich zu, wenn gleich auch äußere psychische Reize, wie Schrecken, überraschende Nachrichten, unangenehme Worte und Zeichen ꝛc., den Sturm plötzlich hervorrufen können.

Die religiösen Betrachtungen der ohnehin schon von Jugend auf fromm erzogenen Gemüther werden in der durch die Krankheit herbeigeführten isolirten Lage noch verstärkt; das Mitleid, die gleiche Stimmung anderer, und, wie es hier überall der Fall ist, die religiöse Mitwirkung der geistlichen Führer, trägt noch mehr dazu bei, und gibt der Contemplation den Halt und die Richtung zu den innern Anschauungen. Daher sind die Visionen und Gesichte der Heiligen und des Heilands die vorherrschenden. Sie wechseln aber auch mit andern Gestalten, und zwar oft von sehr häßlicher Art, wie jene scheußlichen Gestalten, die gräßlichen Männer ꝛc., wenn durch die Krämpfe eine heftige Spannung und Hemmung des Blutlaufs mit der ruhigen Ekstase abwechselt, so daß selbst ein wirklicher Wahnsinn Platz nimmt, wo die Visionen für Wirklichkeiten der Sinnesanschauungen gehalten werden, wo eine unnatürliche Lustigkeit allerlei kindische Scherze macht, und wo die bekanntesten Leute nicht erkannt werden, wo die Sprache und die Empfindung lange Zeit fehlten, wie dieses in dem zweiten oben angeführten Falle erzählt wird. Es sind aber auch jene Ekstasen keine wahren anhaltenden Begeisterungsarten, keine Ruhe und Beständigkeit ist sichtbar in der Haltung, keine Erinnerung der Gesichte nach dem Erwachen, keine active Kraft der Entwicklung und des positiven Hinauswirkens zur Belehrung und Erhebung anderer zu sich hinauf auf eine höhere Geistesstufe. Die irdische Schwere des kranken Leibes, die Zuckungen der Krämpfe gestatten dem Geiste nicht die Schwingen seiner Freiheit ganz zu entfalten, was erst als ein Zeichen einer übernatürlichen Einwirkung gelten könnte. Die Phantasie allein behält ihre volle Kraft und erschafft sich die Bilder der Contemplation in den frommen Gemüthern zu bleibenden Gestalten, die in der That hier eine plastische Festigkeit in dem Leibe ausgebildet erlangen.

§. 133.

Daß jene blutenden Wundmale gleichfalls gesetzmäßige Erscheinungen sind, geht schon daraus hervor, daß sie fürs erste nicht neu sind, und daß zweitens ähnliche Erscheinungen auch anderwärts in der Natur vorkommen.

Rolewink erzählt (fasciculus tempor. Francof. 1584.) „daß eine Magd mit Namens Stina zu Ham in Westphalen deutlich die wahren Wundmale des Leidens Christi auf den Händen, den Füßen und in der Seite gehabt habe — (aperte et veracissima stigmata dominicæ passionis habuit in manibus, pedibus ac latere). Sie war eine 1414 neu bekehrte Jungfrau, und nach Verlauf von 15 Wochen um das Fest des ehrwürdigen Sacraments zeigte sie jene Male vor zwölf Zeugen, und sagte ihnen vorher, daß sie nach zwei Stunden wieder erscheinen würden, weil sie dieselben nicht augenblicklich sahen, und so ist es geschehen."

Eine Beghine, Gertrudis in Delft, erregte durch ihre Wundmale großes Aufsehen (s. Raynaldus, ad h. a. N. 79, S. 133), „von ihr wird jedoch berichtet, daß sie, befürchtend nicht demüthig genug zu bleiben, gebetet habe, diese Auszeichnung ihr wieder zu entziehen." (Tholuck, vermischte Schriften. S. 98.)

Die Heiligenlegende erzählt von 32 Stigmatisirten, insbesondere wurde die heil. Katharina von Siena mit ihren Wundmalen von den Dominicanern dem Ordensstifter der Franciscaner, Franz von Assisi, gegenüber gehalten. Allein die Bulle Sixtus IV erkannte jene außerordentliche Auszeichnung allein dem heil. Franciscus zu. Es trug sich aber mit jener wunderbaren Erscheinung nach dem ältesten Biographen des heil. Franciscus, Thomas von Celano, folgendermaßen zu (legenda antiqua in den acta sanctor. T. II.): „Während er sich in einer Einöde zwei Jahre vor seinem Tode befand (es war am Feste der Kreuzeserhöhung), schaute er in einer göttlichen Vision über sich einen Mann, wie einen Seraph mit sechs Flügeln, der mit ausgestreckten Händen und zusammengebundenen Füßen ans Kreuz geschlagen war. Zwei Flügel erhoben sich über das Haupt, zwei breiteten sich zum Fliegen aus, und zwei bedeckten den ganzen Körper. Es erfüllte dieser Anblick den Knecht Gottes mit der höchsten Freude, doch wußte er nicht, was diese Vision bedeuten sollte. Er freute sich über den herr-

lichen Anblick des Seraphs, aber sein Zustand am Kreuz und die Bitterkeit des Leidens schreckte ihn. Bekümmert dachte er darüber nach, was diese Vision bedeute und strengte mit Bekümmerniß seinen Geist an. Während er nun vergebens nach dem Verständniß rang und die Neuheit des Gesichts ihn tief bewegte, siehe, da fingen an Händen und Füßen auch bei ihm die Nägelmale sich zu zeigen an, die er bei jenem Manne über sich erblickt hatte. Seine Hände und Füße schienen mitten durchbohrt zu seyn, so daß der obere Theil der Nägel im Innern der Hände und auf der Oberfläche der Füße erschien, und die Spitzen auf der entgegengesetzten Seite, denn jene Zeichen waren im Innern der Hände rund, nach außen hin länglich, und es erschien ein Stückchen Fleisch, wie die Spitze der Nägel zurückgebogen, welches über dem übrigen Fleische hervorragte. So zeigten sich auch an den Füßen die Nägelmale und zwar über das übrige Fleisch erhaben; die rechte Seite offenbarte einen vernarbten Lanzenstich, der oftmals blutete, so daß der Rock mit dem heiligen Blute besprengt wurde. O wie wenige sind gewürdiget worden, während des Lebens des Heiligen jene Seitenwunde zu schauen. Selig Elias, welcher beide Gattungen von Wunden schaute! noch seliger Rufinus, der sie mit eigenen Händen berührte! Die Nägelmale offenbarten sich noch an dem Verstorbenen mit der Schwärze von neuem Eisen, und die rechte Seite ist von Blut geröthet.“ Viel Aehnlichkeit hatten die Nägelmale mit denen der Dom. Lazzari, wo die von ihrem Arzte beschriebenen schwarzen Flecke auf der Mitte des Handrückens vollkommen dem Kopf eines Brettnagels glichen, so wie es auch bei Celano heißt: „non clavorum quidem puncturas, sed ipsos clavos ex ferri recentis nigredine reservantes cicatrices.“ Als ein der Kath. Emmerich ähnliches Beispiel von Wundmalen führt Lillbopp (a. a. O. S. 166) an: „Dieselben Erscheinungen,“ heißt es dort, „zeigten sich bei der nicht lange verstorbenen Nonne Magdalena von Hadamar, welche noch überdieß die Wundmale der Dornenkrone in der Stirne eingeprägt hatte, aus denen am Charfreitag Blut floß. Dieses selbst durch die Kirchenbehörde genau untersuchte und gehörig constatirte Factum findet in den angegebenen physiologischen Gründen (die wir gleich werden kennen lernen) seine Erklärung. Ein anderes Beispiel einer mit Fernempfindung verbundenen ungewöhn-

lichen Verleiblichung ist in dem Leben des heiligen Suso erwähnt, der sich die größten Qualen selbst auferlegte und sich einmal mit der Geißel so traf, daß eine Blutader sprang. „In derselben Zeit, heißt es C. 18, und in derselben Stunde, da er sich selber also schlug, war eine heilige Jungfrau, die hieß Anna, in einer andern Stadt in ihrem Gebet. Der ward vor in einem Gesicht, daß sie hingeführt würde an die Stadt, da er die Disciplin nahm. Da sie die harten Schläge ansah, das erbarmte sie so übel, daß sie hin zu ihm trat, und da er den Arm aufgehoben hatte und sich schlagen wollte, da unterging sie ihm den Schlag und er ward ihr auf ihren Arm, wie sie däuchte in dem Gesicht. Da sie nun wieder zu sich selber kam, da fand sie den Schlag mit schwarzen Blutmalen auf den Arm gezeichnet, als ob sie die Geißel getroffen hätte. Sie trug die kundlichen Merkzeichen mit großen Schmerzen viele Zeit."

§. 134.

Analoge ungewöhnliche Erscheinungen gibt es in der Natur mehrere, die nach anhaltenden oder nach plötzlich sehr starken Wirkungen der Seele bleibende Eindrücke von Zeichen am Leibe zurücklassen. So werden nach einer großen Angst, Furcht oder Schrecken nicht bloß die Haare weiß, sondern es gibt Beispiele von plötzlich entstandenen Wundmalen an der Haut nach der Gestalt der Visionen oder der Objecte des Schreckens. Man hat von altersher die Erfahrung gemacht, daß das Alpdrücken zuweilen nicht bloß blaue Flecke auf der Haut, sondern zuweilen sogar die erkennbaren Gestalten der schreckhaften Traumbilder zurücklasse, denn solche dem Alp unterworfene Personen träumen von irgend einem Thiere, einem Ungeheuer ꝛc., welches sich auf ihre Brust legt und ihnen das Athemholen unterdrückt, daß sie mit aller Anstrengung kein Glied zu rühren vermögen. Zur Zeit der Hexengeschichten sind dergleichen Erscheinungen mannichfacher Art und häufiger vorgekommen, wo die Geister ihnen gewisse Zeichen aufdrückten. So erzählt Dr. v. Druffel (in dem angezeigten Berichte über Kath. Emmerich): „Ich selbst kenne eine Person, welche behauptet, ein Geist, den sie am hellen Tage eine Strecke Wegs habe tragen müssen, habe ihr die blauen Flecke auf dem Rücken eingedrückt, die sie später hin und wieder vertrauten Leuten zeigte." In den Blättern von Prevorst (vierte Sammlung S. 152) wird

erzählt: „Von einem glaubwürdigen Freunde aus Moskau wurde dem Einsender Folgendes erzählt: Als die Franzosen im russischen Kriege nach Moskau kamen, so begegneten ein Kosake und ein Franzose einander in einer Sackgasse und kämpften mit einander. Ein dortiger Einwohner hatte sich in dieselbe Gasse geflüchtet und konnte nicht heraus, gerieth beim Anblick des Gefechts in tödtliche Angst, und als dieses vorbei war und er nach Hause kam, so befanden sich an seinen Armen und am übrigen Körper dieselben Wunden, die der Kosak dem Franzosen gegeben hatte, so daß er blutete und sich heilen lassen mußte.“ Eine ähnliche Erzählung theilt Dr. Pabst mit in der Schrift: ein Wort über die Ekstase 1834, S. 19. „Ganz ähnlich und nicht weniger merkwürdig ist das uns durch eine Autorität, die nicht die leiseste Regung des Zweifels zuläßt, verbürgte Factum, wo die Schwester eines jungen Mannes, der als Soldat zum Gassenlaufen verurtheilt war, im Augenblick der Execution — entfernt von ihm zu Hause in Mitte der Ihrigen — die Streiche, die den Bruder trafen, in einer Art von Verzückung wimmernd und ächzend mitempfand, bis sie ohnmächtig zusammenstürzte und zu Bette gebracht werden mußte, wo man dann entdeckte, daß ihr das Blut von dem wie aufgehauenen Rücken herabrann.“ Von den Ekstatischen am Grabe des Abbé Paris wird erzählt, daß auch bei diesem in Folge lebhafter Vorstellungen sich an Händen und Füßen rothe Flecke gezeigt haben.

Die psychischen Einwirkungen von der Mutter auf den Embryo gehören unstreitig zu dieser Kategorie sowohl in Rücksicht der Erscheinungen als der Ursachen, indem die Affectionen der Mutter sich in dem Körper des Kindes bleibend verleiblichen, wovon die Erfahrung zu viele Beispiele aller Zeiten aufgezeichnet hat, als daß es nothwendig wäre, hier mehr als darauf aufmerksam zu machen. Ja sogar bei Thieren lassen sich analoge Erscheinungen nachweisen, indem man willkürlich gewisse Bildungen, wie die Farbe und Gestalt dadurch auf die Jungen überträgt, daß man die Mütter die gewünschten Formen und Gestalten beständig ansehen läßt, was bei Pferden und Schafen, bei Hühnern und Tauben durch vielfältige Versuche erprobt ist. So werden bei den Pferden die Ställe mit farbigen Tüchern behangen oder die Wände mit beliebigen Farben angestrichen. So brüten die letzteren ähnlich gefärbte Junge aus, wie man ihnen gemalte Bilder während der Brutzeit vorhält.

Das schon früher oben angeführte Mittel Jakobs ist ein biblisches Beispiel aus dem ersten Buche Mosis, welcher sich mittelst der geschälten Stäbe eine so reiche Heerde mit fleckigen und sprenglichen Böcken als Lohn bei Laban zu verschaffen wußte.

§. 135.

Diese Erscheinungen sind nicht künstlich erzeugte Täuschungen, sie sind auch nicht in den bloß physischen Verhältnissen des Körpers zu suchen; den Geistern wird man sie wohl nicht zuschreiben wollen, und eben so wenig einer unmittelbaren Einwirkung Gottes? — Weit entfernt von Wundern, ist es überall ein rein physiologischer Proceß, dem nur eine psychische Ursache zu Grunde liegt. Die Seele ist das subjectiv Zeugende, der Leib ist das objectiv Bildende, Gestaltgebende, und zwar desjenigen Bildes, welches ihm vorgezeichnet wird, was ihm ideelles Urbild ist; denn ein solches ist es immer, was die Lebenskraft des Leibes ausbildet. Nun ist es gewiß höchst merkwürdig, aber eben so wahr, daß kein bloß momentan die äußern Sinne afficirendes Object im Leibe materielle Gestalt gewinnet, sondern daß dieses nur durch die Bilder des innern Sinnes geschieht, die ihm lange und unausgesetzt vorschweben. Der innere Sinn tritt durch anhaltende äußere Sinnesreize, oder bei völligem Mangel derselben activ als gestaltgebend auf, wie man z. B. lang empfundene Sinneseindrücke im Wachen sowohl als im Traume nicht los wird. Die Thierseele bildet daher durch langes Vorhalten und durch den bleibend gewordenen Eindruck des innern (Traum-) Sinnes das ihm Vorgebildete in dem vegetativen Stoff unbewußt nach, nicht aber etwas Anderes, als die Gestalt und die Farbe des vorgehaltenen Bildes, wie die träumende Seele des vom Alp Gedrückten und des im Mutterschooß schlafenden Embryo's nur die rohen Abdrücke der Sinnesaffectionen den vegetativen Hautgebilden eindrücket, oder wohl gar den örtlichen Bildungsproceß, selbst eines Organs ganz hemmt. Anders verhält es sich aber mit dem mit Selbstbewußtseyn begabten Menschen. Hier werden nicht mehr bloß die Bilder äußerer Sinneseindrücke nachgebildet, sondern hier wird die bildende Kraft auch noch durch einen geistigen, mächtig wirkenden Factor der Phantasie verstärkt, und da die Bilder der Phantasie Ideen sind und sie eigentlich auch nur ideelle poetische Schöpfungen schaffet, so geschieht es, daß sie,

in ihrer Lebendigkeit und beim Mangel einer nach außen gehenden Beschäftigung, ihre Bilder fixirt und zuweilen auf ihrem eigenen Leibe abspiegelt. Daher die sogenannten fixen Ideen, die Einbildungen von fremden Gestalten, Thieren ꝛc. in dem eigenen Leibe und von Verwandlungen der eigenen Persönlichkeit, beim Wahnsinn; daher dann die Abbilder lange fixirter und im Bewußtseyn genährter ideeller Bilder auf dem eigenen Leibe. Es walten übrigens hier ganz, wie oben, dieselben Gesetze, da nichts hinzukommt als der ideelle Factor; es herrscht nämlich der innere Sinn bei der mangelhaften Beschäftigung des äußern vor, in den Schlafzuständen der Visionen, der Gesichte und der Ekstase; es herrschet das stille, unbewußte Bildungsleben, der Willkür entzogen und ungestört in dem der passiven Ruhe hingegebenen Leibe. Nur die ideelle Empfindung strebt sich in dem Keimstoff des Leibes als Object plastisch abzubilden; denn das Wesen der Phantasie, als der poetischen, bildenden Kraft, besteht in dem Wirklichmachen der ideellen Vorstellungen, plastische Werke als Nachbilder ihrer Ideen darzustellen, und dazu vermag der Geist des Menschen sehr viel auch über seinen Leib. Zunächst vorübergehend erscheint die ideelle Empfindung am Leibe ausgedrückt in der Mimik, dann in den Gebärden, und wenn die Seelenaffection oft wiederkehrt und dauernder wird, so wird auch der Ausdruck bleibend in den Gesichtszügen, in den Stellungen wie in den Bewegungen der Glieder, und so folgt schon hieraus der richtige Satz, daß der Leib ein unwillkürlicher Spiegel der Seele sey.

§. 136.

Allein wie durch die Mimik und die Gebärden mehr die vorübergehenden ideellen Affectionen der Seele und in den physiognomischen und pathognomischen Charakteren mehr die bleibenden Zustände sich an dem Leibe offenbaren, so sind dieses mehr allgemeine Ausdrücke des Gemüths überhaupt; es sind mehr die bleibend gewordenen Stimmungen und Triebe, wovon der Leib eigentlich immer der instrumentale Ausdruck ist. Denn die Neigungen und instinctiven Triebe modificiren die Körper des ganzen Thierreichs in ihrer Anlage, so wie in dem Gebrauch desselben; der Affect des raschaufsteigenden Gefühls offenbart sich wie ein Nebel, wie ein Windhauch oder wie ein Gewitter vor-

überziehend in dem Körper; der bleibende Gemüthszuſtand der Neigungen und der ſubjectiven Selbſtſtändigkeit wächst aber dem Körper ein, und der Leib wird ſo ein bleibender Ausdruck desſelben, wie z. B. die Zurückgezogenheit und die Zaghaftigkeit mit einer größern Schwäche des Körpers überhaupt und einzelner Theile desſelben insbeſondere, das poſitive Selbſtgefühl und der Muth in der Kraft des Körpers überhaupt und in der ſtärkern Entwicklung einzelner Theile insbeſondere ſich offenbaret, was nicht bloß bei den Menſchen, ſondern auch bei den Thieren der Fall iſt. So verbirgt ſich das ſchwache Thier oder flieht, das kräftige tritt im Selbſtgefühl muthig auf, und dieſer Muth, dieſes Gefühl der Selbſtkraft iſt oft auf eine ſehr merkwürdige Weiſe dem Thierleib eingezeichnet, wie ich in meinen Beiträgen zur Seelenkunde der Thiere in Naſſe's Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte ſchon vor 20 Jahren ausführlicher gezeigt habe. Wenn ſo z. B. Ariſtoteles in ſeinem Buche „de animalibus“ erzählt, daß eine Henne einen Hahn beſiegte und ihr aus der Vorſtellung dieſes Sieges Kamm und Krallen eines Hahns hervorgewachſen ſeyen, ſo iſt wohl nicht die Vorſtellung des Sieges die Urſache des wachſenden Kamms und der Krallen des Hahns geweſen, ſondern vielmehr ihre Kraft und ihr Muth waren die Urſache ihres Sieges, und dieſes unbewußte Selbſtgefühl verſtärkte ihren Muth, deſſen äußere Zeichen an dem Kamm und den Krallen des Hahns am Körper ſichtbar wurden. Die bloße Vorſtellung des Hahns, welche die Henne auch ſicher nicht hatte, ohne Kraft und Muthtrieb, würde ihr weder den Sieg noch den Kamm und die Krallen verſchafft haben, gleichwie es dem ſchwachen Weibe nicht gelingen wird, einen Sieg über den ſtarken Mann zu gewinnen und durch die bloße Vorſtellung den kräftigen Körper und den Bart des Mannes zu bekommen, was die kräftige, männlich gebildete Virago ſchon hat und durch muthige Kraftübung alles noch vermehren kann. Dieſe Bildungen als Abzeichen der Seele ſind aber alle weniger Folgen des innern Sinnes, als des dunklen allgemeinen Gemüthszuſtandes, und die ſchöpferiſche Phantaſie, die von dem Gemüthe nur ihre Wärme und nicht ihr Licht erhält, wirkt hier weniger ſelbſtthätig mit, und fehlt als ideelle Kraft auch allen Thieren; das Gebiet der Phantaſie erſtreckt ſich über den Lichtkreis der Bilder und Vorſtellungen, und ihre Producte ſind daher auch mehr Lichtbilder der Vorſtellungen des innern Sinnes.

§. 137.

Ein sehr merkwürdiger Unterschied findet statt zwischen den Bildungen der Gemüthseindrücke auf dem Leibe und jenen der Vorstellungen durch die Phantasie. Jene sind allgemeiner, bestimmter und bleibender; diese sind viel seltener, unbestimmter und veränderlicher. Dieß kommt davon her, daß die Gemüthszustände nicht so wechseln und ganz vorzüglich im wachen Leben fortdauern und so auch fortwirken. Die Phantasiebilder sind flüchtiger vorübergehend und haben bei der wachen Thätigkeit der äußeren Sinne und in der Zerstreuung des Tageslebens keine Macht. Die Producte der Phantasie sind innere Gebilde der Nacht; der Genius des Geistes schafft nur seine, den Idealen um so vollkommener entsprechenden Werke, je ungestörter er von außen ist, daher auch seine häufigen Symbole, weil dem innern Seher weniger die conventionellen Bilder als die Urbilder der Gegenstände selbst erscheinen, welche dem Alltagsmenschen unverständliche Räthsel sind. So der Poet, wie jeder wahre Künstler; woher es kommt, daß Poeten und große Künstler, so häufig wahre Träumer, kaum wissen, was um sie her in der Welt vorgeht, und daß sie keine rechte Weltläufigkeit besitzen und so jene bekannten Geniestreiche machen. So ist es auch wesentlich dieser innere Dichter-Genius, der im Traume, in der Vision und in der Begeisterung seine inneren Vorstellungen mustert, und daraus sich seine Gebilde formet; aber geflügelt wie er ist, so wandelbar sind seine Gebilde bei dem raschen Wechsel der objectiven Vorstellungen im gewöhnlichen Leben und im Traume. Die Phantasie hat nicht Zeit bestimmte, dauernde Formen zu bilden, was ihr nur gelingt, wenn die objectiven Bilder fester stehen, und wenn diese ideelle, geistige Vorstellungen sind. Nur die Ruhe und das Ideal vermag die Phantasie zu binden, aber dann wird sie die Schöpferin jener Wundergestalten der Kunst, wie jener Bilder auf ihrem eigenen Leibe.

Es sind aber die Vorstellungen Licht- und Hörbilder, seltener sind die übrigen niederern Sinne der thierischen Oekonomie Gegenstände der Vorstellungen, weil das rein Ideale nur an dem Hör- und Lichtsinn sich reflectirt. Für alle Vorstellungen ist das Gehirn die Camera obscura und das Resonanzinstrument; es ist der unendliche Flächenraum in eine Faltenwelt aufgerollt, und kein einmal aufgetragenes Bild verschwindet darin, wenn es auch nicht

immer ſichtbar und hörbar erſcheint, was nur nach Umſtänden geſchieht, je nachdem die verſchiedenen Punkte, Winkel und Flächen jener Falten entweder von oben durch die geiſtige Idee, oder von unten durch einen phyſiſchen Reiz zur Empfindung angeregt werden, was beides wieder entweder mehr in Einer Richtung und fix oder mehrſeitig und beweglicher geſchehen kann.

Die Zu- und Ableitung der Sinnesbilder zu und von dem Gehirn geſchieht durch die Nerven, als den Radien und Lichtträgern des Gehirns, und zwar geſchieht der Reflex der Ableitung auf den Leib willkürlich von dem Gehirn bei den Hörbildern auf die Stimmorgane, bei den Sehbildern auf die Haut. Dort erklinget in dem Reſonanzinſtrument der Stimme der innere Genius — nach außen bei dem Dichter und dichtenden Sänger, unmittelbar, wie bei dem ſprechenden Träumer; hier erſcheint das innere Geſichtsbild bei dem idealen Maler nicht äußerlich auf dem Flächengrunde der eigenen Haut, ebenſo wenig bei dem gewöhnlichen Hellſeher, weil zum Zeichnen und Malen mehr Zeit der Ruhe und fremder Stoff nothwendig iſt, ausgenommen der innere Eindruck der Empfindung iſt ſo heftig, daß der Abglanz gleichſam durch Präcipitation ein undeutliches Bild kryſtalliſirt, wie bei dem Alp ꝛc. Hier liegt nun der Knoten zur Auflöſung jener Wundererſcheinung der Wundmale.

§. 138.

Fürs erſte muß die Bemerkung wohl beachtet werden, daß die inneren Vorſtellbilder der Phantaſie viel lebhafter, näher und ſchärfer ausgedrückt ſind, als die durch die Sinnorgane von außen kommenden objectiven Weltbilder; deßwegen wirkt auch die lebhafte ideale Vorſtellung der Kunſtgenies ſo mächtig auf das Gemüth, daß jeder äußere Reiz dagegen unmächtig bleibt. Der geniale Muſiker iſt ſo voll von innerer Harmonie, daß er die Töne und Melodien nicht bloß auf dem Inſtrumente zur Entzückung der Zuhörer abſpielt, ſondern daß er ſie, wenn er auch wie Beethoven taub iſt, auf die Noten überträgt, daß ſie, auch von dritter Hand geſpielt, noch an Kraft und Fülle das Herz und Gemüth ergreifen, während die noch ſo große mechaniſche Fertigkeit des Virtuoſen ohne den innern Genius kalt läßt. Der geniale Maler hat ſo lebendige Vorſtellungen ſeiner Ideale, daß ſeine Bilder nur allein einen wahren Kunſtwerth haben gegen die Copien der äußern

Nachbildung, wenn dieſe auch noch ſo fleißig und treu ausgeführt ſind. Und doch erſcheint ein ſolches auf den äußern Stoff der Leinwand mit Farben aufgetragenes Bild des genialen Meiſters nur als ein matter Schatten des inneren Urbildes. Der Eindruck eines recht lebhaften Traumes bleibt ſo feſt zurück, daß man erwacht das Traumbild noch deutlicher vorſchweben ſieht als die Gegenſtände der Wirklichkeit. Der Wahnſinnige iſt ſo feſt von ſeiner Vorſtellung überzeugt, daß kein äußerer Sinneseindruck mächtig genug iſt, ihn davon zu befreien, und man iſt ſchon halb Weges in der Cur fortgeſchritten, wenn man nur zeitweilig ſeine fixen Vorſtellungen mit andern von äußeren Gegenſtänden vertauſchen kann. „Der Traum, ſagt Jean Paul, ſchafft mit ſeinen lebendigen inneren Empfindbildern, ſo wie im Gräßlichen, ſo im Schönen, weit über die Erfahrungen, ja über die Zuſammenſetzungen derſelben hinaus und gebiert uns Himmel, Hölle und Erde zugleich, ja (fährt er fort) der Verfaſſer wurde oft in Träumen von Geſichtern und beſonders von Augen angeſchaut, deren Himmelreize er nie auf dem tiefen Erdboden der Wirklichkeit geſehen, und von welchen ihm nun das Vorſtellbild feſt bleibt.“

Die Sehbilder ſind Lichtbilder des Raumes, und daher auch bleibender als die flüchtigen Hörbilder der Zeit, die keine ſichtbaren Geſtalten zurücklaſſen, weder durch den Klang noch durch das Echo, ob es noch ſo ſtark und oft wiederholt wird. Denn die Erſchütterung eines Gegenſtandes, der vielleicht zuſammen ſtürzt, enthält nicht den bleibenden Ton der Vorſtellung, ebenſowenig die Chladni'ſche Klangfigur im Sande; der Geiſt will ja den Ton nicht ſehen, ſondern hören. Aber das Sehbild haftet an dem Stoffe, äußerlich entſprechend dem inneren Urbilde der Vorſtellung, wenn es einmal plaſtiſche Geſtalt gewonnen hat, wo es dann an der Stelle unbeweglich fixirt auch dem objectiven Beobachter von außen ſichtbar wird, wie dem ſubjectiven von innen. Der Hergang der plaſtiſchen Einbildung des Bildes ſelbſt iſt aber folgender.

§. 139.

Da durch das Vorhergehende gezeigt worden iſt, daß zu den Bildungen der Phantaſie eine ungeſtörte Ruhe, die vor äußern Einflüſſen den innern Genius ſchützet, nothwendig iſt; daß die Producte als Bilder des inneren Sinnes Bilder der Nacht überhaupt ſind;

daß eine rege, lebhafte Phantaſie als bildender Genius den Stoff zu ſeinen Werken vorzüglich aus ideellen Vorſtellungen nimmt, die aber dauernder feſtſtehen müſſen, und daß die inneren Vorſtellbilder des Geſichtes die größte, bleibende Lebhaftigkeit behalten: ſo ſind alle geiſtigen Elemente gegeben zur Ausbildung jener erzählten Wundmale. Es iſt bei einer ganz ungewöhnlichen Nervenreizbarkeit in allen Fällen eine ungeſtörte Ruhe bei der Abgeſchiedenheit von Umgang und von der Außenwelt, bei der eigenen Schweigſamkeit und Theilnahmloſigkeit an derſelben und bei den fortdauernden Entbehrungen, ſogar von Nahrungsſtoffen. Die Geſichte und Vorſtell-Bilder ſind innere Geiſtesanſchauungen, die Ideen des Erlöſers und ſein Bild ſind die Gegenſtände der ausſchließenden und fortwährenden Betrachtung, und ſo ſind auch die Producte in dem äußern Bild, auf der Haut, die Abſpieglung jener Anſchauungen des innern Sinnes. Die Phantaſie iſt ſehr lebhaft, ja enthuſiaſtiſch rege; die Vorſtellbilder, als der leuchtende Jüngling mit dem Kranz und der Dornenkrone, die K. E. mit Inbrunſt auf ihr Haupt drückte, die ſo lebhafte Vorſtellung des ſterbenden Heilandes am Freitage, den ſie mit Blut überronnen vor ſich hangen ſieht, daß ſie einem Sterbenden gleich mit kaltem Schweiß zu röcheln anfing, ſind ſo lebendig und unvertilgbar, daß ſie alle anderen Eindrücke verdunkeln, und Wort und Werk ſich darauf beziehen. Jene Abbildung ſelbſt geht aber aus einem phyſiologiſchen Proceſſe hervor. Das geiſtige Element iſt nur das zeugende Princip, den Keimſtoff gibt der Leib her, und da haben wir zu berückſichtigen: das Gehirn als die Camera obscura, die Nerven als die ſtrahlenden Lichtträger, und den plaſtiſchen Stoff, der im Blute enthalten iſt.

Nun iſt das Weſen der Phantaſie Bilden und Schaffen neuer Geſtalten aus den Bildern der Vorſtellungen. Es entſtehen zwar die Bilder aus den Empfindungen des Leibes eben ſo häufig, vielleicht häufiger in dem gewöhnlichen Leben und in den Träumen, als aus den ideellen Vernunftanſchauungen des Geiſtes. Allein hier in dieſen Fällen ſind es eben ſehr lebhafte ideelle Vorſtellungen. Alles Ueberſinnliche, Ideelle will ſich im Sinnlichen geſtalten und nachbilden; das Seyn wird Schein, ja man weiß eigentlich nur inſofern etwas von dem inneren Urbild — Urſeyn, als das Abbild, der Schein darauf hinleitet. Ganz vorzüglich trachtet der Geiſt ſeine lebhaften Geſichtsbilder räumlich als Licht-Offenbarung darzuſtel-

len, was schon im Traume der Fall ist, weil das Gesicht bei der Fortdauer der Eindrücke auch im Wachen das herrschende ist. So reflectirt sich das geistige Bild aus der Camera obscura des Gehirns, als dem allgemeinen Sammelplatz aller Vorstellungen, durch die Lichtträger der Nerven auf der äußern Oberfläche der Haut ganz nach den physischen Gesetzen, nach denen Lichtbilder auf undurchsichtigen Oberflächen sich verkörpern. Von welchem Theile das Gesichtsbild der ideellen Vorstellung herkommt oder abgezogen wird, dahin wird bei der Fülle und Energie des inneren Sinnes die Ableitung und der Reflex auf die Spiegelfläche der Haut geschehen durch die Nervenstrahlen, welche als Licht und Elektricitätsleiter die Zeichenträger und gleichsam die Griffel sind, und die Pinsel, womit der Genius das Bild an der entsprechenden Stelle äußerlich aufträgt. Das Bindematerial, das Oel mit dem Farbstoff, liefert das indifferente Plasma im Blut, aus welchem alle organischen Bildungen des Leibes hervorgehen. In der That ist es eine Art Entladung des Glanzes und der Fülle der inneren Anschauung aus dem Gehirnraum: denn die Gehirnkammern sind nach Jean Paul die Obstkammern nicht nur der von den Sinnen gepflückten, sondern auch der von dem Geiste getriebenen Früchte. Es ist eine Art neue, leibliche Auferstehung des in dem Geiste gesäeten Samens, gleichwie das Behalten und Erhalten nur eine Aufbewahrung ist, bis eine günstige Gelegenheit die Saat aus dem Keim zur Entwickelung treibt. Daß aber der Reflex des inneren Bildes vorzüglich auf die äußere Haut geschieht, hat einen natürlichen Grund; die Gefühlsnerven wie der Gefühlssinn sind Gegensätze des Gesichtssinnes, Gefühlseindrücke will man sehen, und Gefühlsempfindungen übersetzen sich innerlich nicht in Geschmack-, Geruch- oder Gehörbilder, sondern in Gesichtsbilder, und umgekehrt; beim magnetischen Hellsehen übernimmt der Gefühlssinn durch die Hautnerven zuweilen das Vicariat seines polaren Gesichtssinnes, und es gibt keine Stelle der äußern Haut, womit Somnambule nicht gesehen haben. Wir haben ferner oben durch Anführung analoger Beispiele gesehen, wie durch psychische Eindrücke Abbildungen an der äußern Haut geschehen, und die medicinische Geschichte liefert mehrfache Beispiele, daß auf den Hautstellen durch bloße scharf dahin gerichtete Gedanken von Verletzungen diese wirklich entstanden. Hierin ist

auch der Grund angegeben, warum ſolche Abbildungen nicht an inneren Theilen und Häuten entſtehen. Da die dem Geſichtsſinne polaren Hautnerven ſich nicht in den inneren Theilen verbreiten und dort die Nerven eine andere Qualität haben, ſo kann auch die Ableitung der inneren Vorſtellung nicht nach inneren Theilen geſchehen; denn gleichwie pſychiſch das Bild äußerlich geſchaut wird, ſo leiten die Nervenſtrahlen auch den Blutſtrom nach der Stelle des Lichtreflexes, wo dann das Bild plaſtiſch in dem peripheriſchen Blutnetz punktirt dargeſtellt wird. Dem Centrum gegenüber iſt die äußere Pheripherie, und der Gefühlsnerve ſchlägt auf halbem Wege, wie der Elektricitätsleiter, nicht an, weil der polare Gegenſatz fehlt, ausgenommen bei einer Hemmung, z. B. durch Unterbindung ꝛc. wo dann aber nicht die normale Empfindung und ein Flächenbild, ſondern ein krankhaftes Gefühl und eine Anſchwellung ꝛc. entſtehen würden. Im ganzen Körper findet auch keine ſo innige Beziehung zwiſchen dem Nerven- und Gefäßſyſtem ſtatt, als in dem peripheriſchen Blutgefäßnetz.

Je nachdem aber das Gemüth und das Herz durch die Vorſtellungen der Phantaſie erwärmt und erweitert werden, treibt letzteres ſeine Blutwogen in trägerem oder in vollerm Lauf nach der Stelle des Brennpunktes. An Feſttagen des Heilandes, am Kreuzigungstage Freitags, wird die Vorſtellung lebhafter und das Gemüth mehr ergriffen ſeyn, und ſomit wird zu ſolchen Zeiten auch die Blutung begreiflicher, welche ſchon ohnehin nach den phyſiologiſchen Geſetzen der Vegetation und der vegetativen Reproduction einen periodiſchen Charakter annimmt, ſo daß es wohl denkbar iſt, daß einmal eine ſolche öfter kehrende Blutung ſpäter periodiſch, und vorzüglich nach dem Typus des Mondes wieder kommt, der beſonders bei dem weiblichen Geſchlecht eine ſo conſtante Regelmäßigkeit hat. Daß ſolche Erſcheinungen ſo ſelten vorkommen, daran iſt offenbar der Mangel des Zuſammentreffens aller jener Bedingniſſe Schuld. Die Natur des Menſchen iſt übrigens auch nicht ſo organiſirt, daß ſolche Ausnahmsſpiele zu einer ſtetigern Regel werden könnten, wenn auch von der pſychiſchen Seite die Elemente öfter gegeben ſeyn ſollten.

§. 140.

Dieſe hier verſuchte phyſiologiſche Erklärung iſt vielleicht neu, nicht aber zugleich die Annahme, daß die Wundmale einen natürlichen Grund haben. Schon im dreizehnten Jahrhundert hat der Verfaſſer der goldenen Legende, Jacobus de Voragine, unter den fünf Urſachen der Wundmale des heiligen Franz von Aſſiſi als die erſte die glühende Phantaſie aufgeführt, welcher bei ſeinen Ekſtaſen beſonders in den letzten Jahren fortdauernden Krankheiten ausgeſetzt war. Ebenſo hat Petrarca die Stigmata des heiligen Franz dem erhöhten, plaſtiſchen religiöſen Gefühle desſelben zugeſchrieben. So iſt dieſe Anſicht ſelbſt von den Theologen nicht ausgeſchloſſen, und bei Lillbop a. a. O. S. 164 heißt es: „jedoch iſt ſchon bei vielen andern dieſe unähnliche Erſcheinung der eingedrückten Wundmale Chriſti wahrgenommen worden, ohne daß ſie für ein eigentliches Wunder gehalten worden wäre. Meiſtens waren es Frauenzimmer, die an Hyſterie, Unordnungen der Organe des Unterleibs ꝛc. litten, bei welchen im lebendigen Gefühle ihres kränklichen Zuſtandes und in der Betrachtung des Leidens Jeſu das exaltirte Gemüth auf den eigenen Körper plaſtiſch zurückwirkte. Wer die Möglichkeit einer ſolchen pſychiſchen Wirkung läugnen will, muß zuvor die Erfahrung abſprechen, daß das geſteigerte Gefühlsleben prägnanter Weiber auf ihre Leibesfrucht einen entſchiedenen Einfluß habe. Schon die Spartaner kannten dieſe Einwirkung der Imagination auf die Geſtalt der Geburt, darum brachten ſie ihren Weibern während der Schwangerſchaft nur ſchöne Gegenſtände nahe, und die ſpartaniſchen Körperformen dienten dem Meißel eines Phidias, Praxiteles und Deixippos zur Realiſirung ihrer Ideale. — Im weiblichen Geſchlechte, das ſich ohnedieß zum telluriſchen Pol des Daſeyns, zum Gefühlsleben mehr hinneigt, iſt während der Schwangerſchaft das Leben und Weben des Geiſtes in dumpfen, unklaren Gefühlen aufs höchſte geſteigert, und das ekſtatiſche Gefühl bildet nicht allein den reinen Gedanken in plaſtiſche Phantaſiegeſtalten um, ſondern wirkt, weil es ſelbſt das Materielle des Geiſtes iſt, ſtoffartig und geſtaltet ſeine Thätigkeit und Eindrücke auch im Körper in plaſtiſcher Form nach. Wenn dieſe Wirkung des Gefühllebens auf den Embryo nicht zu verkennen iſt, ſo iſt dieß auch in andern Fällen des erhöhten Gefühllebens anzunehmen.“

§. 141.

Jene Stecknadeln und Nägel ꝛc., §. 94, womit eine Kranke geplagt war, und von denen man nicht wußte woher sie kamen, gaben auch Veranlassung zu allerlei seltsamen Vermuthungen. Mir scheinen diese Plagen nicht einmal wunderbar, viel weniger kann ich einsehen, daß es damit etwa nicht mit rechten Dingen zugehen sollte. Wer sucht, wird zweifeln, sagt Novalis. Es ist über ähnliche Erscheinungen schon früher §. 83 gesprochen worden, und ich finde es nicht so sonderbar, daß man in Frauengemächern öfter Ueberfluß an Stecknadeln antrifft. Aber jene andern Dinge, die Glasscherben, die Nägel, Roßhaare, die spitzen Beinlein ꝛc., die man aus dem Munde und vom Kopfe nahm? Man wußte nicht, wie diese gar so natürlichen und allgemeinen Sachen in sie kamen; allein das Räthsel scheint mir schon aus dem Berichte selbst leicht lösbar zu seyn. Die Kranke behauptete nämlich, daß bei ihr abscheuliche Männer stehen, welche ihr diese Gegenstände vorhalten, und sie einladen und nöthigen, dieselben anzunehmen. Wer waren denn diese Männer? Wahngebilde waren es, denn die gute Maria war also verwirrt, daß sie mit verzerrtem Gesicht, funkelnden Augen, herausgestreckter Zunge aufschrie: „sie bringe sich selbst um; sie sey ohnedieß verdammt; sie gehe mit diesen Männern fort.“ Sie riß sich Hände voll Haare aus, und wollte aus dem Fenster springen ꝛc. Was ist wohl natürlicher, als daß sie diese ihr im Wahnsinne von den Männern vorgehaltenen Gegenstände sich selbst beigebracht habe? Von einem eigentlichen Geisterspuk kommt auch weiter in der Erzählung nichts vor, als daß einmal der Beichtvater die schwarze Katze zu hören glaubte, welche während der Gichter der Kranken und zur Zeit jener gräßlichen Männer stundenlang am Fenster saß. Sollte diese Vermuthung nicht für ganz statthaft gelten können, weil die Plage drei Monate dauerte, und die Verwirrung doch vorübergehend war, so gibt die Kranke nicht weniger selbst die Auflösung des Räthsels; denn als sie in ihren Entzückungszuständen verschiedene Dinge voraussagte und mit den Heiligen sprechen konnte, sagte sie auch: durch Gebet, Gehorsam, Selbstkreuzigung und Fasten hab' ich überwunden! Aber jener große Brettnagel, der aus dem linken Fuße herauskam, und nach dessen Wegnahme sie von ihrer Lähmung befreit wurde und die

vorige Gelenkigkeit wieder erhielt? Es mag sehr auffallend erscheinen, daß nach jenem Fall am 3 Mai auf dem Wege von der Kirche die ganze linke Seite und der linke Fuß gelähmt wurde, welche Lähmung über vier Monate dauerte, und nach Entfernung des Brettnagels verschwand. Aber noch auffallender erscheint mir, daß man die Gelähmte nach dem Fall nicht untersuchte, und daß man sie sogar Monate lang ungebettet in Schmerzen und Wunden auf dem Rücken liegen ließ. Weit weniger auffallen mag aber die Vermuthung, daß die Kranke, als sie am 3 Mai durch obige Gestalten erschreckt in neue Gichter fiel und nach Hause geschleppt werden mußte, sich jenen Nagel eingefallen habe, und daß hierauf jene Lähmung und jene Schmerzen entstanden seyen, welche nach der Entfernung der Ursache auch gleich wieder verschwanden, so daß die vorige Gelenkigkeit sich wieder einstellte.

§. 142.

Endlich gehört jenes lange Fasten und die Bedürfnißlosigkeit der Nahrungsstoffe zu den auffallenden Erscheinungen. Katharina Emmerich und Maria v. Mörl genossen sehr wenig, aber doch etwas; bei beiden ist der Krankheitszustand von der Art, daß es nicht einmal wunderbar erscheint, denn da bei einer fortwährenden körperlichen Ruhe und Unthätigkeit der Verdauungsorgane nur sehr wenig Stoff verzehrt wird, wozu auch Gewohnheit und die Seltenheit der Ausleerungen zu zählen sind, so gehören sie nicht einmal zu den großen Seltenheiten. Es gibt, wie wir auch §. 83 schon gesehen haben, Beispiele von wochen- und monatelangem Fasten genug, und schon Haller hat ein Verzeichniß großer Enthaltsamkeit von Nahrungsmitteln hinterlassen (Elementa Physiologiae T. VI. Lausan. p. 168.), so daß es vielmehr seltsam erscheint, daß man deßhalb so unglaubig die Katharina Emmerich wochenlang bewachen konnte.

Wunderbar aber ist die seit 1834, also seit sieben Jahren, dauernde gänzliche Nahrungslosigkeit der Domenica Lazzari, aber auch dieser Fall ist nicht einzig in der Geschichte. Letandi erzählt (de antiquitatibus britannicis vol. 3. p. 337), daß in einer Stadt im Jahr 1726 „ein frommes Mädchen sieben Jahre lang vor ihrem Tode gar keine Nahrung genossen habe, außer an den Sonntagen das Abendmahl des Herrn. Der Bischof Hugo

von Lincoln wollte dieses Wunder nicht glauben, und ließ fünfzehn Tage lang deßhalb das Mädchen einschließen und genau beobachten, woraus hervorging, daß sie in dieser Zeit wirklich gar nichts genossen habe. Sie hatte ein Gesicht, weiß wie Lilien mit einer Rosenröthe übergossen, als Zeichen der jungfräulichen Reinheit und Keuschheit.“ Dieß wäre ein merkwürdiger, mit L. ganz übereinstimmender Fall, auch sie genießt seit sieben Jahren nach den Berichten nichts als wöchentlich das Abendmahl, und mir wurde mündlich erzählt, daß einmal der Geistliche nach acht Tagen die Hostie unversehrt auf der Zunge fand, daß er sie wieder abnehmen mußte. Ueber alle diese Beispiele von langer Entbehrung der Nahrungsstoffe geht das Fasten des seligen Nicolaus von der Flüe, welcher zwanzig Jahre lang außer dem heiligen Altarssacramente weder Speise noch Trank zu sich nahm. Es wird hier an der rechten Stelle seyn anzuführen, was darüber Lillbopp a. a. O. S. 181 als Geistlicher sagt. „Dieses zwanzigjährige Fasten,“ heißt es da, „hat der apostolische Stuhl nicht für ein Wunder ausgesprochen, ein recht merkwürdiger Beweis der höchsten Strenge und Umsicht, mit welcher der apostolische Stuhl in der Canonisation der Heiligen zu Werke geht. Bekanntlich sind für einen solchen Fall folgende allgemeine Criterien aufgestellt, nach deren vollkommenem Eintreffen und allseitiger Bestätigung das Oberhaupt der Kirche einen Casum inediæ für ein Wunder erklärt. 1) Wird die geschichtliche Thatsache auf das genaueste untersucht, ob ein solches Fasten in der angegebenen Zeit wirklich vorgefallen und ununterbrochen fortgeführt worden sey. 2) Muß dieses Fasten ein Erzeugniß des freien Entschlusses seyn. Es darf nicht etwa aus einer vorhergehabten Krankheit hervorgegangen seyn, weil alsdann die Kirche ein solches Fasten nicht für ein Wunder hält, da man Beispiele hat, daß Kränklichkeit in den Organen des Unterleibes eine mehrjährige inedia zur Folge hatte. 3) Der Endzweck muß ein rein religiöser seyn. 4) Muß der Fastende während der ganzen Zeit sich wohl befunden haben. 5) Darf er jene guten Werke nicht unterlassen, zu denen er sonst verbunden ist, da ein solches Fasten, das ein Hinderniß für andere gute Werke ist, Gott nicht wohlgefallen kann, worauf schon der heilige Hieronymus aufmerksam macht. Endlich 6) sind die Tugenden und Sitten des Fastenden genau zu berücksichtigen. So vortrefflich auch das Leben und der

Wandel des seligen Bruder Nicolaus war, so konnte doch seine zwanzigjährige inedia nicht für ein Wunder erklärt werden, da sie das zweite Criterium nicht enthielt. Er fastete, sagt der lucernische Jesuite Petrus Hugo in der Biographie des Seligen, die er im Jahre 1636 zu Freiburg schrieb, und welche von den Bollandisten zu den Acta sanctorum Tom. 3 Mart. 398 — 439 aufgenommen wurde — schon von früher Jugend an wöchentlich viermal, und entfremdete sich so den störenden Eindrücken sinnlicher Dinge, daß eine außerordentliche Enthaltsamkeit ihm zur Natur wurde. Damals, als er sich in die Einsamkeit begab, überfiel ihn während des Gebetes in der Nacht ein tiefer Schlaf, und es dünkte ihm, als überschiene ihn ein helles Licht, worauf er entsetzliche Schmerzen in seinem Magen verspürte. Es war ihm nicht anders als führe ihm Jemand mit einem Messer im Leibe herum, und risse die Eingeweide heraus. (Er hatte also eine Magenentzündung.) Von dieser Stunde an (1467) bis zum Ende seines Lebens (1487) nahm er weder Speise noch Trank im mindesten zu sich, verspürte auch weder Hunger noch Durst. Die Thatsache des Fastens wurde strenge untersucht. Vermöge öffentlichen Rathschlusses ließ man ihn einen ganzen Monat lang durch zahlreiche Mannschaft bewachen, und da man nichts Betrügliches an ihm fand, hob man diese Art von Belagerung auf. Der Leibarzt des Erzherzogs Sigmund, Burkard von Hornek, der ihn gründlich untersuchte, bestätigte das Factum. Der Weihbischof Thomas, der zur Untersuchung beauftragt war, kam in die Zelle des Seligen und fragte ihn nach langem Gespräche von geistlichen Sachen, welche Tugend er für die Gott angenehmste hielte? Nicolaus antwortete: den Gehorsam. Hierauf zog der Bischof lächelnd ein Stück Brod und eine Portion Wein hervor und sagte: sieh, mein Bruder, hier ist Wein und Brod, welches dir der Gehorsam vorlegt, nimm, iß und trink, damit du im Himmel den Lohn des Gehorsams erhalten mögest! Und der Diener Gottes gehorchte bereitwillig, genoß, obschon es der Magen nicht annehmen wollte, ein wenig Brod und Wein. Aber gleich darauf überfielen ihn so wüthende Magenschmerzen (gleich unserer Lazzari auf das dargereicht Stückchen Zucker und ein wenig Brod, und nach den asa fœtida-Pillen), daß der Bischof selbst in Schrecken gerieth, und ihn um Verzeihung bat, daß er ihn einer solchen Prüfung unterworfen habe. — Otto,

Graf v. Sonnenberg, Bischof von Constanz, bestätigte nicht minder als Augenzeuge die merkwürdige Erscheinung des zwanzigjährigen Fastens. Johann v. Müller — Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft 5. B. 2. C. — sagt von ihm: „Es ist noch bei seinem Leben untersucht, weit und breit erzählt, von seinen Zeitgenossen der Nachwelt überliefert und selbst nach der Glaubensänderung als erwiesen geglaubt worden, daß der Bruder Klaus in dieser Einsamkeit bis in das zwanzigste Jahre ohne andere Speise gelebt, als die er einmal monatlich im Sacramente des Altars genossen. Es war aber kein Erzeugniß des freien Entschlusses, wie sein Fasten, sondern kann als eine unmittelbare Folge jener Magenkrämpfe, an welchen er auch unter achttägigen Leiden starb, angesehen werden. Er selbst sprach davon als von einer Eigenschaft, nicht wie von einem Verdienst, er hielt es auch für weit mehr, daß er seine Frau verlassen, als daß er Speise und Trank meiden könne.“ Und Fortunius Licetus de his, qui diu vivunt sine alimento. Padua 1612. lib. 3. berichtet: er sprach wenig davon; es sey kein Wunderwerk, sondern eine natürliche Sache. — Als Belege führe ich — fährt Lillbopp fort — jenes Landmädchen in Bayern an, das bei unterdrückter Menstruation mehrere Jahre lang weder Speise noch Trank zu sich nahm. Die untern Extremitäten bis an die Brust waren ihr wie erstarrt und ganz empfindungslos, sie mußte daher beständig das Bett hüten. Vor einigen Jahren wurde sie durch Hebung des organischen Fehlers von einem geschickten Arzte wieder glücklich hergestellt.

Nachdem L. noch Beispiele hinzusetzt, sagt er von der Katharina Emmerich und Magdalena v. Hadamar: „Manchmal gleichen sie ganz den psychischen Somnambulen. Ihr exaltirter, in Verzückung übergehender Gemüthszustand führt ihnen, während der körperliche Organismus im Schlafe ruht, die mannichfaltigsten plastischen Gestalten des Gefühlslebens vor die Anschauung, deßwegen sie einen nähern Umgang mit guten oder bösen Geistern zu pflegen glauben. Ihr schlafähnlicher nahrungsloser Zustand ähnelt dem Winterschlafe mancher Thiere, z. B. der braunen Bären, Murmelthiere, Schwalben, Colibri und vieler Amphibien, denen bei fast völlig aufgehobener äußerer und innerer Lebensbewegung doch mit vollkommener Unversehrtheit des Körpers die Lebensfähigkeit erhalten wird. — Von den sonstigen Körpereigenschaften des seligen

Nicolaus ſagt noch Johannes v. Müller: „er war ein ungemein hochgewachſener, wohlgeſtalteter, vom Alter nicht gebrochener Mann, aber nur Knochen wurden von der kaſtanienbraunen Haut bedeckt. Er war übrigens geſund, ging täglich aus und beſuchte ſeine entfernten Freunde. Merkwürdig iſt, daß ſein Biograph auch ſeiner Gabe erwähnt, ſowohl verborgene als zukünftige Dinge zu erkennen.“

§. 143.

Nach einer ſolchen Beurtheilung dieſes Gegenſtandes unternehmen wir nichts Arges, wenn wir ihn gleich allen andern genannten ſeltenen Erſcheinungen für ganz natürlich anſehen, denn zu einem Wunder fehlen hier die Criterien Nro. 2 und 4, welche der apoſtoliſche Stuhl ſelbſt für erforderlich angibt. Auch zu der angegebenen Erklärung des Theologen iſt nichts Weſentliches hinzuzuſetzen, da ſo viel Aehnlichkeit mit Nicolaus von der Flüe auch in pathologiſcher Hinſicht ſtattfindet. Allein obgleich alles natürlich zugeht, und die Kranke ſelbſt gar kein Aufſehen macht, um an ſich etwas Wunderähnliches zu zeigen, ſo iſt es nichtsdeſtoweniger ein höchſt merkwürdiger, ja ein wunderbarer Fall, wie meines Wiſſes kein gleicher bekannt worden iſt. Daß nämlich bei der gänzlichen Enthaltſamkeit von Nahrungsmitteln die Kranke bei jedem Wetter, Sommer und Winter, ja ſogar bei dreizehn Grad Kälte nur leicht zugedeckt in der offenen Kammer liegt und ſich auf dieſe Weiſe am erträglichſten befindet, iſt in der That wunderbar. Wenn gleich ihr phyſiſches Leben eine bewegungsloſe und nur noch eine amphibienartige Vegetation, und die geringſte Bewegung, ja ſogar das Sprechen ſchon eine Anſtrengung iſt, ſo wachet doch der Geiſt und iſt bei klarem Bewußtſeyn; auch der Puls ſchlägt, wenn gleich matt, und die Bewegung iſt nicht abſolut aufgehoben, ſo daß es auch nicht mit dem Scheintod zu vergleichen iſt. Aber noch wunderbarer als alles dieſes iſt das periodiſche Bluten der Wundmale. Daß es natürlich zugeht, habe ich ſchon gezeigt, aber wo kommt der Erſatz her, wenn ſie wirklich gar nichts genießt, und wenn wirklich Blut abgeſondert wird?

Wie wir ſchon früher geſehen haben, §. 66, daß die ekſtatiſchen Seher der Brahmanen in der Luft und Sonne ohne Nahrung ihr Leben friſten: ſo ſcheint auch hier der Sauerſtoff der Luft allein das matte Flämmchen des phyſiſchen Lebensproceſſes zu nähren,

weßhalb die Kranke auch nie das Fenſter ſchließt, um den reinen Balſam aus der offenen Himmelsluft zu athmen. So iſt auch der Sauerſtoff das erwärmende Feuerprincip, welcher in der Kälte des Winters durch das Athemholen die Wärme unmittelbar in das Blut bringt, und zwar in größerm Maaße mit der kältern Luft und bei offenem Fenſter. Schon Sennebier (über den Einfluß des Sonnenlichtes auf alle drei Reiche der Natur) behauptet, daß das Licht, den geiſtigen Theil der Samen und Früchte bildend, auch den Menſchen ſelbſt als ätheriſcher Stoff zum Nahrungsmittel werde, ſo wie es beſonders als Wärme an concreten Stoffen in die Elemente thieriſcher Körper übergehe. — Allein wir dürfen wohl auch mit ebenſo großem Rechte von der geiſtigen Seite einer Hypotheſe den Zugang geſtatten: daß der Geiſt in ſich eine ſubjective mit Gott vereinigte Stärke in der Abgeſchiedenheit der Welt gewinnt, an der er keinen Antheil mehr nimmt, um die irdiſche Hülle, die ihm nur noch als ein dünner Iſisſchleier vorhängt, zuſammen zu halten. Vermag der Geiſt ſo viel auf andere und hinaus zu wirken, um dadurch ſeine übernatürliche Weſenkraft zu bethätigen, ſoll man ihm die verhältnißmäßig nur geringe Macht über ſeine nächſte Umgebung, über ſeinen eigenen Leib, ganz abſprechen? Wie der Geiſt in dieſen frommen Seelen ihr ſubjectives Selbſtbewußtſeyn nur in die Anſchauung Gottes verſenkt hat, und das Gemüth nur im Dienſte der Liebe ſteht, unbekümmert um das Schauſpiel und das Reich dieſer Welt, ſo lebt eigentlich auch nur das weniger ſtoffbedürftige Lichtorgan des Gehirns noch in ſeiner innern Friſche und hilft das Lebensfeuer durch die Nerven in dem Blute und in dem matten Erdleib zu erhalten. So dürfte der Grund jenes edlen Ausdruckes des Geſichtes in der Verzückung wohl auch in dieſer zwiefachen Art der Vergeiſtigung liegen, indem gleichſam eine geiſtige und leibliche Lichtentwickelung vor ſich geht. Denn wie ſich der Geiſt ins Ueberſinnliche erhebt, ſo ſtrömt das Gehirn durch ſeine Nerven Licht aus, und der Reflex geht zunächſt nach dem polar gegenüberſtehenden Spiegel des Geſichtes.' Jenes ſchon §. 66 beſprochene Leuchten des Geſichtes hätte auf dieſe Weiſe dann zugleich einen objectiven phyſiſchen Grund. Das Wonne- und Glanzgefühl auf dem Geſichte der Verzückten und jener umſtrahlende Schein des Kopfes läßt für die Wahrſcheinlichkeit einer ſolchen Hypotheſe auch eine Gewähr aus der Naturkunde zu.

§. 144.

Man hat das Gehirn und Nervenſyſtem aus mehreren Gründen das verkörperte Licht genannt, und wie das Licht der poſitive Factor der negativen Schwere gegenüber, ſo iſt das Nervenſyſtem der poſitive Factor gegen den übrigen negativen Planetarleib überhaupt und gegen die Muskelfiber insbeſondere. Nun verhalten ſich dieſe beiden Factoren des Lebens als ſich entgegengeſetzte und an verſchiedene Gebilde vertheilte Pole, folglich als Elektricitäts-Verhältniſſe mannichfach wechſelnder Spannungen und gegenſeitiger Anregungen. Das poſitiv Beſtimmende iſt bei den lebenden Weſen das Subject, und die von ihm ausgehende Beſtimmung erhält ihre Richtung durch die Nerven, welche durch den fortdauernden Lebensproceß auch die fortdauernde Polarität mit den negativen Factoren unterhalten, in der Spannung aber Schwankungen ausgeſetzt ſind, wie die Elektricitäten in der Natur, ſo daß der poſitive oder negative Factor vorwalten, und das Verhältniß der Intenſitäten ungleich ſeyn kann. In dem Falle nun, daß der poſitive Factor vorwaltet, wird er in der Vereinigung nicht vollkommen erlöſchen, und er wird über den Organismus hinaus wirken. Dieß findet nun bei jenen Thierclaſſen wirklich ſtatt, bei denen die Entwickelung der gegenſeitigen Organe nicht gleichmäßig iſt, z. B. bei den elektriſchen Fiſchen, die ein ſo großes und überwiegendes Nervenſyſtem beſitzen, daß es ſich gleichſam als eine galvaniſche Batterie aufbaut; hingegen ſind die Muskeln ſo wenige, ſo ſchwach und blaß; zudem fehlen ihnen auch die Extremitäten, wodurch kein richtiges Verhältniß beider Polariäten gegeben iſt. Daher erſtrecken ſich die Wirkungen jener elektriſchen Fiſche auf eine nicht unbedeutende Entfernung, auf Menſchen und Thiere, daß ſogar Erſchütterungen und Lähmungen entſtehen. Etwas Aehnliches geſchieht, nur im mindern Grade, aus derſelben Urſache bei den Aalen ꝛc., und Friedrich Hufeland (über Sympathie S. 30) findet mit andern das oft beobachtete, phosphoreſcirende Leuchten der Fiſche, die bezaubernde Wirkung des Anblickes der Schlangen und die heftige Wirkung ihres Giftes, ſo wie das Phosphorleuchten mancher Würmer zur Zeit der Begattung ꝛc. in einer außerhalb ihres Körpers hervorgebrachten Elektricitäts-Erregung gegründet.

Es ist hiedurch begreiflich gemacht, wie das Gehirn als Mittelpunkt des Nervensystems, je nach seiner Kraftintensität als positiver Factor durch die Nerven nach der Peripherie oder nach den Gränzen seiner Polaritätsorgane wirken wird. Eine sehr große Steigerung der Gehirnthätigkeit wird daher unfehlbar sich äußerlich offenbaren, und wenn der positive Factor in dem schwachen unthätigen Leib überhaupt und bei den ganz unthätigen negativen Muskeln keinen hinreichenden Gegensatz findet sich zu indifferenziren, so wird seine Störung darüber hinausgehen; daher sind die elektrischen Wirkungen bei manchen Menschen, z. B. das Knistern und Funkensprühen der Haare, welche am Kopfe die nächsten Leiter der Elektricität sind, erklärlich. Nun ist in der Ekstase und sicher in der wahren Ekstase das Gehirn in einer übermäßig intensiven Spannung, der ganze übrige Leib und das Muskelsystem hingegen in einer passiven Ruhe, da sie durch den Willen auch geistig nicht in Bewegung gesetzt werden. Eine Ableitung einer so intensiven Licht-Elektricitätsentwickelung muß stattfinden, und sie wird daher auch vorzüglich dem Kopf und dem Gesichte entströmen, was als eine elektrische Wirkung oder als ein Leuchten sich offenbart. Nach einigen Schriftstellern ist das Licht das nächste Vehikel des Lebensprincips, und insbesondere bei dem Menschen wird dasselbe als organischer Aether im Gehirn substantiell, und erreicht darin seine höchste Entwickelung. Dieser Theorie zufolge wird es dann leicht erklärlich: daß die Somnambulen in ihren gesteigerten Anschauungen gewisse Menschen, deren Organe, wie den Kopf, die Augen, Fingerspitzen ꝛc., auf verschiedene Weise leuchten sehen, und der Heiligenschein, das Leuchten bei Sterbenden ꝛc. wäre eine potentielle ätherische Ausströmung des Lichtnervenstoffs, so wie bei den Auflösungen thierischer Absonderungen phosphorescirende Flüssigkeiten, z. B. beim Menschen leuchtender Schweiß, beobachtet werden.

§. 145.

Nachdem ich bisher die mannichfachen analogen Erscheinungen des Magnetismus und namentlich jene der zuletzt aufgeführten, welche man nur von dem theologischen Standpunkt aus zu beurtheilen pflegt, auf eine bestimmte Gesetzmäßigkeit des Lebens zurückzuführen versucht habe, glaube ich, wenn vielleicht nicht je-

dermann eine genügende Erklärung, doch wenigstens die Ueberzeugung gegeben zu haben, daß es meist ein voreiliger Irrthum ist, eine jede ungewöhnliche Erscheinung für ein Wunder zu halten, und daß man zweitens bei allen solchen Erscheinungen zu Irrthümern verleitet wird, wenn man sich an die einzelnen individuellen Zustände, ohne genaue Prüfung ihrer historischen Wahrheit allein hält, und wenn man nicht zuerst ihre Ursachen auf dem natürlichen Boden aufsucht, und sie lieber geradewegs übernatürlichen Einflüssen zuschreibt. Nachdem ferner durch die vorhergehenden kritischen Untersuchungen bereits auch mehrere Räthsel gelöst sind, die weniger unmittelbar in das Gebiet des Magnetismus gehören, gehe ich nun zur weitern ursächlichen Begründung und Auslegung der Erscheinungen des Magnetismus selbst über. Zu dieser Begründung werde ich eine kurze naturphilosophische Einleitung vorausschicken, nach welcher die Gesetzmäßigkeit, wenigstens der allgemeinen physischen magnetischen Erscheinungen, durch kurze davon abzuleitende Folgerungen anschaulich gemacht werden soll.

Dritte Abtheilung.

Naturkundige Erklärung der magnetiſchen Erſcheinungen.

§. 146.

Die Erklärung der thieriſch-magnetiſchen Erſcheinungen iſt auf verſchiedene Weiſe verſucht worden, je nachdem man dieſelben als Wirkungen phyſiſcher oder pſychiſcher Geſetze anſah, und ſo entweder einen bloß leiblichen oder bloß geiſtigen Einfluß zugeben wollte; oder je nachdem man mehr die phyſiſche Wechſelwirkung oder die pſychiſchen Erſcheinungen in Betrachtung gezogen hat. Es gibt ferner Erklärungen, die ſich dem Materialismus, und andere, die ſich dem Spiritualismus annähern. — Zu den erſteren neigt ſich Mesmer ſelbſt hin, da er alle Wechſelwirkung aus ſeinen ätheriſchen Fluthreihen, aus Urtheilchen der Elementar-Materie, und den Wechſelſtrömungen eines feinen Fluthſtoffes erklärt, der den Weltraum erfüllet und zwiſchen die Elemente der Körper eindringt. An mehreren andern Stellen ſeines Syſtems der Wechſelwirkung verſteht er indeß unter Fluth die reine Thätigkeit, als Bewegung und dem Feuer verwandt. Die meiſten franzöſiſchen Schriftſteller haben eine dieſem mehr oder weniger ähnliche atomiſtiſche Erklärung der magnetiſchen Wechſelwirkung gegeben. Den völlig entgegengeſetzten Weg ſchlugen ſchon Barbarin und Villars ein, welche einen bloß geiſtigen Einfluß zugaben, und alle Wirkungen der Seele zuſchrieben; auch Puyſegur behauptet [1]): das Begründende

[1]) Recherches, expériences et observat. etc. sur l'homme dans l'état du somnambulisme. Paris 1811.

der magnetiſchen Erſcheinungen ſey der menſchliche Wille, welchem auch Deleuze [1]) beiſtimmt; eben ſo behauptet Naſſe [2]): daß der magnetiſche Einfluß ein bloß geiſtiger ſey. Die exegetiſche Geſellſchaft von Stockholm [3]) erklärte in einem Briefe an die Straßburger Geſellſchaft die magnetiſchen Wunder ganz als Wirkungen eines höheren überſinnlichen Einfluſſes von Engeln und Geiſtern. Auch die myſtiſche Schule der neueren Zeit erklärt die magnetiſchen Zuſtände durch Einwirkung objectiver Geiſter. [4]) Die deutſche Naturphiloſophie erklärt es als nothwendige Wirkungen von dynamiſchen Polaritäts-Verhältniſſen, und ſchreibt die magnetiſchen Wirkungen weder dem bloß phyſiſchen und materiellen Einfluß, noch dem bloß pſychiſchen zu, da ſie keine abſolute Trennung der Materie und der Idee anerkennt, indem das Thätige, Geiſtige von Ewigkeit mit der Materie zugleich und weſentlich Eins ſey. Eine vorzügliche Stelle in der Erklärung der magnetiſchen Erſcheinungen verdient hier Friedrich Hufeland. [5]) Wieder andere nehmen zur Erklärung der magnetiſchen Erſcheinungen, der phyſiſchen ſowohl als der pſychiſchen, einen feinen Stoff — den Euler'ſchen Aether — auch Lebens- und Nervengeiſt genannt — an. Dieſer Aether iſt das Actuelle und der Träger der phyſiſchen und pſychiſchen Fernwirkungen; er durchdringet und erleuchtet Alles, ſogar den eigenen Leib; er iſt Vermittler zwiſchen Geiſt und Materie, zwiſchen Kraft und Subſtrat, ja er wird als abſolute ätheriſche Subſtanz, als Weltäther angenommen. Zu den Vertheidigern dieſer Aethertheorie gehören: Jung Stilling, Jean Paul, Herder, Kluge, Kerner, Paſſavant, J. A. G. Meyer [6]) ꝛc.; v. Eſchenmayer verſucht eine phyſiologiſch-pſychologiſche Erklärung: einmal nimmt er einen organiſchen Aether an, und erklärt dann beſonders die pſychiſchen Erſcheinungen nach einem Einthei-

[1]) Histoire critique du magnétisme animal. Paris 1813.

[2]) Archiv für den thieriſchen Magnetismus von Eſchenmayer, Kieſer und Naſſe. 1. B., 3. St.

[3]) Lettre de la société exégétique de Stockholm, adressée à la société des amis de Strasbourg. 1778.

[4]) J. J. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit ꝛc., erſte Sammlung. Frankfurt 1818.

[5]) Ueber Sympathie. Weimar 1811 und zweite Auflage 1822.

[6]) Naturanalogien, oder die vornehmſten Erſcheinungen des animaliſchen Magnetismus. Hamburg und Gotha 1839.

lungsprincip der Seelenvermögen, nach welchem besonders die Gefühlsseite vorherrschend den Hauptantheil nimmt. [1]) Auch Weber [2]) gibt eine dynamisch-psychische Erklärung, indem „Leib und Seele den Menschen ausmachen, welcher die Einheit dieser zweien entgegengesetzten Wesen ist."

§. 147.

Da wir den Menschen als Vereinigung von Körper und Geist betrachten, welche wechselweise auf einander einwirken und einander bestimmen; da die magnetischen Erscheinungen sowohl nach physischen als psychischen Ursachen erfolgen, und der Magnetismus demnach als Gegenstand einer empyrischen Forschung in das Reich der Physik und einer rationellen Psychologie gehört; und da wir schon in der ersten Abtheilung diese Erscheinungen auf eine zweifache Weise, als physische und psychische, zusammengefaßt haben — so folgt, daß wir sowohl eine physiologische als psychologische Erklärung der entsprechenden Erscheinungen geben. Wir versuchen demnach zuerst in der physiologischen Erklärung eine allgemeine Wechselwirkung aller Dinge in der Natur, und der Menschen unter sich insbesondere darzuthun; ferner werden die physischen Erscheinungen der Wechselwirkung nach den allgemeinen Polaritätsgesetzen, so wie jene des Rapports, der Sympathie, des Schlafes und der kritischen Vorgänge nach physiologischen Gesetzen erklärt.

Da aber die Erscheinungen des Hellsehens nicht nach physischen Gesetzen geschehen, so werden wir zweitens den psychisch-magnetischen Erscheinungen durch eine psychologische Erklärung das Wunderbare zu nehmen suchen.

Auf diese Weise hoffen wir eine sichere Vollständigkeit zu erreichen, indem wir den Gegenstand von zwei Seiten und Gesichtspunkten nach der äußern und inneren psychologischen Naturwissenschaft würdigen. So erklärt die äußere Naturwissenschaft die Erscheinungen der Körperwelt nach den Gesetzen der Bewegung,

---

[1]) Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Gesetzen zu erklären.

[2]) Der thierische Magnetismus, oder das Geheimniß des menschlichen Lebens aus dynamisch-psychischen Kräften verständlich gemacht. Landshut 1816.

nach den Raum- und Zeitverhältniſſen. Die innere Naturwiſſenſchaft erklärt die Erſcheinungen der geiſtigen Kräfte und ihre Wechſelwirkung unter ſich und mit der leiblichen Natur nach den verſchiedenen Zuſtänden und Aeußerungen derſelben, die nicht nach Raum- und Zeitgeſetzen geſchehen.

Die äußere und innere Naturwiſſenſchaft ſollen ſich alſo einander ſchwerſterlich entgegen kommen und wechſelweiſe ergänzen; dann wird auch das Räthſelhafte und Wunderbare in der Natur deſto ſicherer verſchwinden, und alle Erſcheinungen und ſomit auch die magnetiſchen in einem Cauſal-Nexus erkannt, und als Modificationen verwandter und bekannter Erſcheinungen erklärt werden.

Erſter Abſchnitt.

Phyſiologiſche Erklärung.

Einleitung.

§. 148.

Die Natur, urſprünglich von Gott geſchaffen, phyſiologiſch betrachtet, iſt der Inbegriff der unendlichen Mannichfaltigkeit aller Erſcheinungen, die ſtetige, lebendige Verwandlung endlicher Producte auf eine unendliche Weiſe, das ewige Bilden, Entſtehen und Vergehen, die Urſache aller ihrer Werke, und zugleich dieſe Werke ſelbſt. Alle dieſe unendlichen Werke und Erſcheinungen, welche aus dem allzeit ſchwangern Schooß der Natur hervorblühen, ſind in dem Begriffe des Alls umſchloſſen, welches als ungetheilte Einheit nicht vielfach gedacht und ausgeſprochen werden kann.

Die Natur iſt vermöge ihrer Einheit dem Weſen nach untheilbar, unbegränzt und unendlich; vermöge der Mannichfaltigkeit ihrer Werke aber und ihrer Formen begränzt, theilbar und endlich; denn alle Geſtalten ſind außer und neben einander, dem Weſen nach aber alle in einander und ſich gleich (homogen), und nur der Form nach zuſammengeſetzt und ungleich (heterogen).

§. 149.

Da die Natur in einem ewigen Kreislauf von Bilden, Entstehen und Vergehen besteht, so gibt eben diese stete Veränderung und immer fortgehende Naturverwandlung den Begriff der Zeit; denn alles was sich bildet fällt in die Zeit, und ist endlich; die Zeit ist also eine äußere Form des Naturlebens und seiner Veränderungen, die Form des Lebendigen, Beweglichen, des Nacheinanderseyns. Der Raum ist die entgegengesetzt Form des stetig Neben- und Ineinanderseyns, die Form des Starren und Unbeweglichen. Im Raum erscheint die Natur als eine alle Erscheinungen umfassende Welt, in welcher alles Allgemeine und Besondere zur Einheit verknüpft ist, und in jedem Einzelnen das Ganze, und wieder in jedem Ganzen das Einzelne ist.

Zeit und Raum sind folglich der Natur selbst wesentlich; und insofern die Natur als Einheit in einem ewigen Kreislauf, oder als Mannichfaltigkeit endlicher Bildungen und Gestalten angeschaut wird, bekommen wir den Begriff der Ewigzeit (Ewigkeit) und der wandelnden endlichen Zeit — des unendlichen und örtlichen Raumes.

Da nun Zeit und Raum als entgegengesetzte Formen im Leben der Natur sich wirklich durchdringen, so geben sie in ihrer Vereintheit eine dritte Form, welche das Wesen beider in ihrer Einheit enthält, und dieses ist die Bewegung — Kraftentwickelung. Die Bewegung ist also, wie Zeit und Raum, entweder auf das Ewige und Unendliche, oder Zeitliche und Endliche bezogen; ewig oder zeitlich, unendlich oder endlich und von der Natur selbst unzertrennlich. Die Natur ist das Perpetuum mobile, und Grund der Bewegung jedes zeitlichen Naturwesens, welches sich in seiner Individualität von der Bewegung eines jeden andern unterscheidet, und durch seine Bewegung auch die Bewegung anderer bedingt. Die Bewegung der Naturwesen ist übrigens entweder eine mehr innere unsichtbare, oder äußere sichtbare, und verschieden in Rücksicht auf Richtung, Geschwindigkeit und Ton.

§. 150.

Das Wesen und die Bestimmung der Natur ist, aus ihrer Einheit die unendlichen Naturwesen zur Offenbarung herauszubilden und zu gebären, welche alle als Eigenthümlichkeiten (Indivi-

dualitäten) in der Allnatur wurzeln, mit, aus und nach einander ſich bewegen; welche alle als Theile und Glieder der Geſammtnatur, vermöge ihrer Eigenthümlichkeit ſelbſtſtändig, das Bild der Geſammtnatur und die Kraft (das Princip) des Bildens an ſich tragen. Sie können aber als bloße Theile die abſolute Geſammtheit in ihrer Reinheit (Ideal) nicht darſtellen, weil jedes einzelne Naturweſen endlich, abhängig und begränzt iſt, und weil jedes beſondere Leben nur in und mit dem allgemeinen Leben der Natur beſtehen kann; da alle Weſen der Natur, die ihr eigenes Leben führen, dieſes nur können, inſofern ſie Theile des Ganzen ſind.

Wenn demnach auch jedes einzelne Naturweſen nach ſeiner vollendeten Offenbarung (Bildung) in ſeinem eigenthümlichen Leben als ſolches endlich untergeht, und ſo Sonne und Erde (als Theile der Natur) ihrem gewiſſen Tode entgegen eilen, ſo beſteht doch im Ganzen unwandelbar die Natur ſelbſt, und das ewige Bilden derſelben (§. 148.), da zwar unendlich viele Weſen in jedem Augenblick ſterben, unendliche aber auch in demſelben Augenblick entſtehen und geboren werden.

§. 151.

Das Urleben iſt Gott, „denn er iſt das Leben und das Licht von Ewigkeit her.“ Die Natur aber in ihrer beſtändigen Bewegung und ihrem Bilden iſt das große unermeßlich Lebendige, das Leben im weitern Sinne; im engern Sinne ſind die Erſcheinungen der individuellen Naturweſen mit dem Begriffe des Lebens bezeichnet.

Das Leben iſt demnach ſtetige Offenbarung der Einheit durch die Mannichfaltigkeit, eben daher ewig, aber nie bleibend und ſtarr, ſondern in ſteter Veränderung und immerwährendem Wechſel.

„Vom Seyn zum Seyn geht alles Leben über,
Geſtaltung reift zur Umgeſtaltung nur,
Und die Erſcheinung ſchwebt vorüber,
Zum Nichtſeyn iſt kein Schritt in der Natur.“

In der Natur iſt kein Stillſtand; in den Naturweſen aber iſt das Erlöſchen ihrer beſtimmten Geſtalten und Thätigkeiten mit dem Begriff des Todes bezeichnet. Aber auch hier gibt es im ſtrengen Sinne keinen Tod, weil das Erlöſchen der Naturindivi-

duen nur scheinbar, und nur ein Zurücksinken in den Schooß der allgemeinen Natur ist, und jedes nur stirbt, um wieder neu geboren zu werden, und in einer andern Gestalt zu erscheinen. Nirgends ist ein völliges Aufhören, ein Zunichtswerden, sondern überall nur Uebergang und Verwandlung.

„Nec species sua cuique manet, rerumque novatrix,
Ex altis alias reparat natura figuras."

Ovid.

§. 152.

Da im Leben der Natur alle Theile wie Mittel und Zweck zu einander sich verhalten, und vermöge des ihnen inwohnenden eignen Lebens sowohl zu ihrer Erhaltung, als zu dem Bestehen des Ganzen thätig sind, so erscheint die Natur als ein unendliches Triebwerk (Organismus), welches, ein in sich geschlossenes Ganze, sowohl um seiner selbst willen, als auch für alle übrigen Theile durch eigne inwohnende Kraft in Thätigkeit ist. Die Natur ist der vollendetste, höchste Urorganismus. Organisation ist demnach die Beschaffenheit eines mit eigenthümlichem Leben und Bildungstrieb versehenen Naturwesens, kraft dessen alle Theile desselben sich einander wechselseitig hervorbringen, erhalten und zu einem gemeinschaftlichen Zwecke hinzielen. Organ sind Theilganze, im Organismus zwar lebendig für sich, und für das Ganze in Thätigkeit, aber losgetrennt von demselben, unfähig zu bestehen, und sich selbst zu erhalten. Der vollkommenste Organismus ist derjenige, der mit der vielseitigsten Ausbildung und harmonischen Uebereinstimmung der Organe die größte Kraft und Selbstbestimmung entwickelt.

Ein jeder Theil der Natur ist demnach ein Organismus, insofern er eine Einheit bildet, welche aus sich selbst fortwährend sich in Mannichfaltigkeit entwickelt; seine mannichfaltigen Entwicklungen aber sind die Organe (Werkzeuge), die zum Organismus gehören, und die in demselben sich äußernde Thätigkeit — Bewegung — Kraft (149) ist das Leben. Organisch sind also alle Dinge der Natur; es trägt aber ein Wesen den Charakter des Organischen um so offenbarer an sich, als dasselbe durch eine bestimmtere Bewegung sich auszeichnet, und eine größere Mannich-

faltigkeit von Theilen aus ſeiner Einheit entwickelt, wie z. B. der Menſch vor den Thieren, die Thiere vor den Pflanzen, dieſe vor den Mineralien u. ſ. w.; welche alle, wiewohl ſelbſtſtändig und individuell gebildet, doch im nothwendigen Zuſammenhang unter ſich ſtehen, ſo daß alle niedreren Organismen abhängig, und nur durch das Ganze, zunächſt aber mit den Gliedern, denen ſie als Gattungstheile angehören, beſtehen.

So iſt z. B. außer dem Urorganismus der Natur in ihrer Einheit der vollkommenſte Organismus die Sonne, welche die Planeten und die darauf beſtehenden Weſen als nothwendige Nebenorgane zu einem Syſteme in ſich begreift, die alle nur im gemeinſamen Bunde des ganzen Sonnenſyſtems beſtehen können; es müßte ſelbſt die Sonne ohne die Planeten nothwendig vergehen, wie das Haupt ohne Rumpf und Sinnes- und Bewegungsorgane.

Hieraus folgt zugleich, daß auch das Sonnenſyſtem ein nicht unabhängiger Organismus ſey, ſondern mit mehreren Syſtemen der Natur in Verbindung ſtehe, daß auch die Sonne ein Theil der Natur und nicht das Höchſte ſey, von welchem allein alles Leben herfließe; daß die Sonnen gleich allen Naturweſen endliche Dinge ſind, die einmal entſtehen und vergehen u. ſ. w.

§. 153.

Nach der Sonne haben die Planeten durch ihre Achſendrehung ihr ſelbſtſtändiges individuelles Leben; ſie haben durch die Sonnenbahn aber ihre Abhängigkeit von der Sonne, wie das Kind von der Mutter. Die Lichtſtrahlen bilden gleichſam die Nabelſchnur, durch die ihnen Nahrung zufließt, Kraft und Gedeihen. Aus ihrer eigenthümlichen Einheit entwickeln und gebären auch die Planeten wieder neue Organismen, wovon unſere Erde die ſicherſten Beweiſe liefert. Auf ihr treten die Thiere und Pflanzen als eigenthümliche Organismen auf, welche man ſonſt gewöhnlich allein als ſolche erkannte. Dieſe ſtehen als Kinder der Erde ſowohl unter ſich, als mit ihrer Mutter in nothwendiger Beziehung und Abhängigkeit, ſo daß ein Organismus, z. B. ein Thier, ohne die andern, und ohne die Pflanzenwelt, und beide ohne die Erde, gar nicht beſtehen könnten.

Jeder eigenthümliche Organismus der Erde besteht wieder aus Organen, und je mehr Organe und je vollkommner er dieselben aus sich entwickelt, desto selbstständiger und vollkommner ist er. So ist das Thier, aus vielen und vollkommneren Organen bestehend, ein selbstständigerer Organismus als die Pflanzen, welche durch ihren einfachern Bau schon mit dem allgemeinen Organismus der Erde zu verschmelzen beginnen, wie sie dieß selbst durch ihr Anklammern und Festwurzeln an derselben verrathen. Das Organische als Theil ist nicht mehr im höhern Sinne selbstständig, wie z. B. der Knochen am Leibe, das Blatt am Baum u. s. w. Unorganisch endlich ist, wo alle lebendige innere Bewegung stille steht, und alle freie Selbstentwicklung gehemmt ist, als die Kunstproducte, mechanisch gehäufte Erzeugnisse der Natur, wie Steine und Metalle ꝛc., welches aber auch nur im engern und gewöhnlichen Sinne zu verstehen ist, da alle diese Dinge doch wirklich organische Erzeugnisse sind, ja unter günstigen Umständen sogar wieder organische werden können, so wie in allen eine eigenthümliche innere Bewegung (Kraft), also Leben stattfindet.

§. 154.

Alle Organe und Organismen, hohe und niedere, ihrem Wesen und Stoff nach alle eins, ihrer Form nach alle verschieden, tragen als Abbilder des Ganzen auch die Charaktere der Natur nach ihren Eigenthümlichkeiten verschieden an sich, so daß in der Bildung der einen mehr die Unendlichkeit, das Herrschende und Positive, in den andern mehr die Endlichkeit, das Leidende und Negative, der vorherrschend ausgesprochene Charakter ist. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß beide, der positive und negative Organismus, ursprünglich nach gleichen Gesetzen gebildet sind, und nicht etwa in dem einen bloß das Positive, in dem andern bloß das Negative bestehe; in beiden ist beides, nur aber im Verhältniß zu einander verschieden, mit Vorherrschen des einen oder des andern Charakters. Ein solcher Gegensatz der Naturwesen stellt sich uns nämlich am offenbarsten in den Sonnen und Planeten dar, so daß die Sonne den Charakter der Unendlichkeit, des Herrschenden und Positiven offenbart, die Planeten die Endlichkeit, das Abhängige und Negative. Je-

doch sind die Planeten nicht bloß leidend, von der despotischen Sonne sklavisch beherrscht; auch sie wirken als Glieder nach ihren Kräften in der Familie zum gedeihlichen Leben.

So wie der Charakter des Positiven und Negativen an den Himmelskörpern in den Sonnen und Planeten ausgedrückt ist, so wird dasselbe an allen andern aus demselben hervorgehenden Organismen offenbar, die zunächst mit und durch einander leben; und zuletzt wiederholt es sich selbst in jedem einzelnen Organismus, bis in die tiefsten Stufen der untergeordneten Gebilde hinab. So stellt die Erde das Bild der Unendlichkeit, des Positiven, gegen ihre endlichen abhängigen Erzeugnisse der Thiere und Pflanzen dar; der Mensch das Positive gegen die Thiere; die Thiere gegen die Pflanzen u. s. w. Dasselbe Gesetz geht durch alle Theile bis zu den niedersten Organen fort, und offenbart sich endlich auch noch insbesondere an den Geschlechtsindividuen derselben Gattung, im männlichen und weiblichen.

§. 155.

Da alles allgemeine, so wie alles besondere Leben in einer beständigen Bewegung, und jedes Einzelnen Bewegung die Bewegung eines Andern bedingt (§. 149); da das Leben als die gemeinsame Wirkung der beiden Thätigkeiten, des Positiven und des Negativen, anzusehen ist, und da diese beiden Gegensätze nur nach der vollkommnern oder unvollkommnern Entwicklung der Naturwesen verschieden hervortreten, und beständig zur Vereinigung streben, so gehen aus allen diesen Verhältnissen die verschiedenen Kraftäußerungen hervor, die wir unter Wärme, Licht, Elektricität, Magnetismus, Anziehung und Abstoßung kennen. Alle diese besondern Kräfte gehen ursprünglich aus dem Ganzen hervor, und sind nicht etwa einzeln bloß an bestimmte Wesen gebunden, oder an sich absolute Verschiedenheiten; sie drücken aber in den verschiedenen Naturwesen Materien, Dichtigkeiten, Bewegungen ꝛc., bestimmte Grade ihrer Wirksamkeit (Intensitäten) aus, und treten um so sichtbarer hervor, je stärker die Bewegung, je intensiver das Leben, und je mächtiger die Massen sind. Ein jedes Naturwesen offenbart nach seiner Organisation diese Kräfte an sich anders modificirt und kann nach gegebenen Umständen elektrische oder magnetische Kräfte ꝛc. offenbaren.

Vermöge der eigenen Bewegung und des selbstständigen Lebens wirkt ein jedes Naturwesen auf andere hinaus (positiv); vermöge der Bewegung und des Lebens anderer wird es aber in seinem eigenen bedingt und beschränkt (negativ). So entsteht z. B. durch die Achsendrehung der Sonne oder der Planeten die positive und eigenthümliche Schwungkraft eines jedes insbesondere. Durch die sich entgegenwirkende Schwungkraft der Wesendinge entsteht das Relative; das Stärkere — Positive — beherrscht das gleichartig Schwächere und zieht es in seine Sphäre (Anziehung), das Ungleichartige stoßt es ab und trennt sich davon. Der Schwungkraft ganz entgegengesetzt ist die Schwere, als Trägheit (vis inertiæ). Hier ist eine ganz innerliche Centralkraft über die Bewegung nach außen herrschend, dort in der Schwungkraft wirkt die Uebermacht der Bewegung nach außen. Die Umgebung ist centripetal in der Schwere und centrifugal bei der Schwungkraft. Aus der wechselweisen polaren Entgegenwirkung beider, der Schwungkraft und Schwere, entsteht das Licht und die Wärme, von denen das Licht der Schwungkraft, die Wärme der Schwere entspricht. In dieser Rücksicht der Wirkungsthätigkeit der Naturwesen scheint die Kraftäußerung der Elektricität mehr der Wärme zu entsprechen, wie sie auch mehr an der Materie haftet und ein Hauptleiter derselben ist, während der Magnetismus mehr dem Licht entspricht und unsichtbar über die Materie hinauswirkt. Aus diesen beiden Hauptthätigkeiten, dem Licht und der Wärme, Elektricität und Magnetismus, entstehen dann die sogenannten chemischen Processe (der Galvanismus), die Wahlverwandtschaften und Mischungsveränderungen, die Erscheinung des Anziehens und Abstoßens, der Trennung und Vereinigung ꝛc., aus denen die verschiedenartigsten Organisationen hervorgehen.

Diese vorläufigen Betrachtungen haben den Zweck, einen ununterbrochenen allgemeinen Zusammenhang aller Dinge in der Natur und die organische Einheit zu zeigen, vermöge welcher das Leben des Ganzen in jedem Einzelnen sich wiederholt und jedes Einzelne nur durch das Ganze besteht. Durch diese stete Wechselbeziehung und Abhängigkeit werden alle Glieder durch ein unsichtbares Band mit einander zu einem harmonischen Ganzen verbunden. Ein weiteres Fortschreiten mit der Entwicklung der Naturprincipien auf der angetretenen Bahn würde uns zu weit von

unſerm Ziele entfernen, da es uns hier nur darauf ankommt den Grund der magnetiſchen Wechſelwirkungen aufzufinden. Durch die in dieſen wenigen Paragraphen aufgeſtellten Begriffe über die Natur, die Bewegung, das Leben, die Organiſation und die aus derſelben hervorgehenden Kräfte haben wir einen haltbaren Grund gelegt, die Wechſelbeziehungen des Lebens und der Kräfte überhaupt zu verſtehen, was einige Betrachtungen über die Wechſelwirkung der organiſchen Individuen insbeſondere noch deutlicher machen werden.

§. 156.

Das individuelle Leben der Naturweſen beſteht und charakteriſirt ſich dadurch, daß dieſe ſelbſtſtändig werden, und ſich als eigne für ſich abgeſchloſſene Sphären gegen die Außenwelt zu behaupten ſtreben; denn nur dadurch, daß ſich die ganze Summe von eingepflanzter Thätigkeit auf einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt bezieht, vermag ein Naturweſen ſein eigenes Leben gegen die äußern Einflüſſe zu behaupten, und als eine eigene Welt ſich loszutrennen von der allgemeinen Natur, welches aber immer nur ein relatives Leben und Lostrennen bleibt, und nur ein mehr oder weniger treues Bild des allgemeinen Naturlebens wird, da jedes Naturweſen als endliches Glied losgeriſſen von dem Allorganismus kein völlig iſolirtes Leben zu führen vermag (§. 152). In dem Leben eines jeden Naturweſens iſt daher eine doppelte Beziehung zu berückſichtigen: erſtens die Würde eines freien ſelbſtſtändigen Lebens für ſich zu beſtehen und beſtimmend auf die Außenwelt einzuwirken; und zweitens die nothwendige Abhängigkeit, vermöge welcher jedes Naturweſen als bloßer Theil des Ganzen fremdem Einfluß ſich hingeben muß (poſitiver und negativer Charakter des Lebens).

Je ſelbſtſtändiger das Leben der Naturweſen, je mannichfaltiger die Glieder in einem abgeſchloſſenen Organismus (§. 152. 153), deſto mehr entziehen ſie ſich als vollkommnere Organismen den allgemeinen äußern Einflüſſen der Natur und werden fähig, beſtimmend auf ihre Umgebungen einzuwirken. Je leiſer hingegen der Pulsſchlag des Lebens, und je unentwickelter die Glieder noch mit dem Geſammtorganismus zuſammenhangen, deſto leiden-

der und abhängiger bleiben sie; die Stufen aber von den ersten Regungen des organischen Lebens bis zu der höchsten Vollkommenheit sind unendlich, und somit auch die Grade der Abhängigkeit von der allgemeinen Natur sowohl als der Naturwesen unter sich. Da aber ein jedes Naturwesen, auch noch so vollkommen, nur in Verbindung mit dem Ganzen, und zunächst mit den Gliedern seiner Gattung bestehen kann, so gehen daraus die bestimmteren Erscheinungen der Wechselverhältnisse hervor, durch die alle Naturwesen unter sich insbesondere in Verbindung und abhängige Beziehungen treten.

§. 157.

Diese Wechselverhältnisse sind um so deutlicher, je unvollkommener die Individuen und der Begriff des Organismus, je lockerer das Band, eine eigenthümliche unabhängige Einheit zusammenzuhalten, je einförmiger die Organe, je geringer die Kraft des innern selbstständigen Lebens, und je tiefer folglich die Stufe ist, auf der sie sich unter dem organischen Wesen befinden.

Die Pflanzenwelt auf ihren niedersten Stufen hat eine so geringe eigenthümliche Lebenskraft, daß sie ein ungünstiger Hauch zu tödten vermag, und ist in den höhern Gattungen der dikotyledonen Pflanzen das organische Leben so entwickelt und verstärkt, daß sie Jahrhunderte den Stürmen zu trotzen vermögen, so sind die mehrfachen Organe derselben — Wurzel, Stamm, Blätter und Blüthen — doch immer noch sehr einfach. Ihre ganze organische Thätigkeit ist Reproduction und ganz ohne freie Bewegung; sie bleiben dem Mutterboden angekettet, der sie gebar, und stehen wegen ihres passiven Charakters mit der allgemeinen Natur in engem Verhältnisse, wie dieß die solarischen und tellurischen Jahres- und Tageswechsel zeigen, welche mächtig in das reproductive Leben der Pflanzen eingreifen, und bestimmte davon abhängende Veränderungen bedingen; wie dieses in ihrem Wachsthum, Blüthenstand, im Schlafen und Wachen, in ihrer Richtung nach dem Licht u. s. w. deutlich sichtbar wird, wodurch sie ihre Wechselbeziehung (Sympathie) sogar mit dem Centralkörper unsers Planetensystems offen beurkunden. Auf gleiche Weise sind die Wechselverhältnisse der Pflanzengattungen selbst wahrnehmbar, wie sie sich gesellschaftlich zu ihrem gemeinschaftlichen Gedeihen an ein-

ander reihen, einen eigenthümlichen Boden und besondere Erdarten sich zu Nahrung und Wachsthum aussuchen, wie hingegen andere als unversöhnliche Feinde sich ausweichen, wie z. B. die Antipathie des Kohls und der Raute zum Sprüchwort geworden ist. (Man vergl. hiezu Treviranus' Biologie II. Th. S. 454.)

§. 158.

Durch die größere Mannichfaltigkeit der Organe, durch eine stärkere inwohnende Kraft und durch eine geschlossenere Individualität wird das Thier selbstständiger, freier, und schon dadurch unabhängiger, daß es frei sich auf der Erde bewegt; denn freie willkürliche Bewegung ist der Hauptunterscheidungscharakter der Thiere von den Pflanzen. Dadurch vermögen sich die Thiere den äußern Einflüssen mehr zu entziehen, und durch ihr selbstständigeres Leben bestimmend auf die Außenwelt einzuwirken, welches um so mehr der Fall ist, je mehr sie als geschlossene Einheiten und scharf begränzte Sphären sich von der äußern Natur trennen, und über die Pflanzenwelt erheben. Allein auf der untersten Stufe ist der Charakter des Thieres nur noch leise angedeutet, und der Pflanzennatur noch in Rücksicht des Stoffs und der Form sehr nahe verwandt, wodurch auch die sympathischen Verhältnisse jenen der Pflanzen gleicher bleiben; denn ihr ganzes Leben ist fast bloß pflanzliche Reproduction, indem die innern Gegensätze des Nerven und Muskels, der Sinn- und Bewegungsorgane mit der allgemeinen Masse noch verschmolzen sind.

§. 159.

Die erste schärfer abgegränzte Trennung der Thiere von den Pflanzen zeigt sich in den Nerven, welche gleichsam als verkörpertes Licht dem Thiere eingeboren werden, wodurch das Thier nicht mehr so unmittelbar des Lichtes von außen bedarf, wie die Pflanzen, bei welchen noch kein eigenthümliches inneres Lichtorgan vorhanden ist, und schon das Streben ein solches in sich zu bilden in den Geschlechtswerkzeugen erlöscht.

Durch dieses eingeborne Lichtorgan der Nerven gewinnt das Thier eine innere subjective Grundthätigkeit, eine entgegengesetzte polare und positive Gewalt über das reproductive Leben des bloßen Zellstoffs der Pflanzen. Die zwei organischen Grund-

ſtoffe des Thieres ſind demnach Nerve und Zellſtoff, welcher ſich als materieller, plaſtiſch-vegetativer Urſtoff auch in jedem Thiere und allen Organen desſelben wiederfindet. Der Zellſtoff oder das Zellgewebe beſteht ohne Nerven, aber Nerven können nicht beſtehen ohne Zellgewebe, wie dieſes die Pflanzen und die einfachern Thiere, ja einzelne Organe noch in vollkommnern Thieren beweiſen; ſelbſt für die Nerven iſt das Zellgewebe die Grundlage, da in ihren Zellen die Markkügelchen eingefaßt ſind.

In dieſen zwei entgegengeſetzten Grundgebilden des Thieres offenbaren ſich nun auch die zwei Urkräfte, die Schwungkraft (Licht) und die Schwere (§. 155.), jene in den Nerven, dieſe in dem Zellgewebe. Nerven und Zellgewebe ſind die beiden äußerſten völlig polaren Punkte des thieriſchen Lebens, der Nerve das Höchſte, das Zellgewebe das Niederſte desſelben. Das Strahlende, der poſitive Pol, die Ausdehnung ſpricht ſich in den Nerven aus; das Empfangende, das Negative, die Zuſammenziehung in dem Zellgewebe. Aus dieſen beiden organiſchen Gebilden beſteht der Muskel, in welchem ſich Nerv und Zellgewebe auf das innigſte durchdringen, ſo wie jene zwei Grundkräfte, Ausdehnung und Zuſammenziehung, hier in ihrem Zuſammentreffen die ſichtbare Bewegung und das eigenthümliche Leben des Muskels bedingen. Im Muskel liegt der Grund der thieriſchen (Hallers) Reizbarkeit, welche nicht bloß im Nerven- oder bloß im Zellgewebe, ſondern in ihrer Vereinigung und im Gegenſatze beider beſteht. Der Muskel iſt bloß Eigenthum der Thiere und zwar nur der vollkommnern Thiere, die niederſten Thiere haben noch keine wahren Muskeln, ſo lange die Nerven und das Zellgewebe nicht als polare Gegenſätze erſcheinen, und ſich wechſelweiſe durchdringen; daher auch ihre Bewegung eine noch pflanzliche und unbeſtimmte. Je ſchärfer dieſe Gegenſätze aber in ihrer Ausbildung hervortreten, je mehr die zellichte Fiber des Muskels durch die ſtrahlenden Nerven die Längenform erreicht, deſto beſtimmter wird der Muskel, deſto kräftiger ſeine Bewegung, und deſto unabhängiger wird das Thier von den Einflüſſen der allgemeinen Natur. Die Gebilde von noch vorherrſchendem Zellgewebe ſind Häute, offen oder geſchloſſen, mehr oder weniger fibrös und den Muskeln ſich annähernd, je nachdem eine geringere oder größere Menge Nerven in dieſelben ſich einſenken.

§. 160.

Allein durch die bloß einfachen Urgegenſätze des Nerven- und Zellgewebes auf der niederſten Stufe bleibt die innere Grundthätigkeit des Thieres eine einfache, dumpfe Empfindung und ſchwache Selbſtbeſtimmung mit einer einfachen Bewegung, ſo lange nicht in den Nerven ſelbſt ein neuer Gegenſatz als höhere Entwicklung hervortritt. Dieſer neue Gegenſatz unter den Nerven ſpricht ſich in den mehr zur vegetativen Sphäre gehörigen Ganglien, und den höhern, für das Sinnesleben beſtimmten Gehirn-Nerven aus. Die unvollkommenen Thiere, bei denen man die erſten Nerven findet, haben noch bloße Ganglien (in die Häute und Gefäße richtungslos verflochtene Knotennerven); ſie ſind der Pflanzennatur noch näher und von geringer Selbſtſtändigkeit. So wie aber ein deutlicheres Rückenmark und Gehirn ſich bildet, ſo beginnt erſt der höhere thieriſche Charakter, und ein poſitives Nervenleben in dem Sinnes- und Bewegungsſyſtem. Die eigentlichen Träger und Organe des Lichts werden erſt die höheren, ſtrahligen, geradlinigen Nerven, welche ſich nun zu den Ganglien wie Poſitives zu Negativem verhalten. Je vollkommener nun ſich das Gehirn in ſeiner Form und Mannichfaltigkeit der innern Organe mit ſeinen ſtrahligen Nerven entwickelt, deſto vollkommener und geſchiedener treten die äußern Sinneswerkzeuge auf, durch die das Thier erſt von der niedern Pflanzennatur ſich recht deutlich unterſcheidet, und als abgeſchloſſene Einheit in ſubjectiver Selbſtſtändigkeit gegen die Außenwelt auftritt.

Dieſe ſubjective Selbſtſtändigkeit des Thieres beſteht nun darin, vermittelſt der Sinneswerkzeuge die Außenwelt objectiv zu empfinden und anzuſchauen, und als etwas Aeußeres, von ſich Getrenntes vorzuſtellen; dieſe Vorſtellungen durch ein mehr oder weniger deutliches Bewußtſeyn zuſammengehalten, geben Bilder, die das innere Gefühl angenehm oder unangenehm erregen; aus dieſem Gefühl und Bewußtſeyn, als dem Centrum von außen nach innen und von innen nach außen, entſtehen die Neigungen und das Beſtreben auf die durch die Sinne angeſchauten objectiven Gegenſtände zurückzuwirken, welches nun von innen heraus durch den Willen vermittelſt der Bewegungs-Nerven und der Bewegungsorgane geſchieht. Empfindung und Anſchauung der objectiven Welt, und freiwilliges ſubjectives Zurückwirken auf dieſelbe, iſt der Hauptcharakter der höhern Thiere. Der Menſch

besitzt das höchste Anschauungs- und Willensvermögen. Wir bekommen daher außer den ursprünglichen Vegetations- und Reproductionsnerven und Organen noch eine doppelte Reihe von Nerven und Organen im höhern Thiere, nämlich Sinnes- und Bewegungsnerven und Organe, welche von entgegengesetzten Richtungen in Thätigkeit gesetzt werden; von der Außenwelt die Sinne, von dem subjectiven innern Willen die Bewegungsglieder, welche in ihrem Mittelpunkt beide von einem geistigen, über beide waltenden Princip abhängig sind.

Sehr merkwürdig werden mit der Entwicklung und Vollkommenheit der Sinnesorgane auch die Organe der Bewegung gleichen Schrittes vervollkommnet. Wo die schärfsten Sinne, da ist auch die künstlichste Bewegung.

Je vollkommener demnach das Thier in seinen Sinnes- und Bewegungsorganen, desto höher erhebt es sich als positive, freie, unabhängige Selbstständigkeit über die niedern gegen sich negativen Thiere, und die ihm nun ganz entgegengesetzte Pflanzenwelt. Der Mensch hat die entwickeltsten, schärfsten Sinne und die freieste, künstlichste Bewegung.

§. 161.

Die Sinnes- und Bewegungsorgane reihen sich wieder in zwei Hauptprovinzen, in welchen beide gleichsam von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt aus beherrscht werden. Die Sinne, als ein Spiegel dem Gehirn gegenüberstehend, reihen sich alle auf die äußersten Punkte des Leibes heraus, und werden bloß von Sinnesnerven begleitet, insofern das Sinnorgan nicht selbst Bewegungsorgan ist. Die Bewegung geschieht willkürlich vom Gehirn aus mit den strahligen Bewegungsnerven durch die Muskeln. Der Kopf, Repräsentant und Provinz des höhern Nervenlebens, der Sinnesempfindung und Willensbewegung, und der Unterleib, Repräsentant und Provinz des pflanzlichen, reproductiven Zellstofflebens, bilden in ihrer Mitte wie Nerve und Zellgeweb den Muskel, eine dritte Provinz; und diese ist der Rumpf und insbesondere die Brust, die daher zwischen beiden, und aus beiden bestehend, Repräsentant und Provinz der Muskeln und der Bewegung wird. In deren Mitte erscheint das Herz als Centralpunkt der Muskeln und der Bewegung, und als lebendiger Aus-

druck der Ausdehnung und Zusammenziehung. (§. 159.) Das Herz ist der Indifferenzpunkt des Nerven- und Reproductionslebens, und bloßes Eigenthum der vollkommeneren Thiere. Je vollkommener das Herz, desto höher, entwickelter und freier das Thier. Der Mensch hat das vollkommenste Herz.

Da nun die Anschauung der objectiven Welt von außen nach innen durch die Sinnorgane, und die subjective Willensbestimmung des Angeschauten von innen nach außen durch die willkürlichen Bewegungsorgane zu Stande kommt, so treten sich Sinn und Bewegung, Sinnes- und Bewegungsorgane als Polaritäten entgegen. Das Hirn als das höchste verkörperte Lichtorgan wird Centralorgan der Anschauung und des Willens. Wie die Anschauung und der Wille von entgegengesetzten Richtungen bestimmt werden, so leiten die Sinnesnerven, durch äußere objective Reize angeregt, die Empfindung nach dem Gehirn; die Bewegungsnerven, durch innere subjective Bestimmungen angeregt, leiten die Bewegung nach den Muskeln.

Je entwickelter und mannichfaltiger nun die Sinnes- und Bewegungsorgane bei den Thieren sind, desto freier und selbstständiger werden sie als subjective Einheiten (eine geschlossene Welt im Kleinen), desto klarer schauen sie die Mannichfaltigkeit der objectiven Erscheinungen an, und desto bewußter wirken sie mit bestimmtem Willen auf die Außenwelt zurück.

Die völlige Abwesenheit oder Unthätigkeit der Sinne ist ein bewußtloser Schlaf; eine allmähliche Wirksamkeit und Entwicklung der Sinne ist der Traum; eine freie aufgeweckte, allseitige Sinnesthätigkeit gibt das deutliche Bewußtseyn im Wachen. Die Pflanzenwelt ganz ohne Sinne lebt demnach einen bewußtlosen Schlaf; die Thiere mit allmählich entwickelten Sinnen träumen mehr oder weniger bewußt, der Mensch aber, im höhern Sinn des Worts mit allseitig entwickelten Sinnen, wacht erst mit vollem Selbstbewußtseyn.

§. 162.

Obgleich das Thier als organische Einheit, so unvollkommen es auch ist, der äußern Natur als Eigenleben entgegen tritt, und nach den Verhältnissen der Sinnes- und Bewegungsorgane sich gegen dieselbe behauptet, so bleibt es, so vollkommen

seine Organisation auch wird, doch immer von der Außenwelt sehr abhängig. Die Lebensäußerung der Thiere in Rücksicht dieser Verhältnisse und Abhängigkeit ist aber von sehr mannichfacher Verschiedenheit.

In den niederern Regionen des Thierreichs, wo die Sinne noch einfach und unentwickelt sind, verursachen die Empfindungen der äußern Reize und Einflüsse, in dem noch schlummernden Gemeingefühl, auch ganz dunkle Empfindungen in den Verhältnissen zur Außenwelt. Die Thiere beurkunden aber ihre Abhängigkeit von derselben durch mancherlei sehr bestimmte Bewegungen und Lebensäußerungen, was man Instinct genannt hat. Der Instinct erscheint überhaupt als Ausdruck der Wechselbeziehungen aller Theile der Natur, und findet sich in allen Reichen derselben als verschieden gebrochener Strahl eines Lichts, und einer die ganze Schöpfung durchwehenden Grundkraft; in den anorganischen Kräften der Anziehung und Abstoßung, in den Verwandtschaften der Stoffe, in dem Pflanzenleben, in den Thierseelen und in den Menschengeistern (vergleiche Wilbrand über Polarität der Natur).

In den höhern Regionen des Thierreichs liefern die vollkommeneren Sinne hellere Bilder, und ein deutlicheres Selbstgefühl verdrängt den dunkeln Instinct immer mehr. In der Vernunft des Menschen, als dem Gipfel der thierischen Schöpfung, erreicht die Empfindung im Selbstbewußtseyn ihre höchste Blüthe. Die Vernunft ist die höchste Erkenntniß des Subjects in seinen Verhältnissen zu der Außenwelt, es ist das Vermögen der idellen Anschauungen und der Erkenntnisse aus Principien, und ein bloßes Eigenthum des Menschen, was ihm von oben als übernatürliches Geschenk von Gott zukommt.

Der Instinct in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes ist also dem ganzen Thierreich eigen, aber die Form desselben ist nach der Entwicklungsstufe des Thieres verschieden. Bei den niedereren Thieren, ohne besondere Sinneswerkzeuge, werden nur die allgemein äußeren Einflüsse der Natur, wie z. B. atmosphärische Veränderungen, von dem Gemeingefühl empfunden — die Wetterpropheten. — Bei einer höheren Entwicklung der Sinne, wo besonders einzelne schärfer ausgebildet sind, entsteht ein bestimmteres Gefühl und eine stärkere Vorstellung des sinnlichen

Gegenſtandes; daher auch eine lebendiger ausgeſprochene Lebensäußerung in dieſem ſeinem vorzüglichen und beſondern Verhältniſſe zu dem äußern Gegenſtand; daher die bewunderten Inſtincte und angebornen Kunſtfertigkeiten mehrerer, mit höheren Sinnen begabten Thiere — wie der Bienen, der Biber u. a. Wo aber allſeitig und vollkommen entwickelte Sinne auf ein weiteres Feld der Vorſtellungen führen, und dieſe dem Geiſte eine zerſtreutere und mehrfache Beſchäftigung darbieten; wo die niedern dunkeln Empfindungen von der Sonne des anſchauenden Bewußtſeyns überſchienen werden, da gibt es einen ſeltenern, ſchwächern und undeutlichern Inſtinct. Der geſunde, wachende, bewußte Menſch hat daher den mindeſten Inſtinct, nach dem gewöhnlichen Sinne des Worts.

§. 163.

Je nachdem nun der Sinn und die Vorſtellung des Thieres auf irgend einen Gegenſtand des Verhältniſſes und der Abhängigkeit von den Natureinflüſſen gerichtet iſt, je nachdem z. B. telluriſche Jahreswechſel und atmoſphäriſche Veränderungen und Nahrungsſtoffe ꝛc. von dem dunkeln Gemeingefühl empfunden werden, ſo äußern die Thiere ihre verſchiedenen Inſtincte in ihren Kunſtfertigkeiten, im Bau der Neſter und Wohnungen, in ihren Nahrungsbedürfniſſen, Wanderſchaften u. ſ. w. Es hat aber der Inſtinct auf Raum- und Zeitverhältniſſe keine abgeſteckten Gränzen — was uns ſchon den Beweis von dem Wechſelleben der organiſchen Thierwelt mit der umgebenden Natur überhaupt, und mit den beſondern zu ihr im Verhältniß ſtehenden, auch entfernten Gegenſtänden liefert. Dieſe Erſcheinung findet den Grund darin: daß, bei hervorſtechend ausgebildeten und thätigen einzelnen Sinnen, während andere noch unentwickelt gleichſam ſchlafen, eine lebendigere, weniger zerſtreute Vorſtellung eines Gegenſtandes entſteht, auf den die Seele ihre ganze Aufmerkſamkeit hinwendet, und ſo einen ungemein hohen Grad von Deutlichkeit gewinnt. Dadurch werden die Triebe und Neigungen, und die dieſen entſprechenden richtigen Bewegungen veranlaßt und beſtimmt ausgeführt, ohne die Verhältniſſe ſelbſt zum klaren Bewußtſeyn zu erheben, und ohne die Nähe oder Entfernung — den Raum und die Zeit — zu verfehlen. Denn die Wechſelbeziehungen — die Sym-

pathie — des Lebens erſtrecken ſich über das Allgemeine mit der beſtimmten Richtung auf das Beſondere (§. 156.), und im Raume ſind alle Dinge zu einer Einheit verknüpft, wie die Zeit nur die fortgehende Entwicklung der Formen iſt. (§. 149.) Das Oertliche und Zeitliche iſt für alles Lebendige überhaupt nie begränzt, weil keines eine für ſich abgeſchloſſene Sphäre hat.

§. 164.

Allein ſo vollkommen und allſeitig die Sinne bei den höheren Thieren auch entwickelt werden, und ſo ſehr die einzelnen Inſtincte in ihren ſcharfen Aeußerungen zurücktreten, ſo ſehr das ſenſorielle Nervenſyſtem ſich ausbildet, und als vollendete Organiſation ſich über die Pflanzen und die niederern Thiere zu einer größern Freiheit, Willkür und Selbſtſtändigkeit erhebt, ſo vermögen ſie doch nie ſich von der äußeren Natur unabhängig zu trennen, und den Wechſeleinflüſſen der Natur zu entziehen. Jene dunkeln Gefühle des Inſtincts bleiben auch den vollkommenſten Thieren und ſelbſt den Menſchen nicht fremd, als ſprechende Zeugen eines alle Weſen umſchlingenden Wechſelbandes der Sympathie. Auch in dem vollkommenſten Organismus wiederholen ſich die niederen Syſteme des Thierreichs, und führen gleichſam in einzelnen Provinzen ihr eigenthümliches Leben fort, wie z. B. im Unterleib das plaſtiſch-negative, dumpfere Leben der Pflanzen und der niederern Thiere; auch der vollkommenſte Organismus wird von der umgebenden Natur ſo vielſeitig bekämpft, daß er in ſeiner Selbſtſtändigkeit leicht getrübt, und durch Krankheiten auf niedrere Stufen herabgeführt werden kann. Ja es iſt dem vollkommenſten Geſchöpfe zu ſeiner eigenen Erhaltung ein Zurücktritt von ſeiner Wirkſamkeit nothwendig, und der Schauplatz der äußeren Erſcheinungen verwandelt ſich in einen leidenden, negativen Zuſtand, in den Schlaf. Dadurch werden auch die Lebensäußerungen in den Verhältniſſen zu der äußeren Natur bedingt, abgeändert und umgeſtimmt, ſo daß wir auch bei den Menſchen im Schlafe gegen äußere Einflüſſe mehrfache Empfänglichkeiten, die verſchiedenartigſten Gefühle und inſtinctartigen Aeußerungen erblicken, wie z. B. die verſchiedenen Appetite auf Nahrungsmittel und Arzneien, die mannichfachen individuellen Idioſynkraſien, Neigungen und Abneigungen gegen Sachen, Thiere und Menſchen, die mancherlei Ahnungen u. ſ. w.

Im Schlafe und in Krankheiten sinken die höheren Thiere, und auch der Mensch in organisch-physischer Hinsicht, von ihrer individuellen Selbstständigkeit auf eine tiefere Stufe herab — und mit dem Verlust einer allseitigen, wachen Wirksamkeit der Sinnes- und Willensorgane entstehen oft einzelne, stärker hervortretende Instincte. Durch dieses Herabsinken der organischen Selbstständigkeit auf eine niedrere Stufe ändern sich offenbar auch die Polaritäts-Verhältnisse; der wache, gesunde Mensch erhält ein positives Uebergewicht über den Schlafenden und in einem negativen Zustand sich befindenden Kranken.

§. 165.

Nach diesen allgemeinen vorbereitenden Betrachtungen werden die Wechselverhältnisse der Menschen insbesondere und die Art der gegenseitigen Einwirkung durch den Magnetismus begreiflich werden.

Indem ich zur weitern Erklärung der Wechselwirkung, des Rapports, der Sympathie und des Schlafes übergehe, haben wir den Menschen als Individualität noch etwas näher, an das Vorhergehende anknüpfend, in seinen Beziehungen zur Außenwelt zu berücksichtigen.

§. 166.

Der Mensch ist unter allen Geschöpfen der Erde der vollkommenste Organismus; er besitzt die größte Mannichfaltigkeit der Organe; den am deutlichsten ausgesprochenen Gegensatz zwischen dem Nerven- und Zellgewebe, den Ganglien und Gehirn-Nerven; er hat in den abgeschlossensten Provinzen des Kopfes und der Brust die schärfsten Sinnes- und kräftigsten Bewegungs-Organe; er besitzet ein freies vernünftiges Selbstbewußtseyn und erleuchtet sich bei seinem geringen Naturinstinct selbst seine Pfade, so wie er durch höhere Ahnungen eines übersinnlichem Geistes-Verkehrs sich auszeichnet. — Damit tritt er als Herrscher über alle Erdengeschöpfe auf, und wenn sich in ihm der Stoff zur schönsten ausgeprägtesten Form veredelt, und die Kräfte dadurch in der größten Mannichfaltigkeit und der höchsten Potenz erscheinen, so vereinigt er als eine eigene Welt auch alle Kräfte

in ſich, und ſtellt ſich dadurch in der höchſten, freieſten Selbſtſtändigkeit gleichſam der ganzen objectiven Welt entgegen und beherrſcht in poſitiver Wirkſamkeit alle organiſchen Geſchöpfe und benützet als Herr der Erde alle Kräfte der Natur.

§. 167.

Allein ungeachtet dieſer hohen Vollkommenheit iſt doch alle dieſe Herrlichkeit eine irdiſche, er bleibt als Glied des allgemeinen Organismus abhängig in der Natur befangen. Seine ſympathiſchen Wechſelverhältniſſe mit der umgebenden Natur, und insbeſondere mit den Menſchen, an die er als Gattungsglied zunächſt gekettet iſt, offenbaren ſich bei ihm nicht weniger als bei den übrigen organiſchen Geſchöpfen. So ſehr er ſich durch ein ſelbſtſtändiges Leben und freie Bewegung von der allgemeinen Natur loszutrennen ſcheint, ſo vermag er ſich doch keineswegs von den Banden völlig loszuwinden, mit denen er an die umgebende Welt gekettet iſt. Als Geſchöpf der Natur iſt er mit den Pflanzen und Thieren den allgemeinen Natureinflüſſen ausgeſetzt; er trägt denſelben Stoff mit jenen gemein, nur in einer veredelteren Form, an ſich, und vereiniget beide in ſeinem organiſchen Ganzen, die niedrere Pflanzen- und die höhere Thiernatur, die ſich in ihm gleichſam in zwei verſchiedenen Provinzen wiederholen: in den vegetativen Reproductions-Organen des Unterleibes, und in den höhern, den thieriſchen Charakter bezeichnenden Sinnes- und Bewegungsorganen des Kopfes und der Bruſt. Und ſo theilt er auch mit jenen die allgemeine Naturſympathie und den Inſtinct, und zwar in mancher Hinſicht in größerem Maaße, da er vermittelſt des pflanzlichen Reproductionslebens ſelbſt die Verhältniſſe der Pflanzennatur in ſich trägt, und dazu durch ſein höheres Nervenleben erſt recht geſchickt wird, durch Sinn und Bewußtſeyn ſogar mit fremden Welten und den höhern geiſtigen Einwirkungen in Sympathie zu treten, und ſo ſeine Wechſelverhältniſſe ſowohl durch ſeine Anlage als durch die vervielfältigte Mannichfaltigkeit der Organe unendlich zu vermehren.

Indem alſo der Menſch die niedere Pflanzen- und die höhere Thiernatur in ſich vereinigt, ſo trägt er auch die Polaritätsverhältniſſe beider in ſich; er iſt vermöge ſeiner vegetativen Pflanzennatur mehr den äußeren Einflüſſen leidend hingegeben, wie dieß

die mancherlei tellurischen und atmosphärischen Veränderungen, die periodischen Krankheiten der Jahreszeiten, die Fieber, der sogenannte Kalender bei Witterungsveränderungen, die Ansteckungen ꝛc. beweisen, welche offenbar häufiger in die Vegetationssphäre eingreifen, und durch Schlaf und Krankheiten begünstiget werden. Die thierischen Instincte treten bei dem Menschen häufig und besonders in Krankheiten sehr auffallend hervor, wie z. B. die Appetite und Begierden zu gewissen Nahrungsmitteln und Arzneien. Manche Menschen haben zufolge ihrer individuellen Organisation besondere Neigungen und Antipathien zu gewissen Gegenständen, wenn diese auch nicht in ihrer unmittelbaren Nähe sind.

Wir haben also beim Menschen in unserer Aufgabe eine doppelte Seite zu berücksichtigen: eine physische und psychische, eine niedere materielle und eine höhere ideelle; materielle und ideelle Bildungen, Polaritätsverhältnisse, Wechselwirkungen und Instincte. Das Materielle, Niederere verhält sich aber zum höheren Ideellen wie Negatives, Leidendes, zum Positiven, Thätigen und Bestimmenden; so wie der auf eine niedere Stufe herabsinkende Mensch im Schlafe und in Krankheiten gegen den gesunden in ein negatives Verhältniß tritt, und von jenem als positiv auf sich einwirkenden abhängig wird. Hiedurch kommen uns nun die Erscheinungen der Wechselwirkung des thierischen Magnetismus und insbesondere zunächst die Einwirkung des Magnetisirenden auf den Kranken zur Erklärung.

§. 168.

Die Erscheinungen der magnetischen Wechselwirkung, ja selbst der Gemeinschaft zwischen Leib und Seele werden häufig einer unsichtbaren Nervensphäre — Nervengeist — zugeschrieben, wobei man einen Aether als Vermittler derselben annimmt, was als ein vorzüglicher Gegenstand unserer Untersuchung hier eine besondere Würdigung verdient.

Es soll dieser Aether eine feine, das Licht und die Elektricität übertreffende Flüssigkeit seyn, welche als unmittelbares Organ, als ätherische Substanz und allgemeiner Weltäther — Organon Dei — den Dualismus zwischen Natur und Geist, zwischen Leib und Seele — als Nervenäther modificirt — und zwischen allen sich entgegenstehenden Dingen vermittelt. Die Wirkungen des Magne-

tismus werden ebenſo zwiſchen Arzt und Kranken in dem Rapport, in der Sympathie ꝛc. durch dieſen ſtrömenden und die Kräfte weckenden Aether erklärt. „Dieſer Lebensäther durchdringt alle Subſtanzen, iſt ſtrahlend mit unermeßlicher Geſchwindigkeit, ſobald der eigene Wille ihn treibt; dazu kommt, daß auch die Willenskraft des Magnetiſeurs die eigene des Somnambulen verſtärkt, den Nervenäther gleich einem Boten auszuſenden, um Kunde von fernen Gegenden einzuholen.“ Meyer a. a. O. Jean Paul vertheidiget gleichfalls den Aetherleib, macht aber dabei die Bemerkung: „daß man ihn ſich nicht mit grober Vergleichung vorſtelle, gleichſam als das letzte engſte Seelen-Futteral mit eingebohrten Sinnenlöchern für das eingeſargte Ich; ſo wie Licht und jede Kraft, ſo müſſe eine organiſche Verſchmelzung alle geometriſchen Formen ausſchließen. Der Erdleib iſt nur die Topferde, worin der Aetherleib, als Blume wurzelnd, außer ihren tiefern Säften auch Licht und Luft einſaugt. Der wahrſcheinliche Aetherleib muß auch ſeine Fühlumweite haben, und Niemand kann die flüſſigen Gränzen und Außenlinien dieſer organiſchen Kräfte abmarken. Wird denn der eine Nervengeiſt am Ende des bewegten Muskels vernichtet, anſtatt weiter zu gehen, oder der andere am Anfange des empfindenden Nerven gefangen bewahrt? Und umgibt ſchon das Geruchkörnchen ein kleiner Weltkreis von Luft, ſo laſſe man nicht durch die rohen Körper, welche ſich zu einer feſten Ruhe zuſammenziehen, den Blick über die feineren irre werden, welche, wie Wärme, Elektricität, Licht, ihre eigene Form nicht behaupten, ſondern vielmehr bekriegen, und keine Schranken ihrer Umbreitung und Verſtreuung kennen, als die Unendlichkeit. Nimmt man alſo für den Aetherleib auch eine Aetheratmoſphäre an, wie für den Erdleib eine ſenſible — ſo ſind damit viele magnetiſche Wunder, wenn nicht erklärt, doch einſtimmig. So wäre der Spielraum angewieſen, worin der magnetiſche Arzt und der Kranke mit ihren Aetherkörpern ſo zu organiſchen Mittheilungen und Schwächungen ineinandergreifen. Denn nicht nur der magnetiſche Arzt und ſeine Kranken leben nun miteinander ſo ſehr in einem gemeinſchaftlichen Körper, daß dieſe ſeine eingenommenen Arzneien und ſeine Krankheiten theilen — nicht nur kann der magnetiſche Arzt wieder den Geſunden, der ihn berührt, mit ſich und den Kranken in einem Aetherring auffaſſen, ſondern wahre gemeinſchaftlich

Magnetiſirte leben in ihrem Hellſchlummer verbunden, ſprechend und freudig neben- und ineinander, und jede befeſtigt mit ihrem Schlafe nährend den Schlaf der andern.“ (Muſeum, S. 23.)

§. 169.

Die Beweiſe dieſer Aethertheorie, nimmt man an, ſeyen 1) daß jedes Weſen und Geſchöpf nach ſeiner Art um ſich eine Atmoſphäre habe, wodurch es auf andere einwirke; 2) gebe es offenbare Lichtausſtrömungen und ein Leuchten, nicht nur bei anorganiſchen, ſondern auch bei organiſchen Geſchöpfen und insbeſondere beim Menſchen, wie z. B. Hellſehende ein Leuchten des Magnetiſeurs, des Kopfes, der Fingerſpitzen ꝛc. ſehen. Inſofern das poſitiv thätige und wirkſame Princip den Nerven als Lichtorganen zugeſchrieben werde, und inſofern der menſchliche Organismus und die höhere Thierwelt mit Nerven begabt ſey, und durch dieſen Nervenapparat ſichtbar auf andere poſitiv, ſelbſt in der Entfernung einzuwirken vermöge, wie wir dieſes bei verſchiedenen Thieren, z. B. bei den elektriſchen Fiſchen (Raja torpedo, silurus etectricus, Gymnotus, Trichiurus electricus tetrodon, anguilla etc.), bei den durch ihren Blick die Vögel in ihren Rachen zaubernden amerikaniſchen Schlangen ꝛc., und wie wir dieſes bei den Erſcheinungen des Thiermagnetismus ſehen, inſofern könne die Nervenſphäre nicht abgeläugnet werden. Inſofern aber die Wechſelwirkungen ſelbſt unter den Pflanzen und den niedern Thieren ohne Nerven nachgewieſen werden, und inſofern nach neuern bekannten Erfahrungen auch eine offenbare Wechſelwirkung zwiſchen den Menſchen und den Pflanzen ſtattfindet, ſo daß ſowohl der Menſch auf die Pflanzen, als die Pflanzen, ja ſelbſt mineraliſche Stoffe, wie das magnetiſche Paket auf den Menſchen einzuwirken vermögen, ſo könnten gegen dieſe Aetherwirkungsſphäre keine Zweifel erhoben werden.

§. 170.

„Vitandum est, ne incognita pro cognitis habeamus, hisque temere assentiamus.“ *Cicero.*

Wie ſind nun aber die Wechſelwirkungen anders zu erklären, wenn dieſe angenommene Nervenſphäre für alle Erſcheinungen nicht zuläſſig wäre, weil es nicht überall Nerven gibt,

wo Wechſelwirkungen ſtatt finden? Für die allgemeine Wechſelwirkung iſt fürs erſte Lebensſphäre viel umfaſſender und bezeichnender, als Nervenſphäre, wenn man einmal das Wort und den Begriff Sphäre beibehalten will, denn Leben gibt es überall, und alle Naturweſen ſind belebt; nur die Lebensäußerungen ſind verſchieden und nach der Individualität der Naturweſen, ſchwächer oder kräftiger nach der niederern oder höhern Stufe ihrer Organiſation. Da ferner nach unſern phyſiologiſchen Anſichten die ganze Natur in einer ewigen Bewegung iſt (§. 149) und ein jedes Naturweſen vermöge ſeines ſelbſtſtändigen Lebens und ſeiner eigenen Bewegung die Kraft auf andere hinauszuwirken, einen poſitiven — vermöge der Bewegung und des Lebens anderer aber einen negativen Charakter beſitzt, da kein Naturweſen von der allgemeinen Natur losgetrennt für ſich allein beſtehen kann: ſo geht daraus jedenfalls hervor: 1) daß es einmal eine allgemeine Wechſelwirkung zwiſchen allen Naturweſen gebe; 2) daß ein jedes Naturweſen insbeſondere mit ſeinem poſitiven Charakter auf den negativen eines andern einwirke, und zwar die höheren ſowohl auf die niedreren, als auch umgekehrt die niederen auf die höheren; daß Thiere auf Pflanzen, wie umgekehrt Pflanzen auf Thiere wirken; 3) daß die vollkommenen Naturweſen auf einer höhern Stufe der Organiſation mit einem kräftigern poſitiven Charakter freier und beſtimmender auf die unvollkommneren einzuwirken vermögen, und daß 4) die Wechſelwirkungen ſelbſt durch den Begriff der Lebensſphäre allſeitig begreiflich werden, ohne gerade eine Nervenſphäre anzunehmen.

Da nun das poſitive und negative Leben der Naturweſen aus Thätigkeiten und Kraftverhältniſſen beſteht (§. 155), die aus der wechſelweiſen Bewegung aller Dinge, aus der Bewegung im Vollen hervorgehen, vermöge welcher die Bewegung eines jeden einzelnen die Bewegung der andern bedingt, ohne daß aus dieſen in jenes etwas überſtrömt; da Kraft und Materie nicht eins iſt und ſich zu einander nicht wie Object zu Object, ſondern wie Subject zu Object verhalten; da die Kraft auch nicht das Erzeugte (Product) der Materie, und überhaupt keine Materie ohne Kraft iſt, die Kräfte aber offenbar ohne Stoffverbreitung in die Ferne wirken, wie das Licht, die Elektricität, der Magnetismus, die Anziehung und Abſtoßung ꝛc., ſo folgt hieraus wiederum:

1) daß die Wechſelwirkungen auch ohne materiellen Uebergang, folglich ohne Fluthſtoffe, oder einen verbindenden Aether, aus reinen Polaritätsgeſetzen erklärt werden können; wie man denn die höhern geiſtigen Wechſelwirkungen der Inſtincte und Ahnungen ꝛc. insbeſondere durch den Aether wohl ſchwerlich je annehmbar erklären wird, indem es neben der phyſiſchen, den Raum erfüllenden Körperwelt auch eine von dieſer unabhängige Geiſterwelt gibt, welche frei und ungebunden über die Materie hinauswirkt, die aber auch in die Körperwelt eingreift, und mit ihr zur eignen Offenbarung in nothwendige Wechſelbeziehungen tritt.

§. 171.

Eine deutlichere Einſicht über die Wechſelwirkungen überhaupt und über das Fernwirken insbeſondere gewinnt man nur, wenn man ſich einen klaren Begriff über das Weſen der Kräfte verſchafft.

Kraft iſt Bewegung der Dinge, und zwar entweder eine mehr innere, oder äußere (§. 149). Eine abſolute Ruhe iſt in der Natur nirgends, und wo man eine ſolche vorausſetzt, da iſt die Kraft nur latent, bei der ſtillen unſichtbaren Innen-Bewegung eine ſcheinbare Ruhe. Die Bewegung im gewöhnlichen Sinne des Worts iſt Fortklang — räumliche Verbreitung der Innenbewegung, als äußere Erſcheinung, und dieſe iſt verſchieden nach der Stärke, Geſchwindigkeit und Richtung. Die äußeren Krafterſcheinungen — als ſichtbare Bewegungen — ſind Gattungs- und Artverſchiedenheiten, je nach den Körpern, von denen ſie ausgehen; denn keine Kraft iſt etwas für ſich Beſtehendes, zur Materie Hinzugekommenes, und keine Materie iſt an ſich — in ſich unbewegt oder todt, ſondern jeder Körper hat ſeine ihm eigenthümliche und von ihm ausgehende Kraft, und dieß zwar im anorganiſchen wie im organiſchen Reiche; das Streben und Reſultat der Kräftebewegungen ſind aber die Anziehungs- und Abſtoßungserſcheinungen. Kräfte wirken auf Kräfte und dieſe auf ihren ſpecifiſchen Stoff.

Die bisher aufgeſtellten Sätze ſind unwiderlegbare Grundſätze der Phyſik; anders iſt es mit den letzten Gründen der Kraftbewegungen und mit den davon abzuleitenden Folgerungen der weſentlichen Verhältniſſe bei den Erſcheinungen der Anziehung und Ab-

ſtoßung. Was das erſtere betrifft, ſo vermag die Naturlehre überhaupt die letzten Gründe aller Erſcheinungen nirgends nachzuweiſen; ſie hat ſich aber auch gar nicht darauf einzulaſſen. Das letztere hat die Naturlehre allerdings näher aufzuklären, und hier wird diejenige Hypotheſe den Vorrang gewinnen, welche ſtärkere und mehr Wahrſcheinlichkeitsbeweiſe über jene Verhältniſſe, entweder für die mittelbare Uebertragung der Kräfte durch eine Stoffvermittlung, oder für ein Gegenwirken der Kräfte ohne Stoffvermittlung, aufbringt. Wird alſo die Theorie der Aethervermittlung, oder die Polaritätslehre der bloßen Kräftewirkungen den Sieg davon tragen?

§. 172.

Die Bewegungsverhältniſſe der Schwere und Schwungkraft (§. 155) ſind auf innerliche und äußere Bewegungskräfte gegründet; der Grund ſelbſt aber aller gegenſeitigen Wirkungen liegt in der Theilung des Ganzen und in dem Streben der Theile ſich zu ergänzen.

Die Anziehung iſt der allgemeine Beſtimmungsgrund zur gegenſeitigen Ergänzung der Theile, indem jeder Theil für das Ganze, d. i. für alle übrigen Theile nothwendig iſt. Das Entgegengeſetzte findet ſtatt bei der Trennung des Ganzen in die Theile. Es kann demnach bei der Innenbewegung wie bei der nach außen wirkenden Kraft nicht von einer beſondern Materie die Rede ſeyn, welche die Kräfte durch die Theile hin- und zurückleite von und zum Ganzen. Die Theile und das Ganze ſind es ſelbſt, welche das All erfüllen, ſie ſind alſo auch die Leiter ihrer Kräfte ſelbſt. Die Kräfte aber ſind immateriell. Die Bewegungskräfte des Lichts und der Wärme, der Elektricität und des Magnetismus können keine Stoffe ſeyn, ſie ſind Aeußerungen der Anziehung und Abſtoßung bei dem Streben der Ergänzung und Theilung von Stoffen je nach der Größe und Configuration ihrer Maſſen.

Da es nirgends in der Natur einen leeren Raum geben kann, und da durch die beſtimmten Maſſen alles erfüllt iſt, ſo kann auch zwiſchen dieſen nichts Fremdartiges hin- und herfluthen, und der Aether, wenn auch noch ſo feinſtoffig, findet nirgends einen Platz. Er würde aber auch nichts mehr erklären, als was

durch das Angegebene schon erklärt ist; denn wenn der Aether andere Materien in Bewegung versetzt, und von ihnen auch bewegt wird, so heißt das offenbar, daß die Materien in ihren kleinsten Theilchen eben so beweglich sind als der Aether selbst, und dann bedarf es ja des Aethers nicht, um die inneren Bewegungen der raumerfüllenden Stoffe zu erklären, und davon das Licht, die magnetische Kraft und jede Kraft überhaupt unmittelbar abzuleiten. Uebrigens hat selbst schon Newton zugegeben, daß das Licht lediglich ein Bewegungsphänomen und nicht Wirkung eines besondern Stoffes seyn könne. Wie also bei dem Lichte, bei dem Magnetismus, bei dem Tone ꝛc. keine Stoffausstrahlung und kein Stoff die Kräfte durch den Raum trägt, sondern wie da Kraftbewegungen fortklingen durch den erfüllten und überall in Zittern oder Wellenform selbst bewegten Raum, so haben wir bei allen Kraftwirkungen keinen Stoff als Vermittlungsglied nothwendig, ob sie in der Nähe oder Ferne geschehen; wir haben uns nur an die bekannten Polaritätsgesetze der Kräfte zu halten und keinen Aether anzunehmen, von welchem übrigens ebensowenig ein bekanntes Gesetz existirt, als wie er selbst unbekannt ist. Ein gegenseitiges Anregen der Kräfte findet aber überall statt, und hiebei haben wir vorläufig insbesondere darauf aufmerksam zu machen, daß der Geist einen substantiellen Gegensatz zu der Natur bildet, und daß die gegenseitige Anregung von Geistes- und Naturkräften Grund oder Folge von Erscheinungen seyn kann, und daß insbesondere die Geisteskräfte nicht von Stoffen ausgehen und auch nicht durch die Raum- und Zeitgesetze wie die Naturkräfte beschränkt sind.

§. 173.

Auf der Grundlage dieser Sätze, die hier nicht weiter zu entwickeln sind, lassen sich nun Folgerungen ableiten über die Wechsel- und Fernwirkung, so wie über die Bedeutung der Begriffe von der Lebenssphäre ꝛc. und von der verschiedenen Bezeichnung der Arten der Kräfte.

Da das Positive, das Thätige, als der Schwungkraft, dem Lichte entsprechend (§. 155), bei den höhern Thieren und bei dem Menschen insbesondere, in den Nerven gleichsam organisch wird; da dieses positive Wirken von dem thätigen, immateriellen Princip

des Willens durch die höhern Gehirnnerven und durch die Muskeln geschieht; und da Kraft und Wille, als anregend, bestimmend und nicht eins mit der Materie ist, und nicht an dieselbe örtlich gebunden, auch hinauswirken und sich räumlich verbreiten kann, wie man dieß im Organischen bei den Thieren, bei den magnetischen Erscheinungen und bei dem höhern Gehirnleben in der gleichsam geistigen Ansteckung sieht, so geht daraus hervor: 1) daß jene Nervensphäre eben nichts Widersinniges enthalte, wenn man dabei kein Stoffübertragen und kein Hin- und Herfluthen irgend eines Nervenäthers versteht, der doch immer, wenn noch so fein, Stoff ist, sondern wenn man eine Nervenwirkung von Polaritätsverhältnissen mit dem gewöhnlichen Sinne des Worts versteht; 2) daß die höhern Thiere und vor allen der gesunde Mensch mit dem vollkommensten Nervensystem und mit dem kräftigsten Willen am meisten geschickt sey, auf niedrere Wesen, wie z. B. bei dem thierischen Magnetismus auf Kranke und Schlafende einzuwirken; daß 3) diese Einwirkung selbst von immaterieller Kraft oder geistigem Willen angeregt sich auch in die Ferne erstrecke, und zwar desto auffallender sich äußere, je mehr das Nervensystem in seiner organischen Ausbildung das Uebergewicht über die niedreren Organe des reproductiven Zellstoffs und Muskels erlangt, wie dieses bei den mit einem eigenen reichen Nervenapparat versehenen elektrischen Fischen begreiflich wird, welche fast gar keine Ganglien, so wie außer den kleinen Flossen auch keine Bewegungsglieder, und nur ein bloßes schwaches Muskelsystem haben, wodurch selbst die organischen Unterbrechungen und Hemmungen wegfallen, daß die überwiegende positive Nervenkraft sich erst außer dem Körper erschöpft; 4) daß für das Fernwirken selbst keine bestimmten Gränzen abgemessen werden können, weil a) in dem einigen Ganzen der Natur oder des Weltalls einmal schon in räumlicher Hinsicht nach dem Begriff der Bewegung (§. 149) und des Lebens (§. 151) eine durchgreifende Wechselwirkung stattfindet; weil b) die immaterielle Kraft und das geistige Princip des Willens an keine materiellen Gränzen des Raums gebunden sind (§. 171, 172.); c) weil dieses geistige Princip des Willens in seiner Freiheit von irdischem beschränktem Wesen überhaupt nicht geschaut werden kann, und als sinnliche Erscheinung nur insofern sich unsern Beobachtungen darbietet, als es sich zu

ſeiner Offenbarung an beſtimmte Organe bindet, und nach der größern oder geringern Vollkommenheit derſelben mehr oder weniger in poſitiver Wirkſamkeit hervortritt; weil endlich d) die phyſiſche Welt nur die Erſcheinung und der Träger der immateriellen Kräfte iſt; wie wir in dieſer z. B. dynamiſche Wirkungen in die entlegenſten Fernen, und ſchon in den niedern organiſchen Regungen der ſympathiſchen Wechſelwirkungen und des Inſtinctes (§. 163.) keine beſtimmten Gränzen des Raums und der Zeit mehr erblicken.

Es kann alſo das ganze phyſiſche Leben auf polare (wie elektriſche) Kraftverhältniſſe zurückgeführt werden, und man ſieht ein, daß keine Stoffübertragung und keine materielle Vermittlung nothwendig ſey. Nur hierdurch werden uns außer den magnetiſchen Erſcheinungen ſo manche geheime Vorgänge der Natur begreiflich, wie die Zeugung, die ſympathiſchen Wechſelwirkungen in die Ferne, die Proceſſe bei mancherlei Arten des Erkrankens und der Anſteckung ꝛc.

§. 174.

So iſt die Zeugung das Ineinanderwirken von poſitiven und negativen Polaritätskräften, das Ineinanderfallen zweier Gegenſätze in einer Einheit, und nicht ein bloßes Ineinanderfließen von Stoffen, welche Stoffe, männlich und weiblich, in bloß materieller Hinſicht durch ihre Vereinigung, ohne die gehörigen Kraftverhältniſſe, der Polaritäten nie ein Neues erzeugen können. Die polaren Kraftverhältniſſe aber binden ſich an eigenthümlich organiſirte Stoffe, welche nur als Träger und als Mittel jener polaren Kräfte in ihrer Vereinigung den Keim des Neuerzeugten enthalten, welches nun ſein friſch entzündetes Leben als ſelbſtthätige Indifferenz und als organiſche Einheit beginnt. Da aber jedes Erzeugte ein endliches und von der äußern Natur abhängiges Weſen iſt, ſo bleibt dieſes auch in ſeiner Einheit ſehr bedingt, und es kann dieſelbe in abnormen Zuſtänden ſeines individuellen Lebens, z. B. in Krankheiten, fremden Einflüſſen unterliegend, mehr oder weniger verlieren, wobei durch das zu lockere Band dieſer organiſchen Einheit neue Polaritäten, und ſo unter den erforderlichen Umſtänden ſelbſt neue Geſchöpfe durch Auflöſung des Alten entſtehen (generatio æquivoca), wie dieſes durch

das völlige Zerfallen dieſer Einheit, und das Auseinandergehen ihrer Theile im Tode recht anſchaulich wird. Nur hiedurch gewinnen wir eine allſeitige Anſicht der Zeugung, und alle Theorien über dieſelbe, die Evolution, die Epigeneſis und die generatio æquivoca bekommen einen gemeinſchaftlichen Erklärungsgrund.

Es geſchieht alſo jede Zeugung auf zwiefache Art: 1) durch ein polares Zuſammenwirken zweier lebendigen, organiſch entgegengeſetzten Individuen, durch das Zuſammenfallen der Geſchlechter in die Gattung; 2) durch das Zerfallen einer organiſchen Einheit in neue Gegenſätze polarer Kraftverhältniſſe in ſich trennenden Stoffen. Im erſten Falle iſt es eine ſynthetiſche Zeugung des höhern organiſchen Lebens durch Begattung; im zweiten Falle iſt es gleichſam eine analytiſche Entgattung, durch Zerfallen der Einheit in neue, aber fremdartige Gegenſätze. Nur die letztere Art der Zeugung iſt ein bloßes Zerfallen einer Organiſation in ihre Beſtandtheile, was Oken von jeder Zeugung behauptet, oder ein Auseinanderweichen der in einer Maſſe verwachſenen Urthiere (Infuſorien), wo „die Fortpflanzung, nur eine abſichtliche Folge des thieriſchen Todes, eine Flucht des Bewohners der einſtürzenden Hütte iſt.“

§. 175.

Die ſympathiſchen Wechſelwirkungen in die Ferne bei Pflanzen und Thieren können durch keine Aethervermittlung und Stofffluthen begreiflich werden, wie z. B. das gleichzeitige Blühen ſüdlicher Pflanzen, und das Gähren des Capweins in der nördlichen Erdhälfte, während des Blühens jener Pflanzen und der Capreben auf dem mütterlichen Boden im Süden. Ebenſo das gleichzeitige Begatten und Wandern vieler Thiergattungen zu Waſſer und zu Lande, welches nicht immer beſtimmt zu derſelben Jahreszeit, ſondern bald früher, bald ſpäter geſchieht, je nachdem früher oder ſpäter die gewöhnlichen Jahres- und Temperaturwechſel eintreffen ꝛc. So empfanden jene in Aegypten von der Peſt geheilten franzöſiſchen Soldaten nach mehrern Jahren gleichzeitig in Frankreich die Symptome dieſer Krankheit, mit dem abermaligen Ausbruch der Peſt in Aegypten, ohne daß es jedoch zur vollkommnen Entwicklung kam ꝛc. Alle dieſe Erſcheinungen hängen unwiderſprechlich von beſondern telluriſchen Polaritätsverhältniſſen

ab, welche nach ihren Spannungsgesetzen an individuell gestimmte organische oder anorganische Saiten anklingen.

§. 176.

Auf gleiche Weise werden mancherlei, sowohl idiopathische als sympathische Krankheiten in ihrem Entstehen und Verlauf nur aus Polaritätsgesetzen begreiflich, wie z. B. oft Thiere und Menschen aus bloßen Constellationsverstimmungen (Krankheiten) der Luft und des Erdprocesses in ganzen Gegenden auf einmal erkranken, und dann wieder auch auf einmal genesen. Ueberhaupt entstehen vielleicht die wenigsten Krankheiten von Stoffübertragungen, was man weniger beachtet, als wenn nachher ohne Stoffe so mancherlei auf reinen Polaritätsgesetzen beruhende sympathische Curen geschehen. Wie so manche Krankheit ganz unsichtbar auf eine sonst unbegreifliche Weise entsteht, in ihrem Verlauf ganz unbemerkbar wird, und blitzschnell auf andere Organe überspringt, eben so geschehen nicht selten ganz unsichtbare Heilungen, ja solche Heilungen geschehen oft selbst ohne allen kritischen Stoffauswurf, ich möchte sagen, durch ein bloßes musikalisches Stimmen der organischen Instrumente.

Von dieser organischen Stimmung und individuellen Erregbarkeit hangen auch die Idiosynkrasien, die elektrometrischen Erscheinungen der Metall- und Wasserfühler, die verschiedenen Wirkungsarten der Metalle und Elektricität bei verschiedenen Personen ab, und finden hiemit aus denselben Polaritätsgesetzen ihre Erklärung. Die organische eigenthümliche Stimmung ist auch der Grund der verschiedenen sympathischen Verhältnisse bei den magnetischen Erscheinungen insbesondere. Die Neigung — Anziehung — und Abneigung — Abstoßung — gegen verschiedene Personen beruht auf einem polaren Verhältnisse übereinstimmender oder sich widerstrebender Kräfte.

Auf eine ähnliche Weise sind auch die Ansteckungen, wie die Zeugung und der Magnetismus ꝛc., von Polaritätsgesetzen bedingt, denn alle Ansteckung ist eine unsichtbare Wirkung und eine die Materie überschreitende Thätigkeit, die in fremden, mit sich polaren (verwandten) Körpern hinüberflammt, wodurch das Positive (Ansteckende) das Negative (nicht Angesteckte) in seine Sphäre zieht, und in ihrer gelungenen Vereinigung einen

neuen ſich ähnlichen Lebensproceß, die Anſteckung ſelbſt (alſo eine völlige Begattung), verurſacht. Wir ſehen auf dieſe Weiſe ein durchgreifendes Geſetz in der organiſchen und anorganiſchen Natur; das todte Eiſen wird durch die polariſirende Kraft des Magneten angeſteckt, und ſelbſt Magnet, wie der zu einer beſtimmten Höhe gediehene Proceß eines Kranken den Geſunden anſteckt, und in ihm einen ähnlichen Krankheitsproceß veranlaßt, wobei von einer reinen materiellen Stoffanſteckung ebenſowenig die Rede ſeyn kann, wie bei der Zeugung, ob dieſe übrigens durch mittelbare oder unmittelbare Berührung geſchieht: denn der Stoff iſt ja nur der Träger eigenthümlicher Thätigkeiten, und als Stoff an ſich in ſeinem chemiſchen Grundweſen bei den Angeſteckten und Nichtangeſteckten gleich; nur durch Kräfte und Thätigkeiten wird er eigenthümlich organiſirt, und vermag dann auch nur belebte, mit ſich in verwandter (polarer) Beziehung ſtehende Körper anzuſtecken. Daß die Peſt, die Pocken, die Krätze, die Syphilis durch unmittelbare Stoffberührung anſtecken, iſt bekannt. Allein ob das kleinſte Atom des Anſteckſtoffs als Stoff anſtecke, und nicht viel mehr, durch polare Kraftwirkung, die er von dem einen Subject erhält, iſt eine andere Frage. Wenn aber alle Wirkungen Kraftwirkungen ſind, ſo wird dasſelbe Geſetz bei der nahen Stoffberührung nicht weniger gelten, als beim Fernwirken ohne Berührung.

Wir haben oben geſehen, daß es eine Art magnetiſcher Anſteckung gibt, wo durch die bloße Annäherung und durch das Eintreten in den magnetiſchen Kreis die beſondere Qualität des magnetiſirten auf andere empfängliche Menſchen, ja ſogar auf Thiere übergeht, und zwar gibt es der Art phyſiſche und pſychiſche Erſcheinungen, wie z. B. das Uebertragen des Schlafes, die Mittheilung gewiſſer Empfindungen und Kriſen, die Krampfanſteckungen ꝛc., die Mittheilung von Viſionen, wie bei den ſchottiſchen Sehern, wo durch bloßes Zuſehen weiſſagende Geſichte entſtehen. Und wenn es ſogar eine geiſtige Uebertragung und Einwirkung auf andere entfernte Perſonen, ſowohl im Schlafe als Wachen gibt, ſo iſt hier offenbar die geiſtige Kraft das Wirkende, und das in Sympathie ſtehende Individuum wird durch dieſelbe in eine gleiche Stimmung gezogen; das organiſche Mitleiden iſt das Poſt, das Geſtimmte, entweder von einer pſychiſchen oder

phyſiſchen Kraft Angeregte. Die polaren Kräfte werden alſo durch die Stoffe auf gleich- oder ungleichnamige Körper übertragen und bewirken dann ihre ſpecifiſchen Erſcheinungen.

Wir ſehen demnach, daß ſich die Anſteckung, das Fernwirken, die Sympathie und der Inſtinct ſchon nach phyſiſchen Geſetzen und Kraftverhältniſſen erklären laſſen.

§. 177.

Es wird uns hieraus ſchon in phyſiologiſcher Hinſicht anſchaulich werden, daß jede Annäherung von Menſchen unter einander eine bedeutende Aenderung in ihrer Wirkungsſphäre der Polaritäten hervorbringen müſſe, wenn wir auch die noch viel wichtigere geiſtige Seite weniger in Betracht ziehen wollten. Schon ein jedes unerwartete Begegnen rührt einen jeden meiſt wie ein elektriſcher Schlag; wie viel mehr erſt, wenn die geiſtige Sehnſucht und die Erwartung hinzu kommt; wie hebt nicht einen jeden die Gegenwart geſunder, blühender und ſtarker Menſchen, wie belebt nicht der Anblick einer frohen Verſammlung unſer Herz, und wer wird nicht wider Willen von einer vorbeiziehenden Schaar rüſtiger Krieger, Freund oder Feind, in Fenſter und Gaſſen gezogen; Blick und Ohr iſt wie feſt geheftet auf den anziehenden Gegenſtand hingebannt; es iſt dieß eine wahrhaft elektriſche Spannung und eine mit überwiegender Kraft in ihre Sphäre reißende lebendige Anziehung.

Wir dürfen daher der Vermuthung Friedr. Hufelands (über Sympathie S. 111) mit Recht beiſtimmen, daß mancher Arzt, ohne es zu ahnen, mehr durch ſeinen Magnetismus als mit den Recepten wohlthätig ſeyn möchte; daher auch ſo viele Kranke nach der Anweſenheit des Arztes ſich völlig beruhigen, unbekümmert übrigens ob und was für Arzneien derſelbe verordnet habe. Denn nach unſern phyſiologiſchen Anſichten verhalten ſich der magnetiſche Arzt und Kranke zuſammen wie poſitive und negative Polaritäten; je geringer die Kraft des Kranken, deſto ſtärker muß der Arzt auf ihn poſitiv einwirken, und durch eine anhaltende Einwirkung ihm endlich einen höhern Grad von poſitivem Leben ertheilen (wenn er überhaupt die organiſche Fähigkeit noch beſitzt, mit jenem in ein entſprechend polares Verhältniß zu treten), wie der Magnet dem rohen Eiſen durch anhaltende Einwirkung

und Streichen seinen positiven Charakter mittheilt und selbes somit auf seiner Wirkungsstufe erhebt. Demnach wird auch schon hieraus in bloß physischer Hinsicht jene eigenthümliche Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiseur erklärbar, da dieser mit positiver Kraft jenen in seine Sphäre zieht, und darin erhält wie der positive Magnet das negative Eisen ꝛc.

Es ist eine ausgemachte bekannte Erfahrung, daß jede Annäherung anderer Menschen, besonders solcher, die eine bedeutende in- und extensive Stärke besitzen, eine positive Einwirkung zeigen, und daß sie also auch nach den angedeuteten Gründen einen wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß ausüben müssen, was offenbar am auffallendsten bei Kranken der Fall seyn wird. Hieraus erklärt sich der Rapport zwischen Arzt und Kranken insbesondere, welcher um so wohlthätiger seyn wird, wenn mit den entsprechenden Polaritätsverhältnissen auch eine organische Uebereinstimmung stattfindet. Dieser Rapport ist deßhalb anfangs nicht immer der erwünschte, wenn diese organische Uebereinstimmung mehr oder weniger fehlt; sie bildet sich aber nach und nach und zwar allermeist wohlthätig aus, wenn nicht absolute geistige oder physische Antipathien, oder eine krankhafte Verstimmung von Seiten des Arztes stattfindet. Wenn Hensler in seinen angezeigten Schriften behauptet, daß es Menschen gebe, die gar keine magnetische Kraft besitzen (was nicht wahr ist), und daß es von den dreierlei Arten, Feuer-, Luft- und Erdmagnetismus — meist ungleichartige — antimagnetische und schädliche magnetische Einwirkungen gebe, so ist dieses nach meinen sehr zahlreichen und auch von allen andern magnetischen Aerzten gemachten Erfahrungen ein viel zu allgemeiner Satz, und eine praktische Anwendung des Magnetismus würde bei einem solchen streng einhaltenden Polaritätsverhältniß ganz unthunlich werden, ja der Magnetismus würde nach dieser Behauptung in den allermeisten Fällen mehr schaden als nützen, was offenbar aller Erfahrung widerstreitet. Denn wenn man das rechte entsprechende Individuum für jeden bestimmten Fall erst durch vorläufiges Probiren heraussuchen soll, so dürften wohl die Sucher eben so selten als die Gefundenen seyn.

Wie es schon in der anorganischen Natur ungleiche Träger elektrischer und magnetischer Kräfte gibt, so ist es sicher auch im Orga-

nischen der Fall. Aber gleichwie es dort keine so unendlichen Verschiedenheiten von Stoffen gibt, sondern nur sehr allgemeine, die jene Kräfte nach übereinstimmenden Gesetzen und Formen offenbaren, so ist auch bei den Menschen die magnetische Uebereinstimmung viel allgemeiner, und insbesondere dann, wenn der Geist als spiritus rector die sich widerstrebenden Kräfte ausgleicht.

§. 178.

Daß der magnetische Rapport so wie die magnetische Behandlung überhaupt mit der Elektricität und dem Magnetismus und mit den Erscheinungen derselben in physischer Hinsicht sehr übereinstimme und dieselben Polaritätsverhältnisse wirklich zeige, beweisen die im ersten Abschnitt angeführten physischen Erscheinungen deutlich genug, wo die sehr häufigen Beobachtungen von Anziehungen und Abstoßungen ganz gleicher Art, wie bei der Elektricität und bei dem Magnetismus stattfinden. Friedrich Hufeland hat hierüber insbesondere die sorgfältigsten und zahlreichsten Versuche angestellt und darauf gestützt auch für die magnetische Wechselwirkung dieselbe Theorie in Anwendung gebracht. Nach ihm kann die sympathetische Vereinigung des einen Subjects mit dem andern, welche die unmittelbare Folge dieser Behandlung ist, wie alle Verbindung in der Natur überhaupt, nur durch Gegensatz vermittelt werden. Wenn aber die einzelnen Theile eine der magnetischen ähnliche Polarität besitzen, welche sie zu einem organischen Ganzen verbindet, so kann bei Anwendung des Magnetismus — nach Hufeland — nur auf den peripherischen Pol der dem zu magnetisirenden Subject gehörigen Nerven gewirkt werden, und da dieser mit dem nach außen gekehrten Pol des Magnetiseurs als gleichnamig zu betrachten ist, so wird, wenn eine Einwirkung des letztern erfolgen soll, eine Umkehrung der Pole stattfinden müssen, nach demselben Gesetz, nach welchem in der anorganischen Natur der stärkere von zwei Magneten, die sich mit ihren gleichnamigen Polen berühren, die Pole des schwächern so umzukehren vermag, daß die beiden sich berührenden Pole ungleichnamig werden und sich folglich anziehen, da sie sich vorher abgestoßen hatten. Diese Erscheinung drückt nach H. das Grundgesetz aus, von welchem die Wirkungen des Magnetismus ab-

geleitet werden müſſen. Es wird alſo eine Vereinigung um ſo leichter erfolgen, je ſchwächer in dem kranken Subjecte die Polarität an den peripheriſchen Nerven iſt.

Die Empfänglichkeit für maguetiſche Einwirkungen hängt im Allgemeinen von dem Grade der Kraftverhältniſſe des Kranken überhaupt und von dem Zuſtande des Nervenſyſtems insbeſondere ab. Denn da die einzelnen Nerven der ſubjectiven Sphäre des Menſchen ihre Polarität von dem Gehirn als Mittelpunkt bekommen, ſo müſſen ſie deſto energiſcher nach außen wirken, je ſtärker die Spannung iſt, welche ſie von innen erhalten. Iſt dieſe gering, wie dieſes in Krankheiten meiſt der Fall iſt, ſo wird auch jeder einzelne Theil der ſubjectiven Sphäre nur eine geringe Polarität beſitzen und ſich gegen einen kräftig auf ihn einwirkenden Organismus ebenſo verhalten, wie ein ſchwacher Magnet gegen einen ſtärkern, d. h. ſeine Polarität wird in Berührung mit dieſem ſich umkehren und er wird von dem ihn ſolicitirenden Organismus angezogen werden und dieſe Anziehung wird wirklich zuweilen dem Auge ſichtbar, wie es ältere und neue Beobachtungen faſt täglich zeigen. Die nächſte Folge ſolcher Anziehungen (die jedoch ſeltener ſich auf ſinnlich wahrnehmbare Weiſe äußern) beſteht darin, daß die Gehirnnerven des angezogenen Subjects ihre Polarität nicht von innen, ſondern von außen, nämlich von dem poſitiv auf dasſelbe wirkenden Organismus, erhalten. Sie werden auf dieſe Weiſe gleichſam Theile des letztern, ihm einverleibt und von ihm abhängig. So werden beide in dieſen ſympathiſchen Verhältniſſen ſtehende Perſonen gewiſſermaßen zu einem Individuum verſchmolzen, und es erklären ſich auch jene Erſcheinungen der Sympathie und des Rapports zwiſchen dem Kranken und Arzt (§. 24. 30), jene Gefühls- und Sinnesübertragungen ganz nach phyſiologiſchen Geſetzen. Es iſt übrigens leicht einzuſehen, daß durch ein ſolches Eingreifen eines fremden Organismus der Zuſtand des Kranken anfänglich noch mehr geſtört und geſteigert werden könne, daher die antipathiſchen Reactionen des noch nicht eingeleiteten Rapports, der nicht allemal gleich anfangs ſich einſtellt; daher die anfänglich ſo häufigen Aufregungen und Perturbationen, die nur der Ruhe, Umſicht und Ausdauer des Arztes weichen. Dieſer Zuſtand iſt aber nicht dauernd; dieſelbe Urſache, die ihn herbeiführte, endigt ihn auch,

und die organische Verbindung und regelmäßige Wirksamkeit wird durch den Magnetismus wieder hergestellt.

Die sympathischen Empfindungen in die Ferne beruhen wie alle Sympathie auf dem allgemeinen Zusammenhang aller Dinge, und es bilden sich gerade in dem sehr empfindlichen Zustande des Nervensystems der Somnambulen andere Empfindungen und auf eine erweiterte Art, daß Eindrücke in der Entfernung wahrgenommen werden, wie beim Instinct der Thiere, welche in dem Normalzustand gewöhnlich schlummern. Die Entfernung ist immer relativ und nicht wunderbarer, als die Wirkungen des Lichtes und der Wärme der Sonne, die auch kein Erdenwesen berührt; „denn alle dynamische Wirkung, sagt Friedr. Hufeland, unterscheidet sich eben dadurch von der mechanischen, daß sie nicht wie diese durch unmittelbare Berührung bedingt ist, indem sie auf dem allgemeinen, die ganze Natur beherrschenden Gegensatz beruht, welcher alle, auch die durch die weitesten Räume von einander getrennten, Körper in gegenseitige Relation setzt und zu einem Ganzen verbindet. Die sichtbaren Gränzen der organischen Körper sind keineswegs auch die Gränzen ihrer lebendigen Thätigkeit. Die Fortleitung geschieht wahrscheinlich durch eine gewisse Polarität von einem Subject auf andere, die fähig sind als Vermittlungsglieder der Sympathie zwischen entfernten Körpern aufzutreten.“

Wenn wir bisher die magnetischen Wechselwirkungen und die damit verbundenen Erscheinungen des Rapports, der Sympathie ꝛc. nach Polaritätsgesetzen ohne Stoffübertragung erklärt haben, wie sie am deutlichsten bei der Elektricität und beim Magnetismus sich offenbaren: so soll damit nicht gesagt seyn, daß das menschlich-magnetische Kraftwirken mit der Elektricität und mit dem Magnetismus identisch sey. Eine bedeutende Verschiedenheit der Wirkungen haben wir schon bei den Erscheinungen (§. 40. 114) gesehen; sicher ist man aber berechtiget anzunehmen, daß diese Kraftwirkungen nur eine durch den Organismus und den Geist bedingte Modification jener allgemeinen Naturkraft sey.

§. 179.

Nachdem nun im Vorhergehenden die Grundgesetze ausgesprochen sind, wie die Wirkungen des thierischen Magnetismus überhaupt geschehen, so kann ich, der nothwendigen Kürze halber,

mich auf die Erklärung der verſchiedenen Einwirkungsarten insbeſondere, wie z. B. auf das Einwirken durch den Blick, durch die Sprache, durch die Hände, durch Leiter u. ſ. w. nicht weitläuftig einlaſſen. Es wird hiernach von ſelbſt klar werden, daß nämlich nach den ſpecifiſch-individuellen Organen und Leitern des Willens und der Kräfte, nach deren verſchiedenen Intenſitäten, nach den verſchiedenen ſympathiſchen Verwandtſchaften, Empfänglichkeiten und Polaritäten ꝛc., auch verſchiedene Wirkungen hervorgehen. Denn da alle Wirkungen Folgen von Thätigkeiten der Kräfte ſind, die Kräfte aber durch materielle Leiter wirken, da namentlich der Menſch als vollkommenſter Organismus die wirkſamſten Kräfte in ſich vereinigt und durch das vollkommenſte Nervenſyſtem die meiſte Schwungkraft, das Licht (155. 159), gleichſam verkörpert in ſich trägt, und da der Menſch auch die vollkommenſten Bewegungsorgane beſitzt, durch die der Wille in die objective Welt hinaus wirkt, ſo wird uns die Einwirkung durch die Hände als eine der allgemeinſten und kräftigſten leicht begreiflich, indem dieſe gerade als die beweglichſten Glieder des Leibes am meiſten der Willkür unterworfen, am freieſten und künſtlichſten in die Außenwelt eingreifen. Die Wirkungen der Hand ſelbſt werden wieder durch die verſchiedenen Bewegungen, durch das Ausſtrecken oder Einbiegen mehrerer Finger, durch Fläche und Rücken, als entgegengeſetzte Polaritäten ꝛc. verſchieden modificirt. Die Einwirkung durch den Blick und die Sprache erſcheint Vielen noch räthſelhafter; allein wenn man weiß, daß der Schall und der Ton ſchon phyſiſch eine mächtige Kraft iſt; wenn man überlegt, daß im Blick eine mächtige Kraft und nicht ein Stoff wirkt; daß in der Sprache insbeſondere der ſchaffende Geiſt gleichſam durch eine geiſtige Anſteckung wirkt, daß die Gedanken wie Lichtfunken ſich einander entgegenſtrahlen, und ſo das geiſtige Leben wechſelsweiſe entzünden: ſo fällt auch hier das Geſpenſterhafte weg, und man wird ſich weniger wundern, wie beim Magnetiſiren Worte oft ſo heilſame Wirkungen hervorbringen. Daß ſie es ſo ſelten und nicht immer thun, dieß hängt von dem Gewicht und dem Gehalte des Geiſtes ab, der die Sprache ſchafft, und von dem empfänglichen Gegenſtand, welchen die Lichtfunken derſelben gleichſam als brennbare Stoffe entzünden ſollen.

Wir stehen übrigens in der Ueberzeugung, daß das wahre Wort wirklich „ein Feuer sey, und ein Hammer, wie der Herr spricht (Jeremias 23, 29), der Felsen zerschmeißt; und daß alle Dinge durch dasselbe gemacht sind, und ohne dasselbe nichts gemacht ist, was gemacht ist.“ (Evang. Joh. 1.)

§. 180.

Ich glaube durch diese Untersuchungen bereits auch in naturkundiger Hinsicht dargethan zu haben, daß die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, so wie alle andern Erscheinungen gewisse Gesetze befolgen, und daß sie nicht einzeln und isolirt und ohne Zusammenhang mit andern der organischen Welt sind. Wenn ich nun noch die neuen psychischen Erscheinungen an andere längst bekannte auch psychologisch anreihe, nämlich an die des natürlichen Schlafs, an die des Traumes, des Nachtwandelns und verschiedener Nervenkrankheiten, so werden sie alles Wunderbare vollends verlieren.

Bevor wir also zu der Untersuchung der psychologischen Erscheinungen selbst übergehen, haben wir vorerst noch insbesondere die Naturgeschichte des Schlafes zu betrachten. Die Betrachtung des Schlafes aber leitet uns auf dem geraden Weg zu den psychischen Erscheinungen des thierischen Magnetismus über, welche alle aus demselben hervorblühen.

§. 181.

Schlaf und Wachen sind die beiden sich entgegengesetzten Wechselzustände des organischen Lebens, daß sie füglich die Tag- und Nachtseite desselben genannt werden können. Im Tage wie im Wachen ist alles Leben in voller beweglicher Regsamkeit; in der Nacht und dem Schlafe herrscht Stille, in sich gezogene Ruhe. Allein wie der Tag und die Nacht keine absoluten Verschiedenheiten sind und sich nicht etwa wie Tod und Leben entgegengesetzt sind, so auch nicht das Wachen und der Schlaf; beide sind nur die Formen des Lebens nach verschiedenen Richtungen, ungetrennt, sich ergänzend und auseinander hervorgehend.

Wie die ganze Erde dem kosmischen Verhältniß des Tages und der Nacht unterworfen ist, so das ganze organische Leben dem Schlaf und dem Wachen. Pflanzen und Thiere haben diesen Lebenszustand gemein. Das anorganische Reich mit seinen Producten aber, welches

keine getheilten Formen — keine Organe im Organismus beſitzt, und daher bloß phyſiſche und keine lebendig-organiſchen Kräfte beſitzt, lebt in einem immer gleichen Zuſtande, in einem ewigen Schlafe.

Wir müſſen dieſe beiden, dem ganzen organiſchen Reiche gemeinſamen Lebensformen ſelbſt näher betrachten, um das Weſen der einen und der andern richtig zu würdigen.

Wenn der Schlaf und das Wachen bloß die Formen des Lebens nach entgegengeſetzten Richtungen ſind, ſo folgt daraus nicht, daß der einen Form, z. B. dem Schlafe, etwas abgehe, was der andern, dem Wachen, zu gut kommt — denn dem Weſen nach iſt das Leben ungetheilt — nur die Beziehungen des Lebens zur Außenwelt ſind verſchieden im Schlafe und im Wachen. „Wie wenig würde der das Leben kennen, der da wähnte, es fehle in dieſem Zuſtande etwas am Menſchen, im ſchlafenden Thier! Fehlt denn im Tode etwas?“ (S. Nees v. Eſenbeck, Entwicklungs-Geſchichte des magnetiſchen Schlafes.) Iſt das lebendige Weſen in voller beweglicher Regſamkeit, mit allen ſeinen Organen thätig, und in lebendiger Beziehung zur Außenwelt, ſo iſt dieſes die eine Form, der wache Zuſtand des Lebens. Da aber alle Beziehung des Lebens zur Außenwelt veränderlich, und in einem beſtändigen Wechſel beſteht; da jedes organiſche Weſen jenes kosmiſche Verhältniß des Tages und der Nacht mit der Erde theilt, und da vermöge dieſer Wechſelzuſtände jedes lebendige Weſen, um kräftiger in eigner Selbſtſtändigkeit hinaus zu wirken, gleichſam tiefer in ſich kehren muß: ſo iſt dann dieſer mehr in ſich gezogene Zuſtand des Lebens bei der Ruhe mehrerer Organe jene andere Form des Lebens, der Zuſtand des Schlafes. Offenbar ſehen wir hiedurch, daß der Begriff des Wachens und des Schlafes eine weitere Ausdehnung hat, als man ſonſt gewohnt iſt anzunehmen; daß ſomit nicht bloß der Menſch und die höhern Thiere wachen und ſchlafen, ſondern daß dieſe Wechſelzuſtände des Lebens auch ſogar dem Pflanzenreich eigenthümlich ſind; denn auch bei den Pflanzen ruhen mehrere Organe periodiſch — „die Pflanzen haben wie viele Thiere einen Winterſchlaf, und einen periodiſchen Tag- und Nachtſchlaf.“ (Nees v. Eſenbeck a. a. O.). Auch die Pflanzen erſchöpfen ſich durch ihre rege Bildungsthätigkeit und durch ihre nach außen gerichteten, mit der äußern Natur mehr in

Beziehung ſtehenden Organe; Blätter und Blüthen ziehen ſich von ihrem aufgerichteten — wachen — Zuſtand zuſammen, in Ruhe und ſchlafen. Bei den höhern Thieren iſt dieſer Wechſelzuſtand nur wegen der vielſeitigern und entwickeltern Organe deutlicher ausgeſprochen, durch die Thätigkeit und Ausübung, oder durch den Stillſtand und die Ruhe der Sinnes- und Bewegungsorgane.

Der Schlaf iſt alſo jener Zuſtand der organiſchen Weſen, in welchem ſich die Lebensthätigkeit von den mit der äußern Natur näher in Beziehung ſtehenden Organen der Sinne und Bewegung mehr in Ruhe zurückzieht, wodurch die freie Selbſtſtändigkeit zur äußern Natur in ein mehr negatives und leidendes Verhältniß tritt, und das Thier ſo in phyſiſch-organiſcher Hinſicht allerdings auf eine niedrere Stufe herabſinkt; denn vielſeitiger Gebrauch der Sinnes- und Bewegungsorgane charakteriſirt das höhere Thier, und die Freiheit und Selbſtſtändigkeit der organiſchen Weſen nimmt zu im geraden Verhältniſſe der Mannichfaltigkeit und vollen thätigen Regſamkeit ihrer Organe.

Durch dieſes allgemeine Auffaſſen des Lebens nach den beiden Richtungen des Wachens und des Schlafes wird es uns nicht mehr gar ſchwer werden, das Weſen des Schlafes bei den Menſchen insbeſondere vollſtändig und in ſeiner wahren Bedeutung zu erkennen — was bisher in der That mehrſeitig nicht der Fall war — denn dem einen iſt der Schlaf ein Bruder des Todes, dem andern ein völliges Herabſinken des Thieres in das Pflanzenleben; dem dritten ein Wechſel des Hirns mit dem Ganglien-Syſtem u. ſ. w. — was als bildlich poetiſche Zeichnungen gelten mag, nicht aber als wiſſenſchaftliche Lehrſätze da ſtehen darf.

Wir werden aber am leichteſten das Wahre vom Falſchen unterſcheiden, wenn wir 1) die Geſchichte des Schlafes in ſeinem Entſtehen, Beſtehen und Vergehen durchgehen, und 2) den Menſchen insbeſondere im Schlafe nach ſeiner körperlichen und geiſtigen Natur betrachten.

§. 182.

Nachdem die mit der äußern Natur in einer nähern Beziehung ſtehenden Organe der Sinne und der Bewegung durch eine längere Thätigkeit und durch den fortgeſetzten Gebrauch ermüdet,

und ihre Kräfte gleichsam erschöpft sind, und vom Gehirn aus nicht mehr gehörig unterstützt werden; oder wenn auf der andern Seite das innere Leben des Nervensystems, aus physischen oder psychischen Ursachen — durch langes Nachdenken, durch Leidenschaften, durch allerlei Krankheiten, durch Blutmangel oder Ueberfüllung ꝛc. — so weit geschwächt ist, daß es die äußern Sinne nicht mehr wach, und die Bewegungsglieder in Thätigkeit erhalten kann; oder wenn endlich der Geist freiwillig seine Aufmerksamkeit und Willensbestimmung den äußern Organen entzieht: so entsteht allmählich Schläfrigkeit (Dämmerung zwischen Tag und Nacht), Einschlummern, und endlich der Schlaf. Die Ursachen des Schlafs sind also theils Erschöpfung und Mangel an Erregbarkeit der Gehirnorgane; theils Mangel der äußern Reize, Stille, Einförmigkeit, mangelnder Lichtreiz, Ruhe ꝛc.; selbst willkürlich durch freiwillige Unthätigkeit des Körpers und des Geistes, ohne Erschöpfung des Gehirns, kann man den Schlaf erzeugen. Ich überhebe mich übrigens die veranlassenden Ursachen des Schlafes alle weitläufig aufzuzählen, und setze die Art des natürlichen Einschlafens als bekannt voraus; die Art des magnetischen Einschlafens insbesondere ist schon früher an seiner Stelle (§. 17. 18.) erwähnt worden.

§. 183.

Während des Bestehens des Schlafes ruhet also die ganze Thätigkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane; die Sinne hören auf Leiter der äußern objectiven Bilder zu seyn, und die Rückwirkung des Geistes nach außen in die Bewegungsorgane läßt nach. Im Wachen dient das Hirn dem Geiste, die äußern Natureindrücke vorzustellen, im Schlafe ist es der Mikrokosmus der Geisterwelt. — Mangel also an objectiven Bildern und Unthätigkeit der Bewegungen hebt das Bewußtseyn in seinen Beziehungen zur äußern Natur auf, und dieses unterbrochene Bewußtseyn ohne Reflexion begründet das Wesen des Schlafes in psychischer Hinsicht. Die übrigen thierischen, unbewußten Verrichtungen gehen alle unverrückt fort, wie die Ernährung, der Kreislauf der Säfte, das Athmen u. s. w., und zwar in ihrem ruhigen ungestörten Gang, um die durch die nach außen gerichtete Thätigkeit verzehrten Stoffe der Sinn- und Bewegorgane

wieder zu erſetzen. Denn wie das Wachen dem Tage entſpricht, ſo beſteht die Lebensthätigkeit der Sinnes- und Bewegnerven während desſelben vorzüglich in der freien, überwiegenden Ausſtrahlung des Lichtes — der Schwungkraft; — und wie das Schlafen der Nacht entſpricht — ſo beſteht die Lebensthätigkeit der Nerven während desſelben vorzüglich in der anziehenden Stoffbildung — Schwere. Die höhern Sinnesnerven ſitzen alſo im Schlafe gleichſam wie die vornehmen Leute an der Tafel, und laſſen ſich von den Nahrung zuführenden Blutgefäßen bewirthen und erfriſchen. Der verzehrte Lichtſtoff der äußerlich angeſpannten Nerven erſetzt ſich, und der innere einſeitig angehäufte wird frei — die plus- und minus- Polaritäten wechſeln ihre Stellen; während die äußern ruhen, werden die innern wach, daher in dieſem Wechſel der Ruhe und Thätigkeit die Erfriſchung und Stärkung des Leibes. Das Ausruhen von der Thätigkeit iſt negative Stärkung, und die Entſpannung bereitet einer poſitiven Kraft den Weg. Daher auch ein kurzer Schlaf mehr Erquickung und Kraftgefühl bringt, als alle möglichen Stoffe der ſogenannten Roborantien; daher den Magnetismus kein Mittel erſetzt, weil keines, wie dieſer, die krankhafte Spannung und Entſpannung bewirkt, weil keines einen ſo wohlthätigen Schlaf erzeugt.

Somne, quies rerum placidissime somne deorum,
Pax animi, quem cura surgit, qui corpora duris
Fessa ministeriis mulces, reparasque labori.

Ovid.

§. 184.

Das Verhältniß der Bildungsthätigkeit (Reproduction) im Schlafe und Wachen iſt aber nur ein relatives, und kein abſolutes, wie es häufig falſch verſtanden wird; — d. h. die Bildungsthätigkeit iſt im Schlafe an ſich nicht ſtärker als im Wachen, aber der Erſatz und die Ausbeute ſteht zu dem Aufwand und Verbrauch des Stoffs und der Kräfte während des Wachens und des Schlafes im umgekehrten Verhältniſſe. Denn im Wachen übertrifft der Aufwand durch fortgeſetzte Thätigkeit der Organe den Erſatz; im Schlafe übertrifft der Erſatz den Aufwand, nicht weil der Erſatz an ſich jetzt ſtärker iſt als im Wachen, ſondern weil im Schlafe Stoff und Kräfte durch den ununterbro-

chenen Ansatz, bei den ruhenden Organen und ohne Verlust — zunehmen und Beharrlichkeit im Raume gewinnen. Es geht deßwegen im Schlafe so ruhig zu, der Puls wird langsamer, ebenso das Athemholen, damit die Ordnung der richtigen Vertheilung zu dem allgemeinen Gleichgewicht nicht gestört werde. Daher sind das viele Essen und der Wein vor dem Schlafengehen so nachtheilig.

Mit der Voraussetzung der bekannten physiologischen Gesetze des Lebens und der Erregung brauche ich hiezu nur zu erinnern, daß die Bildungsthätigkeit an sich im Schlafe nicht nur nicht stärker, sondern sogar geringer seyn müsse, als im Wachen; denn jede organische Bewegung und Lebensthätigkeit einzelner Theile regt die andern zu höherer Lebendigkeit an; die Bewegung und Thätigkeit der Willens- und Brustorgane während des Wachens bewirkt zugleich einen schnellern Säfteumlauf und eine stärkere Stoff-Umwandlung in den Reproductionsorganen; allein dieser Stoff wird durch die fortgesetzte Thätigkeit verzehrt, und erhält durch den beständigen Verbrauch keine Beharrlichkeit. — Würde also das, was während des Wachens durch die Bildungsthätigkeit ersetzt wird, Beharrlichkeit im Raume erhalten und alsdann mit dem in einer gleichen Zeit während des Schlafes Ersetzten verglichen, so würde das erstere letzteres an Masse und Umfang weit übertreffen.

Durch die ununterbrochene Bildungsthätigkeit während des Schlafes werden die durch das Wachen verlornen Stoffe und Kräfte wieder ersetzt; die Schwungkraft erhält das Uebergewicht über die Schwere, und das strahlende in den Hirnnerven während des Schlafes gleichsam angehäufte Licht wirkt seiner Natur nach wieder thätig hinaus. — Sobald die hohen Herrschaften satt gespeiset sind, erheben sie sich von der Tafel — die Sinne leben wieder auf — die Seele kommt durch das vermittelnde Nerven-System und die Sinne mit der äußern Natur wieder in bewußte Beziehungen, und der Mensch erwacht.

Hieraus sind die Wirkungen des Schlafes überhaupt, und des kritischen Schlafes bei Krankheiten insbesondere leicht zu erklären: frisch gestärkt entwindet sich der Mensch den Armen des Schlafes, und geht mit neuer Munterkeit zu den Geschäften seines Berufs; die erlahmten Glieder erhalten Kraft und Nahrung, und neu gekräftigt gehorchen die dienstbaren Glieder dem Willen.

Indem die Seele ihre Sinnekraft von den äußern Organen und der objectiven Welt zurückzieht, bildet ſie im Schlafe ungeſtört mit ungetheilter Kraft an ihrem Leibe, und hebt die disharmoniſchen Stimmungen auf, daher die Erquickung nach jedem ruhigen Schlaf durch die Wiederbildung — Reproduction — der verbrauchten Stoffe.

Durch dieſe naturgeſchichtliche Darſtellung des Schlafes ſind wir nun in den Stand geſetzt, das Weſen desſelben bei den Menſchen insbeſonder klar einzuſehen, und richtig zu beurtheilen, ob und in wiefern das thieriſche Leben mit dem pflanzlichen abwechſele, oder ob und in wiefern das Thier im Schlafe wieder Pflanze werde. Die daraus zu ziehenden Folgerungen führen uns aber noch insbeſondere zu der Betrachtung des Menſchen im Schlafe nach ſeiner leiblichen und geiſtigen Natur. Nach der leiblichen Natur haben wir die Verhältniſſe des höhern thieriſchen Lebens, der Sinnes- und Bewegungsorgane — alſo die Provinzen des Kopfes und der Bruſt, und dann das Verhältniß des niederern pflanzlichen Lebens — die Provinz der Reproduction, zu betrachten.

In Bezug auf das höhere thieriſche Leben iſt:

1) Der Kopf — alſo das Hirnſyſtem mit den Sinnen und den der Willkür unterworfenen Bewegungsorganen in völliger Ruhe rückſichtlich der ihnen zukommenden Verrichtungen bei fortwährender innerer Bildungsthätigkeit — Reproduction des Stoffs und der Kräfte.

2) In Bezug auf die Bruſt gehen die höhern thieriſchen, der Willkür nicht unterworfenen Verrichtungen des Kreislaufs und des Athemholens neben der auch ihnen zukommenden Bildungsthätigkeit ungeſtört fort.

3) In Bezug auf die niedrere Bauchprovinz der pflanzlichen Reproduction und des Ganglienſyſtems geht die dieſer Provinz vorzüglich zukommende Bildungsthätigkeit und Ernährung gleichfalls ihren ununterbrochenen Gang, und iſt nur inſofern als verſtärkt zu betrachten, als der Stoff und die Kräfte durch ihre beſtändige Zunahme, neben der Unthätigkeit der höhern Organe, nicht verzehrt und verbraucht werden; daher macht das viele Schlafen und die Unthätigkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane fett — und entgegengeſetzt die zu viele Thätigkeit dieſer Organe mager. Uebrigens darf es nicht unbemerkt bleiben, daß die Reproductions-

Sphäre im gesunden ruhigen Schlafe keine Verrichtungen der höhern Provinzen, also auch das Ganglienſyſtem nichts von dem Hirnſyſtem, ſo wie dieſes im Wachen nichts von jenem übernehme; daß alſo kein Wechſel der Verrichtungen und der Polaritäten des Hirns und Knotennervenſyſtems ſtattfinde.

§. 185.

Betrachten wir den Menſchen nach ſeiner geiſtigen Beſchaffenheit, ſo iſt die Seele im Schlafe nicht von ihm, d. i. nicht von dem Körper geſchieden, denn ſonſt wäre er todt, aber ihre Gemeinſchaft mit der äußern Natur durch das vermittelnde und jetzt ruhende Nervenſyſtem iſt aufgehoben. Der Geiſt des Menſchen als denkendes, freies und beſtimmendes, von der Körperwelt nur bedingtes, aber nicht völlig beſchränktes Weſen, wirket immerdar nach ſeiner innern Beſchaffenheit auch im tiefſten Schlafe; und wenn ſeine Wirkungen nicht ins wache Bewußtſeyn übertragen werden, beim Erwachen alſo keine Spuren derſelben im Gedächtniſſe zurückbleiben, ſo liegt dieſes an der unterbrochenen Gemeinſchaft der Seele mit der äußern objectiven Welt, bei den jetzt ruhenden Organen der Sinne. Der freie Geiſt wacht immerdar, nur die Sinne ſchlafen; er tritt in ſeine unendliche Tiefe zurück, wie die Sonne des Nachts, und lebt ungeſtört ſein geiſtiges tiefes Leben, ſich gleichſam ſammelnd, Kraft und Nahrung für die wache Weltthätigkeit zu holen, gleich dem phyſiſchen Leibe, der in ſeine ſtille, ruhige Vegetation verſinkt. Auch folgt nicht daraus, daß die Seele im Schlafe ſich nicht bewußt ſeyn könne, wenn wir im Wachen uns dieſes Bewußtſeyns nicht erinnern; denn die Brücke zwiſchen dem Schlafe und Wachen iſt bei der Unthätigkeit und Ruhe der Sinnesorgane abgetragen; daher wir dieſſeits nur dann von dieſem wirklichen Bewußtſeyn Kunde erhalten, wenn die geiſtige Sonne durch die trüben zerriſſenen Wolken der Träume herüber blinkt. — In dem gewöhnlichen Schlafe hört die bewußte Beziehung der Perſönlichkeit zur Außenwelt auf, und dieſe fällt der allgemeinen Naturbeſtimmtheit anheim — das Individuum verliert an der Selbſtſtändigkeit gegen die Außenwelt, aber es geht nicht unter. Die Subſtanz des Geiſtes wechſelt nur das Verhältniß, verliert aber an ſich nichts; er ſinkt auch nicht aus Mattigkeit, und weil er Ruhe bedarf, in den Schlaf, ſon-

dern weil sein Organ den Gesetzen der kosmischen Welt Folge leisten muß, und ihm den beständigen Dienst versagt, was übrigens auch nur die wohlthätige Veranlassung wird, daß der Geist sich in der Zerstreuung in das Vielerlei nicht zu sehr individualisiret und am Ende als Egoist seine wahre Beziehung zu seinem Urbilde — Gott — aufhebe.

Wenn nun aber der Geist den Leib auch im Schlafe nicht verläßt, und als freies, denkendes Wesen unbeschränkt wirksam fort besteht; wie, wodurch besteht und wirket er fort? Der sich zwar selbst bewußte, aber mit irdischer Hülle umkleidete und beschränkte Mensch faßt es nicht! — Hiezu werden die höhern und seltenern psychischen Erscheinungen des thierischen Magnetismus noch nähere und gewissere Aufschlüsse darbieten.

§. 186.

Wir ziehen nun aus der vorliegenden Naturgeschichte des Schlafes folgende das Wesen desselben klarer aufhellende, und für unsere fernern Untersuchungen wichtigen Schlüsse.

1) Der Mensch bleibt auch im Schlafe Mensch, er wird nicht Thier, noch viel weniger Pflanze; aber er ist ein schlafender Mensch — d. h. die bewußte geistige Wirkung des Menschen in seinen Beziehungen zu der äußern Natur ist während der Ruhe und des Schlafes der vermittelnden Organe der Sinne und der Bewegung unterbrochen.

2) Indem so nur die höhern Organe für die geistige Thätigkeit — nämlich Sinnes- und Bewegungsorgane — ruhen, aber die reproductive Bildungsthätigkeit, so wie die geistige Natur des Menschen fort besteht, so ist diese periodische Ruhe nur vergleichsweise, nicht seiner Natur nach, ein Herabsinken des thierischen Lebens in das bloß pflanzliche; denn der Mensch bleibt Mensch, und nur wegen der Ruhe seiner höhern thierischen Organe, und der unbewußten Beziehungen zu der äußern Natur, kommt er in organischer Hinsicht in ein mehr negatives Verhältniß, und gleicht so mehr den auf einer niederern Stufe befindlichen organischen Wesen. Auch ist das Erwachen keine Steigerung des Pflanzenlebens zum Thiere, da die Reproductionssphäre im Wachen auf eine ihrer Natur nach gleiche Weise wirksam fortbesteht, und das

Thier im Wachen nur seine eigenen während des Schlafes ruhenden Organe gebraucht.

3) Findet im gesunden Schlafe kein Wechsel der Verrichtungen des Hirn- und Ganglienſystems statt, da das Hirnſystem nur in seiner nach außen gerichteten Thätigkeit ruht, und das Ganglienſystem auf gleiche Weise kein fremdes Geschäft übernimmt, und nur in seiner Bildungsthätigkeit wirksam bleibt Hieraus folgt weiter:

4) Daß die Ansicht der neuern Physiologen seit Reil geradezu falsch sey, welche fast einstimmig behaupten: daß die Thätigkeit des Ganglienſystems im Schlafe in- und extenſiv vermehrt, die des Gehirns aber vermindert sey; daß die positive Herrschaft des Hirns im Schlafe auf die Ganglien übertragen werde, und daß das Gehirn seine eigentliche Function verliere, und in ein von jenem untergeordnetes Verhältniß trete.

Wie so oft, hat auch hier der Schein betrogen. Die Thätigkeit der Vegetationssphäre, und damit der Ganglien, ist nicht vermehrt im Schlafe, aber in ruhiger ungestörter Bildung liefert sie ein größeres Quantum ihrer Erzeugnisse. Die Thätigkeit des Hirns ist nicht aufgehoben, dieses lebt fort, nur die Sinnes- und Bewegungsglieder ruhen, welche wachend vom Gehirn beherrscht werden. Allein auch diese Herrschaft geht im Schlafe nicht auf die Ganglien über, welche im Schlafe so wenig Gehirnfunction übernehmen, als im Wachen; — denn sobald Sinn und Bewegung da ist, so ist es kein Schlaf mehr, sondern entweder 1) ein Traum, Halbschlafen, Halbwachen bei einer etwas regeren Thätigkeit des innern Sinnes und bei einer mehr ruhenden äußern Thätigkeit der Sinn- und Bewegungsorgane, wobei der Traum sich entweder mehr dem Reich des Schlafs, oder des Wachens annähern kann; — oder es ist 2) das Nachtwandeln und das niedrere magnetische Schlafwachen, wenn mit der wachen innern Sinnesthätigkeit die äußere geschlossen bleibt und die Bewegungsglieder mehr oder weniger in Thätigkeit sind; das Bewußtseyn in seinen Beziehungen zur äußern Natur ist aber in beiden Fällen noch ohne Reflexion; — oder es ist 3) das höhere magnetische Hellsehen, ein klares Wachen mit lebendiger innerer Sinnesthätigkeit, und mit reflectirendem Bewußtseyn in seine Beziehungen zur Außenwelt; oder es ist 4) vollkommen aufge-

ſchloſſene Sinnlichkeit des wirklichen Wachens. — Die Sinnesthätigkeit ſelbſt aber kommt in allen dieſen Zuſtänden höchſt wahrſcheinlich nie von den Ganglien her, ſondern immer von den innern Sinnesorganen der Einbildungkraft im Gehirn, und von den zu den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven, welches wir in den pſychologiſchen Unterſuchungen über den Traum, das Nachtwandeln und Hellſehen ſelbſt bald näher beweiſen werden.

§. 187.

Bevor wir zu der Betrachtung der pſychiſchen Erſcheinungen übergehen, müſſen wir hier noch erſt die wichtige Frage beantworten, wie der Geneſungsproceß, und der magnetiſche Schlaf insbeſondere, durchs Magnetiſiren entſtehen?

Da wir alle Wirkungen des Magnetismus aus Kräften der Polarität, ohne alle Stoffvermittlung erklärten (§. 170. 172.), und demzufolge den Arzt und Kranken wie poſitive und negative Polaritäten betrachteten, wobei jener, durch ſeine Einwirkung, dieſem einen höhern Grad von poſitivem Leben ertheilt, ſo geſchieht erſtens in dem Geneſungsproceſſe nicht ein Stoffmittheilen, als gleichſam ein Ueberſchütten eines geſunden Aethers von dem Arzt in den Kranken, wie z. B. eine Flüſſigkeit aus einem reinen Gefäße in ein unreines, ſondern es iſt ein bloßes polares Wecken der eigenthümlichen Lebenskraft des Kranken ſelbſt, wie durch einen Anſtoß, oder ein Anklingen an einem verſtimmten Inſtrumente. Dieſe ſo von außen geweckte und angeſtimmte Lebenskraft klingt nun an die nachgelaſſenen und verſtimmten Saiten ſeines Organismus fort, und ſtellt nach der Möglichkeit der innern und äußern Umſtände die gehörige Spannung wieder her. Die Lebenskraft macht alſo bloß von außen geweckt und gemahnt an ſich ſelber den Arzt (vis medicatrix naturæ) und bildet ſich, wie in der Geſundheit, auch in der Krankheit, ſeinen Leib. Da die magnetiſche Kraft durch alle Reiche der Natur verbreitet iſt, und da insbeſondere der menſchliche Magnetismus auf alles wirket, was auch keine Nerven beſitzet, wie auf anorganiſche Körper und Pflanzen: ſo iſt die Empfänglichkeit für die magnetiſche Wirkſamkeit nicht ausſchließlich auf das Nervenſyſtem beſchränkt. Allein erhöht wird jene Wirkſamkeit und Leitungsfähigkeit durch das Nervenſyſtem auf die untergeordneten Theile in einem vorzüg-

lichen Grade. Die Bewegungen des Magnetiſeurs von dem Kopfe abwärts verſtärken die belebende Kraft des Gehirns auf die untergeordneten Organe, und wer dieſes gehörig verſteht, kann die in der vegetativen Sphäre erlahmten Kräfte und die Stockungen der Säfte ſchnell in Bewegung und in die ſichtbare Erſcheinung rufen. „Nach dem allgemeinen Geſetz erfolgt zugleich, wenn die Einwirkung des Nervenſyſtems auf den untergeordneten Gegenſatz ihren höchſten Gipfel erreicht hat, die Rückwirkung des letztern, und in dieſem Falle um ſo ſchneller und ſtärker, je mehr die ſchwache Lebenskraft des Nervenſyſtems der kränklichen Somnambule erſchöpft war. Eine ſolche Rückwirkung der untergeordneten Theile, beſonders des Magens und der mit ihm zunächſt verbundenen Organe, auf das Gehirn, während welcher ſich dieſes paſſiv verhält, iſt eine der Urſachen des magnetiſchen Schlafes und ſeiner merkwürdigen Erſcheinungen.“

Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaften von Dr. Gotth. H. v. Schubert, S. 227, vierte Auflage.

§. 188.

Was zweitens die Veranlaſſung des magnetiſchen Schlafes insbeſondere betrifft, ſo wiſſen wir, daß derſelbe keine nothwendige, ſondern nur eine zufällige und zwar ſeltene Folge des Magnetismus iſt; daß auch die im magnetiſchen Schlafe vorkommenden Erſcheinungen überhaupt nichts Neues ſind, ſondern daß ſie ſich von jeher entweder künſtlich oder natürlich bei allen Völkern zeigten, und im Traume, im Nachtwandeln und bei verſchiedenen Nervenkrankheiten ſich offenbarten. Daher müſſen auch dem magnetiſchen Schlafe, als einer nicht iſolirten Erſcheinung, keine ungewöhnlichen, ſondern die jedem Schlafe überhaupt gemeinſamen Urſachen zu Grunde liegen, welche nur durch Krankheitsumſtände verſchieden modificirt und durch den Arzt abſichtlich herbeigeführt werden.

Da nun bei dem Magnetiſirten, als Kranken, einmal die innern Urſachen, Schwäche und verminderte Lebeskraft ꝛc. gegeben ſind, und die äußern veranlaſſenden Urſachen des Schlafes insbeſondere als nothwendige Bedingungen vorausgeſetzt werden; da bei dem Geneſungsproceſſe überhaupt der Schlaf als die heilſamſte Kriſe faſt immer kürzer oder länger ſich einfindet: ſo ver-

liert auch der magnetiſche Schlaf rückſichtlich ſeiner Entſtehung das Wunderbare, welches oft als ein unauflöslicher Zauber angeſehen wurde. Der Magnetismus wird nur die Veranlaſſung, daß der Schlaf ſich als eine fortgeſetzte heilſame Kriſe ausbilde und unterhalte, wie denn der magnetiſche Schlaf ſeinem Weſen nach, wenn er ungeſtört von außen, und ununterbrochen ſeine individuellen Perioden durchläuft, immer eine ſehr heilſame Kriſe iſt, ſo daß magnetiſirte Kranke, in ihren Schlafkriſen die heftigſten Krämpfe und Schmerzen aller Art ausſtehend, wie neu belebt und mit einem ungewöhnlichen Kraftgefühle erwachen. Die Heilkraft der Natur ſtrebt die Diſſonanzen auszugleichen und die fehlenden oder ungleich vertheilten Stoffe an ihre rechte Stelle wieder anzuſetzen. Da nun durch nichts die Heilkraft ſowohl thätig geweckt wird, wie durch den Magnetismus, und da auch der Wiedererſatz und die Ausgleichung im Schlafe am ſicherſten von ſtatten geht: ſo wird die Heilſamkeit des magnetiſchen Schlafes und ſein periodiſches Wiederkommen begreiflich, welcher ſo lange dauert, bis der Heilproceß vollendet iſt, wenn keine Störung dazwiſchen tritt. Was die Veranlaſſung der pſychiſchen Erſcheinungen in dem magnetiſchen Schlafe insbeſondere betrifft, ſo hängen dieſe von mancherlei innern und äußern, von phyſiſchen und pſychiſchen Urſachen ab, welche näher auszulegen nun noch der pſychologiſchen Erklärung obliegt.

Zweiter Abſchnitt.

Pſychologiſche Erklärung.

§. 189.

Nachdem im Vorhergehenden die magnetiſchen Wechſelwirkungen auf allgemein gültige, phyſiologiſche Geſetze zurückgeführt, und ihnen dadurch das Räthſelhafte genommen iſt, ſo haben wir damit die Aufgabe erſt zur Hälfte gelöſet; denn die mit dem Magnetismus zuweilen verbundenen pſychiſchen Erſcheinungen ſind auf keine bloß phyſiſchen Geſetze zurück zu führen, ſie betreffen die andere,

geiſtige Seite in der Natur des Menſchen, und müſſen daher auch als für ſich beſtehende, geiſtige Thatſachen von einer ganz andern Seite betrachtet, und von einer geiſtigen (innern) Naturwiſſenſchaft dargeſtellt werden.

Da aber die wahre Wiſſenſchaft des Menſchen weder eine bloß körperliche und äußere, noch eine bloß geiſtige und innere ſeyn kann, weil die Natur des Menſchen nicht bloß aus Körper, oder bloß aus Geiſt, ſondern aus der Wechſelwirkung beider beſteht, und weil die innere und die äußere Naturwiſſenſchaft jede nur Eine Seite auffaßt — ſo müſſen ſich beide ſchweſterlich einander entgegen kommen, und wechſelweiſe ergänzen. Die wahre Naturwiſſenſchaft iſt daher eine Phyſiologie, welche die Natur und den Menſchen nach ihrer körperlichen und geiſtigen Bedeutung betrachtet und auffaßt; aber weder die Phyſiologie in der gewöhnlichen Bedeutung, die nur die körperlichen Eigenſchaften und ihre Geſetze behandelt, noch die Pſychologie, die nur die Seelenthätigkeiten als Erſcheinungen des Geiſtes ohne ihre angeſtammten Wechſelbeziehungen mit dem Leibe in ihrer wahren Geſetzmäßigkeit zur klaren Anſchauung bringt, ſtellen uns den Menſchen nach allen Seiten ſeiner Höhe und Tiefe dar. Am allerwenigſten vermag die Naturwiſſenſchaft alle Erſcheinungen zu enträthſeln, die ſich uns beim Magnetismus offenbaren; denn der Menſch offenbaret in ſeinen Schlafzuſtänden Anlagen und Keime für Kraftentwickelungen, denen der hieſige Weltraum zu klein und die zugemeſſene Lebenszeit zu kurz iſt. Der menſchliche Geiſt zeigt einen Inſtinct der Schickſale und ein Divinationsvermögen eines Raum- und Zeitmaaßes, welches über die Geſchichte ſeines Wohnortes hinausreicht. Die Vergangenheit und Zukunft ſchaut der Hellſehende als eine beſtimmte Gegenwart an; er zeigt Bedürfniſſe ſeines Geiſtes, denen keine Naturwiſſenſchaft, ja denen kein philoſophiſches Denken genügt; er äußert Triebe zu Thätigkeiten, denen keine ſinnlichen Weltkämpfe genügen; die unendliche Idee der göttlichen Wahrheit und Gnade allein beruhiget das in Zwieſpalt und Zweifel befangene Gemüth des oft leider nur auf zu kurze Momente im Schlafe erwachten Sehers. Wenn wir nun wie bei dem ſittlichen Gemüthe eine überwallende religiöſe Stimmung beobachten und Ahnungen aus der Tiefe des Geiſtes ſteigen ſehen, die keine Mathematik mißt: ſo iſt es wohl klar, daß überhaupt

alles theoretiſche Schließen nur eine ſehr mangelhafte Aufklärung über alles verſchafft, was der Magnetismus bereits entdeckt hat. Ja der Magnetismus iſt vielmehr gerade geeignet, uns zu der rechten Andacht zu ſtimmen, Gott in ſeiner Vollkommenheit anzubeten und uns die gewiſſe Ueberzeugung zu verſchaffen, daß die wahre Einſicht immer nur eine göttliche Erleuchtung und der rechte Schluß ein göttlicher Rathſchluß jenſeits der Berge des menſchlichen Gehirns ſey.

§. 190.

Dieſe vielleicht nicht ganz überflüſſigen Bemerkungen ſollen hier nur hindeuten, auf welche Weiſe die pſychiſchen Erſcheinungen überhaupt aufgefaßt werden müſſen, und daß eine pſychologiſche Erklärung rein für ſich, ohne auf der Phyſiologie zu fußen, etwas ebenſo Unhaltbares ſey, wie eine bloß phyſiologiſche Anſicht nie alle Erſcheinungen des Magnetismus völlig aufzuklären im Stande ſeyn wird; daher unſer Vorhaben, die geiſtige Natur des Menſchen zu betrachten, und die magnetiſch pſychiſchen Erſcheinungen zu erklären, nur dahin zielt, die in der phyſiologiſchen Erklärung angegebenen Geſetze, ſo weit dieß für den Geiſt zuläſſig, auch für die pſychologiſche Erklärung mehr oder weniger in Anwendung zu bringen; denn die Urgeſetze des Lebens gelten für die phyſiſchen und pſychiſchen Kraftverhältniſſe, weßhalb auch für mehrere der pſychiſchen Erſcheinungen ſchon im Vorhergehenden der Erklärungsgrund enthalten iſt.

Wenn wir auf dieſe Weiſe ohne Vermeſſenheit alle Erſcheinungen zu erklären ſtreben, auch ſolche, welche man ſonſt verzweifelnd auf immer als unauflösliche Räthel anſah, ſo muß man nicht vergeſſen, was damit gemeint ſey. Denn Erklären heißt: die Geſetze aufſuchen, nach welchen die geheimnißvollen Vorgänge der Natur begreiflich gemacht werden.

Wir verkennen übrigens die Schwierigkeiten keineswegs, welche dem Unternehmen entgegenſtehen, in das geheimnißvolle Reich des Geiſtes einzudringen; auch kann es uns nicht einfallen, etwa das Geheimſte des Geiſtes, oder den Geiſt ſelbſt zu erklären, ſondern vielmehr nur die pſychiſch-magnetiſchen Erſcheinungen auf allgemeine natürliche Geſetze zurückzuführen. Wir hoffen aber unſern Zweck hiebei am leichteſten zu erreichen, wenn wir nach

der Vorausſchickung einiger pſychologiſchen Grundprincipien die Unterſuchungen über die pſychiſchen Erſcheinungen an die Betrachtung des Schlafes anknüpfen und ſo von einer Naturgeſchichte des Traums und des Nachtwandelns zu den andern ſeltenen Erſcheinungen übergehen, wie wir ſie im erſten Hauptſtücke geſchichtlich aufgezählt haben.

§. 191.

Der Geiſt iſt jene vernünftige Grundthätigkeit, vermöge welcher der Menſch denkt — alſo fühlt, ſich bewußt iſt, und will — und zwar mit innerer Freiheit: denn der Geiſt iſt das freie Beſtimmende, das Schaffende, das Urthätige in der Natur des Menſchen. Durch das geiſtige Vermögen iſt der Menſch als Vernunftweſen über die Körperwelt erhaben, die er nach Willkür benutzen und leiten kann. Die geiſtige und körperliche Seite der Natur des Menſchen verhalten ſich daher im Allgemeinen zu einander, wie Freiheit und Abhängigkeit, die in ihm auf eine höchſt wunderbare Weiſe verſchmolzen ſind, und die Erſcheinungen der Wechſelwirkung unter einander bedingen. Vermöge ſeiner körperlichen Natur bleibt der Menſch in der phyſiſchen Welt, im Raume befangen, vermöge ſeiner geiſtigen Beſchaffenheit erhebt er ſich mit Freiheit über die Schranken des Raumes und der Zeit, in die entfernteſten Regionen der Welt und des Lebens, was die Natur nicht wehren kann. Die Wirkungen des Geiſtes gehen aus der freiwilligen Selbſtbeſtimmung hervor, durch den Verſtand Wahrheit zu ſuchen, und im Gemüthe die Gefühle zu zähmen oder ihnen freien Lauf zu laſſen, nicht wie die nothwendigen Bewegungen der räumlichen und zeitlichen Naturkräfte. Die ſchaffende Phantaſie des Geiſtes bildet frei beliebige Geſtalten aus den Bildern des Sinnes; die Natur formt ihre Stoffe nach einem feſtſtehenden immer gleichen Geſetz.

Allein auch dieſe Freiheit des geiſtigen Menſchen iſt keine abſolute, auch der Geiſt iſt von der körperlichen Natur bedingt und abhängig, und wir wiſſen den Geiſt nur inſofern, als er mit dem Körper im lebenden Menſchen verbunden iſt, in welchem er ſich nie völlig unabhängig und frei zu erheben vermag.

alles theoretiſche Schließen nur eine ſehr mangelhafte Aufklärung über alles verſchafft, was der Magnetismus bereits entdeckt hat. Ja der Magnetismus iſt vielmehr gerade geeignet, uns zu der rechten Andacht zu ſtimmen, Gott in ſeiner Vollkommenheit anzubeten und uns die gewiſſe Ueberzeugung zu verſchaffen, daß die wahre Einſicht immer nur eine göttliche Erleuchtung und der rechte Schluß ein göttlicher Rathſchluß jenſeits der Berge des menſchlichen Gehirns ſey.

§. 190.

Dieſe vielleicht nicht ganz überflüſſigen Bemerkungen ſollen hier nur hindeuten, auf welche Weiſe die pſychiſchen Erſcheinungen überhaupt aufgefaßt werden müſſen, und daß eine pſychologiſche Erklärung rein für ſich, ohne auf der Phyſiologie zu fußen, etwas ebenſo Unhaltbares ſey, wie eine bloß phyſiologiſche Anſicht nie alle Erſcheinungen des Magnetismus völlig aufzuklären im Stande ſeyn wird; daher unſer Vorhaben, die geiſtige Natur des Menſchen zu betrachten, und die magnetiſch pſychiſchen Erſcheinungen zu erklären, nur dahin zielt, die in der phyſiologiſchen Erklärung angegebenen Geſetze, ſo weit dieß für den Geiſt zuläſſig, auch für die pſychologiſche Erklärung mehr oder weniger in Anwendung zu bringen; denn die Urgeſetze des Lebens gelten für die phyſiſchen und pſychiſchen Kraftverhältniſſe, weßhalb auch für mehrere der pſychiſchen Erſcheinungen ſchon im Vorhergehenden der Erklärungsgrund enthalten iſt.

Wenn wir auf dieſe Weiſe ohne Vermeſſenheit alle Erſcheinungen zu erklären ſtreben, auch ſolche, welche man ſonſt verzweifelnd auf immer als unauflösliche Räthel anſah, ſo muß man nicht vergeſſen, was damit gemeint ſey. Denn E[illegible]n heißt: die Geſetze aufſuchen, nach welchen die geheimniß[illegible]gänge der Natur begreiflich gemacht we[illegible]

Wir verkennen übrigens die [illegible]gkeiten [illegible]elche dem Unternehmen entgegenſtehe[illegible] gehei[illegible] des Geiſtes einzudringen; auch k[illegible]s nic[illegible] etwa das Geheimſte des Geiſtes, od[illegible] ſelb[illegible] ſon- dern vielmehr nur die pſychiſ[illegible] iſchen [illegible] auf allgemei[illegible] Geſetze [illegible]ren. [illegible] aber unſern [illegible]am leich[illegible] [illegible] nach

der Vorausschickung einiger [illegible]
Untersuchungen über die [illegible]
tung des Schlafes anknüpfen [illegible]
des Traums und des [illegible]
scheinungen übergehen, wie [illegible]
lich aufgezählt haben.

§ 19.

Der Geist ist jene [illegible]
cher der Mensch denkt — [illegible]
und zwar mit innerer [illegible]
Bestimmende, das Schaffend[illegible]
Menschen. Durch das geistige [illegible]
nunftwesen über die Körper[illegible]
benutzen und leiten kann. [illegible]
Natur des Menschen [illegible]
einander, wie Freiheit [illegible]
höchst wunderbare Weise [illegible]
gen der Wechselwirkung [illegible]
ner körperlichen Natur [illegible]
im Raume befangen. [illegible]
hebt er sich mit [illegible]
der Zeit, in die [illegible]
was die Natur [illegible]
stes gehen aus [illegible]
den Verstand [illegible]
zu zähmen [illegible]
wendigen [illegible]
äfte. [illegible]
estalten [illegible]
offe [illegible]

[illegible] unkt des
und steht

§. 192.

Das Leben des Menschen ist also ein zweiseitiges, ein geistiges und natürliches. Als geistiges ist der Mensch Ebenbild Gottes, in seinem freien Vernunftleben der Ideen für Wahrheit und Liebe, für Schönheit und Tugend schöpferisch zu wirken in der irdischen Natur. Als Gott ähnliches Bild ist er wesentlich Geist; aber in der Natur zu wirken und zu leben bedarf er eines natürlichen Werkzeugs, und dieses ist sein Leib. Der Leib ist ein natürliches, nicht geistiges Element, aber bestimmt für den Geist; das in dem Leib Wirksame — Menschliche ist der in die Natur eingegangene, mit ihr in Relation gesetzte — von dem Leib bedingte — Geist, was man Seele heißt. Der Mensch hat vermittelst seines Leibes ein natürliches — also räumlich und zeitlich bedingtes Leben; vermöge seines geistigen, übernatürlichen Lebens ist er frei zu thun oder zu lassen, so weit es seine angebornen Kräfte betrifft; ja sogar den dargebotenen Reizen der Natur zu folgen oder auszuweichen. Dadurch wird der Mensch die centrale Persönlichkeit der Erde, die er begeisten soll; Pflanzen und Thiere bekommen erst Einheit und höheren (geistigen) Werth durch den Menschen; denn die Persönlichkeit ist eben die Erscheinung des Geistes in der Natur als selbstbewußte und freithätige Substanz. Alles in der Erdnatur bezieht sich auf den Menschen, und bekommt durch ihn seinen Werth — er ist also der Gravitationspunkt, das Hirn der Erde. Vor ihm gravitirte alles auf den äußern physischen Mittelpunkt, auf die Sonne; seit seinem Erscheinen auf Erden bezieht sich alles auf den geistigen Mittelpunkt, den Menschen. Alle Dinge, selbst die Thiere, waren nach ihrer Art, aber der Mensch ist göttlicher Art; sie hatten keinen Namen, er gab ihnen einen Namen, d. i. eine Bedeutung, und wie er sie nannte, so sollen sie heißen, d. i. das bedeuten sie. So wird der Mensch der Löser und Erlöser der gebundenen Natur, alles wird durch ihn beseelt, denn die ganze Natur wird durch die geistige Anschauung und willkürliche Benutzung innerlich in seiner Seele, wie er äußerlich in ihrem Leibe. Vor dem Erscheinen des Menschen auf der Erde war die Idee des Schöpfers — der Endzweck nämlich — in der Natur verhüllt; mit ihm ist die Natur als inhaltschwangere Mutter an das Ende der causalistischen Erzeug-

niſſe — zur endlichen Geburt gekommen, und der Weſen Fülle wurde mit dem Menſchen geſchloſſen. Die Hülle der Natur und das in ihr Verhüllte durchbricht erſt die geiſtige Sonne, und die von dem Schöpfer vor dem Menſchen beſtimmte Ordnung der Natur beſteht in ihrer Harmonie und Wahrheit, nur für den Menſchen, daß er ſie ſchaue und erkenne und gebrauche zu ſeinem geiſtigen Nutzen und ſeinen Endzwecken. So iſt die Natur das Feld und das Reich, der Menſch aber der Herr dieſes Reichs; jene iſt zwar eine Welt mit eigenthümlichen Kräften, ſelbſtſtändig, aber nicht für ſich, ſondern für den Geiſt. Der Menſch iſt in der Welt und in ſich und für ſich; die Natur iſt nie außer ſich, der Menſch aber iſt in ſich und auch außer ſich ſelbſt.

Demnach iſt der Mikrokosmus der Alten gerechtfertiget; denn der Menſch iſt eine Welt im Kleinen, in ihm iſt Göttliches und Natürliches, Alles bezieht ſich auf ihn und er ſich auf Alles. Wie die Sonne ſich auf Alles in der Natur bezieht und Alles auf die Sonne, und wie mit ihrem Aufgange erſt Alles lebendig und erleuchtet wird, ſo wird die ganze Natur erſt mit dem Erſcheinen des Menſchen geiſtig beleuchtet. Als centrale Kleinwelt ſteht er mit Allem in Verbindung; er hat durch ſeinen Vernunftgeiſt göttlichen Antheil und durch Glauben und Liebe unmittelbare Gemeinſchaft mit Gott; durch ſeine pſychiſchen Kräfte der Sinne und der Selbſtbeſtimmung hat er Gemeinſchaft mit andern Geiſtern, und mit ſeinem Leibe hat er Gemeinſchaft mit der ganzen Natur. Seine Lebensſphäre iſt daher auch eine unendliche, er ſteht in Gemeinſchaft mit dem Göttlichen, Geiſtigen und Natürlichen; die Sympathien der Einflüſſe ſind ebenſo allgemein und unbeſchränkt — natürlich, geiſtig und göttlich, und ebenſo erſtreckt ſich ſeine Wirkſamkeit — je nach der Lebendigkeit ſeiner Individualität — auf das Natürliche, auf das Geiſtige und auf das Göttliche.

„Der Menſch iſt's, auf den die ganze göttliche Ordnung hingetragen iſt, und von der Schöpfung her iſt er, als Endzweck, die göttliche Ordnung in der Ausgeſtaltung der Dinge."

Swedenborg.

§. 193.

Iſt der Menſch die Welt im Kleinen und Mittelpunkt des Alls: ſo iſt er ebenſo ſehr allen Einflüſſen ausgeſetzt und ſteht

mit allen in einem negativen Rapportverhältniſſe, wie er poſitiv als vollkommenſte Selbſtſtändigkeit auf Alles zurückwirkt. Denn als Letztes und Vollkommenſtes auf der Leiter der Naturſtufen enthält er alles Unvollkommenere, Niedrere und Frühere als ein Allgemeines in ſich; er hat alſo auch an allem Vorhergehenden Antheil. Der Menſch iſt nach H. Steffens der Schlußpunkt einer unendlichen Vergangenheit, der Mittelpunkt einer unendlichen Gegenwart und der Anfang einer unendlichen Zukunft. In dieſem ganz wahren Satze iſt die Thorie nicht nur der räumlichen Wechſelwirkung und Sympathie des Menſchen mit den Naturdingen, ſondern auch des geiſtigen Fernſehens der zeitlichen Veränderungen gegründet. Wie der Menſch auf dem Boden der Vergangenheit ſteht und in dem Mittelpunkt der Gegenwart, und wie das Frühere und das Entfernte nach dem Endzweck und Mittelpunkt ſtrebt, ſo hat auch das Zukünftige ſeine Wurzel in des Menſchen irdiſcher Lebenszeit. Eigentlich lebt der Menſch gar nicht in der Vergangenheit und nur wenig in der Gegenwart, aber geiſtig ganz nur in der Zukunft. Der Menſch iſt ein Geſchöpf für eine ewige Zukunft, daher hat auch nur er eine Hoffnung — und zwar lebt der Menſch nicht einmal für die nächſte Zukunft. Vergangenheit und Gegenwart haben für ihn nur einen Werth in Hinſicht auf die Zukunft; alle ſeine Beſtrebungen, ſein ganzes Dichten und Trachten zielen auf eine ferne Zeit; ja da allen materiellen Intereſſen eigentlich immer eine geiſtige Idee zu Grunde liegt, ſo liegt auch der Endzweck des Dichtens und Trachtens über alle Zeit hinaus, was eben Zeugniß gibt, daß alles Leben des Menſchen nicht ein gegenwärtiges, ſondern ein zukünftiges ſey, und daß alſo deſſen Endziel ein ewiges, über alle Begriffe der Zeit hinausliegendes ſey. Der rechte Anker aller menſchlichen Lebensbeſtrebungen liegt daher auch nicht in der Vergangenheit, ſondern in der Hoffnung einer ſeligen Zukunft. — Das gegenwärtige Leben iſt nur der Keim des zukünftigen und hat auch nur für das Zukünftige ſeine Bedeutung; denn die Zukunft wird die Entwicklung dieſes gegenwärtigen Keiminhalts ſeyn. Jeder nimmt den Erwerb der Zeit mit ſich, um ihn in der Ewigkeit auszureifen, und wie er hier aufhört, ſo wird er dort anfangen. Und ſomit wären die Grundbedingungen und die Anhaltspunkte angegeben, worauf die pſychiſchen Erſcheinungen des Magnetismus

beruhen, und wodurch das geiſtige Vor- und Fernſehen in pſychologiſcher Hinſicht ihre Erklärung finden.

Um nun auch hier wieder die neuen räthſelhaften Erſcheinungen an alte längſtbekannte anzureihen, beginnen wir mit der Naturgeſchichte des Traumes, denn die erſten aus dem Schlafe aufgehenden Blumen ſind die Träume.

§. 194.

Der Traum iſt das allmähliche Erwachen der Sinnesthätigkeit in den Organen der Einbildungskraft (des innern Sinnes), wodurch dem denkenden Geiſte wieder ſinnliche Bilder vorſchweben, die im Schlafe ganz fehlen; die gehobene Gemeinſchaft der Pſyche wird mit den vermittelnden Organen der Sinnlichkeit wieder mehr oder weniger hergeſtellt, wobei jedoch die äußern Sinnes- und Bewegungsorgane noch entweder ganz oder theilweiſe ruhen. Es iſt alſo das Träumen jene geheime Thätigkeit des Geiſtes in den innerſten Sinnesorganen des Gehirns, die Beſchäftigung der Phantaſie mit ſubjectiven ſinnlichen Bildern. Das objective Tagesleben des wachen unterſcheidenden Selbſtbewußtſeyns macht der ſubjectiv bildenden Herrſchaft des poetiſchen Genius Platz. Dem Genius wird die Nacht zum Tage, und das allgemeine Naturleben das Feld ſeiner Geſchäftigkeit; ihm wird die wache Reflexion der objectiven Beſonderheiten entrückt, ſo wie ihn auch die Gegenwart nicht mehr intereſſirt als die Zukunft und die Vergangenheit. Gewiſſermaßen werden alſo die Kräfte und Schwingen, die während des Wachens gehemmt und mehr gebunden ſind, dem Genius im Traume wieder frei, und man kann die weſenhafte Beſchaffenheit der Seele in ihren Schlafzuſtänden in der That vollſtändiger erkennen, als beim Wachen, wo ſie einſeitig nur auf gewiſſe von der Sonne beleuchtete Gegenſtände ihre Verſtandesthätigkeit fixirt, ihr Gemüth betäubt, und ſich der allgemeinen Natur, ſo wie den überſinnlichen Einflüſſen entzieht. „Der Traum iſt eine Schutzwehr gegen die Regelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens, ſagt Novalis, eine freie Erholung der gebundenen Phantaſie, wo ſie alle Bilder des Lebens durch einander wirft und die beſtändige Ernſthaftigkeit des erwachſenen Menſchen durch ein fröhliches Kinderſpiel unterbricht.“

Die Vorstellungen der Bilder und die Aufnahme derselben ins Bewußtseyn erlangen im Traume nach der Stärke der inneren Eindrücke einen verschiedenen Grad der Deutlichkeit, und das Träumen, das kein wahrer Schlaf mehr, sondern Halbschlafen, Halbwachen, ein Schlafwachen ist — gehört entweder mehr dem Reiche des Schlafes, oder des Wachens an, je nachdem die inneren Sinnesorgane leise oder kräftiger in Bewegung, und je nachdem die angeschauten Bilder dunkler oder klarer ins Bewußtseyn aufgenommen, und von und unter einander unterschieden werden.

Man sieht hieraus zugleich, daß das Träumen nicht bloß ein Gewächs des Schlafes sey, sondern daß es sich auch mitten im Wachen einfinden könne: wenn nämlich die äußere bewußte Sinnesthätigkeit nachläßt und einseitig wird, und wenn die objectiven Bilder nicht mehr in das reflectirende Selbstbewußtseyn aufgenommen werden. Wer träumt nicht oft in seinem Wachen, und wie viele Menschen träumen nicht ihr ganzes Leben fort?

Wie wir demnach in dem Wesen des Traumes mehr das potentielle Leben des Geistes und in einem größern Spielraum der allgemeinen Natur, als in seinem actuellen Wachseyn, erkennen: so wird auch die übersinnliche Beschaffenheit des Geistes im Traume sichtbarer als selbst im Wachen. „Die Seele, welche ihrer Natur nach nur bestimmt ist, der Spiegel einer höheren, mächtigern oder ihr stehenden geistigen Ordnung zu seyn, sagt Schubert, [1]) empfängt auch im Traume Strahlen von oben, und eine im Sonnenlichte von oben stark gewordene Seele nimmt auch aus eigenem Antriebe ihre Richtung nach oben und trägt ihren Geist, durch dessen wachen Einfluß ihre Kräfte sonst gehemmt sind, auf ihren frei gewordenen Schwingen empor, und der Geist genießt alsdann einen Vorschmack von jenem ihm künftigen Zustande, wo der Grund jenes beständigen Kampfes zwischen ihm und der umgebenden Natur gänzlich gehoben seyn wird."

§. 195.

Je nachdem die Bewegungen der innern Organe der Einbildungskraft noch schwach und leise, und die Thätigkeit der Nerven auf einem kleinen örtlichen und innern Raum beschränkt bleiben,

[1]) Symbolik des Traumes, zweite Auflage, S. 19.

oder ſtärker werden, ſo daß mehrere Nerven zur Thätigkeit aufgeweckt werden, ſo ſind die Träume entweder noch ſtille, mehr innere, bloß undeutliche Sinnesträume, oder ſie werden lebhafter, deutlicher, und ſchlagen ſchon mehr in die äußern Willens- und Sinnesorgane aus. Sind die Träume ſo lebhaft, daß die innere Bewegung ſich bis in die äußern Sinnes- und Bewegungs-Organe fortpflanzt, und dieſe zu eigener Thätigkeit anregt, ſo entſtehen entweder gemiſchte Träume, wo nur einzelne Sinne halb erwacht äußere Eindrücke aufnehmen, während andere noch ſchlafen, wodurch alſo von den äußern und innern Sinnorganen dem Geiſte gemiſchte Bilder vorgehalten werden; oder der Menſch erwacht, wenn durch eine zu ſtarke Bewegung von innern oder äußern Eindrücken alle äußeren Sinne zu eigenthümlicher Thätigkeit angeregt werden. Man ſieht hieraus zugleich, daß Träume auch von äußern Eindrücken durch die nicht völlig ſchlafenden äußern Sinnorgane, wie durch die Bewegung der innern entſtehen — ſo daß ſowohl die innern Sinnesorgane von den äußern, als dieſe von den innern in Thätigkeit geſetzt werden können. Die Träume unterſcheiden ſich auf dieſe Weiſe gleichfalls beſonders auf eine doppelte Weiſe: entweder ſind es mehr innere, ruhige Sinnesträume der Vorſtellungen, oder es ſind Träume, bei welchen den Vorſtellungen entſprechende Bewegungen in den Organen des Willens entſtehen. Die gewöhnlichſten Bewegungen, von Träumen verurſacht, geſchehen in den Sprachorganen, außerdem auch verſchiedene Bewegungen der Glieder und des Leibes, welche alle um ſo ſtärker werden, je lebhafter die Träume ſind.

Der Traum iſt alſo ein Mittelzuſtand zwiſchen Schlafen und Wachen; die Seele hat nicht die reflectirende Unterſcheidung der objectiven Welt des Wachens und ſeiner ſubjectiven Vorſtellungen, welche ſie auch nicht ſchafen laſſen. Es haben daher alle Vorſtellungen der Seele gleiche Wahrheit im Traume; die ſubjectiven Phantaſiebilder gelten ihr für objective, und die Täuſchung wird um ſo auffallender, je mehr die Traumbilder an Klarheit zunehmen. Der Menſch tritt alſo ſowohl wegen ſeiner paſſiven phyſiſchen Ruhe im Schlafe, als wegen der pſychiſchen Nichtunterſcheidung in ein abhängiges Verhältniß mit der äußern Welt und ihren Einflüſſen, er iſt dieſen jetzt mehr ausgeſetzt als im Wachen, wo er ſich ſelbſt beſtimmend mehr iſolirt. Da er aber doch

nicht ſchläft und auch das Bewußtſeyn nicht fehlt, ſo wird jetzt auch der Kreis der Empfindungen und des Wahrnehmens erweitert, und der unbewachte Inſtinct tritt kräftiger hervor, woraus die kosmiſchen und pſychiſchen Sympathien mit andern Menſchen ſich erklären. Ebenſo wird die Pſyche von den natürlichen Bewegungen des Leibes im Traume mehr angeregt, und ſie kann jetzt ebenſo weitere Notiz von dem inneren phyſiologiſchen Hergang bekommen, als ſie die ſubjective Empfindung für eine objective anſehen wird, was beſonders dann der Fall iſt, wenn die Empfindung die Geſtalt eines Bildes erlangt.

§. 196.

Die nächſte Urſache des Traumes iſt alſo Bewegung in irgend einem Organe der Sinnlichkeit, und die Erzeugniſſe (Producte) dieſer organiſchen Nervenbewegung ſind ſinnliche Bilder, mit denen ſich der Geiſt beſchäftigt. Iſt einmal eine Bewegung und Thätigkeit entſtanden, ſo bringt dieſe nach den allgemeinen Geſetzen der Bewegung überhaupt und der organiſchen Spannung insbeſondere, mehrere andere hervor, die ſich nach der innigen und vielſeitigen Verbindung zwiſchen den Hirn- und Nervenorganen auf eine unendliche Weiſe vervielfältigen und modificiren. Da nun die ſinnlichen Bilderproducte der Bewegung in beſtimmten innern Nerven ſind, ſo bekommen auch die Bilder — nach der Stärke und Beſchaffenheit der Bewegung — einen eigenthümlichen Charakter; und ein auf dieſe Weiſe entſtandenes Traumbild erregt ein zweites, drittes u. ſ. w., ſo daß Bilder auf Bilder folgen, welche die verſchiedenartigſten Vorſtellungen verurſachen, die nach den Geſetzen der Anreihung (association), der Aehnlichkeit und Wiederholung, auf die verſchiedenartigſte Weiſe, nach und neben einander in beſtimmte Reihen treten, und in die mannichfaltigſten Gruppen ſich verwandeln.

Nach dem Geſetze der Anreihung folgen die Bilder und Vorſtellungen den Bewegungen der Nerven entſprechend, neben und nach einander in beſtimmten Reihen, wie dieſe ſinnlichen Bilder entweder ſchon einmal im Wachen da geweſen ſind (Gedächtniß-Bilder), oder wie ſie von der Phantaſie neu gebildet werden (Bilder der productiven Einbildungskraft).

Nach dem Geſetze der Aehnlichkeit erwecken ſolche Bilder und Vorſtellungen einander am leichteſten, deren Gegenſtände mit einander Aehnlichkeit haben.

Zufolge des Geſetzes der Wiederholung kommen Bilder und Vorſtellungen im Traum um ſo leichter vor, je öfter dieſelben Bewegungen in den Nerven wiederholt werden, und je öfter demnach in den Organen der Einbildungskraft dieſelben Bilder hervorgerufen, Beharrlichkeit und gleichſam ein tieferes Gepräge erhalten. — Durch ein leiſes Anſtimmen ſolcher oft und leicht bewegten Nervenorgane entſtehen alſo wiederholt die dieſen Bewegungen entſprechenden Bilder und Configurationen der Träume. Da es nun in der Eigenthümlichkeit liegt, daß durch die innere Bewegung der Sinnesnerven Vorſtellbilder entſtehen, und da ferner dieſe inneren ſubjectiven Vorſtellbilder im Traume als objective gelten, ſo iſt es leicht einzuſehen, daß die Traumbilder von einer größeren Klarheit und bei einer öftern Wiederholung eine ſolche Lebendigkeit erlangen, daß man ſie ſelbſt beim Erwachen noch als wirklich objective Geſtalten anſieht, und daß ſie dem Gedächtniſſe zurückbleiben. Ebenſo iſt es begreiflich, daß beſonders Leute von wenig Bildung und einem undeutlicheren Selbſtbewußtſeyn nicht im Stande ſind, das Traumbild von einem wirklichen Gegenſtand zu unterſcheiden, daß ihnen daher das Bild eines Verſtorbenen, eines Engels ꝛc. als eine objective Wirklichkeit gilt. Wenn nun Jemand dieſer Art der inneren Sprache des Genius gern zuhört, der kann ſich ſehr leicht gewöhnen, die eigenen Einfälle ſogar für die Einſprache und das Zureden eines fremden Gebotes, eines Geiſtes oder Gottes zu halten, woher ſo vielerlei Verirrungen, falſche Anklagen, ſogar Morde entſtehen.

Da die innere Bewegung der Sinnesnerven von einem entſprechenden Bilde begleitet wird, dieſe Bewegung aber von ſympathiſchen und antagoniſtiſchen Reizen des Leibes im Schlafe entſteht, ſo iſt es auch begreiflich, wie der weniger ſelbſtbewußte Menſch ſeinen eigenen phyſiſchen Empfindungen beſtimmte Geſtalten und objective Weſenhaftigkeit zuſchreibt, ſo daß jede Widerrede ſeine Ueberzeugung nicht wanken macht. — Uebrigens braucht es kaum bemerkt zu werden, daß die organiſche Bewegung und Thätigkeit der Nerven bloß die ſinnlichen Bilder als Objecte der Anſchauung liefert; die Vorſtellung, das Wahrnehmen, Unterſchei-

den und die Anſchauung ſelbſt, und das Bewußtwerden der Objecte geſchieht im Traume wie im Wachen durch die ſubjective Thätigkeit des beſtimmenden Geiſtes ſelbſt.

§. 197.

Die veranlaſſenden Urſachen der Träume ſind von doppelter Art: entweder innere oder äußere, und dieſe wieder entweder phyſiſche oder pſychiſche Urſachen. Die äußern Urſachen der Träume ſind:

1) Aeußere Reize und Einflüſſe, welche auf die ihnen entſprechenden Sinnorgane nur ſo ſtark einwirken, daß dieſe theilweiſe zwar in Thätigkeit geſetzt werden, aber nicht völlig erwachen. Es können übrigens alle Gegenſtände der Sinne, als: Geſichts-, Gehörs-, Geruchs-, Geſchmacks- und Gefühlsgegenſtände äußere veranlaſſende Urſachen der Träume werden; aber am häufigſten werden es Gegenſtände des Gehörs, als des Tactorganes des Geiſtes, welches unmittelbar in die tiefſte innere Welt der Gefühle und des Gemüthes führt.

2) Eine andere Urſache iſt ein zu geringer Grad von Ermüdung der äußern Sinnes- und Bewegungsorgane während des Wachens; daher die häufigen Träume der Müßiggänger, die ſowohl im Schlafe als im Wachen träumen.

3) Ungleiche Anſtrengung der Sinnes- und Bewegungsorgane im Wachen; woher das ungleiche Bedürfniß des Schlafes, die verlornen Stoffe und Kräfte wieder zu erſetzen, und folglich das leichtere Erwachen einzelner Organe, während die andern im tiefen Schlafe verſunken bleiben. Menſchen mit vieler und einſeitiger Sinnesanſtrengung und wenig Bewegung träumen leichter und viel.

Innere phyſiſche Urſachen der Träume ſind:

1) Regelwidrige Affectionen des Gemeingefühls, geſtörte Verrichtungen und Reize in einzelnen Organen, z. B. irgend ein Druck, erſchwerter oder gehemmter Kreislauf der Säfte, ſchlechte Verdauung u. ſ. w.

2) Krankhafte Zuſtände innerer Organe und Syſteme, entweder gehemmte, zu ſchwache oder zu lebhafte Thätigkeit, oder anderwärtige Verſtimmungen in denſelben, beſonders Krämpfe,

Stockungen und Verſtopfungen der Eingeweide. Immer bleiben dadurch gewiſſe Theile und die dazu gehenden Nerven auf eine ordnungswidrige Weiſe wach, und verurſachen allerhand Gefühle, welche eigenthümliche Traumbilder erwecken, die oft mit der Beſchaffenheit der Krankheit in naher Beziehung ſtehen, daher die vorherbedeutenden Träume (somnia diagnostica et prognostica) beſonders für den praktiſchen Arzt ein wichtiger Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit werden.

3) Andrang der Säfte und beſonders des Blutes nach dem Kopfe, wodurch die innern Nervenorgane in ihrer Ruhe geſtört, und zu einſeitiger Thätigkeit angefacht werden. Daher das häufige Träumen bei Entzündungen, beſonders des Kopfes, das Irrereden in Fiebern ꝛc. (per furorem vaticinatio).

4) Ein zartes leicht bewegliches Nervenſyſtem. Hier iſt oft ein leiſer Hauch hinreichend, die empfindlichen Markfaſern der Nerven in Bewegung und Aufruhr zu verſetzen. Menſchen von feinem zartem Nervenbau ſind überhaupt viel empfindlicher, leicht beweglich, aber ihre Bewegungen ſelbſt halten, wegen der Schwäche der Nerven, keinen Tact in Rückſicht auf Geſchwindigkeit und Ton. Solche Menſchen ſind wegen der vorwaltenden Ausſtrahlung des Lichts in den Nerven, welche gleichſam zu wenig beſtofft ſind, außerordentlich geiſtig — ſcharfſinnig — aber nicht geiſtreich und tiefſinnig; weil ſie zwar die Gegenſtände ſchnell und ſcharf auffaſſen und bezeichnen, aber wegen der Unruhe der Nerven nicht Zeit haben mit vergleichender Umſicht in die Breite und Tiefe zu gehen. Die mit einem ſolchen zarten Nervenſyſtem begabten Menſchen, bei denen ſich meiſt noch die übrigen veranlaſſenden Urſachen zugeſellen, haben daher auch einen leiſen und meiſt ſehr kurzen Schlaf, und eine ausgezeichnete Anlage zu träumen.

Die pſychiſchen Urſachen der Träume ſind: anhaltende geiſtige Beſchäftigungen, tief eingedrückte Gemüthsſtimmungen und Leidenſchaften, welche gewiſſe innere Nervenprovinzen des Gehirns in einer regelwidrigen Spannung und Unruhe erhalten, ſo daß ſchon entfernte und leiſe Bewegungen im Schlafe gerade wieder vorzüglich dieſe, vor andern leichter beweglichen Organe wie geſpannte Saiten anſtimmen.

§. 198.

Dieſe mannichfaltigen Urſachen veranlaſſen im Schlafe Bewegungen in den innerſten, feinſten und beweglichſten Hirnnerven der innern Sinnesorgane, welche den äußern Sinnen in ihrer Thätigkeit und in ihren Wirkungen vollkommen entſprechen. Dieſe Bewegungen erwecken und flammen die geiſtige Thätigkeit an, vermittelſt ſeines Körpers zu handeln; denn die durch dieſe Bewegungen zugeführten Bilder und Vorſtellungen ſind kein bloß phyſiſches, leeres Spiel dieſer bewegten Organe, ſondern das Handeln ſelbſt geſchieht durch die pſychiſche Thätigkeit des Geiſtes ſelbſt, welcher die Bilder anſchaut, die Vorſtellungen verbindet und willkürliche Beſtimmungen ausübt. Da aber der Geiſt in ſeiner abſoluten Freiheit durch den Körper gehemmt und beſchränkt wird, und im Traume noch dazu nur durch die einſeitige Thätigkeit der Sinnesorgane, meiſt wie in einem trüben, riſſigen Spiegel, die objective Welt anſchaut und deßwegen nicht in einer allſeitigen Beziehung und in die rechte Verbindung mit der Außenwelt kommt; da der Traum überhaupt ein Schwanken zwiſchen Schlafen und Wachen iſt; und da wegen der einſeitigen unregelmäßigen Bewegungen die Verbindungsbilder oft fehlen, und der Geiſt deßwegen die Bilder ſelbſt leicht verwechſeln kann, ſo wird es begreiflich, woher die ſo vielen Täuſchungen, Ungereimtheiten und ſchiefen Urtheile in den Träumen kommen, die übrigens auch im Wachen bei den vernünftigſten Menſchen aus denſelben Urſachen nicht ſelten ſind. Auch wird es erklärbar, warum die innern Sinnesanſchauungen durch die Organe der Einbildungkraft mit den wirklichen äußern objectiven Geſtalten ſo leicht verwechſelt werden, und der Träumende ſelbſt zu wachen glaubt; daher werden endlich ſelbſt die Viſionen und das Geiſterſehen begreiflich.

§. 199.

Allein nicht ſelten ſind die geiſtigen Handlungen im Traume richtiger als im Wachen, die Anſchauungen der Bilder klarer, die Vorſtellungen geregelter und die Lebendigkeit des Bewußtſeyns umfaſſender; auch kommen im Traume oft ganz neue und fremde Gegenſtände und Vorſtellungen vor die Anſchauung, woran man im Wachen gar nie gedacht hat. Der Geiſt ruht gleichſam von den zerſtreuenden, wachen Beſchäftigungen aus, und erholt ſich

durch den Wechsel der Gedanken, gleichwie man im Wachen nach einer mit einem einzelnen Gegenstand angestrengten Arbeit durch eine andere sich erleichtert und erholt. Merkwürdig ist es zugleich, daß Menschen, welche im Wachen fast gar keine geistige Beschäftigung haben, oder deren Sehweite sehr kurz und neblicht ist, im Traume oft sehr lebendig beschäftiget sind, und zwar auf eine ihrem wachen Zustande ganz entgegengesetzte Weise, so daß sie mit deutlicheren Sinnesbildern, mit einer geregelten Vorstellung derselben und mit einem combinirenden Bewußtseyn beschäftiget sind. Der Geist solcher Menschen hält sich so im Schlafe gleichsam schadlos, und gibt einen trostvollen Beweis von der innern Gleichheit der menschlichen Natur.

Die wahre Ursache dieser sonderbaren Erscheinungen ist, neben der Voraussetzung der immer lebendigen geistigen Thätigkeit, aus dem Bau des Nervensystems und seinen durch eine richtige physiologische Ansicht gewürdigten Verrichtungen herzuleiten.

Das Gehirn mit seinen millionenfach in einander verschlungenen Markfasern wird durch die geistige Bildung und Tages-Beschäftigung in seinen innern Organen, auf eine sehr verschiedene Weise, wenig oder vielseitiger entwickelt und zur Thätigkeit angeregt; ganze Provinzen solcher Nervenfasern des Hirns bleiben bei vielen Menschen völlig unbeschäftigt in Ruhe, während andere nur sehr einseitig in Thätigkeit sind. Diese wenigen und einseitigen Bewegungen in den Nerven eines nur sehr wenig entwickelten Hirns mit einer einseitigen und einförmigen Tagesbeschäftigung sind Ursache jener Armuth des Geistes so vieler Menschen im Wachen, und diese einseitige einförmige Tagsbeschäftigung nur weniger innerer Hirnorgane wird zugleich Ursache jenes vollkommnern Zustandes des Geistes derselben Menschen im Schlafe. — Wenn nämlich jetzt die immer ruhenden innern, in der Naturanlage vollkommenen Hirnorgane durch irgend einen physischen oder psychischen Anstoß in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden, während nun die im Wachen beschäftigten schlafen, und sich erholen, so veranlassen diese jetzt vielseitiger eingeleiteten Bewegungen einen größern Reichthum von Bildern, und bei einer sonst nicht gestörten Harmonie der übrigen Verrichtungen des Körpers wirkt der Geist nun vermöge seines innern Geniuslebens im Schlafe (§. 194.) ungestörter und in einem weitern Kreise; die Aufmerksamkeit wird

zugleich von den äußern Einflüssen weniger in diesem Kreise getrübt und abgezogen. Die ganz neuen Bilder und fremden Vorstellungen aber entstehen aus den neuen und ungewöhnlichen Bewegungen der Hirnorgane, welche nach den angegebenen Gesetzen der Aehnlichkeit und der Anreihung (§. 196.) auf die mannichfaltigste Weise combinirt werden.

§. 200.

Wenn aber gewöhnliche Alletagssachen geträumt werden, und die Bilder aus dem Wachen in die Träume mit übergehen, so kommt dieses sowohl von den bereits schon erwähnten Ursachen her, als theils vom ungleichen Einschlafen der äußern Sinne, wie man halb im Schlafe oft noch sieht, während man nicht mehr hört, oder noch hört, während man nicht mehr sieht; theils kommt es von den nicht ganz ruhenden innern Organen der Einbildungskraft her. Oft beschäftigt sich der Geist im Traume unabgezogen mit einem einzigen Bilde oder Gegenstand; die Ursache davon liegt in der einförmigen Bewegung einzelner Organe der Einbildungskraft, und in der von den äußern Einflüssen während des Schlafes der äußern Sinne nicht von diesem Bilde abgezogenen und zerstreuten Aufmerksamkeit. — Eine Ideenreihe kann so auch im Traume die vorherrschende werden, wie im Wachen oft ein Gegenstand einen so starken Eindruck macht, daß man auf alle Nebenumstände nicht mehr achtet. Solche starke Eindrücke im Wachen verursachen auch leicht ein bleibendes Bild, welches im Schlafe mit übergeht, wie z. B. aufmerksame Beschäftigungen, das Lesen, Studiren ꝛc., so daß man auf diese Weise sich gleichsam zu willkürlichen Träumen vorbereiten kann.

§. 201.

Zufolge mannichfacher Erfahrung ist es sogar möglich, durch äußere Sinnesreize, ganz vorzüglich vermittelst des Gehörorgans, durch leise Worte und sanfte Töne ꝛc. den Schlafenden künstlich träumen zu machen, und ihn in beliebige Seelenstimmungen zu versetzen; ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit für den praktischen Arzt, manchem Kranken auf diese Weise während des Schlafes eine andere Stimmung zu geben, und vorzüglich Irren während des Schlafes entgegengesetzte Gedanken beizubringen, um die einseiti-

gen und eintönigen Bewegungen und die widerſtreitenden Diſſonanzen ihres verſtimmten Gehirninſtrumentes in einen zuſammenſtimmenden Accord wieder einzuleiten. Indem bekanntlich die Irren im Schlafe meiſt verſtändig träumen, ſo wird der Magnetismus ein ganz beſonderes Heilmittel für Irre, um ſie auf die angemeſſenſte Weiſe in den Schlaf zu verſetzen, der für dieſe oft allein ſchon das Heilmittel iſt, und in dem verlängerten Schlafe die abnormen Bewegungen und den Widerſtreit der Kräfte auszugleichen.

Die von Weſſermann (Kieſers Archiv für den thieriſchen Magnetismus 6. B. 2. St.) und zum Theil ſchon früher mitgetheilten Beobachtungen: andere in der Entfernung willkürlich träumen zu machen, iſt eine Erſcheinung, für welche die Erklärung nicht ſo ſchwer iſt. Da der Schlafende ohnehin in einem mehr leidenden negativen Zuſtand und ſeine entgegenwirkende Perſönlichkeit im Schlafe = 0 iſt; da ein in willkürliche Träume zu Verſetzender mit dem Traumſender ſchon in einem nähern Rapport ſtehen ſoll; da auf der körperlichen ſo wie auf der geiſtigen Seite (§. 179. 192.) der Natur eine durchgreifende Wechſelwirkung, ganz beſonders bei gleichgeſtimmten und verwandten Organiſationen ſtattfindet; da Kraft und Wille als frei beſtimmend in die Ferne ohne beſtimmte Gränzen über die örtliche Materie hinauswirken: ſo kann es uns begreiflich werden, wie Jemand vermittelſt eines vollkommener entwickelten Hirn- und kräftigen Nervenſyſtems, und mit einem kräftigen poſitiven Willen begabt, auch in die Ferne, nach den bekannten Polaritätsgeſetzen, auf ein negatives Object einwirken, und ſelbes in ſeine Sphäre ziehen kann.

Bekannt iſt es ferner auch, daß nicht nur gleiche Ahnungen beſonders bei Verwandten und bei einer innigern Lebensgemeinſchaft, ſondern daß auch gleiche Träume und Gedanken unter Freunden zuweilen ſtattfinden, was wohl als ein unwiderlegbarer Beweis auch der geiſtigen Wechſelwirkung und Gemeinſchaft anzuſehen iſt.

§. 202.

Die Bilder der Vorſtellungen ſind im Traume vorzüglich Geſichtsbilder, ſeltener Laute oder Gegenſtände des Gehörs, alles

Träumen ist mehr oder weniger ein Sehen, ein unmittelbares, ungehindertes Anschauen nach allen Richtungen, nicht bloß vorwärts wie im Wachen; hingegen wird umgekehrt das im Wachen allseitige Gehör jetzt beschränkter und ärmer, indem der Träumende nur nach gewissen Richtungen hin bestimmte Töne und Laute zu vernehmen glaubt, wiewohl übrigens der Gehörsinn der Außenwelt als der leiseste Wächter am meisten offen steht. Auch das Gefühl, als der Polarsinn des Gesichts, spielt in den Träumen eine bedeutende Rolle, und bringt mit seinen so vielseitigen Empfindungen wohl die meisten Bilder zu den subjectiven Täuschungen der inneren Anschauungen. Geschmacks- und Geruchsträume sind die seltensten; diese als die niederern thierischen Sinne sind im Traume selbst wohl die unthätigsten, indessen doch geschickt, den Schlafenden durch Gerüche ꝛc. willkürlich träumen zu machen.

Die Sinnesbilder der Träumenden sind indessen nicht immer bekannte leicht verständliche Erscheinungen, sondern sehr häufig sind es unverständliche und überraschende Symbole, allerlei Bilder der Phantasie und Visionen, deren Bedeutung man nicht immer zu enträthseln versteht.

§. 203.

Symbolisch ist die Sprache der Poesie und der Propheten und ihre Offenbarung ist Mysterium. Im Symbol ist gewöhnlich Bild und Sache Eins, und es scheint sicher, daß die höhere geistige und ursprüngliche Sprache Gottes eine symbolische Bildersprache war und daß diese auch der Seele des Menschen angeboren sey; denn die Sprache des Traumes ist bei verschiedenen Menschen und Völkern dieselbe, d. h. die Traumbilder haben dieselbe Bedeutung, so wie auch die Poeten, ja selbst die Propheten unter gleichen Bildern dasselbe verstehen. „Jene Sprache in Bildern und Hieroglyphen, deren sich die höhere Weisheit in allen ihren Offenbarungen an den Menschen bedient hat, ist auf der vollkommensten Stufe das, was die Sprache der Poesie auf einer niedern und was die Bildersprache des Traumes auf der allerniedrigsten ist, nämlich eine Ur- und Natursprache der menschlichen Seele. Denn weit entfernt, daß besonders in der zuletzt erwähnten Verwandtschaft das Niedere einen verkleinernden Schatten auf das Höhere werfen dürfte, fragt es sich vielmehr, und zwar aus gutem Grunde: ob nicht

eben jene Sprache, welche in der einen ihrer Formen im jetzigen Zuſtand des Menſchen eine ſo niedere Rolle ſpielt, die eigentlich wache Rede der höheren Region ſey, während wir, ſo wach wir uns glauben, in einen langen mehrtauſendjährigen Schlaf, oder wenigſtens in den Nachhall ſeiner Träume verſunken, von jener Sprache Gottes, wie Schlafende von der lauten Rede der Umſtehenden, nur einzelne dunkle Worte vernehmen.“ (v. Schubert Symbolik des Traumes. S. 22.)

Daß dieſe Bilderſprache der Seele angeboren ſey, zeigt offenbar der innere, in der Poeſie und im Schlafe redende Genius; denn ſie iſt ja nicht erſt erlernt, was insbeſondere bei dem Träumer unmöglich iſt, weil kein Träumer von dem andern, noch weniger von dem Wachen etwas lernt. Und doch verſteht er die Sprache nicht ſelten ſehr gut und handelt darnach im Schlafe — als Traumphantaſie, als Nachtwandler oder als magnetiſcher Somnambul, was beim Erwachen gleich aus iſt. Dieß dürfte wohl zum Beweiſe dienen, daß diejenigen im Tieferen Suchenden nicht ganz unrecht haben, wenn ſie behaupten, daß das Wachen und der jetzige Zuſtand des äußern Wiſſens und der ſogenannten Weltweisheit ein Wahnzuſtand ſey, und daß der Menſch eigentlich gar nicht wiſſe, daß ihm das rechte Licht entzogen ſey für ſeine urſprüngliche, höhere Welt, für welche er in der Urzeit und die Urvölker wirklich den rechten Sinn und Verſtand gehabt haben.

§. 204.

Die Propheten waren Dichter und der ächte Dichter iſt Prophet, und ſo ſpricht auch der Traumgenius prophetiſche Worte. In der magiſchen Sprache der Seher liegt eine Fülle von Bedeutungen und Combinationen von Sachen und Zeiten, daß man in der proſaiſchen conventionellen Sprache des Wachens gleich die Armuth und Erbärmlichkeit erkennt, wenn man dieſe ſo ſchwer erlernte mit jener vergleicht. Die weitläufigſte Proſa vermag mit dem angeſtrengteſten Definiren, Reflectiren, Demonſtriren ꝛc. eine überſinnliche Bedeutung nicht auszumalen, was im Symbole ein einziges Bild beſagt.

Außer der inhaltſchweren Bedeutſamkeit und der gleichartigen Bedeutung der Symbole (von denen mehrere bei Schubert a. a. O.

nachgesehen werden können) liegt in denselben oft auch eine gewisse Ironie und Doppelseitigkeit, so daß gerade der Gegensatz, oder ein Theil für das Ganze zu verstehen ist. Hierin scheint es offenbar, daß der Schöpfer seinen geheimen Plan einmal nicht vor Jedermanns Augen so offen hinstellen wollte, und dann, daß der menschliche Geist suche und studire die Wunder, die er zu seiner Lust und Benutzung in einem solchen Reichthume hingestellt hat. Von dieser Art zeigt sich die Sprache der Propheten und aller Seher; auch die Pythia, die Orakel und die magnetischen Hellseher zeigen ein Gleiches, denen die erscheinenden Bilder und Symbole oft lange unverständlich bleiben, bis ihnen dann auf einmal das rechte Licht der Bedeutung aufgeht. Was Wunder, wenn solche vielsagende, höhere und überirdische Eröffnungen die Traumseher in Begeisterung versetzen? Wie denn überhaupt alle wahre Begeisterung von einer höheren Inspiration entsteht, und wie symbolische Handlungen religiösen Inhalts nicht leicht verfehlen, ihre magischen Wirkungen auf das Gemüth der Gottbekenner auszuüben. Ob denn eine rechte Gottesgemeinschaft anders als durch Symbole möglich ist? — und wenn Gott zu uns durch Symbole spricht, sollen wir nicht die Töne unseres Herzens und den Odem unserer dankerfüllten Brust mit Lobgesängen und mit Rauchopfern darbringen?

§. 205.

Wie die Sprache der Symbole dem menschlichen Geiste angeboren ist, so ist die Natur eine Sammlung von Symbolen und Bildern, ein offenes Buch von Bedeutungen, welche dem Menschen zu lesen und zu lernen dargeboten sind. Die Natur spricht in ihren Elementen, mit ihren Kräften und Gestalten der Dinge, denn sie ist eine Sinnenwelt, und den rechten Sinn dazu haben eben die Seher. Ist die Natur eine Offenbarung Gottes, so ist sie es für den Geist, und wie von Gott ursprünglich alles in Harmonie erschaffen ist, so sind in allen Naturdingen die Originale immer von gleicher Bedeutung für den Geist; die Natur spricht immer dieselbe lebendige, nie eine todte, nie eine fremde, ausländische Sprache, wie Gott durch alle seine Offenbarungen immer dieselbe Sprache zu den Geistern redet, die Sinn und Aufmerksamkeit dafür haben. Wo finden sich aber im

gewöhnlichen Leben solche sinnbegabte Menschen, welche die Bilder aus dem offenen Buche zu lesen im Stande sind? Wie selten ist der Genius tiefer sehender Geister, wie ein Jakob Böhme, der uns ein Buch de signatura rerum hinterläßt!

Die Natur wirkt mit einer anerschaffenen bestimmten Nothwendigkeit, wie ein träumender Nachtwandler; aber der Mensch steckt selber in dieser Natur nothwendig so tief, daß er wie der Wurm, höchstens bis an ihre Oberfläche kommt, um das aufgehende Kraut zu verzehren und von Stoff zu Stoff weiter zu kriechen. Was hat denn eigentlich der Mensch an der Natur, wenn er sich nicht geistig an ihren Bildern ergötzt? Er kann nicht einmal den Thau der Erde einsaugen wie die Blume, und die Blumen nicht verzehren, womit sich die Thiere sättigen und ihren Beruf erfüllen. Nicht der thierische Genuß des Irdischen, sondern der Vernunftgebrauch in dem Lesen der ideellen Bedeutungen ist die Bestimmung des Menschen. Und so wußten die Urvölker und die rechten Seher neben dem nothwendigen irdischen Gebrauch der Naturdinge auch einen geistigen ideellen davon zu machen. So ist ihnen der Pflug nicht bloß das schwere Ackerwerkzeug, sondern ist auch das ideelle Zeichen einer Hochzeit; die Blumen wachsen ihnen nicht mehr bloß zum Riechen oder Anblicken, sondern als Geheimschrift eines geistigen Wechselverkehrs. Die Insectenverwandlung wird ein Bild der Unsterblichkeit, und der Stier dienet ihnen nicht mehr bloß in dem Joch und in der Schlachtbank, sondern als Symbol der in einer höhern Form lebendig gewordenen Essenz der Pflanzenwelt und einer allgemeinen Fruchtbarkeit.

§. 206.

Das Sehen im Traume ist ein Selbsterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten; denn Raum- und Zeitverhältnisse beeinträchtigen den Träumer nicht, nahe und ferne Dinge fallen auf den Spiegel der Seele, je nach der Beziehung, in welcher diese steht oder während des Schlafes gesetzt wird.

Ist die Seele nach obigen Betrachtungen der Spiegel des Alls, versteht sie im Schlafe jene magische Sprache der Geister, und werden darin dem Genius die Schwingen so frei, so gibt dieses einen neuen Beweis von der Tiefe des menschlichen Geistes, von der man gewöhnlich gar keine Ahnung hat. „Wir

träumen von Reiſen durch das Weltall; iſt denn das Weltall nicht in uns? die Tiefe unſeres Geiſtes kennen wir nicht. — Nach innen geht der geheimnißvolle Weg. In uns oder nirgend iſt die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft. Die Außenwelt iſt die Schattenwelt, ſie wirft ihre Schatten in das Lichtreich. Jetzt ſcheint es uns freilich ſo dunkel, einſam, geſtaltlos; aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn dieſe Verfinſterung vorbei, und der Schattenkörper hinweg gerückt iſt.“ [1])

Wie die Träume eine unergründliche Tiefe verrathen, ſo ſind ſie auch oft von einer außerordentlichen Klarheit von Vor- und Fernſehen über Dinge, deren Bedeutung entweder den Träumer ſelbſt oder auch andere angehen. Und wie die kosmiſchen Beziehungen im Schlafe ſich erweitern (§. 194.) und auch die inneren phyſiſchen Empfindungen und Sympathien (§. 195.) ſtärker hervortreten, ſo iſt wie der lebhaftere Conſenſus auch die Proſenſio der Zeit nicht räthſelhafter. Die Zukunft iſt eine Entwicklung der Gegenwart, und der räumlich und zeitlich unbeſchränkte Geiſt wird die Zukunft oder Vergangenheit, je nach ſeinem ſympathiſchen Rapport (§. 193.), nicht ſchwerer zur Anſchauung bekommen, als die Gegenwart, für die ja ſeine äußeren Sinne auch geſchloſſen ſind. Die Beiſpiele hierüber ſind in zu großer Menge aufgezeichnet, als daß nicht faſt jedermann davon Kenntniß beſäße; indeſſen es iſt nicht ungeeignet, hier etwas darüber anzuführen.

Oberlin [2]) ſagt in dem Berichte über ſeine Träume: „Es dünkt mich nun nach mehreren Erfahrungen wahrſcheinlich zu ſeyn, daß manche Träume tiefer liegen, und in einem tiefern Grunde oder Theater (ich weiß nicht, wie ich es nennen ſoll) aufgeführt werden, als wir's uns einbilden. Wenn ich einen ſolchen tiefen Traum nicht gleich ſorgfältig beim erſten Erwachen gleichſam in den äußeren Menſchen, in das äußere Gedächtniß überſetze, ſo iſt mir die Vorſtellung für dießmal verloren und bleibt es ſo lange, bis etwa das Innere auf ein andermal wieder geöffnet iſt,

---

[1]) Novalis Schriften, herausgegeben von L. Tieck und Fr. Schlegel. 4te Aufl., 1826. S. 189.

[2]) Berichte eines Viſionärs über den Zuſtand der Seelen nach dem Tode, mitgetheilt von Schubert. 1837. S. 73.

bis ich die nämliche Vorstellung wieder bekomme und damit sorgfältiger umgehe. Im zweiten Traum ging ich mit einiger Furcht und tiefer Ehrerbietung durch einen sehr großen Tempel. Er war mir dunkel, doch konnte ich in ihm eine von mir noch nie gesehene, erhabene Pracht und majestätische Einfalt wahrnehmen. Es begegnete mir einer, gleich als ein Sacristan, verwies mir liebreich und ernst, daß ich da eingetreten sey, es habe mir das nicht zu thun gebührt. — Der Tempel lag wie auf einer wunderherrlichen Insel, der Ort führte in der Sprache der Jenseitigen einen ähnlich lautenden Namen, wie unser Waldbach, hatte aber noch den Beinamen Philadelphia. — Beim Heraustreten eine Wiege mit 8 wohlgebildeten, aber überaus kleinen Kindern. Die Mutter, die dabei saß, eine schlanke, leichte Gestalt, sagte auf mein Befragen, daß die Kinder keine Zwillinge, sondern einzeln nach einander ganz überaus leicht seyen geboren worden, schien aber zugleich verlegen, daß noch keines, auch der älteren nur zu gehen vermöchte, daß sie noch alle Wiegenkinder wären. Dabei wurde mir innerlich bedeutet: das geht dich an. So geht's, wenn man zu leicht und ohne Mühe durch die Geburten und Leiden hindurchreißen will; da gebärt man nur Kinder, die unzeitig sind und nie kräftig werden.

Es wurden mir auch Blumenstöcke gezeigt, gefüllt mit einem schwarzgrünen Muß, wie Theriak, aber schädlicher Natur, und mit weichem Glase überzogen. Dabei wurde mir gesagt, das wären die Arbeiten oder Producte der Belletristen oder sogenannten schönen Geister." Ein anderer,[1]) der über das Schlafen und Träumen handelt, sagt: „Zwar gibt es ein Wachen im Schlafe, das auch wir kennen, die Träume, und sie sind oft bedeutend genug und schließen uns Dinge auf, von denen wir im Wachen nichts vernehmen, als halbverwehte Widerklänge und Ahnungen. Ich kenne viele aufmerksame Beobachter ihrer selbst, die zuweilen solche Träume haben, in denen in außerordentlicher Klarheit Vergangenheit und Zukunft vor ihnen liegen, sie sehen alles, was sich je auf ihr gelebtes Leben bezieht und auf das kommende, alle ihre Schicksale." Noch ein Beispiel aus der neuern Zeit,

[1]) Das verschleierte Bild zu Sais oder die Wunder des Magnetismus, von einem Freunde der Wahrheit. 1830. S. 46.

welches Meyer [2]) erzählt, möge hier Platz finden, da es zu denen gehört, die besonders in Gebirgsgegenden bei gewissen Personen nicht selten sind. „Wir führen nur ein Beispiel an, das wegen seiner Neuheit und Zuverlässigkeit (es kann noch jetzt gehörig verbürgt werden) merkwürdig scheint. Zwei deutsche Freunde waren mehrere Jahre in Rußland etablirt; sie kehren in ihr Vaterland zurück; der eine Namens G. wohnt als sehr angesehener Geschäftsmann zu H., der andere B. zu Fr. Beide sind verheirathet und setzen nach aufgehobener Geschäftsvereinigung doch ihre Freundschaftsverhältnisse fort. G. hat in der Nacht vom 5 auf den 6 Januar 1820 folgenden merkwürdigen Traum. Er macht mit seinem Freunde B. eine Fußreise, auf welcher sie endlich an einen Fluß kommen, den sie durchwaten müssen. Es zeigen sich unerwartet ganz neue heitere Aussichten, aber bald wird ihr frohes Fortschreiten durch Erblickung eines offenstehenden Sarges unterbrochen. Sie nahen sich demselben und erblicken zu ihrem großen Schrecken die Gattin des B. selbst darin liegen u. s. w. In diesem Augenblicke erwacht G. und erzählt sogleich seiner eigenen Frau diesen Traum mit dem Zusatze, daß ihm sehr nach Nachrichten von seinem Freunde und dessen Frau verlange, da er zwar deren mehrjährige Schwächlichkeit kannte, nichts aber von einer eigentlichen Krankheit erfahren hatte. Nach 14 Tagen langt ein Brief des Freundes B. an mit der Nachricht: daß seine Frau in der Nacht vom 5 auf den 6 Januar gestorben, und daß sie am Morgen todt im Bette gefunden worden sey.“

§. 207.

Die Sprache des Traumes hat so viel Eigenthümliches und mit dem magnetischen Schlafwachen so viel Verwandtes, daß wir noch länger dabei etwas verweilen müssen, um die nähere Rechenschaft über die beiden zu Grunde liegenden Bedingungen aufzufinden.

Wenn hinter dem Vorhange des Bildes zu Sais die äußere Welt zu, und in der inneren alles offen ist und klar, so ist beim Erwachen gewöhnlich die Sache gerade umgekehrt; bei dem Erscheinen der äußern Sonne verhüllt der Vorhang die innere Welt und

---

[2]) Naturanalogien ꝛc. a. a. O. S. 122.

meiſt iſt alles im Traume Erlebte vergeſſen. Oefter wiederholen ſich die Träume in derſelben Ordnung, wodurch es geſchieht, daß ſie in dem Gedächtniſſe haften bleiben, was ſonſt mehr der Fall nur bei denen iſt, die ein ſehr nüchternes Leben führen und bei denen der Schlafzuſtand nicht eine ſo große Abmarkung erleidet von dem wachen Leben. Sonderbar, daß das Träumen von Todten, wenn ſie uns auch nicht immer nahe angehen, öfter in die wachen Erinnerungen übergeht. Der Umgang mit Verſtorbenen oder Geiſtern iſt häufig ſehr innig und vertraut und die Sprache meiſt ſymboliſch, ſo daß man ſie nur mit Mühe verſteht, was oft mit einer tiefen Gefühlsaufregung verbunden und ebenſo oft von angelegener Bedeutung iſt. Wer will behaupten, daß dieſe Wechſelſprache der Geiſter ein bloß ſubjectives Phantaſieſpiel, und daß die Erſcheinung der Geiſter immer ein bloßer Wahn ſey?

Iſt die Sprache des Traumes eine allgemeine, ausdrucksvollere und raſchere als im Wachen, und ſpricht den Träumenden wenn nicht in Symbolen alles in ſeiner geübteſten, verſtändlichen Mutterſprache an, ſo ſpricht er ſelbſt nie eine ihm ganz fremde Sprache, von der er im Wachen gar nichts gewußt hat; er verſteht z. B. den Griechen und Chineſen, inſofern dieſe in der Traumſprache ihn anſprechen, aber nicht als verſtände er das Griechiſche und Chineſiſche als Nationalſprachen, in welchen er auch ſeine Antworten nicht gibt. Möglich iſt es aber, daß jemand im Traume ſich zuweilen gerade mit einer ihm ſonſt ungewohntern Sprache beſchäftigt; dieſes kommt daher, daß während des Wachens lange in Ruhe geweſene Hirnorgane durch irgend einen innern Anſtoß in Bewegung und Thätigkeit geſetzt werden, und die Einbildungskraft ſich überhaupt mit ſchon erlebten Bildern, mit Gedächtnißſachen ſo gern beſchäftigt, „weil die Engel der Jugend, nach J. Paul, die tiefſten Fußtritte in den Felſen der Erinnerung ließen, und weil überhaupt eine ferne Vergangenheit ſchon öfter und tiefer in den Geiſt eingegraben wird, als eine ferne Zukunft.“ Allein immer wird er wenigſtens etwas in ſeiner Jugend, oder ſonſt von ſolchen Sprachen erlernt haben, weil eine jede National-Wortſprache nicht eine weſentliche Sprache des Geiſtes, ſondern nur eine relative willkürliche und geſellſchaftliche Uebereinkunfts-Sprache iſt, ſich durch gewiſſe äu-

ßere Zeichen und Laute zu verständigen. Keine Volks- und Wortsprache ist etwas dem Geiste Ursprüngliches und Wesentliches.

Würde ein Träumender in ganz fremden Sprachen träumen und solche auch verstehen, so würden es wenigstens in sehr seltenen Fällen auch begeisterte Propheten und Dichter thun, da alle, durch psychische oder moralische Ursachen veranlaßt, mit derselben Thätigkeit der Einbildungskraft ihre geistigen Werke vollbringen. Man behauptet, daß Entzückte in fremden Sprachen reden, und daß dieses auch bei Hellsehenden zuweilen der Fall sey. Mir ist kein Fall der Art bekannt geworden, und es dürfte bei einer strengen Kritik ein vollkommnes Sprechen in fremden, ganz und gar unerlernten Sprachen höchst wahrscheinlich nie statt finden. Einzelne Worte und Begriffsmittheilungen in todten oder lebenden Sprachen sind aus dem angegebenen Grunde möglich und eben nichts gar so Seltenes.

Uebrigens gestaltet sich die Traumsprache auch nach dem individuellen Umfang und Reichthum der Ideen, und nach der geistigen Entwicklung des Träumenden auf eine individuelle, verschiedene Weise. Der mit seinem Ackerbau beschäftigte Landmann wird daher auf eine eigenthümlich andere Weise träumen, als der geistvolle mit Ideen spielende Dichter und Künstler.

§. 208.

Eine wichtige Eigenthümlichkeit ist es, daß bei völliger Unthätigkeit gewisser äußerer Sinne, als z. B. in der Blindheit und Taubheit, keine diesen Sinnen entsprechenden Traumbilder erscheinen; aber es muß bemerkt werden, daß dieses nur dann der Fall ist, wenn es eine vollkommene — totale — Sinnlosigkeit und Unthätigkeit des Sinnorgans ist, welches schon lange oder gar nie in Wirksamkeit war. Dieser Gegenstand veranlaßt uns auf die Bedingungen der geistigen Anschauungen überhaupt und der Vorstellbilder im Traume insbesondere einen Blick zu werfen, und deßhalb auf eine kurze physiologische Erörterung einzugehen über die Fragen: ob es eine unmittelbare Anschauung des Geistes gebe, und wo nicht, durch welche Organe die Vorstellungen und Anschauungen vermittelt werden?

§. 209.

Es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß es keine ganz unmittelbare Anſchauung des Geiſtes gebe, und daß alle Sinnesanſchauung überhaupt eine zuſammengeſetzte ſey, d. h. eine gemeinſchaftliche Wirkung des Geiſtes und der körperlichen Organe. Der Geiſt iſt zwar das immaterielle Anſchauende, aber er ſchaut nur vermittelſt der Organe der Sinneswerkzeuge an: denn von einem abſoluten Geiſte ohne allen Körper wiſſen wir nichts, und der irdiſch menſchliche Geiſt hat ohne Sinnesorgane keine Anſchauung, der Zuſtand und die Lebensthätigkeit der Sinnorgane bedingt die geiſtige Anſchauung. Alle Erſcheinungen der Natur müſſen zuerſt auf die äußern Sinnorgane gleichſam auffallen, und von dieſen auf die innern Sinne im Hirn fortgepflanzt werden, durch deren Thätigkeit und Bewegung die den äußern Gegenſtänden entſprechenden Bilder dem Geiſte zur Anſchauung vorgehalten werden. Die inneren ideellen Vorſtellungen, die ſogenannten unmittelbaren Anſchauungen der Einbildungskraft, ſo abſtract ſie immer ſeyn mögen, ſind Spiegelbilder des Gehirns und werden durch die Lebendigkeit der inneren Sinnorgane vermittelt. In die Verſtandesſphäre geht nichts ein, was nicht in den Proceß der Sinnesvermittlung als bildliche Vorſtellung aufgenommen und durchgeleitet iſt, ob das Vorſtellbild der Reflex von äußern Gegenſtänden und Einwirkungen, oder von inneren Vernunftideen und Phantaſiebildungen iſt. Feſt ſteht alſo der ariſtoteliſche Grundſatz: non est in intellectu, quod non antea fuerat in sensu, und es gibt urſprünglich und ohne alle Vermittlung der Sinnorgane keine Anſchauung für den irdiſchen Menſchengeiſt.

Wenn es nun gleich keine unmittelbare Sinnesanſchauung gibt, ſo iſt aber die Frage zu beantworten: ob der Geiſt auch ohne die äußern Sinne, bloß vermittelſt des Gehirns überhaupt anſchauen könne, und zwar ob mit dem Gehirn als Einſinn, Allſinnorgan, oder vermittelſt mehrerer inneren Organe des Gehirns?

§. 210.

Daß das Hirn das Organ des denkenden und ſchaffenden Geiſtes ſey, iſt wohl ausgemacht, denn wo das Hirn fehlt, da fehlen auch alle höheren Geiſtesthätigkeiten; was das Hirn und

seine Lebensäußerungen in der Entwicklung befördert, umändert oder zurückhält, verursacht auch entsprechende Abänderungen in den Wirkungen und Geschäften des denkenden Geistes. Allein daß das Gehirn als Ganzes ohne eigenthümliche, besondere Organe nicht das Organ der Einbildungskraft, also nicht das innere Sinnorgan überhaupt sey, geht aus Folgendem hervor.

Das Hirn in seiner Ganzheit ist 1) nicht das innere Sinnorgan, da große Theile, oft ganze Provinzen desselben krank, zerstört oder sogar weggenommen werden können, ohne daß dabei in den Geistesverrichtungen bedeutende, ja oft kaum bemerkbare Veränderungen vorgehen. Auch gibt es 2) kein einzelnes besonderes Organ im Gehirn, welches ausschließlich ein allgemeines Sinnorgan wäre, denn sonst müßte die ganze geistige Thätigkeit aufhören, sobald dieses Organ zerstört, oder unbrauchbar geworden wäre. Nun gibt es aber im Gehirn kein einziges Organ, welches nicht irgend einmal durch Krankheiten unbrauchbar, entartet, oder zerstört worden wäre, ohne daß die Sinnesverrichtungen im Leben aufgehoben worden wären — ein Beweis, daß diese nicht an ein einzelnes Organ des Gehirns gebunden seyn können. Unter der Bezeichnung: innerer Sinn, ist daher nicht etwas Organisches, sondern die Handlung des anschauenden Geistes selbst zu verstehen.

Es gibt also mehrere innere Sinnorgane im Gehirn — und zwar gibt es eben so viele innere Sinnorgane, als es äußere Sinne gibt. — „Denn, so wie das Gehirn nach außen sich in eine Mannichfaltigkeit von äußern Sinn- und Bewegungsorganen ausbreitet, so zieht es sich im Innern in eine entsprechende Mannichfaltigkeit von Organen zusammen, welche die inneren Sinn- und Willensorgane, und in ihrer Gesammtheit die Organe der Phantasie darstellen.“ (Vergl. Ph. C. Hartmann: der Geist des Menschen ꝛc. S. 180.) Es werden durch die Thätigkeit der innern Sinnorgane dieselben Bilder und Vorstellungen gebildet, wie durch die äußern, und alle innern Sinnesvorstellungen der Phantasie werden auf die, durch die äußern Sinne zugeführten Bilder wenigstens vergleichsweise bezogen, um sie ins Bewußtseyn aufnehmen zu können.

Die innern und äußern Sinne sind aber ein ununterbrochenes Ganze, und beide bestehen nicht als von einander getrennte

Einheiten: denn die Thätigkeit der äußern Sinnorgane weckt auch die Thätigkeit der innern, und damit die Geschäftigkeit der Einbildungskraft; je mehr die äußern Sinne geübt werden, desto lebhafter wird die Phantasie; je weniger die äußern Sinne entwickelt sind, desto schwächer und dumpfer ist das Leben der Einbildungskraft; mangeln die äußern Sinnorgane, oder ist ihre Thätigkeit völlig aufgehoben, so werden der Phantasie auch von den innern Sinnen keine dem äußern entsprechenden Bilder mehr vorgehalten; und umgekehrt, sind die innern Sinnorgane des Gehirns durch Krankheiten ꝛc. zerstört oder gelähmt, so liefert auch das sonst gesunde äußere Sinnorgan keine Bilder mehr. Sinnlosigkeit, z. B. Blindheit, entsteht also entweder von innen heraus durch Krankheiten und Desorganisationen der centralen Sinnesnerven, oder von außen hinein, von Krankheiten und Desorganisationen der äußern Sinnorgane. Die lebhaften Thätigkeitsäußerungen der Phantasie in den innern Organen wecken oft zugleich die äußern Sinne zur Thätigkeit auf; die Phantasiebilder werden auf die äußern Sinne übertragen, und sie erscheinen dann wie von außen und werden auf diese Weise im Traum und magnetischen Schlafwachen von den äußern Gegenständen nicht unterschieden; der Träumende und Schlafwandler glaubt wirklich zu wachen.

§. 211.

Es ist aber dieses ununterbrochene Ganze der innern und äußern Sinnorgane in bestimmten Nervenfasern der einzelnen Sinnesnerven zu suchen, welche als eine ununterbrochene Einheit von dem Gehirn aus, als dem Centralende, in die äußern Organe, als die peripherischen Enden sich verlängern, und in beiden sich strahlenförmig verzweigen, so daß also inneres und äußeres Ende nur die beiden Polaritäten einer unzertrennlichen Einheit ausmachen. Wo immer nun dieser Nerve als das eigentliche Sinnorgan gereizt und in Thätigkeit gesetzt wird, entweder an dem peripherischen Ende von den äußern Natureinflüssen in dem gewöhnlichen Wachen, oder am Centralende von der Thätigkeit der geistigen Einbildungskraft, wie in der Poesie, in der Begeisterung, im magnetischen Schlafe, im Traume ꝛc., da wird immer der ganze Nerve, also der ganze Sinn angeregt, jedoch mit dem Unterschiede, daß die innere oder äußere Polarität desselben in einer

verminderten Energie und Spannung ſich befindet. Der völlige Tod und das Aufhören aller Erregbarkeit an dem einen oder dem andern Pole hat allemal den Verluſt des ganzen Sinnes zur Folge; denn durch das Zerfallen der Polaritäten geht die individuelle Einheit des Organs verloren, wenn dieß auch wegen des Eigenlebens eines jeden organiſchen Theils nicht immer ſogleich geſchieht, weßhalb bei anfangender Blindheit des Auges noch deutliche Sehbilder im Traume entſtehen, und oft ſehr lange fortbeſtehen, wenn noch einiger Lichtſchimmer den Sehnerven nicht ganz abſterben läßt.

So wie alſo jeder Sinnesnerve an den peripheriſchen Enden ſich in äußere individuelle Organe verzweigt, und ſo äußerer Sinn genannt wird, ſo verzweigt ſich derſelbe Nerve am Centralende im Gehirn mit einer großen Menge Markfaſern in eigenthümlichen Regionen, und wird innerer Sinn genannt. Die innern Sinne haben alſo ihren Sitz in den Regionen des Gehirns, wo die Sinnesnerven ihren Urſprung nehmen.

Wenn alſo in den äußern oder in den innern Sinnorganen, an dem einen oder am andern Pole eine vorwaltende Thätigkeit herrſcht, und wenn keine Sinnesthätigkeit in einer ununterbrochenen Lebendigkeit fortbeſtehen kann, ſondern zu ihrer Erholung der Ruhe, des Schlafes bedarf, ſo wird eben dieſe Ruhe an dem einen oder dem andern Pole nothwendig eintreten, wo eine vorwaltende Thätigkeit herrſchte. Der Schlaf iſt aber kein abſolutes Zerfallen der Polarität jener Einheit des Sinnes, ſondern nur ein relatives Nachlaſſen der polaren äußern Spannungsverhältniſſe. Ein ſolches Nachlaſſen offenbart ſich auch im Wachen; denn das ganze Sinnesleben beſteht gewiſſermaßen in einer beſtändigen Oscillation der innern und äußern Empfindungspole. Bei einer vorherrſchenden Beſchäftigung der äußern Sinne mit den heranſtürmenden Erſcheinungen der Außenwelt iſt die innere Beſchäftigung der Phantaſie am Centralende ſehr gering, oft beinahe $= 0$; bei einer vorwaltenden Thätigkeit der Phantaſie in den innern Sinnen hingegen iſt die Empfindung der Sinnesnerven an den peripheriſchen Enden für die äußern Einflüſſe gleichſam gelähmt, und man ſagt in dieſem Falle mit Recht: er iſt in ſich verſunken, verloren ꝛc., er ſieht und hört mit offnen Augen und Ohren nicht. „Denn in manchen Menſchen iſt ein gewiſſer Traum die fixe Idee eines ſanften Wahnſinnes, da hier mehr das ſchwere,

von eingelegtem Bildwerke beladene Gehirn die Geſtalten vorſchiebt, als das ewig ſpiegelnde und zeugende Ich.“ (J. P.)

Eine vollkommene Ruhe der äußern und innern Sinnesorgane würde alſo einen vollkommenen Schlaf ausmachen, welcher aber höchſt ſelten ſeyn dürfte, da eine ganz gleichmäßige Beſchäftigung der innern und äußern Sinne ſo ſelten iſt, und weil eine ſo vollkommene Geſundheit des ganzen Organismus in allen ſeinen Theilen vielleicht noch ſeltener iſt, was zu einem vollkommenen Schlafe nothwendig zu ſeyn ſcheint; ja ein abſoluter Schlaf, eine völlige Ruhe der innern und äußern Sinnesthätigkeit, findet wahrſcheinlich im Leben nie ſtatt, da ein völliges Aufhören aller Thätigkeit an beiden Polen der Sinnesnerven ein Verlöſchen der Thätigkeit ſelbſt wäre, alſo ein abſolutes Zerfallen der organiſchen Einheit, was folglich den Tod zur Folge haben würde.

Ein Minimum der Thätigkeit muß alſo in den Sinnen ſelbſt auch während des Schlafes da ſeyn, und wenn Sinnesthätigkeit da iſt, ſo iſt auch Traum da, der in gleichen Verhältniſſen mit der Thätigkeit der Sinnorgane ſchwächer oder lebhafter ſeyn wird.

Was hier von den Sinnesorganen geltend gemacht wurde, iſt auch zugleich auf die Willens- und Bewegungsorgane anzuwenden. Wie ſich nämlich die Hirn- und Rückenmarksnerven nach außen in die Bewegungsglieder verbreiten, in das peripheriſche Ende, ſo ſind ihre Wurzeln im Gehirn und Rückenmark das innere Centralende; ſo viel es äußere Bewegungsorgane und Muskeln gibt, ſo viele gibt es innere, entſprechende Bewegungsnerven; die innern und äußern Enden ſind nur die Polaritäten einer unzertrennlichen Lebenseinheit, wobei die poſitiven Factoren indeſſen die Nerven, die negativen hingegen die Muskeln ſind in dem normalen, regelmäßigen Zuſtande, was ſich aber in Krankheiten, z. B. in Krämpfen, umkehren kann.

§. 212.

Mit dieſen vorausgeſchickten Erörterungen wären die oben gemachten Fragen beantwortet, welches zuſammen genommen in folgenden Hauptreſultaten beſteht:

1) Daß der Geiſt des Menſchen nur vermittelſt körperlicher Organe anſchauen könne; 2) daß das Hirnſyſtem das Organ der geiſtigen Thätigkeiten überhaupt ſey; 3) daß aber das Gehirn nicht

als Ganzes in gleicher Masse überhaupt, und 4) daß auch nicht ein einzelner bestimmter Theil im Gehirn das Organ der Einbildungskraft sey; daß es 5) mehrere innere Sinne gebe, und zwar eben so viele als es äußere gibt; 6) daß die innern und äußern Sinne nur Polaritäten einer unzertrennlichen Einheit der Sinnesnerven selbst sind, die in positiven und negativen Thätigkeitsverhältnissen am peripherischen und Central-Ende abwechseln; daß 7) Mangel aller Erregbarkeit und völliges Erlöschen der Thätigkeit an dem einen Pol das Zerfallen der organischen Einheit, also den Verlust des Sinnes selbst, nach sich ziehe, und daß endlich 8) bei länger dauernder völliger Unthätigkeit gewisser äußerer Sinnorgane, als z. B. in der Blindheit und Taubheit ꝛc., keine diesen Sinnen entsprechenden innern Traumbilder mehr erscheinen.

§. 213.

Die Frage: ob ein Mensch, dem ein Sinn ganz fehlt, z. B. ein Blinder, im magnetischen Schlafe wieder sehend gemacht werden könne? können wir füglich hier schon erledigen.

Wir antworten hierauf mit Bestimmtheit: eben so wenig als der geborne Taubstumme im magnetischen Schlaf hören und sprechen wird, eben so wenig wird der Blinde sehen, vorausgesetzt daß das Auge ganz desorganisirt und für alle Lichtstrahlen unempfindlich ist, und vorausgesetzt, daß der Blinde entweder gar nie oder schon lange nicht mehr gesehen hat; denn sonst kann es der Fall seyn, daß die innere Thätigkeit noch nicht ganz erloschen, und durch die magnetische Anregung wieder angefacht werden kann. Hat Jemand in seiner Jugend gesehen, und ist die Erregbarkeit des Lichtorgans nicht gänzlich erloschen, so kann durch Verstärkung der Lebensthätigkeit der Gehirnorgane die Vorstellung von Lichtbildern möglich gemacht werden; durch nichts wird aber dieses sicherer geschehen, als durch eine zweckmäßige magnetische Behandlung. Unter diesen Bedingungen können jene Behauptungen der Wahrheit gemäß seyn, nach welchen Blinde im magnetischen Schlafe vollkommen gesehen haben sollen.

§. 214.

Die Träume erregen nach ihrer Verschiedenheit auch verschiedene angenehme oder unangenehme Gefühle, und zwar meist von

einem ſehr lebhaften Grade. Die ganze Aufmerkſamkeit des Geiſtes iſt mit weniger Zerſtreuung auf den Gegenſtand der Vorſtellung hingerichtet.

Zudem kommt, daß Träume überhaupt ſo ſehr von körperlichen Gefühlen abhängig ſind, die nach den geſtörten, gehemmten oder nach den freieren Bewegungen der Organe bald Träume von Qual und Marterangſt, bald Elyſiumsfreuden veranlaſſen. Auch die aus dem Wachen überbrachten Gemüthsſtimmungen werden oft im Traume nur noch lebendiger; aber ſehr häufig pflegen ſie auch eine ganz andere Richtung zu bekommen, ſo daß ein in ſeinem wachen Weltleben in ewigen Kummer und Trauer Verſetzter wenigſtens durch die Freuden des Traumes ſich entſchädiget.

Da im Traume die inneren Gefühle ſo lebendig ſind, und da durch das Spiel der Einbildungkraft ſo mancherlei neue Anklänge in den Nervenorganen hervorgerufen werden, welche im Wachen ganz unthätig ſind, ſo wird es begreiflich, wie durch ſolche Gefühlsklänge ſo gern alte im Wachen oft ſchon lange vergeſſene Gedächtnißſachen, z. B. Jugendfreuden, verſtorbene Verwandte und Freunde u. ſ. w., im Traume wieder zum Vorſchein kommen. Die Gefühlsaufregungen ſind zuweilen ſo lebhaft, daß man ſie beim Erwachen nicht los wird, und man erinnert ſich dann ſelbſt im Wachen noch der geträumten Bilder und Handlungen ſo lebendig, daß es Mühe koſtet ſich zu überzeugen, man habe geſchlafen. Dieſe Erſcheinung kann uns einen Fingerzeig geben, wie zuweilen Somnambule und Geiſterſeher ihre Geſichte als objective und unwiderlegbare Thatſachen vertheidigen. Es kommt aber dieſe Erſcheinung von einem nur theilweiſen Schlafe her; ein Theil der Hirnnerven iſt nämlich vorwaltend thätiger als die andern, und der ganze Sinnesnerve wird von dem Centralende bis an das peripheriſche in Bewegung geſetzt, daher man ſich am häufigſten der erſt kurz vor dem Erwachen geträumten Gegenſtände mit mehr oder weniger Deutlichkeit erinnert.

§. 215.

Da nun die Gefühle im Traume ſo lebendig ſind, und da ſo viele Träume von innern körperlichen Affectionen des Gemeingefühls veranlaßt werden, ſo erhellet, warum man im Traume ſo

häufig mit ſeinem eigenen Zuſtande beſchäftigt iſt, und zwar oft mit genauen auf ſeine Geſundheit Bezug habenden Nebenumſtänden. Bei der Ruhe und Unthätigkeit der äußeren Sinnes- und Bewegungsorgane werden die zuvor dunkeleren unbewußten Gemeingefühle des inneren Leibes auf einen höhern Grad der Deutlichkeit und des Bewußtſeyns erhoben, und die in ihrer Abnormität fortwirkenden kranken Organe werden geſonderter und beſtimmter empfunden; dadurch regen ſich auch die individuellen Appetite und Inſtincte der einzelnen Organe zu heilſamen oder nachtheiligen Stoffen, und der Traum wird prophetiſcher Natur, wie im magnetiſchen Schlafwachen. Denn die krankhaft abgeänderten und umgeſtimmten Bewegungen der Organe bedingen andere abgeänderte Lebensäußerungen und Wechſelbeziehungen; und dieſe eigenthümlichen Lebensäußerungen mit einer beſondern Richtung der Empfindungen in Rückſicht ihrer Abhängigkeit und der Verhältniſſe zur äußern Natur verſtärken den Inſtinct, welcher vorzüglich in den Schlafzuſtänden des Menſchen ſich zu einem deutlicheren Selbſtgefühl und zur Divination entwickelt. Solche divinatoriſche Träume des Vor- und Fernſehens, beſonders in Bezug auf Geſundheit, ſind von jeher ſowohl der Art als der Deutlichkeit nach ſo viele bekannt, daß ſie alles enthalten, was auch von den Erſcheinungen des Schlafwachens aufgezählt wurde. Auch darin kommt die prophetiſche Natur der Träume mit dem Schlafwachen überein, daß ſie neben den Täuſchungen auch ebenſo viele, dem gewöhnlichen Wachen unerreichbare Wahrheiten enthalten.

„Es gibt doch dunkle, unerklärbare Träume,
„Denn es ſind, wie man ſagt, zwo Pforten der nichtigen Träume,
„Eine von Elfenbein, die andre von Horne gebauet.
„Welche nun aus der Pforte von Elfenbein herausgehen,
„Dieſe täuſchen den Geiſt durch lügenhafte Verkündung;
„Andere, die aus der Pforte von glattem Horen hervorgehn,
„Deuten Wirklichkeit an, wenn ſie den Menſchen erſcheinen.“

Voß [1]) macht dazu die Anmerkung: „die Träume wohnen am Eingang des Schattenreichs. Der Grund zur Erdichtung dieſer Pforten war ein Wortſpiel; denn das Wort Elfenbein hat im Griechiſchen Aehnlichkeit mit Täuſchen und Horn mit Erfüllen.

[1]) Odyſſee 19. Geſang, V. 560. ꝛc.

Dazu kam nun die Eigenschaft der Materie, weil Horn durchsichtig ist, hingegen Elfenbein zwar durch seine Weiße Licht verheißt, aber durch seine Dunkelheit täuschet."

§. 216.

Es ist schon bemerkt worden, daß im Traum zuweilen eine Gefühls- und Vorstellungsreihe vorherrschend werde, was entweder von stärkern Empfindungen des Gemeingefühls, oder von einer angestrengten Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand während des Wachens veranlaßt wird. In Folge dieser letzteren Ursache schlafen die äußeren Sinne auf eine ungleiche Weise ein, und die zu stark angestrengten Nerven der inneren Sinne können mit der wachen Thätigkeit des Geistes nicht zur Ruhe kommen. Selbst ein flüchtiger Gedanke während des Wachens kann oft eine Hauptbeschäftigung des Traumes werden. Dieses wird die Ursache jener merkwürdigen Erscheinung, daß man zuweilen vor dem Einschlafen begonnene oder unvollendete Arbeiten besonders des Geistes beim Erwachen fertig findet. Durch eine solche, auf einen Gegenstand geheftete Aufmerksamkeit des Geistes hat die Einbildungskraft den Antrieb, den Stoff zur Beschäftigung aus dem Wachen mit übergenommen, und das unvollendete Werk wird mit der raschen Geschäftigkeit der inneren Sinne und der dadurch aufgeweckten Thätigkeit der Bewegungsorgane, jetzt durch keine äußere Zerstreuung gestört, auf eine sehr vollkommene Weise vollbracht, und man findet zu seinem Erstaunen beim Erwachen im Schlafe gemachte Arbeiten fertig, die man wachend nur sehr schwer, und mit solcher Vollkommenheit vielleicht nie würde zu Stande gebracht haben. Beispiele dieser Art sind in Menge bekannt.

Wenn nun die Geschäftigkeit der Einbildungskraft und die Thätigkeit der innern Sinnorgane so stark und rege ist, daß auch die äußern Glieder in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden, so entsteht jener Zustand des sogenannten Nachtwandelns, Somnambulismus, noctambulatio, welches von dem Traume nur dadurch sich unterscheidet, daß jetzt auch den Vorstellungen entsprechende Bewegungen in den Organen des Willens entstehen, während der eigentliche Traum eine mehr ruhige, innere Sinnesanschauung ohne Thätigkeit der äußern Bewegungsorgane ist; diese letzterwähnte Erscheinung des Fertigfindens vollbrachter Arbeiten

gehört daher auch schon in das Gebiet des Nachtwandelns und des sogenannten Schlafwachens.

§. 217.

Das Wesen des Nachtwandelns besteht also nicht bloß in innern Vorstellungen und Anschauungen, sondern auch in willkürlichen Bewegungen; das Spiel der Phantasie ist so lebhaft und einzelne innere Sinne sind, während die äußern entweder ganz oder theilweise schlafen, in solcher Thätigkeit, daß wirkliche Muskelbewegungen, Gebärden und Wortsprache entstehen, und daß ihrem Zwecke entsprechende Handlungen vollbracht werden. Die Aufmerksamkeit des Geistes ist auf bestimmte Gegenstände unabgezogen hingewandt, das Bewußtseyn aber, außer diesem Gegenstand, in seinen Nebenbeziehungen zur äußern Natur, noch ohne Reflexion. Hiedurch entstehen jene deutlichen Vorstellungen und die ihnen entsprechenden bewunderungswürdigen Handlungen, wie jene instinctartigen Lebensäußerungen der Thiere, mit denen diese Erscheinungen Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben. Es ist also das Nachtwandeln nichts Anderes, als ein theilweises Schlafen und Wachen einzelner Sinne, ein Wachen im Schlafe — Schlafwachen; da aber dieses Schlafwachen nicht ein bloß passiver Zustand, sondern ein bestimmtes Handeln durch die Organe des Willens ist, so würde es richtiger Schlafhandeln genannt.

Die Schlafhandler erinnern sich gewöhnlich, wie die Träumer beim Erwachen, der Vorgänge und Handlungen während ihres Schlafes nicht mehr, oder nur sehr selten bleiben geringe Spuren in ihrem Gedächtnisse zurück; weil hier wie dort meist nur Ein Sinn vorwaltend in Thätigkeit ist, und so die organischen Bewegungen dieses Sinnes sich nicht mit den übrigen verketten; weil diese Thätigkeit vorzüglich an dem Centralende des Sinnesnerven rege ist, während das peripherische Ende desselben ruht; weil der Zustand des Schlafwachens nicht geradewegs ins Wachen übergeht, und sich deßwegen auch noch fremde Bewegungen und Bilder einschieben können; weil endlich die übrigen im Schlafe ruhenden Sinne beim Erwachen mit den zu sehr isolirt gewesenen Bewegungen und herrschenden Bildern des Schlafes keine Verkettung mehr eingehen können.

Da es offenbar iſt, daß bei den lebhaften häufigen Träumen und beim Nachtwandeln eine ungleiche Erregbarkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane ſtattfindet, daß alſo kein normales Ineinanderwirken aller Theile des Organismus die Erſcheinungen des Nachtwandelns begründe: ſo iſt es alſo ein regelwidriger krankhafter Zuſtand; es iſt eine vorwaltende Empfindlichkeit oder Schwäche gewiſſer Theile, welche mehr oder weniger des Schlafes bedürfen als andere, und ſelbſt ausgeſprochene Krankheiten gewiſſer Hauptprovinzen des Körpers und insbeſondere des Nervenſyſtems haben dieſe Erſcheinungen mehr oder weniger in ihrer Begleitung.

§. 218.

Die verſchiedenen oft äußerſt merkwürdigen Erſcheinungen des Nachtwandelns haben übrigens dieſelben Urſachen, und folgen in ihren Verſchiedenheiten denſelben Geſetzen, wie die Träume, von welchen ſie auch nicht dem Weſen, ſondern nur den Erſcheinungen nach verſchieden ſind. Die Naturgeſchichte des Nachtwandelns bedarf nach dieſen allgemeinen Bemerkungen keiner weitern Auslegung, indem es mir hier nicht darauf ankommt, die merkwürdigen Erſcheinungen desſelben geſchichtlich aufzuzählen, ſondern ihm vielmehr wegen ſeiner innern Gleichheit mit dem Traume und dem magnetiſchen Schlafwachen, durch eine wiſſenſchaftliche Würdigung, ſeinen gehörigen Platz anzuweiſen. Wegen der innern Gleichheit aller dieſer Erſcheinungen war es mir vorzüglich auch daran gelegen, eine ausführliche Naturgeſchichte des Traumes vorauszuſchicken, nicht ſowohl um die in der That theils ganz falſchen, theils ſehr mangelhaften Anſichten über denſelben in einer phyſiologiſchen Darſtellung zu widerlegen und zu ergänzen, als vielmehr auf eine ganz ungezwungene Weiſe die Erklärung der pſychiſch-magnetiſchen Erſcheinungen vorzubereiten, oder ſelbſt ſchon im voraus zu erklären. Wir haben daher bei den Erſcheinungen des Schlafwachens und Hellſehens nur die beſonderen Eigenthümlichkeiten hervorzuheben und dieſelben noch einer näheren Prüfung zu unterziehen.

§. 219.

Der Schlaf iſt bei den pſychiſchen Erſcheinungen des Magnetismus nothwendige Bedingung, wie beim Nachtwandeln.

Es liegen aber auch dem magnetiſchen Schlafe als einer nicht iſolirten Erſcheinung keine ungewöhnlichen, ſondern die jedem Schlafe überhaupt gemeinſamen Urſachen zu Grunde, wobei das Magnetiſiren nur die Veranlaſſung wird, daß der Schlaf als eine fortgeſetzte heilſame Kriſe ſich ausbilde (§. 181. 188.) und unterhalte. Der Schlaf bleibt bei manchen magnetiſirten Perſonen ein völlig natürlicher ohne ungewöhnliche Erſcheinungen, in welchem die innere Naturthätigkeit die noch nicht zu weit gediehenen geſtörten Verrichtungen der Organe wieder ordnet und ausgleicht. Allein es gibt Fälle, wo im magnetiſchen Schlafe wie im Traume mit der aufgehobenen äußern Sinnlichkeit die Thätigkeit des Geiſtes in den innern Sinnen neu erwacht und zwar 1) entweder nur mit einem theilweiſen Vorherrſchen des innern Sinnes: Schlafwachen — Somnambulismus — (§. 16.) wie im Traume und Nachtwandeln; oder 2) es entwickeln ſich die ſeltneren höheren Erſcheinungen mit beſtimmterem Vorherrſchen des innern Sinnes — das Wachſchlafen mit einem deutlicheren, reflectirenden Bewußtſeyn in den Beziehungen der Außenwelt.

Daß der magnetiſche Schlaf zuweilen auch ohne unmittelbares Magnetiſiren entſteht, hat ſeinen Grund darin, daß der durch den Magnetismus einmal eingeleitete Schlaf gewiſſe eigenthümliche innere Bewegungen zur Folge hat, die wie alle kritiſchen Bewegungen nach beſtimmten Typen erfolgen; ſo iſt es begreiflich, wie der Kranke in der Folge, auch ohne magnetiſirt zu werden, wieder um dieſelbe Zeit in Schlaf verfallen könne. (§. 29.)

Da nun die pſychiſchen Erſcheinungen des Magnetismus mit jenen des Traumes und Nachtwandelns ihrem innern Weſen nach gleich ſind, ſo müſſen auch dieſen gemeinſame Urſachen zu Grunde liegen. Die Bedingungen des Schlafwachens und Hellſehens liegen aber vor allem in der eigenthümlichen Natur und Beſchaffenheit des Kranken ſelbſt, wie beim Träumenden, und nicht etwa im Magnetiſeur, welcher durch ſeinen geiſtigen Willen, wie im Traume (§. 201.), und mit einer einſichtsvollen Leitung zu der Entwicklung des Schlafwachens allerdings

viel beitragen, aber selbes ohne innere Empfänglichkeit des Kranken nicht nach Willkür erzeugen kann.

Die äußeren bestimmenden Ursachen sind nun gerade die beim Traume (§. 197.) aufgezählten innern und äußern Veranlassungen; als wie 1) die äußeren Reize auf die Sinnorgane, z. B. leises Sprechen mit dem Kranken im Schlafe; 2) jener ungleiche Grad von Ermüdung der äußern Sinnes- und Bewegungsorgane, einer der häufigsten Fälle bei Kranken; 3) vorzüglich die innern Ursachen des Kranken, als regelwidrige Affectionen des Gemeingefühls, innere Reize und gestörte Verrichtungen der Organe, besonders Krämpfe; 4) ein leichtbewegliches, zartes Nervensystem und 5) endlich selbst psychische Ursachen als eigenthümliche Gemüthsanlagen und Stimmungen, welche die Einbildungskraft und die inneren Sinne wach erhalten, und damit die fernern Erscheinungen veranlassen, welche auch nicht plötzlich aus dem Schlafe hervorgehen, sondern meistens erst nach mehreren Schlafperioden und insbesondere meist mit einem halbbewußten, traumähnlichen Zustande beginnen.

§. 220.

Die eigenthümliche Sinnesthätigkeit beim magnetischen Schlafwachen, die Sinnesbilder, als verständliche oder unverständliche Erscheinungen — Visionen — erfolgen auf ähnliche Weise wie im Traume. (§. 202.) Das Gesicht als der zuerst einschlafende Sinn ist auch der zuerst thätige im Schlafe; denn wie das peripherische Ende desselben zuerst einschläft, so erwacht das Centralende oder der innere Gesichtssinn gleichfalls zuerst. Bei dem magnetischen Schlafleben findet eigentlich nur ein umgekehrtes Wachen statt; denn der Geist bleibt wach und erhält den Sinn in Thätigkeit, der überhaupt nicht von außen, sondern von innen im Gehirne geschlossen wird, sobald der bewußte Geist seine Aufmerksamkeit von ihm abzieht, so wie auch den offenen Augapfel des Nachtwandlers kein Licht reizt und der magnetische Schläfer nur durch die Vermittlung des Arztes in einer weitern Verbindung mit der Außenwelt bleibt. Das offene Auge und Ohr ist noch kein Sehen und Hören, sondern die innere wache Kraft des Geistes hebt die Blind- und Taubheit auch der gesundesten Organe. Das geistige Leben ist

aber ein inneres Leben und zunächst mittelst der innern Sinnorgane des Gehirns.

Ist einmal in irgend einem innern Sinnorgane eine Bewegung und Thätigkeit erwacht, so wird diese wegen ihrer organischen Verkettung die mannichfachsten Bewegungen und Bilder auch in den andern Sinnen mehr oder weniger hervorrufen, und zwar einmal wegen der Nachbarschaft und der Kreuzung der Sinnesnerven an ihrem Ursprunge, und dann nach den Gesetzen der Anreihung, Aehnlichkeit und Wiederholung der Bilder und Ideen. (§. 196.) Täuschungen erfolgen übrigens hier wie im Traume aus denselben Ursachen, so wie die Handlungen und Vorstellungen theils ganz fremdartiger Gegenstände, theils im Wachen lange vergessener Gedächtnißsachen. Ueber die Beschaffenheiten und den Hergang des inneren Sinnes bei dem magnetischen Schlafwachen und Hellsehen haben wir nun Folgendes zu beachten.

§. 221.

Der Mensch ist auf Erden ein lebendiges Sinnorgan, insofern der Geist das Lebendige und sein Leib das Organ ist; oder kürzer, der Mensch ist lebendiger Sinn. Nun was ist Sinn? Sinn ist subjective Wahrnehmung objectiver Gegenstände. In der subjectiven Wahrnehmung liegt das geistige Bewußtseyn des objectiv empfundenen Gegenstandes enthalten. Das subjective Bewußtseyn ist aber nicht Wirkung, sondern die Bedingung der objectiven Empfindungen; denn wenn einem Menschen auch alle sinnlichen äußern Gegenstände abgeschnitten sind, so hat er in seinem Innern Stoff genug zur Wahrnehmung; der Geist schläft nicht, wenn die äußeren Sinne geschlossen sind, und er bringt beim Oeffnen oder Erwachen derselben das Bewußtseyn schon mit in die äußere objective Welt; ohne dieß wacht er hingegen auch nicht, obgleich die äußern Sinne geöffnet sind, so daß er bei offenen Augen und Ohren nicht sieht und nicht hört. Die äußeren Sinnorgane sind nicht die absoluten Werkzeuge der Empfindung, sondern nur in sich geschlossene, von dem Gesammtorganismus mehr oder weniger abhängige Organtheile, durch welche in der Regel die Empfindung äußerer Objecte zu Stande kommt, während die übrigen Theile des Organismus, in welchen die vegetative Reproduction stattfindet, bloß unbestimmte Empfindungen des sogenannten Gemeingefühls ver-

mitteln. Die verſchiedenen Sinne ſind folglich nur die beſondern Entwicklungen als organiſche Leiter allgemeiner äußerer Naturproceſſe, mit welchen ſie in einem correſpondirenden relativen Verhältniſſe ſtehen. Der individualiſirte Sinn iſt die geiſtige Subjectivität des Menſchen vermittelſt ſeines Leibes überhaupt, als allgemeines Empfindungsorgan. Die äußeren Sinne ſind polare Actionen, die auch ganz den Geſetzen der Polarität folgen, und die ſich daher auf den peripheriſchen Polen des Leibes am vollkommenſten entwickeln, ſo daß der Gegenſatz zwiſchen Subject und der Außenwelt ſich hier auch am beſtimmteſten ausdrückt.

Sind dieſe Sätze richtig, ſo laſſen ſich daraus die weiteren Folgerungen zur Erklärung der Erſcheinungen des magnetiſchen Schlafwachens und Hellſehens auf eine ganz ungezwungene Weiſe ableiten, und zu dieſem Zwecke ſtellen wir daher folgende Corollarien auf:

1) Der Geiſt iſt eigentlich immer wach, nur die ſubjective bewußte Wahrnehmung ſeiner objectiven Beziehungen iſt Schwankungen ausgeſetzt, ſo daß die Stufen der größten Deutlichkeit das vollkommene Wachen, und jene der größten Undeutlichkeit den Begriff des Schlafes ausmachen; die Mittelſtufen ſind die Träume und das Schlafwachen.

2) Die objectiven Gegenſtände ſind nicht abſolut äußere Dinge, das objectiv Empfundene kann auch Inneres ſeyn, und zwar können die Objecte der ſubjectiven Wahrnehmung die eigenen — geiſtigen und leiblichen Proceſſe werden.

3) Iſt die ſubjective bewußte Wahrnehmung Urſache, nicht Wirkung der objectiven Empfindungen, ſo braucht das Object der geiſtigen Empfindung auch nicht immer gegenüber zu ſtehen, es kann ihr nachfolgen oder vorausgegangen ſeyn. Ein für die richtige Erklärung des prophetiſchen Hellſehens höchſt wichtiger Satz iſt hierin nach §. 206 enthalten: „das Sehen im Traume iſt ein Selbſterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten.“

4) In abnormen Zuſtänden können ſich Sinnesempfindungen an ungewöhnlichen Stellen des Leibes entwickeln, welches nichts Anderes iſt als ein Verſetzen und Wechſel der Polaritätsverhältniſſe, die in der ganzen Natur keine fixe Beſtändigkeit haben.

§. 222.

Die Traumvisionen sind die natürlichen Blumen des Schlafes, das magnetische Schlafwachen ist eine künstliche Treibhauspflanze. Der Mensch wachet in beiden Zuständen, aber nur halb, weil die Sinnorgane halb ruhen an ihrer äußern Polarität, und der Geist kein deutliches Bewußtseyn seiner objectiven Beziehungen hat. In beiden Erscheinungen liegen mehr physiologische Gesetze zu Grunde, und in ihnen reifen keine geistigen Früchte, wie in dem vollkommenen Wachen und im Hellsehen, wo die Wahrnehmungen der objectiven Beziehungen die größte Deutlichkeit erlangen. Das Hellsehen übertrifft das gemeine Wachen oft sehr weit, weil die Objecte der Wahrnehmung mannichfacher und nicht vorzüglich in äußeren Gegenständen, sondern auch in inneren bestehen, welche die wache äußere Sinnespolarität in viel geringerem Maaße wahrnimmt, als die innere Sinnespolarität des Hellsehens

Das Träumen ist ein einfaches Vorstellen; das Schlafwachen ein solches mit theilweisen willkürlichen Bewegungen; das Hellsehen ist ein Erkennen durch Begriffe und Reflexion, es tritt ganz deutliches Selbstbewußtseyn des eigenen und fremden Daseyns ein. Die Objecte der Vorstellungen können aber bei allen drei Arten der inneren Wahrnehmung die nämlichen, sowohl innere als äußere seyn, aber nur bei der letzten Art findet ein den Vorstellungen entsprechendes freies Handeln statt.

Auch das Hellsehen ist übrigens kein regelmäßiger Zustand, wie das Wachen, daher hat es auch keine anhaltende Beständigkeit sowohl der Dauer als der Deutlichkeit nach. Nur in seltenen Fällen kann bei einer zweckmäßigen Leitung und bei der typischen Wiederholung diese Erscheinung eine gewisse Regelmäßigkeit und Beständigkeit erlangen. Die Anlage aller dieser Zustände ist der menschlichen Natur angeboren, sie offenbaret sich auf eine allgemeine und gewöhnliche Weise nur im Traume, nur selten und als abnorme Erscheinung aus eigenem, innerem Antrieb, oder von äußeren Ursachen, oder künstlich erzeugt bei den zwei andern Zuständen, so daß also zu den letztern noch eine eigenthümliche Erregbarkeit — Disposition — erforderlich ist.

Wir haben schon oben (§. 121.) die Grade und die Arten (§. 123.) der Erscheinungen des inneren Sinnes nach ihren ver-

anlaſſenden Urſachen (§. 124.), ſo wie die dramatiſche Entwickelung (§. 125.) der Viſionen nach den dreifachen Sphären kennen gelernt. Den cauſaliſtiſchen und diagnoſtiſchen Proceß des inneren Erwachens und der Phantaſiethätigkeit in den Arten der Begeiſterung wollen wir hier noch etwas näher betrachten.

§. 223.

Wir haben oben die allgemeinen Urſachen aller viſionären Erſcheinungen in geiſtige und natürliche eingetheilt und von beiden wieder äußere und innere angegeben. Da aber den ſubjectiven Zuſtänden allermeiſt innere pſychiſche und phyſiſche Urſachen zu Grunde liegen, und wenigſtens von dieſen unterhalten werden, wenn ſie urſprünglich auch von äußeren veranlaßt worden ſind, und da ferner dieſe Erſcheinungen — den Traum ausgenommen — ſelbſt zu den abnormen gezählt werden müſſen, ſo haben wir dieſe inneren Urſachen insbeſondere hervorzuheben.

Geiſtigerſeits ſind die inneren Urſachen vorzüglich die pſychiſche Dispoſition — eine angeborne Anlage und pſychiſch-pathologiſche Verſtimmungen; natürlicherſeits ſind es abnorme — organiſch-pathologiſche Verſtimmungen.

Es gibt Menſchen mit einem eigenthümlichen Geniusleben, die mehr innerlich geiſtig beſchäftiget ſind, als daß ſie mit den geſonderten äußeren Gegenſtänden je in eine klar bewußte Beziehung treten; daher ſie auch keine rechte Weltläufigkeit haben und wegen allerlei Ungeſchicklichkeiten Sonderlinge, auch wohl ſpottweiſe Genies genannt werden. Schon der ächte Poet mit einer wahren inneren Productionskraft gehört zu dieſer Claſſe, und in welcher Art der Künſtler ſich immer hervorthun mag, die ganze Welt iſt das Gebiet ſeiner inneren Anſchauungen, und er hat mit den Göttern Verkehr. „Der Dichter iſt ein Seher," aber glücklicherweiſe ſind nicht alle Poeten eben Sonderlinge, aber mit dieſem hohen ausgezeichneten Vorzug des „pictoribus atque poetis fuit æqua semper potestas fingendi" iſt leider auch nicht ſelten die Dispoſition zu abnormen viſionären Zuſtänden gepaart, die, wie bei Taſſo, in wirkliche Krankheit ausarten kann.

§. 224.

Wie es eine poetiſche Phantaſie des Schönen, ſo gibt es auch eine religiöſe Phantaſie des Heiligen. Die ſogenannten religiöſen Schwärmer, welche ſich mit rein überſinnlichen Dingen, mit Gott und Geiſtern beſchäftigen, haben zu keiner Zeit und bei keinem Volke gefehlt, ohne daß man deßhalb berechtiget iſt, ſie allemal zu den Kranken oder Wahnſinnigen zu rechnen. Sie haben eine eigenthümliche Anlage, wie Swedenborg, in der überirdiſchen Natur ſowohl, als in dem rein überſinnlich Geiſtigen und daher auf einem aller erfahrungsmäßigen Controle ermangelnden Felde umher zu ſchweifen. Die ſinnliche Welt der Gegenwart hat ihnen nur einen ſehr untergeordneten Werth; alle ihre Geiſteskräfte concentriren ſich auf das innere Gefühl und auf ihre Vorſtellungen der Phantaſie, daher findet ſich die Verzückung auf eine ſehr merkwürdige Weiſe gewöhnlich bei dieſer Art des inneren Schauens gleichſam als ein Gemeingut, und wie wir ſchon bei den Brahmanen geſehen haben (§. 67.), gibt es ſogar ekſtatiſche Anſteckungen; auf eine noch merkwürdigere Weiſe wird bei dieſen Ekſtaſen das Leuchten und Erheben in die Luft (§. 66. 97.) zu allen Zeiten angeführt. Ich habe von dieſem Aufſchwung in die Luft aus den Legenden der Heiligen oben nichts angeführt, weil man häufig alle derartigen Erzählungen zu dem Aberglauben und zu den Geſchichten rechnet, die aller Kritik ermangeln. Allein eben dieſe übereinſtimmenden Berichte aller Zeiten gerade bei der religiöſen Verzückung, daß ein ſolches Erheben in die Luft nicht bloß einzeln und von einzelnen Perſonen, ſondern gleichſam allgemein und oft von vielen zugleich beobachtet wurde, mag unſere Aufmerkſamkeit darauf ſchon etwas rege machen, und deßhalb will ich zuerſt nur noch die Jungfrau von Orleans anführen und ſodann ein paar Beiſpiele aus einer ganz neuen intereſſanten Schrift [1]) hier ausheben, welche der hochverehrte und gelehrte Verfaſſer mir eben gütigſt mitgetheilt hat.

In der erſten Offenbarung der Jungfrau von Orleans (heißt es bei Görres a. a. O. S. 198.), als ſie zwölf Jahre alt war,

---

[1]) Tyrol und die Reformation in hiſtoriſchen Bildern und Fragmenten. Ein katholiſcher Beitrag zur näheren Charakteriſirung der Folgen des dreißigjährigen Krieges vom tyroliſchen Standpunkte aus. Von Beda Weber. Innsbruck in der Wagner'ſchen Buchhandlung 1841.

hütete ſie mit den Jungfrauen ihrer Geſellſchaft die Schafe, ging auf einer Wieſe umher und ward von ihnen gefragt, ob ſie für eine Handvoll Blumen ſpringen wolle? Sie that es mit ſolcher Schnelligkeit, daß die allerwenigſten glaubten, ſie berühre die Erde, und eine rief: „Johanna, ich ſehe dich über die Erde durch die Lüfte fliegen.“ Nach dieſer Erzählung ſcheint Johanna den übrigen als ein höheres ätheriſches Weſen vorgekommen zu ſeyn; aber das Fliegenſehen mag wohl mehr ein ſubjectives Wahnbild der Zuſehenden geweſen ſeyn, als ein wirkliches Fliegen der Johanna.

§. 225.

In jener neuen Schrift heißt es S. 180. „Neben dieſen glänzenden Prachtblumen ſüdlicher Tugend- und Glaubensmacht, ſandte uns die italieniſche Halbinſel auch eine ſchmuckſoſe, unendlich zarte, den heißen Küſten Calabriens entkeimte Blüthe, in ihrer wehrloſen Unſchuld faſt noch wirkſamer, als die feuerſtrömende Beredſamkeit ſeiner mächtigen Vorgänger. Wir meinen den gottſeligen Fra Vito aus dem Königreich Neapel. Er lebte zwanzig Jahre in der ſeligen Dunkelheit eines ganz Gott geweihten Lebens, ohne alle Aufmerkſamkeit der neugierigen Menſchenblicke auf ſein verborgenes Duften und Blühen in heiliger Liebe. Im zwanzigſten Jahre ſeines Lebens trat er in den Franciscanerorden ſtrengſter Zucht, ein herrlicher Jüngling mittlerer Größe von zarteſtem Körperbau, faſt durchſichtig in Fleiſch und Farbe, mit weichen, ſanft leuchtenden Zügen. Schon während ſeines Probejahres war ſein himmliſches Zartgefühl ſo übermächtig, daß er im ſtürmiſchen Drang ſeiner Gefühle faſt unaufhörlich in Thränen zerfloß. Bisweilen erſchütterten ihn ſo tiefe Seufzer, daß es ſchien, ſein Herz wolle ſich aus ſeinem Sitze reißen und brechen im Uebermaaße ſeiner innigſten Andachtsgluth. Es währte nicht lange, ſo war die Kraft ſeiner gotterfüllten Seele dermaßen erſtarkt, daß das ſinnliche Gewicht ſeines Leibes ſeine geiſtigen Bewegungen nicht mehr hemmen konnte. Bei jedem heiligen Gedanken ſtieg er wie geflügelt in die Höhe, machte oft weite Strecken ſchwebend durch die Luft, ſelbſt bei feierlichen Umgängen vor allem Volke. Oft ſchwebte er wie ein leichtemporgewehtes Blüthenblatt aus dem Blumenflor des Gartens zur Dachhöhe ſeines Ordenshauſes, er ſelbſt zwiſchen Himmel und Erde die duftreichſte Blüthe für Jeſus,

die Liebe ſeiner Seele. Nur die Stimme ſeines Vorſtandes rief ihn wieder auf der Stelle zu den Menſchen zurück. Erſchien er unter ſeinen Brüdern, ſo ging's flüſternd von Mund zu Mund: reden wir nichts von heiligen Dingen, denn wenn uns Fra Vito hört, ſo verlieren wir ihn gleich wieder aus dem Geſicht, wir müſſen ihn doch auch ein wenig auf Erden haben. Er trug ſeine Augen allzeit geſchloſſen, alle Kraft ſeiner Sinne einwärts gekehrt in die tiefſte Mitte ſeiner betrachtenden Seele zur heiligſten Gegenwart ſeines wunderſtrahlenden Erlöſers. Sein faſtenbleiches abgemagertes Angeſicht erblühte in ſüßer Betrachtungsluſt ſtets zu heller Roſengluth, und ein Leuchten himmliſcher Strahlen umſchimmerte ſein ganzes Weſen, brach aus ſeinem ſeelenvollen Auge. Dem Fürſtbiſchof von Trient, Karl Emanuel, wurden die Tugenden des Fra Vito bekannt; ſogleich beſchloß er dieſen Mann zur Belebung des religiöſen Sinnes in Tyrol zu benutzen. Der arme Ordensbruder brach mit Bewilligung des Hauptes der dortigen Kirche nach Trient auf, mit Schmerzen aus der liebgewonnenen Einſamkeit ſeiner Zelle, ſeines Gartens, aber durchglüht und getröſtet von ſüßer Anſprache ſeines Erlöſers, wie ein ſchuldloſes Kind vorüberziehend an den Prachtſtädten Italiens, ſorgſam tragend in ſeiner reinen Seele den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Von Ancona fuhr er hinüber nach Venedig, und als er die Marcuskirche betrat, machte die Heiligkeit des Ortes ſo tiefen Eindruck auf ſein Gemüth, daß er alſo ganz verzückt emporſtieg ans Gewölbe der Kirche, und mit ſeinem Kopf die Decke der Kuppel berührte."

Von der Giovanna Maria della Croce in Roveredo, deren Leben und Selbſtbekenntniſſe der Verfaſſer in einem zweiten Theile zu liefern verſpricht, welche im dreißigjährigen Kriege die meiſten fürſtlichen Häupter und Kriegshelden, ſelbſt proteſtantiſche, perſönlich aufſuchten und in Correſpondenz ihren Rath einholten, heißt es u. a. S. 250 bei der Beſchreibung des Uebermaaßes ihrer Liebe zu Jeſus: „Kaum hatte der heilige Leib des Erlöſers ihre Zunge berührt, als durch das ſchäumende Uebermaaß von Innigkeit und Sättigung eine verborgene Feder ihres Organismus ſprang und die erſehnte Engelskoſt auf einmal in die tiefſte Seele hinabſchlug. Ihr Geſicht, das früher blaß wie eine Leiche, und ihre Augen tief eingeſunken waren in die unmäßig vergrößerte Höhle,

erblühte zu frisch rother Lebensfarbe, zu einem glänzenden Geisterfrühling, mit allen Blumen der göttlichen Liebe; das Auge trat aus der Versenkung, funkensprühend, sie sank in tiefe Verzückung, erstarrend in dieser schönsten aller geistigen Entknospungen des verborgenen Seelenlebens, oft flüsternd und lallend in unaussprechlicher Süßigkeit mit Jesus, Maria und den Heiligen. „O Jesus, o meine Lust, meine Liebe, ich schlafe, aber mein Herz wacht, dein Herz ist mein, nicht mehr dein, ich stelle in demselben Feuerlampen auf, die es überall erleuchten, meine fünf Wunden. Wenn du sie anschauest, leuchten sie dir, wenn du sie berührst, entzünden sie dich mit den Flammen der göttlichen Liebe ꝛc.“ Sie wurde in diesem Zustand oft vor allem Volke mehrere Spannen über die Erde erhoben, schwebend im Strömen und Brausen ihrer mächtigen Gottesgefühle. Aus diesem Flüsterleben der reinsten Liebe versank sie dann am Ende stets wieder in eine Starre ohne Regung, ohne Laut, ohne Gebrauch der Sinne, oft sieben Stunden nach einander. Je höher diese Einschlürfung aller Seelenkräfte nach innen stieg, desto unzulänglicher wurde ihre Leibeskraft, desto häufiger ein seltsames, von Aerzten nicht verstandenes, keiner Arznei weichendes, mit unerträglichen Schmerzen verbundenes Krankseyn.“ (Vergleiche oben, Domenica Lazzari, M. Mdrl und Kath. Emmerich, §. 93—95.)

Maria Hueber, Vorsteherin eines Instituts der Schulschwestern zu Brixen, arm und kränklich von Jugend auf, hatte ganz ähnliche, zum Theil noch merkwürdigere Erscheinungen. S. 290 heißt es von ihr: „froh aller Noth und Arbeit, aller Kälte, den schlechtesten Dienst für den besten nehmend, arbeitete und litt sie zehn Jahre in Botzen, Innsbruck und Salzburg umher, mit Abtödtung sich immer mehr abschälend von aller Theilnahme an dieser Welt, im Geiste täglich aufgeopfert und hingegeben ans Herz ihres Erlösers. Ihr gefälliges Wesen, ihre Fertigkeit fremde Verhältnisse schnell von der rechten Seite aufzufassen ꝛc., machte sie sehr beliebt. Die Gnade Gottes drang immer mächtiger in ihre Seele mit wundersamen Wirkungen, alle Kräfte ihres Daseyns aufregend, sie allmählich und leise einführend ins süße Geistesleben in Christus und in der neuen Creatur. Mit dem Schwunge ihrer Gottesgefühle stieg die Kränklichkeit ihres irdischen Beiwesens. Dabei fastete sie sehr strenge, in der Regel vier Tage in der

Woche, oft bei Waſſer und Brod, ſo daß die Beichtväter ihrem Eifer Einhalt thun mußten. Alle äußern Eindrücke weckten in ihr das reine Gefühl der heißen göttlichen Liebe. Einmal von einer Krankheit kaum ein wenig geneſend, wurde ſie von ihren Schweſtern hinausgeführt in den Genuß der friſchen Luft. Am Eiſack hinter dem Clariſſerkloſter unter zwei hochaufragenden Nußbäumen hielten ſie ſtille und redeten von der Fülle der göttlichen Gnaden. Maria blickte dabei auf das waſſerſchöpfende Rad, welches die Gärten des Clariſſerkloſters aus dem Fluſſe tränkte. Auf einmal wurde ſie verzückt, ſchwebte frei empor bis zu den Aeſten der Nußbäume und blieb in der Luft hangen mit ausgebreiteten Armen, unbeweglich und ſtarr. Die Schweſtern riefen ihren Beichtvater als Zeugen dieſes wunderbaren Auftritts. Nur der ſtrengſte Befehl löste ſie allmählich aus den Banden der Verzückung. Wieder zu ſich ſelbſt gekommen, erzählte ſie: das Waſſer ſchöpfende Rad habe in ihr die Vorſtellung erzeugt, wie Gott ſeine Himmelsgnade ausſchütte über die abgedorrten Seelen der Menſchen, und Früchte der Tugend an ihnen hervortreibe. Die Freude darüber habe mit unwiderſtehlichem Drange ihre Seele in die tiefſte Gottesluſt fortgeriſſen.“ In jener Schrift ſind mehrere hieher gehörige Thatſachen enthalten, die ich nachträglich, in vieler Hinſicht höchſt intereſſant, hier im Auszuge folgen laſſe.

§. 226.

In dem Vorhergehenden ſind auch die Leidensmale Chriſti bei dieſen Verzückten ſchon angedeutet, deutlich aber ſind ſie von der Giovanna M. della Croce S. 256 angegeben.

„Das Leiden Chriſti, die ſüßeſte Betrachtung ihrer Seele, wiederholte ſich mit erſchütternder Macht an ihrem Leibe, an ihrer Seele, mehr oder minder das ganze Jahr, beſonders an Freitagen und am meiſten in der Charwoche. Im Jahre 1662 fiel der Todestag Jeſu, der 17 März nach ihrer Meinung, auf einen Freitag, da war ihr Leidensſchmerz am größten. Das Haupt ſchwoll ihr unmäßig auf, lief an vielen Stellen roth an, als wollte Blut hervorbrechen, und wurde von den wühlendſten Schmerzen durchbohrt. Ihr Herz ſchmachtete ſo krampfhaft zuſammen, daß eine Ohnmacht auf die andere folgte, jedes Glied war furchtbar ge-

peinigt. Besonders schmerzhaft und blutroth aufgeschwollen zeigten sich die Stellen der Wunden an Hand, Fuß und Brust. Noch größer war die geistige Noth, die Qual ihres Gemüthes, der gänzlichen Verlassenheit. Der übermächtige Eindruck, den ihre Seele aus der Kreuzesschau in sich aufnahm, wirkte wunderbare Erscheinungen an ihrem Leibe. An ihrer Brust bildete sich eine große Wunde wie von einer Lanze, heilte allmählich aus und überzog sich mit einem zarten Häutchen; in ihren Nieren wuchsen drei Nägel aus dem Stoffe der Nierensteine, und im Herzen eine feste Masse (ein Polyp?) ähnlich dem Rumpfe eines Menschen, ganz das, was die Italiener Dorso nennen. Daher rührten die grimmigen Peinen, die sie in ihren empfindlichsten Lebenstheilen ausstehen mußte, und erst die zerlegende Untersuchung brachte diese, aus der Betrachtung des Leidens Christi gesogenen Ursachen an den Tag. Eine erstaunungswürdige Feinempfindung an allen Sinnen stellte sich ein, jeder Geruch von köstlichen Salben und Stoffen war ihr tödtlich zuwider, sie fiel in Ohnmacht, wenn im Keller des Hauses ein starkriechendes Arzneimittel hinterlegt war. Dadurch wurde sie eine Macht, wirkend in die Ferne, raumvermittelnd, mit diesem Weitausfühlen und Tiefhineinempfinden alle Anwesenden mit Schauder erfüllend. Der Schmutz der unreinen Sünde machte sie an dem Sünder, der ihr nach der That begegnete, ohnmächtig, und als sie einst durch ein Zimmer ging, wo so eben ein derartiges Vergehen stattgefunden hatte, fiel sie athemlos zur Erde, fast erstickend in den Dünsten der Unreinigkeit, erst nach langer Krankheit genesend vom entsetzlichen Eindruck dieser Wahrnehmung. Sie selbst duftete dagegen in ganz eigener Lieblichkeit, ihr Zimmer, ihre Kleider, ihren jedesmaligen Standpunkt mit Wohlgerüchen durchdringend, durch das Vorausgehen der Düfte ihr Nahen verkündigend. Der Ringfinger war am duftreichsten, daher von frommen Seelen mit Andacht geküßt, mit dem geheimnißreichen Vermählungsringe, den ihr Gott nach ihrer Aussage daran gesteckt, mit Perlen und Edelsteinen in Kreuzesform, abbildend die Todesleiden des Erlösers. Die ehrwürdigsten Zeugen sagten vor den Gerichten zu Roveredo aus, man habe zur Prüfung ihrer Aussage andere Ringe mit großer Gewalt an diesen Finger treiben wollen, aber stets umsonst. Sie waren nicht weiter, als bis ans Hauptbeugeglied des Fingers zu bringen,

dann ſchwoll der Finger unmäßig auf und geſtattete kein Weiterſchieben. Wenn ſie gewiſſen Perſonen in gemeſſene Nähe kam, ſo gewahrte ſie im tiefinnerſten Raume ihres Leibes, ihrer Seelenthätigkeit den Gewiſſenszuſtand des Angenäherten; ſie brauste dann auf wie ſiedendes Waſſer, ſchaudernd, es faßte ſie ein wilder Schmerz im Tiefgefühle der verſteckten Sünde. Das begegnete ihr vorzüglich im Beichtſtuhle, das Aufſchäumen der empörten Empfindung über die Sünde des Beichtvaters ſprudelte in heftige Vorwürfe über, in Ermahnungen zur Buße, und war der aufregende Sturm vorüber, ſo ſank ſie ohnmächtig zuſammen, gebadet in Thränen über ihr Mißgeſchick, ihre eigene Sünde beklagend in dieſem Heraustreten der Lebenskräfte aus dem Tone einer demüthig Beichtenden. Die Beichtväter ſelbſt waren oft nach ihrem eigenen Geſtändniſſe völlig vernichtet über die ſcharftreffende Aufdeckung ihrer Gewiſſenszuſtände, und nicht alle hatten Kraft genug, dieſe Feuerprobe zu ihrer Beſſerung zu benutzen. Dieſes gotterregte, alle natürlichen Zuſtände überſchreitende Auftreten und Eingreifen machte ſie ſelbſt den meiſten Beichtvätern unverſtändlich, den Getroffenen tödtlich verhaßt, dem menſchlichen Kurzblicke überhaupt gefährlich als eine regelloſe Macht, den Siebenſchlaf des Jahrhunderts ſtörend. Sie hatte aber auch große Verſuchungen. Sie ward verſtoßen von Freunden und Verwandten, um ihre Himmelskraft nieder zu kämpfen; ſchamloſe Nachrede mit dem Biſſe der Schlange umzüngelte das kühne, gottanſtrebende Weib. Sie ſelbſt ohne Führer, ohne Troſt in Noth und Krankheit verſank oft in den verzagendſten Kleinmuth, irre werdend an ihren eigenen Zuſtänden, den Einwirkungen unheimlicher Gewalten preisgegeben, an Leib und Seele gebrochen und zerſchlagen. Ein ganz eigener Schauder durchrieſelt den Leſer, wenn er die Kämpfe lieſt, dieſes Aufbrodeln unſichtbarer Teufelsgewalt, um eine große heilige Natur in ihrer ſchönſten, zarteſten Himmelsblüthe zu vernichten. Es ſtiegen ihr dann kleinliche Unmuthsgedanken auf, eine kindiſche Reizbarkeit, alle früheren Gottesgnaden zweifelhaft und verdächtig machend, blaue Flecke, wie von heftigem Schlagen, erſchienen an ihrem Leibe, ſie konnte oft kein Glied regen vor unmäßigem Schmerz; Tage lang lag ſie da ohne Speiſe und Trank, baldigen Tod erwartend. Sie ſelbſt ſagt, alles habe in ihr aufgehört in ſolchen Zuſtänden, Sinnliches, Geiſtiges,

Religiöses; sie sey ihr vorgekommen wie eine große, weitgestreckte Haide ohne Keim und Laut, ohne Licht und Sonnenblick; nur die Ergebung in den göttlichen Willen sey stets unerschüttert geblieben, die einzige Stütze in der unerhörten Angst. Durch solche Prüfung reifte sie zur gebietenden Macht im Vaterlande, einen neuen Geist zu wecken und ihn über die Gränzen der Tyroleralpen hinaus zu verbreiten für das Heil der katholischen Kirche."

Von der Maria Hueber heißt es S. 291. „Ihre ganze innerliche Lebensthätigkeit ging mit dem unwiderstehlichsten Leibeszuge auf das Leiden Christi in einer Innigkeit und Stärke, daß ihr oft Leib und Seele unter der Last der Kreuzeswehen zusammen brach. Als sie einst die Krönung Christi mit Dornen beherzigte, schwoll ihr Haupt in der Gluth des Mitgefühls übermäßig auf mit so stechenden Schmerzen, daß man glaubte, sie würde daran sterben müssen. Der in der Angst gerufene Beichtvater nöthigte sie zum Bekenntnisse dieser seltsamen Erscheinung, und spannte ihre Mitleidenschaft durch die Kraft des Gehorsams ab, worauf die Geschwulst fast augenblicklich vor aller Augen verschwand. An Händen und Füßen fuhren ihr oft große Beulen auf in der Betrachtung der Hand- und Fußwunden Christi. Sie wußte sie aber so sorgfältig zu verbergen, daß nur innig Vertraute in unbewachten Augenblicken sie wahrnehmen konnten.

Sie wartete ein anderesmal einer kranken Person auf, der Beichtvater erschien und machte ihr einige heilsame Zusprüche, sogleich war Maria beim süßen Namen Jesu verzückt, eine Stunde lang ohne Lebenszeichen, aus der gewöhnlichen Blässe erblühte ein Gesicht voll dunkler Röthe. Als sie wieder erwachte, sagte sie mit Anmuth: „der Gedanke an die unendliche Liebe des Erlösers zu uns Menschen überwältigte mich ganz, und der feurige Pfeil der Liebe aus Engelshand hat mich verwundet."

§. 227.

So unbekannt und ungewöhnlich diese Erscheinungen sind, so sehr liegen sie über allen bekannten Gesetzen der Erfahrung. Allein deßwegen sie ganz und gar falsch oder als bloße Erdichtungen zu halten, weil man sie nicht zu erklären vermag, möchte wohl die volle Wahrheit auch nicht treffen. Ich habe mich hierüber zum Theil schon oben ausgesprochen und bemerke nur noch, daß wir

auch schon auf so viele andere seltsame Erscheinungen gestoßen sind, welche in die gewöhnlichen gangbaren Erklärungsmodelle auch nicht hineinpassen. Wenn übrigens Erscheinungen von einer bestimmten Art unter gleichen Umständen, wie die bei der religiösen Ekstase, in der ganzen Geschichte der Menschheit und nicht bloß von Schwärmern beglaubiget erzählt werden, so bin ich trotz der schwierigen Erklärung weit entfernt, alles für Mährchen zu halten. Ist nicht vielleicht die Geisteskraft, die den Leib willkürlich bewegt und regiert, bei ihrer Entbindung und ihrem Aufschwunge von der irdischen Schwere nach dem Göttlichen im Stande, seinen auch irdisch weniger beschwerten Körper mit sich zu erheben, den er ohnehin zu so zauberischen Fertigkeiten einzuüben vermag, und über den die Herrschaft der Phantasie ganz besonders in Krankheiten so viel vermag?

Eine höhere Kraft aber als die natürliche gibt es allerdings, und ist der Mensch nicht ein Theil dieser höheren Kraft, und soll er sich nicht im Drange seiner Sehnsucht der gänzlichen Vereinigung mit ihr verstärken können? Freilich muß dann sein Sinn, wie die Flamme immer in die Höhe steigen und nicht wie Merops in Lessings Fabel mit seiner natürlichen Schwere des Kopfes nach der irdischen Tiefe sinken. Wäre nun so etwas möglich (und wer will oder kann das Gegentheil behaupten?), so würden die Propheten, an ihrer Spitze Elias, und dann alle wahrhaft frommen, in Gott verzückten Seher hiezu die geeignetsten seyn! Ein Erheben in die Luft ist aber auch nur von diesen bekannt.

Sonderbar, sehr häufig träumt man, daß man fliege und sich nach verschiedenen Höhen in die Luft erhebe. Fliegen bedeutet nach einem alten Traumbuche Glück; hoch fliegen Ehre; niedrig, Reichthum. Ist dieses Traumfliegen die Nacherinnerung eines ehemaligen wirklichen Fliegens, was der Mensch eingebüßt hat, oder ist es eine Anticipation einer zukünftigen Fähigkeit und ein Ringen von der jetzigen Gebundenheit seine Flügel zu befreien? So viel ist aber gewiß, daß man nichts träumet, was der menschlichen Naturanlage ganz und gar widerspricht.

Von Sterbenden wird auch erzählt, daß man sie zuweilen über ihrem Bette schwebend gesehen habe. Beim Tode lösen sich die Hüllen des Leibes; nimmt etwa die Psyche ihre wesentliche (essentielle) und unsterbliche Hülle leuchtend und die sterbliche ab-

fallende Decke verdunkelnd mit ſich in die Höhe? „Im Allgemeinen ſpricht ſich der Geiſt des höheren künftigen Daſeyns jener geiſtigen Welt, welche an die jetzige angränzt, in dem menſchlichen Weſen als religiöſe Begeiſterung aus. Dieſes höchſte und ſeligſte Eigenthum des Menſchen ſcheint ſich jedoch auf der Erde nicht völlig einheimiſch zu finden. Wir ſehen das tiefe Streben nach religiöſer Vollendung und nach der Nähe des göttlichen Ideals, welches dem Gemüthe beſtändig vorſchwebt, gar oft vergeblich mit der Zeit und Außenwelt ringen, und dieſe Eigenſchaft unſerer Natur gewinnt auf Erden kaum die erſten Knoſpen, nur ſelten einige frühe Blüthen. Dieſes Sehnen aber iſt es eben, welches, wenn es nur einmal uns mit ſeinen warmen Strahlen anblickte, die Banden löst, die uns an die Erde gehalten, und von ihm durchdrungen, wird alsbald das Gemüth von ſeiner eigenen überirdiſchen Leichtigkeit wie eine Flamme des brennenden Körpers hervorgetragen. Die Pſyche, von der Kälte der langen Nacht erſtarrt, ſchlief noch ihren langen Schlummer unter den welken Blumen, bis der erſte Frühlingsſtrahl ſie berührte, die gebundenen Schwingen zu löſen, und die Befreite fröhlich zurückkehrte in die alte Heimath.“ v. Schubert, Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft S. 189.

§. 228.

So wie nicht Apollo jedesmal den Dichter unmittelbar inſpirirt, eben ſo wenig iſt bei der Verzückung jedesmal ein Wunder oder eine göttliche Einwirkung anzunehmen. Die ſubjective Macht der religiöſen Phantaſie iſt das Wunder einer ungemeſſenen Tiefe des menſchlichen Gemüthes, wodurch der Leib entweder in ſeiner Ohnmacht und Nichtigkeit bloßgeſtellt iſt, oder den Beweis liefert, daß er von einer übernatürlichen Kraft regiert wird, je nachdem der Geiſt in ſeiner inneren Beſchäftigung ihn unbeachtet liegen läßt, oder mit ſich von den Geſetzen der Nothwendigkeit zu entbinden ſtrebt. Der Leib iſt bei den religiös Verzückten übrigens meiſt ſchon in der erſten Entwickelung ſehr zart und ſchwach; in der Folge des Lebens ſtellen ſich größtentheils allerlei Krankheiten und zwar oft von der ſeltenſten Art ein, bei denen aber beſtimmte Naturgeſetze ſich nachweiſen laſſen, ohne daß man auch hierbei übernatürlichen Mächten und der Gewalt des Teufels ſo viel zugeſteht,

wie es gewöhnlich geſchieht, daß gerade nur gewiſſe Menſchen auserwählt ſeyn ſollen, ihrer Laune und dem Zorne als Spielzeug zu dienen „Nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus inciderit“ Horat. Aber man hüte ſich auch ſtracks wegs und mit Beſtimmtheit zu behaupten, daß es gar keine fremdartigen Einflüſſe gebe, die nicht in den Naturgeſetzen begründet ſind.

„Auf Zweifel reimt ſich Teufel.
Der Teufel muß doch etwas ſeyn;
Wie gäb's denn ſonſt auch Teufel.“

Die geiſtige Heimath iſt nicht die Natur, und eine Gemeinſchaft und einen Geiſterverkehr dictirt uns ſchon die Vernunft, wenn unſer natürliches Auge auch zu blöde iſt, einen ſolchen zu erblicken und erfahrungsmäßig zu conſtatiren. Wenn dem ruhigen vorurtheilsfreien Forſcher der Grundſatz: „Principia præter necessitatem non sunt multiplicanda“ Geſetz ſeyn ſoll, ſo wird er doch häufig gezwungen ſeyn davon Ausnahme zu machen; denn „wer ſich nie über die Wirklichkeit hinauswagt, ſagt Schiller, der wird auch die Wahrheit nicht erobern.“

§. 229.

Auf eine andere Weiſe äußert ſich die Dispoſition des inneren Sinnes als Socratiſchen Dämon, welcher ohne contemplative Vorbereitung unverſehens durch eine rathende oder warnende Stimme, gewöhnlich aber in keiner beſtimmten Geſtalt, ſich kund gibt. Mehr oder weniger beſitzet Jedermann dieſen Dämon, aber die Zerſtreuung durch die äußeren Sinne läßt ihn nicht zur Sprache kommen. Werden dieſe in ihrer Thätigkeit gehemmt oder eingezogen, ſo tritt jener kräftiger hervor, entweder in abnormen Zuſtänden und bei pſychiſchen Aufregungen, wo dann der mit ihm noch unvertraute Menſch ſeine Einſprache gern einem fremden Geiſte zuſchreibt, welcher ſich der bildſamen Geſchäftigkeit der Phantaſie auch gleich unter irgend einer Geſtalt metamorphoſirt vorſtellt, oder dieſer innere Dämon kann durch die Abſtraction von der äußeren Sinnesbeſchäftigung willkürlich hervorgerufen werden, welche Gabe indeſſen, wie bei Cardanus, welcher im Finſtern Menſchen und Geſtalten ſich hinſpiegeln konnte, eine ſeltene iſt, und immerhin eine ſehr bewegliche Flüchtigkeit des Nervenſyſtems zeigt, ſo daß es zweifelhaft wird, ob es noch zu der Naturanlage, oder nicht viel-

mehr zu der abnormen pathologischen Verstimmung gehört, welche unstreitig bei jenen Wachzuständen des inneren Sinnes eine grö-ßere Rolle spielen, als man es zu glauben pflegt. Die psychisch-pathologischen Verstimmungen der Gefühle, Neigungen und Begierden des Gemüthes, der fehlerhaften Vorstellungen, Begriffe und Reflexionen des denkenden Verstandes in den Leidenschaften, als des Kummers und Grames, der Reue und der Gewissensbisse, der Suchten und Abneigungen, sind indessen als rein psychische Krankheitszustände und ohne Mitleidenschaft des Leibes, wenigstens in ihren chronischen Formen, nicht für sich darstellbar zu begreifen, ohne daß nicht zugleich die Wechselwirkung des Leibes mit in Betrachtung gezogen wird, weßhalb wir auch einen Blick auf die inneren natürlichen Ursachen der pathologischen Verstimmungen zu werfen haben.

§. 230.

Eine unterhaltende Hauptquelle der Geschäftigkeit der Phantasie in den Visionen sind die natürlichen pathologischen Verhältnisse der leiblich-organischen Functionen. Man hat diese physiologische Seite viel zu wenig gelten lassen, ja zum Theil ganz hinten angestellt, weil die Lebhaftigkeit der Vorstellungen des inneren Sinnes über die gewöhnlichen Empfindungen so hervorragt, daß man nur das Geistige als Erscheinungsgegenstand im Auge behielt, und auf den Grund der Empfindung gar nicht achtete, daher man mit dem Träumer und mit dem Wahnsinnigen selbst häufig jene Erscheinung als wirkliches Object und nicht als subjectives Wahnbild einer inneren Ursache gelten ließ.

Die materiellen physiologischen Bedingungen liegen nun aber vorzüglich in der Beschaffenheit und Circulation des Blutes und der Säfte, und in der Wirkungsart des Gehirns und des Nervensystems, von welchen Grundbedingungen zunächst alle übrigen abnormen Verstimmungen und Krankheitsformen abgeleitet werden können. Nehmen wir daher Rücksicht auf die besonderen Krankheitsformen, so sehen wir die Visionen als Folgen und sehr gewöhnliche Erscheinungen erstens bei den Fiebern, als vorübergehend bei den acuten entzündlichen Fiebern von Congestionen des erhitzten Blutes zum Gehirn, durch Wein und betäubende Stoffe zweitens bei Schlafmangel und Schlafüberfluß ꝛc. als Delirium. Bei chronischen Fie-

bern und Hirnreizungen ſehen wir ſie mit den Paroxysmen und Remiſſionen dauernder, aber nachlaſſend und mit Ausſetzen wieder kommen. Sogar rein örtliche Urſachen und Reize auf einzelne Nerven und Gehirnpartien können Viſionen erzeugen, z. B. Reize auf die Sinneswerkzeuge — eine Entzündung des Seh- oder Hörorgans oder ihrer Nerven, und es ſtellen ſich Seh- und Hörbilder ein. Eine zu langſame oder gehemmte Blutbewegung, Schwäche und Stockungen in den Eingeweiden können, wie die zu ſtarken Bewegungen, durch ihren Reflex und Antagonismus auf das Gehirn Viſionen erzeugen, und dieſes ganz beſonders von dem Unterleibe aus. Stockungen in dem Pfortaderſyſtem, in der Leber und Milz, Circulationshemmungen und Functionsſtörungen in den Geſchlechtsorganen ſind ſehr ergiebige und ſehr häufige Quellen von Viſionen, was bei dem weiblichen Geſchlechte vorzüglich der Fall iſt. Hierin liegt häufiger, als man glaubt, der Grund zu den bizarren, ſchwärmeriſchen, ſileniſchen und dämoniſchen Begeiſterungen, zu den Gaukelſpielen des Hexenweſens und des Geiſterſpuks, die nach der Individualität der Kranken und ihren Seelenſtimmungen als Teufel oder als Heilige zum Vorſchein kommen, und die auch ſicherer mit Blutegeln als mit dem Exorcismus ausgetrieben werden:

„Und wenn Blutegel ſich an ſeinem Steiß ergötzen,
Iſt er von Geiſtern und von Geiſt curirt.“

Goethe's Fauſt.

Auch Butlers Hudibras ſagt hierüber eine treffende Wahrheit, die der erfahrene Arzt gewiß unterſchreibt, welcher die Vapeurs mit ihren Folgen kennt:

„So wie ein Wind im Darm gepreßt
Ein F — wird, wenn er nieder bläst;
Sobald er aber aufwärts ſteigt,
Neulicht und Offenbarung zeugt.“

Vendſe Blutkrankheiten und die Affectionen des Ganglienſyſtems veranlaſſen Viſionen, die zuweilen während des wachen Bewußtſeyns ſich in aufeinander folgenden Reihen einſtellen, wie die Viſionen des Nicolai und v. Bazko. Sehr häufig ſind es Thiergeſtalten, oder, wenn dabei der Rückfluß des Blutes vom Gehirn gehemmt iſt, unbekannte Schreckbilder aller Art, während bei einem phlogiſtiſchen Zuſtande des arteriellen Blutes mehr heitere Bilder des Lichtes erſcheinen, die den Viſionär fröhlich ſtimmen.

§. 231.

Eine noch ergiebigere natürliche Quelle von Visionen sind Krankheiten der Sinnorgane und des Gehirns. Das verstimmte Gemeingefühl spielt hier eine Hauptrolle, da es, wie die Empfindungsnerven, durch den ganzen Leib zerflossen ist, und die unmittelbaren Affectionen aus allen Theilen nach dem Gehirn leitet. Da in der Gesundheit die allgemeinen Empfindungsnerven des sympathischen Systems nichts empfinden, oder, was dasselbe ist, da die Functionen desselben im normalen Zustande empfindungslos, gleichsam durchsichtig und klanglos von statten gehen — denn die vegetative Stoffbildung ist ein rein natürlicher Proceß ohne Mitfühlen und Wissen des Geistes — so ist eine ungewöhnliche Empfindung irgendwo im Leibe schon ein Zeichen eines Reizes, und wenn es dauert eines abnormen Zustandes, der da sich einstellt. Das Gemeingefühl wird so mit seinen überallhin in die organische Masse zerstreuten Empfindungsnerven der aufgestellte Wächter und Berichterstatter der Affectionen und Störungen, daß der Geist darauf Rücksicht nehme. Diese Berichte enthalten aber nichts Bestimmtes, und der Geist muß sich gewissermaßen erst orientiren, von welcher Art und an welcher Stelle die Affection ist. Schon hieraus folgt, daß Täuschungen so leicht möglich sind; denn man weiß die abnormen Empfindungen nur im allgemeinen als unangenehm, unlustig und mehr oder weniger peinigend zu empfinden, und nicht einmal den Ort eines heftigen Schmerzes, z. B. eines Zahnes, weiß man richtig anzugeben. Da nun alle Gefühlsempfindungen nach dem Gehirn reflectiren und hier, besonders in ihrer Dauer, durch den Bildungstrieb des Geistes eine gegenständliche Bedeutung und Gestalt zu gewinnen suchen, welches am häufigsten in Gesichtsbildern geschieht, weil das Gesicht der im Wachen fest stehende und durch die Fortdauer der Eindrücke über alle übrigen Sinne der herrschende ist: so wird es erklärlich, wie die unangenehmen, schmerzhaften und dauernden Empfindungen bei Krankheiten des sympathischen Nervensystems dem Geiste allerlei Bilder vorspiegeln, daß nicht Jedermann, wie Nicolai, im Stande ist, sie als täuschende Truggestalten zu erkennen. Diese Phantasmen krystallisiren sich dann gleichsam zuweilen so bestimmt, und werden ihrer innern trüben Quelle entsprechend bleiben, daß ein in allem seinem übrigen Thun und Lassen sonst ganz verständiger Mensch dahin kommen kann,

dieſe Scheingeſtalten als wirkliche Objecte anzuſehen, und ſich durch kein Gegenreden von ſeinem Wahn überzeugen zu laſſen. Ich habe einen Edelmann behandelt, der an einer chroniſchen Unterleibskrankheit mit ſehr peinigenden und ſchmerzhaften Empfindungen litt und dabei feſt glaubte, daß er eine große Menge Fröſche und Kröten im Leibe habe, die mit ihrem Auf- und Abſteigen ihn Tag und Nacht quälten. Der Mann war ſehr gebildet und in allem Uebrigen ſehr vernünftig, er konnte aber in heftigen Zorn gebracht werden, wenn man ihm ſeine Fröſche und Kröten als Phantasmen auslegte. — Die Dämpfe des Unterleibes verdichten ſich ſo leicht zu aufſteigenden Wolken in das Gehirn, wo ſie die Sinne umnebeln, daß der Geiſt die wahren und falſchen Bilder nicht mehr zu unterſcheiden vermag. Alle Geſtalten der Erde, Himmel und Hölle, des Schönen und Gräßlichen können zu ſo lebhaften Vorſtellungen werden, daß ſie alle äußeren Sinneseindrücke verdunkeln und in den völligen Wahnſinn übergehen; oder ſie erregen den innern Pol der Sinne ſo ſtark, daß ſie wie im Traume die ſchlafenden äußern Sinnesorgane aufwecken und die inneren Bilder auch auf dieſe ausdehnen, ſo daß ſelbſt der Aufgeweckte ſeine inneren Phantaſiegeſtalten mit offenen Augen und Ohren zu ſehen und zu hören behauptet — was für ihn auch, aber nur für ihn, ſeine Richtigkeit hat, eine Erſcheinung, die auch beim Schlafwachen nicht eben ſo ſelten iſt, und die auch nicht immer als Truggebilde des inneren Sinnes erkannt wird. Die ſich verwandelnden Viſionen des Bazko und Nicolai ſind ſolche Phantaſiegeſtalten, ſo wie auch nach Bonnet ein Mann um ſich her Gebäude und Vögel entſtehen und immer höher ſteigen und auf den Tapeten ſcheinbare Gemälde hervortreten ſah. „So ſah ich (erzählt Jean Paul von ſich ſelbſt, Muſeum S. 322.) oft bei ſchnellem Erwachen Wahnmenſchen neben mir; einmal nach dem Aufſtehen im Nachthimmel eine große Wahnmorgen- oder Feuerröthe. Bei der Rückkehr von einer Fußreiſe ſah ich einmal einen kindlichen Mädchenkopf aus meinem Fenſter herabſchauen; aber im ganzen Hauſe war kein Kind geweſen.“

§. 232.

Die beſondern Sinne ſind ſehr häufig Veranlaſſung zu falſchen inneren Vorſtellungen, wenn ſie krankhaft afficirt ſind. Die ſehr

abweichenden und ſonderbaren Geruchs- und Geſchmacksvorſtellungen ſind in vielen Krankheiten, beſonders in jenen des Nervenſyſtems und des Unterleibs bekannt; es ſtellen ſich häufig ſolche Empfindungen von Stoffen ein, die gar nicht vorhanden ſind, oder eine übermäßige Stoffanfüllung macht falſche Sinnesempfindungen. Z. B. beim Ueberfluß der Galle ſchmeckt alles Süße bitter. Dasſelbe iſt der Fall beim Geſicht und beim Gehör. Entzündungen des Auges oder auch nur ſtarke Reizungen des Sehnervens bringen Bilder von der rothen Farbe, von Feuer- oder Lichtfunken hervor; Verdunklungen der durchſichtigen Feuchtigkeiten in den Augenkammern erzeugen jene Flocken und ſpinngewebähnlichen Erſcheinungen, die den Augen beſtändig vorflattern. Ein mechaniſcher Druck eines Blutſtromes, eine örtliche Stockung oder eine Geſchwulſt vermögen allerlei Geſtalten hervorzutreiben. Noch ergiebiger und zu Täuſchungen fruchtbarer ſcheinen die Gehörempfindungen zu ſeyn. Der Ton iſt ſchon ohnehin etwas ſehr Unbeſtimmtes und erſcheint immer aus einer ungewiſſen Ferne, und je größer dieſe iſt, oder je leiſer die Töne werden, um ſo ſchwieriger werden ſie von dem Allernächſten, von unſerem inneren Selbſt unterſchieden. Das Gehör iſt der Gemüthsſinn, der in die Tiefe des Herzens und der Gefühle dringt, welche daher auch in ihrem Uebermaaße unmittelbar in Laute und Töne ausbrechen; ein Beweis, wie die inneren Empfindungen der Gefühle ſich zu verſinnlichen ſtreben. — Ein wilder Pulsſchlag, ein fremder Körper, ein verhärtetes Ohrenſchmalz verurſachen ein Sauſen und Klingen in den Ohren; der Hörnerve wird ſehr leicht verſtimmt und es entſtehen Klänge oder eine tönende Muſik, wie nach lange durchwachten Nächten; eine nachklingende Melodie verläßt uns nicht, man mag anfangen was man will. So feſt hält der Hörſinn den Nachhall, wie das aus der Tiefe des Leibes tönende Gefühl, daß wohl an keinem andern Sinne äußerlich ſich ſo das innere Spiel der Phantaſie reflectirt wie an dem Gehörſinn. Der Fieberkranke hält laut ſeine Wahngeſpräche oder murmelt ſeine Empfindungen aus, und ſelbſt die poetiſche Begeiſterung kündiget ihre innere Luſt durch den Geſang an. David vertrieb Sauls böſen Geiſt mit der Harfe, und den nordiſchen Barden erſchienen die Nebelgebilde ihrer gefallenen Helden unter ſanften Klängen der Muſik. Das Rauſchen des Windes in den Blättern und der Klang der Schellen zu

Dodona weckte den Geiſt der Weiſſagung. Sogar die Thiere geben ihre eigenthümlichen Laute im Schlafe kund; der Hund bellt im Traume, und nach Bechſtein ſingen die Stubenvögel ihre Lieder ab. Es iſt daher wohl nicht zu verwundern, wenn man Schlafwandler ꝛc. von Stimmen und Einreden ſprechen hört, die ſie vernehmen, von denen ſie ebenſo überzeugt ſind, wie von menſchlichen Geſichtsbildern, welche zuweilen ſprechend erſcheinen.

Von der Macht der Phantaſievorſtellungen auf das Gefühlsorgan der äußern Haut habe ich ſchon früher geſprochen (§. 134.), daß durch bloße Vorſtellungen blaue Flecke und durch ſcharf dahin gerichtete Gedanken ſogar wirkliche Verletzungen entſtehen. Nehmen wir noch dazu die vielſeitige organiſche Bedeutſamkeit der Haut für die unendliche Verſchiedenheit der Berührungsarten von dem leiſeſten Hauche an bis zu dem ſchmerzhafteſten Drucke; von dem niedrigſten Temperaturgrade der Kälte bis zu dem brennenden der Hitze; überſehen wir auch nicht jene allgemeinen Kraftwirkungen des Lichtes und der Elektricität: ſo hat man Grund genug, die meiſten Phantasmen ganz natürlichen Wirkungen zuzuſchreiben.

§. 233.

Viel mehr als von den einzelnen Organen wird dieß alles von dem Gehirn gelten müſſen, denn noch leichter und häufiger werden Phantaſiebilder erſcheinen, wenn dasſelbe ſelbſt erkrankt. Das Gehirn als sensorium commune enthält in ſeinem unendlich verſchlungenen Baue nicht bloß die innere Polarität ſämmtlicher äußeren Sinnorgane, und iſt der Reflexionsſpiegel aller aus dem Leibe aufſteigenden Empfindungen, ſondern es iſt auch eine Welt für ſich, es iſt ein Mikrokosmus, der nicht bloß von außen empfängt und die Modification des Eindrucks aufbewahrt, ſondern der aus dem innern Reichthum und Lebensverkehr der unendlichen Bewegungen auch gibt. Krankheiten des Gehirns werden daher nicht weniger unmittelbar falſche Empfindungen, Bilder und Vorſtellungen erzeugen, daß alſo von innen heraus Erregungen entſtehen. Licht und Schall wird noch leichter in der Gehirnkugel als in der Augenkammer und im Schallgewölbe des Ohres vorkommen, entweder unmittelbar oder als Nachklang und Nachglanz früher gehabter Empfindungen, wie z. B. Moſes Mendelsſohn in

seiner Nervenkrankheit nicht bloß neue Gesichte hatte, sondern Abends die Stimmen des Tages wie von einem nahen Hörrohr nachgeschrien vernahm. Eine im Innern des Gehirns angehäufte Erregung oder Stoffüberfüllung wird sich nach außen entladen, und die lebhaften inneren Sinnesbilder werden sich an der äußern Sinnespolarität reflectiren, daß der wache Mensch deutlicher seine Wahnbilder als die äußern Gegenstände (§. 231.) wahrnimmt.

Aus derselben Ursache und wegen der Nähe des inneren Ursprungs der Nervenwurzeln erhellet die Mitleidenschaft und die gemeinschaftliche Thätigkeit der verschiedenen Sinne. Das Gesichtsbild, das aus den Wurzeln des Sehnerven auftaucht, wird zugleich den Hörnerven und die übrigen Sinnesnerven afficiren, und es erscheint ein sprechender Geist, der sich fühlen und tasten läßt:

„Geister kommen, Geister auch,
Sie haben plumpe Glieder."

der wohl auch, wie wir schon bei Pordage und den Hexen gesehen haben, einen unerträglichen Gestank verbreitet oder gar blaue Flecke und Verletzungen der Haut hinterläßt. Die Erscheinungen von Todten oft mit den sonderbarsten Nebenumständen zauberischer Spektakel dürften wohl oft ihren Grund in den natürlichen Folgegesetzen der Gleichraumigkeit und Gleichzeitigkeit haben, welche in der Kleinwelt des Gehirns nicht weniger gelten als in der Großwelt der Natur.

Gewisse erlernte körperliche Fertigkeiten, welcher Art sie sind, und wenn man sie auch nur in der Jugend, wie manche Dinge, auswendig gekannt hat, können aus denselben Ursachen als Gehirnspiele in den Schlafzuständen zum Erstaunen der Umstehenden in Gang kommen. Worte in fremden Sprachen, Gesangstücke, meisterhafte Ausführungen auf Instrumenten, mimische Darstellungen, kunstreiche Tänze ꝛc. in komischen und tragischen Formen sind keine seltenen Erscheinungen und kommen auch bei magnetischen Sehern vor. Der Unkundige und der mit den Gesetzen der Natur zu wenig vertraute Zuschauer sieht solche Seltsamkeiten als Zauberwerke und Wunder an, und schreibt es hergebrachtermaßen stracks übernatürlichen Einflüssen, und zwar nicht guten, sondern vielmehr bösen Geistern zu.

§. 234.

Wenn man nach allen dieſen Rückſichten nicht mehr zweifelhaft anſtehen wird, den natürlichen Verrichtungen des Leibes einen ſehr großen und mächtigen Antheil zur Erzeugung von Phantaſievorſtellungen einzuräumen, ſo muß man dabei doch auch dem Geiſte als Mitbildner ſeinen Antheil zugeſtehen. Denn wie die Ideen rein geiſtiger Abkunft zu Vorſtellungen als Bilder zur Anſchauung gleichſam aus dem Ueberſinnlichen in die ſinnliche Welt herabſteigen, ſo iſt der innere Genius als bildender und ausſchmückender Dichter der Geiſt ſelbſt. Wir werden daher auch gleich die andere mehr geiſtige Seite von einem nicht geringeren Belange finden. Es läßt ſich übrigens aus den Erſcheinungen entnehmen, was entweder mehr natürliche Wirkung des Leibes oder was geiſtiger Abkunft iſt. So wie in der Natur mehr die Geſetze der Gleichraumigkeit und Gleichzeitigkeit gelten, ſo ſind die Geſetze der Urſächlichkeit, der Anreihung und der Aehnlichkeit mehr Folgen des regierenden Geiſtes. Wo eine gewiſſe Harmonie der Ordnung und Schönheit, wo moraliſche Motive den Willen beſtimmen, wo Symbole die Ideen der Wahrheit enthalten, und wo überhaupt zuſammenhangende Werke des inneren Wachens jene des äußern Tages übertreffen, da ſind es vorwaltende Wirkungen des Geiſtes. Figuren, die ſich räumlich durcheinander bewegen und verſchlingen; plötzliche Auftritte und Ereigniſſe von ganz ungewöhnlichen und widernatürlichen Schreckgeſtalten; vom Steigen, Fallen und Drängen; von Elementarerſcheinungen des Feuers, des Waſſers und der Luft; die Vergangenheit der Kinderzeit; eine häufige Wiederholung derſelben Träume ꝛc. ſind mehr Folgen der natürlichen Blutcirculation und der Gehirnwirkungen. Wo aber bedeutſame Worte und zuſammenhängende Handlungen vernommen werden, die Lehre enthalten und Nachahmung verlangen; wenn das vorſchwebende Hinderniß umgangen oder überwunden wird; wenn die Naturdinge und ihre Elemente als Werkzeuge dienen, gewiſſe Zwecke zu erreichen; wenn man in einer fernen Zukunft oder in einer langen geſchichtlichen Vorzeit Begebniſſe wahrnimmt ꝛc., ſo gehört es mehr dem ſchöpferiſchen Geiſte an.

Welcher Art nun aber auch immer die veranlaſſenden inneren Urſachen ſeyn mögen, ob mehr geiſtige oder leibliche, ſo haben wir ja nicht zu vergeſſen, daß die Viſionen immer ſubjective Zuſtände

sind, und daß diese zu den abnormen gezählt werden müssen (§. 223.), daß daher auch ihr Werth in Rücksicht auf objective Realitäten nie sehr hoch anzuschlagen sey. Denn abgesehen von den eben dargestellten Untersuchungen und von der vorhergegangenen Naturgeschichte des Traumes, wissen die Somnambulen selbst ihre Empfindungen und Gesichte nicht genau anzugeben und zu beschreiben; verwechseln dieselben auch oft mit ganz andern Gestalten oder geben selbst an, daß sie nicht eigentlich wirkliche Objecte sehen, sondern daß es ihnen nur so vorkomme, wobei sie indessen häufig die Bemerkung machen, daß es sich doch also verhalte. Aus dieser ganzen Untersuchung ist nun das Corollarium 2. §. 221. gerechtfertiget: „die objectiven Gegenstände sind nicht absolut äußere Dinge, das objectiv Empfundene kann auch Inneres seyn, und zwar können es die leiblichen und geistigen Processe werden."

§. 235.

Nach dieser Hervorhebung der physischen Ursachsverhältnisse scheint es passend zu seyn, auch psychischerseits das Wesen und die Macht der Phantasie in Betrachtung zu ziehen, und sodann über die innere Subjectivität des Geistes uns nähere Aufschlüsse zu verschaffen.

Die Phantasie ist nur Eigenthum des menschlichen Vernunftgeistes, es ist der Sinn für Poesie, der das Unbekannte, Geheimnißvolle, Ideelle, das zu Offenbarende darstellt, was der äußere Sinn nicht sieht. „Der Dichter ist wahrhaft sinnberaubt, daher kommt alles in ihm vor; er stellt im eigentlichen Sinne das Subject-Object vor. Der Sinn für Poesie hat nahe Verwandtschaft mit dem Sinn der Weissagung und dem religösen Sinn, dem Wahnsinn überhaupt. Ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefe unseres Geistes kennen wir nicht, in uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft; die Außenwelt ist nur die Schattenwelt, sie wirft ihren Schatten in das Lichtreich." Novalis.

Wie die Seele eine objective psychologische Richtung zu der äußern Natur hat, so daß sie durch die Sinne die äußeren Einflüsse negativ einerseits in sich aufnimmt, und in die subjective innere Welt der Gefühle und der Vorstellungen leitet, andererseits durch die Willensmotive der subjectiven inneren Triebe und Verstandes-

Entſchlüſſe poſitiv nach außen wirkt, ſo iſt die Phantaſie nur die Wiederholung einer ganz ähnlichen Thätigkeit des rein ideellen Geiſtes auf dem abſolut inneren ſubjectiven Boden des Ueberſinnlichen. Das Element des menſchlichen Geiſtes iſt das Gränzenloſe und Unendliche; Raum und Zeit engt ſeine Wirkſamkeit nicht ein, und der natürlich-ſinnliche Boden iſt nur eine Stätte zu einer zeitlichen Wirkſamkeit und ein materielles Werkzeug, worin ſich für ihn das Ideellgeiſtige abſpiegelt. Wenn daher die Phantaſie über die natürlichen und ſinnlich gewöhnlichen Gränzen hinausſchweift, ſo ſchwingt der Geiſt eigentlich nur ſeine Flügel, und gibt vielmehr Zeugniß ſeiner weſentlichen Urkraft, die er im gewöhnlichen Leben, in das Irdiſche gleichſam eingezaubert, nicht einmal recht ahnet.

„Gerade das Aeußerſte und in der Welt der ſichtbaren Dinge am weiteſten Abgelegene iſt in unſerem eigenen Weſen das Innerſte und Nächſte. Das Allumfaſſende, Alldurchdringende, von derſelben Natur, wie jene Kraft, welche die Welten des Himmels umfaſſet, ordnet und bewegt, iſt in uns der ſelbſtbewußte Geiſt. Das, was im Sternheere uns als das Nächſtliegende, Innerſte erſcheint, die Welt unſerer Planeten, iſt an unſerem Weſen das Aeußerſte; es iſt der vergängliche, der Schwere unterworfene Leib. Darum dürfen wir mit Recht ſagen: „das, was in jenen endlos fernen Höhen unſer Staunen erregt, iſt nichts Anderes als die Tiefe unſeres eigenen endloſen Weſens.“ v. Schubert, Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaften S. 82.

§. 236.

Sehen wir alſo, inwiefern die Phantaſie der innerlich geſtaltende Sinn, und zugleich die activ nach außen wirkende poſitive Geiſteskraft ſey.

Alle ideellen Vernunftanſchauungen ſtammen aus der inneren Tiefe des menſchlichen Geiſtes. Die Ideen der Wahrheit und Güte, der Schönheit und Tugend, und die davon abgeleiteten Begriffe des Rechts und der Pflicht, der Unſterblichkeit und der Verhältniſſe zur Gottheit als dem Schöpfer Himmels und der Erden, ſind innere ſubjective Entwickelungen aus der weſentlichen Anlage des Geiſtes. Die objectiven Einwirkungen durch die äußeren Sinne bringen keine Idee des Ueberſinnlichen mit ſich in die Vorſtellung,

sie können nur als veranlassende Reize die Ideen hervorlocken. Aber auch die übersinnlichen Ideen gestalten sich als anschaubare Bilder in dem psychischen Proceß der Sinne; denn was bildliche Vorstellung werden soll, muß Gegenstand der Sinne werden, und was sinnlich angeschaut wird, geschieht wieder nur physiologisch durch die Sinnorgane. Der Unterschied ist nur, daß die Ideen von innen aus dem übersinnlich Geistigen in das Sinnliche herab, und die äußeren Objecte aus dem natürlichen und organisch Sinnlichen in das geistig Ideale hinaufgebildet werden. So sehen wir die unauflösliche Lebenseinheit des Menschen wie an Seele und Leib, so an ideeller Vorstellung und Sinnorgan.

Die Einsicht in diese genetische Grundbedingung ist nothwendig, um den psychologischen Proceß des Wunderbaren der Bildungen und Spiele der Phantasie als gesetzmäßig zu erkennen, welches bei den Zuständen des Schlafwachens und der Visionen so vielfältig sich unseren Beobachtungen darstellt.

§. 237.

Wenn die eigene Innerlichkeit des Geistes durch die Phantasie — als gestaltender Genius — objective Gegenständlichkeit erhält, und wenn dieselbe auch die äußern Naturgegenstände mittelst der bildlichen Sinnesvorstellungen in das ideale geistige Leben erhebt, so ist es klar, daß die Phantasie auch bei den Visionen des Schlafwachens, des Hellsehens überhaupt und des verschiedenartigsten Geistersehens insbesondere die Hauptrolle spielt, gleichviel welche entfernte Ursache mitwirket, ob es eine natürlich leibliche, oder ob es eine innere Einsprache des göttlichen oder absolut Geistigen sey; ob die Erscheinung Folge eines gegenwärtigen Reizes, oder ob es Erinnerung und Wiederholung früherer Zustände ist. Auf natürlichem Wege entstanden bei jenem Unterleibskranken jene Frösche und Kröten als Gegenstände der Phantasievorstellungen. Dem Mahomed sprach eine Taube ins Ohr; der Jungfrau von Orleans der Erzengel Michael, vielleicht aus psychischer Ideenassociation, und Moses hörte die göttliche Stimme aus dem feurigen Busche. Frühere Gefühle und Erlebnisse, die auf das innere Gemüthsleben einen starken Eindruck machten, oder eingeimpfte Begriffe über Religion und übersinnliche Dinge, prägen sich als plastische Wirkungen wiederkehrender schmerzhafter Empfindungen aus, oder es er-

ſcheinen Geiſter, Engel und Teufel oder thieriſche Ungethüme der Hexenſpukerei. Manche Menſchen haben ein geſteigertes Inſtinctleben, ein Vorahnen eines bevorſtehenden Todesfalls, welches mehr eine phyſiſche Gefühlsanlage als eine pſychiſche Sehergabe zu ſeyn ſcheint, indem das aufgeregte Gemeingefühl der Phantaſie den Candidaten des Todes nicht bloß als Sehbild vor ihr inneres Auge ſtellt, ſondern auch als Geruchsempfindung oder als hörbaren Poltergeiſt vernehmen läßt, der ſich z. B. dem Schreiner in der Werkſtätte und mit Durcheinanderwerfen von Werkzeugen kund gibt. Iſt die Phantaſie einmal angeſteckt, oder wird ſie von wallenden Gefühlen und von Leidenſchaften getrieben, ſo lebt ſie nur mehr in ihrer eigenen inneren Welt der Vorſtellung, und läßt ſich durch die äußere gar nicht mehr abwendig machen.

„Wer liebt und toll iſt, hat ſo heißes Hirn,
So rege Phantaſie, die auffaßt mehr,
Als kühlere Vernunft je faſſen kann.
Wahnwitzige, Liebhaber und Poeten
Sind von Einbildungskraft gediegen voll.
Der ſieht mehr Teufel, als die Hölle umhegt;
Der Tolle, der Liebhaber, gleich verrückt,
Sieht Venusreiz auf einer Mohrin Stirn.
Des Dichters Aug', in ſchönem Wahnſinn rollend,
Blickt Himmel ab zur Erd' und Himmel an;
Und wenn die Einbildung zu Weſenheit
Formt unbekannten Stoff, des Dichtes Kiel
Schafft ihm Geſtalt und gibt dem luft'gen Nichts
Gemeſſ'nen Raum zur Wohnung und benennt's.
So mächtig gaukelt die Einbildungskraft,
Daß, wenn ſie nur auffaßt eine Luſt,
Sie einen Bringer mitfaßt ſolcher Luſt.
Wenn in der Nacht droht eitle Furcht daher,
Wie leicht wird angeſtaunt ein Buſch als Bär."

Shakſpeare, Sommernachtstraum.

§. 238.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß die Phantaſievorſtellungen ſo lebhaft ſeyn können, daß der Seher das Geſehene wirklich außer ſich objectiv exiſtirend glaubt; ferner daß ſogar die übrigen Sinne ſich einander anſtecken und äußerlich wach ſeyn können, daß alſo der innere Sinn das ganze Geſichtsfeld auf ſich concentrirt. Menſchen, denen ſolche Erſcheinungen unerwartet

kommen oder deren Verſtandeskräfte wenig ausgebildet ſind, und wo die dunklern Gefühle ohnehin vorherrſchen, werden feſt von der objectiven Realität ihrer Geiſtererſcheinungen überzeugt ſeyn, wie es zur Zeit der Hexenproceſſe namentlich eine Menge Bekenntniſſe und Selbſtanſchuldigungen von Teufelsbeſitzungen gegeben hat. Unter ſolchen Umſtänden wird jeder behaupten, daß ſeine Erſcheinungen nicht von ihm ſelbſt ausgegangen ſeyen; daß er ſie empfangen und nicht ſelbſt erzeugt habe; daß er äußere Stimmen vernehme, und nicht innere akuſtiſche und optiſche Illuſionen ſeines eigenen Geiſtesvermögens. Daß es ſich in kranken Zuſtänden des Wahnſinnes eben ſo verhalte, iſt klar.

Die Gefühlsempfindungen und die gleichſam bewußtloſen Ideen tragen ihre Geſtalten — ihre Leiber — im Keime mit ſich, und es bedarf nur der Gelegenheit, um ſie aus einem aufgeregten oder ſchwärmeriſchen Gemüthe lebendig auszugebären. Aus einem rohen, uncultivirten und ſumpfigen Boden werden ſich nur Moder und niedriges, verworrenes Geſtrüppe und unvollkommene Formen erheben, denn bei der Großzahl der Menſchen wird es eigentlich nie Tag; wie wenig wirkt die Erziehung zu einer wahren Geiſtesaufklärung und zur Läuterung ſinnlicher und überſinnlicher Begriffe des gemeinen Volkes über Gott und die Geiſterwelt nach Form und Eigenſchaften. Wer wird dann aus dem unerleuchteten Helldunkel etwas Anderes erwarten, als Feen und Kobolde; als nach nationellen und religiöſen Vorurtheilen gemodelte Geiſter, die im gröbern oder feinern Gewande als leibliche Teufel oder ätheriſche Engel zu Plage oder Rath erſcheinen? Nimmt man dazu noch das Gedränge eines in aller gemeinen Sinnlichkeit und mit aufgeregten Leidenſchaften durchgebrachten Lebens, wer wird dann aus dem in einem unſaubern Tiegel angehäuften Schlamme eines wüſten Gemüthes und aus der Camera obscura eines verbrannten Gehirns etwas Anderes zu Tage kommen ſehen, als Wahnſinn und Sünde, als Irrthum und unheilbare Qual des Leibes und der Seele?

§. 239.

Das Sichſelbſtſehen, wo die eigene Geſtalt objectiv wird, hat keinen andern Grund; ſie iſt eine Erſcheinung, die ſich bei magnetiſch Schlafenden, bei Kranken und bei Menſchen von

einer ſehr aufgeregten Phantaſie zuweilen findet, und der Erfahrung gemäß kein Zeichen des nahen Todes iſt, da es bei einigen periodiſch wiederkommt, daß es ihnen gar nichts mehr Auffallendes hat, und ſie es ſelbſt als Phantaſiegebilde erkennen. Eine ſolche Verwandlung der ſubjectiven Perſönlichkeit geſchieht zuweilen als eine poetiſche Licenz, als eine Ausſchmükung der innern Anſchauungen in allerlei bildlichen Formen, was nicht bloß im Wahnſinn, ſondern auch mit bewußter Willkür geſchieht. Bei magnetiſchen Hellſehern geſchieht es öfter, und bei Verzückten iſt es gar nichts Seltenes. Beda Weber erzählt in der angeführten Schrift von der Giovanna della Croce, daß ſie ſehr oft aus ihrer Perſönlichkeit heraustrat, ſich ſelbſt als Object fixirend, anſingend als Behältniß für das Allerheiligſte. „Es war vom himmliſchen Künſtler gearbeitet aus feinſtem Gold und hellſchimmernden Perlen, glänzend im reichſten Strahlenſchmucke. In der Mitte leuchtete ein Herz aus Rubin, glühend im geſättigten Roth, vorn geöffnet mit einem wunderſchönen Kreuzbilde, goldſtrahlend, eingeſchnitten in halberhobener Arbeit, darüberſchwebend die heilige Hoſtie, weißer als Schnee. Sie wurde bei dieſem Anblicke ganz verſchlungen in dieſes Herz, wie der Seidenwurm eingepuppet, und von den Liebesflammen umlodert aufgezehrt. Der Begriff unbeſchreiblicher Herzensreinigkeit drückte bei dieſem Wunderanblicke auf ihre Seele, Einlaß fordernd: O komm, komm, Reinigkeit, himmliſches Fräulein, in meine Seele, ich will dich inbrünſtig umarmen und dich küſſen, und einführen in die innerſte Tiefe meines Herzens, ich will mit dir leben und ſterben. Sie wurde in dieſem Zuſtande oft vor allem Volke mehrere Spannen über die Erde erhoben, ſchwebend im Strömen und Brauſen ihrer mächtigen Gottesgefühle.“

§. 240.

Daß auch die Viſionen der Engel und Heiligen plaſtiſche Bilder der Phantaſie ſind und nicht wirklich körperliche Objecte, bedarf wohl keiner weitern Ausführung. Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht die Aufklärung, welche der Engel Raphael dem Tobias gab, welcher ihn auf ſeinen Wegen begleitete und bewahrte, und ihn den alten Vater mit Fiſchgalle heilen lehrte. „Ich bin Raphael, einer von den ſieben Engeln, die wir vor dem Herrn ſtehen.

Es ſcheint wohl, daß ich eſſe und trinke mit euch, aber ich brauche unſichtbare Speiſe, die kein Menſch ſehen kann; danket ihr Gott und verkündiget ſeine Wunder — und verſchwand und ſie ſahen ihn nimmer.“ Tobias 12. 19. — Als auf dem Wege nach Emaus Jeſus mitten unter die beiden Jünger trat, erſchraken ſie und glaubten einen Geiſt zu ſehen. „Jeſus verwies ihnen ihre Furcht und ſagte: ſehet meine Hände und Füße; ich bin es ſelbſt; befühlet mich und ſehet! Ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr an mir ſehet.“ Lukas 24, 36. Dieſes iſt eine höchſt merkwürdige Stelle, einmal, daß Geiſter nicht körperlich erſcheinen, und zweitens, daß Jeſus wirklich auferſtanden war mit ſeinem vorigen wirklichen Fleiſch und Bein.

Haben die Geiſter keine Körper,

„Denn hat man euch lange nicht bewieſen,
Ein Geiſt ſteht nie auf ordentlichen Füßen“

ſo können es nur Zuſtände ſeyn, und zwar Zuſtände des eigenen Gefühlslebens, welches ſich durch die Phantaſie in Bildern zu offenbaren ſtrebt. Es ſind alſo Abſpiegelungen im Subjectiven des Geiſtes; Engel und Geiſter kommen und gehen, gute und böſe, zu rathen und zu tröſten, zu Angſt und Peinigung je nach der Stimmung, der Richtung und dem ſelbſteigenen Gehalt des Gemüthes. „Der Himmel iſt nicht hie und nicht da, ſondern inwendig in euch.“ Die Einflüſſe können indeſſen äußere ſeyn, und wie wir gute und böſe Geiſter nicht läugnen, ſo auch nicht ihre Einwirkungen als mögliche äußere Potenzen.

Hat aber ein Geiſt oder ein Teufel keinen Körper, ſo kann er auch keine körperliche Einwirkung hervorbringen; eine ſolche iſt nur geiſtig unmittelbar auf das Gemüth möglich. „Das in plaſtiſchen Formen thätige Gefühlsvermögen objectivirt hier den Eindruck von einem wirklichen Geiſte, und ſtellt ihn in der höchſt möglichen Form dar; dieſe iſt die menſchliche Geſtalt. Die geſtaltloſen Weſen der Geiſterwelt und ſelbſt Gott erſcheinen daher in menſchlicher Geſtalt. Dieſe alles Materiellen ermangelnde Geſtalt iſt für den Allſinn des Gefühls ein wahres Object. Man ſieht den Geiſt, man hört ihn, man fühlt ihn an, und doch wird man ihn nicht durch die körperlichen Sinnesfunctionen inne, ſondern durch den genannten Allſinn des Gefühls, der in dieſem Zuſtande alle Körperſinne vicarirt. Wir ſelbſt theilen uns die-

sen Geistergestalten so mit, wir sprechen mit ihnen, und diese antworten; wir handeln wirklich vor ihnen und diese ebenfalls vor uns, ohne daß in beiden Fällen eine wirkliche Perception durch die äußeren Sinne möglich ist. Daher der Glaube mancher, daß sie mit der gehabten Erscheinung laut gesprochen hätten, und doch wurde von den Anwesenden nichts vernommen; oder sie wurden vom Geiste durch die Luft in ferne Gegenden geführt, ohne daß ihr Körper von der Stelle rückte." (Lillopp a. a. O. S. 125.)

Die Einwirkungen zu der höheren Erleuchtung für den Geist des Menschen zum Verständniß der Wahrheit, die Sokratische Geisterstimme zum Rechtthun; die heimlichen, den Menschen von der Wiege bis zur Bahre leitenden Führungen läugnen wir nicht, sie sind eben so gegründet, wie die natürlichen Einflüsse auf das objectivirende Gefühlsleben der Somnambule. Allein der mystische Boden ist das menschliche Gemüth, aus welchem die idealen Anschauungen hervorkeimen. Eine wirkliche Erleuchtung in der Erkenntniß der Wahrheit, Kraft und Stärke des Willens zu tugendhaften Handlungen und Liebeswerken; die außerordentlichen Gaben eines göttlichen Lebens sind die Früchte frommer, nur für das Göttliche Sinn habender Seelen, und dahin gehören die Erscheinungen und Gesichte der Heiligen. Ein böses Gemüth mit niedrigen sinnlichen Trieben, von Neid und Haß gepeinigt, von Hochmuth und Habsucht angespornt, hat keinen Platz für gute Geister, und der Teufel spukt im Kopfe wie in dem Herzen. Wo noch Hohes und Niedriges, Helles und Dunkles, Gutes und Böses verworren in einander nistet, da wechseln die Gestalten guter und böser Geister; heute erscheint eine Himmelsgestalt und bringt Frieden und Freude; morgen kommt der Teufel mit höllischem Rath und Antrieb zu Werken der Finsterniß. Hierhin gehören vorzüglich jene mannichfachen Erscheinungen an Krämpfen leidender Personen. Die feinste, versteckteste List, oft ein halbbewußter Schlafzustand, oft Verblendung, oft die wirkliche Lust zu Betrug spielt im Verborgenen, gewiß nicht selten mit wohl bewußter Mithülfe, die Rolle des Teufels, der an dem eigenen Leibe seine Meisterstücke ausführt, und die Spuren materieller Werkzeuge hinterläßt. „Von einem den Menschenkörper einnehmenden leiblichen Teufel ist hier nicht die Rede, schreibt ein katholischer Theolog. (Lillopp a. a. O. S. 132.) Der Teufel hat ebenso-

wenig einen Körper als der Engel; wir sprechen nur von der Möglichkeit der Einwirkung des bösen Geistes auf unsere Leiblichkeit. Durch den Sündenfall der ersten Menschen kamen wir in seine Gewalt. Die Menschheit hatte nicht allein im Geiste den Wirkungskreis des Teufels erweitert, auch der Körper wurde ein Organ seiner Macht. Wir lesen zwar wenige Beispiele in den Zeiten vor Christus, daß der Teufel auch seine Macht über den menschlichen Körper geübt habe. Dagegen ist aber das ganze Alterthum Zeuge seiner Einwirkungen auf den Geist, er bedurfte des erstern nicht, da er schon durch letztern seinen ganzen Zweck erreichte. Durch Irrthum und Geistesverblendung brachte er den Menschen dahin, daß dieser ihn als seinen Herrn und Gott verehrte, ihm Tempel und Altäre baute, und grauenvolle Opfer mit Menschenblut darbrachte. Diese allgemeine Herrschaft des Teufels über die Menschheit durch die Abgötterei neigte sich zu ihrem Ende. Das Licht der Welt erschien in der Finsterniß, erleuchtete die verblendeten Menschen, daß sie ihre Blindheit erkannten und nur den wahren Gott anbeteten. Dadurch wurde das eigentliche Reich des Teufels zerstört und der Fürst der Finsterniß aus dieser Welt hinausgestoßen."

Kurz, die Geisterwelt war durch die Phantasie in die wirkliche Welt verpflanzt, der menschliche Geist will alles, was sich denken, glauben und ahnen läßt, zu einem Object der Anschauung machen und vergißt so leicht, daß die Vernunft mit den durch die Bilder der Phantasie verschmelzten Ideen und Begriffen ein Gaukelspiel treibt. Da sie natürliche Begebenheiten in übernatürliche zu verwandeln weiß; da dem Unkundigen und Leichtgläubigen das symbolische Bild für die Sache gilt; da ein im Aberglauben befangenes Gemüth, wie die Melancholie die Phantasie, zu Vorstellungen von Dingen antreibt, die nicht vorhanden sind, so sind Täuschungen und Sinnesverwirrungen bis zum Aberwitz und bis zu teuflischer Liebllosigkeit und Verfolgung begreiflich, und es bildet sich ein Reich und eine Macht, welche die Welt beherrschet, obgleich sie objectiv gar nicht existiret.

§. 241.

Nicht weniger wunderbar, als der innerlich gestaltende Sinn der Phantasie, ist die activ nach außen wirkende positive Geisteskraft derselben.

Wir haben zu dem §. 139 hier nur Weniges zu bemerken, und auf die wunderbaren Wirkungen der erhöhten Phantaſie aufmerkſam zu machen, die ſie unmittelbar auf den Leib zu machen im Stande iſt. Daß ſie zur Erzeugung und Heilung von Krankheiten eine mächtige Verbündete ſey, zeigen die ärztlichen Erfahrungen aller Zeiten. Nicht nur die verſchiedenen Nervenkrankheiten, ſondern die Peſt und die Ruhr hat ſie erzeugt. Durch Fixirung der Vorſtellungen auf beſtimmte Stellen des Leibes bringt ſie nicht bloß Schmerzen, ſondern blaue Flecken, Geſchwülſte, ja ſelbſt äußere Schäden und Wunden hervor. Sie iſt im Stande Zunge und Glieder zu lähmen, und dieſe Lähmungen wenigſtens auf einige Zeit auch gänzlich zu heben, wie man in Unzers Arzt und Moritz Magazin der Seelenkunde Beiſpiele aufgeführt findet. Das Verſehen und die Einwirkung der Einbildung bei Schwangern auf den Embryo iſt in unzähligen Beiſpielen erweiſen. Andere mehrfache Wirkungen des ungewöhnlichen Einfluſſes der Phantaſie auf den menſchlichen Körper findet man in Treviranus' Biologie, in Tiedemanns Unterſuchungen über den Menſchen, in Bonnets analytiſchem Verſuch über die Seelenkräfte und in vielen andern, was ich weitläufig anzuführen für überflüſſig halte. Die Wirkungen der Phantaſie erſtrecken ſich ſogar weiter und über den eigenen Leib hinaus auf andere Menſchen, was insbeſondere von der geiſtigen Anſteckung und von der Kraft des Willens gilt, die wir bald näher kennen lernen werden.

§. 242.

Wenn wir nach dieſen Unterſuchungen bei den Erſcheinungen des inneren Sinnes den Werth der objectiven Wirklichkeiten ſo gering anſchlagen dürfen, und wenn die ſubjectiven idealen Viſionen aus ſo vielen Täuſchungen beſtehen, und meiſt noch dazu zu den abnormen Zuſtänden gezählt werden müſſen, ſo liegt der Gedanke ſehr nahe, das Ganze für ein Spiel der Illuſionen und der Zufälligkeit zu halten, wenn auch zeitweilig jenen inneren Vorgängen äußere Thatſachen entſprechen. Man würde aber die Wahrheit auf dieſe Weiſe ebenſoweit verfehlen, als wenn man entgegengeſetzt der ſubjectiven Phantaſie zu viel glaubt.

Wie das Selbſtbewußtſeyn des menſchlichen Vernunftgeiſtes in die unendliche Weite des Ueberſinnlichen bis in das Reich des Göttlichen reicht, ſo iſt der dunkle Grund des Gemüthes von einer ungemeſſenen Tiefe, aus welchem die verſchiedenen Arten der Begeiſterung ſtammen, die eben ſo viel Wahrheit als Irrthum enthalten, je nachdem jener ſubjective Grund von innerer Reinheit oder Trübung die äußere Welt in ſich abzuſpiegeln, oder die göttliche Einſtrahlung in ſich aufzunehmen vermag.

Aus der inneren Seelenanlage eines jeden Lebendigen ſtammt das Streben der Selbſtbefriedigung, als letzter Lebenszweck. Das Thier findet ſeinen Zweck ſchon in der Befriedigung der leiblichen Lebensbedürfniſſe, denn es hat keine andere Anlage als die Entwickelung weniger Seelenkräfte, ſeine irdiſche Exiſtenz zu ſichern, und dieſe Entwicklung erreicht daher auch ſehr bald ihre Vollendung. Nicht ſo der Menſch, er hat eine Anlage zu einer unendlichen, nicht leiblichen, ſondern geiſtigen Vervollkommnung; ſein Lebenszweck iſt kein irdiſcher, ſondern ein ewiger, ideeller, ſein Streben iſt daher aus der Anlage des Gemüthes nach idealer Befriedigung. Aber im Ringen mit der Außenwelt ſchweben ihm Ideale vor, die mit den irdiſchen Bedürfniſſen gemiſcht zu Phantomen werden; ſo mit ſich ſelbſt uneins und in Verwirrung, bildet er ſich ſelbſt Ideale ein, die ihm als Zerrbilder vorſchweben und ihn, ſtatt zur Befriedigung, ewig in die Irre führen.

Aus der innerſten Tiefe des religiöſen Gemüthes nach der höchſten Nähe des göttlichen Ideals erblüht allein die wahre Befriedigung und der letzte Zweck des Lebens. Wo nun aus einem geſunden reinen Boden des Gemüthes ein wahres Streben nach dem Göttlichen lebendig iſt, da wird die ſicherſte Uebereinſtimmung ſtattfinden, und das Dazwiſchenliegende in der rechten Stellung und Bedeutung erſcheinen, und zwar, daß das objectiv Angeſchaute der ſubjectiven Vorſtellung entſpricht, und daß das Vernunftideal der höchſten Vollkommenheit der Phantaſie ebenſo richtig erſcheint, wie das Gemüth den göttlichen Einfluß vernimmt.

§. 243.

Das Verhältniß des Subjectiven und Objectiven iſt demnach bei den Phantaſiegebilden kein gerades, wie im Wachen, ſo daß

nicht den inneren Vorstellungen auch allemal dieselben äußeren Objecte entsprechen, denn das subjective innere Geistesleben ist vorwaltend geschäftig Objecte sich vorzustellen, die gar nicht äußerlich vorhanden sind. Hingegen ist es eine höchst merkürdige Eigenschaft des menschlichen Geistes, daß seiner subjectiven inneren Welt wirkliche äußere objective Gegenstände der Orte und Zeiten zur Anschauung kommen, die gar nicht in der Gegenwart existiren, z. B. verschwundene Wohnungen und verstorbene Personen, oder diese werden erst in ferner Zukunft auf die Schaubühne der wirklichen Welt treten. Dieses ist ein Factum der Erfahrung aller Zeiten und muß daher einer unläugbaren Eigenschaft des Geistes zugeschrieben werden, welche also den Satz §. 206 rechtfertiget: „das Sehen im Traume ist ein Selbsterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten."

In dieser zu wenig gekannten, ja eigentlich wohl noch unerkannten Eigenschaft der Subjectivität des menschlichen Geistes, woraus etwas wahrhaft Göttliches strahlet (die freilich selten aus der Anlage zur wirklichen Entwickelung kommt), liegen die sich so mannichfach widersprechenden Offenbarungsweisen des inneren Sinnes. So manches Räthsel wird durch die Erkenntniß dieser Eigenschaft gelöset. Dahin gehört das Wahrnehmen äußerer Objecte aus innerer Selbstkraft, gleichsam ein subjectives Hinausgehen zu den Gegenständen, so wie auch das unmittelbare Vernehmen der von außen kommenden geistigen Einflüsse. Es wird z. B. begreiflich, wie nur ein reines, wahrhaft frommes Gemüth sowohl höhere Dinge und Wahrheiten selbst einsieht, als auch Göttliches vernimmt, „denn wer hat, dem wird gegeben." Es wird ferner begreiflich das Vor- und Fernsehen; denn das innere Geistesauge, als subjective Ursache der Empfindung und nicht erst Folge der objectiven Einwirkung, sieht nicht nach gemessenen Gränzen der äußeren Sinnorgane. Endlich wird auch begreiflich das prophetische Weissagen über vergangene und zukünftige Dinge, die in der Gegenwart nicht einmal existiren; denn wie die vergangenen Objecte nur in ihrer Nachwirkung dem Geiste gleichsam als ideelle Schatten erscheinen, so liegen die künftigen Objecte als ideelle Bilder dem anschauenden Geiste schon vor ihrem Werden vorgezeichnet, gleich wie die schöpferische Phantasie die ideellen Vorbilder schon in sich enthält, die sie als Modelle

zeichnet zu ihren künftigen erst zu schaffenden Kunsterzeugnissen. Somit ist auch das dritte Corollarium §. 221. gerechtfertiget: „Ist die subjective Wahrnehmung Ursache, nicht Wirkung der objectiven Empfindungen, so braucht das Object der geistigen Empfindung auch nicht immer gegenüber zu stehen, es kann ihr nachfolgen oder vorausgegangen seyn."

§. 244.

In dieser subjectiven Eigenschaft des Selbsterleuchtens ist wohl auch allein die Möglichkeit erklärbar, die Gedanken Anderer und ihre sittliche Aufführung wahrzunehmen, und sie auf ihre inneren Zustände aufmerksam zu machen, auf die sie selbst oft nicht achten. Von dem magnetischen Hellsehen sind solcher Beispiele viele bekannt, und Beda Weber a. a. O. S. 135 erzählt aus der Lebensgeschichte des Pater Eusemio: „In dieser ausschmelzenden Gottesreinigung wurde sein Geist geläutert und geschärft mit dem furchtbaren Einblick in die tiefsten Winkel des menschlichen Herzens. Einst sah er zur Nachtzeit, daß einer seiner Mitbrüder versucht wurde vom Gedanken der Unlauterkeit. Eusemio trat aus seiner Zelle und rief: Bruder Aegidius! gib Acht, steh auf, bete, weine, büße, der Versucher naht; Aegidius gehorchte und legte sich nach langem Gebete wieder nieder. Die Versuchung rührte sich von neuem. Da trat Eusemio abermals aus der Zelle und rief: Bruder Aegidius, gib Acht, der Versucher ist neuerdings wider dich aufgestanden. Diese Einsicht in die Herzensgeheimnisse Anderer ging wie der leise Schauer des allgegenwärtigen Gottes durch die Zellen seiner Brüder seelenläuternd, alle Teufelskünste verscheuchend." Dieses Einschauen in die dunkeln Herzkammern Anderer ist nicht wunderbarer, als das Vor- und Fernsehen in Zeit und Raum der Natur. Des Geistes Heimath ist das Geisterreich, und der wahre Geisterverkehr und die Geistersprache ist nach Swedenborg die unmittelbare Gedankenanschauung. Der Weise spricht:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
„Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt."

Nicht weniger scheint auch das Uebertragen der Gesichte und der eigenen leiblichen Gestalt auf Andere, besonders Verwandte oder Gleichgestimmte hierin seinen vorzüglichen psychischen

Grund zu haben. Die erwähnte Eigenschaft, nämlich sich selbst zu sehen, kann man als ein bloßes Phantasma ansehen; aber wenn die Gestalt eines Abwesenden in wichtigen Momenten einem andern leibhaft erscheint und zwar in dem Zustand, worin sich jener eben befindet, wohin z. B. das nicht seltene Erscheinen von Sterbenden gehört, so hat das Phantasiebild objective Wahrheit.

Man nennt es einen Doppelgänger, wenn das Bild eines Menschen von Andern an einem Orte gesehen wird, wo er sich nicht befindet. Das Wesen der Vision ist in beiden Fällen dasselbe, nur der Ort der Erscheinung ist verschieden, und die mitwirkenden örtlichen Ursachen können zum Theil die Anlage veranlassen, so daß wohl auch die Eigenschaft des zweiten Gesichts der Hochschotten dahin gehört.

Es stellt sich ein solches Phantasiebild auch in symbolischen Bildern ein. „So sah der heilige Vincentius von Paulus während der Sterbestunde der Frau von Chantal einen kleinen Feuerball, der sich von der Erde erhob und in der Höhe sich mit einem größeren leuchtenden vereinigte. Der aus beiden entstandene eine Ball erhob sich höher und zerfloß in einen, der unendlich viel größer und leuchtender war. Dabei hörte er in sich eine Stimme, die ihm sagte: der erste Feuerball sey die Seele der würdigen Mutter Chantal, der andere die Seele des gottseligen Vaters Franz von Sales, und der an Größe und Glanz jene beiden übertreffende sey das Wesen der Gottheit. Diese Vision erneuerte sich ihm nach der Wandlung, als er für die abgestorbene Seele die heilige Messe las, wodurch sie sich seinem Gemüthe so tief einprägte, daß das bloße Andenken daran sie in der Folge jedesmal reproducirte. Vincentius selbst sagt, daß dieses Gesicht aus seiner Phantasie hervorgegangen seyn möchte, obschon er sonst nicht geeignet sey, solcherlei Erscheinungen zu haben, und erklärt sie aus der großen Verehrung, die er für die Heiligkeit dieser Seele hegte, deren Briefe er nie ohne Thränen lesen konnte.“ Lillopp, die Wunder des Christenthums S. 108.

§. 245.

Die positive Macht der nach außen wirkenden Phantasie kommt uns noch um so wunderbarer vor, wenn wir sie als Motiv des Willens und seiner Wirkungen betrachten, die sich nicht bloß auf

den eigenen Körper, sondern auch in die Ferne und auf andere erstrecken, wie in der ersten Abtheilung mehrfache Beispiele angeführt worden sind. Daß man seinem eigenen Körper durch eine recht lebendige Vorstellung und mit angestrengtem Willen eine große Stärke geben könne, ist bekannt genug; sogar Gelähmte vermochten ihre Glieder zu bewegen, und sich z. B. einer Gefahr zu entziehen. Eben so kann die bloße Willkür den starken Körper bis zur Unthätigkeit abspannen, und sogar zuweilen einzelne Organe, z. B. das Herz, zum Stillstand bringen, die gewöhnlich dem Einfluß des Willens entzogen sind. Wie viel man bei Krankheiten vermag, theils solche zu erzeugen, wie z. B. durch die Künste der Simulation, theils sie zu verdrängen und zu heilen, lehrt die tägliche Erfahrung, und Kant zeigt in seiner lehrreichen Schrift „über die Macht des Gemüthes seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden," wie wenig man es versteht durch den eigenen Willen seine physischen Zustände umzuwandeln und erträglich zu machen. Nicht immer gehorcht indessen der seine Gesetze streng befolgende Leib sogleich; allein die nachhaltende Kraft des Willens überwindet die Macht der Natur oft recht augenscheinlich und macht sie zur folgsamen Dienerin des Geistes. So vermag man z. B. nicht nur die Ausleerungen des Leibes zu bewirken, und durch anhaltenden Willen in einen regelmäßigen Gang zu bringen, sondern es gibt Beispiele, wo Personen eine umgekehrte Bewegung, z. B. des Magens zum Erbrechen, willkürlich erzeugten, was bei Krämpfen häufig auch bei solchen Kranken der Fall ist, die in Gegenwart anderer dieselben zu verbergen suchen, was schon einen Fingerzeig gibt, daß der Geist selbst eigentlich der beste Spiritus rector wäre, die Elemente der Natur nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich in uns zu beherrschen. „Est deus in nobis, agitante calescimus illo."

§. 246.

Die Macht des Willens in die Ferne und auf Andere ist zu schädlichen und heilsamen Wirkungen nicht weniger von Alters her bekannt, was vorzüglich die magische Kunst in Ruf und Verruf gebracht hat. Häufiger sind jedoch nur die schädlichen Wirkungen bekannt geworden, und da man eine solche actio in distans als etwas ganz Ungewöhnliches anstaunte, so war man auch gleich

bereit, die Urſache ſogar hinter der bewirkenden Perſon zu ſuchen und ſie dem Teufel und böſen Geiſtern zuzuſchreiben. Wo hingegen gute Wirkungen erfolgten, da traute man ſie auch der frömmſten Seele nicht zu, und hier konnten nur Engel oder Gott ſelbſt ſo etwas hervorbringen.

Die fremde Einwirkung des Willens ließ man vorzüglich durch den Blick übertragen, und ein ſolcher fixirter Blick einer boshaften Seele, die man beſonders alten Weibern zuſchrieb (ut in vetulis sæpe contingit, ſagt ſogar der heilige Thomas, Lillbopp a. a. O. S. 155), wirkte nicht bloß auf widerſtandsloſe, z. B. vorzüglich auf Kinder, vergiftend, ſondern ſogar auf die atmoſphäriſche Luft. Schon Virgil erwähnt einer ſolchen Bezauberung durch den Blick:

„Nescio, quis teneros oculus mihi fascinat agnos,“

und Rouſſeau verſichert, in Aegypten vier Kröten durch Anblicken getödtet zu haben. Als er es in Lyon aber an einer verſuchte, blickte ſie ihn ſo ſtechend an, daß er in eine Ohnmacht fiel. Von den ſchädlichen magiſchen Wirkungen der Fascination und des Maleficium war das ganze Alterthum, ganz vorzüglich das Mittelalter und alle wilden Völker überzeugt. Schon die Bücher Moſis, Platons eilftes Buch von den Geſetzen und die zwölf Tafeln der Römer ſetzen die Todesſtrafe auf die ſchädliche Anwendung der ſchwarzen Kunſt. Was zur Zeit der Hexenproceſſe geſchehen iſt, haben wir oben vernommen, und leider ſehen wir jetzt noch häufig, zwar nicht den böſen Feind hinter den alten Weibern, aber in den Köpfen des Aberglaubens vor denſelben, Zauberſpuk treiben; man traut ihnen auch heute noch kaum etwas anderes Gutes zu, als die Roſe zu beſprechen oder eine ſympathetiſche Cur, um die Warzen zu vertreiben.

Wenn hingegen der Geiſt ſeine individuelle Selbſtſtändigkeit erlangt, aus der niedrigen ſtoffartigen Empfindung und den unklaren Trieben zur ideellen Durchſichtigkeit des Selbſtbewußtſeyns und zu der beſtimmenden Wirkſamkeit ſeiner Subjectivität gelangt, worin er mit der religiöſen Demuth und der Kraft des Glaubens an der übernatürlichen Kraft Gottes Antheil nimmt, und ſo auch übernatürliche Werke — ſogenannte Wunder verrichtet, dann ſieht man wieder lieber in dem Menſchen bloß das fügſame, paſſive Gefäß, durch welches Gott ſeine Allmacht offenbaret, wie bei den wahren Heiligen und Propheten, als daß man die active Selbſt-

thätigkeit des Menschengeistes anerkennet, die sich ja ohnehin in der Schöpfermacht Gottes gründet, und durch den wahren Glauben und bestimmten Willen wunderkräftig verstärkt.

„Ab animo tuo quidquid agitur, id agitur a te. Hunc igitur nosse, nisi divinum esset, non esset hoc acrioris cuiusdam animi præceptum, sic, ut tributum deo sit, hoc est se ipsum posse cognoscere."

Cicero Tusc. I. 22.

§. 247.

Wer über die Möglichkeit der magischen Wirkungen vorweg aburtheilet, und derjenige, welcher in den inneren Schlafzuständen allemal im Vergleich mit dem wachen Bewußtseyn ein Herabsinken auf eine niedrere Stufe der Unterordnung und der Einbuße seiner persönlichen Würde erblickt, muß überhaupt alles in der Welt leicht fassen und sehr leicht begreiflich finden. Indessen ahnen beide weder die Tiefe des menschlichen Geistes, weder ist es ihnen in der Geschichte Licht geworden. Sie meinen, die Erscheinungen und Beziehungen der Dinge liegen eben so auf der Oberfläche, wie die gewöhnliche äußere Erkenntnißweise, die allein unfehlbar sey. Wenn es wirklich so sich verhielte, dann könnte man füglich die magischen Wirkungen, so wie jene göttliche Besonnenheit und übernatürliche Kraft während des Schlafes der äußern Sinne und der Versäumniß der äußern Welt a priori verwerfen.

Wo indessen die bekannten Naturgesetze des Influxus physicus der materiellen Welt nicht mehr ausreichen ganz außerordentliche Kraftwirkungen zu erklären, und die wahre Beschaffenheit derselben zu erkennen, da gibt es auch einen offenen Weg wie zum Betrug und zu der Lüge, so zu Mährchen und systematischen Luftgebäuden über die schädlichen und heilsamen Wirkungen des Willens durch einen nexum metaphysicum, welcher nun einmal eben so wenig zu läugnen ist, als jener übernatürliche geistige Sonnenaufgang des Hellsehens und der ekstatischen Willenskräfte, — übernatürlich, weil die Kraft der Persönlichkeit zu der Schwäche des Leibes in keinem Verhältnisse steht. Die wahre Einsicht und Aufklärung derselben ist aber schon in dem Vorhergehenden angedeutet.

Veuillez et croyez, war die Losung Puysegurs, und darin liegt auch die Kraft jener Wunderwirkungen des zuversichtlichen

Willens, welcher nur die positive Kraft derselben Subjectivität ist, die sich die Sachen, Orte und Zeiten selbst erleuchtet. Denn wie ich ohne Willen nicht glauben kann, so kann ich ohne Glauben nicht wollen und also auch nicht wirken. In dem Entschluß liegt der Glaube verborgen zu einer Willensthat, oder ein Ziel zu erreichen; denn ohne Glauben ist das Werk sicher todt; oder was dasselbe ist, ohne das Bewußtseyn, daß ich etwas zu einem bestimmten Zweck unternehme und ohne nachhaltige Kraft des Unternehmens selbst, gelingt mir nichts. Wenn ich eine Sache nicht glaube, so will ich sie nicht, und wenn ich sie will, so glaub' ich sie auch. Wer daher von der Möglichkeit gewisser Kräfte, die er besitzt, überzeugt ist, gleichviel woher er diese Ueberzeugung gewonnen hat, der wird sie seinen guten oder bösen Motiven und Zwecken gemäß anwenden, und damit sodann Gutes oder Verderbliches stiften. Es hat daher die schwarze und weiße Magie der Alten eine wohl begründete Realität, und die mysteriösen Kräfte der Phantasie und des Willens ohne physische Stoffvermittlung sind wir jetzt im Stande nicht bloß als Erfahrungsthatsachen beim Magnetismus zu constatiren, sondern auch wissenschaftlich zu beurtheilen; denn bei diesen insbesondere hat es mit dem Glauben ganz dieselbe Bewandtniß. Wer da magnetisirt ohne zu glauben, der will nicht magnetisiren, er wird daher auch keine Wunder wirken, obgleich es ihm geschehen kann, daß er durch seine elektromagnetische Einwirkung wider Willen unerwartete Erscheinungen hervorruft, und zum Glauben gezwungen wird. Schopenhauer [1]) bemerkt von dem Magnetisiren sehr richtig: „da nach meiner Lehre der Organismus die bloße Erscheinung, Objectivität des Willens, der in die Vorstellung getretene Wille selbst ist, so fällt der äußere Act der Manipulation auch mit dem inneren Willensact zusammen. Wo aber ohne jenen gewirkt wird, geschieht es gewissermaßen künstlich durch einen Umweg, indem die Phantasie den äußern Act, wie auch bisweilen die persönliche Gegenwart ersetzt, daher es eben auch viel schwieriger ist und seltener gelingt, demgemäß nach Kieser das Wort: „Schlafe, oder du sollst!" stärker wirkt als das bloß innere Wollen des Magnetiseurs. — Hingegen ist die Manipulation und der

[1]) Ueber den Willen in der Natur. Von Arthur Schopenhauer. Frankfurt 1836. S. 101.

äußere Act überhaupt eigentlich ein unfehlbares Mittel zur Fixirung und Thätigkeit des Willens des Magnetiſeurs, eben weil äußere Acte ohne allen Willen gar nicht möglich ſind. Hieraus erklärt ſich, daß Magnetiſeurs bisweilen ohne bewußte Anſtrengung ihres Willens und beinahe gedankenlos magnetiſiren, aber doch wirken. Ueberhaupt iſt es nicht das Bewußtſeyn des Wollens, die Reflexion über dasſelbe, ſondern das reine, von aller Vorſtellung möglichſt geſonderte Wollen ſelbſt, welches magnetiſch wirkt, daher das Denken und Reflectiren des Arztes wie des Patienten auf beiderſeitiges Thun und Leiden alle fremde Gegenwart ꝛc. ausdrücklich unterſagt, und empfohlen iſt, daß alles ſo viel als möglich unbewußt vorgehe, wie dieß auch von ſympathetiſchen Curen gilt. Der wahre Grund von dem allem iſt, daß hier der Wille in ſeiner Urſprünglichkeit als Ding an ſich wirkſam iſt.“ Als factiſchen Beleg, daß das eigentlich Wirkende beim Magnetiſiren der Wille iſt, und jeder äußere Act nur ſein Vehikel, führt Schopenhauer nur ein Beiſpiel von einem außerordentlichen Manne an, deſſen Zeugniß ein eigenthümliches Intereſſe hat. Jean Paul ſagt in in einem Briefe (Wahrheit aus J. P. Leben, B. 8., S. 120) „ich habe in einer großen Geſellſchaft eine Frau von K. durch bloßes feſtwollendes Anblicken, wovon Niemand wußte, zweimal beinahe in Schlaf gebracht, und vorher zu Herzklopfen, Erbleichen, bis ihr S. helfen mußte.“

§. 248.

Man hat in früheren Zeiten häufiger und auffallendere gute und ſchlechte Wirkungen des Willens erfahren, als jetzt; wahrſcheinlich weil heftigere Intentionen und ein ſtärkerer Glaube an übernatürliche Kräfte einen ſtärkeren Willen ſchöpferiſch zu vernichten oder ſegnend zu erhalten herrſchten, als in dem ruhigern Fluß einer mehr abgeflächten ſpäteren Sinneswelt. Die Menſchen trauen ſich offenbar jetzt beinahe gar nichts zu, und wenn man einmal von einer Heilung durchs Gebet eines Prieſters oder von dem Anbannen eines Kranken durch einen Magnetiſeur etwas hört, ſo wird es als ein Wunder oder als ein unnatürliches Zauberwerk ausgeſchrien. Der Grund zu einem böſen und guten Willen iſt jedoch jetzt und immer eine angeſtammte Eigenſchaft der Menſchheit, und es mag auch im Allgemeinen gut ſeyn, daß

ein öfteres Hervorbrechen und Aufblühen desselben durch äußere Hemmungen und innere Selbsteinmischungen fremdartiger Triebe und Suchten etwas verhindert wird.

Ich habe in meiner Geschichte des Magnetismus gezeigt, daß schon die Aegyptier und Orientalen die Weisheit der Magie als den Inbegriff aller Kenntnisse und Fertigkeiten, welche zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen erfordert werden, gekannt haben. Eine Art der persischen Magie war später die neuplatonische Schule; nach ihr hatten die sogenannten Theurgen, Theosophen und Kabbalisten alle darin Verwandtschaft, daß sie vorzüglich das Uebersinnliche, Geistige zu ihren Bestrebungen machten. Plotin, Porphyrius und Jamblich haben in dieser Hinsicht merkwürdige Schriften hinterlassen, welche jedoch die Dämonen als die Vermittlungswesen ansahen, so wie sie auch physische Mittel, Symbole ꝛc. anwandten, um in die Gemeinschaft der Geister zu kommen, und so mittelbar die Zwecke ihres Willens zu erreichen. Im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert gab es eine Menge Schriftsteller, welche das Wesen der Phantasie und die Kraft des Willens sehr gut gekannt haben, wozu vorzüglich Paracelsus, van Helmont, Agrippa v. Nettesheim, Robert Fludd ꝛc. gehören; erst bei diesen findet man tiefe Einblicke in den Grundgedanken, daß in der Phantasie und im Willen selbst die magische Kraft liege, und daß die äußeren Mittel und Beschwörungsformeln der alten Magie den Willensact nur fixiren, aber nicht ersetzen. Es mögen hier einige der lehrreichsten Stellen folgen.

§. 249.

Paracelsus (Straßburger Ausgabe seiner Schriften 1603) sagt: „Es ist möglich, daß mein Geist ohne des Leibes Hülfe durch inbrünstiges Wollen allein, und ohne Schwert einen Andern steche oder verwunde. Also ist's auch möglich, daß ich den Geist meines Widersachers bringe in ein Bild und ihn dann krümme, lähme nach meinem Gefallen. Ihr sollt wissen, daß die Wirkung des Willens ein großer Punkt ist in der Arznei. Man kann damit durch Fluchen Böses verhängen über Menschen und Vieh zu Krankheiten, was aber nicht geschieht durch Kraft der Charaktere, durch Jungfernwachs u. dgl., sondern die Imagination allein ist das Mittel

zu vollenden ſeinen Willen. Alles Imaginiren des Menſchen kommt aus dem Herzen, und dieſes iſt die Sonne im Mikrokosmus, und aus dem Mikrokosmus geht die Imagination hinaus in die große Welt. So iſt die Imagination des Menſchen ein Samen, welcher materialiſtiſch wird. Die ſtrenge Imagination iſt auch ein Anfang aller magiſchen Werke. Alſo iſt auch mein Gedanke ein Zuſehen auf einen Zweck. Ich darf das Auge nicht dahin kehren mit den Händen, ſondern meine Imagination kehret es dahin, wohin ich begehre. Die ſtrenge Imagination eines Andern wider mich mag mich tödten. Die Imagination iſt aus der Luſt und Begierde. Daraus folgt Neid und Haß; aus der Luſt folget alſo das Werk. Alſo kann ein Fluch wahr werden, wenn er von Herzen geht, alſo auch Vater- und Mutterflüche gehen von Herzen. Und wenn einer einen Andern lähmen oder erſtechen will, ſo muß er das Inſtrument erſt in ſich attrahiren, dann mag er's imprimiren, denn was hineinkommt, wird auch wieder hinausgehen, durch den Gedanken, als ob's mit Händen geſchehe. Die Magika iſt eine große verborgene Weisheit, ſo die Vernunft eine öffentliche große Thorheit iſt. Gegen den Zauber ſchützt kein Harniſch, denn er verletzt den inwendigen Geiſt des Lebens. Das ſollen wir wiſſen, daß wir durch den Glauben und unſere kräftige Imagination allein eines jeglichen Menſchen Geiſt in ein Bild mögen bringen. Man bedarf keiner Beſchwörung, und die Ceremonien, Cirkelmachen, Rauchwerk ꝛc. ſind lauter Affenſpiel und Verführung. Es iſt ein großes Ding um des Menſchen Gemüth, daß es Niemand möglich iſt auszuſprechen: wie Gott ſelbſt ewig und unvergänglich iſt, alſo auch das Gemüth des Menſchen. Wenn wir Menſchen das Gemüth recht erkennten, ſo wäre uns nichts unmöglich auf Erden. Die Imagination wird bekräftigt und vollendet durch den Glauben, daß es wahrhaftig geſchehe, denn jeder Zweifel bricht das Werk. Glaube ſoll die Imagination beſtätigen, denn Glaube beſchleußt den Willen. Daß der Menſch nicht perfect imaginirt und glaubt, das macht, daß die Künſte ungewiß ſind, ſo doch ganz gewiß ſeyn mögen."

In demſelben Sinn ſchreibt ſein Nachfolger Baptiſta van Hellmont (opera omnia. Frankfurt 1682), nur findet ſich bei ihm noch viel von gemeinem Volksglauben, von myſtiſchen Ausdrücken über den Wechſelverkehr des Unſichtbaren mit der ſichtbaren Natur.

„Wer die magnetiſchen Heilungen für teufliſch hält," antwortet er dem Jeſuiten Robert, welcher alle magnetiſchen Heilungen verdammte, weil er ſie der Macht des Teufels zuſchrieb, „der muß aus demſelben Grundſatze die Urſachen aller magnetiſchen Erſcheinung als Zauberei des Teufels anſehen. Der Magnetismus, welcher überall waltet, hat außer dem Namen nichts Neues, auch nichts Widerſinniges, als für jene, welche alles belachen und der Gewalt des Teufels zuſchreiben, was ſie nicht verſtehen. Der Magnetismus iſt eine unbekannte Eigenſchaft himmliſcher Natur, den Geſtirneinflüſſen ſehr ähnlich und durch keine Entfernung des Ortes beſchränkt. Jedes erſchaffene Weſen beſitzt ſeine eigenthümliche himmliſche Kraft. Der äußere Menſch iſt Thier, allein deßwegen doch das wahre Bild Gottes. Wenn daher Gott durch das Wort oder den Wink handelt, ſo muß es auch der Menſch können, wenn er den Geiſt Gottes und nicht ein müßiges Weſen darſtellen ſoll; und nennen wir dieſes nun magiſche Kraft, ſo kann nur der Ununterichtete darüber erſchrecken über dieſes Wort, nenne es, wenn du lieber willſt geiſtige Stärke. Jene magiſche Kraft liegt im Innern des Menſchen verborgen, ſie ſchläft und waltet wie betrunken in uns; ſie iſt durch die Sünden ſchlafen gegangen, daher ſoll ſie wieder erweckt werden; denn im Innern, im Reiche der Seele iſt das Reich Gottes und die verborgene geheime Kraft, bloß durch den Willen und Wink außer ſich zu wirken, und auch andern dieſe Kraft einzuprägen, die auf die entfernteſten Gegenſtände wirkt, was ich, als das große Geheimniß zu offenbaren, bisher vermieden habe. Wenn daher dieſe eigenthümliche Kraft des Menſchen als eine natürliche erwieſen iſt, ſo war es bisher abgeſchmackt zu glauben, daß der Teufel hierbei ſein Spiel treibe. Oeffnet doch die Augen, der Teufel iſt bisher in eurer ungeheuern Unwiſſenheit in großem Ruhm geſtanden, indem ihr ihm ſo zu ſagen den Weihrauch des Ruhmes dargebracht, euch aber der natürlichen Würde wie der Augen beraubet, um ſelbige dem Teufel darzubringen.

„Der menſchliche Wille iſt aber das Erſte und Höchſte aller Kräfte, er iſt die Grundurſache aller Bewegungen, denn durch die Kraft des Willens des Schöpfers wurde alles gemacht, und dieſer Wille iſt Eigenthum aller geiſtigen Weſen, bei denen ſie durch Gegegenwirkungen mehr oder weniger beſchränkt werden kön-

nen; wo die Kraft größer bei dem Einwirkenden oder bei dem Widerstand, da wird sich die Wirkung mit oder ohne Erfolg zeigen. Die im Menschen verborgene Kraft ist eine gewisse ekstatische Macht, die nicht wirkt, außer durch ein heftiges Verlangen der Einbildung (nec ducitur ad actum, nisi excitetur accensa imaginatione ferventi desiderio); sie ist eine geistige Kraft, die nicht vom Himmel herabkommt, noch viel weniger von der Hölle, sondern von dem Menschen selbst, wie das Feuer aus dem Kiesel; aus dem Willen des Menschen nämlich fließt der Lebensgeist, der ideelle Wesenheit annimmt und zwischen Geist und Körper vermittelnd dahin wirkt, wohin der Wille ihn richtet." In derselben Art haben sich auch die übrigen genannten Schriftsteller ausgesprochen, was jedoch hier weiter auszuheben überflüssig erscheint.

§. 250.

Wir sehen, daß man die Elemente der magischen Wirkungen als Erfolge der menschlichen Phantasie und des Willens recht gut erkannt hat, und daß dieselben nach der Intention zu guten oder bösen Endzwecken, Heilsames oder Verderbliches in stärkerem Maaße mit sich brachten, als dieses mit physischen Mitteln möglich ist. So stark aber auch der sittliche unmittelbare Wille des Menschen ist, eine um so größere Energie wird er gewinnen, je mehr sein Gemüth dem guten oder bösen Princip sich hinneigt; je mehr er im stolzen Selbstvertrauen und im Wahne oder Glauben eines unterstützenden Hinterhalts finsterer Mächte sein böses Vorhaben ausführet, oder im vollen Vertrauen auf die Hülfe und den Segen Gottes seine Liebeswerke zu den heiligsten Endzwecken verrichtet. Nie wird aber der Böse dem Guten gleich kommen, oder an Stärke eine gleiche Macht gewinnen, weil er in seiner Leidenschaft und Selbstsucht nicht die wahre Kraft des Enthusiasmus kennt und nicht sich selbst zum Opfer hingibt, wie der Gute, der sich somit auch allein der unterstützenden Allmacht Gottes theilhaftig macht und mit ihr die Ewigkeit gewinnt, welche die Hölle überwindet. Allerdings ist der Wille eine übernatürliche Macht, und zwar die höchste, Gedeihen und Verderben bringend über alles, was seinem Bereich anheim gegeben wird; erhaltend oder verderbend, wohin er den selbstsüchtigen Wetterstrahl oder das milde Feuer seiner Intention, seines subjectiven Inneseyns richtet. Der

Wille iſt das Entſcheidende der That, und ſomit wird dieſe auch das Zeugniß von der Selbſtkraft desſelben, ob er ſchwach oder ſtark, ob er der gute und rechte oder der nicht rechte Wille ſey. Der Wille eines Menſchen kann oft die Welt in Erſtaunen ſetzen, ohne daß er es ſelbſt recht weiß, oder er weiß es und meint wohl auch, daß er den rechten Wille habe. Er hat ihn aber nicht, ſo lange er ſeine Selbſtſucht verräth, ſo lange er ſich ſelbſt nicht befriediget, ſo lange ſich ein Widerſpruch zeigt, und eine Entzweiung ſeiner Subjectivität mit der objectiven Umgebung; ſo lange er ſich eigentlich nur ſelbſt will, als egoiſtiſcher, entzweiter, als liebloſer Wille. Und ſo lange wird er auch nicht die rechte Macht beſitzen, über andere Menſchen wunderkräftig zu wirken; ſo lange wird er als ein unfruchtbarer Wille nicht das Gute der göttlichen Liebeskraft vollbringen.

Den rechten Willen hat aber derjenige, der es zwar weiß, daß er ſelbſt über die Natur und den Menſchen vieles vermag, der aber dabei auch weiß, daß er für ſich nicht alles vermag, ſondern daß er nur mit Gott einig und ungetheilt ſtark wird, und der nichts will als was gut dem Menſchen, und Gott ein Wohlgefallen iſt.

Der gute Wille wirkt ruhig, rüſtig, thätig, im Vertrauen und Glauben, unbekümmert des eigenen Vortheils, ſelbſt ſich opfernd. Ein ſolcher guter und rechter Wille wird auch gute und rechte Werke, ja wahre Wunderwerke und Werke Gottes vollbringen. Es iſt alſo für das praktiſche Leben wohl zu beachten, und auch wohl zu beurtheilen, was der Wille eines Menſchen will, ob die Güte der Trieb und die Heilſamkeit der Endzweck des Verlangens ſey, und ob die Kraft im Gottesvertrauen wurzle. Wo dieſes nicht der Fall iſt, da kann jemand ſeinen eigenen Leib vielleicht, ſo wie den eines andern, über den er Gewalt erlanget, bannen oder bis auf einen gewiſſen Grad aufrichten und emporheben, aber ebenſo durch die Gewalt ſeiner Intention wie freſſendes Feuer zerſtören; er kann vielleicht durch das Gelingen gewiſſer Verſuche, z. B. in der Beſchwichtigung von Leiden, in Vermittlung von Widerſtreit, in Beſchleunigung heilſamer Proceſſe bei geſunkenen Lebenskräften, die blendende Ueberzeugung bekommen, daß er ſelbſt ein bevortheilter Erzeuger ſolchen Gelingens ſey; er kann übermüthig den feſten Grund und Boden ſeines

Willens verlieren, die Stimme des Sokratiſchen Dämons überhören, und das Auge nicht mehr gerade nach dem rechten Ziel richten. Und ſo iſt er auf der Spitze des Falles angelangt, daß er ſtatt heilſam fördernd zu wirken, nur Verwicklungen und Verwirrung zu Stande bringt.

Darum traue, wer ſich paſſiv dem poſitiven Willen eines Andern hingibt, aber er ſchaue, wem!

§. 251.

Der große Gedanke des Paracelſus vom Mikrokosmus findet im Geiſtigen des Menſchen nicht minder ſeine Anwendung als im Natürlichen. Die kosmiſche Verbindung aller Weltkörper zu einem Ganzen haben ſchon die Alten erkannt „veteres omnia hæc, quæ supra et subter sunt, unum esse et una vi atque una consensione naturæ conscripta esse dixerunt.“ Cicero. Aber daß der Menſch der Vereinigungspunkt der aſtraliſchen und irdiſchen Kräfte ſey, und daß er auch als poſitive Kleinwelt geiſtig ſie vereinige und auf ſie ſelbſt kräftig zurückwirke, dieſer große Gedanke iſt nicht ſo allgemein erkannt, um auch darin den richtigen Erklärungsgrund der genannten pſychologiſchen Erſcheinungen zu finden. Wie der Menſch den Einfluß der Fixſterne ſichtbar durch das Licht empfindet, und dadurch die fernen Weltkörper geiſtig als ein Ganzes anſchaut; wie er die irdiſchen Elementarkräfte in ſich aufnimmt und concentrirt; wie die Thiere um ihn dienſtbar ſich verſammeln und einen Herrn ſuchen; wie die Gewächſe der Erde in Blumen und Früchten ihn umduften und ſubſtantiell ernähren, ſo wirket er auf alle als lebendige Einheit zurück. Er mildert oder verſtärkt das Licht der Himmelskörper nach Willkür (freilich nicht in dem Maaße, als er es ſeiner Anlage nach könnte) zu eigenen Zwecken; er beherrſchet das Waſſer, die Luft und das Feuer; er gibt den Thieren Namen und Bedeutung, und gebraucht ſie als Handlanger und Werkzeuge ſeines Thuns und Laſſens, und die Pflanzenwelt benutzet er zu ſeinen Genüſſen der geiſtigen Kunſt und leiblichen Lebenserhaltung. Sollte der Menſch nicht auch in geiſtiger Hinſicht eine Kleinwelt, oder einen Mittelpunkt bilden, der übernatürliche äußere Einflüſſe empfindet, ſubjectiv in ſich aufnimmt und auf die er ſelbſtkräftig zurückwirkt? Er ſchauet auch in geiſtiger Hinſicht Ordnung und Geſetze, erkennt Pflichten und Rechte und

handelt nicht nach irdiſchen und natürlichen, ſondern nach überſinnlichen und geiſtigen Zwecken. Soll eine ſolche Uebereinſtimmung und Geſetzmäßigkeit nicht auf eine allgemeine Geiſtergemeinſchaft hindeuten? Die unmittelbaren geiſtigen Einflüſſe Gottes und der Menſchen erkennt der Menſch als Erfahrungsſachen, denn auch der Geiſt wird in ſeinen Empfindungen, in Thun und Wirken ohne Aufhören durch geiſtige Kräfte angeregt, beſtärkt oder aufgehalten. Wenn es nun außer Gott und den Menſchen höchſt wahrſcheinlich nicht weniger als die unzählbaren Weſen der Natur, auch geiſtige Weſen nach unendlichen Abſtufungen gibt, wer vermag zu behaupten, daß der Menſch nicht auch mit dieſen in Wechſelverkehr ſtehe, daß er angetrieben und zurückgehalten werde, je nachdem er eine Selbſtſtändigkeit mit mehr paſſiver Offenheit oder mit activer Geſchloſſenheit beſitzet? So wie aber die natürlichen entfernten Einflüſſe den Menſchen unbewußt treffen, ſo mag er wohl auch die Kräfte einer höheren unſichtbaren Region unbewußt in ſich aufnehmen, in die er mit ſeinem Geiſtesvermögen unmittelbar hineinragt. Wenn wir gleich die Engel nicht ſehen, die uns führen, und den Dämon nicht fühlen, der uns zuſpricht, ſo vermögen wir deßhalb nicht mit größerer Gewißheit zu behaupten, daß aller unmittelbare geiſtige Einfluß abſolut nicht beſtehe, als daß das ganze geiſtige Empfinden und Wirken ein völlig für ſich beſtehendes autonomes Leben ſey. Niemand mag beſtimmen, wie weit der Geiſterbund durch Welten und Zeiten einander die Hand reicht, aber noch viel unfruchtbarer, unwahrſcheinlicher und unhaltbarer iſt der Glaube: daß der Menſch in Gottes weiter Schöpfung der einzige Geiſt ſey, oder daß er eine abſolut für ſich abgeſchloſſene Welt ausmache. Die Möglichkeit eines gegenſeitigen geiſtigen Einwirkens wäre nicht ſchwerer zu begreifen, als das thatſächliche geiſtige Fernwirken der Menſchen unter ſich. Wir haben dieſes Fernwirken und Fernempfinden als eine unmittelbare potentielle Kraft des poſitiven Willens und des ſubjectiven Selbſtleuchtens des Geiſtes erkannt, ohne eine Stoffvermittelung als Zwiſchenträger anzunehmen. Geiſter wirken geiſtig aufeinander, denn als immaterielle Weſen haben ſie die Eigenſchaft der Undurchdringlichkeit nicht an ſich. Nun kann eine geiſtige Subſtanz, obgleich einfach, doch im Raume thätig ſeyn, wie wir beim Menſchen ſehen, der mit zwei Welten in Verbindung iſt; denn wir ſehen ihn auf eine

überſinnliche Weiſe wirken, ohne zu wiſſen, wie es zugeht. Raumliche Diſtanzen und leitende Materien ſind überhaupt auf den Geiſt nicht anwendbar, nicht einmal auf die Sinnorgane und die Muskeln als die einzigen Organe, welche den ſubjectiven Geiſt mit der objectiven Außenwelt in Verbindung ſetzen. Denn die durch die Sinnorgane empfundenen Bilder und Vorſtellungen ſind ja nicht materiell, und eben ſo wenig übergibt der Wille den Muskeln einen Stoff zu übertragen nach dem Ziel ſeiner Wirkung in die Außenwelt. Von einer raumlichen Geſetzmäßigkeit kann hier eben ſo wenig die Rede ſeyn. Analoge Polaritätsverhältniſſe gibt es aber auch bei den geiſtigen Wirkungsarten, wie bei den Naturerſcheinungen, wo plus und minus, Actives und Paſſives, Poſitives und Negatives nach gewiſſen Gegenſätzen und Verwandtſchaften einander anregen, bedingen, verſtärken oder ſchwächen, was alſo für einen vielſeitigen geiſtigen Wechſelverkehr als eine (allein) nothwendige Bedingung einen hohen Grad von Beweiskraft abgibt.

Die pſychiſchen Thätigkeiten ſind allzeit innere ſelbſt eigene Acte, nicht kosmiſch, nicht organiſch, nicht materiell, obgleich der Menſch auf eine allzeit unbegreifliche Weiſe in die Natur verſetzt, durch ſeinen Leib als organiſches Werkzeug, und ſo auch auf die Materie wirkt. Die ganze phyſiſche Welt iſt gewiſſermaßen das Feld und das Vehikel der Wirkſamkeit des Geiſtes wie ſein eigener Leib, und zunächſt die Sinnes- und Bewegungsorgane, ohne daß ſie deßhalb eins mit dem Geiſte ſind, wie es auch das Werkzeug und der Werkmeiſter nicht ſind.

§. 252.

So wie wir den gegenſeitigen Geiſterverkehr nicht läugnen, ſo können wir ihn eben ſo wenig als einen factiſchen beſtimmt annehmen, da keine Erfahrungsthatſachen ſichere Beweiſe liefern und keine Controle, kein Verſuch und keine abſichtliche Beobachtung möglich iſt. Wir begnügen uns daher mit dem Erfahrungsmäßigen, und erklären nur wirklich vorhandene, menſchliche Erſcheinungen, ohne auf mögliche oder wahrſcheinliche Geiſter Rückſicht zu nehmen. Die inneren Erſcheinungen der Phantaſie und der Schlafzuſtände ſind aber auch von der Art, daß wir nicht darauf Rückſicht zu nehmen brauchen, denn ſie ſtellen ſich in der That als ſelbſtſtändige Lebenszuſtände dar; und wäre wirklich auch

dabei ein auswärtiger Geisterverkehr damit im Spiele, so würde unsere Erklärung nicht weniger auch diesen mit einschließen.

Der Mensch hat in sich eine unmeßbare Tiefe des Gemüthes, eine unbeschränkte Fähigkeit der Phantasievorstellungen, und eine übernatürliche Kraft des Willens. Geistige Einwirkungen treffen zunächst das Gemüth, aber die Empfindungen gehen nicht allemal in das Bewußtseyn auf; werden sie aber bleibend, so suchet die Phantasie sie einzukleiden, oder in Zeichen zu verwandeln, was natürlich in der Sprache geschieht, die der Mensch im Gebrauch hat. Dazu sind nun die Sinnorgane das nothwendige Mittel, und wenn diese sehr reizbar, also abnorm gestimmt sind, so wird es ungewiß, ob sie wirklich die geistige Wirkung abspiegeln, oder ob sie nicht vielmehr aus ihrer eigenen Aufregung ein Blendwerk der Empfindungen der Phantasie vorhalten, die dann damit ihre zauberischen Verwandlungen macht, so daß es sehr schwer wird, Wahrheit von Hirngespinnsten zu unterscheiden. Da in den allermeisten Fällen jener inneren ungewöhnlichen Schlafzustände wirkliche leibliche Krankheiten und vorzüglich ein zerrüttetes Nervensystem sich vorfinden, und nur selten der Geist seine innere Ruhe und Klarheit behält, so hat Kant (Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik) wohl nicht so unrecht, wenn er insbesondere die Geistersehr mehr zu den Candidaten des Hospitals als zu den Halbbürgern einer andern Welt rechnet. Dabei ist aber das subjective Gewahrwerden von Fernwirkungen, und das unmittelbare Anschauen von Zuständen Anderer ebenso eine wahre Eigenschaft, als daß der Geist des Menschen in seinem Leben und Wirken durch Kräfte, die des Geistes sind, influenzirt und bestärkt wird.

Die magische Kraft des Willens in die weiteste Ferne zu wirken ist nicht unbegreiflicher als seine Wirkung auf die nächste Bewegung, ja sogar als auf die Bewegung der Muskeln des eigenen Leibes. Jeder Willensact ist geistig, und je energischer er nach außen wirkt auf einen mit ihm in Rapport befindlichen passiven Gegenstand, desto gewisser trifft er, und desto wunderbarer werden seine Wirkungen seyn. Von einer natürlichen Kraftwirkung in den Verkettungen und Nachwirkungen des menschlichen Handelns kann hier überall nicht die Rede seyn. Ein Wille wirkt oft auf Jahrhunderte, oder lenkt eine ganze Armee nach seinem Wink, und

ſchon der Mechanismus der Muskelbewegungen des eigenen Leibes in den unendlichen Modificationen des Antagonismus, der Pauſen, der Verſtärkung, der Dauer ꝛc. iſt phyſiſch ganz unerklärlich, ob man eine Centralkraft, oder viele Kräfte annimmt. Der Impuls iſt ein geiſtiger auf den Leib, aber das Wie iſt ebenſo magiſch, als wie der Magnetiſeur mit ſeinem Willen auf die ſchlafende Somnambule, oder wie ein Menſch auf den andern, wenn er energiſchen Willen hat, in den größten Diſtanzen wirken kann. Der active Impuls des Willens auf den paſſiven Leib iſt wie ein Hauch auf eine Feder, wie ein Druck auf einen Stift, oder wie ein Zug auf ein Gewicht, und die Bewegung der künſtlichſten Maſchine kommt in Gang, dauert fort, läßt hie und da nach oder hört auf, wie der Geiſt es will.

Daß der Wille außerhalb ſeines Leibes nicht mehr dieſelbe Macht hat, liegt darin, daß er die Gegenſtände nicht mehr in einer ſolchen depotenzirten Paſſivität findet, wie ſeinen eigenen Leib; daß namentlich bei den Menſchen ein ſelbſtkräftiger Wille entgegen wirkt, und daß der Wille bei den meiſten Menſchen nichts kennt und nichts will, was außerhalb ſeines Bereiches liegt.

Erwägen wir nun noch dazu, daß der Menſch ein Ebenbild Gottes iſt, und daß der Geiſt in dem Maaße als er ſich göttlich verklärt, mit Gott in eine innigere Gemeinſchaft tritt, was allein das beſeligende Endziel aller geiſtigen Beſtrebungen iſt, ſo erlangt auch ſein ſubjectives inneres Selbſtleuchten eine höhere Klarheit des Erkennens, und eine freiere Kraft des Willens, Wunderbares und Göttliches zu wirken.

§. 253.

Nach dieſen allgemeinen Betrachtungen des inneren Geiſteslebens haben wir nun noch einige beſondere Erſcheinungen des magnetiſchen Hellſehens zu berückſichtigen, und da wollen wir zuerſt einige Bemerkungen über die Sprache folgen laſſen.

Die Sprache iſt anerſchaffenes Geiſtesvermögen, die Gefühle und Vorſtellungen durch Merkmale und Zeichen äußerlich darzuſtellen. Der Geiſt hat den Trieb und das Bedürfniß ſich auszuſprechen, ſeine Gedanken in Zeichen zu kleiden, und ſeine Gefühle laut werden zu laſſen. Das unbeſtimmtere Gefühlsleben eines jeden Lebendigen gibt ſich zuerſt in unbeſtimmten Lauten und Be-

wegungen kund; die bestimmtere Vorstellung aber durch ein bestimmtes Zeichen. Offenbar muß also aus der inneren Anlage ursprünglich jede Sprache wahr, einfach und doch vollkommen seyn; denn das innere Gefühl bricht aus wie es ist, und da ursprünglich Person und Zeit, und jede weitere Bestimmung auch in der Vorstellung ungetrennt ist, so wird es auch im Zeichen so seyn. Das Kind faßt zuerst jedes Wort allgemein auf, und wenn es eine Handlung bezeichnet, so wird weder Ort noch Zeit noch Person weiter angegeben. Etwas Aehnliches beobachtet man bei dem ersten Sprechen des Schlafwachens; man vernimmt einzelne Gefühlslaute, einfache Zeichen in gewissen Bewegungen, Gebärden, oder in einzelnen Worten, und zwar häufig ohne alle weitere Bestimmung. Das Sprechen wird den Somnambulen auch meist sehr schwer, oft lange unmöglich und sie lernen gleichsam in ihrem neuen Zustande aufs neue sprechen, theils vielleicht wegen der Undeutlichkeit der innern Vorstellungen, theils wegen der Ungeläufigkeit der krampfhaft angehaltenen Sprachmuskeln. (§. 21.) Auch ist es sehr merkwürdig, daß die Schlafredner anfangs sehr kindisch, von ihrer gewohnten Weise ganz verändert, sich gebärden und die Worte unzusammenhängend in hohen kindlichen Tönen aussprechen.

Werden die inneren Gefühle nach und nach bestimmter, die Gestalten der Vorstellungen lichter und zahlreicher, und die Gedanken des Selbstbewußtseyns deutlicher, Vergleichungen anzustellen, und wird auch die Phantasie lebendiger, die Bilder in Gleichnisse und Aehnlichkeiten zu kleiden: so bekommt auch die Sprache in Zeichen und Worten eine gewisse organische Haltung, aber doch eigenthümlich und von der gewöhnlichen Umgangssprache noch verschieden. Das Kind läßt gewisse, übrigens sehr bestimmte Ausdrucksweisen nicht sobald weg; bindet sich lange nicht an eine geregelte Wortfügung, liebt treffende Gleichnisse und singt sehr gerne.

Bei dem Aufgehen des höheren Hellsehens sprechen auch die Schlafredner häufig in Gleichnissen und Symbolen, oder in einer bilderreichen poetischen Sprache, und zwar sehr oft rythmisch und singend. Etwas Aehnliches haben die Sprachforscher auch bei den ältesten Völkern gefunden, wo gewisse Grundwörter verschiedenen Sprachen gemein sind; wo die höchste Allgemeinheit die Merkmale

auffaßt, und vielerlei mit inbegreift; wo die Kraft, Einfalt und Vollkommenheit des Ausdruckes mit Wohlklang und Rhythmus vereinigt iſt. Hieraus läßt ſich wohl mit gutem Grund auch auf eine grundgeſetzliche Urſprache ſchließen, aus welcher die Verſchiedenheit der Sprachen erſt im Laufe der Zeiten und Oerter hervorgegangen iſt. Eine ſolche Verwandtſchaft in den Grundwörtern faſt aller Hauptſprachen hat am ſcharfſinnigſten Kanne nachgewieſen in ſeinem Pantheum der älteſten Naturphiloſophie, Tübingen 1811.

§. 254.

Es iſt ſchon bemerkt worden (§. 203—5.), daß die Sprache der Propheten, Dichter und Traumſeher in Bildern und Hieroglyphen übereinſtimme, was der Sprache des Wachens fremd geworden iſt. Tiefer ſchauende Forſcher wurden dadurch zu der Vermuthung veranlaßt, daß jene Sprache die eigentliche wache Rede der höheren Region ſey, während man das jetzige Wachen nur ein Träumen oder einen Nachhall jener Sprache nennen könne, weßhalb man auch von jener Urſprache nur noch einzelne dunkle Worte verſtehe. Nach der alten bekannten Sage iſt die Poeſie, wie die Sprache des Traumes, die urſprüngliche Sprache der Völker geweſen, und die Proſa iſt erſt eine davon abgeleitete ſpätere Erfindung. Denn jene Sprachen ſind ausdrucksvoller, einfacher, ſie dringen magiſcher zum Gemüth, und wie die Sprache des Traumes prophetiſche Combinationen und Blicke in die Zukunft enthält, ſo enthüllt die Poeſie die innern Räthſel der Seele mit einem kurzen Gleichniß beſſer, als die Proſa in der langen und breiten Rede. Ausführlicher und lehrreich ſind hierüber insbeſondere die Schriften von Schubert, als: die Geſchichte der Seele; die Symbolik des Traumes und die Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaften

Das Magiſche der Kräfte zeigt ſich in der That auch nirgends mehr als in der Sprache der Hellſeher, nicht nur in der Eigenthümlichkeit des Ausdruckes und der Offenbarungsweiſe, ſondern auch in der gegenſeitigen Art der Wirkung und des Eindruckes, den das Wort auf den Magnetiſeur und von dieſem auf jene macht. So viel ich weiß, wird jeder Magnetiſeur oder Umſtehende von dem ſprechenden Hellſeher auf eine ganz ungewöhn-

liche Weiſe geſtimmt, auch dann, wenn einem die Sache gar nicht mehr neu iſt; und zwar, ſo viel ich weiß, iſt dieſe Stimmung eine wohlthätig erhöhte, kräftig anregende, zu Bild und That weckende. Mir ſchien immer, als wenn ich nicht nur die uneigentliche Sprache und Winke der Sprechenden recht gut verſtünde, ſondern daß ich ſelbſt einen ſprechenden Genius in mir verſpürte, und daß ich viel geſcheidter wäre als ſonſt. — Umgekehrt greifen die Worte des Magnetiſeurs tiefer ein, ja nur Andeutungen und Winke hinterlaſſen Wirkungen, auf die man nicht gefaßt iſt. Es gehört daher eine große Vorſicht nicht nur für jede Aeußerung überhaupt, ſondern um den Hellſehenden ſelbſt die rechte Richtung nicht zu verrücken, und wenn ſie dieſelbe nicht haben, ſie darauf zu bringen. Auch iſt es leicht begreiflich, wie ſtörend fremde Perſonen, die nichts als der Vorwitz treibt, da ſeyn müſſen.

Wie die Phantaſie bei den Hellſehern erhöht, ſo zeigt ſich auch die poetiſche Begeiſterung nach der Anlage und Gabe des Talentes verſchieden in Entwickelungen der ſchwerſten mathematiſchen, phyſikaliſchen und mechaniſchen Aufgaben; in Darlegung von Schematen zu ſpeculativen oder praktiſchen Gegenſtänden; in heilkünſtleriſcher Vorherſagung und Verordnung oder in dichteriſchen Ergüſſen und Sprachfertigkeiten. Ueber alle dieſe Punkte ſind ſo viele Erfahrungen vorhanden (wie oben davon angeführt ſind), daß ſie als Muſter der Vollkommenheit dienen können, und einen Beweis geben, daß das Wachen im Schlafe nichts weniger als ein erniedrigter, und von dem gewöhnlichen Wachen herabgeſunkener Zuſtand ſey. Leute von niedrigem Stande und ohne alle Bildung zeichnen ſich hierin nicht weniger aus als die Gebildeten, ja ſie thun es dieſen noch vor, was man wohl am auffallendſten in dem mechaniſchen Talente der Demoiſelle bei Eſchenmayer; in dem mathematiſchen und ſchematiſirenden der Bauernfrau Hauſe bei Juſtin Kerner; in dem dichteriſchen Talente bei einer Kranken von Wolfart; in der Sprachengabe bei einem blöden Mädchen und den jungen Knaben bei Brandis und Kieſer ſehen kann.

Das Uebertragen dieſer Talente von dem Magnetiſeur auf die Schlafredner, wie man es auszulegen mit Eifer ſich abmüht, wird hoffentlich wohl ohnehin Jedermann unzuläſſig finden, wenn er bedenkt, daß die Magnetiſeure dieſe Talente ſelbſt nicht beſitzen,

und in den meiſten Fällen kaum die Elemente zu denjenigen Fertigkeiten inne haben, worin ſich die Seher am vollkommenſten hervorthun. Zugegeben, es wäre ſo etwas auch möglich, ſo wäre das Wunder ja noch größer; denn die Ausführung und Offenbarungsweiſe läge ja doch immer in dem erhöhten Zuſtande des ſich ſehr klar bewußten Schlafredners und nicht in dem dabei wie in einem Traume verdutzten, und ſich oft nur halbbewußten Magnetiſeur.

§. 255.

Eine beſondere Erwähnung verdient die Sprachfertigkeit der Hellſeher, nicht nur nach der Art ihrer Aeußerungen in der Mutterſprache, ſondern auch in fremden ungewohnten Sprachen.

Wie ſich das innere Anſchauungsvermögen erweitert und die Sprachorgane nach und nach geläufiger werden, ſo ordnet ſich auch die Sprache in der Beſtimmtheit des Ausdrucks und der deutlichen Bezeichnung der Anſchauungen; die Sprache wird eine philoſophiſche Rede, denn die Hellſehenden geben über die Gedanken Rechenſchaft. Wie die äußere Sprache immer ein Spiegel des inneren Geiſtes iſt, ſo ſehen wir hier offenbar eine Veredlung; die feinere Empfindung bei einem helleren Erwachen; das conſequente und unzerſtreute Denken bei der Lebhaftigkeit der Anſchauungen offenbart ſich in einer leiſeren, meiſt melodiſcheren und beſtimmteren Sprache, die ſogar nachdrücklich, ſcharf und gebieteriſch wird mit Hintanſetzung der gewöhnlichen Förmlichkeit, der vornehme wie der gemeine Mann wird häufig mit Du angeredet.

Gewöhnlich gebrauchen die Hellſeher nur ihre Mutterſprache, aber in ſeltenen Fällen ſprechen ſie in fremden Sprachen, die ihnen im Wachen fremd ſind. Man hat dieſes als eines der größten Wunder angeſehen, und dabei entweder bei den frommen eine göttliche, oder bei andern und auch bei Kranken eine dämoniſche Inſpiration angenommen, oder man glaubte wohl auch, der Menſch gewinne in dieſem Zuſtande eine ganz neue Eigenſchaft. Nach noch andern iſt es ein bloßes Uebertragen vom Magnetiſeur oder von dem Umſtehenden auf den Schlafenden, wie z. B. nach Wirth, jener nur durch die Sinne des Magnetiſeurs wahrnimmt, „nur durch deſſen Verſtand denkt, was den Nichtdenken-

den als höhere Offenbarung erscheine" (a. a. O. 231), und nur durch den Magnetiseur und die Umstehenden in fremden Sprachen rede. (S. 200.) Wäre dieses wirklich so, so ist es sonderbar, daß der Magnetiseur eine Gabe überträgt in Sprachen zu reden, die er oft selbst nicht kennt. Erwägt man aber diese Erscheinung genauer, und geht man einer treuen Beobachtung und sicheren Erfahrung nach, so fällt auch hier das eigentliche Wunder weg, und das Ungewöhnliche und Wunderbare liegt in dem eigenen Geistesvermögen des Menschen selbst.

Mir ist es wohl auch vorgekommen, daß Hellseher in einer während des Wachens nicht gebräuchlichen Sprache, einigemal ziemlich geläufig, anderemale aber nur in einzelnen Worten oder Sätzen, sich unterhielten; aber kein einzigesmal habe ich eine Sprache gehört, von der sie im Wachen oder wenigstens in ihrer Jugend gar keine Kenntniß gehabt hätten, und ich habe von den erfahrensten, mir bekannten Aerzten so etwas auch gar nie gehört. Werfen wir einen kritischen Blick auf die Erzählungen solcher Fälle, die von glaubwürdigen Autoren mitgetheilt wurden, so fällt auch dort alles Wunder weg. Denn bei mehreren waren es nur einzelne Worte oder Verse und Sprüche aus Dichtern ꝛc. und nicht eine fortgeführte Sprache, bei anderen war das fremde Sprechen allemal in einer Sprache, wo es bei der Nachfrage sich ergab, daß sie in der Jugend wenigstens etwas davon erlernt hatten; aber nie konnte man mit Gewißheit angeben, daß sie gar nichts davon gewußt hätten. Sprechen sie etwa vollends in einer Jedermann unverständlichen Sprache, wer will dann angeben, daß es eine alte oder Ursprache sey (wenn man gewisse Laute und Symbole etwa ausnimmt), und nicht vielmehr eine neue, selbst erfundene, die der Schlafredner dann auch allein spricht? Daß es in Krankheiten, bei Fiebern, bei Wahnwitzigen und Nervenkrankheiten, und namentlich in der Zeit der Hexenprocesse ähnliche Erscheinungen gegeben hat, ist bekannt, aber auch dort hat es ganz dieselbe Bewandtniß.

Wenn nun in diesen exaltirten Zuständen alle psychischen Thätigkeiten im verstärkten Maaße hervortreten; wenn die Vergangenheit lebendiger in die Erinnerung kommt, und längstvergessene Dinge dem Gedächtnisse wieder aufwachen, und von der Geschäftigkeit der Phantasie neu aufgeputzt und umgebildet werden, wie

es beim Schlafwachen und in analogen andern abnormen Zuſtänden der Fall iſt, ſo löſet ſich das Wunder von ſelbſt, und es iſt eben ſo wenig ein fremder überſinnlicher Einfluß dabei im Spiele, als daß der Schlafredner eine neue unerhörte Geiſtesfähigkeit erlangt hätte. Angenommen auch, die Hellſeher könnten ſo gut als in andere Geſchichtsfacta der Vergangenheit, und als in die Geſinnungen und Gedanken anderer Menſchen, auch in die Sprachweiſe der Urvölker und einer fremden Nation einſchauen, ſo würde man doch einem ſolchen Vermögen füglich nur den Inhalt oder den Sinn derſelben zuſchreiben dürfen, nicht aber die Art der Ausſprache desſelben, weil dieſe eine lediglich conventionelle, durch äußeres Uebereinkommen beſtimmte Aeußerung iſt, die erſt vernommen oder erlernt werden muß; denn das Sprechen iſt eine techniſche Fertigkeit, ſo gut als das Spielen auf einem Inſtrumente, und wer in irgend einer Landesſprache ſich nicht wenigſtens nach den Elementen der Ausſprache eingeübt hat, der iſt nicht einmal im Stande eine ſolche Sprache nachzuſprechen, viel weniger ſie aus ſich unmittelbar fertig zu reden; ſo wie Niemand ein Muſikſtück einem andern nachſpielen kann, wenn er ſich nicht die Fertigkeit durch Uebung erworben hat. Ein muſikaliſches Genie wird neue Schöpfungen der Muſik machen; es wird von andern aufgeführte Muſikſtücke vielleicht nach einmaligem Hören in ſich aufnehmen; aber es wird es nur auf ſeine Weiſe, auf ſeinem Inſtrumente nachſpielen können, und auf keinem andern, worauf es nie gelernt hat. Beim Sprechen verhält ſich die Sache nicht anders; die Sprachorgane ſind Inſtrumente, die zum Sprechen überhaupt, und zu jeder Nationalſprache erſt eingeübt werden müſſen. Wäre es anders, ſo würde auch in andern Zuſtänden des inneren Geniuslebens, beim Traume, in Krankheiten ꝛc. ſich dasſelbe, wenigſtens einmal gezeigt haben, wovon mir aber kein Beiſpiel bekannt iſt. Den Sinn oder Inhalt, von welchen Anſchauungen immer er ſeyn mag, werden die Hellſeher aber immer entweder in ihrer Mutterſprache, wo nicht durch Symbole, oder in einer ihr verwandten, oder ſonſt ihnen wenigſtens in den Elementen bekannten Sprache offenbaren, und die Zuhörer werden ſie auch nur auf dieſe Weiſe verſtehen, oder man würde ſie nicht für begeiſterte Hellſeher, ſondern für Verrückte halten, wie es den Apoſteln geſchehen iſt am Pfingſtfeſte von jenen, die ſie nicht verſtan-

den „und die da ihren Spott hatten und sprachen: sie sind voll süßen Weins.“ Apostelgeschichte 2.

§. 256.

Jene Stelle der Apostelgeschichte von dem sogenannten Zungenreden hat den Exegeten viel zu schaffen gemacht; die einen wollen alles Wunderbare ihrer Unbegreiflichkeit halber verwerfen oder als eine poetische Begeisterung darstellen; die andern aber verstanden in dem γλωσσαις λαλειν ein Sprechen in landfremden Sprachen, und nahmen es als ein Wunder über alle Wunder. Bleibt man aber nicht bloß bei dem einfachen Worte „Zungenreden“ stehen, sondern sieht man auf den Sinn und Inhalt, so wie auf den geschichtlichen oder ursächlichen Zusammenhang desselben, so wird sich das ganze Räthsel gerade so lösen, wie es in dem vorigen §. angedeutet ist. Um nun hier nicht etwa eine Verdrehung oder erzwungene Erklärung zu machen, so wollen wir ganz bei der Erzählung bleiben, und dann die Auslegung des Apostel Paulus 1. Corinth. 14. zu Hülfe nehmen. Es heißt nämlich, „daß sie am Pfingstfest einmüthig zusammen waren, als vom Himmel schnell ein Brausen das ganze Haus erfüllete, und sie voll des heiligen Geistes wurden. Sie fingen an zu predigen, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, und man sah die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Die da zusammenkommende Menge wurde bestürzt, denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Die da zusammen gekommen, entsetzten und verwunderten sich und sprachen: sind diese nicht aus Galiläa, die da reden? wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind; Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphylia, Aegypten und an den Enden der Libyen bei Cyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber, wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Und da sie sich alle entsetzten und irre wurden und sprachen, was will das werden? da trat Petrus auf mit den eilfen und redete zu ihnen, daß sie nicht trunken wären, und was da von

Jesus verkündet, und was mit diesem geschehen sey. Da sie aber höreten, ging's ihnen durchs Herz und sprachen: was sie thun sollten, und Petrus sprach: thut Buße, lasset euch im Namen Jesu taufen, denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung, und aller die ferne sind und die Gott herzurufen wird."

Klar ist hier zuerst ausgesprochen, daß sie eine göttliche Begeisterung hatten, als sie im Gebete einmüthig beisammen waren. Das Wunderbare ist aber, daß sie anfingen zu predigen, nicht wie sie sonst gewohnt waren zu reden, sondern wie ihnen der Geist eingab, und zwar in fremden Sprachen. Nun das Predigen in der religiösen Entzückung ist eben kein Wunder, und man nimmt es auch nicht dafür, aber das Reden in fremden Sprachen! Bei näherer Betrachtung finden wir auch hierbei kein so großes Wunder; denn daß ein jeglicher seine Sprache hörte, obgleich da verschiedene Länder aufgezählt werden, dieß soll uns gleich begreiflich werden. Fürs erste spricht Petrus deutlich: daß es Juden und Judengenossen waren aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, die zu Jerusalem wohnten, und daß es auch die zusammengekommenen waren, spricht Petrus gleichfalls (2. 39.) aus. Daß sich die Juden einander werden verstanden haben, wenn sie auch im Dialekte und nach verschiedenen Ländern von einander abwichen, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Die Juden verstehen sich von den verschiedensten Ländern, deren Landessprachen mit einander gar nichts gemein haben, auch jetzt noch durchgehends, was bei keinem andern Volke oder Secte so der Fall ist. Der deutsche, der polnische, der russische, der französische, italienische, spanische, englische, ja der türkische und asiatische Jude verstehen sich, sie mögen sich treffen wo sie wollen. Die Juden sind auch das einzige Volk der Erde, das fremde Sprachen, besonders ängränzender Länder oder solcher Völker lernet, mit denen es in Verkehr steht; sie sind meist die einzigen Dolmetscher für Fremde und in dieser Hinsicht eine große Wohlthat. Wir haben ferner gesehen, daß das Sprechen in einer ungewöhnlichen Sprache bei der Entzückung eine öftere Erscheinung ist; der Begeisterte spricht eine Sprache seiner Jugend oder eines fremden Landes, was er während des Wachens nicht thut, je nachdem es ihm der Geist eingibt. Aber die Verschiedenheit der vielen Länder, die da genannt sind, wird

man fragen, wie konnten da so viele Sprachen gesprochen werden? Alle die genannten Länder sind nahe zusammengehörige, mit einander in genauerer Verbindung stehende Provinzen Westasiens, und was an sie angränzet, wie Creta, Arabien und Aegypten, wobei nur Ausländer von Rom genannt werden. Daß alle diese Provinzen eine verwandte Stammsprache hatten, ist bekannt; die Apostel sind auch später in jenen Provinzen überall herum gereiset um das Evangelium zu predigen, und man hat nichts weiter Wunderbares mehr gehört, das bei dem Verständnisse der Sprachen vorgefallen wäre. Wir wissen auch, daß Judäa eine römische Provinz war, und ausdrücklich heißt es zwischen Rom und Creta mitten im Aufzählen jener Länder (11.) „Juden und Judengenossen." Angenommen auch, es wären wirklich fremde Nichtjuden dabei gewesen, wovon aber nichts geschrieben steht, so ist wohl mit grösserer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sich dieselben überhaupt mit den Juden werden verstanden haben, als daß sie ohne alle Verständigung mit ihnen einen Umgang gehabt hätten; die Juden würden solche ganz land- und sprachfremde Menschen auch schwerlich mit sich in die Versammlung mitgenommen haben. Die fremden nach Jerusalem gekommenen Juden, die nichts wußten, was da vorgefallen war, mußten nicht wenig erstaunt seyn, auf einmal hier so ungewöhnliche Dinge zu hören, und sie konnten sich leicht entsetzen und irre werden und sprechen, „was will da werden, und sie sind voll des süßen Weines," bis ihnen Petrus mit den eilfen die Sache ausgelegt hatte, was da vorgefallen sey.

Die Zertheilung der Zungen, als wären sie feurig, wird man wohl nicht so buchstäblich nehmen müssen, da überhaupt die hebräischen Stammwörter eine sehr vielseitige Bedeutung haben. Die Zungen waren auch schwerlich in zwei Theile gespalten, und das Feuer ist vielmehr die Geläufigkeit und das geistigüberzeugende Wort. Will man es buchstäblich nehmen, so wäre bei der Lebendigkeit der Rede der Entzückten ein Leuchten auch eben nichts Unerhörtes, wie wir schon gesehen haben, aber eher als ein wirkliches objetives Feuer auf den Zungen der Redenden, würde man es als ein subjectives Vorstellen der bei dem gewaltigen Winde und dem Brausen sich entsetzenden Zuschauer anzusehen haben.

Nehmen wir nun noch dazu, was Paulus von dem Zungenreden, von dem rechten Gebrauche der Sprachen lehret, so wird dieſe Auslegung Niemand einer geſuchten Künſtelei beſchuldigen. Es heißt dort in dem überaus lehrreichen vierzehnten Capitel an die Corinther von dem Zungenreden, daß es ein Reden in der religiöſen Verzückung ſey. „Denn der mit der Zunge redet, der redet nicht den Menſchen, ſondern Gott; ihm hört Niemand zu, im Geiſt aber redet er die Geheimniſſe. Wer mit Zungen redet, der beſſert ſich ſelbſt, wer aber weiſſaget, der redet den Menſchen zur Beſſerung.“ Das Zungenreden hält alſo Paulus für ein Geſpräch mit Gott. „Ich wollte, daß ihr alle mit Zungen reden könntet, aber vielmehr, daß ihr weiſſagtet; den der da weiſſaget iſt größer, denn der mit Zungen redet, es ſey denn daß er es auch auslege, daß die Gemeine davon gebeſſert werde.“

Eine bloße Verzückung ohne Weiſſagung und ihre Auslegung ſchlägt demnach Paulus nicht ſo hoch an, denn gleich darauf ſetzt er hinzu: „wenn ich zu euch käme, lieben Brüder, und redete mit Zungen, was wär' ich euch nütze, ſo ich nicht mit euch redete durch Offenbarung oder durch Erkenntniß, oder durch Weiſſagung oder durch Lehre. Alſo auch ihr, wenn ihr mit Zungen redet, ſo ihr nicht eine deutliche Rede gebet, wie kann man wiſſen, was geredet iſt, denn ihr werdet in den Wind reden. So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutlich ſeyn dem, der da redet. Darum, wer mit der Zunge redet, der bete alſo, daß er's auch auslege. So ich aber mit der Zunge rede, ſo betet mein Geiſt, aber mein Sinn bringet Niemand Frucht.“

Die Verzückung verwirft Paulus nicht, und das Reden mit Gott iſt etwas ſehr Schönes, wie er es ſehr oft hatte, aber ſie iſt nichts im Vergleiche mit der Mittheilung göttlicher Wahrheiten an andere Menſchen. „Ich danke meinem Gott, daß ich mehr mit Zungen rede denn ihr alle. Aber ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn (Auslegung), auf daß ich auch andere unterweiſe, denn ſonſt zehntauſend Worte mit Zungen. Darum ſind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen, ſondern den Ungläubigen, die Weiſſagung aber nicht den Ungläubigen ſondern den Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeine zuſammen käme an einem Orte und redeten alle mit Zungen, es kämen aber hinein Laien oder Ungläubige, würden ſie nicht ſagen, ihr wäret unſinnig? ſo ſie aber

alle weissagten, und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von denselbigen allen gestraft und von allen gerichtet, und also würde das Verborgene seines Herzens offenbar und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaft in euch sey. Wenn ihr zusammen kommet, so hat ein jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung, laßt es alles geschehen zur Besserung. So Jemand mit der Zunge redet, oder zween oder aufs meiste drei, eins ums andere, so lege es einer aus. Ist er aber nicht ein Ausleger, so schweige er unter der Gemeine, rede aber ihm selber und Gott. Die Weissager aber laßt reden, zween oder drei und die andern laßt richten. So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzet, so schweige der erste. Ihr könnet wohl alle weissagen, einer nach dem andern, auf daß sie alle lernen und ermahnet werden, und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan."

§. 257.

Nicht minder als die Sprache den Vernunftinhalt des Geistes offenbaret, ist sie auch eine Trägerin der geistigen Macht. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und alle Dinge sind durch selbes gemacht, die gemacht sind (Joh. 1.) Ist mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt" (Jer. 1. 29.), „und das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert." Ebr. 4. 12. „Nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Eph. 6. 17.

Der wirkende Geist liegt in dem Worte und er wirket nur in dem Wort fort, „alle Dinge vergehen, aber das wahre Wort des Geistes wird nicht vergehen." Wer wirken und leben oder durch das Leben wirken will, der kann es nur durch seine Geistesoffenbarung in den Worten. Darum liegt schon überhaupt etwas Magisches in dem Worte; das gesprochene Wort hat an sich etwas Schaffendes, und es wirkt unvertilgbar fort, denn es wirket von Geist unmittelbar zu Geist. Charaktere und Schrift machen nie den bleibenden Eindruck, wie das gesprochene Wort und sind selbst vergänglich, aber das Wort lebt fort als lebendiger Geist. Christus hat nichts geschrieben, nicht einmal einen Brief, oder die

Apoſtel hielten es nicht der Mühe werth davon Erwähnung zu thun; aber ſein Wort des Lebens und des wahren Geiſtes wirkte magiſch nicht nur auf ſeine Zeitgenoſſen, ſondern es lebt fort und wirket unvertilgbar durch alle Ewigkeit.

Dieſes Magiſche der ſchaffenden Geiſteskraft iſt es auch, womit der Wille nach außen wirket; allein wie des Menſchen Geiſt eigentlich immer ſich in einem Traume und nur halbbewußten Zuſtande befindet und nicht recht weiß, weß Geiſteskind er iſt, ſo treibt er auch ſo häufig weder mit der rechten Macht, noch zu dem rechten Ziele ſeine Nonſenſe, in den Beſprechungs- und Beſchwörungsformeln, in dem Bezaubern und Entzaubern. Er vermag willenslahm auch ſeinem Worte die rechte Kraft nicht zu geben, oder ſein Wort hat keinen geiſtigen Inhalt und iſt nur wie eine Schelle und ein tönendes Erz. Beſinnet er ſich und legt er eine intenſivere Kraft auf ſeinen Willen, ſo haben wir ſchon geſehen (§. 245—50.) was er iſt und was er vermag.

In dem geſprochenen Worte liegt allerdings etwas Uebernatürliches, darum wirket es auch über die Natur hinaus und gegen alle natürlichen Hinderniſſe. Wer wird, wenn er ſich recht beſinnt, in dem göttlichen Worte nicht die Allmacht Gottes ſelbſt erkennen, durch das alle Dinge gemacht ſind, und das wie ein Feuer wirket und das Felſen zerſchmeißt? Wer wird in dem lebendigen Worte Gottes, das Fleiſch geworden unter uns gewohnt und gewirket hat, nicht die Wahrheit und das Leben, das ſelig macht, erkennen? wer die Kraft läugnen, womit Jeſus und ſeine Jünger unmittelbar, ohne natürliche Mittel, den falſchen Geiſt der Lügen und der Unordnung austrieben und den Kranken geſund machten. Wer darf ſagen, daß dieſe Kraft nicht immer noch dieſelben Wirkungen hervorbringe, wo derſelbe Geiſt und Wille lebt? Wer zweifelt, daß der Menſch durch ein Selbſtaufwecken aus dem ſinnlichen Tagestraume der Genußſuchten zu einem geiſtigen Erwachen, durch eine geiſtige Wiedergeburt, durch Beten und Faſten, ſeinen Glauben und Willen auf eine übernatürliche Weiſe zu ſtärken vermöge? Will der Menſch ein Knecht der Natur oder ein Diener Gottes ſeyn, darnach wird er ſeine Stärke zeigen. Im erſten Falle iſt er Erde und Aſche, 1. Moſes 18. 17., ein fliegend Blatt und dürrer Halm, eine Made und Wurm, C. 25. 6., ein Scheme und nichts Pſ. 39. 6. ꝛc. Im zweiten Fall iſt er nicht ſich ſelbſt ein Herr, er hat

nichts Eigenes, aber was Gottes ist, alles genug. 1. Moses 33. 11. Er wirket in Gottes Kraft und Namen, der ein König ist auf der ganzen Erde — P. 8, 9. Der da kann verborgene Dinge offenbaren, Daniel 2, 47., der seine Sonne und Schild ist, Ps. 84. 12. und sein Psalm und seine Stärke, Esa. 12. 2., der nicht der Todten sondern der Lebendigen Gott ist, Lucas 18, 17., der in dem Schwachen mächtig ist und seine Auserwählten errettet, und der in ihnen wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen, Phil. 2, 13., der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind, Hiob 5, 9.

§. 258.

Außer diesen höchsten geistigen Lebensäußerungen des Hellsehens haben wir auf der entgegengesetzten Seite in dem physiologischen Leben einige Merkwürdigkeiten, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Dahin gehören vorzüglich die abgeänderten Sinnesverrichtungen im magnetischen Schlafe überhaupt, das Polversetzen und das sogenannte Vikariat der Sinne.

Das Wahrnehmungsvermögen geschieht im magnetischen Schlafe mit abgeänderten Sinnesverhältnissen wie im Traume, indem sich die äußern Sinne immer fester schließen, und der Schlafende durch das intensiv verstärke Gemeingefühl empfindet, welches alle Sinne in sich aufnimmt und concentrirt; oder er empfängt Sinneseindrücke auf ganz ungewöhnlichen Stellen des Leibes, oder er sieht wohl gar zuweilen vermittelst des Magnetiseurs.

§. 259.

Im Schlafe ruhen die äußern Sinne; diese sind aber nur das peripherische Ende des ganzen unzertrennlichen Sinnes, welcher als innerer Sinn jetzt durch die geistige Phantasiethätigkeit lebendiger erwacht, weil nämlich nicht der ganze Sinn, sondern nur die äußere individuelle Polarität desselben einschläft, und weil das äußere Sinnorgan an sich selbst überhaupt nie anschaut, sondern nur ein vermittelndes Glied ist, die Außenwelt nach innen zu reflectiren. Diese aufgehobene äußere Polarität kann aber wegen der unendlichen Nervenverzweigung an ein anderes Organ übertragen werden, welches jetzt die Stelle des ersten als Ver-

mittlungsglied mit dem innern Sinn vertritt, wie ſolche Polaritätswechſel von organiſchen Verrichtungen im Schlafe und in Krankheiten überhaupt häufig vorkommen. Da in der allgemeinen Haut die Empfindungsnerven auf eine ſo unendliche Weiſe ſich verzweigen, ſo kann auch die Haut, als die alle geſonderten Organe bekleidende Einheit, als das Organ des äußern Gemeingefühls, auch die Verrichtung irgend eines äußern Sinnes polariſch übernehmen, und das zuvor dunkle Gemeingefühl kann auf irgend einer Stelle der Oberfläche jetzt eine geſonderte, beſtimmtere Sinnesverrichtung erlangen; das dunkle niedere Gefühlsleben der Haut wird gehoben, je nachdem die Polaritäten der geſonderten Sinne auf der Haut mehr örtlich ſich concentriren, und die Eindrücke beſtimmter wahrgenommen und zum Bewußtſeyn erhoben werden. Uebrigens bleibt der Sinn oft lange noch dunkel und allgemein — und jener bewunderte Specialſinn an ungewöhnlichen Stellen des Leibes kommt bei den Meiſten gar nicht zum Vorſchein. Daher ſagen Schlafwachende auch, wenn der Sinn jene allgemeine Klarheit gewinnt: ſie ſehen und hören, aber nicht mit den Ohren und Augen, ſondern gleichſam mit dem ganzen Körper. Wienholds Kranke ſagte: ſie ſehe, wie man im Traume ſehe, und Heinekens Hellſehende: ſie bemerke alles, was ihr vorkomme, aber nicht mit den Augen — ihr helfe beſonders das Gefühl, welches ſehr ſcharf ſey.

Wenn aber die Sinne polar an ungewöhnlichen Stellen des Leibes erſcheinen, als an den Händen oder Füßen, auf dem Kopfe, an den Fingerſpitzen, oder in der Magengrube ꝛc., ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Sinnesnerven der Haut, welche jetzt als äußere Polaritäten der innern Sinne energiſcher werden, nicht gerade auf dieſelbe Weiſe die äußern Sinnesgegenſtände empfinden und aufnehmen wie die eigenthümlichen Sinnorgane ſelbſt, z. B. das Licht nicht gerade wie das Auge, die Töne nicht wie das Ohr — indem jede individuelle Form und Organiſation ſeine individuelle Verrichtung hat. — Allein darauf kommt es auch gar nicht an, der eigentliche, untheilbare Sinnesnerve, deſſen Hauptſtamm im Gehirn iſt, und der nur durch einzelne Zweige mit den äußeren Organen Zuſammenhang hat, geſtaltet in ſich den von außen kommenden Eindruck als Bild immer auf gleiche individuelle Weiſe. Durch das neue entſtandene Polaritätsverhältniß wird der äußere

Eindruck dem sensorio communi — dem innern Sinne — zugeleitet, und hier reflectirt sich jener Eindruck auf das betreffende specielle Sinnorgan: der Lichteinfluß als Sehbild, der Schall als Hörbild, der Riechstoff als Geruch ꝛc. Es braucht also nicht gerade ein Sehen und Hören durch die Haut, sondern „ein bloßes Notizbekommen" zu seyn, wie es Kluge passend bezeichnet. Dieselben optischen Gesetze wie beim Sehen mit offenen Augen gelten freilich hier nicht mehr, aber der ganze Zustand der Lebensäußerung ist ein abgeänderter, und das Wahrnehmen geschieht jetzt mehr durch das Selbstleuchten des Sinnes überhaupt, als durch eine Gesetzmäßigkeit der äußern Organisation, welches schon das Lesen verschlossener Briefe beweiset.

§. 260.

Man pflegt die Sinnesverrichtungen an jenen ungewöhnlichen Stellen des Leibes nach Reils mißverstandener Lehre von der Halbleitung und dem Verhältnisse des Gangliensystems zum Gehirn dem Ganglienssysteme zuzuschreiben, und nicht der Thätigkeit des Gehirns und der Gehirnnerven; indem man behauptet: „daß im Schlafe das Gehirn und das Ganglienssystem ihre Polaritäten wechseln; daß das Gehirn seine Verrichtungen dem Ganglienssystem übergebe, und daß daher auch die Sinnesverrichtungen im Schlafe dorthin verpflanzt werden." — Ich habe schon oben bemerkt: daß im Schlafe kein Wechsel der Verrichtungen des Hirns und des Ganglienssystems stattfindet; daß die Thätigkeit des Ganglienssystems im Schlafe nicht verändert und nicht vermehrt sey; daß das Gehirn seine positive Herrschaft und eigenthümlichen Verrichtungen nicht den Ganglien übergebe, und in kein von jenen untergeordnetes Verhältniß trete. Ich behaupte daher zugleich, daß die höheren Sinnesverrichtungen nie von den Ganglien, sondern immer durch die eigenthümlichen Sinnorgane der Einbildungskraft des Gehirns, und durch die zu den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven zu Stande kommen — und daß daher jene Bauch- und Ganglien-Theorie zu den physiologischen Ungereimtheiten gehöret.

Der Geist des Menschen, als denkendes Wesen, bewirkt und offenbart seine besonderen Lebensäußerungen durch individuelle bestimmte Organe, und nicht etwa bald mit diesen, bald mit jenen

Theilen des Leibes. Dieſe beſtimmten Organe des Geiſtes, mit der Außenwelt in bewußte Verhältniſſe zu treten, ſind aber das Hirn überhaupt und die Sinnes- und Willensorgane insbeſondere, welche nach innen als Centraltheile, nach außen als peripheriſche Enden ein unzertrennliches Ganze bilden. Da nun aber die Natur des Ganglienſyſtems die ganz entgegengeſetzte negative Polarität des Hirnſyſtems iſt, und zur reinplaſtiſch bildenden Reproductionsſphäre gehöret, in welcher keine eigentliche Sinnesthätigkeit je ſtattfindet, und höchſtens nur eine dumpfe allgemeine Lebens- oder eine abnorme Schmerzempfindung wahrgenommen wird; da weder im Wachen noch im Schlafe zwiſchen dem Gehirn- und Ganglienſyſtem ein Wechſel der Verrichtungen ſtattfindet, und beide eine ganz verſchiedene Organiſation haben; da es im ganzen Thierreiche ohne Hirn mit bloßen Ganglien keine höheren Sinnesverrichtungen gibt, was ſoll uns dann wohl dazu berechtigen, je irgend eine Sinnesverrichtung dem Ganglienſyſtem zuzuſchreiben?

Wenn aber in ſeltenen Fällen beim magnetiſchen Schlafwachen Sinnesverrichtungen in der Magengegend (wo dieß zuerſt ſchon in alten Zeiten beobachtet wurde, und welches zu dieſer Bauch- und Ganglien-Theorie Anlaß gegeben haben mag), oder was viel häufiger der Fall iſt, wenn ſie an andern Stellen der Haut, wo die bedeutendſten polaren Ausdrücke ſtattfinden, hervortreten, z. B. an den Fingerſpitzen, an den Zehen, am Ellbogen und beſonders am Kopfe, nach Wolfart am häufigſten auf dem Wirbel oder an der Stirne, wo überall keine Ganglien, ſondern nur Gehirnnerven ſind: ſo muß dieſes von einem allen dieſen Stellen gemeinſamen andern Grunde als von den Ganglien abhängen, und dieſer iſt der Polaritätswechſel der Sinnesthätigkeit an den peripheriſchen Enden der nach den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven der Sinne. Dieſer Polaritätswechſel, durch eine abnorme Verſtimmung veranlaßt, kann wegen der unendlichen Nervenverzweigung und Ineinandermündung (Anaſtomoſe) leicht an irgend einer äußeren Stelle ſtattfinden, und es können ſich an derſelben mehrere Sinne zugleich concentriren, wenn jene Nervenzweige als Vermittlungsglieder mit den innern Stämmen der Sinnesnerven auftreten, während die individuellen äußeren Sinnorgane völlig unthätig ruhen. So erwähnt Haller eines Menſchen, der ſo em-

pfindlich wurde, daß alle Organe des Leibes gleichſam Ohr wurden. Der Schlafwache erhält von dem äußeren Sinnlichen Kenntniß, was ſich ihm als Sehen oder Hören ꝛc. mittheilen muß, dadurch, daß das Gemeingefühl oder irgend eine Stelle der Körperoberfläche afficirt wird, und daß dieſe Affection ſich nach der inneren Polarität fortpflanzt, wo ſie an den entſprechenden Nerven der Sinne als Reflex erſcheint. Durch einen ſolchen Polaritätswechſel kann ja auch die innerliche Affection, z. B. das Phantaſiebild ſich nach außen reflectiren, und wie der Schläfer mit den Augen zu ſehen und mit den Ohren zu hören glaubt, ſo kann er glauben, daß er dieſes mit dem Magen, mit dem Kopfwirbel oder mit den Fingerſpitzen thue. Um zu ſehen und zu hören, reichen ohnehin ſchon die eigens dazu gebildeten Nerven und ſelbſt die äußeren Sinne nicht hin; denn zum Sehen und Hören müſſen die ganzen conſtituirenden Sinnesorgane vorhanden ſeyn. Und ſo wie das äußere Auge und Ohr nicht ſieht und nicht hört, ſondern der Geiſt durch die innere Lebendigkeit der Gehirn-Organe, ſo ſehen auch nicht der Kopfwirbel, die Stirne, die Magengegend und noch weniger die Ganglien, die mit einem Sinnorgan nichts gemein haben, und nicht einmal eine Sinnespolarität mit dem Gehirn abgeben können. Denn die Ganglien-geflechte und Verſchlingungen ſind Iſolatoren aller höheren Sinnesfunction, ſie ſtehen mit dem Gehirn in keiner directen, alſo in keiner polaren Beziehung, und alle ihre Verrichtungen gehen unbewußt von ſtatten. Die vita propria der Gangliencentra und ihrer Verzweigung beſteht in der unmittelbaren Empfindung und Bewegung der inneren Reize des plaſtiſchen Lebensproceſſes, die nie zu der Deutlichkeit eines Vorſtellungsbildes gelangt, und daher mit den Sinnen nur mittelſt des ſympathiſchen Nervenſyſtems in Verbindung kommt. Die Bewegungsnerven der Ganglien bedingen nur die automatiſche Bewegung der Eingeweide, der Faſer und Gefäßthätigkeit, und die Empfindungsnerven ſind deßhalb ſo örtlich in einzelne Centra abgeſchloſſen, daß Hinderniſſe und Störungen nicht ſo bald eine weitere Wirkung haben. Erſtreckt ſich aber eine Störung, eine Entzündung ꝛc. deſſen ungeachtet weiter, ſo erweitert ſich auch die Gefühlsempfindung, und pflanzt ſich im Nothfall durch das ſympathiſche Syſtem bis zum Gehirn fort, um dort die Wachſamkeit des Geiſtes rege zu machen,

welcher dann erſt durch einen Umweg, mittelſt der Sinnes- und willkürlichen Bewegungsorgane die Stellen der afficirten Ganglien zur Abhülfe aufſucht, welche aber, wie wir ſchon geſehen haben, wegen des knotigen Baues jener Nerven ſehr ſchwer zu treffen und richtig anzugeben ſind. — Will man ſchon eine tiefere, dem Gehirn gegenüberſtehende Sinnespolarität annehmen, dann iſt es beſtimmt viel ſicherer, wenn man dieſe dem herumſchweifenden und dem Zwerchfellsnerven zuſchreibt, die von ſtrahliger Natur mit dem Gehirn in einer unmittelbaren Beziehung ſtehen und auch dem Sinnenſyſtem verwandter ſind. Dieſe beiden Nerven haben ihre letzte ſtrahlige Ausbreitung in der Gegend der Herzgrube. Wenn daher in der Magengegend Sinnesverrichtungen wahrgenommen werden, ſo ſind dieſe eben ſo wenig dem tiefliegenden Sennegeflechte im Unterleibe zuzuſchreiben, als jene Verrichtungen an den mit bloßen Hirnnerven verſehenen Fingerſpitzen ꝛc., ſondern ſie rühren wie alle äußeren Sinnesverrichtungen von den äußeren, vom Gehirn kommenden Gefühls- und Hautnerven her. Denn dieſe ſind die directe peripheriſche Polarität des innern Gemeingefühls, und ſpeciell namentlich des Geſichtsſinnes. Alſo glauben wir, daß das plaſtiſch reproductive Ganglienſyſtem nie die höhere Natur des Gehirnlebens annehmen könne, und daher auch nie Sinnesverrichtungen übernehme. — So wäre auch der vierte Satz §. 221 über das Vicariat und das Polverſetzen der Sinne gerechtfertigt.

§. 261.

Das Sehen von Gegenſtänden mit verſchloſſenen Augen und das Sehen der innern Theile des eigenen Leibes zu begreifen hat nun wohl keine Schwierigkeit mehr. Bei der veränderten und verſetzten Sinnespolarität kann der Hellſeher, wenn überhaupt die äußere Perception allemal nöthig wäre, mit den Augen nichts mehr ſehen, ob man ſie ihm verbindet oder nicht, und die gelehrten Leute wiſſen in ihrem Unglauben und Betrugswitterung nicht, daß ſelbſt Minerva dem Tireſias die Gabe der Weiſſagung nicht nehmen konnte, als ſie ihm das Augenlicht nahm. — Die innern Störungen des Gemeingefühls ſind das Nächſte, was ganz natürlich durch das ſympathiſche Nervenſyſtem ſich fortpflanzt und ſich alſo auch im Gehirn reflectirt. Der wache Geiſt wird offenbar leichter vom Gehirn aus jene Störungen bemerken als andere, fremde, außerhalb des

Leibes befindliche Gegenstände, und zwar ohne die äußern Sinne, die ihm dazu auch nicht helfen würden. Wenn die Hellseher sagen, daß sie die kranken Theile dunkel und wegen Anhäufung stockender Säfte oder wegen Zerstörung undurchsichtig sehen, die gesunden aber nach ihrem Bau, nach ihrer Lage und Beschaffenheit angeben, und selbst den Umlauf der Flüssigkeiten beobachten, so ist dieß alles in der That weniger wunderbar, als das Fernsehen in Zeit und Raum. Es ist jedoch dieß keine regelmäßige Folge des Hellsehens und findet sich überhaupt selten, und wenn sie den Sitz und die Ursache der Krankheit auch öfter anzugeben wissen, so erscheint ihnen gewöhnlich kein bestimmtes Bild der Vorstellung (wenn nicht als phantastisches Wahnbild) und erst durch eigens dahin gerichtete Aufmerksamkeit schärfen sie das Wahrnehmen, wobei sie meist selbst bemerken, daß sie es nicht wie sonst mit den Augen sehen.

Merkwürdiger erscheint die genaue Angabe des Zeitmaaßes über den Ursprung und die Verwandlung, über die Periodicität und das Ende der Krankheiten, was meist bis auf die Minute eintrifft. Allein, wenn wir wissen, daß im Organismus alle Lebensverrichtungen und selbst die Krankheiten bestimmten Zeitgesetzen und alle Verwandlungen bestimmten Perioden unterworfen sind; wenn alle Harmonie des Lebens in einem ebenso bestimmten rhythmischen Tact, wie in einer bestimmt begränzten Form besteht; und wenn jede organische Entwickelung aus ihrem Keime das Blatt, die Blüthe und die Früchte in einer gewissen Regelmäßigkeit hervortreibt: warum sollte der durch die äußern Sinnesbedingungen im Schlafe nicht beschränkte Geist das Zeitmaaß weniger treffen, als die bestimmte Form des Raumes? — Erinnern wir uns auch noch dabei, daß das Hellsehen ein unmittelbares Innewerden oder Schauen der objectiven Welt ist, so brauchen wir uns auch nicht weiter darüber den Kopf zu zerbrechen, daß die Hellseher ohne alle weitere Berechnung und sonstige Kenntniß jener Naturgesetze das Ding so treffen, und daß sie sogar ganz zufällige, nicht aus der Entwickelung hervorgehende Ereignisse vorhersagen; dieß kommt dann auch mit dem Vorhersagen politischer Ereignisse oder von Todesfällen ganz überein.

Das Sehen und Vorherbestimmen von Zuständen anderer Personen, wie ihres Magnetiseurs, der gleichsam das Vermittlungsglied und Sinnorgan wird, findet in dem Gesagten seine Erledigung.

besonders wenn man noch berücksichtigt, was über den Rapport und die Sympathie (§. 176—177) schon vorgekommen ist.

„Ut enim deorum animi sine oculis, sine auribus, sine lingua sentiunt inter se, quid quisque sentiat: sic animi hominum, cum aut somno soluti vacant corpore aut ante permoti per se ipsi liberi incitati moventur, cernunt ea, quæ permisti cum corpore animi videre non possunt. — At multa falsa! imo obscura forasse nobis. Sed sint falsa quædam, contra vera quid dicimus?

Cicero, de divinatione.

§. 262.

Wie das Sehen der innern Theile und deren Störungen, so wie die richtige Zeitbestimmung der Vorgänge aus dem Gemeingefühl und dem Reflexe desselben auf die Sinnesorgane des Gehirns erklärt werden, so steht damit in Verbindung die Angabe des bestimmten Heilverfahrens und die Auswahl der Mittel dazu. Da auch der Instinct und die Sympathien sich so bedeutend verstärken und erweitern und die Phantasie so geschäftig ist, die eigenen Gefühle und die Anschauungen objectiver Gegenstände sich zu vergegenwärtigen, und da überall in der Natur ein bestimmtes dynamisches Polaritätsverhältniß stattfindet, so liegt auch hierzu nicht weniger eine gewisse Gesetzmäßigkeit zu Grunde, und es ist eben so wenig ein Zufall, wenn der Kranke selbst sich das Heilmittel verordnet, als daß es ein bloßer Rapporteinfluß des Magnetiseurs seyn kann. Denn Zufall — eine Erscheinung ohne bestimmte Ursache — kann es nicht seyn, weil die Verordnungen meist systematisch verfolgt werden und die Heilart auch den erwünschten vorhergesagten Erfolg erprobt. Ein Uebertragen der Kenntnisse des Magnetiseurs kann es eben so wenig seyn, weil ihm Heilstoffe angegeben werden, von denen er weder je etwas gewußt noch geträumt hat, und weil er sehr häufig ein ihm ganz unbekanntes Heilverfahren erfährt. Zugegeben auch die Möglichkeit, daß Zufall und Einfluß des Arztes zuweilen stattfinden, daß auch nicht alle Vorschriften regelrecht eintreffen; daß Künstelei, Kleinklauberei und Uebertreibung zuweilen nur eine scheinbare Wichtigkeit affectiren: so wissen wir doch recht gut, daß innere physische Reize den angebornen Instinct im Schlafe und in abnormen Zuständen wunderbar anregen, wie z. B. in Fiebern, bei Nervenkrankheiten, im Skorbut, bei Schwangern ꝛc., wo der Naturtrieb mit einer Sicherheit oft in dem scheinbar Schädlichen das Heilsame findet. In dem magnetischen Schlafe erwachen aber

jene Naturtriebe lebendiger und der blinde Instinct und die unklare Ahnung der Beziehungen zu der äußern Natur wird von der Phantasie erleuchtet, daß der innere Sinn entdecket, was dem äußeren Auge verborgen bleibt.

§. 263.

Endlich haben wir auch noch einen Blick auf die sehr wichtige Frage zu werfen, ob das magnetische Hellsehen eine Krankheit, und ob es ein erhöhter oder ein erniedrigter Zustand sey? Zwar haben wir dieselbe schon im zweiten Abschnitte der vorigen Abtheilung §. 118 — 20 berührt; allein dieser Gegenstand ist mit der bloßen Rücksicht auf das Individuum in seinem gegenwärtigen Zustand nicht erschöpft, da kommen noch weitere und auch andere Verhältnisse zur Sprache, um ein ab- oder zusprechendes Urtheil zu begründen. Das Ob und Wie hängt von der Dauer der Erscheinung, von ihrer Richtung und Folge, und von der Rücksicht auf den allgemeinen Geist ab.

Das Hellsehen ist keine Krankheit, es ist eine geistige Lebensäußerung und zwar eine harmonische, welche vorhandene Dissonanzen ausgleichet und löset; es ist auch keine Krankheit, wenn es auch, einmal entstanden, das ganze Leben fortdauert. Man kann es, einen abnormen Zustand nennen, weil er in dem gewöhnlichen Leben nicht stattfindet, aber nicht in dem Sinne der Krankheit; ein abnormer Zustand ist im Vergleich mit den übrigen Menschen auch die prophetische Weissagung. Das Hellsehen ist auch insofern abnorm, als es, obgleich als geistiger Zustand keine Krankheit, an kranken Organismen sich offenbaret, wobei man also fälschlich die Wirkung mit der Ursache verwechselt.

Die Behauptung, jedes Schlafwachen, oder was dem Menschen während des Schlafes aufgehe, was er rede und handle, sey im Vergleiche zu dem äußern wachen Bewußtseyn ohne Unterschied ein untergeordneter Zustand und ein Herabsinken auf eine leidende Stufe der Selbstständigkeit, widerspricht aller wirklichen Erfahrung, welche vielmehr beweiset, daß sowohl die Besonnenheit als die sittliche Reinigkeit eine klarere als im Wachen sey; daß der Seelenfriede die ganze Persönlichkeit durchdringe und daß auch ein sehr bestimmter Wille selbstkräftig nach außen wirke. Sehr häufig beklagen die Hellseher vielmehr, daß ihnen im Wachen dieß

alles abgehe; daß ihr tägliches Leben von Dumpfsinn und Sünden getrübt werde; und daß sie daher immer in diesem Zustande zu verharren wünschten. Die Verdunklung der Sinneskräfte und die durch die Krankheit des Leibes gebannten Glieder, die der Macht der Seele nicht gehorchen, weichen oft auf einmal dem hellen Wachsinn und der freien willkürlichen Bewegung. Soll man dieses nicht ein tieferes Insichseyn bei einem vernünftigen Selbstbewußtseyn nennen? ist es nicht vielmehr ein erhöhter als ein erniedrigter Zustand des Individuums? Allein die Frage bezieht sich nicht bloß auf das Verhältniß des Hellsehens zu der Krankheit des Individuums, mit welcher es wechselt; auch nicht bloß auf das Wachen außerhalb des Schlafes, sondern auf das Verhältniß des Hellsehens überhaupt zu dem allgemeinen reflectirenden Vernunftgeist, zu seiner Bestimmung, zu seinen Folgen und Wirkungen auf das Ganze des geistigen Menschenlebens, und in dieser Hinsicht haben wir bei dem Hellsehen noch viel Mangelhaftes, Schwankendes und namentlich der göttlichen Begeisterung der Propheten Untergeordnetes gefunden. (§. 128.)

§. 264.

Nach diesen allgemeinen Rücksichten möchte man wohl berechtiget seyn, das Hellsehen auch nicht zu hoch anzuschlagen, so lange dasselbe nur in einzelnen lichten Zwischenräumen mit dem Kampfe und den Stürmen des gewöhnlichen Lebens; mit Leichtsinn und Verzweiflung; mit Ohnmacht und Krampf abwechselt; so lange dem heitern Tage eine finstere Nacht folgt; so lange der Scharfsinn dem Blödsinn, das Wahrsagen der Raserei und die Tugend der Lüge Platz macht. Das wahre Wachen ist eine Wachsamkeit, ein Erwachen des Geistes zu dem ganzen Selbst, nicht ein zuckweises Scheinwachen, nicht ein Passen auf Possen. Die Selbstsucht und das ungebändigte Ich wird durch die strenge Zucht der Demuth und einer liebevollen Zurechtweisung sehr schwer bemeistert, und dieß geschieht auf eine recht erfreuliche Weise nur in den seltenern Fällen dergestalt, daß man sagen kann: er ist der ganze ungetheilte Mensch, der Geist ist vollkommen zu sich selbst gekommen und seiner mächtig, daß Furcht und Hoffnung, Scham und Hoffart, Kummer und Lust nicht mehr vom Wetter abhangen. Von einem solchen Hellsehen können wir von der Pythia; an von den Sibyllen

und Brahmanen bis zum Magnetismus nur sehr wenige Fälle zählen; überall finden wir noch eine weite Entfernung von einer wahren Begeisterung. Erfüllt und hingerissen werden viele, ja die meisten von ihren Gesichten, in denen sie manches erblicken, was dem wachen Sinne verborgen bleibt, aber sie werden zu mächtig in den Zauberkreis einer ungeläuterten Sehnsucht hineingezogen, daß sie in ascetischer Betrachtung das Leben unbekümmert hinter sich gehen lassen, und auch in sich selbst die Energie des Willens nicht besitzen, auf andere und höhere Dinge zu dichten und zu trachten, als was in das Gebiet der irdischen Existenz gehört. Die Menschen und selbst ihre nächste Umgebung betrachten sie noch mit Gleichgültigkeit als kalte und stumme Zeugen, oder schauen sie mit geschärften Blicken an, um ihnen das bevorstehende Verhängniß zu verkünden, oft nicht ahnend, daß sie selbst demselben noch früher anheimfallen. In dieser höheren Rücksicht ist das Hellsehen meist noch nichts weiter als ein Blendlicht, in das der Mensch zufällig hineingerathen ist; der Hellseher ist befangen in der Anschauungsweise und Stimmung seiner Zeit und seines Geschlechts, und bringt bei diesem auch nichts weiter zu Stande als eine stumme Bewunderung und einen Zauberglauben über Dinge, die nicht sind; oder einen kalten Zweifel über eine höhere Ordnung der Dinge, die wirklich sind.

Das Erhabene, das allein Wahre, sie selbst dauerhaft Beseligende, als eine mild leuchtende und wärmende Sonne, die durch ihre Strahlen auch Andere nöthigte der tieferen Einsprache zu glauben, und ihr Leben zu bessern, ist ihnen noch nicht aufgegangen. Die innere Erregung des Geistes wird auch sehr oft noch eine nöthigende Gewalt, und wenn sich in ihre Vorstellungen das Dämonische eindrängt, so ist ihnen dieß eine ebenso preiswürdige Offenbarung, als wenn sie ein Enthusiasmus des Göttlichen ergreift. Die orgiastische Raserei der Pythia und der indischen Seher strömt aus derselben Quelle, wie die Entzückung, in welcher der Sonnengott Apollo und Brahma erscheint und hat für den Cultus denselben Werth einer gebieterischen und unwiderstehlichen Macht. — Kurz, das eigene Spiel der Phantasie mit ihren Fulgurationen und mit ihren psychischen Bezauberungen bleibt noch unbegriffen und wird nicht unterschieden von der wahren höheren Einstrahlung einer ächten Begeisterung, in welcher keine

vorübergehende Ueberwältigung ſubjectiver Impulſe herrſchet, ſondern wo eine ruhige Innigkeit des Gemüthes und der klare Gedanke die Harmonie der Geiſteskräfte aufſchließt und unterhält, ob der Hellſeher ſchlaft oder wachet.

§. 265.

Die höchſte Stufe des Hellſehens, wo das innere Ergriffenſeyn eine ruhige Beſonnenheit, ein freudiger Friede; wo das Geſicht zur Einſicht wird, und die Offenbarung Belehrungen aufſchließt und zu einem wohlthätigen Wirken antreibt, iſt ein ſo ſeltenes Blümchen, daß man nicht recht weiß, an welchem Ort und zu welcher Zeit es wächst. Das wahre Hellſehen hat ein Selbſtbewußtſeyn, welches das Verhältniß ſeiner ſubjectiven pſychiſchen Affectionen zu den objectiven Außendingen richtig auszumitteln und zu erkennen vermag, und eine Selbſtſtändigkeit des Gemüthes, welches ebenſo mächtig iſt der Verſuchung jeder Gewalt zu widerſtehen, in allen Bedrängniſſen auszuhalten, als ſie nöthigenfalls zurückzutreiben. Es ſchließt ſich dem wahrhaft erwachten Geiſte mit den wunderbaren Wahrnehmungen äußerer Erſcheinungen ebenſo ſein inneres, unmittelbares Leben auf, und er unterſcheidet in ſeinem erweiterten und gleichſam vertrauten Umgang mit der Natur und Geiſterwelt genau, was ſein eigen iſt und was von außen kommt. Dieſes innere Schauen ſelbſt iſt dann auch nicht mehr ein verwirrender Affect; nicht eine Leidenſchaft einer geiſtigen Schau- oder Augenluſt, ſondern eine ruhige Aufmerkſamkeit auf den weſentlichen Inhalt der gewordenen Offenbarungen, und eine überlegende und ordnende Lichtſtärke des Willens, treu auszuführen, was der einſprechende Genius für Wahrheit und Recht erkannt hat. Indem der Geiſt jetzt erkennt, was ſein wahres Bedürfniß iſt und ihn nicht mehr der blinde Inſtinct bemeiſtert, ſo unterſcheidet und bemißt er nun den Blendſchein der Viſionen, und die aus den eingepflanzten Wurzeln aufſteigenden Triebe und Neigungen, die ihn früher in plaſtiſchen Bildern geäfft, oder in ſtummen Symbolen ihm verſchloſſen waren. Im Lichtglanze des magnetiſchen Arztes oder eines andern in Rapport ſtehenden Menſchen erblickt er keinen Engel mehr, und bei dem Aufruhr der ſchwarzen Galle und jener gewaltigen Stoß- und Schüttelkrämpfe umgaukeln ihn nicht mehr jene ſchwarzen Thiere und grauenhaften dämoniſchen Geſtalten.

Die Berührung eines wirklichen Geistereinflusses in der bedeutungsvollen Gewalt, die sie ausübt, verwechselt er nicht mit den Nebelgebilden eines inneren Anhauchs seiner aufgeregten dissonirenden Sinneswerkzeuge. Auch seine geistige Macht vermag jetzt in Andern entsprechende Vorstellungen, Aeußerungen und Entschlüsse hervorzurufen, ohne irgend eine äußere Vermittlung; oder er nimmt ihr Thun und Lassen an der Persönlichkeit oder den Resultaten nach wahr, und wahrsaget gleichsam aus ihrem Gehirn die Gedanken und Gesinnungen; ermuntert ohne heuchlerisches Lob oder strafet mit nachsichtsloser Strenge.

Solche Dinge kommen in dem gewöhnlichen Weltkreise nicht, oder höchstens nur als dunkle Ahnungen vor; ein eigentliches Vorstellen und Bewußtwerden solcher Signaturen ist durchaus das Geheimniß einer andern Weltgeschäftigkeit des Geistes, welche er in seiner Anlage durch ganz besondere Begebenheiten in diesem irdischen Leben nur anticipirt, wo es eigentlich nicht die Bestimmung der Entwicklung und des gänzlichen Aufgehens zu seyn scheint. Da aber diese ungewöhnliche Aufschließung wirklich stattfindet; so zeigt sie uns eine Potenz des Keims, der hier kaum die ersten Blätter und Aeste aus seinen Wurzeln entfaltet und weiset uns auf eine Zukunft hin, welche, um die schönsten Blumen und die wahren Früchte aus der geistigen Vervollkommnungsfähigkeit auszureifen und wieder zu säen, nothwendig eine Ewigkeit voraussetzet.

In diesem höchsten Zustande einer geistigen Ausgleichung der Kräfte wird das Hellsehen bleibender; das magische Leben nimmt gleichsam Platz auch beim Erwachen, und die Seher erinnern sich nicht nur, was sie im Schlafe erfahren und gethan, sondern sie setzen es auch noch, wenigstens in Intervallen, Jahre lang fort, wenn auch die Gesundheit völlig wiedergekehrt ist. Der geistige Einfluß auf Andere bleibt dabei fortwährend in heilsamer Strenge, ein überwiegender, wie der standhafte Ernst in den Begegnungen des Lebens seine Sicherheit und innere Ausgleichung nicht mehr verlieret.

Ein solcher dauernder Zustand, wo Wahrheit und Liebe, sittliche Schönheit und ein heiliger Wille in solchem Glanze und mit solcher Macht die Triebfedern zu edlen Handlungen bleibend sind, ist nicht mehr eine Erscheinung der beschränkten mensch-

lichen Kraft, es iſt nicht mehr ein Zuſtand des magiſchen Hellſehens; da wirkt die Kraft Gottes in dem Athem der menſchlichen Seele, da iſt es eine göttliche Begeiſterung, und die geheimnißvolle Wirkung einer lebendigen Vereinigung des Menſchen mit dem ewigen Geiſte ſeines Schöpfers.

§. 266.

Eine noch höhere Stufe, als das magnetiſche Hellſehen und vielfach verſchieden von dieſem iſt die göttliche Begeiſterung der Propheten, der Sprecher im Geiſte Gottes. Ich habe ſchon früher (§. 61.) die Verſchiedenheit der brahmaniſchen und prophetiſchen Weiſſagungen angegeben; da aber hierüber insbeſondere die Urtheile ſich widerſtreiten und häufig dem einem oder dem andern zu viel und zu wenig zutheilen, ſo wird es dienlich ſeyn zur vollen Aufklärung die weſentlichen Punkte des Unterſchieds noch beſonders hervorzuheben.

Ein wahrer Prophet iſt von Gott außerordentlich berufen und von dem heiligen Geiſte getrieben, den Rath und Willen Gottes zu verkünden. Sie hießen auch Seher, Männer Gottes, Knechte und Boten des Herrn, Engel und Wächter. Die Kennzeichen der wahren Propheten des alten Teſtaments waren: 1) daß ihre Prophezeyung mit der Lehre Moſis und der Patriarchen übereinſtimme (5. Moſ. 13. 1.); 2) daß ſie in Erfüllung gingen (5. Moſ. 18. 21. Jer. 28. 9.); 3) daß ſie Wunderwerke verrichteten, doch nur dann, wenn ein beſonderer Bund errichtet werden, oder wenn eine beſondere Reformation des verdorbenen Zuſtandes vorgenommen werden ſollte; 4) wenn es mit andern Propheten ſtimmte (Eſa. 8. 2. Jerem. 26. 18.; 5) wenn ſie ein unbeſcholtenes Leben führten (Jerem. 27. 4. Mich. 2. 11.); 6) wenn ſie einen heiligen Eifer wider die Gottloſigkeit bezeugten (Jer. 26. 13.) und 7) wenn ſie einen nachdrücklichen Vortrag hatten. (Jerem. 23. 28, 29.)

Ihr Amt beſtand vornehmlich darin, daß ſie: 1) das Volk unterrichteten, zumal dann, wenn die Prieſter, denen es eigentlich zukam, darin ſaumſelig waren; 2) daß ſie den verfallenen Gottesdienſt in gute Verfaſſung ſetzten (2. Kön 17, 13. Ezech. 3, 17.); 3) zukünftige Dinge vorherſagten und deßhalb auch Gott um Rath fragten (1. Kön. 14, 2, 3. C. 22, 5, 8.); 4) für das

Volk baten und die bevorſtehenden Gerichte abhielten (1. Moſ. 20, 7. 2. Kön. 19, 2.) und 5) daß ſie den Willen Gottes ſchriftlich verfaßten. (1. Chron. 29, 9.)

Von den Apoſteln, den Geſandten und Verkündigern des lebendigen Wortes gilt weſentlich dasſelbe. Sie heißen Geſandte, weil ſie Chriſtus ſelbſt erwählet und ausgeſandt hat in alle Welt, die Verſöhnung Gottes auszurichten, um ſeine Auserwählten zu verſammeln. Sie haben ſich zu dieſem Dienſte nicht gedrungen, ſondern Chriſtus hat ſie unmittelbar berufen, und er hat ihnen ſelbſt die mündliche Lehre ertheilt, den erſchienenen Meſſias zu verkünden mit dem Beglaubigungsbrief, durch das göttliche Wort Wunder zu thun. Ihre neue Lehre beſteht in den zwei Hauptgeboten: thut Buße und glaubet an das Evangelium von der Verſöhnung, was ihr damit beweiſet, daß ihr Gott über Alles liebet und euren Nächſten wie euch ſelbſt. Ihr Leben ſelbſt iſt eine treue Nachfolge in den Fußſtapfen ihres Herrn und Meiſters in Wort und That, im Wirken und Leiden.

§. 267.

Hält man ſich an dieſe Charaktere, ſo wird es Niemand ſchwer werden, das magnetiſche Hellſehen von der prophetiſchen Begeiſterung zu unterſcheiden, jenes nicht zu überſchätzen, und dieſes nicht zu gering anzuſchlagen. Denn, wenn die oberflächliche Erſcheinung auf den erſten Blick eine Aehnlichkeit hat, ſo wird ſich die Verſchiedenheit bald herausſtellen, wenn man dieſelbe nach dem dreifachen Geſichtspunkt der Urſache, des Inhalts oder der Form, und der Intention oder des Endzweckes betrachtet.

Nach der Urſache des Entſtehens beſteht der weſentliche Unterſchied erſtens darin, daß das magnetiſche Hellſehen ein Menſchenwerk iſt, was auf einem kranken Boden zu Stande kommt, gleichviel ob es durch die Kunſt des Arztes oder zufällig und von ſelbſt ſich entwickelt. Immer geht ein abnormer Zuſtand der Geſundheit voraus, und der Schlaf mit der aufgehobenen äußern Sinnlichkeit iſt die erſte Bedingung dazu. Wenn bei dem einen eine größere Dispoſition dazu vorhanden iſt, ſo hat ſie ihren phyſiologiſchen Grund im Leibe ſelbſt, und wenn Gelegenheitsurſachen das Schlafwachen bei einem andern befördern, ſo ge-

hören ſie in das Reich der Natur, welche den Hellſeher mit ſtarken Banden feſthält, und das Beſtimmende bleibt, wenn er auch die höchſten Stufen erreicht.

Die prophetiſche Begeiſterung iſt kein Erzeugniß der Natur oder von Menſchen, ſondern bei ihr iſt das Beſtimmende der heilige Geiſt und ein göttlicher Rathſchluß. Der göttliche Ruf trifft unverſehens, und der phyſiſche Zuſtand kommt dabei gar nicht in Anſchlag; die phyſiſchen Kräfte werden nie das Beſtimmende, ſondern bleiben abhängig von dem Geiſte, der ſie als Mittel zu rein geiſtigen Zwecken gebraucht. Ein Schlafleben mit abgeänderten Sinnesfunctionen und phyſiſche Kriſen finden hier gar nicht ſtatt.

Zweitens. Der Form und dem Inhalte nach erſtreckt ſich das magnetiſche Hellſehen zunächſt auf die Geſundheit und auf das eigene Leben des Sehers, oder doch vorwaltend auf das beziehungsweiſe irdiſche Menſchenleben. Der Hellſeher richtet ſeine Aufmerkſamkeit willkürlich auf ſelbſtgewählte Gegenſtände, oder legt ſeine Geſichte aus; leitet und beſtimmet ſeine Angelegenheiten oder jene ſeiner Umgebung, oder er läßt ſich paſſiv äußerlich beſtimmen ohne Charakter und active Selbſtſtändigkeit und gemeinnützliche Thatkraft. Die rein menſchliche Natur, der Affect und die Neigungen fehlen nie ganz in dem magiſchen Kreiſe der Seher, und die Wirkungen ihres Willens und Glaubens zeigen weder über ſie ſelbſt noch über Andere eine übernatürliche und nachhaltige Macht.

Der wahre Prophet hat der Form nach keine Veränderlichkeit der Erſcheinungen, ſondern einen immer gleichen Inhalt ſeines geiſtigen Wirkens, die Verkündigung deſſen, der der Anfang iſt und das Ende, und durch den alle Dinge gemacht ſind. Der Unterricht zur wahren Erkenntniß Gottes mit der Ausbreitung ſeines Reiches, welches die Wahrheit und die Liebe iſt, bleibt ſeine ganze alleinige Beſchäftigung, darum ſtreitet er wider die Lüge und die Bosheit, um die Welt zu überwinden. Was veränderlich und weltlich iſt, Eigennutz und Sinnesluſt, Geſundheit, Reichthum und Ehre bei Menſchen und das Herrſchen über Andere iſt nicht ſeine Sache. Nicht eine gegenwärtige, ſondern eine zukünftige Glückſeligkeit und den ächten Geiſtesfrieden in der Hoffnung eines ewigen Lebens in Gottes Anſchauung predigen die Propheten, aber nicht aus eigenem

Antrieb und nach Willkür und nach menſchlichen Rückſichten, ſondern durch Gottes Eingebung als willige Gefäße einer beſtändigen Erleuchtung, als Vorbilder im Handel und Wandel; als gehorſame Knechte und Vermittler zwiſchen Gott und allen Menſchen, zwiſchen Zeit und Ewigkeit, zwiſchen Himmel und Erde. Durch Gebet, Wort und That bleiben die Propheten in lebendiger und unausgeſetzter Beziehung mit Gott und den Nebenmenſchen; ſie ſondern ſich nicht ab; vertiefen ſich und verſinken nicht in den eigenen Viſionen, Gefühlen und perſönlichen Rückſichten. Die Prophezeyungen beziehen ſich nicht auf Perſönlichkeiten, ſondern auf die Schickſale der Völker- und Weltbegebenheiten. Darum vermögen ſie aber auch in ihren Wirkungen übermenſchliche und übernatürliche Kräfte hervorzubringen mit der gewaltigen Gottesmacht ihres Willens und Glaubens verſtärkt, ſowohl über ihren eigenen Leib als über Andere und über die ganze äußere Natur in ihrer raumlichen und zeitlichen Beſchränkung. Die plötzlichen Bekehrungen und Umänderungen der Geſinnungen; die raſche Heilung von ſchweren langwierigen Krankheiten; die Warnung vor drohenden Gefahren und die Hülfe für Nothleidende in weiter Entfernung; die Sendung von Troſt und Stärke, für Kreuz und Leiden ꝛc. ſind Beweiſe dieſes höheren, göttlichen Wirkungsvermögens.

Drittens. Das Hellſehen iſt eine Gelegenheitserſcheinung ohne bewußte Abſicht entſtanden, von Seiten des Sehers ſelbſt auch ohne beſtimmten Endzweck; oder die Abſicht und der Endzweck iſt das zeitliche Wohl, die Wiederherſtellung der Geſundheit oder irgend eine Entdeckung von Geheimniſſen und Offenbarungen, der Neugierde und dem Witze Nahrung zu verſchaffen. Etwa in den höchſten und ſeltenſten Zuſtänden mag die Begeiſterung einem höheren und edleren Ziele nachſtreben.

Bei den Propheten iſt der Endzweck: die Offenbarung des göttlichen Wortes an die Menſchen; die Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden, die Veredlung und das Glück des Menſchengeſchlechts. Getrieben von dem Geiſte Gottes, auf deſſen Beiſtand ſie ſich berufen, iſt ihr Streben kein anderes, als das Licht der Wahrheit zu verbreiten, den Muth zum Kampfe wider das Böſe zu ſtärken; die Liebe zu gegenſeitiger Nachſicht und Hülfe zu wecken, den Frieden und eine allgemeine Glückſeligkeit zu verbreiten. Der eigene Vortheil, das perſönliche und zeitliche Wohl der

Männer und Organe Gottes kommt gar nicht in Anſchlag. Der Grund ihres Wirkens iſt der Glaube an die Kraft Gottes, und die Summe aller Gebote erfüllen ſie durch die Liebe; denn die Frucht des Geiſtes iſt die Liebe (Gal. 5, 22.), und Gott gibt Weisheit denen, ſo ihn lieben (Sirach 1, 10.), und die Liebe iſt ſein Panier über ſie. (Hohel. (2, 4.)

Vierte Abtheilung.

Ueber die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel.

Einleitung.

„Vere scire et per causas scire.“
Baco.

§. 268.

Zu wiſſen ob der Magnetismus ein Heilmittel und inwiefern er als ſolches in Krankheiten anzuwenden ſey, iſt unſtreitig die wichtigſte Seite desſelben. Die in den vorigen Abtheilungen vorausgegangenen Verhandlungen haben nicht ſowohl einen bloß wiſſenſchaftlichen Zweck für ſich, als daß ſie zur Richtſchnur dienen ſollten, den Magnetismus planmäßig zu benutzen und praktiſch anzuwenden. Wir haben geſehen, welch eine Menge bekannter und unbekannter Erſcheinungen der Magnetismus hervorruft; wir haben geſehen, was an ihm wahr und was falſch iſt; wir haben ferner kennen gelernt, wie er nützlich und ſchädlich werden kann, wenn er gekannt oder verkannt wird, und zwar haben wir die Gründe ſelbſt kennen gelernt von den Bedingungen, unter denen er ſo oder anders wirkt, ob er hoch oder niedrig anzuſchlagen ſey, und inwiefern er Hülfe oder Verderben bringen kann.

Wir ſind daher jetzt im Stande, die Hauptfragen nach Schlüſſen aus den gewonnenen Reſultaten wahr und gründlich zu beantworten. Dieſer Hauptfragen gibt es nicht viele, es ſind nur drei: 1) ob der Magnetismus ein Heilmittel ſey; 2) unter welchen Bedingungen er ein ſolches ſey, und 3) wie iſt er anzuwenden? Keine einzige dieſer Fragen iſt richtig verſtanden und ge-

hörig gewürdiget, und wie man noch nicht einmal recht weiß, ob der Magnetismus als Heilmittel vom Staate zulässig sey, so weiß der Arzt nicht, wie man ihn anwenden soll. Wie aus Mangel aller Erfahrung die absurdesten Behauptungen in der Theorie zu Tage gefördert werden, so leitet auch die Praxis weder Regel noch Gesetz. Denn von einer klar bewußten, auf Erfahrung gereiften praktischen Anwendung sieht man seit Mesmer äußerst selten ein Beispiel. Nichts als schwankende Versuche und Proben und Experimente, ohne Wissen und Kennen der Indicationen, und wo hinaus es soll und wozu es führt. Davon sind selbst die gefeiertesten Namen, wie Heineken, Wienhold und von den Neueren die allermeisten nicht ausgenommen. Man glaubt das Magnetisiren bestehe in einem regelmäßigen Streichen, was täglich zu gewissen Stunden eine bestimmte Zeit lang fortgesetzt werden muß; ob aber der Streicher eine weitere Kenntniß vom Magnetismus besitze; ob er weiß, welche Modificationen in den verschiedenen Krankheiten und bei den eintretenden Erscheinungen vorzunehmen sind, und ob das Subject überhaupt unter den jedesmaligen Bedingungen geeignet sey zu magnetisiren, darnach wird gar nicht gefragt, wenn einen die Lust, oder die Neugierde, oder die Verlegenheit oder der Vortheil dazu anreizt.

Noch verkehrter und verderblicher als die Unkenntniß der richtigen Anwendung des Magnetismus ist die Gewohnheit, denselben nur in den gefährlichsten und hartnäckigsten Krankheiten anzurathen, wenn die gewöhnliche Kunst nichts mehr ausrichtet. „Man hat alles probirt, also probiren wir auch den Magnetismus.“ Da man eigentlich vom Magnetismus überhaupt nichts hält, so wird nicht viel gefragt wer denn magnetisiren soll; und da der große Praktiker es unter seiner Würde hält, die Probe selbst zu machen, so bekömmt eine Schüler oder ein Gehilfe, oder sonst irgend Jemand den Auftrag seine Künste zu zeigen, obgleich er nie etwas davon gesehen und vielleicht auch nichts gehört hat, wie man das Ding anpacken soll, und wozu auch Niemand da ist, der es ihn lehren könnte. Genug, es ist ja nur eine Probe, und hilft's nicht, so kann's auch nicht schaden. Allein der Künstler in den Halbstiefeln des Hercules bringt den Karren nicht von der Stelle. Und was folgt daraus? etwa das Sprüchwort: lacrimantibus musis; oder crassa Minerva aliquid attentare;

oder die Hercules-Stiefel passen dem Kinde nicht? Mit nichten, „der Magnetismus hat hier nicht geholfen, also ist es nichts mit ihm!“

§. 269.

Wir gehen jetzt zur Beantwortung obiger Hauptfragen über, und zwar erstens zu der Frage: ob der Magnetismus ein Heilmittel sey?

Nach dem, was wir jetzt von den Wirkungen des Magnetismus überhaupt schon wissen, und was §. 115. über den Werth desselben insbesondere angeführt ist, brauchen wir uns hierüber nur kurz zu fassen.

Da der Magnetismus 1) dadurch bekannt wurde, und in das praktische Leben überging, daß durch ihn Krankheiten geheilt worden sind; da 2) der Magnetismus eben deßwegen seine Existenz durch alle Hindernisse hindurch behauptet und bewährt, daß er durch wiederholte und erprobte Erfahrungen fortwährend Krankheiten heilt; da 3) durch die Anwendung desselben ebenso wie mit den übrigen Arzneimitteln allerlei kritische Vorgänge in Krankheiten hervorgerufen werden, wodurch bei günstigen Nebenumständen die Gesundheit völlig wieder hergestellt wird; da 4) bei den häufigen bloß physischen Erscheinungen insbesondere nach der allgemeinen Erfahrung magnetischer Aerzte Krankheiten der Nerven, der Gefäß- und der Reproductionssphäre, und zwar die hartnäckigsten geheilt worden sind (§. 12 — 14.); da 5) auch bei den psychischen Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens am häufigsten nur der eigene Krankheitszustand und das dafür dienliche Heilverfahren Gegenstand des inneren Sinnes ist, und da hierdurch wirklich Kranke sowohl an sich selbst, als bei andern Heilungen bewirken, und zwar oft noch, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht helfen; da 6) endlich der Magnetismus sowohl für die Kunst, als für die Wissenschaft neue Aufschlüsse geliefert hat: so ist der Magnetismus wirklich ein Heilmittel, und zwar ein großes, allgemein wirksames und bei der richtigen Anwendung desselben auch in den schwersten Krankheiten ein alle anderen übertreffendes Mittel.

Wenn aber der Magnetismus eine so mächtige Kraft ist, daß er ohne die übrigen Arzneimittel allerhand kritische Vorgänge hervorruft, und zwar da noch, wo jene ohne Wirkung bleiben; wenn er

noch dazu jene außerordentlichen pſychiſchen Erſcheinungen zuweilen veranlaßt, ſo wird der Magnetismus ein Mittel, welches nicht bloß ſeinem ganzen Werthe nach genau gekannt zu werden verdient, ſondern auch deßwegen, weil er als eine ſo mächtige Kraft auch ſchädlich werden kann, wenn er von unwiſſenden und mit ihm nicht vertrauten Händen bloß aus Laune oder zu Probeverſuchen angewendet wird. — Denn was erſtens die kritiſchen Vorgänge bei Krankheiten betrifft, ſo gehen dieſe nicht allemal ihren geraden Weg zur Geſundheit; ſie können entweder zu ſchwach eine Unterſtützung vonnöthen haben; ſie können zweitens entarten und auf Abwege gerathen; ſie können drittens als zu ſtürmiſch eines Einhalts bedürfen, wo überall nur eine verſtändige Leitung die kritiſchen Bewegungen zu dem rechten Ziel führen wird.

Was zweitens jene außerordentlichen pſychiſchen Erſcheinungen betrifft, ſo wird der Menſch durch den magnetiſchen Schlaf in eine neue Welt verſetzt, in welcher er als Fremdling gleichſam neu erzogen werden ſoll und ganz beſonders eines guten Führers bedarf, wenn ſowohl der Schlaf als heilſame Kriſe ſich ausbilden und unterhalten, und das geiſtige Erwachen im Schlafe ſelbſt geregelt und veredelter werden ſoll, um ſich nicht in jene falſchen Auswüchſe des Nachtwandelns oder der Träume, oder eines phantaſtiſchen Spieles, oder gar des Wahnſinns ſich zu verirren. — Je größer ein Mittel zum Heil iſt, um ſo verderblicher kann es zum Schaden dienen, wenn es mißbraucht wird.

§. 270.

Es kann aber der Magnetismus ſowohl von Seite des Magnetiſirenden, als von Seiten des Magnetiſirten ſchädlich werden. Von Seiten des Magnetiſirenden, wenn dieſer 1) überhaupt entweder gar keine oder keine umfaſſenden, mediciniſchen Kenntniſſe beſitzt, um in allen möglich vorkommenden Fällen als wahrer Heilkünſtler, als Helfer in der Noth auftreten zu können; wenn 2) der Magnetiſirende keine richtigen Kenntniſſe vom Magnetismus und ſeinen Erſcheinungen hat, und daher die kritiſchen Zufälle nicht gehörig zu unterſcheiden und zu leiten verſteht; wenn 3) der Magnetiſirende aus Unkenntniß und blindem Glauben allen Vorſchriften der Schlafwachenden unbedingten Gehorſam leiſtet; wenn 4) der Magnetiſirende aus Unkenntniß, Verſäumniß und Unachtſamkeit den Kran-

ken nicht gehörig besorgt und ihm beisteht, oder selben in seinen Krisen durch allerlei zweckwidrige Versuche und Fragen bestürmt und stört; und 5) wenn der Magnetisirende eine angefangene und eingeleitete Cur, besonders beim Schlafwachen, plötzlich und unvorbereitet abbricht.

Von Seite des Magnetisirten kann der Magnetismus schädlich werden, wenn 1) dieser durch Nebenumstände in keine solche Lage versetzt ist, daß er die magnetische Cur ungestört fortbrauchen kann; wenn 2) dieser auch seinerseits der hülfreichen Hand des Arztes nicht bereitwillig und folgsam entgegen kommt, und die Heilvorschriften und Krisen gewissenlos umgeht, oder muthwillig stört und unterbricht. — Es gibt demnach mehrfache Bedingungen, unter denen der Magnetismus als Heilmittel in Krankheiten anzuwenden ist, und diese Bedingungen machen den Gegenstand zur Beantwortung der zweiten Frage aus. Die Bedingungen sind zweifacher Art, erstens inwiefern der Magnetismus als Heilmittel vom Staate zulässig, und zweitens, wann und wo er vom Arzte anzuwenden sey.

§. 271.

Dem Staate, welcher für das allseitige Wohl der Individuen und aller einzelnen Glieder zu sorgen hat, steht auch die oberste Aufsicht über die Würde der Heilkunst und was in ihr Gebiet fällt, zu. Die Beförderung derselben in aller Hinsicht liegt ebenso im Interesse des Staates, als die Vorsicht, mögliche Nachtheile und Gefahren zu entfernen. Eine freie Forschung, allseitige Untersuchungen, die Prüfung zweifelhafter Zustände durch angestellte Erfahrungen hat der Staat ebenso zu schützen, wie er gegen heimliche Pfuscherei, gegen vorwitzige Proben unberufener Charlatane, gegen Gewissenlosigkeit und Unkunde eine wachsame Aufsicht führen soll. — Dem Staate steht also auch die oberste Aufsicht über den Magnetismus insbesondere zu, und wenn der Magnetismus wirklich ein Heilmittel ist, oder doch als solches so vielfach angerühmt wird, so wird der Staat eine freie Untersuchung und vermehrte Erfahrungen nur befördern, um ihn allseitig nützlich zu machen, und um die möglichen Zweifel und Gefahren zu beseitigen, er wird aber ebenso Sorge tragen, daß der Magnetismus nicht Jedermann zum beliebigen Spiele, sondern nur den Händen qua-

lificirter, mit ihm vertrauter Aerzte überlassen bleibe. Es sind also von Seite des Staates die Bedingnisse, unter welchen der Magnetismus als Heilmittel zulässig ist, vorzüglich folgende:

1) Die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel darf nur geprüften, erprobten und vom Staate anerkannt rechtlichen, mit der Arzneiwissenschaft überhaupt und mit dem Magnetismus insbesondere vertrauten Männern erlaubt werden, welche dem Staate, wie über ihr übriges ärztliches Handeln, auch über ihr Verfahren beim Magnetismus verantwortlich bleiben. Ist dem Arzte einmal die Praxis erlaubt, so darf er in seiner für gut erachteten Handlungsweise beim Magnetismus insbesondere eben so wenig, wie bei der Verordnung von Arzneien weiter gestört werden.

2) Da eine so allseitige Umsicht, und ganz besonders eine genaue Kenntniß der ganzen Sache des Magnetismus erforderlich ist, der sowohl in Rücksicht der Erscheinungen als der Anwendungsweise einen eigenen Zweig ausmacht, welcher bisher in der Medicin gar nicht gelehrt wird, so darf die Anwendung des Magnetismus nicht einmal allen Aerzten erlaubt seyn, welche nicht zugleich eine hinlängliche Kenntniß vom Magnetismus insbesondere sich erworben haben. Denn wie soll ein Arzt die Leitung einer zweckmäßigen magnetischen Cur übernehmen, wenn er nicht weiß, wie magnetisirt werden soll; wie soll er die kritischen Bewegungen leiten, wie den im Schlaf Erwachenden erziehen, wie die vielen Abwege (§. 269.) vermeiden, wenn er dazu keinen Unterricht erhalten hat? Es ist Pflicht, hierauf ganz vorzüglich aufmerksam zu machen, da leider die Aerzte, wenn sie auch mit dem Magnetismus gar nicht bekannt sind, sehr häufig, entweder zum Spaß, oder aus Neugierde zu irgend einem Versuch sich die volle Freiheit zumuthen, nach Belieben zu magnetisiren, unbekümmert, wie immer die Probe an dem kranken Menschen ausfallen mag. Da der Ernst und die Kenntniß fehlt, die Probe dann auch wirklich durchzuführen, so wird die Cur ebenso wieder entweder nach Laune oder aus Schreck vor den unbekannten Erscheinungen plötzlich abgebrochen, und der Kranke bezahlt den Versuch des spottenden Arztes, der unstreitig gerade auf diese Weise dem Magnetismus die meisten Gegner verursacht.

3) Wenn die Anwendung des Magnetismus dem Arzte nur unter diesen Bedingnissen vom Staate zu gestatten ist, so hat

derſelbe auch zu ſorgen, daß unter den Aerzten eine richtige Kenntniß des Magnetismus verbreitet werde; — er muß gelehrt und erlernt werden, und zwar als ein beſonderer Gegenſtand der Arzneikunde auf öffentlichen Lehranſtalten. Der zum praktiſchen Leben übergehende Arzt muß daher auch über den Magnetismus geprüft ſeyn, ohne dieß ſoll ihm die Ausübung desſelben ſchlechtweg verboten bleiben.

Die Antwort auf die Frage über die Bedingungen des Magnetiſirens iſt alſo im folgenden Satze enthalten: der Magnetismus bedarf der Aufſicht des Staates; daß er nutzend und heilbringend werde, muß die wahre Kenntniß desſelben befördert und der Mißbrauch beſeitiget werden; deßhalb ſoll der Magnetismus öffentlich gelehrt und nur von, auch hierüber geprüften, Aerzten praktiſch auszuüben erlaubt werden.

§. 272.

Der Magnetismus iſt ein Heilmittel, welches auch der praktiſche Arzt nicht unbedingt anwenden wird. Denn wenn gleich der Magnetismus als eine allgemein wirkende Naturkraft überall gewiſſe Wirkungen hervorbringt, ſo macht er die übrigen Heilmittel keineswegs überflüſſig, und ſeine Wirkungen ſind nicht in allen Fällen heilſam. Der umſichtige Arzt handelt nach Indicationen und wählt aus dem geſammten Arzneiſchatz die durch die Erfahrung erprobten Mittel, welche den Indicationen entſprechen. Es wäre thöricht zu wähnen, daß ein Mittel allen Indicationen entſpreche, was nicht weniger vom Magnetismus, als von allen übrigen Mitteln gilt. Der Magnetismus iſt ebenſo wenig bei allen Kranken, als bei allen Krankheiten anwendbar, und wenn der Arzt es für gut findet, davon Gebrauch zu machen, ſo wird er die übrigen Mittel nie ganz entbehren können, obgleich es im Allgemeinen eine Regel iſt, mit der Anwendung des Magnetismus gleichzeitig keine andern Arzneien zu gebrauchen.

Der wahre magnetiſche Arzt wird daher mit dem Magnetismus nicht nur von dem jetzt bekannten Arzneiſchatz in beſtimmten Fällen und Umſtänden Gebrauch machen, ſondern auch darauf bedacht ſeyn, denſelben durch neue in der Natur aufzuſuchende Mittel zu bereichern, wozu er vielfache Gelegenheit finden wird; er wird, wenn er auch den Magnetismus anwendet, anderer

Arzneien häufig bedürfen: 1) vorzüglich um die Urſachen der Krankheiten wegzuräumen, und 2) um die kritiſch angeregten Naturproceſſe zu unterſtützen, umzuändern und einzuhalten; er wird aber neben dem Magnetismus nie ein Arzneimittel gebranchen, wenn er nicht eine ganz beſtimmte Indication dazu vor Augen hat, und ſo wird er dasſelbe ebenſo bald wieder bei Seite ſetzen, wenn jene Indication erfüllt iſt.

Die Bedingungen nun beziehen ſich 1) auf den Kranken, 2) auf die Krankheit und 3) auf den Arzt ſelbſt.

§. 273.

In Bezug auf den Kranken kommen folgende Rückſichten in Erwägung zu ziehen. 1) Ob der Kranke es auch haben will und keine Abneigung habe ſich magnetiſiren zu laſſen, wenn er ſonſt auch ganz dafür geeignet wäre. Zwar gibt es Fälle, wo der Kranke nicht gefragt werden kann, und wo der Magnetismus allein ſchnelle Hülfe leiſtet, z. B. in Ohnmachten, in Krämpfen, in Delirien ꝛc., und hier wird jeder helfen, wie er es am beſten kann. Allein bei einer länger dauernden Cur wird der Arzt nie eine magnetiſche Cur unternehmen, wenn er die Zuſtimmung von dem Kranken oder von deſſen Verwandten nicht hat.

2) Nie ſoll der Arzt eine magnetiſche Cur beginnen, wenn es gleich der Kranke wünſcht, ſobald die Verwandten nicht damit übereinſtimmen. Denn heimlich iſt eine ſolche Cur nicht durchzuführen, und er wird alle möglichen Hinderniſſe und ſchädlichen Störungen finden.

3) Keine magnetiſche Cur ſoll unternommen werden, wenn die äußern Umſtände von der Art ſind, daß dieſelbe beeinträchtiget, gehemmt oder gehindert werden kann, wenn der Kranke nicht in der Lage iſt, eine längere Zeit einer ſolchen Cur ſich zu unterziehen, oder bei den bevorſtehenden Kriſen die gehörige Ruhe und Unterſtützung zu finden.

§. 274.

In Bezug auf die Krankheiten ſind nicht alle gleich für den Magnetismus geeignet, im Allgemeinen die entzündlichen weniger als die chroniſchen Krankheiten; wo offenbar materielle Urſachen vorhanden ſind, welche die Krankheiten bedingen oder unterhalten,

da wird man nicht magnetisiren, sondern jene Ursachen auf die geeignete Weise, z. B. durch Brech- und Laxirmittel, durch Operationen ꝛc. zuerst beseitigen. Es gibt ferner Krankheiten, wofür die Erfahrung ganz bestimmte Mittel gelehrt hat; wo man also anders helfen kann, da wird der Arzt nicht zuerst mit dem Magnetismus auftreten. Es gibt wieder andere Krankheiten, z. B. Blutflüsse, bei welchen eine positive magnetische Einwirkung schädlich werden kann; da ist eine gemischte und eine mehr negativ-magnetische Behandlung erforderlich. Ferner sind keineswegs die Nervenkrankheiten vorzüglich für den Magnetismus geeignet, daß man ihn nur bei diesen anwenden soll; diese sind Krankheiten, welche gewöhnlich allen Mitteln widerstehen, die man deßhalb auch allein für den Magnetismus aufbehalten hat, und für die er zuweilen auch allein noch Hülfe schaffte. Allein sie widerstehen auch dem Magnetismus am hartnäckigsten, und man wird in anderen und vorzüglich in den vegetativen Krankheiten schneller und sicherer heilen. Vor allen am wohlthätigsten wirkt der Magnetismus bei Kinderkrankheiten, und hier dürfte er wohl auch am allgemeinsten anzuwenden seyn.

§. 275.

Als Bedingungen für den Arzt selbst, eine magnetische Cur zu unternehmen, mögen in Betracht gezogen werden seine Gesundheit, die Zeit und die Gelegenheit. Mit einer gewissen Kränklichkeit behaftet, soll Niemand magnetisiren, weil, abgesehen davon, daß es vielleicht ihm selbst nicht schadet, er nicht so wohlthätig wirken kann, und häufig genöthiget seyn wird, die Cur unvollkommen zu besorgen. Es gibt Fälle, wo oft eine lange Zeit erfordert wird, bei magnetischen Krisen dem Kranken beizustehen. Sieht sich Jemand dazu nicht aus, so fange er lieber die Cur nicht an, oder er übernehme nie zu viele Kranke, die er isolirt behandeln muß. Die Gelegenheit muß gleichfalls von der Art seyn, daß ihm nicht Ort und Zeit ein Hinderniß werden, den Kranken gehörig zu besorgen. Indessen ist es oft räthlich, in gewissen Fällen nicht selbst zu magnetisiren, sondern die Behandlung an Jemand Andern zu übertragen, sowohl der genannten Umstände als auch gewisser Rapportsverhältnisse halber, wobei der Arzt jedoch eine wachsame Oberaufsicht zu führen hat. Denn die einzige Absicht muß dahin abzielen,

den Kranken zu heilen, und zwar auf die kürzeste, einfachste und naturgemäßeste Weise. Er muß daher ohne Nebenabsichten, als: Versuche zu machen; die Neugierde zu befriedigen; Schauspiele zu geben; überzeugen zu wollen u. s. w. — seinen Kranken unter sein wachsames Auge nehmen, und nur dann die Cur einem Andern anvertrauen, wenn es unter seiner Aufsicht von einem rechtlichen, wenigstens zum Theil mit der Sache unterrichteten, wohlmeinenden Menschen geschehen kann, ohnedieß hüte man sich wohl unmündigen Laien seinen Namen zu leihen, um nicht wegen so mancherlei möglichen Unfugs verantwortlich zu werden.

Was man sonst von physischen und psychischen Eigenschaften als nothwendige Bedingungen für den Magnetiseur vorausgesetzt hat, dürfte schon in diesen kurzen Andeutungen enthalten seyn. Von einer besondern Stärke des Geistes und Körpers namentlich braucht der Magnetiseur nicht zu seyn; wenn er nur Charakter hat, nach einmal für gut und recht erkannten Maximen zu handeln. Von Leidenschaft oder Bosheit kann bei dem Arzte, dem ja das Magnetisiren allein erlaubt ist, nicht die Rede seyn. Eine besondere Stärke des Leibes ist gar nicht nöthig, ganz schwache Frauen und selbst Kinder wirken oft wohlthätiger und besser als starke Männer, ja es gibt Fälle, wo eine starke positive Wirkung schädlich ist. Das Alter ist auch ganz relativ. Mesmer hat als Achtziger sehr wohlthätig magnetisirt, und Schmerzen, z. B. Leibschmerzen lindert die Hand junger Knaben oder Mädchen oft beinahe augenblicklich.

So wie übrigens die Erscheinungen als Folgen des Magnetisirens bei verschiedenen Individuen sehr verschieden sind, so ist auch die Kraft der magnetischen Einwirkung von verschiedenen Menschen auf andere sehr verschieden. Es gibt Menschen von einer ungewöhnlichen magnetischen Stärke, die sie bei Jedermann zeigen, während andere keine sichtbaren Wirkungen hervorbringen, wobei man indessen ja nicht zu folgern hat, daß jene allemal sehr wohlthätig, und diese etwa gar nicht wirken. Je nach der innern Lebensstimmung wirkt jedes Lebendige auf andere ein, und die magnetische Kraftwirkung modificirt sich nach dem positiven oder negativen Charakter, auch wird sie erfahrungsmäßig durch Uebung ausgebildet, um vielseitiger und allgemeiner magnetisch zu wirken.

§. 276.

Die dritte Frage, wie der Magnetismus anzuwenden sey, ist so kurz nicht zu beantworten. Es kommt nämlich hier nicht bloß darauf an, daß man die Regeln des Magnetisirens kenne, und daß man dann magnetisire, sondern daß man auch eine Menge anderer Rücksichten und Umstände kenne, die dem Magnetisiren vorhergehen, und die bei demselben beobachtet werden müssen. Der Magnetismus ist keine so leichte Sache, wie man sich gewöhnlich vorstellt, wenn er als Heilmittel auch wirklich heilen soll; und derjenige ist noch kein magnetischer Arzt, der mit dem bloßen Magnetisiren auszukommen glaubt. Vor allem muß jeder einen klaren Begriff haben, was der Magnetismus ist, was mit dem Magnetisiren geschieht, und was dieses unterstützen oder beeinträchtigen kann; darin liegt die schwere geheimnißvolle Kunst, das „Wie," nicht aber in der Art und Fertigkeit der äußern Einwirkung allein.

Was der Magnetismus sey, und was das Magnetisiren bewirke, hat schon Mesmer am allerrichtigsten angegeben. „Gleichwie es möglich ist, sagt er, die Bewegung, welche wir im Magnet erblicken, auch in das Eisen, sey es durch Mittheilung oder durch andere Verfahrungsarten, hervorzurufen, so ist es ebenso gut möglich, in dem menschlichen Körper einen Ton der Bewegung von einer Reihe des feinsten Stoffes (eine Polarität) aufzuregen und darin einzusetzen, welcher Erscheinungen, jenen des Magnets ähnlich hervorruft. Das in einem Körper wirksame Grundwesen ist ein unsichtbares Feuer, das keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Dieses Feuer kann in einem Individuum hervorgerufen und entflammt werden, indem man die Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bis zu dem Grad vereiniget und concentrirt, daß dieses Feuer dadurch hervorgebracht werden kann. Dieses Grundwesen ist keineswegs eine Substanz (kein Stoff), sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht, im Aether in einer gewissen Reihe der Gesammtfluth modificirt. Jedoch auch diese Fluth ist nicht die des gewöhnlichen Feuers, oder des Lichts, der Elektricität oder des Magnets, sondern sie ist von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft; wahrscheinlich ist sie mit jener, welche die Nervensubstanz durchdringt, verwandt."

Um dieſes magnetiſche Feuer, dieſen Ton der Bewegung hervorzurufen, zu unterhalten und gehörig zu leiten, und alles zu entfernen, was ſtörend dazwiſchen treten kann, handelt es ſich nun, wenn von dem Wie der magnetiſchen Behandlung die Rede iſt. Ich werde nun die Hauptgrundſätze und die Regeln angeben, welche zu dieſem Zwecke bei einer magnetiſchen Behandlung erforderlich ſind, und zwar werde ich 1) von der magnetiſchen Behandlung im Allgemeinen und 2) von der Behandlung des Schlafwachens und Hellſehens insbeſondere handeln.

Erſter Abſchnitt.

Von der magnetiſchen Behandlung im Allgemeinen.

§. 277.

Bevor von der Behandlung die Rede iſt, hat man folgende allgemeine Regeln wohl zu beachten.

1) Man magnetiſire nie bloß eines Verſuchs halber, oder um der Neugierde einer Perſon zu genügen. Denn ſolche Verſuche führen zu nichts und können Verlegenheiten bringen. Haben nämlich Kranke die Zeit und den Entſchluß nicht, ſich einer vollkommenen Cur zu unterwerfen, oder findet der Arzt eine ſolche nicht geeignet, ſo wird ein bloßer Verſuch zu nichts weiter führen, als den Kranken vielleicht aufzuregen und ſeinen Zuſtand zu verſchlimmern. Neugierige lernen aber nichts, als daß ſie, wenn ein verborgener Krankheitskeim dadurch ſchnell zur Entwicklung gebracht wird, dieſe Probe bereuen; eine gewiſſe Ueberzeugung, angenehme Empfindungen, oder eine Divinationsgabe wird man von einem Verſuch nicht erlangen.

2) Hat man mit gegenſeitiger Befolgung der oben genannten Bedingungen einen Heilungsverſuch angefangen, ſo hüte man ſich bei einem unverhofft guten Erfolg zu triumphiren, und gleich eine ſichere Heilung zu verſprechen, ſo wie man im entgegengeſetzten Falle, wenn ſich lange gar keine Beſſerung zeigt, die Hoffnung nicht aufgeben und die Cur etwa unterlaſſen ſoll. Sehr

häufig flackert das erlöschende Lebensfeuer durch die magnetische Einwirkung rasch wieder auf, aber es fehlt das Oel der organischen Lampe oder der Docht darin ist zur Leitung des Brennstoffs unbrauchbar geworden; der Magnetismus kann das Unmögliche nicht möglich machen, und statt daß man dabei ihn als Linderungs- und Beruhigungsmittel, was er in solchen Fällen fast immer ist, anerkennt, wird man ihm wohl gar die Schuld des Verderbens zuschreiben. Wer hierüber nur einige Erfahrung hat, wird wissen, daß Kranke, die ihren Tod vor Augen haben, durch nichts in der Welt so beruhiget werden, wie durch den Magnetismus, ja man kann ihnen damit das Sterben erleichtern, was wohl die größte Wohlthat ist, die man Jemand erweisen kann, sobald der letzte Stern der Hoffnung untergeht. Sehr eingewurzelte, veraltete Krankheiten zeigen nach meinen Erfahrungen äußerst selten in der ersten Zeit eine wirkliche Besserung; außer daß etwas mehr Ruhe eintritt, oder daß die Paroxysmen gemildert und abgekürzt werden, stellt sich in solchen Fällen gewöhnlich lange keine wahre Besserung ein. Ich habe bei sehr hartnäckigen und complicirten Unterleibskrankheiten einigemale in mehreren Monaten keine wesentlichen Fortschritte gewonnen, und eine Dame habe ich ein ganzes Jahr lang behandelt ohne wirkliche Besserung, nur schlimmer wurde das Uebel nicht und erträglicher war der Zustand. Auf einmal aber besserte es sich, und im zweiten Jahre machte sie rasche Fortschritte zur Genesung.

3) Es bedarf keiner Vorbereitung, wenn ein Kranker magnetisirt werden soll, als daß man streng eine dem Zustande angemessene Diät beobachte. Arzneien gebrauche ich nur, wenn offenbar materielle Ursachen im Unterleibe, z. B. Galle oder Verstopfungen des Darmcanals vorhanden sind, die vorher entfernt werden sollen. Habe ich einmal die Cur angefangen, so werden alle Arzneien bei Seite gesetzt, um wenigstens eine Zeit lang die Wirkungen des Magnetismus nicht zu stören und die Art der eintretenden Krisen zu beobachten; denn diese stellen sich sehr verschieden ein: als Schweiß, oder durch den Urin, oder durch den Darmcanal, oder durch Auswurf aus der Lunge, oder durch Speichelfluß ꝛc. Diese sich von selbst einstellenden Krisen geben den Fingerzeig, wie die Natur sich ihrer Krankheit zu entledigen strebt, und wie sie nöthigenfalls in der Folge zu unterstützen ist,

wenn sie nicht Kraft genug hat, oder wenn Störungen eintreten sollten, wo dann zeitweilig Arzneistoffe der Cur sehr förderlich werden können. Ohne bestimmte Anzeige, oder wenn nicht vielleicht der Kranke im Schlafwachen sich selbst Mittel verordnet, soll nie eine Arznei gebraucht werden. Wenn aber Kranke Jahre lang an gewisse Dinge gewöhnt worden sind, so ist es auch nicht allemal rathsam, auf einmal von dem Gebrauch aller Mittel ganz und gar abzustehen, die ihnen oft so nothwendig geworden sind, als Speise und Trank; indessen nach und nach muß ihnen aller Gebrauch solcher Mittel abgewöhnt werden.

4) Verstärkungen durch magnetische, elektrische und galvanische Leiter oder andere Isolationsmittel lasse man ebenso, wenigstens im Anfange, bei Seite. Alle diese Dinge haben eine viel zu starke und dem Magnetismus fremdartige Wirkung, so daß man schon den Grad und die Art der Einwirkung nie bestimmen kann, noch viel weniger aber die Erregung des Kranken; das Magnetisiren selbst wird mit solchen Beihülfen ganz gestört, und die wenigsten vertragen auch jene dynamischen Einwirkungsarten. Erst der Erfolg der Cur wird es zeigen, ob und wie diese Hülfsmittel benutzt werden können. Dasselbe gilt auch von der Seide insbesondere, welche man häufig als ein Isolirungsmittel beim Magnetismus ansieht, was sie nicht ist, wenigstens nicht für den Kranken; eher scheint es nach ziemlich allgemeiner Erfahrung, daß Stoffe in Seide eingewickelt die magnetische Kraft weniger verlieren, wie z. B. das Wasser in Glasflaschen. Darum ist es räthlich, Seidenstoffe, Metalle ꝛc. entfernt zu halten und nur allenfalls für bestimmte Zwecke zu gebrauchen.

5) Ebenso ist es nicht nöthig, auf eine bestimmte Bekleidung eine besondere Rücksicht zu nehmen, oder gar sich etwa zu entkleiden. Ein jeder bleibe bekleidet wie er es immer ist, nur frei und ungezwungen muß er seyn, und wenn der Kranke zu Bett liegen muß, so bleib' er darin, wie er es gewohnt ist; indessen ist es räthlich, Federbetten und seidene Decken während des Magnetisirens etwas zu entfernen. Denn da unmittelbare Berührungen nicht nöthig sind, und da es keine Isolationen für die magnetische Einwirkung gibt; da das Streichen auf dem Leibe selbst in der Regel sogar unzulässig ist, so fallen alle derartigen Präparationen weg.

6) Die magnetiſche Behandlung ſelbſt fange man damit an, daß man es eigentlich gar nicht recht merke, um die Stimmung und Ruhe des Kranken durch auffallende Manifeſtationen nicht zu ſtören und das Gemüth nicht aufzuregen, und um ſich ſelbſt nicht als Zauberer hinzuſtellen. Die Annäherung, das Halten der Hand, oder das Auflegen derſelben auf die Magengegend iſt die ganze Kunſt, die am wohlthätigſten wirkt und die kein weiteres Aufſehen macht. Aber man ſorge dafür, daß der Kranke nicht anderwärts geſtört werde. Daher halte man fremde Perſonen entfernt und ſorge für Ruhe im Zimmer; für Entfernung alles deſſen, was Furcht, Schrecken und Affecte erregen kann. Odi profanum vulgus et arceo; daher verbitte man ſich ſchon durch vorläufigen Unterricht den Beſuch unberufener Zuſchauer, die Geſchäfte im Krankenzimmer durch Dienſtboten und das Zuſchauen von zu vielen Hausgenoſſen. Jedoch iſt es rathſam, beſonders beim weiblichen Geſchlechte, nicht ganz ohne befreundeten Zeugen zu magnetiſiren, theils um gewiſſe Bedenklichkeiten zu beſeitigen, theils um den Kranken von der gewohnten Umgebung und Einwirkung nicht zu ſehr zu entwöhnen, was eine ſchädliche Reizbarkeit zur Folge haben könnte. Zarte, ſehr reizbare Perſonen werden auch mit Rückſicht auf dieſe Reizbarkeit ſelbſt während des Magnetiſirens entfernt gehalten.

Auf ſolche Weiſe behält jeder Arzt wie der Kranke mehr ſeine eigene Selbſtſtändigkeit, und alles Zwangverhältniß, welches man nie ſoll aufkommen laſſen, fällt weg. Es wird ſomit kein zu inniger Rapport, keine zu ſtrenge Iſolirung eintreten, was für den Kranken leicht nachtheilig, für den Arzt läſtig werden kann.

7) Was die Dauer und die Zeit des Magnetiſirens betrifft, ſo gibt es hier keine feſte Beſtimmung. Im Anfang iſt es rathſam nie zu lange fortzufahren, und ſobald man eine Wirkung verſpürt, allmählich aufzuhören. Zehn Minuten, eine Viertelſtunde iſt meiſt hinreichend. Bemerkt man aber in dieſer Zeit auch gar keine Wirkungen, ſo iſt dieß deßhalb kein Zeichen des Nichtwirkens, ſehr oft folgen dieſelben erſt einige Zeit nach dem Aufhören nach, und zuweilen zeigen ſich nur ſehr unbedeutende phyſiſche Erſcheinungen beim Magnetiſiren, und die Kranken werden doch geſund. Es iſt ein Wahn, wenn man glaubt, daß lange und viel magnetiſiren auch viel helfe, und man hat durch das ſtundenlange Magne-

tiſiren gewiß ſehr oft mehr geſchadet als genützt. Die Zeitdauer des Magnetiſirens beſtimmen die Umſtände und ebenſo die Wiederholung desſelben, ob täglich einmal oder zweimal oder in größern Zwiſchenräumen. Das Oft iſt auch hier wieder kein Mittel die Cur zu beſchleunigen. Die Natur will Zeit haben, ihre Kriſen zu verarbeiten und liebt die Ruhe dazu, daher erfolgen zuweilen ſehr auffallende Beſſerungen bei Landleuten, die nur wochentlich ein oder ein paarmal magnetiſirt werden. Bei eingetretenen Kriſen, beſonders krampfhafter Art, kann es kommen, daß man den Kranken ſtundenlang nicht verlaſſen darf, oder daß er öfter beſucht werden muß. Ohne dieß iſt es nicht einmal rathſam, den Kranken an ein langes Magnetiſiren zu gewöhnen, oder die Stunde jedesmal ſehr genau einzuhalten, weil ſich eine Gewohnheit bildet, die eine Macht wird, und leicht den Kranken wie dem Arzt zur Plage wird, wenn ihr nicht Genüge geſchieht. Der Arzt kann ſich dadurch leicht ſelbſt zum Sklaven ſeiner Kranken machen, wenn er ſich nicht vom Anfang an eine gewiſſe Freiheit ſeiner Bewegungen vorbehält, und ſich zum vollkommenen Herrn und Meiſter macht. Güte mit Ernſt, Nachgiebigkeit, wo es gilt mit Charakter, beſtimmte Ordnung mit Freiheit, Kenntniß und Umſicht mit Ruhe und Aufmerkſamkeit muß der magnetiſche Arzt beſitzen, wenn er etwas gelten und wohlthätg wirken ſoll. Fehlt ihm eine dieſer Eigenſchaften oder mehrere, dann hat und ſucht der Kranke den nöthigen Halt und Stützpunkt nicht, er wird ſchwankend und wankelmüthig, daß er heute furchtſam und nachgiebig, morgen in Spannung gebieteriſch dem Arzt gegenüber ſteht. — Die Tageszeiten können für verſchiedene Zuſtände von ungleicher Wirkung ſeyn. Bei ſchweren Krankheiten, wo man eine länger dauernde und gleichmäßigere Cur durchzuführen hat, wird man ſich mehr eine beſtimmte Zeit nach ſeinen übrigen Geſchäftsverhältniſſen wählen müſſen, bei leichteren Fällen hab' ich die Morgen- und Vormittagsſtunden am heilſamſten gefunden, und bei magnetiſch Schlafenden die Abendſtunden.

8) Die Natur heilt alle Krankheiten durch mehr oder weniger bemerkbare Kriſen ſelbſt, nicht die Arzneien und nicht der Arzt thun es. Die Cur beſteht nämlich darin, die Natur in ihren Beſtrebungen zu unterſtützen, daß ſie die rechten Kriſen bewirke, was ſie von ſelbſt nicht allemal in Stande iſt. Dieſe Unter-

stützung geschieht durch die Entfernung der Krankheitsursachen, die theils äußere, theils innere schadhafte Stoffe sind; durch Einhalten der zu stürmischen Bewegungen und durch Anregung und Unterstützung der zu schwachen Kräfte. Das Einhalten, Anregen und Unterstützen der Heilkraft, des ἐνορμοῦν, um die Krisen zu beschleunigen, geschieht durch nichts auf eine naturgemäßere, angenehmere, sichrere und schnellere Weise, als durch den Magnetismus, mit Beihülfe nöthigenfalls von gewissen Arzneien und Nahrungsstoffen. Aber eben durch die Verschiedenheit dieser Unterstützungsarten wird das Magnetisiren eine Kunst, die durch Erfahrung und nach den Umständen modificirt, mehr erworben, als durch Regeln gelehrt und mitgetheilt werden kann. Es läßt sich daher nur beiläufig bestimmen, wo und wann eine positive oder negative Einwirkung, wo mit der Hand oder mit Leitern, wo mit der flachen Hand, mit den Fingern, mit dem Rücken oder mit dem Rand der Hand ꝛc. magnetisirt werden soll, oder ob man gar keine Hand gebrauche, oder ob und wie lange man das Magnetisiren ganz aussetze und die Natur mit Stoffen unterstütze. Dieß ist z. B. der Fall bei eintretenden Krämpfen, welche von Diesen als Krankheitssymptom, von Jenen als eine Erzeugung einer neuen Krankheit, von Andern als heilsame Krisen angesehen werden. Es gibt Krämpfe, die zu diesen verschiedenen Kategorien gehören, und jede Art derselben erfordert eine verschiedene Behandlung. Jedoch die häufigste Art ist beim Magnetisiren ganz bestimmt Folge kritischer Naturbestrebungen, und nicht eine neue Krankheitsform. Was ist nun hierbei zu thun, um die Natur zu unterstützen? Am besten ist es bei den Krämpfen dieser Art gar nichts zu thun, am allerwenigsten darf man mit Magnetisiren fortfahren, sondern man entferne jede weitere Erregung und handle ganz negativ dadurch, daß man sich in der Nähe aufhalte; versuche, ob das Halten der Hand, oder das Auflegen derselben auf dem Kopfe die Heftigkeit mindere; ob nach Art der Personen und Umstände das Wort und die Sprache; ob magnetisirtes Wasser, oder ob einige Töne Musik ꝛc. Milderung bringen, was sich im günstigen Fall meistens gleich zeigen wird. Läßt die Heftigkeit durch solches Verfahren nicht oder nur langsam nach, so enthalte man sich ja aller weitern Versuche mit Arzneien, oder des Magnetisirens, und warte mit kaltblütiger Ruhe; die heftigsten Convul-

ſionen haben nichts zu ſagen, der Sturm legt ſich ſicher von ſelbſt, und der Kranke wird einige Zeit nach dem Aufhören derſelben ſich recht munter und wohl befinden.

Daß ſich ſehr häufig beim Magnetiſiren die Krämpfe als wirkliche und heilſame Kriſen einſtellen, bin ich erfahrungsmäßig überzeugt; die Kriſen werden aber in ihrer Entwicklung geſtört, wenn man dabei immer nur an das Magnetiſiren denkt, und hierin haben ſelbſt die berühmteſten ältern Praktiker ſehr gefehlt, und durch ihre Emſigkeit vielleicht die Krämpfe zur wirklichen Krankheit herangebildet, die ihnen dann ſo viel zu ſchaffen machte. Hensler ſieht auch jetzt noch die Krämpfe und die heftigeren Kriſen als Verſchlimmerungen und Erzeugniſſe unmagnetiſcher, oder anders magnetiſcher, z. B. feuermagnetiſcher Wirkungen an.

9) Nicht allein aus der erforſchten Krankheitsgeſchichte, und aus dem muthmaßlich vorhandenen Sitz und Weſen der Krankheit wird die magnetiſche Behandlung beſtimmt, ſondern ganz vorzüglich nach der Art der ſich entwickelnden Kriſen; ob man nämlich mehr poſitiv oder negativ einwirken ſoll; ob man activ oder exſpectativ; ob man chemiſche Mittel, oder magnetiſche Leiter zu Hülfe nimmt; wie man die Diät einrichtet; ob man mehr phyſiſch oder geiſtig auf den Kranken zu wirken hat. Wer ſolche Unterſcheidungen nicht macht, und wer nicht der Mann iſt, dieſen Erforderniſſen zu genügen, der iſt einer magnetiſchen Curart nicht gewachſen, und ein ſolcher halte ſich fern von Sais und Epidaurus.

10) Wie es demnach keine ganz beſtimmten Regeln und Vorſchriften im Allgemeinen gibt, nach denen magnetiſirt werden ſoll, ſondern nur gewiſſe Grundſätze eines ärztlich-magnetiſchen Verfahrens, ſo gibt es auch keine beſtimmten Regeln über die ſogenannte Manipulation insbeſondere, über die Stellung des Arztes gegen den Kranken, über die Anwendung der magnetiſchen Leitung und den Gebrauch des Baquetes.

Wie im Leben überall alles relativ iſt und in einem beſtändigen Fluſſe ſich verändert, ſo ſind auch die Polaritäten der ſich gegenſeitig anregenden Kräfte nichts Beſtändiges im Plus und Minus, im Poſitiven und Negativen. Der Arzt ſoll in der Regel der poſitiv Einwirkende, der Kranke der negative Gegenſtand des Verfahrens ſeyn. Es kann aber Fälle geben, wo der Arzt in ein negatives Verhältniß zum Kranken treten muß, oder wenigſtens in ein

indifferentes. Ebenso läßt sich in Hinsicht der Stellung beim Magnetisiren nichts Bestimmtes angeben, weil dieß ganz besonders von dem Befinden und den individuellen Umständen abhängt; die Wirkung hängt auch gar nicht von der wechselseitigen Lage und Stellung ab, obgleich sie dadurch modificirt werden kann; so wie diese Stellung für gewisse Fälle erst gesucht und oft auch wieder gewechselt werden muß. Die Hauptregel indessen ist: daß die Stellung und Haltung des Arztes so frei und ungezwungen sey, daß es keine Anstrengung und keine Mühe in den Bewegungen, keine Hemmung der Wirkungen und kein Aufsehen macht. Da der Arzt der positiv wirkende ist, so versteht es sich von selbst, daß er auch in der Bewegung und der Kranke in der Ruhe sich nach Zweck und Umständen befinden sollen; er würde z. B. schlechte Wirkungen hervorbringen, wenn der Kranke nicht stille hält, und eine Lage fortwährend oder gar den Ort wechselt. Man stelle oder setze sich vor, oder anfangs auch neben den Kranken, halte seine Hände oder verfahre dann auf die gleich anzugebende Weise. Der Kranke sitze oder bleibe in seiner gewohnten, ungenirten Lage, und richte sich nach dem Bedürfniß seiner sich verändernden Zu- und Umstände.

§. 278.

Das Heilen der Krankheiten läßt sich nach Mesmer auf zwei zu erfüllende Heilgebote zurückführen: 1) die Hindernisse zu vermindern und zu heben; 2) die Verrichtung der Natur durch eine fortgesetzte, gehörig schattirte, sanfte und harmonische Anwendung der magnetischen Ströme zu vermehren.

Wir haben das Allgemeine dieser Heilgebote schon in Erwägung gezogen. Was das Heben der Hindernisse betrifft, so geschieht dieß nach den Regeln der allgemeinen Therapie; das zweite Heilgebot nach Mesmerischen Grundsätzen zu handeln besteht in der Mittheilung, oder besser in der Erregung des magnetischen Agens; in der Fortpflanzung und Erhaltung, und in der Verstärkung oder in der je nöthigen Modificirung desselben.

„Die tonische Bewegung, sagt Mesmer, die in allen beseelten und unbeseelten Körpern enthalten ist, läßt sich so zu sagen entflammen; einmal in einer Organisation erregt, erhält sie sich darin, die Mittheilung wird durchaus nicht auf Unkosten des ursprünglichen (erregenden)

Brennpunktes bewirkt.“ Die Lebenskraft ist auch die Heil kraft eines jeden Individuums. Eine geschwächte oder alterirte Lebenskraft wird als Selbstheilkraft entflammt oder erregt, und zwar auf eine dreifache Art, 1) geistig (psychisch), 2) physisch (durch natürliche — chemische Stoffwirkung); — 3) magnetisch (dynamisch). — Die psychische unmittelbare Einwirkung des geistigen Willens (vuillez et croyez) der Sprache, der Ermahnung ꝛc. ist die eindringlichste, wirksamste und nachhaltigste, aber die am wenigsten gekannte und ausgeübte. Die physische Einwirkung durch die natürlichen Nahrungsstoffe und Arzneien ist die schwächste, in den Wirkungen die gleichmäßigste, die allein gekannte und am allgemeinsten gebrauchte. Ueber diese beiden Einwirkungsarten zu sprechen ist hier nicht unsere Aufgabe. Die magnetische Einwirkung ist es, welche auf eine dynamische Weise die Lebenskraft durch Polaritätsverhältnisse anregt und zur Heilkraft entflammt, worüber wir die besonderen Verfahrungsarten näher kennen zu lernen haben. So wie aber bei der Erregung und Entflammung der tonischen Bewegung nichts Stoffiges mitgetheilt wird, daß die eigene Lebenskraft des kranken Individuums zur Heilkraft werde, so wird jene Bewegung der Heilkraft auch nicht auf Unkosten des Erregenden, also des Magnetiseurs, durch einen Stoffverlust, bewirkt. Ein Licht, welches das andere anzündet, verliert nichts, weder an seiner Kraft noch an Stoff, es entflammt die tonische Bewegung des brennbaren Gegenstands, der zu leuchten und eine innere chemische Entwicklung anfängt. Der Magnetiseur verliert daher weder einen Stoff, noch kann er seine Kraft verlieren; wenn dieses geschieht, so ist er entweder selbst krank oder in einem falschen Polaritätsverhältniß zum Kranken, was er nicht zu ordnen versteht, oder er verliert seine Stoffe und Kräfte durch ungeschicktes, ermüdendes Verfahren in der Behandlung seines Kranken.

§. 279.

Das magnetische Verfahren zu der Erregung der Naturheilkraft geschieht entweder durch die unmittelbare persönliche Einwirkung oder durch Leiter. Die persönliche Einwirkung geschieht durch die Annäherung des Arztes zum Kranken; 2) durch den Blick; 3) durch die Sprache und 4) durch die Hände. Die Ein-

wirkung durch Leiter geſchieht durch die ganze Natur mit ihren Stoffen und Erzeugniſſen der anorganiſchen und organiſchen Reiche. Es kann das Licht der Sonne und des Mondes; es können die feſten Elementarſtoffe der Metalle, wie die flüſſigen des Waſſers; es können die Pflanzen und Thiere zu magnetiſchen Leitern benutzt werden. Es hängt übrigens von den Umſtänden ab, ob man unmittelbar oder mittelbar, entweder anfangs oder erſt in der Folge magnetiſire, ob man mehr perſönlich oder durch Leiter wirke und inwiefern das eine mit dem andern abwechsle.

Die Annäherung des Arztes zum Kranken iſt ſchon ein ſehr kräftiges Einwirken, wenn man bedenkt, wie dieſer allemal bei der Ankunft ſeinen Arztes aufgeregt oder beruhiget wird, oder wie die Annäherung eines jeden Menſchen entweder ein antipathiſches Mißbehagen, oder ein ſympathiſches Wohlgefühl erregt. Die magnetiſche Annäherung insbeſondere geſchieht, willkürlich einen Proceß in dem Kranken anzuregen, der für ihn heilſam ſeyn ſoll. Es iſt daher ſchon die Nähe beim Kranken, das ruhige Verhalten bei demſelben, beſonders bei ſchweren Krankheiten, oder bei ſehr reizbaren Subjecten ein kräftiges Magnetiſiren und anfangs gewiß immer das rathſamſte. Auch gibt es ſchon hierbei Modificationen in Rückſicht der Entfernung und der Zeit, was ſich nach den Wirkungen, die ſich einſtellen, richtet. Beſſer iſt auch hierbei ſchon ein mittleres Maaß des zu Viel und zu Wenig.

Der Blick und das Anſehen erregt den Kranken allemal ſehr ſtark, wenn dieſes abſichtlich und anhaltend geſchieht. Wir haben von der Macht des Blickes auf Thiere und Menſchen ſchon früher geſprochen. Den Einfluß gewiſſer Augen und das Anblicken haben ſchon die Alten als ein ſehr mächtiges Erregungsmittel gekannt, und lange verträgt einen fixirten Blick Niemand. Beim Magnetismus fällt der Kranke nicht ſelten durch das bloße Anſehen in Schlaf.

Das Wort und die Sprache iſt das unmittelbare Geiſtesorgan und die mächtigſte Kraft, zunächſt pſychiſch auf den Menſchen zu wirken, und in ihm auch phyſiſche Bewegungen anzuregen, zu verſtärken, abzuleiten oder anzuhalten. Eine ruhige Unterhaltung, wobei der Arzt das Geſpräch beliebig auf einen Gegenſtand richtet, je nachdem er einen beſtimmten Zweck zu beſänftigen, zu beleben, zu ermuntern oder herabzuſtimmen hat, iſt wohl ohnehin allemal

von den günstigsten Folgen; beim Magnetismus aber ein Mittel nicht bloß solche Bewegungen zu veranlassen, sondern insbesondere das Schlafwachen als eine heilsame Krise zu ordnen und zu leiten.

§. 280.

Das Magnetisiren durch die Hand ist die gewöhnlichste Art — und wie man häufig fälschlich glaubt, die einzige Art. Die Hände sind die eigentlichen wahren Organe des Willens; sie sind die Mittel den Willen objectiv zu offenbaren, sie sind die letzten aber vorzüglichsten Glieder des geistigen unmittelbaren Wirkens, daher dieses Handeln — Handlung heißt. Die Hände geben der Willenskraft die Richtung zur Thätigkeit, und wie der Leib überhaupt die Sichtbarkeit der Seele ist, so sind die Hände, ganz besonders in den Bewegungen, die physiognomischen Charaktere der Beschaffenheit und Wirkungsweise des Willens. — Gleichwie aber die Hände den geistigen Act ausführen, so sind sie auch die natürlichsten Leiter der Richtung und Fixirung physischer Kräfte, daher wird die Manipulation — das Magnetisiren mit der Hand allerdings eine Kunst des richtigen Verfahrens in jenen Zuständen, wo man positiv einwirken und anregen, oder wo man ableiten, oder mehr örtlich wirken will, bei welchen Verfahrungsarten dann die verschiedenen Bewegungen mit der ganzen Hand, mit den Fingern, mit der flachen Hand, oder mit ihrem Rücken, mit dem äußern oder inneren Rande derselben wohl zu berücksichtigen und zu unterscheiden sind. Ebenso verschieden ist nach diesen mannichfachen Modificationen die Art der Anwendung der Hände, entweder durch das bloße Halten über eine Stelle ohne sie zu berühren, oder durch Auflegen und Berühren; durch Streichen mit und ohne Berührung in verschiedenen Entfernungen.

Je ruhiger und einförmiger; je geräuschloser und mit je weniger Gesticulation und Ceremonie die Behandlung mit der Hand geschieht, um so mehr ist es ein Zeichen von Erfahrung des Arztes, der wohl auch magnetisiren und wohlthätig wirken kann, ohne daß der Kranke von der ihm vielleicht fremdartigen Procedur etwas merkt; der in dem Wechsel und Uebergange der verschiedenen Arten des Gebrauchs der Hände bei der Verwandlung der Erscheinungen ebenso ungenirt und gewandt ist, daß dabei gar nichts Auf-

fallendes vorkömmt. Das Verfahren mit den Händen nach den genannten verschiedenen Modificationen richtet sich nach den Indicationen, was man erzwecken will, ob man mehr allgemein oder örtlich wirken, ob man positiv anregen oder negativ ableiten, oder bloß besänftigen will.

§. 281.

Das Auflegen der Hand, die häufigste, allgemeinste und sicherste Art, geschieht vorzüglich auf dem Kopfe, oder man hält die Hände des Kranken, ohne weitere Bewegungen, besonders bei dem jedesmaligen Anfang des Magnetisirens; bei allgemeinen Krankheiten und bei einer starken Aufregung des Nervensystems. Man hält die Hand zuerst ohne unmittelbare Berührung etwas über den Kopf, legt sie dann leise berührend auf und läßt sie kürzer oder länger ruhig liegen, ohne weiters Streichen. Gleichzeitig oder bald nachher legt man die andere Hand auf die Herzgrube, oder man thut dieses bei Schmerzen oder bei Krämpfen oder andern Unterleibsübeln auch allein. Bei heftigen Schmerzen und bei Entzündungen darf man die Hände nicht auflegen, da würde man das Uebel verstärken, hier ist die ableitende Methode anzuwenden; hingegen bei Schmerzen krampfhafter Art; bei rheumatischen Affectionen und bei leichtern Congestivzuständen und bei Stockungen wirkt das Händeauflegen überall sehr wohlthätig. Es ist vortheilhaft die Hände leiser oder stärker abwechselnd insbesondere da aufzulegen, wo man zertheilen, und wo man den örtlichen Zustand gleichsam verpflanzen und von seiner fixen Stelle bringen will, wobei man die Hände aufhebt und mit Zügen, in der Regel ohne Berührung, in einer kleinen Entfernung von oben nach unten und von dem edlern zu dem unedlern Theil hinabfährt. Das Drücken und Kneten — das Massetiren und Dehnen ist bei Circulationsstockungen, bei Versteifungen oder Lähmungen, und bei Krämpfen oft von heilsamer Wirkung. Nach Umständen sind die Hände anzufeuchten, mit Wasser, mit Wein, oder mit etwas Aromatischem. — Durch das Auflegen der Hände übt man sich insbesondere nach und nach ein, den Sitz und die Art der Krankheit zu entdecken, worin ganz vorzüglich Mesmer eine seltene Fertigkeit hatte.

An der Hand sind zu unterscheiden: die innere flache Hand, der Rücken, die Ränder und die Finger, welche alle bei der An-

wendung verſchiedene Wirkungen haben. Die innere Handfläche wird gewöhnlich und am allgemeinſten gebraucht, um in Zügen (a grand courant) meiſtens ohne Berührung zu magnetiſiren; es iſt die mildeſte, gleichförmigſte Art der Erregung zur Belebung, zu beruhigen und Schmerzen zu ſtillen. Mit dem Rücken der Hand wird mehr negativ magnetiſirt, wie bei der ableitenden Methode, oder bei Krämpfen, auch werden die Schlafenden damit durch Gegenſtriche von unten nach oben geweckt. Die Ränder der Hand ſind ſich gleichfalls in der Wirkungsart entgegengeſetzt — mehr poſitiv anregend der innere, mehr negativ ableitend der äußere Rand. Man beruhiget die Schmerzen und die Krämpfe an örtlichen Theilen durch ein langſames Herabfahren — gleichſam Herabwiſchen — mit dem Rand der Hand, aber ohne Berührung, am allerſicherſten. Auch bei Entzündungen iſt dieſe Art der Ableitung die allein anwendbare, und zwar dann immer ohne Berührung. — Die Finger ſind die getheilten Radien der Hand, durch ſie iſt die Einwirkung am ſtärkſten insbeſondere an den Theilen, worüber man damit fährt; daher iſt es die geeignetſte Art örtlich zu wirken. Durch die unmittelbare Berührung und durch das Streichen mit den Fingern iſt es dem Elektriſiren ſehr ähnlich; es iſt mehr erregend auf das Muskel- und Nervenſyſtem, und darf nur angewandt werden, wenn dazu die Indicationen gegeben ſind; häufig vertragen es die Kranken auch nicht. Einzelne Finger geben eine noch beſtimmtere Richtung.

§. 282.

Das Magnetiſiren ſelbſt geſchieht nun mit der Hand nach den verſchiedenen Umſtänden und Erforderniſſen im Allgemeinen auf folgende Weiſe. Man hält die Hände des Kranken kürzer oder länger; legt die eine Hand auf ſeinen Kopf, während man die andere auf die Herzgrube legt, oder man fährt auch ohne dieß zu thun mit der flachen Hand vom Kopfe langſam und ohne Berührung des Körpers in einiger Entfernung über das Geſicht und den Leib hinab, als wollte man mit dieſem Abwärtsſtreichen gleichſam eine Strömung vom Kopf herab der Erde zuleiten. Dieß wird mehreremale wiederholt, und wenn man ſtärker anregend wirken will, kann es mit beiden Händen geſchehen. Man läßt dann die Hände beim Herabfahren etwas auf den

Schultern ruhen, und fährt über die Arme bis zu den Händen, hält dieſe eine kurze Zeit, geht dann im Bogen zurück und fährt über die Bruſt bis in die Herzgrube; hält hier wieder etwas an, und ſtreicht dann abwärts bis über die Füße hinaus. So wird es mehrere Minuten fortgeſetzt, dann ſtellt man ſich zur Seite des Kranken, und fährt mit der einen Hand über den Rücken, und mit der andern an der Vorderſeite herab in mehreren wiederholten Zügen. Das Zurückfahren muß immer in einem Umkreiſe geſchehen, daß man nicht durch Gegenſtriche die Wirkungen aufhebt. Die Stellung, die Zahl der Wiederholung und die Zeit des Magnetiſirens richtet ſich nach den individuellen Zuſtänden der Kranken; je weniger Zwang, je ruhiger und leichter die Manipulation geſchieht, deſto wohlthätiger wird der Erfolg ſeyn; zehn Minuten oder ein viertelſtündiges Magnetiſiren iſt in den meiſten Fällen hinreichend. Nach dem Magnetiſiren ſoll jeder Kranke wenigſtens eine Viertelſtunde lang ſich allein und ganz ruhig verhalten.

Es ſoll jedoch die angegebene Weiſe zu magnetiſiren nur einen allgemeinen Begriff geben, und nicht etwa als feſtſtehende Regel gelten, da, wie ſchon bemerkt worden, eine fortwährende Modification in dem Gebrauch der Hand ſo oder anders, durch Streichen mit oder ohne Berührung, durch die Sprache, durch den Blick oder durch die bloße Nähe oder durch Leiter nothwendig iſt, was nur die Erfahrung, und ich möchte ſagen der Inſtinct lehren kann.

§. 283.

Die magnetiſche Einwirkung bedingt zwei Hauptmethoden, die der Anregung, oder des poſitiven Wirkens und jene der Ableitung, oder des negativen Wirkens; auch kann die Wirkung mehr allgemein oder mehr örtlich ſeyn; beide Arten ſind jedoch nicht ganz für ſich abgeſchloſſen, daß ſie immer dieſelbe Geltung und den gleichen Erfolg haben ſollten.

Die poſitiv anregende Verfahrungsweiſe bewirkt ſich ſchon durch den Blick; durch die Annäherung und durch die Richtung und das Gegenhalten der Hand, und insbeſondere durch die vordere Fläche des Leibes und der Hände; durch die Finger, je mehr dieſe zu einem Pol zuſammen gefügt und vereiniget werden;

durch die Stellung der rechten Seite und Hand des Arztes gegen den Kranken. Positiv einwirkend ist das Streichen und vorzüglich die unmittelbare Berührung. Die positive Wirkung ist mehr der raschen Entladung und der stärkern Wirkung der Elektricität zu vergleichen; daher auch die directe Einwirkung durch die Leiter, vorzüglich durch die Metalle, eine positive ist. Die ableitende oder die negative Methode geschieht durch das der vorigen mehr entgegengesetzte Verfahren; durch die Ränder und den Rücken der Hand; durch ein Abstreichen mit beiden Händen von der Herzgrube aus nach den Seiten hin; durch Züge in der Entfernung und mehr nach der Seite von den kranken Organen, oder ganz durch Gegenstriche ꝛc. — Es wird dieses Verfahren zugleich mit der kühlenden und besänftigenden Methode der allgemeinen Therapie unterstützt.

Die mehr allgemeine Art der magnetischen Einwirkung, die ebensowohl wieder positiv oder negativ seyn kann, wird durch die Annäherung; durch den Blick, die Sprache und durch das Magnetisiren in vollen Zügen vom Kopfe abwärts, und durch das Auflegen der Hände auf den Kopf und auf die Herzgrube, so wie durch das Halten der Hände des Kranken bewirkt. — Die örtliche Wirkungsart ist mehr auf einzelne Theile und Stellen des Körpers gerichtet, welche gleichsam als ein für sich bestehender organischer Kreis angesehen werden. Man hält die Hände oder die Finger auf solche Theile und Stellen, bewegt sie im Kreise über sie oder man streicht ableitend von ihnen hinweg, nach unten und nach unedlern Theilen. Auch das Anhauchen und Anblasen gehört hieher, womit man ganz vorzüglich schmerzhafte oder entzündete Stellen, wie z. B. der Ohren und Augen besänftigen und zertheilen kann, wie man bei dem sogenannten Besprechen der Rose von alten Weibern sieht, bei welcher das Anhauchen besser und schneller wirkt als alle Salben und Umschläge. Auch das Spritzen — Spargiren mit den Fingern gehört hieher, womit man die Finger einzieht und schnell wieder streckt, gleichsam als wollte man einen besprengen. Dieses ist ein sehr starkes, der elektrischen Anströmung ähnliches Verfahren, welches empfindliche Kranke gar nicht vertragen.

§. 284.

Die mittelbare Einwirkung durch Leiter geſchieht nur um beſtimmte Zwecke zu erreichen; die unmittelbare einfache Einwirkung iſt in der Regel die wohlthätigere und allgemein anwendbar. Dieſe Zwecke ſind theils um allgemein die poſitive Einwirkung zu verſtärken, theils örtlich zu reizen, oder um die unmittelbare Einwirkung zu erſetzen. Die ganze Natur kann zur magnetiſchen Leitung dienen; dieſe iſt daher 1) kosmiſch, 2) telluriſch. Das Licht der Geſtirne kann methodiſch durch den Magnetismus benutzt werden, und die irdiſchen Dinge aus dem Organiſchen und Anorganiſchen mit ihren Kräften und Stoffen bilden das weite Feld, auf dem man beliebig die geeigneten Leiter zu dem jedesmaligen Zweck auswählen, und durch das Magnetiſiren derſelben die lebendige Kraft auf ſie übertragen kann; denn die eigene Kraftwirkung eines jeden Dinges wird durch das Magnetiſiren modificirt, daß die Einwirkung desſelben dem Kranken homogener und heilſamer wird, was ganz beſonders bei den anorganiſchen Stoffen, von den Metallen, den Salzen und dem Waſſer ſehr auffallend geſchieht. Sogar die Arzneiwirkungen werden durch das Magnetiſiren modificirt. Jedes Ding wirkt zwar in ſeiner Art, aber dieſe Art wird durch die lebendige Einwirkung auf dasſelbe erträglicher und nutzbarer gemacht. Das Magnetiſiren geſchieht durch das Berühren und Halten der Dinge und durch ein poſitives Verfahren, wie es eben gezeigt worden iſt. Man fährt und ſtreicht über die Stoffe in Zügen nach einer Richtung mehreremale, hält ſie in den Händen und behaucht ſie. Stäbe von Holz, Eiſen, Glas ꝛc., die man in der Hand hält, ſind gewiſſermaßen Bewaffnungen der Hand, und ſie wirken anders, als wenn ſie unmittelbar von den Kranken berührt werden. Am auffallendſten iſt dieß mit dem Waſſer; nicht bloß Schlafwache, ſondern auch andere Kranke unterſcheiden das magnetiſirte Waſſer von dem gemeinen, ja ſogar die Pflanzen empfinden davon, wie wir geſehen haben, eine verſchiedene Einwirkung.

Man magnetiſirt das Waſſer, indem man ein Glas oder eine Flaſche voll auf die eine Hand ſtellt, und die andere oben auflegt, und ſo eine kurze Weile ſtille hält; ſodann fährt man mit den Fingern der einen Hand von der Mitte des Glaſes nach oben, und ſpritzt gleichſam das elektriſche Feuer durch das Einziehen

und das schnelle Strecken der Finger in das Wasser durch mehrmalige Wiederholung, und haucht das Wasser an. Seide ist relativ der beste neutralisirende Stoff, die man deßhalb zum Isoliren magnetischer Träger am besten benutzen kann. Ein Bad wird mit einigen Strichen über die Oberfläche des Wassers, durch einige über dasselbe gemachte Kreisbewegungen und durch das Umrühren mit der Hand magnetisirt. In der Chemia Rolfinkii Genev. 1621. lib. 3. c. 8. steht ein aqua vitalis cardiaca microcosmica beschrieben. „Ein nüchterner Mensch soll Morgens mit gereinigtem Munde Wasser in einem Glase stark und lange anhauchen, dann mit guter Absicht und mit Gebet und mit reinem Herzen dem Kranken reichen, wodurch man die unheilbarsten Uebel heilen wird.“

Blumen und Pflanzen werden auf ähnliche Weise magnetisirt, und Bäume werden mit beiden Armen umfaßt und eine Zeit lang gehalten, dann fährt man in einiger Entfernung mit Zügen von dem Gipfel dem Stamm nach abwärts, und nach mehrmaligen Wiederholungen (auch mit einem Eisenstab) der Reihe nach über die Aeste hinweg und mit Kreisbewegungen um den ganzen Baum. Zuletzt werden die Wurzeln und der Baum mit magnetischem Wasser begossen. Mittelst eines solchen Baumes werden die Kranken dann entweder durch das Anstehen an denselben, oder durch Schnüre in Verbindung gebracht, magnetisirt, wie es Puysegur und die Straßburger Schule in der Art gethan haben, daß die Kranken gemeinschaftlich um den Baum herumsaßen. Die Schnüre können bis in das Zimmer geleitet werden, wo sie der Kranke in den Händen hält, oder um dessen Leib sie gelegt werden. Hier sind die Stellungen nach Nord oder Süd, wie überhaupt beim Magnetisiren der Leiter zu beachten.

Thiere sind schon an sich magnetisch, und das Anlegen mancher Hausthiere bei schmerzhaften Krankheiten, die oft an sie ganz übertragen werden, wie an Hunden die Gicht, ist bekannt. Die kosmische Wirkung des Sonnen- und Mondlichtes ist so merkwürdig, daß ich sie hier insbesondere namhaft machen muß, nachdem ich darüber vielfältige Erfahrungen gemacht habe. Nach der Vorschrift der Gräfin M. mußte ich sie mit der einen Hand halten, während ich die andere gegen den Mond ausstreckte. Eben so geschah es mit der Sonne. Später habe ich auch die Kranken in die Sonne gelegt,

wo es möglich war, immer am beſten im Freien, aber auch im Zimmer, und nachdem der Kopf vor dem Einfluß des Lichtes geſchützt war, wurden die Kranken in einiger Entfernung von Zeit zu Zeit mit einigen Strichen magnetiſirt. Allein hier gibt es noch mehrfache Modificationen der Verſtärkung, der Concentration des Lichtes, der ſtetigen oder wechſelweiſen, der allgemeinen oder örtlichen Einwirkung.

§. 285.

Je mehr ſich Stoffe durch beſondere Eigenthümlichkeiten, vorzüglich elektriſcher Art auszeichnen, um ſo mehr ſind ſie geeignet kräftige Leiter des Magnetismus zu werden, welche Fähigkeit ſie auch am längſten bewahren. Dahin gehören die Metalle, und vor allem das Eiſen, die Edelſteine, Erze, Glas, Waſſer, die Wolle und Haare, die alle zum Theil ſehr gute Leiter oder Iſolatoren der Elektricität ſind, und die daher zu einem zuſammengeſetzten Leitungsbehältniß — Baquet — vorzüglich tauglich ſind. Je mehr ſolche verſchiedene Stoffe mit einander verbunden werden, deſto kräftiger wirken ſie in einem Behältniß zu der ſogenannten Baquetbehandlung. Auch kleinere Behältniſſe, wie gefüllte Glasflaſchen und Zinkkugeln ꝛc., im allgemeinen die wohlthätigſten Leiter — benutzt man, um in Abweſenheit des Arztes die magnetiſche Wirkung fortzuſetzen, und um ſie zur Beruhigung bei zu ſtarker Aufregung, bei heftigen Schmerzen, und zur Bewirkung des magnetiſchen Schlafes zu gebrauchen.

Man kann ein magnetiſches Baquet auf eine vielfache Weiſe zuſammenſetzen. Ich werde ein zuſammengeſetzteres, wie es Mesmer und Wolfart zu einer allgemeinen Krankenbehandlung lange in Gebrauch hatten, und ein ganz einfaches, wie es Kieſer conſtruirt, angeben. Das Mesmer'ſche Baquet beſchreibt Wolfart ſelbſt in ſeinem neuen Asklepieion 1. B. 1. H. auf folgende Weiſe: „Ein auf vier Füßen ſtehender, zwei Fuß hoher und anderthalb Fuß in Durchmeſſer haltender viereckiger Kaſten von Holz, deſſen Deckel mit durchgehenden Löchern verſehen iſt, enthält einen ſtarken Zuber von Eichenholz mit eiſernen Reifen. Dieſer Zuber wurde durch Kreisbewegungen, welche ich mittelſt eines Eiſenſtabes von außen um denſelben herum und in dem inneren Raum machte, und durch Waſſerbeſprengen vor allem andern mag-

netisirt; dann kam auf dem Grunde eine Lage magnetisirter Glasscheiben und Glasstücke, auf welche in die Mitte eine große Eisenschlacke gesetzt wurde. Auf diese Schlacke wurde eine große fingerdicke Eisenstange gesetzt, als der Mittelleiter zum Laden des Ganzen bestimmt. Um diesen Mittelleiter her wurden nun rund herum magnetisch berührte Eisenschlacken gelegt, in der Ordnung, daß allemal der äußere Rand der einen Schlacke, welchen beim Magnetisiren die rechte Hand berührte, mit dem Rand der andern zusammenstieß, welchen die linke berührt hatte u. s. w. Hierauf kam wieder eine starke Lage von Glasstücken nebst einigen mit Wasser und Eisenfeile gefüllten Flaschen, deren Hälse gegen den Mittelleiter aufwärts hin gerichtet wurden. Kleinere gebrochelte Eisenschlacken, Glasstücke und Hammerschlag machten die obere Lage aus; nach und nach wurde während dieser langsam, binnen acht Tagen zu Stande gebrachten Füllung so viel magnetisirtes Wasser eingegossen, daß dasselbe fast bis auf dem Rand des inneren Gefäßes, d. h. des Zubers, über den festen, magnetisirten Massen zu stehen kam.

Der Mittelleiter hat oben eine Krümmung, um demselben die Richtung nach einer bestimmten Himmelsgegend geben zu können.

Runde, dem Kranken als Leiter bestimmte Eisenstäbe in eine konische Spitze zulaufend, senken sich vermöge einer Krümmung, eines sogenannten Knies in die Löcher des Deckels dergestalt ein, daß sie mit diesem Ende in das Behältniß des Wassers gelangen, und mit der Füllung in unmittelbarer Berührung und Verbindung stehen, mit dem anderen Ende aber bei dem Spielraum auf- und abwärts und bei der nach beiden Seiten hin gestatteten Beweglichkeit den Kranken berühren. Außerdem wurden an dem Mittelconductor zur Verstärkung der Leitung noch hanfene, festgedrehte Schnüre befestiget, womit der Kranke den Leib oder zu örtlichem Heilzweck einzelne Theile umgeben kann. Diese ganz einfache Einrichtung brachte die erwünschtesten Wirkungen nach Maaßgabe eines jeden Falles hervor; wie jede Thätigkeit durch Bewegung verstärkt wird, geschieht auch weiter nichts, als daß die Kranken an den Eisenstab, der gewöhnlich in die Herzgrube gesetzt wird, mit den Händen gelind nach sich selbst hinreiben. Wenn der behandelnde Arzt den Mittelconductor berührt und bewegt, so wird die Wirkung auf alle Kranken dadurch verstärkt, das Behältniß geladen,

was täglich wiederholt werden muß, um den gleichmäßigen organischen Bewegungston darin zu erhalten.

Erst nachdem länger als zwei Jahre diese einfache Leitung sich als wirksam hinlänglich bewährt hatte, fügte ich zur besseren, bequemeren Einrichtung mit den Schnüren, welche ich auch der stärkeren Leitung wegen in wollene verwandelte, zur Verstärkung noch einen Aufsatz hinzu, so daß ein zweites kleines Behältniß mit seinen vier etwas über einen Fuß hohen Säulenfüßen auf dem Deckel des eigentlichen Kastens, in welchen die Eisenleiter gesenkt werden, steht. Durch diesen kleineren oberen Behälter, worin magnetisirte Wolle, oder magnetisirte aromatische Kräuter sich befinden, geht der Mittelleiter hindurch. Zugleich wurde eine Glaskugel, inwendig amalgamirt, als Spiegelkugel über das Behältniß gehängt und mit dem Mittelstab in Verbindung gesetzt. Diese Vorrichtung erhöhte die Einwirkungskraft sehr merkbar, und bewirkte sofort häufiger und schneller als früherhin den Zustand von Schläfrigkeit oder Schlaf und Schlafwachen."

§. 286.

Nachdem Wolfart dieses Baquet zwei Jahre in den mannichfaltigen Heilungserfolgen erprobt hatte, und die Zahl der Kranken sehr zunahm, war er genöthiget, noch ein zweites zu errichten, welches er in einer schöneren Form, zwar nach denselben Grundsätzen, aber etwas anders und mit mehreren Stoffen baute. Zunächst wurde hier in den Kasten von Mahagonyholz ein eiserner Kasten gestellt, in welchen die magnetische Füllung gebracht wurde, wobei zuerst dieser nach der angegebenen Art magnetisirt wurde; dann kommen nach einander und einzeln magnetisirt: 1) auf den Boden dreifach übereinanderliegende Glastafeln; 2) ein starkes drei Zoll in Durchmesser und fünfzehn Zoll hohes Glas, mit Wolle, Roggen- und Weizenkörnern, auch mit Stahlfeile in abwechselnden Lagen angefüllt, wurde in der Mitte daraufgestellt, um den Mittelleiter aufzunehmen; 3) in der zweiten Abtheilung wurden vier grüne Flaschen mit Wolle gefüllt von den vier Ecken des Behälters so gelegt, daß die Spitze gegen das Mittelglas zu liegen kommt, um welches die Dräthe geschlungen wurden, daß auch die Flaschen unter einander verbunden wurden; 4) Eisenschlacken zwei bis drei Zoll dick und vier bis fünf Zoll in der Länge

kommen zwiſchen die Flaſchen zu liegen; 5) zerſtoßenes Glas mit zerbröckelten Eiſenſchlacken füllen die Zwiſchenräume aus. In der dritten Abtheilung kommen 6) wieder mehrere übereinandergelegte Glastafeln; 7) dann wurde ein Kreis um das Mittelglas von Eiſenſchlacken gebildet, worauf 8) zerſtoßenes Glas alle Zwiſchenräume ausfüllte; 9) kamen vier Glaskugeln in die Ecken zu liegen, wie die Flaſchen der untern Lage, welche folgendermaßen gefüllt wurden: die erſte mit Wolle; die zweite mit Samen — Roggen und aromatiſchen Kräutern, Wurzeln, Stengeln und Blüthen; die dritte mit Eiſenfeile; die vierte mit Wolle, mit den genannten Vegetabilien und mit Eiſenfeile nebſt Queckſilber zuſammengemiſcht; 10) alle Lücken füllten darauf zerbröckelte Eiſenplatten, zerſtoßenes Glas, und als letzte Decke über eine zwei Finger dicke Lage Stahlſpäne; 11) das Ganze wurde mit Waſſer vereinigt, indem ſo viel magnetiſirtes Waſſer zugegoſſen wurde, daß es alle Stoffe zudeckte. Ein Aufſatz in Form einer Schale mit einem Deckel und inwendig von Eiſenblech läßt den großen Mittelleiter von Glas in das Glasgefäß des untern Eiſenkaſtens. Wollene farbige Schnüre halbfingerdick wurden an einen an den Aufſatz anſitzenden Eiſenring befeſtiget, die mit der inneren Füllung den Mittelleiter umſchließend in Verbindung kamen. Eine Spiegelkugel von circa zwölf Zoll Durchmeſſer wurde über dem Behältniß an einer rothſeidenen Schnur hängend angebracht, und mit dünnem Eiſendrath mit dem Mittelleiter verbunden.

Dieſes Gefäß wurde in ein zweites Zimmer geſtellt, und nun ergab ſich wiederholt die Erfahrung, daß das alte Baquet für die alten und neuen Kranken viel ſtärker wirkte, daß aber die Schlafwachen lieber nach dem neuen verlangten, weil die Wirkung hier viel feiner, lebendiger und doch ſanfter ſey. Auch wurden hier mehrere Kranke ſchläfrig und ſchlafwachend. Es zeigte ſich ferner die von Monat zu Monat erhöhte Wirkſamkeit. Hellſehende verglichen die ausſtrömende Sphäre aus dem erſten Behältniſſe, unendlich feiner und reiner, aber doch näher dem elektriſchen und galvaniſchen Strahle; aus dem zweiten dagegen verglichen ſie jene Sphäre den milden gedämpften Sonnenſtrahlen, faſt wie Mondlicht, nur in allen prismatiſchen Farben funkelnd, wie das Blitzen der Edelſteine. Später brachte Wolfart beide Baquete in einem Saale miteinander in Verbindung, was zu wichtigen Erfahrungen

Veranlaſſung gab. Faſt alle Kranken empfanden erhöhte, aber nicht aufregende Wirkungen und mehr Neigung zu Schlaf, und doch blieb für feiner fühlende Kranke die eigenthümliche Wirkung beider Baquete in dem angegebenen Verhältniß merkbar.

§. 287.

Dieſes eben beſchriebene Baquet (in Wolfarts neuem Asklep. zweites Heft, und in Kieſers Tellurismus abgebildet) wurde von andern auf mannichfache Art, beſonders der Form nach abgeändert. Unter andern hat Herr Hofmedicus Hennemann in Schwerin (das verdeckte magnetiſche Leitungsbehältniß, in Wolfarts neuem Asklep. ꝛc. dritter Band erſtes Heft) die Mesmer-Wolfartiſche Wannenform „als bedeutungslos und zu mobilienartig“ in eine andere gefälligere Form des Kanopus verwandelt — „als Symbol der Leben und Gedeihen ſpendenden Kraft.“ Doch legt H. dieſer veränderten Geſtalt keine andere weſentliche Wirkſamkeit bei; aber ein größeres Gewicht legt er dagegen auf eine andere Einrichtung bei der gemeinſamen Baquet-Behandlung, welche, um mehreren Uebelſtänden abzuhelfen, darin beſteht, daß er ſein Baquet mit einer Schirmſtellung eigener Art umgibt, wodurch er ſeine um das Baquet ſitzenden Kranken einzeln abſondert, daß einer den andern nicht ſieht und auch weniger ſtört, weßhalb er es das verdeckte Baquet nennt. „Der Schirm beſteht aus acht gewöhnlichen mit grünem Merino oder Leinwand überzogenen ſpaniſchen Wänden zu zwei Flügeln, deren jeder ſechs Fuß hoch, zwei Fuß zwei Zoll breit, und in der Mittte durch eine Querleiſte in gleiche Hälften getheilt iſt, die ſämmtlich in einen etwas mehr als rechten Winkel gebogen ſo um das Baquet zuſammengeſchoben werden, daß ſie genau einander ſchließend, von innen oder der Einleitungsſtange aus geſehen, ein regelmäßiges Achteck bilden; von außen aber ebenſo viele nach hinten offene Räume oder Kammern von der Geſtalt eines abgeſtumpften Dreiecks darſtellen. Dieſe ſind dem Baquet zunächſt zwei Fuß zwei Zoll, nach hinten aber, wegen der radienartig divergirenden Seitenflügel, drei Fuß acht Zoll weit, und laſſen den auf Lehnſtühlen in ihnen ſitzenden Kranken vollkommene Freiheit der Bewegung. Die vordern Flügel werden oben durch Schlußhaken mit einander verbunden, wodurch gleichſam ein Kreis leicht zu eröffnender Thüren ent-

ſteht, die den Zutritt zum Behältniß ſelbſt alſo von jeder Seite beliebig geſtatten. Die Seitenflügel läßt man beweglich, damit die Räume nach ſpeciellem Bedürfniß verengert oder vergrößert werden können.“

§. 288.

Kieſer nimmt an, daß nichtmagnetiſirte Subſtanzen ſtetig und anhaltend mit ihrer eigenthümlichen — ſideriſchen Kraft wirken, und daß die ſideriſche ſelbſtſtändige Wirkung der im Baquet enthaltenen Subſtanzen das vorzüglich Wirkende ſey. Er füllt daher einen Kaſten von Eichen- oder Buchenholz bloß mit Hammerſchlag, altem Eiſen und Waſſer; er beobachtet beim Füllen keine beſtimmte Ordnung, und mangnetiſirt die Stoffe gar nicht, und dennoch entſtehen ihm die magnetiſchen Wirkungen auf die heilſamſte Weiſe bei allerlei Krankheiten bis zum magnetiſchen Schlaf. Er macht von den Krankheiten namhaft: Lähmungen, Epilepſie und Veitstanz und andere Krämpfe; Menſtrualkrankheiten, Herzkrankheit ꝛc. — Dagegen äußert ſich Wolfart a. a. O. „daß ein Verein von dergleichen Körpern, ohne durch beſonderes Magnetiſiren derſelben mit dem Kranken in anhaltende Verbindung gebracht, ähnliche Wirkungen durch die eigene Stoffkraft und den Selbſtmagnetismus hervorbringe. Ein ſolches Behältniß wird durch Kranke ſelbſt allein magnetiſirt, ohne die Eine ordnende Stimmung. Dieſes iſt gefährlich, das ſogenannte ſideriſche Baquet für mehrere Kranke alſo bedenklich und minder heilſam.“

§. 289.

Der Nutzen des Baquets bei der magnetiſchen Behandlung iſt durch die Erfahrung auf vielfache Weiſe erprobt, für eine größere Praxis und eine gemeinſame Behandlung faſt unentbehrlich; auch gibt es Fälle, wo die Baquet-Einwirkung beſonders angezeigt und heilſam iſt, z. B. bei Lähmungen, bei Drüſen- und Eingeweidsſtockungen ꝛc., bei örtlichen Krankheiten, wo man eine mehr elektriſche Wirkung durch eine längere Dauer hervorbringen will. Die Anwendung ſelbſt ergibt ſich aus der Natur der individuellen Verhältniſſe nach Zeit und Wiederholung, und beruht auf der Art der Einwirkung durch die verſchiedenen Lei-

ter mit Glas, Eisenstäben, oder Schnüren, und auf der besondern Modification des leitenden Arztes.

Die Kranken setzen sich an das Baquet und bleiben damit in der Regel so lange, wenigstens anfangs in Verbindung, bis sich fühlbare Wirkungen, als Wärmevermehrung, Schweiß, krampfhafte Bewegungen ꝛc. einstellen. Sind diese auffallend, so ist es gerathen, nicht zu lange zu bleiben, und auch nicht täglich es zu wiederholen. Hat der Kranke nur schwache oder gar keine Empfindung, oder hat er vielmehr eine sehr angenehm belebende, so kann einer eine Stunde am Baquet bleiben, und es täglich wiederholen. Nervösreizbare dürfen nur selten auf kurze Zeit und nicht ohne den Arzt an das Baquet gehen.

Die Leiter sind verschieden, der Kranke kann einen oder mehrere nehmen, er kann bloß die wollene Schnur in die Hand nehmen, oder sich um den Leib, oder um ein krankes Organ binden, oder zugleich auch noch einen Eisenstab halten, welcher gewöhnlich an die Herzgrube, oder auf einen örtlichen Theil gesetzt wird. — Um die Reizbarkeit des Kranken in voraus zu erproben, soll jeder vorher mit einem Eisen- oder Glasstab magnetisirt werden, wodurch er für das Baquet auch vorbereitet wird. Ist er sehr reizbar, so wird er anfangs allein an die Maschine gebracht, und der Arzt vermittelt so den Rapport zwischen dieser und dem Kranken; denn nicht alle vertragen das Baquet allein so gut, wie vermittelst des Arztes, was auch in der Folge der Behandlung öfter recht sichtbar wird und was wohl geeignet ist, gegen eine gleiche Brauchbarkeit des Kieser'schen Baquets zu urtheilen.

Der Kopf wird in der Regel nie mit der Maschine in Verbindung gebracht, weil die Aufregungen viel zu stark werden können, nur für seltene Fälle organischer Kopfleiden werden die wollenen oder hänfenen Schnüre um den Kopf gebunden. Ebenso, nur in etwas minderm Grade, gilt dasselbe von der Brust. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Einwirkung der Leiter in der Gegend der Herzgrube am wohlthätigsten und allgemein anwenbar sey. Hier wird eine allgemeine Wirkung in den materiellen Stoffbildungsorganen bei dem weniger fortleitenden Knotennervensystem leichter und länger vertragen, als in der Brust und im Kopfe. — Sind die eisernen Leiter zu reizend, was bei sehr

empfindlichen Personen nicht gar selten der Fall ist, so sind gläserne Stäbe für solche gewöhnlich sehr wohlthätig, oder man nimmt auch die Schnüre allein.

§. 290.

Der Arzt hat nach der gehörigen Bestimmung für die Anwendbarkeit und die Art des Gebrauchs des magnetischen Baquets die ordnende Aufsicht, und bleibt im Ganzen, ohne selbst die Kranken zu magnetisiren, indifferent. Aber er soll täglich oder wenigstens öfter wöchentlich das Baquet magnetisch laden oder magnetisiren, und dasselbe als allgemeiner Vermittler auch während der Anwesenheit der Kranken öfter am Mittelconductor halten, und von der Spitze abwärts gegen den Kasten zu streichen. Er soll ferner die empfindsamen, aufgeregten, schläfrigen Personen von dem Baquet entfernen; eine Zeit lang ausruhen lassen, und dann nach Hause schicken, wo sie ihre Krisen in der Ruhe ungestört abwarten können. Magnetisirtes Wasser muß vorräthig seyn, damit jeder nach Bedürfniß trinken kann.

Die Wirkungen mit dem magnetischen Baquet haben sich nicht selten ohne alle andere Behandlung sehr kräftig erwiesen, und mehrere Aerzte haben damit allein eingewurzelte Krankheiten geheilt. So erzählt Dr. Kornmesser in Straßburg (Wolfart a. a. O. 3. B., 2. Heft), daß er durch das Baquet, nach polarischen Ansichten errichtet, ganz allein geheilt habe: 1) skirrhöse Verhärtungen der Brust mittelst der wollenen Schnur auf die kranke Brust innerhalb drei Monaten, wobei sich eine längere Zeit die Schmerzen sehr vermehrten; 2) den grauen Staar aus Menstruations- und Unterleibsbeschwerden bei einer fünfundvierzigjährigen Person in fünf Monaten; 3) Gichtlähmung der linken Hand und des Fußes bei einem siebenzehnjährigen Jüngling in drei Monaten; und 4) Magenkrampf, der bei einer Vierzigerin seit vielen Jahren gedauert hatte. — Aehnliche Beobachtungen in großer Zahl sind besonders von Wolfart und von mehreren Andern gemacht worden, so daß Drüsenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, englische Krankheiten und Lähmungen genannt werden, welche vorzüglich durch das Baquet geheilt worden sind.

§. 291.

Ich habe bisher nie ein gemeinsames Baquet für viele Kranke zugleich gebraucht, wohl aber für einzelne oder nur wenige. Hierzu hatte ich aber verschiedene Maschinen zusammengesetzt, wozu mir zuerst die sehr helle Gräfin M. die Anleitung gab. So hatte ich ein eigenes magnetisches Behältniß für Lungenkranke; ein anderes für die Gicht, Hypochondrie und Verstopfungen im Unterleibe; ein drittes für Lähmungen und Schwäche; ein viertes für die Wassersucht und Altersschwäche; ein fünftes für einen Gelähmten und zugleich Wassersüchtigen. Glas, Eisen und Wasser sind Bestandtheile in allen, aber in verschiedener Quantität und jedes anders und ganz eigenthümlich construirt. Erden, vegetabilische Stoffe, Sägemehl und Schwefel kamen in einzelnen Fällen besonders hinzu; Conductoren waren theils Eisen-, theils Glas-, theils Holzstäbe, oder wollene Schnüre. Zu einer gemeinsamen Behandlung rieth jene Gräfin ganz vorzüglich junge, kraftvolle Bäume an, die aber eigens vorbereitet seyn sollen. So z. B. soll man schwarze Erde eine halbe Elle hoch und eine Viertelelle breit um den Baum herumlegen, und diese mit einer durchlöcherten grünen Baumrinde zudecken, und dann noch obenauf Rasen legen. Dann wird zweitens auf diese Unterlage ebenso hoch und breit Eisen und Glas, Erde und Sägemehl mit Holz um den Baum gelegt, und wieder mit Rinde gedeckt. Täglich wird das Ganze mit magnetischem Wasser besprengt. Schwache Kranke, wo man anregen und stärken will, werden mit der ersten Lage, Wassersüchtige ꝛc. mit der äußern Hülle in Verbindung gebracht. Die Kranken können bei schlechtem Wetter und sogar im Winter mittelst Schnüren im Zimmer mit dem Baum in Verbindung gebracht werden.

So viel ist gewiß, daß man über diesen Gegenstand noch ganz im Dunkeln ist, und daß man über die constitutiven Elemente zu solchen überaus wirksamen Baqueten noch nicht das ABC kennt. Ja die meisten halten sie für lächerlich und unwirksam, und bedenken nicht, was die Elektricität und namentlich die galvanische Säule in den einfachsten und verschiedenartigsten Formen vermag. Es gibt Aerzte, welche sich nach eigener Erfindung elektrische Apparate, galvanische und magnetische Maschinen bauen, und Wunderwesen aus ihnen machen. Wer über die große und meist immer sichtbare Wirkung derselben zweifelt, der hat ent-

weder von ſolchen Maſchinen gar keinen Begriff; oder er hat nie eine dergleichen anwenden geſehen. — Was ſind nun die magnetiſchen Baquets anders als zuſammengeſetzte elektriſche oder galvaniſche Maſchinen, denen man nach der Verſchiedenheit der Stoffe und ihrer polaren Conſtruction auch ganz gewiß ungleiche Wirkungskräfte ertheilen kann. Schon einen Eiſenſtab an die Magengegend gehalten, verträgt beinahe gar Niemand ohne alle Empfindung, und manchem kann er Convulſionen erzeugen. Sollte daher das Baquet nicht häufiger benützt, erprobt und nach Umſtänden einer unmittelbaren Behandlung unterſtellt worden? Sollte man nicht für verſchiedene Zuſtände auch eine Verſchiedenheit der Maſchinen und der Anwendungsart zugeben? Sollte es in allen Fällen ganz gleichgültig ſeyn, ob die rein ſideriſchen Stoffe für ſich wirken, oder ob ſie durch die menſchliche Hand geleitet und modificirt werden?

Schon die Einwirkung mit der elektriſchen Scheibe könnte uns eines andern belehren, wobei nämlich viele Kranke in die größte Unruhe verſetzt werden, und andere die Elektrikität gar nicht vertragen, was ſich aber ſogleich ändert, wenn entweder die Scheibe vorher magnetiſirt wird, oder wenn man den Kranken hält und berührt. Arzneiſtoffe wirken anders, wenn ſie durch Reiben verkleinert werden, und noch anders, wenn ſie, wie z. B. Schwefel zwiſchen den Fingern gerieben werden. Das ſtarke Verreiben der homöopathiſchen Mittel zu ihrer eigenthümlichen Wirkung in der kleinſten Doſis hat ſicher auch einen magnetiſchen Grund; denn es iſt eine Thatſache, daß ein rohes Arzneimittel und in der großen allopathiſchen Gabe ganz anders wirkt, und in Wahrheit meiſt zu ſtark wirkt, als in der verkleinerten homöopathiſchen Gabe, in welcher es für den beſtimmten — ſpeciſiſchen Fall höchſt auffallend ſchnell, wohlthätig und alſo doch ſtark genug wirkt. Nicht anders verhält es ſich mit dem magnetiſchen Baquet, welches allerdings für ſich allein wirkt, aber anders wirkt, wenn es der lebendige Menſch berührt und wenn er die Wirkungsart vermittelnd an den Kranken leitet. Kurz hier gibt es noch ein ganz unfruchtbares Feld einer allgemeinen Unwiſſenheit, oder höchſtens ein ſehr unſicheres blindes Tappen und Greifen; an Licht und Plan fehlt es ganz, mit einer gewiſſen Sicherheit einem beſtimmten Ziel nachzugehen. — Aus den bisherigen zerſtreuten Erfahrungen

und den wenigen sicheren Beobachtungen zu urtheilen, scheint mir indessen Folgendes hervorzugehen: 1) die unmittelbare magnetische Behandlung scheint mehr zunächst auf die Functionen der gestörten Organe zu wirken, während das Baquet und die Leiter mehr auf die organische Materie selbst wirken. 2) Die unmittelbare Behandlung ist allgemeiner anzuwenden und für alle Fälle passend, sie wirkt sanfter, homogener, und kann leichter modificirt werden, während die Leiter und das Baquet nicht für alle passen und stärker, reizender und fremdartiger wirken; daher passen sie mehr bei Krankheiten untergeordneterer Organe und bei örtlichen Uebeln, wo die materielle Stoffbildung fehlerhaft ist; auch kann ihre Wirkung nur wenig modificirt werden. 3) Das Baquet ist sehr geeignet, schlummernde Kräfte zu wecken; in Stillstand und Stockung gekommene Flüssigkeiten in Bewegung zu setzen; die Empfänglichkeit für den Magnetismus und das magnetische Schlafwachen vorzubereiten und so überhaupt die Heilkraft der Natur anzuregen und in Gang zu bringen; daher eignet es sich mehr für chronische Krankheiten. Es ist aber nothwendig, daß der magnetische Arzt den eingeleiteten Bewegungen die rechte Richtung gebe; die Naturheilkraft unterstütze und leite, und daß er das Schlafwachen insbesondere gehörig behandle, daß es als nützliche Krise sich ausbilde.

§. 292.

Nach diesen allgemeinen Regeln und Rücksichten hat der magnetische Arzt sein Augenmerk bei der Behandlung der einzelnen und besondern Krankheitsfälle zu richten. Er muß aber jedesmal wohl unterscheiden, was wirkliche Krankheitssymptome und was magnetische Wirkungen sind, d. h. was früher und ohnehin gegenwärtige Erscheinungen, oder was neue Zufälle sind. Denn das Verfahren ist dabei ein verschiedenes und erfordert einen Wechsel, wozu indessen weniger eine specielle Lehre, als die eigene Erfahrung die gehörige Anleitung geben muß. Daß übrigens die Causalverhältnisse überall eine entsprechende Rücksicht und Behandlung voraussetzen, versteht sich von selbst.

Die hauptsächlichsten und häufigsten Krankheitsformen, die wir kurz noch besonders berücksichtigen wollen, sind die Fieber, die Entzündungen, die Krämpfe, die Lähmungen, die Suchten und die örtlichen organischen Mißbildungen.

§. 293.

Bei der Cur der Fieber hat der magnetische Arzt die allgemeinen Indicationen zu befolgen und ganz vorzüglich die Ursachen zu berücksichtigen, welche eine verschiedene magnetische Behandlung erfordern. Ebenso soll er wohl unterscheiden, ob das Fieber Krankheit, oder ob es kritische Bewegung, als Folge der Behandlung ist; in diesem Falle hat er damit auszusetzen. Welcher Art die Fieber übrigens auch seyn mögen, Arzneien gebrauche ich bei keiner einzigen, wenn nicht in den allerseltensten Fällen ein Brechmittel. Meine Universalarznei bei allen Fiebern ist das magnetisirte Wasser, und wenn dieses, z. B. bei gastrischen Fiebern, die schädlichen Stoffe nicht wegschafft, dann gebe ich das Brechmittel. Das Wasser ist mir bei den hitzigen Fiebern das kühlende Verdünnungsmittel; bei den rheumatischen das schweißtreibende, bei den Gallenfiebern das auflösende und ausleerende; bei den Nervenfiebern das beruhigende, im Anfang den Entzündungsbrand löschende und die im Verlauf eintretende Schwäche und den Torpor belebende Heilmittel. Bekanntlich haben die Fieberkranken fast alle Durst, und die Natur zeigt durch den Instinct sich selbst das Heilmittel an. Kein Getränk gibt es, was ein solcher Kranker dem Wasser vorzieht, er hat aber keinen Appetit. Dessen ungeachtet gibt es Fälle, wo der Kranke nicht trinken und lieber essen will, und in diesen Fällen, welche zuweilen bei Fiebern nervösen Charakters sich zeigen, ist es höchst auffallend, wie das magnetisirte Wasser sehr bald den richtigen Instinct erweckt, was das unmagnetisirte Wasser nicht thut, so daß der Kranke mit Lust forttrinkt, und das Essen verabscheut, wenn man es ihm anbietet, was der Unverstand leider sehr häufig thut.

In den Brennfiebern, besonders der Hautkrankheiten, und bei Faul- und Nervenfiebern reiche ich nicht nur das frischgeschöpfte Wasser zum Trinken, so viel die Kranken immer wollen, sondern ich wasche sie auch eiskalt mittelst eines Schwammes, und benetze oder begieße vorzüglich den Kopf mit kaltem Wasser, bis die Hitze sich mindert, was, sechs- bis zehnmal des Tags wiederholt, wenn es so oft nothwendig ist, entschieden den günstigsten Erfolg hat. Auch Bäder gebrauche ich bei den hartnäckigsten Brennfiebern, aber hier weiche ich nach dem Rath der Gräfin M.

ganz von den gewöhnlichen Methoden ab. Ich wickle nämlich den Kranken in ein Leintuch, und setze ihn in ein magnetisirtes Bad von zwölf bis fünfzehn Grad Réaumur, während ich den Kopf fortwährend mit kaltem Wasser benetze; dann lasse ich den Kranken so lange im Wasser, als er sich darin behaglich fühlt, was sehr ungleich ausfällt, von einer Viertelstunde bis zu ein und zwei Stunden. Was für eine Menge von Wärme das Wasser absorbirt, ist oft zum Erstaunen; ich habe gesehen, daß ein volles Wannenbad in einer halben Stunde um fünf bis sieben Grade gestiegen ist; aber noch wunderbarer sind die heilsamen Wirkungen bei den Kranken.

Das Magnetisiren muß nach den Umständen modificirt werden, so daß man im allgemeinen die ableitende Methode befolgt, und den Kranken entweder gar nicht berührt, oder doch nur leise den Kopf oder die Hände, indem man in großen Zügen (à grands courans) von dem Wirbel und der Stirn hinabfährt und zusieht, ob der Kranke dadurch ruhiger wird. Anhaltend und lange darf es aber nie dauern, besonders nicht im Anfange und bei den hitzigen Fiebern. Insbesondere soll man aber bei entzündlichen Krankheiten anfangs gar nicht magnetisiren, wohl aber viel magnetisirtes Wasser trinken lassen.

Bei rheumatischen und katarrhalischen Fiebern ist das Halten der Hände, das Auflegen derselben auf den Kopf und die Schultern, so wie ein mehrmaliges Herabstreichen über die Arme mit Berührung, ein beinahe immer sicheres Mittel den Fieberschauer zu mildern und den Schweiß zu erzeugen. Bei Katarrhen und bei örtlichen Schmerzen ist das leise Auflegen der Hand auf den Kopf, auf Hals oder Brust und das örtliche Anhauchen das schnellste Linderungsmittel. Ist die Hitze nicht zu groß und will der Schweiß nicht kommen, so ist es hier, wo man das Streichen mit unmittelbarer Berührung einige Zeit fortsetzt.

Bei gastrischen Fiebern läßt man die Hitze ablaufen, dann ist diese Art von Fiebern diejenige, die ein längeres Magnetisiren zuläßt, und zwar mit Auflegen der Hände auf Kopf und Herzgrube, mit Strichen durch unmittelbare Berührung, und selbst durch Reiben des ganzen Unterleibs. Das Magnetisiren mit dem Eisenstab und an dem Baquet ist hier an seiner Stelle.

Bei Nervenfiebern darf das Magnetisiren nur kurz dauern, aber es muß oft wiederholt werden: ohne Berührung in den Perioden der Aufregung, mit Berührung in der Schwäche und oft auch bei der sehr beweglichen (versatilen) Art. Magnetisirte Wannen- und Handbäder sind hier ganz vorzüglich zu gebrauchen.

Bei ansteckenden Fiebern müssen die Häuser und Zimmer viel gelüftet und die Böden mit Wasser bespritzt werden, und eben dieses Bespritzen soll häufig an dem Krankenbette geschehen. Nach dem Rathe einer Hellsehenden stellt man eine Schüssel voll Wasser unter das Bett, und der Arzt nimmt vor seinem Ausgang und des Tags mehrmal einen Schluck alten Rheinwein und wascht sich damit, oder auch mit Essig öfter die Hände; läßt sich täglich die Kleider gut ausklopfen und hängt sie in freie Luft. Oefteres Ausspülen des Mundes mit Wasser oder mit Wein und Wasser, und das Kauen von ein paar Wachholderbeeren, so wie das Trinken von einer Tasse guten warmen Thees des Abends sind gleichfalls nach jener Hellsehenden gute Sicherungsmittel.

Die Fieber bei chronischen Krankheiten und bei den Suchten müssen nach den dabei nothwenigen Verfahrungsarten berücksichtiget werden. —

§. 294.

Wie bei dem Fieber mehr die Erscheinungen einer allgemeinen Krankheit des Gefäß- und Nervensystems sich offenbaren, so ist bei der Entzündung der abnorme Proceß mehr ein örtlicher, entweder innerer (wie der Eingeweide), oder äußere Theile (wie der Haut). Die Hitze und Röthe, der Schmerz und die Geschwulst sind die eigenthümlichen begleitenden Symptome der Entzündungen und zeigen, daß eine örtliche Hemmung des freien Kreislaufes mit einem starken Zuströmen des Blutes den Aufruhr und die falschen Bildungen veranlaßt, die aus den Entzündungen hervorgehen.

Die Entzündungen fordern ein kühlendes und lösendes Verfahren, was jeder Arzt weiß, und doch werden sie nicht immer richtig behandelt, denn die scharfen Salze und das schwere Queckfilber sind im Anfange der Entzündungen häufig selbst noch Reiz- und das feuerschürende Mittel; nichts kann, wenn überhaupt zum

Kühlen und Lösen materielle Mittel gereicht werden sollen, das Wasser ersetzen. Innerlich trinken und äußerlich netzen ist bei den meisten Entzündungen hinreichend, wenn nicht durch allgemeines oder örtliches Blutlassen vorerst die Hitze und das Feuer gemildert werden soll. Ist dieses geschehen, so ersetzt das magnetisirte Wasser alle andern Mittel sicher in den meisten Fällen. Das Magnetisiren ist in Entzündungen aber so lang zu unterlassen, bis die übermäßige Erregung herabgestimmt; bis die Hitze und die Röthe gemildert ist. Der nachbleibende Schmerz und die Geschwulst aber werden dann durch die ableitende negative Behandlung sehr bald gebessert, wobei keine Berührung, kein Reiben und Druck die Beruhigung und Zertheilung bewirkt, sondern vielmehr das Magnetisiren in einiger Entfernung von den leidenden Theilen mit seitwärts ableitenden Richtungen und mit Kreisbewegungen; mit Anblasen und Anhauchen der Entzündungsstellen; mit Auflegen von magnetisirter Baumwolle oder benetzter Leinwand.

Die verschiedenen örtlichen Entzündungen erfordern einige besondere Rücksichten in der magnetischen Behandlung, was hier noch kurz bemerkt werden soll.

Bei Kopf- und Gehirnentzündungen soll man nach einer Hellsehenden seltener Blut aus der Ader lassen, wenn der Kranke nicht sehr vollblütig ist, sondern Blutegel auf die Ränder der Füße setzen; kaltes Wasser durch fortwährendes Bespritzen des Kopfes oder durch alle paar Minuten wiederholte Umschläge auf denselben anwenden und gar nicht magnetisiren, bis die Symptome der Entzündung nachlassen. Auch laue magnetisirte Fußbäder soll man nach dem Ansetzen der Blutegel von Zeit zu Zeit nehmen lassen.

Bei der Gehirnentzündung der Kinder — bei der sogenannten hitzigen Gehirnwassersucht hab' ich eine eigene Behandlungsweise, durch die ich so glücklich gewesen bin neunmal die Kinder zu retten, von denen zwei sogar schon im Stadium der Lähmung waren, so daß eines nach der Wiederherstellung noch über ein halbes Jahr an den Füßen gelähmt blieb, und erst nach ein paar Jahren die volle Kraft erhielt. Ich lasse den kranken Kindern in der ersten entzündlichen Periode von einem Zwanzigstel Gran Brechweinstein, in sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöst, alle zwei Stunden einen Eßlöffel reichen und täglich mehrere Klystiere von kaltem magnetisirtem Wasser geben. Außerdem bekommen sie zum Ge-

tränk ohne alle weitere Nahrung kaltes magnetisirtes Wasser. Auf den Kopf wird anhaltend eiskaltes Wasser umgeschlagen, so daß bei einer solchen Cur fortwährend wenigstens zwei bis drei Tage lang zwei und drei Personen gegenwärtig seyn müssen. Denn wenn das Wasser nicht fortwährend gewechselt wird und eiskalt auf den Kopf kommt, so vermehrt es den Zufluß und Stillstand des Blutes im Gehirn. Dann lass' ich über das Rückgrat hinab nach dem Alter der Kinder zehn bis zwanzig Blutegel setzen; der Unterleib, der gewöhnlich mit heraufgezogenen Beinen sehr eingezogen ist, wird mit der flachen Hand, so wie die eiskalten Beine, gerieben, bis sie warm werden, oder ich lasse sie mit trockenen Kleien erwärmen. Dabei muß der Kopf des Kindes immer aufrecht gehalten werden und hochliegen, namentlich auch beim Tragen darf der Kopf nie horizontal mit dem Körper gehalten werden. Im Zimmer muß Alles ruhig und stille hergehen, keine Menschen, als die Diener oder Wärter dürfen sich darin aufhalten, und das Licht darf nur einen Dämmerschein machen. Magnetisirt wird das Kind in den ersten zwei Tagen weiter nicht, außer daß man etwa die Hände hält, oder einigemale von der Herzgrube ab über die Beine hinstreicht. Kommt man gleich anfangs dazu, so geht es meist schon mit diesem Verfahren zum Bessern, und man hat dann nur noch nöthig, mehrere Tage für die Ruhe zu sorgen und dem Kinde nichts als magnetisirtes Wasser zu geben, so wie auch kein anderes Nahrungsmittel, als etwa ein paarmal ein wenig dünnes Gersten- oder Haferwasser. Stellen sich hingegen die Zeichen von Ergießungen im Gehirn ein, dann setz' ich ein Vesicatorium in zwei schmalen Längenstreifen über das ganze Rückgrat hinab, und setze das übrige vorhin genannte Verfahren noch immer unausgesetzt fort; nur aber fang' ich jetzt an das Kind etwas stärker ableitend zu magnetisiren, indem ich die Hände und abwechselnd die Füße halte und dann über die Achseln hinab, über die Arme und Beine, mit Berührung, streiche, und dieses täglich wenigstens zweimal eine Viertelstunde lang fortsetze. Der Kopf wird jetzt noch sorgfältiger hochgehalten, und da die Kinder meist den Kopf zurückbeugen und mit dem Hinterkopf in die Kissen einbohren, so darf man sie nie auf Federkissen legen, sondern entweder auf Stroh- oder Haarkissen.

Wenn es nun noch nicht beſſer werden ſollte, und es käme ſogar zu der dritten Periode der Lähmung, dann hört die vorige Behandlung auf, und das Kind wird jetzt ſtärker und poſitiv magnetiſirt; der Kopf jedoch nur zwiſchen den hohlen Händen zeitweilig gehalten. Man ſtreicht von dem Hinterkopf an mit Berührung der Hand über das Rückgrat hinab; der Magen und Unterleib wird behaucht und gerieben, wobei man die Hände auch mit etwas Rheinwein anfeuchten kann. Es kommt jetzt alles darauf an, das in den Gehirnkammern ergoſſene Waſſer, welches Urſache der Lähmung wird, abzuleiten, oder deſſen Aufſaugung zu befördern. Zu dieſem Zwecke ſtreich' ich, oder laſſ' ich auch andere häufig von dem noch immer aufrechten Kopfe über das Rückgrat hinabſtreichen, wodurch die Strömung aus dem Gehirn nach dem Canal des Rückenmarks befördert werden ſoll. Aber es iſt noch ein anderer ſehr merkwürdiger Weg vorhanden, wodurch die Natur zuweilen von ſelbſt das Waſſer aus dem Gehirn ableitet, und wodurch es mir einmal auch künſtlich gelungen iſt, ein ſchon für todt gehaltenes Kind zu retten. Dieſer Weg iſt die Naſe und zuweilen auch die Ohren. Um auf dieſem Wege dem Waſſer einen Ausweg oder der innern Ueberfüllung einen erweiterten Raum zu verſchaffen, iſt ein eigenes Verfahren nöthig, was aber ſehr ſorgfältig durchzuführen iſt. Man muß nämlich die Naſe des Kindes in den Mund nehmen und anfangs den Hauch des eigenen Athems in die Naſe treiben, und dann allmählich anfangen zu ſaugen. Da die Naſe bei dieſer Kinderkrankheit meiſt ſchon vom Anfang an ſehr trocken iſt (die Kinder bohren auch immer mit den Fingern in der Naſe oder zupfen an den trockenen Lippen), ſo laſſe ich ſchon in der zweiten Periode öfter mit dieſen Anſaugen beginnen, um die trockenen Wege anzufeuchten und gangbarer zu machen. Dieſes Saugen muß oft, aber nicht zu ſtark geſchehen, wodurch meiſt ſehr bald ein vertrockneter Naſenſchleim ſich in die untern Muſchelgänge herabſenkt, daß man ihn mit Inſtrumenten herausnehmen kann. Bei jenem Kinde ſtellte ſich ſchon am zweiten Tage nach dem Anfange dieſes Saugens ein wirklicher Waſſererguß ein, der mehrere Tage fortdauerte, und das Kind wurde, wie geſagt, durch eine lange dauernde Reconvaleſcenz allmählich wieder geſund, und iſt jetzt ein ſchöner blühender Jüngling.

Bei der Lungenentzündung, wo der Athem fehlt, soll man schnell zur Ader lassen mit einer recht weiten Oeffnung zu einer raschen Ausleerung des Blutes und dann magnetisirtes Wasser innerlich und äußerlich trinken, aber nicht zu kalt soll man es hier reichen. Bei Unterleibsentzündungen läßt man laue magnetisirte Fußbäder gebrauchen, reicht innerlich kaltes Wasser, aber nur eßlöffelweise in Absätzen zu 3 bis 5 Minuten und macht nasse Umschläge über den Leib. Bei ein paar Ruhrkranken habe ich durch ein negatives Magnetisiren; durch leises Händeauflegen auf dem Unterleib, durch das Halten der Hände und durch eßlöffelweises Darreichen von magnetisirtem Wasser schnelle Besserung bewirkt, beide fielen in einen heftigen Schweiß und später in einen natürlichen Schlaf, aus dem sie noch denselben Tag gesund erwachten.

Bei den äußern Hautentzündungen, wie bei Scharlach und Masern ꝛc., enthalte ich mich alles Magnetisirens, so lange das Fieber sich nicht gelegt hat, und die Zeit der kritischen Ausscheidungen nicht gekommen ist; aber magnetisirtes Wasser lasse ich die Kranken trinken statt aller übrigen Arzneien, so viel sie wollen. Wenn die Haut bei starkem Fieber sehr trocken und heiß bleibt, so wasche ich sie zuerst lau mit einem Schwamm, und wenn es sich nicht mildert, auch mit ganz kaltem Wasser, wodurch es selten fehlt, daß die Haut feucht und dunstig wird. Ueberaus wohlthätig wirkt der Magnetismus aber in der zweiten Periode der kritischen Ausscheidungen.

Bei der Rose ist das sogenannte Besprechen derselben durch alte Weiber bekannt, und in der That, das Anhauchen und Anblasen, so wie ein negatives magnetisches Verfahren hebt jenen örtlichen Entzündungsproceß der Haut meist wunderbar schnell. Da die öfter wiederkehrende Rose häufig ein Symptom von Leber- und Unterleibsstockungen ist, so ist eine Ableitung mit einer Salzauflösung in solchen Fällen sehr heilsam, so wie das lange fortgesetzte Trinken des Wassers.

Entzündungen bei Wunden und Geschwüren sind nun aber vorzüglich für den Magnetismus geeignet. Ein mildes, ableitendes Verfahren; das Benetzen, Bespritzen und Befeuchten der wunden Stellen mit magnetisirtem Wasser leisten schnellere und bessere Dienste als alle Salben und Pflaster. Bei alten Ge-

ſchwüren liegt jedoch meiſtens eine innere Krankheit zu Grunde, die dann ihre beſondere Berückſichtigung nöthig macht.

§. 295.

Es gibt keinen Gegenſtand der Pathologie, über welchen verkehrtere Anſichten von der verſchiedenſten und entgegengeſetzteſten Art ſtattfinden, als über die Krämpfe. Nicht bloß die phyſiologiſche Bedeutung derſelben iſt meiſt ein ſolches Räthſel, daß Viele (nicht bloß Laien) ſelbſt den Teufel dahinter verſteckt glauben, ſondern auch die Behandlung leiten ſo verſchiedene (häufig gar keine) Grundſätze, daß es keine Methode, ja vielleicht kein Mittel in der Welt gibt, welches dagegen nicht verſucht worden wäre.

Der Krampf iſt eine falſche, unwillkürlich vermehrte oder gehemmte Muskelbewegung; er iſt entweder mehr örtlich und nur an einzelnen Stellen und Muskelpartien, z. B. an einzelnen Streckern oder Beugern, oder allgemein, in welchem Falle er Starrkrampf heißt. Das Weſen des Krampfes iſt abnorme Polarität der Nerven und Muskeln, eine ungleiche Stärke oder ein falſcher Wechſel jener poſitiven und negativen Factoren. Der Krampf kann ſich über alle weichen Theile, über alle zelligen Ausbreitungen und Organe erſtrecken, ſo daß das Zellgewebe und weiche Organe hart wie ein Horn werden; allein da die zellige Faſer im Muskel (§. 159.) die ſtrahlige Längenform erreicht, ſo tritt an ihm die negative Polarität im Gegenſatze der poſitiven des Nerven vorzüglich hervor. Daher offenbaret ſich das ſeltſame Spiel in jenem wunderbaren Wechſel der Bewegungen, auch vorzüglich in den Muskeln, als den eigentlichen Organen der Bewegung. Die Krämpfe können auf der einen Seite in die Bewegungen des Fiebers ausarten, was eine Verbeſſerung iſt; auf der andern Seite können ſie ſich in Lähmung auflöſen, was eine Verſchlimmerung wird. Es findet aber im Krampfe kein Strömen und Fluthen von Stoffen von einer Stelle zur andern ſtatt; denn dann würde die Steifigkeit nur an dem einen oder am andern Ende ſeyn und nicht ſich über die ganze Faſer erſtrecken; hier tritt vielmehr die rein phyſiſche Kraft der Elektricität in abnormen Spannungen hervor, über welche die pſychiſche Kraft des Willens ihre Herrſchaft ganz verliert. Wie bei dem

elektrischen Telegraphen die Geschwindigkeit des Tones von einem Orte bis zum andern, viele Meilen weit, selbst jene des Lichtes übertrifft, und in der Entfernung, wenn es auch noch so weit ist, nur der polare Gegenstoß in demselben Momente das Zeichen absetzt, welches der Anstoß in der Nähe dem Metalle mittheilt: so sind die Krämpfe Stöße und Gegenstöße elektrischer Polaritäten, wie sich denn sehr häufig auch die elektrischen Erscheinungen bei denselben ganz in der bekannten Art der Anziehung und Abstoßung; des Funkengebens ꝛc. zeigen. Anstatt daß man also bei dem Krampfe eine übernatürliche Geisterwirkung anzunehmen hat, waltet vielmehr dabei eine völlig vom Geiste losgelassene wilde Naturkraft vor.

Die Ursachen der Krämpfe sind solche, welche die normale Polarität der Nerven- und des Zellstoffs — respective der Muskeln — aufheben. Dieß kann von Seiten der Nerven oder von Seiten der Zellfasern oder von beiden zugleich ausgehen. Von Seiten der Nerven kann die übermäßige Stärke des Lichtstoffes oder die zu große Erregung der Nerven der Grund seyn; oder die abnorme Polarität der Nerven zu dem vegetativen Zellstoff kann den Grund der Hemmung in der Blutfülle, oder in der Entzündung, oder in einer Geschwulst der Nerven haben. Von Seiten der Zellfasern findet dasselbe statt: Uebelfüllung, Stockungen, Verhärtungen hemmen die gehörige Ernährung, die auch den Nerven zukommen muß; oder sie hemmen ihrerseits den zur Stoffumwandlung und der allgemeinen Ernährung nöthigen polaren Nerveneinfluß. Da nun in dem vegetativen Bildungsprocesse diese Grundfehler meist schon ab incunabulis herstammen, und durch fehlerhafte Diät und sonst ungünstige Lebensverhältnisse unterhalten werden: so wird der Same schon früh gesäet; schlägt vorzüglich in dem Acker des Unterleibs Wurzeln und wuchert heimlich fort, bis eine äußere Gelegenheitsursache die lockere Spannung der Polaritätsverhältnisse ganz zerrüttet, nnd der Krampf dann losbricht wie das Gewitter bei der ungleichen Vertheilung der positiven und negativen Elektricitäten der Erde und der Luft, oder zweier einander gegenüberstehenden Luftsäulen; und wie hier die Phantasie das wilde Heer finsterer Mächte hausen sieht, so unterstellt sie dem Krampfe einen magischen Dämon. Unstreitig haben die meisten Krämpfe ihre Grundursache in dem Unterleibe, wo die

elementarischen Stoffe sich nach Raum- und Zeitgesetzen sammeln und umbilden, so daß die Krämpfe dieser Ursache halber, wie alle vegetativen Bildungen so häufig einen periodischen Charakter annehmen, und dadurch selbst Zeugniß ihres tellurischen Ursprungs geben.

Keineswegs will ich damit behaupten, daß der Krampf nicht auch ohne offenbare materielle Unterlage von dem Nervensystem aus, bei einer geringern Anlage dazu, entstehen könne, so daß den Anstoß zum Krampfe auch die Psyche ertheilen kann. Eine rasch aufgehende, sehr schimmernde Vorstellung; das Glutfeuer der der Phantasie; eine ungestüme Begierde, etwas in voller Hast zu vollbringen; ein rascher Affect, wie der Schreck, Zorn und Aerger; eine überspannte Leidenschaft, können unversehens den positiven Factor der Nerven so anspannen, daß, wie der Blitz bei heiterem Himmel, oft auf einmal der Krampf ausbricht. Ist die Anlage einmal ausgebildet, dann bedarf es meistens nur mehr geringer Gelegenheitsursachen, um den Paroxysmus zu erzeugen, und diese Ursachen sind dann sehr häufig psychischer Art, wodurch der Nervenfactor vorwaltend wird, und die Krämpfe so leicht bei empfindlichen Personen durch Zusehen ansteckend werden.

C. W. Hufeland sagt: „wer den Aderlaß, das Brechmittel und das Opium gehörig zu gebrauchen versteht, ist ein vollkommener Arzt.“ Ich sage, wer die Krämpfe gehörig zu behandeln und sie zu heilen versteht, ist ein noch vollkommnerer Arzt. Die Krämpfe sind die Scandala medicorum; so wenig als das innere Spiel derselben theoretisch jedesmal erkannt wird, ebenso selten werden sie richtig behandelt und geheilt.

Fürs erste ist hier der schon bemerkte Umstand wohl zu berücksichtigen, ob Krämpfe als Folgen des Magnetisirens sich einstellen, was sehr häufig geschieht, oder ob die Krämpfe wesentliche Krankheitszustände sind. Im ersten Falle ist es eine kritische Naturbewegung und man hat nichts weiter zu thun, als mit Magnetisiren inne zu halten, und dem Kranken Ruhe zu verschaffen. Ich sehe solche Krampfbewegungen gar nicht ungern, die Andere so fürchten und als Verschlimmerungen und künstliche erzeugte Krankheiten ausschreien, und lasse mich gar nicht irre machen

auf das innere Hauptleiden nach geendigten Paroxysmen magnetisch fortzuwirken, welches den Krämpfen als Symptomen zu Grunde liegt, und welches man oft lange nicht entdeckt. Es gehört freilich häufig eine sehr große Geduld dazu, die Cur nicht aufzugeben; weil diese Krämpfe so lange wieder kehren, so lange das innere Uebel nicht zur Heilung gebracht wird, und weil die Krämpfe überhaupt die aller hartnäckigsten und lange dauerndsten Krankheiten sind. Aber wer mitten in der Cur umkehrt und das Uebel für unheilbar ansieht, der gibt den Kranken auf, welcher nun vielleicht nie wieder seine Gesundheit erlangt, die ihm die Beharrlichkeit in kurzer Zeit verschafft haben würde. Tage und Wochen sind zu kurze Zeiten zur Heilung von Krämpfen; Monate und Jahre gehören häufig dazu.

Bei kritischen Krämpfen, d. i. bei solchen, die durch das Magnetisiren entstehen, hat man auf Folgendes zu achten. Man hört zu Magnetisiren auf und verschafft dem Kranken eine allseitige Ruhe; man mäßigt den Einfluß des Lichtes, entfernt das Geräusch und den Lärm und verbannt ganz vorzüglich alles Riechende aus seiner Nähe. Den Druck und zu engen Schluß der Kleider löst man, und verschafft dem Kranken einen freien Raum zu seinen Bewegungen, die man nie hemmen und nie zurück halten, und höchstens beim Uebermaaß mäßigen soll. Dadurch, daß man seine Hände hält, aber ohne Zwang; daß man versucht die Hand auf seinen Kopfwirbel zu legen, oder auf das Genick, oder auf die Herzgrube, oder auf das Kreuz, hören sie oft plötzlich auf. Das Anfeuchten des Kopfes oder der Hände mit magnetisirtem Wasser, so wie laue Handbäder sind ebenfalls gute Beruhigungsmittel, und ganz vorzüglich das Trinken — wenn sie können, des magnetisirten Wassers. Sind die Krämpfe heftige Stoß- und Schüttelkrämpfe, so läßt man sie am allerbesten auf einem Bette, oder auf dem Boden ohne alle Störung verarbeiten; es tritt allmählich sicher die Ruhe ein, und zum Verwundern fühlen sich solche Kranke oft nach kurzer Zeit sehr heiter, wohl und gestärkt.

Sind die Krämpfe die wesentlichen Krankheitszustände, wie die Epilepsie, der Veitstanz, die hysterischen Krämpfe, so gibt es dann eine ganz andere Behandlung. Die erste und Hauptregel

iſt hier ein langſames und ruhiges Anfangen der magnetiſchen Cur, und obgleich das poſitive Einwirken hier angezeigt iſt, ſo muß dieſes auf die leiſeſte Weiſe unternommen werden. Denn ſolche den Krämpfen unterworfene Perſonen bekommen häufig ſehr bald, manchmal nach wenigen magnetiſchen Strichen, ihre Zufälle, wenn ſie ſonſt dieſelben auch ſeltener haben. Die Annäherung, das Halten der Hände, das Sprechen und das Auflegen der Hand auf die Herzgrube iſt ſchon hinreichend, die erſten Male, die Cur zu beginnen. Werden damit die Krämpfe nicht hervorgerufen, ſo kann man etwas länger anhalten und auch etwas ſtärker einwirken. Man hält dann die eine Hand auf den Kopf, die andere auf die Herzgrube und macht ableitende Striche, zuerſt ohne und dann mit Berührung über die Kleider, wobei man auf der Stirn, auf den Schultern, auf dem Ellbogen und an den Händen etwas ſtille hält. Man haucht auf den Wirbel des Kopfes, wenn man noch ſtärker wirken will, und hält nach mehrfachem Hinabſtreichen die Hand auf denn Genick und auf dem Kreuz etwas ſtille; ebenſo legt man beide Hände dann auch auf die Hypochondrien, auf die Leber und Milz und abwechſelnd (indem man ſich zur Seite des Kranken ſtellt, und mit der einen Hand über das Hinterhaupt und über den Rücken rückwärts, mit der andern Hand hingegen gleichzeitig vorwärts über die Stirne und die Bruſt hinabfährt) hält man die Hände minutenlang auf dem Rücken und Unterleib. Das ſtärkſte Einwirken beſteht darin, daß man beide Hände auf den Kopf legt und dann über das Rückgrat mit öfterem Wiederholen und mit unmittelbarem Berühren hinabſtreicht. Kommen krampfhafte Muskelzuckungen, oder ſtellen ſich andere Zufälle, wie Unruhe, vermehrte Wärme ꝛc. ein, ſo höre man auf zu magnetiſiren und wiederhole es nur täglich einmal, je nach der Wirkung kürzer oder länger. Die ſich einſtellenden Krämpfe ſelbſt werden dann, wie oben gezeigt, behandelt. Außer einer angemeſſenen Diät und dem Trinken magnetiſirten Waſſers wird kein anderes Mittel gereicht, am allerwenigſten die ſogenannten allopathiſchen krampfſtillenden Mittel, wie die Narcotica und die Geiſter; denn dieſe überreizen das Nervenſyſtem und helfen vielmehr die Krämpfe erzeugen und bleibend zu machen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Krämpfe durch den Magnetismus sich häufig einstellen bei Personen, die früher nicht daran gelitten hatten, und dieß hat hin und wieder die Beschuldigung veranlaßt, daß der Magnetismus aufrege, das Uebel verschlimmere, und Krämpfe erzeuge, was man theils dem Magnetismus als einer schädlich wirkenden Ursache überhaupt zuschrieb, oder man glaubte, der Magnetiseur stehe nicht in dem rechten Gegensatz zu den Kranken, daher also auch das Magnetisiren mehr schaden als nützen würde.

Ich habe schon früher diesen Behauptungen widersprochen, jetzt wird der Leser den Grund davon einsehen, wenn er auf die angegebenen inneren, eingewurzelten Krankheitsursachen Rücksicht nimmt, wodurch die Polaritätsverhältnisse zwischen Nerv- und Muskelfiber zwar schon lange in abnormer Stimmung da gewesen, aber nicht so zum offenen Ausschlag in wirkliche Krämpfe gekommen sind. Das Magnetisiren, — an sich schon ein Wecken von Polaritäten, regt die Naturheilkraft an, und bringt einen stärkeren Schwung des Nervenlebens hervor, wodurch jetzt gleichsam künstliche Spannungen zwischen jenen zwei Hauptfactoren der Plus- und Minuspolaritäten entstehen. Der von dem Magnetiseur gegebene Anstoß klingt fort bis an jene Knoten der verstopften Röhren und steifen Fasern, die der normalen Einwirkung einen Widerstand setzen, und es entsteht so die wirkliche Krampfbewegung als ein Ausgleichungsversuch jener falschen Spannungen, weßhalb nun kritische Ausscheidungen erfolgen und jedesmal zugleich sehr merkbare Erleichterungen. Dieses wird natürlich so lange fortdauren, bis jene Bedingungen so weit gehoben sind, daß es nicht mehr zum wirklichen Krampf kommen kann, was jedoch noch nicht immer das Ende der Krankheit anzeigt; denn der Rückbildungsproceß kann noch längere Zeit bedürfen, um die volle Harmonie herzustellen, die sehr lange vielleicht schon vermißt worden ist. Deßhalb dauren die kritischen Bewegungen anderer Art auch noch längere Zeit fort und es ist sehr merkwürdig, wie man durch das Magnetisiren bei der zunehmenden Besserung gewöhnlich die Krankheitserscheinungen wieder rückgängig zum Vorschein kommen sieht, als wie sie sich bei ihrem Vorwärtsschreiten ausgebildet haben.

Da bei den Krämpfen offenbar elektrische Verhältnisse stattfinden, wie wir in der ersten Abtheilung und §. 96 und 97. Nro. 5

geſehen haben, ſo kommt es alſo darauf an, das Uebermaaß und die ungleiche Vertheilung der Elektricität abzuleiten. Wir haben die Art einer ſolchen Ableitung bei Emmerichs Schweſter geſehen, höchſt wahrſcheinlich ſind dieſe elektriſchen Zuſtände, die ſich ſo verſchieden auch bei einem und demſelben Individuum nach Zeit und Umſtänden geſtalten, die Urſachen, daß man nie recht weiß und keine Regel finden kann, die Krämpfe methodiſch zu behandeln; denn ſie verwandeln ſich proteusartig und man muß, um ſie zu beruhigen und zum Schweigen zu bringen, faſt immer erſt ſuchen und probiren, bis es gelingt. Nach meinen Erfahrungen iſt jene dort beſprochene Ableitungsart, jedoch mit Modificationen, meiſtens die ſicherſte; aber wie die Krämpfe immer etwas Unheimliches an ſich haben, daß man nicht ganz mit Unrecht verſteckte Spukgeiſter ſpielen und auf eine unendliche Weiſe bald Plagteufel bald luſtige Spaßmacher auftreten und durcheinander laufen ſieht: ſo iſt die Art, ſie zum Schweigen zu bringen, gleichfalls unendlich verſchieden. Das Halten an den Füßen, die Verbindung des Kranken mit einem lebendigen Baum; die Bildung einer Kette durch mehrere Menſchen oder mit Thieren; das Annetzen oder Beſpritzen mit Waſſer; ein Bad; die gebietende Sprache; ein Klang der Muſik, welche letztere nach verſchiedenen Accorden oder Melodien faſt immer plötzlich die Geiſter bannt, ſind ebenſo viele als verſchiedenartig anzuwendende Mittel. Zuweilen hilft, beſonders im Wahnſinn und bei jenen fürchterlichen Krämpfen, die man als ein Beſeſſenſeyn anſah, ein Streichen von unten nach oben, oder das Eintauchen in Waſſer, oder ein Sturzbad, mit welchem man übrigens nie zu freigebig ſeyn ſoll. Kurz hier gibt es Geheimniſſe der Urſachen und auch der Behandlungsarten, die noch lange zu ſtudiren Zeit und Gelegenheit geben. Es gibt Arten von Krämpfen, bei denen die geiſtige Einwirkung mächtiger, als alle die genannten Verſuche ſind. Ein kräftiger Wille, ein unbeugſamer Ernſt mit Wahrheit und Liebe vermag oft Unglaubliches, und wer das durchdringende Schwert der Religion zu führen verſteht, der wird noch mehr vollbringen.

Sehr merkwürdig ſind die Kriſen, die ſich bei den Krämpfen nach dem Magnetiſiren einſtellen, und iſt dieſes der Fall, ſo gebe man ja die Cur nicht auf, ſie führen früher oder ſpäter zum Heil. Solche Kriſen ſind: der natürliche oder ſomnambule Schlaf; heftige

Schweiße; Brechen von Schleim und Galle, von Würmern und ganz fremdartigen Stoffen; sehr häufig stellt sich ein lange dauernder oder periodischer Speichelfluß ein; eine ungeheure Menge Urin, auch große und veraltete Massen von Koth gehen ab; zuweilen kommen Ausflüsse aus der Nase und den Ohren; zuweilen entstehen Geschwülste und Geschwüre der Haut ꝛc.

Auf eine etwas verschiedene Weise sind die besondern Arten der Krämpfe zu behandeln. Beim Starrkrampf, vorzüglich beim acuten, ist oft eine Entzündung des Rückenmarks oder seiner Häute vorhanden. In solchen Fällen muß das Blutlassen oder Schrepfköpfe aller Behandlung vorausgehen. Sind bloß einzelne Theile und Glieder kataleptisch, so ist das Berühren mit einem einzigen Finger zuweilen hinreichend, die Theile beweglich zu machen, ganz vorzüglich aber ist das Anhauchen der inneren Handflächen des Kranken ein Lösungsmittel der holzstarren Glieder. Eine junge Person (§. 12, Note 2.) von zwanzig Jahren bekam durch einen plötzlichen Aerger einen Kinnbackenkrampf, der sich weiter verbreitete bis zu einem allgemeinen Starrkrampf. Zwei Aerzte haben ihre Kunst fünf Wochen lang versucht, bis die Kranke nicht mehr schlucken konnte. Man glaubte sie ihrem Ende nahe, als ich dazu gerufen wurde. Da ich sah, daß die Aerzte nach den Regeln der Kunst nutzlos gehandelt hatten, so fing ich sie gleich an zu magnetisiren. Die erste Wirkung war, daß sie bald in ein heftiges Weinen ausbrach, was ich für eine gute Vorbedeutung angab. Nach einem eine Viertelstunde langen Magnetisiren flößte ich ihr ein paar Theelöffel voll magnetisirtes Wasser durch eine Zahnlücke in den Mund, und hinterließ ein solches in einer Halbmaaßflasche, wovon man ihr stündlich einen Eßlöffelvoll ohne alles Weitere bis zu meiner Wiederkunft geben sollte. Schon in der ersten Nacht bekam sie einen ruhigen erquickenden Schlaf und eine reichliche Oeffnung. Ich magnetisirte sie dann täglich durch eine halbe Stunde lang, einmal durch Auflegen der Hände auf den Kopf und auf die Herzgrube; durch Behauchen des Wirbels und durch ein Halten und Ziehen der Hände mit wiederholten Strichen von den Achseln abwärts bis zu den Füßen und mit Reiben des Rückgrates. Auch ließ ich das magnetisirte Wasser täglich nehmen, so viel sie mit Lust trinken konnte. Zugleich mußte sie mit

ihrem Willen sich anstrengen, dem Mund zu öffnen, die Arme und Beine zu bewegen, und sobald es möglich wurde, mit mir durch das Zimmer zu gehen, was schon am dritten Tage geschah. Zu essen bekam sie nichts als dünne Suppen. Nachdem sich schon in den zwei ersten Tagen ein wohlthätiger Schweiß, ein ruhiger Schlaf (ohne Schlafwachen) und wiederholte Ausleerungen eingestellt hatten, verließ ich sie am zwölften Tage, ohne ein einziges Arzneimittel gereicht zu haben, völlig gesund, was sie auch ohne Wiederkehr des Krampfes bis heute geblieben ist.

Beim Veitstanz ist nach meinen Beobachtungen meistens eine entzündliche Reizung des Rückenmarks vorhanden, was man durch Betasten des Rückgrates sehr bald entdeckt. Ich lasse daher Blutegel auf den Rücken setzen, und im Nothfall später auch Vesicatorien in Längenstreifen; gebe magnetisirtes Wasser zu trinken und magnetisire ableitend. Ein Mädchen von neun Jahren, welches zwei Jahre hindurch von mehreren Chirurgen und Aerzten fruchtlos behandelt worden war, und die Krämpfe in so hohem Grade hatte, daß sie aus dem Bette auf den Boden geworfen wurde, und außer im Schlafe auf kurze Zeit keine Secunde Ruhe hatte, hab' ich in zwei Monaten, nach zweimal gesetzten Blutegeln und einem Vesicatorium, durch ein bloß wöchentlich zweimaliges Magnetisiren geheilt.

Bei hysterischen Krämpfen und bei der Hypochondrie gebrauche ich gleichfalls gerne verschiedene ableitende, jedoch mehr mildere örtliche Reizmittel, und lasse meine Panacee des magnetischen Wassers trinken. Auch beim Gesichtsschmerz hab' ich ein solches ableitendes Hülfsmittel, welcher bekanntlich den allopathischen Nervinis und ableitenden Mitteln so hartnäckigen Widerstand leistet. Ferner laß' ich Krampfkranke viele Bewegungen machen zu Fuß und zu Wagen; auch gymnastische Bewegungen mit den Händen und Füßen nach allerlei Richtungen mit und ohne Werkzeuge; oder ich befehle ihnen, den Krämpfen zu widerstehen, und sie nicht ausbrechen zu lassen und wenn sie ausgebrochen sind, sie einzuhalten. Denn ich habe mich überzeugt, daß oft eine große psychische Schwäche Schuld ist, den Leib Herr werden zu lassen, und daß man durch Stärkung des geistigen Willens, der anfangs meist sehr schwach ist und wenig vermag, mit der Zeit aber an Kraft zunimmt, den Leib wieder zum dienstfertigen Werkzeug machen kann. Vermag

der Kranke selbst nichts gegen den Krampf, so stehe ich ihm bei; ich halte z. B. die zuckende Stelle fest an; drücke stark auf die Herzgrube, besonders bei Brust und Unterleibskrämpfen, oder ich trete wohl gar mit dem Fuß auf sein Kreuz, oder ich schlage und knete seine Glieder, oder ich hemme den Krampf durch einen eng angelegten Gürtel, oder durch eine Schnur.

Bei Krämpfen aus materiellen Ursachen sind das Baquet und magnetische Leiter von Pflanzenstoffen, von Wolle und Glas (selten Metalle und Eisen) ꝛc. gute Hülfs- und Beruhigungsmittel. Zuweilen ist Seide; zuweilen irgend ein Metall; zuweilen Leder ꝛc. ein Beruhigungsmittel. Oft hilft der Mineralmagnet, an die Füße oder auf das Kreuz gebunden, immer aber trachte ich von den edleren Theilen zu den unedleren abzuleiten, und jene mehr negativ; hingegen die Se- und Excretionsorgane positiv zu behandeln.

§. 296.

Die Lähmungen sind aufgehobene Lebensbewegungen, entweder aus Entladung, Erschöpfung der Nervenkraft oder aus Mangel der Nährstoffe; oder sie entstehen aus Hemmung des Ein- und Durchströmens der Nerventhätigkeit wegen vorliegender organischen Hindernisse, oder mechanischer Fesseln, bei Ueberfluß des Blutes und von Stoffen durch Druck und Ausfüllung. Die Lähmungen betreffen entweder die Sinnesgefühle oder die Bewegung oder beide zugleich. Es kann aber auch die Lähmung in den Ernährungsorganen eintreten, und dieses ist ein sehr häufiger Fall, wo ganz besonders der gehörige Nerveneinfluß gehindert ist, und wo dann Circulationsstörungen mit chemischen Entmischungen und organischen Verbildungen entstehen.

Es ist nothwendig sich demnach zuerst eine richtige Einsicht in die Ursachsverhältnisse der Lähmungen zu verschaffen, nach welchen die Behandlung eine verschiedene seyn wird; ohne dieß wird man weder durch den Magnetismus, noch durch andere Mittel etwas ausrichten, und die seltenen Curen der Lähmungen dürften wohl in der Unsicherheit und in der mangelhaften Unterscheidung der Ursachen ihren vorzüglichen Grund haben.

Wenn man bei Blutfülle und mechanischen Hemungen magnetisiren wollte, ohne Aderlaß und ohne dieselben wegzu-

räumen, ſo würde man das Uebel vergrößern und nicht heilen. Iſt die Urſache Mangel an Nahrungsſtoffen und des Blutes, ſo wird das Magnetiſiren allein dieſelben nicht erſetzen. Sind Cirkulationsſtörungen und abnorme chemiſche Stoffveränderungen vorhanden, ſo ſorge man zuerſt dieſe zu regeln, was nicht durch das bloße Magnetiſiren allein, ſondern durch das von der allgemeinen Therapie angezeigte Verfahren, und durch Mithülfe der geeigneten Mittel geſchieht. Mithelfen wird jedoch der Magnetismus hier gar ſehr, und die Wirkung jener Mittel ſo unterſtützen, daß ſie im geringen Maaß und in ſeltenerm Gebrauche viel hülfreicher werden. Bei den Lähmungen in den Ernährungsorganen ſind außer dem unmittelbaren Magnetiſiren gleichfalls die mildern materiellen Mittel nicht zu umgehen und ganz beſonders ſind die Leiter und das Baquet hier anzuwenden. Wo Verhärtungen und Stockungen zu löſen ſind, da wird der Galvanismus an ſeiner Stelle ſeyn, und wo trockne Geſchwülſte mehr an der Oberfläche der häutigen Organe, da kann man die Elektricität verſuchen; wo Verſteifungen und Gichtzufälle vorhanden, da wird auch der Mineralmagnet hülfreich; man hüte ſich aber mit dieſen ſtarkwirkenden Naturkräften zu überreizen. Kein Mittel erſetzt aber den Magnetismus bei den eigentlichen wahren Lähmungen der mangelhaften Nerventhätigkeit, dieſe mag in den Ernährungs-, in den Sinnes- oder in den Bewegungsorganen fehlen.

Wie die Lähmung gewiſſermaßen der Gegenſatz des Fiebers in der verminderten oder aufgehobenen Erregung iſt, ſo wird bei dieſer auch das entgegengeſetzte Verfahren angezeigt; man behandelt den Gelähmten, wo nach den genannten Rückſichten das unmittelbare Magnetiſiren angewandt wird, poſitiv, belebend erregend, reizend, erwärmend; zuerſt milder, dann im Nothfall ſtärker aufregend und eine längere Zeit daurend. Man wirkt auf die Centralorgane des Nervenſyſtems, auf das Gehirn unmittelbar durch Händeauflegen, auf das Rückenmark und auf die Nervenſtämme durch Striche mit poſitiver Berührung durch die Handflächen; durch die Finger einzeln und zuſammen entweder für ſich oder mit einer aromatiſchen Anfeuchtung; man reibt die Theile und erwärmt ſie mit Kleien, Kräutern oder heißem Sande. In der Lähmung und in der Waſſerſucht benutzt man vorzüglich die

Sonnenwärme; auch das kalte oder warme Bad mit Tropf-, Tuſch- und Sturzbädern kann man zu Hülfe nehmen. Endlich gebraucht man das magnetiſche Baquet, welches nach der Gräfin M. bei Lähmungen mit Schwäche des Kopfes mit Eiſen, Erde und Glas bis zu ¾ in einen Eimer gefüllt wird, der auf einer Zinkplatte ſteht, und worauf der Kranke die Füße legt oder ſtellt. Unter der Zinkplatte ſoll man nach gewiſſen Umſtänden (nicht immer) noch mit Waſſer gefüllte Bouteillen legen, auch bringt man über dem Kopfe eine mit Waſſer gefüllte Glaskugel an, welche mittelſt Schnüren mit dem Kranken in Verbindung gebracht wird. Bei einem Waſſerſüchtigen mit Lähmung verordnete ſie, daß er auf einen harten Seſſel zwiſchen zwei Eiſenſtangen geſetzt werde; vor ihm war eine mit Schwefel gefüllte Glasröhre aufgeſtellt, hinter ihm eine ſolche mit Erde, und unter den Füßen ein eiſerner Conductor; magnetiſirt mußte er mit einem Eiſenſtab werden. Die Elektricität mit einer magnetiſirten und mit der Hand geriebenen Scheibe iſt zuweilen auffallend nützlich und wird in bedeutender Stärke vertragen.

Außer dieſen Anwendungsarten wirke ich pſychiſch auf den Kranken, ſeinen Willen zu ſtärken; ich laſſe ihn ſich anſtrengen ſelbſt Bewegungen zu machen, die ich ihn auszuführen unterſtütze; bei Empfindungsloſigkeit bring' ich die ſpecifiſchen Reize an die betreffenden Organe; Hautreize, Klänge und Lichteinflüſſe; behauche dieſe Theile und den Kopfwirbel, und beſtreiche ſie in Kreis- und Längenbewegungen mit den Fingerſpitzen, entweder allein, oder wo große Reizloſigkeit iſt, mit Wein, vorzüglich mit altem Rheinwein. Bei Lähmungen der Rumpforgane wirke ich ſtark und mannichfach auf das Rückenmark, und rathe Spritz- und Tuſchbäder mit kaltem Waſſer, oder mit Wein oder mit heißem Kieſelſand, oder mit Feuerhitze an. Ein Eiſen- oder Zinkblech lege ich auf das Kreuz bei Lähmungen der Unterbauchgegend und der Füße.

Auf örtlich gelähmte Stellen hilft eine örtliche Einwirkung nichts, wenn die Lähmung von wirklicher Schwäche und Erſchöpfung der Nervenkraft herkommt. Oft ſind örtliche Lähmungen Folgen der hemmenden Urſachen, und dann muß die Behandlung auf dieſe ſich richten.

Innerlich werden außer der gehörig nährenden und belebenden Diät nur selten und versuchsweise Mittel, und dann solche in sehr kleiner Gabe gebraucht, welche eine bekannte specifische Wirkung haben. So z. B. bei Muskellähmungen ist der alte Rheinwein zu zehn bis zwanzig Tropfen täglich zwei bis dreimal ein unvergleichliches Stärkungsmittel, welches auch bei sehr schwachen Reconvalescenten vorzüglich empfohlen zu werden verdient. In Lähmungen nach Schlagflüssen bei saftreichen Personen ist ein sehr leichter Arnikathee gut; bei dem schwarzen Staar kann man $^1/_{100}$ Gran Belladona-Extract etwa zu zwei bis drei Tagen reichen; bei Lähmungen der Glieder mit Säfteverderbniß Schwefelleber mit Zucker zu $^1/_{10}$ Gran zweimal täglich u. s. w.

Wenn sich Fieberbewegungen, Entzündungen oder Krämpfe einstellen, so ist dieses ein gutes Zeichen, und man lasse dann in der Behandlungsart ja nicht nach, aber man übereile sich auch nicht, um nicht eine indirecte Erschöpfung herbeizuführen, daher wirke man milder, seltener oder verfahre mehr negativ ableitend. Auch nehme man sich in Acht, ob das Fieber, die Entzündung und der Krampf nicht im Verlauf der Zeit von den genannten materiellen Ursachen mitbedingt werden, welche dann nach ihrer Art therapeutisch zu berücksichtigen sind.

§. 297.

Unter Suchten verstehe ich' jene chronischen (süchtigen) Krankheiten mit Säfteverderbnissen und organischen Functionsstörungen, die meistens als Folgen von Fiebern, Entzündungen, Krämpfen und Lähmungen zurückbleiben, und die auch unter dem Namen von Zehrungen nur sehr schwer und selten geheilt werden. Da ich weder auf die Richtigkeit des Namens, noch auf eine Vollständigkeit einer systematischen Darstellung der Krankheiten hier einen besondern Werth lege, sondern nur ein anschauliches Feld für die Uebersicht einer magnetischen Behandlung zeichnen will, so möge der geneigte Leser seine Kritik hierüber nicht zu genau anlegen. Ich rechne zu den Suchten die Stockdrüsen- (Skrophel-) sucht; die Bleichsucht; die Lungensucht; die Milz- und Leber- (Gall — Gelb-) sucht; und die Wassersucht.

Die Skrophelsucht ist eine der häufigsten Krankheiten und gewiß meistens die Mutter und Vorläuferin aller der genannten

Suchten. Werden die Skropheln chroniſch und nicht geheilt, ſo niſten ſie ſich ſo organiſch ein, daß die meiſten nachfolgenden Krankheiten nur als Kinder und Verwandlungen jenes Grundübels, nach Alter und Conſtitution verſchieden, zum Vorſchein kommen. Die engliſche Krankheit, die Bleichſucht, die Schwindſucht, die Schorfjauchen der Haut und die ſüchtigen Schleimflüſſe ſind die aus den Skropheln aufkeimenden Blüthen. Die Leber- und Milzſtockungen, mit den Hämorrhoiden und der Gicht, mit dem Stein und Gries ſind ſpätere Früchte, welche ſich meiſt endlich in der Waſſerſucht auflöſen, wenn nicht ein (ſo oft auflodernder) Entzündungsproceß früher und oft unverſehens, durch den Brand, durch einen Blut- oder Schlagfluß, einem langen Siechthum zuvorkommt.

Es ſind zwar die genannten vorbereitenden Urſachen nicht die einzigen, wodurch die Suchten entſtehen — es gibt allerdings auch äußere Gelegenheitsurſachen, wie z. B. ſchädliche Lebensverhältniſſe, die Luft ꝛc.; vorhergegangene Fieber und Entzündungen, wodurch jene Krankheiten als Folgen zurückbleiben, als wie gewiſſe Arten der Gicht nach Erkältung; die Milz- und Gallſucht nach kalten Fiebern; die Schwindſucht und die Waſſerſucht nach vorausgegangenen Entzündungen und Verſetzungen. Allein dieſe äußeren Veranlaſſungen ſind im Vergleich zu den vorigen gewiß die ſelteneren, und ſie kommen gewöhnlich zu jenen Vorbereitungen erſt hinzu, ohne welche ſie die Krankheit entweder gar nicht oder doch nicht mit ſo verderblichem Erfolg würden hervorgebracht haben.

Man ſagt, die Skropheln ſeyen jetzt häufiger als früher, und unter allen Ständen verbreitet. Iſt dieſes der Fall, ſo müſſen auch die Urſachen allgemeiner ſeyn, welche alſo zuerſt aufgeſucht und beſeitiget werden müſſen, wenn man jene Grundſeuche in ihren Wurzeln angreifen und ihren verderblichen Folgen vorbeugen will. Es liegen aber jene Urſachen auch gar nicht ſo verſteckt, in der verkehrten phyſiſchen und pſychiſchen Erziehung der Kinder. Dahin ſind zu zählen das meiſt unterlaſſene Stillen durch die Mutterbruſt und an deren Stelle das ſorgloſe Füttern und Verfüttern mit unverdaulichen, dem kindlichen Magen zu fremdartigen; mit ſauren und zu reizenden; mit zähen und rohen Nahrungsſtoffen, wodurch die Lymphgefäße und Drüſen bald nach dem

Eintritt in die Welt verſtopft werden, daß die überflüſſigen Säfte entarten, auf allen Ecken und Gegenden ausbrechen und den Keimſtoff anſetzen, der dann nach Verſchiedenheit der Jahreszeit, des Alters und der Gegend der leiblichen Provinzen, ſich in verſchiedenen Formen als Gift und Unkraut entwickelt. Die Nahrungsmittel ſind aber nicht die einzigen Urſachen der Skropheln. Die ganze Diätetik des kindlichen Alters iſt verkehrt, was wohl zum Theil in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen der neuern Zeit ſeinen Grund hat. Die Kinder leben zu wenig in der freien Luft; es mangelt ihnen darin die freie Bewegung, daß ſie die Nahrung nicht gehörig verdauen, und die Glieder nicht ſtärken; denn wenn die Muskelbewegung fehlt und dabei reichliche Nahrung genoſſen wird, dann ſchwillt der Bauch und die Eingeweide an, und der Körper wird aufgedunſen. Die Stuben- und Hausluft enthält den Balſam der Blutnahrung nicht, und die Leitung mit dem Gängelband an der Ofenbank erſetzt das Rutſchen und Tummeln auf dem grünen Raſen nimmermehr. Das Kind hat auch keine Luſt und keinen Muth des Geiſtes, welcher überhaupt viel zu früh in Anſpruch genommen wird, ſo daß er ſchon ſtudiren ſoll, bevor das Kind Mutter und Vater ſagen kann. Dieß iſt, als wie die verkehrte phyſiſche Behandlung, eine ebenſo verkehrte Erziehung als wie eine mächtige Urſache der Skropheln. Das kindliche Alter ſoll ſich erſt phyſiſch-kräftig heran bilden, und geiſtig ſo viel lernen, daß es nur ſpielend dabei in ſeiner naturgemäßen Entwicklung nicht gehindert wird. „Kinder und Völker müſſen dem Ulyſſes nicht bloß im Talente, beredt und klug zu ſeyn, ſondern auch in dem Vermögen, den Bogen zu ſpannen, nachgebildet werden," ſagt J. Paul. Nun werden aber die Kinder allgemein methodiſch ſchon mit Lehrgegenſtänden ſo überhäuft, daß ſowohl ihre ſinnliche Faſſungskraft, dafür nicht beſtimmt, keine Luſt zeigt, und keinen reellen Gewinn bekommt, als daß durch dieſe geiſtige Treibhauserziehung alle körperliche Kraftentwicklung gehemmt wird; ſo wie nicht weniger die unzeitig aufgeweckte und häufig verdorbene Phantaſie die in dem ſchwachen Leibe ſtockenden Säfte entzündet, daß ſie als reizendes Gift wieder auf den Geiſt zurückwirken und ihn zu allerlei verderblicher Luſt, zu Fehl und Fall antreiben. Mit dieſer Früh- und Schnellerziehung füttert man alſo nur die Begierden, und man

beſchneidet dem Prometheusgeyer die Flügel ſtatt des Schnabels, und ſo hackt er ewig ins Herz!

§. 298.

Dieſe ausführliche Anführung der Urſachen der Skropheln iſt hier nicht am unrechten Orte, wenn es ſich darum handelt eine gründliche Heilung derſelben herbeizuführen. Denn wie wollte man mit irgend einem Mittel die Wirkungen ganz aufheben, wenn man ihre Urſachen nicht beſeitigen kann? Dieſe ganz zu beſeitigen, liegt aber nicht in der Macht eines Menſchen, und wenn er auch ein göttlicher wäre. Darum wird man auch von dem Magnetismus nicht fordern, daß er mehr leiſte, als was ſich vernünftigerweiſe von einem Mittel erwarten läßt. Er leiſtet aber in der That zur Aufhebung oder Milderung der ſchädlichen Folgen bei den Erſcheinungen der Skrophelſucht oft in ſehr kurzer Zeit beinahe das Unglaubliche, wenn man damit die gehörige diätetiſche Behandlung in Bezug auf die genannten Urſachen verbindet, und man iſt nicht ſelten im Stande ſolche Kranke zu heilen oder doch in ſoweit zu beſſern, daß die aus ihnen hervorgehenden ſpäteren Entwicklungen verhindert werden. Indem ich die, jenen angeführten mehrfachen Urſachen entſprechende, diätetiſche Anordnung dem kundigen Arzte als bekannt vorausſetze, und ebenſo die damit gegebenen vielfältigen Krankheitserſcheinungen, will ich nur eine kurze Andeutung zu einer richtigen magnetiſchen Behandlung der Skropheln geben, welche zugleich auch für andere Suchten mit wenigen Modificationen dienlich iſt.

Da bei der Skrophelkrankheit die verſtopften Lymphgefäße und Drüſen und daher ein fehlerhafter Ernährungsproceß die weſentlichſte und nächſte Urſache iſt, wodurch jene Schärfen der Säfte, jene örtlichen Entzündungen und Geſchwüre, jene Reizbarkeit des Nervenſyſtems und der Muskelſchwäche entſtehen: ſo müſſen zunächſt jene Verſtopfungen der Ernährungsorgane aufgelöſet werden. Dieß geſchieht, wie ich ſchon oben bemerkt habe, durch nichts ſicherer, als durch das Waſſer und durch den vermehrten belebenden Nerveneinfluß. Das magnetiſirte Waſſer zum Trinken und ein poſitives Magnetiſiren mit Beihülfe des Baquets und der Leiter, vorzüglich des lebendigen Baumes und des

Eisens, erfüllen jene Heilgebote meistens auf eine überraschende Weise, was um so schneller geschieht, wenn man wenige aber nur kräftige Fleisch- und keine mehlige Kartoffel- und Brodnahrung gibt; wenn man öfter magnetisirte Bäder gebraucht, und fleißig Bewegung in freier Luft und im Sonnenschein machen läßt.

Der Gebrauch des Baquets mit Erde, Eisen, Salz und Wasser gefüllt, und das Magnetisiren mit dem Eisenstab ist hier vorzüglich angezeigt. Magnetisirte Bäder, wöchentlich etwa zwei bis drei, und das Trinken des magnetisirten Wassers, was die einzige nie auszusetzende Arznei ausmacht, sind gleichfalls Bedingungen, die nicht zu übersehen sind; man gelangt damit oft ungewöhnlich schnell zu unverhofften Resultaten.

Sehr häufig stellen sich bei den Skropheln Entzündungen ein, besonders der Augen und der Lungen. Bei Augenentzündungen lasse ich laue Fuß- und Handbäder gebrauchen, und lege auf den Rücken ein Pechpflaster. Die Augen werden nur leise angeblasen, so lange sie sehr schmerzhaft sind; mit dem Rücken der Finger wird über den Augen an der Stirne und unterhalb an den Wangen von der Nase gegen die Ohren gestrichen, ohne Berührung, wenn sie die Schmerzen vermehrt; mit leiser Berührung, wenn es dem Kranken wohlthut. Dabei wirke ich auf den Unterleib stärker und positiv ein, und wenn ich mit Trinken magnetisirten Wassers und mit Klystieren von solchem Wasser nicht hinreichende Oeffnungen hervorbringe, so geb ich eine Purganz von Salzauflösung oder auch wohl nur ein Zwanzigstel Gran des Brechweinsteins in Wasser, zweistündlich einen Löffel voll. Mit einer solchen Behandlung hat es mir bei den so häufig vorkommenden Fällen dieser Art nie gefehlt, in wenigen Tagen die Entzündung zu heben und bei der fortgesetzten allgemeinen Behandlung bald auch ohne Wiederkehr ganz verschwinden zu sehen. — Bei den entzündlichen Zuständen der Lungen verfahre ich ableitend auf folgende Weise: der Kranke muß die größte Ruhe beobachten, in einer ganz gleichen Temperatur bleiben, dabei lasse ich die Hände in magnetisirtes Wasser halten, und streiche langsam von der Brust weg über die Achseln und Arme bis an die Hände, ohne Berührung, wenn der Kranke unruhiger wird und mehr Hitze bekommt; mit Berührung im Gegengentheil. Dabei wirke ich, wie bei der Augenentzündung, positiv

auf den Unterleib und verfahre auch ſonſt ganz auf die bei derſelben angegebene Weiſe. Die Nahrung darf nur in ſchleimigen Suppen beſtehen, aber magnetiſirtes Waſſer darf der Kranke trinken, ſo viel er will. Zur Ader laß ich gar nicht, und Blutegel werden nur im größten Nothfall gebraucht; aber ich gewöhne den Kranken, recht oft tiefen Athem zu ſchöpfen, um der Luft ein beſſeres Eindringen in die Lungen zu verſchaffen, was jedoch in der Art gemäßiget geſchehen muß, daß ſich die Bruſtſchmerzen nicht vermehren, ein Mittel, welches ich auch bei der Schwindſucht von ganz entſchiedenem Nutzen gefunden habe, und was wohl auch als mechaniſches Mittel allein das von Ramadge empfohlene Einathmen nicht nur erſetzen, ſondern übertreffen dürfte, wenn damit die magnetiſche Ableitung durch Auflegen der Handflächen auf den Rücken und die Bruſt und durch ein ſanftes Hinabſtreichen verbunden wird.

Die ſkrophulöſen Entzündungen der Drüſen und die Hautgeſchwüre werden allgemein und örtlich magnetiſch behandelt; äußerlich werden nur Waſchungen und Umſchläge von magnetiſchem Waſſer gebraucht; ſie weichen und verſchwinden mit der Grundkrankheit und bleiben, oder kommen wieder, ſo lange dieſe nicht geheilt wird.

§. 299.

Auf eine ähnliche Weiſe werden die engliſche Krankheit, die Bleichſucht, die Milz- und Gallſucht behandelt mit Berückſichtigung der beſondern damit gegebenen Umſtände und Erſcheinungen, welche jedoch größtentheils nur diätetiſche Modificationen erfordern. In der engliſchen Krankheit ſind mittelſt eiſerner Stäbe magnetiſirte Bäder vortrefflich; in der Bleichſucht bei der fehlenden Menſtruation wird der Rücken und das Kreuz poſitiv magnetiſirt, der Unterleib negativ ableitend nach den Füßen hinab. Ganz beſonders wirkſam iſt hier das Magnetiſiren im Sonnenſchein. Zur Wiederherſtellung der Regeln und der damit gegebenen Unordnungen und Zufälle gibt es nach meinen vielfältigen Erfahrungen kein ſichereres und ſchnelleres Heilmittel als den Magnetismus. In der Gicht iſt ein negativ ableitendes magnetiſches Verfahren überaus heilſam und ſchmerzſtillend. Die entzündeten Stellen werden wie die Roſe behandelt und man

kann da unbedenklich dieſelben mit magnetiſirtem Waſſer beſpritzen, oder mit Leinwandbauſchen befeuchten; feingeſtoßenes magnetiſirtes Salz auflegen ꝛc.

Gegen die Gicht mit Verſtopfungen im Unterleib und Hypochondrie gab die Gräfin M. folgende Maſchine an. Ein Eimer wird auf vier grüne Bouteillen geſtellt, zwiſchen welchen in der Mitte ein dickes Eiſen unten an dem Boden befeſtiget wird. Der Boden des Eimers wird mit einer Glasplatte belegt, und dann mit Eiſenſchlacken, Glas, mit birkenen Sägeſpänen, Thonerde und Waſſer gefüllt. Aus den vier Bouteillen gehen vier Glasröhren bis zur Höhe des Kopfes hinauf. Von dieſen Röhren ſind zwei mit Salz und zwei mit Schwefel gefüllt. Auf einem ſtarken Mittelconductor, mit einer langen Naſe verſehen, iſt eine mit Waſſer gefüllte Kugel. Die Röhren werden durch Schnüre mit einander verbunden und mit dem Kranken in Verbindung gebracht. Die ganze Maſchine wird aber mit Schnüren am beſten durch zwei Fenſter, wenn es angeht, mit der äußern Luft in Verbindung gebracht.

Die Milz- und Gallſucht, ob ſie von den Skropheln abſtammen, oder in Folge von gaſtriſchen Fiebern entſtanden ſind, finden am Magnetismus ein bewährtes Mittel. Ich habe zwei niederländiſche Officiere behandelt, die in Folge des kalten Fiebers, den ſogenannten Fieberkuchen mit ungeheuren Anſchoppungen des Unterleibs und vorzüglich der Leber und der Milz behalten haben. Der Eine ſtand an demſelben ſieben Jahre ſo viel aus, daß er wegen der fürchterlichſten Kopfſchmerzen Convulſionen bekam; der andere hingegen wurde in drei Jahren ſo ſchwach, daß er kaum mehr gehen konnte. Beide ſind vorher an verſchiedenen Orten von geſchickten Aerzten, aber ohne Erfolg, behandelt worden. Ich ließ zuerſt mit Purgirmitteln eine große Maſſe veralteter Galle und Schleim abführen; dann magnetiſirte ich ſie täglich ein-, zuweilen auch wohl zweimal, und ließ ſie ſehr viel magnetiſirtes Waſſer trinken. Die Krämpfe verloren ſich bei dem einen ſehr bald; das Kopfweh, welches man als die Hauptkrankheit angeſehen und mit Geiſtern und Nervinis behandelt hatte, ließ etwas langſamer nach, und nach drei Monaten entließ ich ihn geheilt. Etwa nach einem Jahre fanden ſich die Kopfſchmerzen bei den ſehr ungünſtigen Lebensverhältniſſen in beſtändigem Feld-

dienſte, wenn gleich in geringerem Maaße, wieder ein, und er ſuchte wieder bei mir Hilfe. Nach einer zweimonatlichen Behandlung ging er dann geſund in ſeine Heimath, wo ich ihn voriges Jahr (nach 8 Jahren ſeit jener Behandlung) ſehr munter und wohl angetroffen habe. Der andere blieb gleichfalls drei Monate in meiner Behandlung, wonach er ſtark und geſund direct in das Feldlager umkehrte. Nach einem Jahre erhielt ich die erfreuliche Anzeige von ihm, daß er ſich fortwährend ſehr wohl befunden habe. —

Ein holländiſcher, 54 Jahre alter Edelmann kam zu mir nach Bonn, um ſich durch den Magnetismus von einer bevorſtehenden Blindheit curiren zu laſſen. Er litt an einer heftigen chroniſchen Augenentzündung und konnte nur wenig ſehen, und leſen gar nicht mehr. Ich erkannte an ihm einen Gichtpatienten mit Leber- und Pfortaderanſchoppungen. Ich behandelte ſeine Augen diätetiſch, und magnetiſch ganz negativ; aber ſeinen Unterleib regte ich an mit ſtarkem poſitivem Einwirken und mit viel magnetiſirtem Waſſer. Das Uebel beſſerte ſich ungewöhnlich ſchnell und nach zwei Monaten entließ ich ihn mit geeigneten Vorſchriften in ſeine Heimath, wo er indeſſen nach einem halben Jahre wieder ſchlechter zu werden anfing. Er kam wieder, und nachdem er drei Monate unter meiner Aufſicht geblieben war, wurde er geſund entlaſſen, und iſt auch ſo geſund geblieben, daß er mir nach ein paar Jahren ſchrieb, er ſei ſeit ſeinem achtzehnten Jahre nie geſünder geweſen als jetzt; er gehe ganze Tage lang auf die Jagd, ohne müde zu werden, und er ſehe ſehr gut.

Die Waſſerſucht erfordert nach ihren verſchiedenen Urſachen und Complicationen eine verſchiedene Behandlung, aber merkwürdig ſcheinen alle Arten dieſer Krankheit ganz vorzüglich für den Magnetismus geeignet zu ſeyn, wie es vielfältige und übereinſtimmende Beobachtungen zeigen. Nicht bloß die kritiſchen Ausleerungen des Waſſers werden befördert und die Kräfte vermehrt, ſondern es ſtellen ſich auch gar nicht ſelten die Erſcheinungen des Hellſehens ein. Es iſt dieß aber eben nicht ſo wunderbar, da wir wiſſen, daß der Magnetismus eine ſo vorzügliche belebende Kraft iſt, um die Circulation der Säfte, die Auflöſungen und Abſonderungen zu befördern und das Nervenſyſtem anzuregen, und zu ſtärken. Eine Krankheit des Lymphſyſtems iſt auch die

Wassersucht, jedoch nicht in der gewöhnlich angenommenen Bedeutung, sondern dadurch, daß das Blut nicht seine gehörig vollkommene Ausbildung und Kraft erlangt, der vorherrschende Bestandtheil desselben bleibt Lymphe oder vielmehr Wasser — serum, wobei auch die Gefäße als die Venen- und Lymphgefäße erlahmen. Da nun die vorzüglichsten Ursachen der Wassersucht die Skropheln und die krankhaften Organe der Ernährung und der Blutbereitung sind, wie bei Drüsen-, bei Leber- und Herzkrankheiten, so ist es auch begreiflich, daß in dieser Krankheit der Magnetismus so heilsam ist, da er es auch bei Lähmungen in der Skrophelkrankheit, in der Bleichsucht und bei Drüsen- und Leberkrankheiten ist. Bei der Wassersucht ist gewöhnlich keine große Reizbarkeit des Nevensystems vorhanden, der Wassersüchtige ist gelassener und gleichmüthiger bei ganz hellem Verstande, als wie es bei jenen Krankheiten der Fall ist. Erwacht der innere Sinn im Schlafe bei diesen, so wird das innere Licht weniger von Reiz und Zündstoffen gestört, und es scheint ununterbrochener und milder leuchtend als dort. Eine der Hellsehendsten, die ich gesehen habe, war eine wassersüchtige Schuhmachersfrau in Berlin, sie blieb regelmäßig täglich viele Stunden lang ohne Unterbrechung und mit sich gleich bleibender Klarheit hell.

Eine positive und andauerndere Behandlung ist bei der allgemeinen Wassersucht angezeigt. Mit dem Eisenconductor magnetisirt man den Rücken und die Nierengegend, oder man bringt sie mit dem Baquet oder mit einem Baume in Verbindung. Die Gräfin M. construirte für einen Wassersüchtigen ein Baquet, welches aus einem mit Glas, Eisen, Sägemehl und Erde, ohne Wasser, gefüllten Kübel bestand; dieser wurde an einigen Stellen durchlöchert, in ein größeres mit Wasser gefülltes Gefäß gestellt, so daß aus diesem das Wasser in den Kübel eindrang. Ein eiserner Conductor war das Verbindungsglied. Bei der Bauchwassersucht mit entzündlichen Affectionen ließ ich mehrmal 15 bis 20 Blutegel ansetzen, das Wasser floß darnach Tage lang zur großen Erleichterung des Kranken. Bei der Brustwassersucht ist eine negative ableitende Behandlung nöthig, und wo Hitze und Schmerzen vorhanden (häufig sind es entzündliche Affectionen des Herzens und der großen Gefäße), verordne ich einen klei-

nen Aderlaß. Trinken lasse ich magnetisirtes, recht kaltes Wasser, wo kein starker Husten ist, so viel sie wollen, oder auch einen Urin treibenden Thee, wie Petersilien und vorzüglich einen Brennnesselthee; oder, wo nichts Entzündliches vorhanden ist, einen Wachholder- oder Arnikathee ꝛc. Andere Arzneien hatte ich selten je nöthig, denn es stellten sich ohnehin die ergiebigsten Krisen ein, als die heftigsten Schweiße; starke Diarrhöen und eine große Menge Urin, wobei die Kräfte sichtbar zunahmen, was auch Deleuze und Wolfart beobachtet haben. Sind aber gastrische Beschwerden oder hartnäckige Verstopfungen da, die durch das Magnetisiren nicht weichen, so stehe ich auch nicht an, ein Brechmittel oder ein Purgans zu geben, welche Mittel indessen durch Mehrtrinken häufig ersetzt werden. Das Reiben und Waschen des Magens mit Rheinwein und das Auflegen von bittern aromatischen Kräutern, von Chinapulver in Säckchen auf denselben ꝛc. sind, sowie theelöffelweise Gaben von Rhein- oder Moselwein, gleichfalls gute Hülfsmittel. Auch bei sehr weit fortgeschrittenen Wassersuchten, die von Verbildungen innerer Organe entstanden sind, selbst bei Herzkrankheiten, habe ich meistens große Erleichterungen, zuweilen Besserungen, aber keine lang dauernde oder vollkommene Heilung gesehen.

§. 300.

Oertliche organische Mißbildungen (Desorganisationen) entstehen zuweilen zufällig. Häufiger aber sind es Folgen von Entzündungen und örtlichen Lähmungen, als Ergüsse; Geschwülste und Verhärtungen, die entweder als fremde Körper und ausgestoßene Ueberreste aus dem organischen Lebensverband getreten sind, oder die auf dem allgemeinen Lebensboden bei gesunkener oder erlöschter Lebenskraft als wuchernde, in Stoff und Form abweichende Schmarotzergebilde ihr eigenes Leben führen, und so oft die Gesundheit oder das Leben des Ganzen oder einzelner Theile gefährden. Diese Mißbildungen müssen als schädliche Ursachen beseitigt werden, und zwar, wo es möglich und ohne Gefahr geschehen kann, werden sie mit dem Instrumente, oder durch Aetzmittel entfernt; oder zweitens man unterstützt die vis medicatrix naturæ die kritischen Absonderungen und Ausleerungen zu Stande zu bringen, indem man ihr passende Auflösungs- und Stärkungsmittel

darreicht; oder wo jenes nicht angeht und dieſes nicht zureicht, verſucht man drittens eine Umwandlung der Mißbildungen einzuleiten, indem man das wuchernde Eigenleben derſelben zu ſchwächen und die allgemeine Lebenskraft des Organismus zu ſtärken trachtet. Es ergibt ſich hiernach, daß der Magnetismus bei dieſer Art von Krankheitszuſtänden mehr als ein bloßes Hülfsmittel benutzt werden kann, als daß er ſelbſtſtändig die Chirurgie und die materia medica zu erſetzen und überflüſſig zu machen geeignet wäre. Eine Balggeſchwulſt oder ein Gerſtenkorn, einen Blaſenſtein oder einen reifen grauen Staar wird Niemand wegmagnetiſiren wollen; hier wird die Chirurgie ihren unbeſtrittenen Vorrang behaupten. Sind die auszuleerenden Stoffe zu abundant, zu zähe oder auf falſchem Wege, ſo mindert man ſie; hilft ſie verdünnen und flüſſiger machen und leitet ſie auf den rechten Weg durch dargereichte Abführungs-, Auflöſungs-, Reinigungs-, Ausſcheidungs- und Ableitungsmittel. Dadurch wird direct das Schädliche, Mißgebildete verbeſſert und weggeſchafft und indirect die Naturkraft des Organes zur Thätigkeit gereizt und geſtärkt, wozu man auch noch eigens ſtärkende Nahrungs- und Heilmittel anwenden kann. Wenn indeſſen der Magnetismus bei der erſten Art nur etwa als ein beſänftigendes Nebenmittel bei den Nachkrankheiten der Operationen benutzt werden kann, ſo wird er bei dieſer zweiten Art ſchon ein ſehr zu empfehlendes Hülfsmittel die Naturheilkraft zu beleben; die übermäßige Reizbarkeit zu beſänftigen, und die Harmonie der Functionen zu befeſtigen. Bei der dritten Art einer vorzubereitenden Umwandlung der Mißbildungen werden zwar die Arzneimittel auch nicht zu umgehen ſeyn, das Aftergebild zu ſchwächen und das allgemeine Leben zu ſtärken; allein hier wird der Magnetismus das Hauptmittel abgeben, das bereits im Erlöſchen begriffene Leben wieder anzufachen; die Beſtrebungen der Natur in ihren plaſtiſchem Bildungsproceß zu ſtärken und wieder zu mäßigen, ſobald er zu raſch auflodert; weil hier eine längere Zeit erforderlich iſt die Mißbildung in dem Kreiſe des Lebens unſchädlich zu machen, und die geſtörten Verrichtungen in ein beſſeres Gleichgewicht zu bringen.

Es iſt ſehr merkwürdig, wie die Natur in ihren Heilbeſtrebungen und Umwandlungsverſuchen durch den Magnetismus geweckt wird. Fieberbewegungen, wiederkehrende Entzündungen und

Krämpfe ſtellen ſich bei einer poſitiven Behandlung ſehr bald ein, was der Unkundige für eine Verſchlimmerung anſehen kann. Die poſitive Behandlung darf daher nie lange andauern, ein ableitendes und beſänftigendes Verfahren muß häufig mit jener abwechſeln, jene kritiſchen Beſtrebungen zu mäßigen und zu ordnen. Bei dieſer Art ſind beſonders auch die Leiter und das Baquet nach den verſchiedenen Erforderniſſen zu gebrauchen. Die ſogenannten kalten Geſchwülſte, innere Eiterungen, ſkirrhöſe Verhärtungen, nicht zu weit gediehene Verdickungen der Säfte werden nicht ſelten in jenen Heilbeſtrebungen durch den Magnetismus ſehr bedeutend gebeſſert und zuweilen ganz geheilt. Entzündungsgeſchwülſte der Augen, Verdunklungen der Hornhaut durch Wölkchen, ſind zertheilt worden, wie denn bei Augenkrankheiten dem Magnetismus kein Mittel gleich kommt. Der ſchwarze Staar, der freilich nur ein paar Wochen alt war, iſt nach zweimaligem Magnetiſiren bei einem jungen Mädchen verſchwunden. Ein ſkrophulöſes Mädchen von neun Jahren verlor in wenigen Tagen eine Monate alte Augenentzündung mit Lichtſcheu, und das linke kleiner gewordene und verdunkelte Auge wurde nach und nach wieder größer und nach einem halben Jahr auch wieder klar. Skirrhöſe Verhärtungen ſind ſchon öfter zum Stillſtand gebracht, nach Andern ſollen ſie ſogar zertheilt worden ſeyn.

Die Gräfin M. hatte eine verhärtete Gebärmuttergeſchwulſt von der Größe eines Kindskopfes; ſeit mehreren Jahren hatte das Uebel zugenommen und das Zehrfieber war ſchon ſo ſtark, daß ein ärztliches Conſilium ihr nur noch eine Lebensfriſt auf wenige Monate feſtſetzte, und ſie deßhalb dem Magnetismus zuwies. Der Magnetismus leiſtete bei ihr aber mehr, als man vermuthete; er hielt das Uebel auf, was etwa ein Jahr lang dauerte; dann minderte ſich das Fieber, und die Kraft nahm zu, was wieder etwa ein Jahr dauerte; dann wurde ſie hellſehend und verordnete ſich ſelbſt die Cur, die Art des Magnetiſirens ſowohl als den Gebrauch verſchiedener, jedoch mehr äußerer Arzneimittel, und zwei Jahre hintereinander Karlsbad. Nach vier Jahren war ſie ſo weit wieder hergeſtellt, daß ſie gar kein Fieber mehr hatte, daß die Geſchwulſt bis zur Größe etwa eines Hühnereies abgenommen, und daß ich ſie zu ihrem Herrn Gemahl auf das Land nach Polen führen konnte, wo ſie dann als emſige Hausfrau ihrem Berufe vorſtand, und

durch ihren Edelsinn, wie durch ein sehr häufiges, nie ganz ausgebliebenes Hellsehen zwanzig Jahre lang in einem weiten Umkreis Wohlthaten und Segen verbreitete.

Zweiter Abschnitt.

Von der Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens.

Der Magnetismus ist etwas ganz anderes als der Somnambulismus, jener ist eine Naturkraft, dieser eine psychologische Erscheinung.

§. 301.

Die Zeit ist noch nicht vorüber, worin man den Somnambulismus von Seiten der Laien als ein Erzeugniß unbekannter Mächte ansah, die uns in eine geheime, dem Menschen verbotene Welt führen, und worin von Seiten der Fachgelehrten derselbe als ein Unding oder doch als ein Gegenstand angesehen ward, welcher der Beachtung des ächten Naturforschers unwürdig sey.

Dieß hat jedoch nicht verhindern können, daß einige Sonderlinge das verrufene Feld dennoch betraten, um recht von Grund aus zu erforschen, ob wirklich alles ein ausgemachtes Nichts und eitel Thorheit sey. Unbekümmert um jenes Geschrei, als Visionäre, als Charlatane oder betrogene Narren zu gelten, war bei ihnen der innere Lustreiz, unbekannte Gegenden zu besuchen anstatt die gewohnte Straße des großen Menschenverstandes zu befahren, mächtiger als der äußere Spott und der herkömmliche Ammenglaube. Und siehe da, das Sprüchwort hat sich bewährt: „wer sucht, der findet.“ Was hat man nicht schon alles gefunden? Die genauen Beobachtungen der Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus haben bereits so fruchtbare Resultate geliefert, daß wir nicht nur über die Naturgeschichte der Krankheiten, und über eine neue Heilmethode eine unerwartete Aufklärung erhalten haben, sondern daß wir auch auf dem Gebiete der Psychologie eine Sicherheit gewonnen haben, jene fabelhaften Erscheinungen der mannichfachen Schlafzustände, der inneren Sinne

und der Geschäftigkeit der Phantasie zu classificiren; die wesentlichen Zustände des menschlichen Geistes von den zufälligen zu unterscheiden, und den durch Krankheit verirrten Geist selbst auf die rechte Bahn zu leiten. Ja die bis jetzt schon gewonnenen Resultate versprechen ein noch größeres Licht zu verbreiten über die Wirkungen der Naturkräfte und ihre Benutzung für die Gesundheit und das Wohl der Menschen; über die Fähigkeiten und das Entwicklungsvermögen des menschlichen Geistes, und insbesondere über die Beschaffenheiten und die Heilung der Seelenkrankheiten.

Um nun mit dem schwierigen Unternehmen eine bessere Aufklärung über das Wesen und die wahre Beschaffenheit des Somnambulismus zu ertheilen, habe ich zum Schluß auch noch über die Behandlung desselben zu sprechen. Ich will daher die aus den Verhandlungen gewonnenen Resultate kurz zusammenstellen, wodurch ich den geneigten Leser, der mir etwa bisher mit Nachsicht gefolgt ist, zufrieden zu stellen hoffe, indem ich die Versicherung gebe, daß die nachfolgende Lehre eine auf eigene Erfahrung und auf eine sorgfältige Vergleichung gestützte Ueberzeugung dictirt.

§. 302.

Das Schlafwachen und Hellsehen entwickeln sich aus dem Schlafe, und dieser ist wie jene entweder Krankheitssymptom oder Krise. Es kommt also darauf an, wohl zu unterscheiden, welches von beiden der Fall sey, denn die Behandlung ist in diesen Fällen eine verschiedene; die Krankheit muß beseitiget, die Krise unterhalten und richtig geleitet werden. Der Arzt wird den kranken Schlaf aus der Geschichte und der Art der Krankheit erkennen, so wie aus dem Mangel oder der Gesellschaft anderer kritischer Erscheinungen, und ganz besonders aus den Folgen desselben für die Besserung oder Verschlimmerung der Gesundheit.

Es folgt schon hieraus, wie nothwendig es ist, die erste Regel der Behandlung des magnetischen Schlafwachens wohl zu kennen und zu beherzigen, welche also lautet: laß der Natur freien Spielraum zu wirken, und gehe nie darauf aus, den Schlaf oder das Schlafwachen hervorzubringen. Diese Regel bezieht sich ganz besonders zunächst darauf, daß man eine reine Diagnose

des Zuſtandes des Kranken, und des kranken oder des kritiſchen Schlafes erhalte, was nicht geſchehen wird, wenn man nicht ſchon im Anfange der Natur die vollkommene Ruhe verſchafft, ihren beliebigen Gang zu nehmen. Das Schlafwachen aber, welches gewaltſam hervorgerufen wird, iſt keine wahre Kriſe, wenn ſie nicht die Natur freiwillig zu Stande bringt; und wie dasſelbe immer ein abnormer Zuſtand iſt, ſo wird er auf dieſe Weiſe nur um ſo mehr ein abnormer werden, daß er dem Kranken nicht zum wahren Wohl ſeiner Geſundheit gedeihen kann. Ein ſolcher Schlaf bleibt allzeit ſehr unzuverläſſig, und verſetzt den Kranken in eine ungewöhnliche Reizbarkeit, die ihn nicht ſo leicht verläßt, wenn auch die Krankheit ſich beſſern ſollte, und hinterläßt oft phyſiſche und pſychiſche, vom gewohnten Seyn abweichende Zuſtände. Nur das freiwillige Entwickeln des Schlafwachens und Hellſehens folgt dem reinen Inſtinct der Naturbedürfniſſe und erwächst zu einer klaren Anſchauung in Betreff der eigenen Zuſtände ſowohl als auch des Rathes und der Vorherſagung für Andere, ohne ſchädliche Nachfolgen und Rückwirkungen bei dem Aufhören der magnetiſchen Cur oder dem Ausgang der Krankheit. Ja es iſt noch ein anderer Umſtand von größerer Wichtigkeit nicht zu vergeſſen, der daraus hervorgehen kann, ut exempla docent: daß man Empfindungen und die Pſyche weckt; Gefühle und Phantaſieſpiele hervorlockt, die nicht aus dem wirklichen Schlafe und dem innern Sinne, ſondern aus einer Art falſchen Traumes entſtehen; oder daß eine gewiſſe, der menſchlichen Natur ſo tief eingewurzelte Eitelkeit und die nicht ſogar ſeltene Luſt Aufſehen zu machen hervorgeht, oder daß gar eine liſtige Verſchmitztheit mit der feinſten Verſtellung das Schlafwachen vorſpiegelt. Man ſieht, wie nothwendig es iſt, daß der Magnetiſeur nicht nur die vollkommene Kenntniß von den magnetiſchen Erſcheinungen beſitze, ſondern daß er auch Erfahrung mit Klugheit vereinige, ſich nicht äffen zu laſſen und der Welt Anſtoß und Aergerniß zu bereiten.

So wie man alſo durch keine künſtlichen Mittel den Schlaf zu erzeugen trachten ſoll, wozu es auch keine beſondere Verfahrungsart gibt, ſo muß man den kranken Schlaf oder einen ſolchen, der nicht erquickt, aufheben und ein ſolches Einſchlafen verhindern.

§. 303.

Damit aber die Natur in ihrer Heilbestrebung ihr Ziel erreiche und keine Störung erleide, so lautet die zweite Hauptregel: *verschaffe dem Kranken eine vollkommene innere und äußere Ruhe.* Die innere Ruhe besteht darin, daß man Alles vorbereite und entferne, was das Gemüth und die Seelenruhe stören kann; daß man also den Kummer, die Betrübniß und den Aerger fern zu halten trachte, und wo dieß absolut und im voraus nicht möglich ist, daß man wenigstens sorge, daß während der magnetischen Cur und des Schlafes keine unangenehme Botschaft hinterbracht werde, und namentlich daß auch der Arzt weder mit mühsamen Versuchen den Schlaf zu erzeugen, noch mit Ungeduld oder Gleichgültigkeit, oder mit Verstimmung den Kranken behandle. Die äußere Ruhe bedarf der Kranke nicht weniger, wenn der Magnetismus heilsam wirken soll; daher der Lärm und das Geräusch in der Nähe immer sehr störend sind, besonders aber dann, wenn Schläfrigkeit oder der wirkliche Schlaf sich einstellt. Das zu helle Licht muß man mäßigen; die Riechstoffe entfernen; Besuche, besonders fremder Personen, abhalten. Alle diese psychischen und physischen Einflüsse wirken schon ohnehin auf einen jeden Kranken, nicht nur auf magnetisirte Personen erregend, auf diese aber um so stärker ein; weil ihre Empfindlichkeit häufig etwas gesteigert ist, wenn sie nicht gar durch den entstandenen Schlaf und das Schlafwachen in ein ungewöhnliches Seyn versetzt worden sind, so daß sie in psychischer und organischer Hinsicht empfindlicher sind, und daher auch größere Nachtheile in der Nachwirkung erfahren können.

Ich bin sogar der Meinung, daß man nicht nur den kranken Schlaf verhindern, sondern daß man auch ein halbes oder zweifelhaftes Schlafwachen aufheben soll; denn gerade dieser Halbschlaf, ob von selbst, oder durch eine falsche Behandlung entstanden, entartet leicht zu schädlichen Folgen, oder gar zum Wahnsinn. Wenn nämlich die Schlafzustände bei öfterer Wiederholung keine Ruhe, keine kritischen Bewegungen, und keine wahren Anzeichen einer Erquickung oder Besserung zeigen; wenn dabei auch die in der ersten Abtheilung angegebenen Kennzeichen des magnetischen Einschlafens fehlen: dann werd' ich mißtrauisch, und stelle mich mehr als Beobachter in den Hintergrund; trage wenigstens

nichts bei, dem Naturinſtinct irgend eine Richtung zu geben; oder einem falſchen Wunſche entgegenzukommen, oder einer ſchlauen Abſicht eine Blöße zu verrathen. Lange hält der zweifelhafte Zuſtand gewöhnlich in dieſen Fällen nicht an, er verſchwindet, wie er gekommen iſt, ohne beſondere Merkmale, wo nicht, ſo handle ich nach therapeutiſchen Indicationen, und der Schlaf vergeht allmählich ohne beſonderen Nachtheil, oder er geht wirklich in ein kritiſches Schlafwachen oder Hellſehen über.

§. 304.

Stellt ſich der Schlaf und das Schlafwachen von ſelbſt wirklich ein, ſo iſt es eine Kriſe, und eine ſolche muß dann befördert werden. Die dritte Hauptregel, die ſich zu den zwei erſten hinzu geſellet, lautet: ſorge, daß der Kranke ſich keine nachtheilige Iſolirung angewöhne. — So wenige Vortheile bei einer künſtlichen Erzeugung des Schlafes ꝛc. zu erwarten ſind, ſo nachtheilig würde es ſeyn, wenn man eine freiwillige Entwickelung des Schlafwachens verhindern wollte; denn fürs erſte würde man die Verſuche zu der Wiederherſtellung der Harmonie aufheben (weil oft die Schlafkriſe in einem Moment zur Norm führet) und die Vortheile einer wahrſcheinlichen Angabe und möglichen Selbſtverordnung des Kranken beſeitigen. Fürs zweite könnte man durch einen unklugen Widerſtand ſogar gefährliche Folgen herbeiführen, wenn ſich der Somambulismus wider Willen entwickelt, weil die Natur ſich nicht gern Geſetze vorſchreiben läßt, und ſo leicht in einen Kampf gerathen könnte zwiſchen widerſprechenden Heilverſuchen und Verſchlimmerungen; zwiſchen Wahrheit und Lüge, die wie jene Zerrbilder des Hexenweſens durch einander ſpielen. Indem der Arzt daher nicht nur keinen directen Widerſtand, ſondern vielmehr der freiwilligen Entwicklung des Schlafwachens Vorſchub leiſten ſoll, ſo hat er dabei als ſorgſamer Wächter auf mehrere Punkte zu achten, daß der Kranke nicht in der Folge durch falſche Gewohnheiten in einen gar zu fremdartigen Zuſtand verſetzt werde. — So ſehr daher die vorhin empfohlene innere und äußere Ruhe zu beachten iſt, ſo wenig würde dieſes auf eine übertriebene Weiſe heilſam ſeyn, wenn man den Kranken geſtattet, ſich von allen äußeren Einflüſſen zu ſehr zurück zu ziehen und für ſich abzuſchließen. Die äußern Sinnesreize ſind da-

her nur zu dämpfen, nicht ganz aufzuheben und die plötzlichen und zu häufigen Zusprüche und Besuche abzuhalten, aber nicht von Jedermann und allezeit, denn dadurch wird der Kranke immer reizbarer gegen die geringsten Einflüsse, und eine jede Störung greift um so heftiger ein. Einmal angewöhnt, läßt sich alles sehr schwer wieder abgewöhnen, und will man es durchsetzen, so geschieht es mit stürmischen Zufällen und nie ganz ohne Nachtheil. Auch macht sich der Arzt dadurch zum Sklaven seines Kranken, den er dann oft nur schwer oder gar nicht verlassen darf. Deßhalb ist es gut, den Schlafwachen auch ohne Beiseyn des Arztes zu gewöhnen, allein oder doch in der Umgebung seiner Angehörigen zu bleiben.

Wenn der Kranke bloß in einen ruhigen Schlaf fällt, so lasse man ihn allein in Ruhe ausschlafen, man hat nicht nöthig das Ende abzuwarten. Wenn er schlafwach wird, so beachte man die zweite Regel, aber nie im strengsten Sinne, und gewöhne denselben nie ohne Zeugen während des Magnetisirens und des folgenden Schlafes ganz allein zu seyn; ein oder das andere Familienglied soll gegenwärtig bleiben, ab- und zugehen können. So sehr mir das Abhalten jedes unberufenen Vorwitzes Gesetz ist, so mach' ich doch vielfache Ausnahme davon, und ich gestatte selbst Fremden unter geeigneten Umständen den Zutritt. Zeigen sich Abneigungen gegen Personen, die nicht gut beständig entfernt gehalten werden können, so stelle ich den Rapport zwischen ihnen her, indem ich den Kranken halte und den andern berühre, oder mit ein paar Strichen magnetisire, und nach und nach näher bringe. Auf diese Weise wird man die natürliche Neigung zur Isolation und die übermäßige Reizbarkeit abhalten, und der Arzt sichert sich das Uebergewicht über die so leicht aufsteigenden Prätensionen und Uebertreibungen solcher Somnambulen, die keinen hohen Grad der Helligkeit erreicht haben. Damit soll es aber auch sein Bewenden haben, und wenn es nicht zum Vortheil des Kranken geschehen kann, so hüte man sich seine Somnambulen der zungenfertigen Nachrede und dem schaulustigen Vorwitze auszusetzen.

§. 305.

Die Beförderung des kritischen Schlafwachens und die Leitung desselben zu einer höheren Stufe bewirkt der Arzt dadurch,

daß er durch eine beruhigende Behandlung, jedoch mehr mit der ableitenden Methode, überhaupt die kritiſchen Bewegungen einzuleiten ſuchet; daß er dem Schlafwachen das Sprechen erleichtert, welches ihm meiſtens ſehr ſchwer wird, indem er durch Auflegen der Hand auf den Kopf und durch Anhauchen des Wirbels, durch Halten und Streichen des Halſes, durch Vorſprechen der Worte, die jener nicht hervorbringt, zu Hülfe kommt. Wo es angeht, da iſt eine ſanfte Muſik, und wie einige behaupten, die Harfe ein Beförderungsmittel des Schlafwachens. Die vierte Regel lautet hiebei folgendermaßen: Lege dem Somnambulen wenige auf ihn und ſein Befinden allein bezughabende Fragen vor, aber nie über etwas, worin er die Antwort ſchon enthalten findet. So lange der Schlafende nicht ſelbſt ſpricht, oder nicht das Beſtreben zum Sprechen zeigt, ſo lange vermeide man ihn anzureden, oder etwas zu fragen. Erſt, wenn er ſelbſt zu ſprechen anfängt, oder dasſelbe zu thun verſucht, kann man ihn anreden. So wie man aber durch keine unnützen Fragen dem erwachenden Geiſte der Schlafredner eine unfreiwillige Richtung geben ſoll, ſo überlaſſe man ſie auch nicht einer ungezügelten Sprech- und Schwätzluſt und verrathe ja keine Leichtgläubigkeit. Nicht als Lehrling, ſondern als Lehrer ſtehe man dem Kranken zur Seite; denn in dieſem neuen Zuſtande muß er meiſtens erſt erzogen und herangebildet werden, weil die Natur ſich während des Schlafes oft nicht zu recht zu finden weiß, und häufig auch gerade das Gegentheil des wachen Zuſtandes thut. Sanfte werden zuweilen herrſchſüchtig und gebietend, ſogar tyranniſch, wenn man ſie gehen läßt; andere werden hingegen zu nachgiebig, oft furchtſam. Im erſten Fall iſt alſo das Einhalten der zu ſtark aufſtrebenden Kraft, im zweiten der poſitive Anſtoß, die zu ſchwache zu erheben, nöthig.

§. 306.

Geht das Schlafwachen in das höhere Hellſehen über, ſo gelten im Ganzen dieſelben Regeln, jedoch in einer negativen und modificirten Wirkſamkeit; denn in dieſem Falle ordnet der Hellſeher ſeinen Bedürfniſſen gemäß ſelbſt die Cur an. Es iſt aber auch hier nicht weniger rathſam, die Anſchauungen derſelben von ſelbſt entwickeln zu laſſen, ſie nicht mit Einſprechen oder fremdartigen Fragen irre

zu führen, oder geflissentlich auf ein übersinnliches Feld zu leiten, der Hellseher wird dann seiner Anlage gemäß bessere Aufklärung und zuverlässigere Rathschläge ertheilen, als wenn sie mit Fragen und Gegenreden erst auf Dinge gelenkt werden, für die ihr Sinn keine Neigung und Fähigkeit besitzt, tiefer einzuschauen. Denn über Alles und in allen Dingen ist kein Hellseher bewandert, und am zuverlässigsten sind sie, wenn sie bei dem Heilgeschäft für sich selbst oder wohl auch für Andere bleiben, wenn nicht zuweilen einige über Kunst und wissenschaftliche Gegenstände ein besonderes Talent verrathen, und darüber hellere Einsichten und Aufklärungen offenbaren. Hat man auf diese Weise nichts in sie hineingebracht oder auf sie übertragen, was nicht aus ihnen selbst hervorkommt, so braucht man auch nicht zu ängstlich sich aller auf den Gegenstand des Hellsehens bezüglicher Fragen zu entschlagen, oder bloß als passiver Lehrling dazustehen; daher lautet die fünfte Regel: trage nichts Fremdartiges in die Anschauungen der Hellseher hinein, halte dich als geselligen Begleiter und verrathe nie über ihre Aussagen eine zu große Bewunderung. Auf diese Weise wird weder eine zurückgehaltene Selbstständigkeit noch die zu flüchtige Phantasie; weder die so leicht erregbare Eitelkeit, noch eine absichtliche Täuschung der Wahrheit und Zuverlässigkeit Eintrag thun. Denn aus dem Menschen spricht, so lang er lebt, der Instinct des Genius; die Association der Erinnerung; die Mischung der gegenwärtigen Eindrücke, und die so schwer ganz zu verdrängende Eitelkeit. Der erfahrene Magnetiseur wird diese Momente des Mitspielens kennen, und daher auch allein den Werth der Weissagungen richtiger zu schätzen und die Mittel zu gebrauchen wissen, dieselben zuverlässiger zu empfangen.

§. 307.

Nichtsdestoweniger behält der Magnetiseur die leitende Oberhand, wenn auch sein Hellseher eine höhere Stufe der Klarheit erreicht, und hinreichende Proben der Zuverlässigkeit abgelegt hat. Der Hellseher selbst bedarf der starken Hand und des kräftigen Willens seines Arztes. Wir berühren hier jenen wunderbaren Umstand, wo der Arzt unmittelbar mit seinem Willen geistige Wirkungen bei seinem Hellseher veranlaßt, oder dieser verlangt selbst den Eindruck und

die Unterſtützung des feſten Willens ſeines Arztes zur wirklichen Ausführung eines Vorſatzes. Soviel man dagegen Zweifel erhoben, und die Unmöglichkeit davon geläugnet hat, ebenſo wahr iſt es jedoch, wie ein anderes verwandtes damit zuſammenhängendes Factum. Es gehört nämlich zu derſelben Kategorie jene bekannte Erſcheinung, daß man zu einer beſtimmten Stunde der Nacht erwacht, wenn man ſich vor dem Schlafengehen den feſten Vorſatz dazu genommen hat, was nicht bloß von der eigenen Perſönlichkeit ſeine Richtigkeit hat, ſondern ein recht beſtimmter Wille wirkt auch auf einen Andern mit demſelben Erfolge, wenn demſelben vor dem Schlafengehen der beſtimmte Ausdruck: du ſollſt erwachen, ertheilt worden iſt; worüber ich die beſtimmteſte Erfahrung gemacht habe. Der Eindruck des Willens pflanzt ſich im Schlafe fort, und bringt jene Thätigkeit des Erwachens hervor, ohne daß wir die Folge oder Zwiſchenexiſtenz der Idee empfinden. Der Wille wirkt objectiv auf meinen Leib, im Wachen, wie im Schlafe; das Wie iſt im Schlafe nicht wunderbarer als im Wachen, und dort nicht leichter als hier zu erklären? Gegenüber dem Hellſeher, der mit mir in einem ſehr engen Rapport, und in einer polaren Abhängigkeit ſich befindet, iſt wohl auch dieß Räthſel auf meinen Leib zu wirken nicht um gar ſo viel leichter als jenes, daß mein Wille über meinen Leib hinaus Beſtimmungen in dem Hellſeher hervorruft.

Nicht ſelten verlangen die Hellſeher von ihrem Magnetiſeur: er möge ihnen im Schlaf ein gewiſſes Wort ſagen, daß ſie ſich beim Erwachen, etwas zu thun oder zu laſſen, erinnern; oder er ſoll ihnen ein Zeichen hinſtellen, z. B. ein Buch unter das Kiſſen. Sie fordern auch den Beiſtand ſeines Willens, um ſie zu einer Handlung zu beſtimmen, die ſie für nothwendig erachten, und die ſie aus eigner Macht nicht auszuführen im Stande ſind. Dieſer verlangte Willensact geſchieht entweder unmittelbar ohne Wort und That, in den ſeltenern Fällen; oder er geſchieht mit Worten, z. B. du ſollſt, oder er geſchieht mit Wort und That. — Eine Hellſehende verlangte, ich ſoll nur recht beſtimmt wollen, daß ſie zu einer beſtimmten Zeit aus dem magnetiſchen Schlaf erwache; ein andermal, daß ſie einſchlafe; ein drittesmal, daß ſie eine ihr ſehr ſchädliche Gewohnheit im Wachen unterlaſſe. Eine andere ſagte, ich ſoll es wollen und ihr recht beſtimmt befehlen, daß ſie eine ihr ſehr

zuträgliche aber höchst zuwidere Arznei zu einer bestimmten Zeit nehme. Wieder eine andere verlangte, daß man ihr befehle, und um es gewiß nicht zu unterlassen, daß man ihr die Hand auf den Magen lege, daß sie einige von ihren Lieblingsspeisen nicht mehr zu sich nehme, die ihr schädlich seyen. Etwas Aehnliches verlangte eine Hellsehende von einem andern Arzte, die noch hinzusetzte: bloßen Vorstellungen werde ich im Wachen nicht mehr gehorchen, Sie müssen deßhalb nur recht bestimmt wollen, daß mich jedesmal, wenn ich zu essen versuche, eine recht große Angst überfällt, und daß mir ein Krampf die Kehle zuschnürt, was auch so geschah und den erwünschten Erfolg hatte. Dieselbe hatte sich kalte Bäder verordnet, aber sie fürchtete sich entsetzlich dieselben zu gebrauchen. Da sie wußte, daß sie ihre Abneigung nicht besiegen würde, so forderte sie, daß ihr Arzt mit festem Willen auf sie wirke; daß sie sogleich nach ihrer Auskleidung sich in das Wasser stürzen solle. Es geschah und sie wurde darin auch gleich wieder hellsehend, was zum großen Erstaunen ihrer Bekannten geschah.

Es folgt hieraus die unbestreitbare Macht des menschlichen Willens überhaupt, und der Hülfsmacht desselben bei zweiten Personen; es folgt insbesondere ferner: daß die Hellseher eines solchen unterstützenden Willens von Seiten ihres Arztes nicht ganz entbehren, und daher einer festen leitenden Hand bedürfen; daß sie aber deßhalb nicht in eine absolute Abhängigkeit und passive Unselbstständigkeit herabsinken, und nichts desto weniger ihrem eigenen freien Willen Folge leisten, da sie ja ursprünglich selbst den Arzt zur Unterstützung auffordern, ihren beabsichtigten Endzweck zu erreichen. Ist der Arzt Meister seines Handwerkes, so wird er alles zum Guten führen; er wird weder herrschend die Selbstständigkeit der Hellseher beeinträchtigen, noch sklavisch und unbedingt jedesmal denselben Folge leisten, wenn sie gebieterisch auftreten, indem sie selbst ihre Fehlbarkeit anerkennen, und Rath und Beistand verlangen. Es lautet daher die sechste Hauptregel: **der Arzt, welcher die Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens übernimmt, muß, mit den Erscheinungen und Begegnissen desselben wohl vertraut, einen moralischen Charakter mit gutem Willen verbinden, und die leitende Aufsicht und Oberhand führen, damit**

kein Unfug, kein Mißbrauch oder Nachtheil herauskomme.

§. 308.

Wie verhält es sich mit der Angabe der Heilbestimmungen solcher Hellseher für sich und Andere; ist ihnen allemal unbedingt zu trauen, oder sollen sie unter Controle gestellt werden und unter welche?

Man hat dem Magnetismus vorgeworfen, daß die Heilkunde durch den Somnambulismus weder als Wissenschaft, noch als praktische Doctrin etwas gewonnen habe, und daß es daher mit der magnetischen Hellseherei so ganz etwas Besonderes wohl nicht seyn könne. Jener Vorwurf ist allerdings wahr, aber die Schlußfolgerung ist falsch. Ich glaube auch, daß die Wissenschaft und die allgemeine Therapie direct niemals von den Hellsehern eine Vervollkommnung erhalten werden, wohl aber indirect, was auch jetzt schon wirklich der Fall ist. Denn die Somnambulen haben kein System, sie stellen sich nicht hin nach einem Princip zu lehren und zu schreiben, und in ihren Anschauungen herrscht keine Uebereinstimmung. Sie generalisiren nicht, bei ihnen ist Alles specifisch. Darin liegt der Unterschied des ewigen unvereinbaren Zwiespalts zwischen dem Arzt, der auf dem Wege des Systems und nach dem Leitfaden seiner Erfahrung einherwandelt, und dem Hellseher, der darauf gar nicht achtet und bloß der plötzlichen Anschauung seines Instinctes folgt. Der Arzt beurtheilt die Krankheit von außen nach innen mit der Verstandesoperation nach den sinnlichen Erscheinungen; er fragt nach Sitz und Ursachen der Krankheit und vergleicht die Erscheinungen nach Erfahrungsgesetzen der Aehnlichkeit, und leitet den Schluß zu seinem Verfahren von einem allgemeinen physiologischen Gesetz für den besondern Fall ab. Wie soll er es auch anders und besser machen, da er nicht somnambul ist? Der Hellseher macht hingegen gar keine Verstandesoperationen, er faßt gleich das Wesen der Krankheit von innen; er vergleicht nicht und kümmert sich um kein System der Physiologie; er studirt nicht, und alles, was er sagt und was er thut, ist ein Göttergeschenk des Apollo. Nicht selten beschreibt der Hellseher den Ursprung und die Entwicklung einer Krankheit sehr genau, ohne den Kranken weiter je gekannt zu

haben, oder durch Fragen und Folgerung dieselben zu errathen. Sie gaben auch oft einen Rath, der den gangbaren Ansichten und Erfahrungen schnurgerade zuwider läuft; und wenn man ihnen Gegenvorstellungen und Einreden macht, so bestehen sie nichts desto weniger darauf, daß es so sey und so seyn müsse, ohne daß sie sich in eine überzeugende Erklärung einlassen. Derjenige Hellseher, der viel räsonnirt, der Meinungen und Systeme kennt, oder irgend einem solchen anhängt, der ist, wenigstens für mich, aus seiner Rolle gefallen, und ich trau einem solchen weniger, als dem nach seinem System räsonnirenden Arzte.

Hieraus ist es begreiflich, daß der Arzt die Richtigkeit des Ausspruches und des gegebenen Rathes der Hellseher nicht taxiren kann, da ihm die Region des Instinctes und des Geniuslebens ganz unbekannt ist und er sich nicht in sie versetzen kann. Etwas Aehnliches trifft jedoch auch zuweilen bei dem Arzt ein, der an sich ein medicinisches Genie ist und den sogenannten Tact besitzt, das Wesen der Krankheit unmittelbar zu treffen, ohne dem gelehrten Collegen darüber die Rechenschaft geben zu können, was er auch einem Andern nicht mittheilen, und auch in keine allgemeine Regel bringen kann.

Die Hellseher unterscheiden sich ferner von dem praktischen Heilkünstler dadurch, daß sie meistens sehr einfache, einheimische und oft unbedeutende Mittel gebrauchen, ganz besonders dann, wenn die Krankheiten nicht sehr complicirt und nicht veraltet sind. Zuweilen geben sie aber auch sehr sonderbare, ganz unbekannte und noch von Niemanden gebrauchte Mittel an, und legen ein sehr großes Gewicht auf einen genau bestimmten Zeitpunkt, so daß es ihnen oft auf die Minute ankömmt, wann das Mittel gebraucht werden soll, worauf der Praktiker bei seiner Kunst eben nicht viel zu achten pflegt. Es ist also die Anschauung und die Behandlung der Hellseher ganz und gar individuell und es werden deßhalb auch nie davon Abstractionen für allgemein gültige Regeln abzuziehen seyn, so daß z. B. ein gewisses Heilmittel für alle vorkommenden gleichen Krankheitsfälle benutzt werden könnte. Denn, wenn man einem Hellseher zehn Personen mit scheinbar gleichen Krankheiten vorstellt, so wird er zu deinem Erstaunen alle zehn ganz anders behandeln und wahrscheinlich mehrere auch heilen; wenn man aber mit denselben Mitteln

ärztlich scheinbar ganz gleiche Krankheiten curiren will, und wäre es sogar bei demselben Individuum einige Zeit später, so geht es nicht mehr. — Es muß jedoch bemerkt werden, daß solche von Hellsehern angegebene Mittel besonders dann, wenn sie einfacher Art sind, für ähnliche Zufälle auch später sich heilsam erwiesen haben, und daß sie deßhalb für den Arzneischatz allemal wohl zu beachten sind. Würde man alle bis jetzt bekannt gewordenen Mittel sammeln, und die eigenthümlichen Verfahrungsarten der Somambulen zur Nachahmung genau merken, so wäre sicher auch jetzt schon indirect der Vortheil sowohl für die Wissenschaft, als für die praktische Medicin nicht sogar unbedeutend, was alsbald um so heller hervortreten wird, wenn man überhaupt einmal das Vorurtheil und die Geringschätzung gegen den Magnetismus wird abgelegt haben.

§. 309.

Eine andere Folgerung darf hier auch nicht ganz vergessen werden, die aus der eigenthümlichen Verordnung der Hellseher hervorgeht, und die für das viel bestrittene Princip der Homöopathie von Wichtigkeit ist, daß nämlich die Hellseher ganz specifisch und individuell verfahren. Es hat auch hellsehende Personen gegeben, die ganz homöopathisch handeln; sie waren aber, so viel ich weiß, nicht ohne Einfluß homöopathischer Aerzte. Aber auch ohne dieß geben sie zuweilen Mittel an, die nur in großen Zeiträumen und in kleinen Gaben gereicht werden sollen. Andere Male geben sie starkwirkende Mittel und in großen Portionen an und sie haben den heilsamsten Erfolg.

Aus allen diesen Betrachtungen geht nun hervor, daß 1) die Hellseher sehr bestimmte und auch meist sehr zuverlässige Mittel verordnen. 2) Daß die Hellseher nie nach einem System (wenn sich ihr Instinct frei entwickelt) oder nach Krankheitsclassen und Familien im Allgemeinen Mittel verordnen, sondern immer nur individuell und specifisch. 3) Die Hellseher urtheilen nicht nach äußeren Erscheinungen, sondern sie handeln nach unmittelbarem Instinct und inneren Sinnesanschauungen. 4) Es ist ihren Angaben in Hinsicht einer Heilungsverordnung vollkommen zu trauen, vorausgesetzt, daß sie wahrhaft hellsehend sind, und daß sie auch schon auf eine Weise als solche sich erprobt haben, was der des

Magnetismus kundige Arzt beurtheilen wird. 5) Die Behandlung der Hellseher ist mit der Behandlung der praktischen Medicin in gar keinen Vergleich zu stellen; beide gehen von ganz entgegengesetzten Richtungen aus, aus unmittelbarem subjectivem Instincte handelt der Hellseher ohne Frage und Rechenschaft nach Grund und Folgen; von der mittelbaren objectiven Erfahrung leitet der praktische Arzt den Grund seines Verfahrens ab, und schließet auf das Wesen der Krankheiten von außen nach innen. 6) Die Richtigkeit und der Werth läßt sich daher nicht nach dem Maaßstab des einen Gegensatzes schätzen, und auf den andern übertragen; der gewöhnliche nichtmagnetische Praktiker ist daher auch nicht im Stande ein controlirendes Urtheil über magnetische Hellseher und ihre Verordnungen zu fällen, dieß kann nur der erfahrene magnetische Arzt. 7) Die Wissenschaft behält indessen ihrerseits so gut ihren Werth, wie das Hellsehen seine relative Gewißheit ihrer Anschauungen; aber nie wird die Mischung der heterogenen Elemente von beiden zu einer harmonischen Combination sich verschmelzen lassen. 8) So wenig als eine wissenschaftliche Kritik und die Erfahrungen des Arztes des Magnetismus wegen je entbehrlich oder überflüssig gemacht werden, eben so wenig werden die wahren Hellseher in ihren Anschauungen und Heilungsverordnungen sich nach der regelrechten Wissenschaft und der objectiven Erfahrung der Zeit richten, oder sich zu passiver Unselbstständigkeit in Thun und Lassen von Seiten des Arztes influenziren lassen.

§. 310.

Bei aller Selbstständigkeit der Hellseher ist jedoch die Möglichkeit, ja die Wirklichkeit auch eines fremden Einflusses der Gedanken nicht abzusprechen. Es würde aber in der That eine solche Abgeschlossenheit noch wunderbarer seyn, als das Gewahrwerden psychischer Vorgänge in anderen, nahe verbundenen Personen, da weder in dem Reiche der Natur noch des Geistes eine absolute Abgeschlossenheit stattfindet. Gewissermaßen trägt jedes Wesen den Anhauch und die Farbe seiner Umgebungen an sich; das Land, die Zeit und die Ideen des Geistes prägen sich in allen Dingen ein, und diese strahlen dieselben auch wieder nach ihrer Individualität von sich aus. Der mit seinem Kranken in längerm Verkehr und Rapport stehende Magnetiseur wird nicht ohne Ein-

fluß auf ihn bleiben; das System und die Richtung der Ansichten wird dem Kranken nicht so leicht verborgen bleiben und es wird schwerlich fehlen, daß er nicht den Inhalt und die Richtung seines Arztes in seinen Anschauungen reflectiret, besonders dann, wenn er sich in ein Raisonnement und in eine erklärende Entwickelung derselben einläßt. Gefühle und Empfindungen gehen sehr leicht auf einen Andern über, wenn man seine Stimmung gewahr wird; aus den unklaren Gefühlen, haben wir gesehen, krystalliſiren sich die Vorstellungen. Ist es also gar so ein Wunder, wenn der Hellseher wirklich zuweilen die Gedanken seines Arztes oder irgend Jemands von seiner Umgebung erräth? Können der Wille und die Gefühle der Bestimmungsgrund durch unmittelbaren Einfluß auf die Handlungen eines Hellsehers werden, warum soll es nicht die Vorstellung und der Gedankengang ebenso werden, da es gleiche Attribute desselben Geistes sind? Hieraus lassen sich nun zweierlei Folgerungen ziehen: 1) die Anschauungen der Hellseher sind nicht immer rein subjectiv ohne fremden Einfluß, und daher auch nicht unfehlbar; 2) die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Weissagungen nimmt bei den Hellsehern in dem Maaße ab, als das erklärende Räsonnement derselben zunimmt. Es lautet daher die siebente Regel: *der magnetische Arzt soll mit seinen Ansichten keinen Einfluß auf seinen Hellseher üben und mit wachsamer Kritik unterscheiden, ob und in wie weit den Weissagungen derselben zu trauen sey.*

§. 311.

Da die im Schlafwachen und Hellsehen sich befindenden Personen gewöhnlich keine Rückerinnerung ihrer Anschauungen im Wachen haben, aber bei einer längeren Dauer doch von ihrem fremdartigen Zustand Kenntniß bekommen, so lautet die achte Regel: *vermeide den Somnambulen Kunde zu geben von ihren Gesichten und Aussagen während des Schlafes, aber verberge ihnen auch nicht ganz ihren ungewöhnlichen Zustand.* Im ersten Falle würde man die Kranken in eine unnöthige Unruhe, vielleicht in Furcht und Besorgnisse setzen, was die ohnehin meist sehr bewegliche Reizbarkeit vermehren, und die Krisen stören würde, so wie auch die freie Entwicklung des inneren Sinnes durch Verwirrung der Vorstellungen und durch

äußeren Einfluß beeinträchtiget werden könnte. Im zweiten Falle, wenn man ganz schweigen wollte, würden die Kranken, das Unheimliche fühlend, ängstlich werden und glauben, ihr Zustand müsse ihrer Umgebung unangenehm und lästig seyn; oder würden sie davon vielleicht unerwartet unterrichtet, was schwerlich ganz ausbleiben dürfte, so würde der Schreck einen noch größeren Nachtheil verursachen.

Damit verbunden ist jener hochwichtige Umstand, wo der Schlafwache als Orakel benutzt wird, für Andere zu weissagen, indem man mit Fragen und Vorstellungen die Krankheiten Anderer errathen, und die dafür passenden Mittel verordnen läßt. Wenn der Schlafwache nicht selbst dazu hinneigt, und wenn es nicht für außerordentliche Fälle sehr wünschenswerth wird; so vermeide man lieber alle solche Aufsehen erregenden Consultationen; denn man kann zu Täuschungen durch erzwungene Anschauungen, selbst zu Betrügereien durch verwerfliche Insinuationen anreizen. Zum Heil des Kranken können solche Anforderungen schwerlich je beitragen, wohl aber wird man Parteien wecken, Feindseligkeiten stiften und öffentliches Gerede veranlassen, so daß ein etwa möglicher Vortheil für den Einzelnen die Nachtheile für das Ganze nie aufwiegen wird. Ein Anderes ist es aber, wenn der Arzt hin und wieder für einen seiner Kranken eine Frage stellt, oder wenn er einen solchen auch zu seinem Hellseher führet, was dieser zuweilen selbst verlangt.

§. 312.

Es ist interessant, Hellsehende nicht nur die Vorschriften und Verordnungen für andere Kranke ertheilen zu hören, womit oft auf geringfügig scheinende Nebenumstände die sorgfältigste Rücksicht genommen wird, sondern auch dieselben von ihnen behandeln zu sehen. Die Art des ersten Inrapportkommens, des Magnetisirens und des Suchens, um den Sitz der Krankheit auszumitteln, ist ebenso originell als lehrreich. Durch ihr Magnetisiren, was sie nie unterlassen, wirken sie außerordentlich stark, und bringen die erstaunungswürdigsten Erscheinungen und heilsamsten Erfolge hervor. Aber auch das Magnetisiren ist ganz individuell nach Verschiedenheit der Kranken und ihren Zuständen. Sie wissen mit einer Fertigkeit und Geläufigkeit kritische Bewe-

gungen oft augenblicklich hervorzubringen und dieselben, wenn sie zu stürmisch werden, wie bei sehr heftigen Krämpfen, dann auch wieder durch beruhigendes Verfahren zu beschwichtigen. Sie streichen, drücken, pressen, klopfen, schlagen mit den Händen, und treten zuweilen mit den Füßen auf die Kranken, die sich willig in alles fügen und meist dann nach solchen Vorgängen sich sehr erleichtert fühlen. Allein nicht immer geschieht eine solche Manipulation ohne Aufregung und ohne Erschöpfung des Schlafwachen. Der magnetische Arzt hat daher auch in solchen Fällen wohl zu beachten, in wie weit solche gegenseitige magnetische Einwirkungen zulässig sind, und ob eine unbedingte Freiheit der Behandlung einer schlafwachen Person zu erlauben sey. Ich möchte daher die neunte Regel so lauten lassen: gestatte nie einen gar zu engen Rapport zwischen deiner Schlafwachen und einem andern Kranken, und bleib als leitendes Vermittlungsglied jedesmal gegenwärtig, wenn jene eine magnetische Behandlung vornimmt.

§. 313.

Die zehnte Regel lautet: verlasse nie deinen Kranken, wenn er während des Schlafwachens in heftige Aufregung oder in Krisen verfällt, womit Krämpfe oder andere ungewöhnliche Zustände gepaart sind. — So rathsam es übrigens ist, den Kranken bei einem längeren Schlafe sich selbst zu überlassen, und nicht jedesmal gegenwärtig zu bleiben, so lange er dauert, wozu es dem beschäftigten Arzt auch an Zeit fehlen würde, so nöthig ist es zu bleiben und auszuharren, wenn der Kranke ohne seinen Arzt und sich selbst überlassen entweder eine viel längere Zeit in der größten Anstrengung mit solchen Zufällen geplagt wird, oder vielleicht gar nicht und nicht ohne Nachtheil aus denselben herauskommt. In solchen Zufällen dürfen fremde Personen sich den Schlafwachen gar nicht nähern, ohne sie sehr zu verschlimmern, und selbst die häusliche gewohnte Umgebung wirkt mehr störend als hülfreich, wenn sie dem Schlafwachen beistehen wollen; nur allein der Arzt vermag den Kranken zu beruhigen, die Krisen zu befördern und nachtheilige Folgen abzuwehren, wozu es ihm an Geduld und Ausdauer nicht fehlen darf.

§. 314.

Was hat der Arzt bei den Arten dieſer Schlafzuſtände zu beobachten und zu thun? — Es iſt ſchon geſagt worden, daß ein kranker Schlaf verhindert und aufgehoben, und der kritiſche befördert werden ſoll. Dieß gilt nicht bloß von dem natürlichen Schlafe, ſondern auch von dem Schlafwachen und Hellſehen, weil auch dieſe abnorm oder kritiſch ſeyn können.

Der Idioſomnambulismus iſt eigentlich immer eine Krankheit, und wo der kundige Arzt ihn trifft, wird er ihn aufzuheben ſuchen oder in ein geregeltes magnetiſches Schlafwachen überführen. Da er meiſtens ein Symptom innerer — ſogenannter nervöſer Krankheiten iſt (die aber vorzüglich im Unterleib ihren Sitz haben), ſo wird ihm die Vertreibung desſelben nur gelingen, wenn er die Krankheit heilt. Sollte er etwa Gründe haben und die erforderlichen Bedingungen finden, den Kranken zu magnetiſiren, ſo gelingt es oft ſehr bald, den von ſelbſt entſtandenen Somnambulismus auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erheben und auch zu heilen.

Gegen die Nachtwandler iſt ſchwieriger etwas anzufangen, weil dieſe bei Tage ſcheinbar geſund mit dem Arzte nichts zu thun haben wollen, und weil ein Verſuch, einen ſolchen während ſeiner Nachtgänge zu magnetiſiren, bedenklich iſt, und ſchwerlich das erwünſchte Reſultat herbeiführen würde, indem Zeit und Umſtände wohl ſelten von der Art ſind, daß ein kundiger Magnetiſeur ſich dem Nachtwandler an dem rechten Platze in den Weg ſtellen kann; ein unkundiger wird aber damit kein erhebliches Kunſtſtück machen, ja er kann ihn wohl gar ins Verderben ſtürzen.

Auch das magnetiſche Schlafwachen und Hellſehen ſind manchmal von der Art, daß ſie eher aufgehoben als unterhalten werden ſollen. Wenn bei einer länger dauernden oder periodiſchen Unruhe ſich keine Kriſen bilden und bei dem Erwachen ſtatt der Erquickung und des Wohlbehagens eine Mattigkeit oder Aufreizung nachbleibt, ſo iſt dieſes ein Zeichen, daß das Magnetiſiren entweder ganz unterbleiben, oder daß es mit einer anderen Methode geſchehen ſoll. In den höhern Graden des Hellſehens bedarf es gewöhnlich gar keines eigentlichen Magnetiſirens, die Gegenwart des Arztes allein ohne alle Verfahrungsarten iſt hin-

reichend dasselbe hervorzubringen und zu unterhalten. Nicht selten verlangen Hellseher selbst das Aussetzen des Magnetismus auf eine bestimmte Zeit und sogar die Entfernung ihres Magnetiseurs. Hieraus folgt nun die eilfte Regel, welche also lautet: hebe den Schlaf und das Schlafwachen jeder Art auf, sobald durch das Magnetisiren statt der heilsamen Krise und Besserung eine Unruhe und vermehrte Reizbarkeit oder gar Verschlimmerung nachfolgt, die bei der Aenderung der Methode oder dem zeitweiligen Aussetzen des Magnetismus anhält. Bei dem Schlafwachen und vorzüglich beim Hellsehen ist beinahe immer das negative Verfahren und manchmal das gänzliche Aussetzen des Magnetismus angezeigt.

§. 315.

In der Dauer des Schlafes und der Art des Erwachens gibt es mancherlei Verschiedenheiten, die man kennen muß, um sie den Umständen gemäß behandeln zu können. Ist es ein gewöhnlicher Schlaf, so dauert er meistens nicht länger als eine Viertel- bis zu einer Stunde; zuweilen dauert er auch mehrere Stunden. Ist der Schlaf ruhig, so läßt man den Kranken ausschlafen, möge es noch so lange dauern; nur der unruhige und unkritische Schlaf ist aufzuheben. — Bei dem Schlafwachen und Hellsehen ist aber mancherlei zu berücksichtigen sowohl in Hinsicht auf die Dauer als auf die Art des Aufweckens, wo es nothwendig wird. Es ist, wie schon gesagt, räthlich den Schlafwachen zu gewöhnen, allein zu seyn, und schlafen zu lassen, bis er von selbst erwacht. Dieß kann ohne Bedenken geschehen, wenn gesorgt ist, daß keine physischen und psychischen Störungen in seiner Umgebung stattfinden, und wenn es mehrere Stunden des Tages dauert, was häufig der Fall ist, ja Tage und mit geringen Unterbrechungen Wochen lang dauerte derselbe in seltenen Fällen. Wäre dieses der Fall und kommt überhaupt etwas Ungewöhnliches vor, so wird der Arzt ohnehin bei seinen öftern und regelmäßigen Besuchen beurtheilen, in wie weit er einzuschreiten hat. Ein solcher, auch sehr langer Schlaf ist meistens kritisch, und da die Schlafwachen selbst über ihren Zustand mehr oder weniger Aufklärung geben, so

wird es auch nicht so schwer zu errathen, ob der Schlaf fortbestehen oder aufgehoben werden soll. Zuweilen verlangen Schlafwache recht lange zu schlafen oder sie bestimmen die Zeit, worin sie erweckt werden sollen; äußere Umstände gestatten aber nicht, weder das eine noch das andere zu erfüllen, und dann lautet die zwölfte Regel: kürze das Schlafwachen ab, sobald innere oder äußere Umstände bei der Fortdauer desselben dem Kranken zum Nachtheil gereichen würden, wenn auch der Schlafwache das Gegentheil verlangt hat; und wenn du unmöglich selbst es thun kannst, so sorge für einen guten Ersatz, entweder durch eine andere in Rapport stehende Person, oder durch Leiter auf eine passende Art ihn zu erwecken.

Das Aufwecken geschieht gewöhnlich durch Gegenstriche von unten nach oben, oder durch Auflegen der Händerücken auf die Augen der Schlafenden, mit seitwärts Abstreichen über die Ohren weg; oder durch Anblasen und durch Worte. Zuweilen ist aber das Erwecken äußerst schwer, dann soll man sie an den Händen fassen und zu sich heranziehen, was eine Hellsehende von Wolfart „eine höchst milde und beruhigende Art des Erweckens nennt, was selten fehlschlägt, wenn die anderen Arten den Schlaftaumel nicht zu verscheuchen vermögen."

Andere mit dem Schlafwachen in Rapport befindliche Personen erwecken sie meist schon durch Worte oder durch das Anrühren oder durch irgend einen von dem Magnetiseur zu diesem Zweck zurückgelassenen Gegenstand. Solche Gegenstände, wie Glas, oder eine Blume ꝛc., magnetisirt der Arzt negativ zu dem Behufe des Erweckens, und läßt sie seinem Stellvertreter, oder wo man einen solchen nicht hat, dem Schlafwachen unmittelbar mit der ausdrücklichen Verordnung zurück, daß er zu einer bestimmten Zeit dieselben berühren und erwachen solle.

Schluß.

„Nein, der Heilwissenschaft kann der Magnetismus nicht fremd, ihr nicht beeinträchtigend seyn. Der Magnetismus wird vielmehr als ein heller Bergquell das trockene Land in der Tiefe befeuchten und es neu befruchten; wo er schon Ströme findet, wird er sich mit ihnen freundlich verzweigen, und Alles vereinend wird er Alles reinigen und beleben.“

Wolfart.

§. 316.

Dieses Endmotto eines der erfahrensten magnetischen Aerzte wird der geneigte Leser hoffentlich durch die Angabe der magnetischen Behandlung überhaupt, und durch die zusammengestellten Regeln für die Behandlung des Schlafwachens und Hellsehens insbesondere, gerechtfertiget finden. Der Magnetismus kann als eine allgemeine Kraft der Natur, wenn er auch weniger in seiner Macht der aus ihm hervorgehenden Wirkungen erkannt wird, der Heilwissenschaft nicht fremd bleiben, am allerwenigsten zu einer Zeit, wie unsere, wo eine umfassende Naturanschauung hereinbricht, überall die Gesetze und den Zusammenhang der Erscheinungen des großen Wunderbaues aufzudecken. Beeinträchtigend wird der Magnetismus der Heilwissenschaft noch weniger seyn können, da eine Kraft die anderen nur ergänzt und verstärkt, nie aber überflüssig macht. Ergänzen und verstärken wird er wie ein heller Bergquell den vorhandenen Arzneischatz und in den geeigneten Fällen entweder ganz allein für sich angewandt oder mit andern Mitteln vereint noch befruchten, wo jene das frische Grün der Lebenskräfte auf dem trockenen Boden nicht mehr empor zu treiben vermögen. Der Magnetismus gehörig erkannt, wird nicht mehr allein oder heimlich gebraucht werden, sondern man wird ihn auf gemeinsamen Wegen mit den übrigen Heilmethoden und mit den vorhandenen Strömen von Mitteln befreundet, dahin und dorthin verzweigen, um mit Allem vereiniget Alles zu reinigen und überall zu beleben. Und dieses wäre dann das wahre und richtige Verhältniß des Magnetismus zur Medicin, wie wir es aus den Untersuchungen dieses Buches und insbesondere aus der letzten Abtheilung kennen gelernt haben.

§. 317.

Iſt das richtige Verhältniß des Magnetismus zu der Medicin insbeſondere auf dieſe Weiſe ausgemittelt, welches iſt das Endreſultat unſerer Unterſuchungen über ſein Verhältniß zur Natur überhaupt und zur Religion?

Ich glaube in einer umfaſſenden Darſtellung nach reifer Erfahrung und einer geläuterten Theorie die verſprochene Charakteriſtik des Magnetismus ſeinem Weſen und ſeiner Wirkungsſphäre nach geliefert zu haben, worin die billige Anforderung eines Jeden, der ſich zu unterrichten und der Wahrheit nachzugehen Luſt hat, wahrſcheinlich Befriedigung finden wird. Nachdem wir den Magnetismus als eine ſehr wirkſame Naturkraft und alle bisher bekannt gewordenen Erſcheinungen, die durch denſelben hervorgebracht worden ſind, kennen gelernt haben, wurde mit einer ruhigen parteiloſen und freiſinnigen Kritik eine wiſſenſchaftliche Begründung vorbereitet, um die Urſachen und den Zuſammenhang der phyſiologiſchen und pſychologiſchen Zuſtände und Vorgänge auf dem anthropologiſchen Boden nach bekannten Geſetzen zu erklären. Auf dieſe Weiſe haben die durch den Magnetismus veranlaßten Unterſuchungen die Verhältniſſe und Wechſelbeziehungen des leiblichen und geiſtigen Lebens des Menſchen allerdings um ein Bedeutendes aufgeklärt, und es wird einerſeits der Enthuſiasmus herabgeſtimmt, der in dem Magnetismus eine Urkraft aller Wirkungen erblickte; andererſeits der Nihilismus zu Schanden gemacht, der darin nur ein Wahnbild oder Betrug ohne weitere Unterſuchung vorausſetzte. Denn wir haben auf der phyſiſchen Seite nur Erſcheinungen gefunden, wie ſie die Natur bei kritiſchen Heilungsproceſſen oder in abnormen Zuſtänden ganz analog zum Vorſchein bringt; auf der pſychiſchen Seite haben wir nicht weniger in den Phänomenen des Somnambulismus eine dem menſchlichen Weſen anerſchaffene Geſetzmäßigkeit in den Geiſtesfähigkeiten und der Phantaſiethätigkeit entdeckt, die häufig einen religiöſen Charakter annehmen, weßhalb man ſie überſinnlichen Mächten zuzuſchreiben pflegte, welche ein ſkeptiſcher Starrſinn, und ein vornehmer Klugdünkel ganz wegläugnet und damit auch die mit ihnen verbundenen Wundererſcheinungen. Zu dieſen beiderſeitigen Aufklärungen hat uns ohne Widerrede der Magnetismus verholfen, und es ſcheint nicht zweifelhaft, daß ihm, beſonders auf dem Gebiete des Geiſtes,

eine noch bessere Aufklärung anheimfällt. Auf diese Weise wird wohl kein Vernünftiger mehr das Factum des Magnetismus abläugnen, der als eine wesentliche, allgemein wirkende Naturkraft obenan steht, und stark und mächtig in der höchsten organischen Blüthe im Menschen auf die äußere Natur und auf die innere Welt des Geistes einwirkt, und der doch vielleicht nur eine Modification verwandter Potenzen wie der Elektricität, des Lichtes, des Mineralmagnetismus ist.

§. 318.

Welcher Art seinem Wesen nach der Magnetismus immerhin seyn mag, wir haben ihn als charakteristisch vor allen übrigen Naturkräften in seinen Wirkungen bezeichnet; und wie keine Kraft bloß auf die Natur, oder bloß auf den Geist wirkt, so haben wir die Wirkungen des Magnetismus auch in seinen Verhältnissen zur Natur und zu dem Geiste betrachtet und die aus dem beiderseitigen Gebiete hervorgehenden Erscheinungen scharf geschieden, die man sonst bald sämmtlich in die rohe materielle Natur herabzuziehen; bald hingegen, wegsehend über rein physische Einflüsse, ausschließlich in den Kreis des Höchsten und Tiefsten des menschlichen Wesens, der Religion nämlich, hinüber zu führen bestrebt war.

Mit der Berücksichtigung der besondern Verhältnisse des Magnetismus zur Natur haben wir an ihm zunächst eine Kraft als Heilmittel erster Größe entdeckt. Wie wir aber überhaupt Ursache und Wirkung, Grund und Folge nicht verwechseln dürfen: so haben wir in dem Magnetismus auch nur die erregende Kraft erkannt, welche den kranken Organismus zur Selbstthätigkeit und zur Ausgleichung der Disharmonie seines Lebens weckt, so daß nicht der Magnetismus etwa substantiell oder als äußeres Agens in den kranken Körper übergehend heilet, sondern daß das hipokratische Enormon, die selbst eigene innere Lebenskraft zum heilenden Arzte wird. Alle leiblichen kritischen Vorgänge veranstaltet die eigene Lebenskraft des Organismus, und so auch den Schlaf und das Schlafwachen. Ich hoffe, daß dem Leser ganz besonders dieses Verhältniß klar geworden sey, daß der Magnetismus und der Somnambulismus nichts mit einander gemein haben, die so häufig noch als identisch mit einander verwechselt werden; daß der Magnetismus und der Somnambulismus sich zu einander ver-

halten, wie die äußere anregende Naturpotenz zu der inneren psychologischen Erscheinung; daß der Somnambulismus ohne Magnetismus oft in allen seinen Phasen zum Vorschein kommt, und daß man vielleicht hundert Kranke magnetisiren kann, ohne daß einmal der Somnambulismus entsteht. — Gleichwie man also nicht durch die Anwesenheit des einen auf die Wirklichkeit des andern schließen kann: so kann man aus dem Mangel gewisser vorausgesetzter Erscheinungen auch nicht auf das Nichtwirken der magnetischen Kraft schließen, die zuweilen einen überraschenden Effect macht und anderemale gar keine sichtbaren Erscheinungen hervorbringt.

Im Verhältnisse zur Physiologie und Pathologie hat uns der Magnetismus neue Aufklärungen verschafft; er hat Erscheinungen constatirt, die man früher seltener beobachtete und zum Theil gar nicht kannte. Jene ungewöhnlichen Schlafzustände sind es nicht allein, die man erst durch den Magnetismus gründlicher erforschte, es sind ganz besonders auch jene auffallenden Erscheinungen des kranken Nervensystems, die Krämpfe und die damit verbundenen Zustände, welche man ihrer Ungewöhnlichkeit und Schreckhaftigkeit wegen bösen Geistern zuschrieb. Die Sinnesempfindungen an ungewöhnlichen Stellen des Leibes, die man bisher für ein Unding oder als Betrug ansah, hat der Magnetismus als eine natürliche abnorme Erscheinung aufgeklärt, ja wir haben es versucht, jene seltsamen Erscheinungen als natürliche Wirkungen nachzuweisen, die man ohne Widerrede zu den Wundern zählen zu müssen glaubte. Was endlich die Behandlung der Krankheiten betrifft, so ist in der letzten Abtheilung gezeigt worden, in welches Verhältniß der Magnetismus zur praktischen Medicin überhaupt stehe, wie er diese vereinfachen, unterstützen und ersetzen könne. Insbesondere ist dort auch gezeigt worden, wie wenig es darauf ankommt, bei dem Magnetisiren jene kunstgerechten Manipulationen, jenen „Technicismus" der magnetischen Behandlung zu studiren; daß das Wesentliche zur Heilung der Krankheiten nicht in einer schulgerechten, so leicht zu erlernenden Kunstfertigkeit, sondern in der richtigen Unterscheidung der verschiedenen pathologischen Zustände und der individuellen Reizbarkeit bestehe, welcher mit einer gelassenen Ruhe eine entsprechende positive oder negative Behandlung angepaßt werden soll.

§. 319.

Mit Rücksicht auf das geistige Leben des Menschen hat uns der Magnetismus Aufklärungen verschafft, die wohl von noch größerem Belange sind, als jene über die leibliche Natur. Indem wir in den Erscheinungen des künstlich erzeugten und methodisch-geleiteten Schlaf-wachens und Hellsehens die analogen und verwandten Zustände der Träume, des Idiosomnambulismus, des Nachtwandelns, der mancherlei Visionen und der Ekstasen wieder fanden, haben wir die wesentliche Beschaffenheit derselben durch genau angestellte Vergleichungen nach ihren Ursachen und in ihren Wirkungen gründlich kennen gelernt. Denn wie die ächte Naturanschauung den Grund und die Folgen aller Erscheinungen nicht bloß im Physischen aufsucht, oder aus dem Hyperphysischen herleitet, sondern die Gesetze der Einheit aufzudecken strebt, in welcher die natürlichen und geistigen Wirkungen erfolgen, so hat der Magnetismus auf den ganzen Menschen wirkend uns auch den Aufschluß darüber ertheilt, daß nicht bloß die physisch-materiellen Vorgänge und Krisen, sondern auch die Metamorphosen des geistigen Lebens und insbesondere der Phantasiethätigkeit, aus der inneren Natur des Menschen selbst herzuleiten sind. Was man früher nur gefühlet und geahnet; was man fremden Einflüssen guter oder böser Geister zuschrieb; was man für göttliche Orakel; für geheime Magie oder Hexerei ansah, hat der Magnetismus als natürliche Krankheitserscheinungen, oder als ein feines Spiel hinter der Decke verborgener Künste aufgeklärt.

Wenn demnach auch für die Psychologie der Gewinnst von großer Bedeutung ist, da wir namentlich auf dem weiten Gebiete der Phantasie neue Einsichten erhielten über ihr subjectives Anschauungsvermögen und über ihre Lebendigkeit und ihren Reichthum der Bildervorstellungen; über ihre objective Wirkung, die Willenskraft zu verstärken, und wahrhafte Erscheinungen von täuschenden Irrlichtern zu unterscheiden: so sind dadurch nicht nur viele schädliche Vorurtheile überhaupt beseitiget, sondern wir sind damit von einer umfassenden Erfahrung belehrt auch im Stande, die mancherlei falschen Ansichten oder gehässigen Anschuldigungen gegen den Magnetismus insbesondere gehörig zu würdigen und zurecht zu weisen. Dahin gehören jene Ansichten von dem nothwendig durch das Magnetisiren erfolgenden Somnambulismus; von der wider-

natürlich gesteigerten Geistesthätigkeit; oder entgegengesetzt, von der herabgesunkenen Abhängigkeit und Willenlosigkeit der magnetisirten Personen; von dem ekstatischen Geisterverkehr und von dem Mißbrauche, der damit gemacht werden könne. In Bezug auf diese letzte Anschuldigung möge nur noch die Bemerkung dastehen, daß es keinen Brauch gibt, der nicht auch zum Mißbrauch werden kann, und je größer und bedeutender das Mittel ist, um so größer kann mit demselben auch der Mißbrauch seyn. Allein will man etwa damit etwas recht Vernünftiges sagen? Ist der Wein deßhalb ein allgemein verderbliches Gift, weil er oft den Menschen zum Trunkenbold macht? Ist das Licht und das Feuer zu verdammen, weil damit Mordbrenner namenloses Unglück gestiftet haben?

§. 320.

Eben die Aufklärungen, welche wir durch den Magnetismus über die Erscheinungen der Natur und des Seelenlebens erlangt haben, zeigen uns endlich das rechte Verhältniß des Magnetismus zur Religion. Wie auf das Niedrigste, so bezieht sich der Magnetismus auch auf das Höchste des Menschen; denn wie dieser als letztes und oberstes Glied in der Kette der Wesen mit seinen Füßen in der Natur fest steht, so berühret er mit seinem Geiste das Göttliche. Das Wie ist eigentlich dort wie hier ein Mysterium. Der Magnetismus geht nicht darauf aus, dieses Mysterium zu ergründen, er regt nur dazu an, nach beiden Seiten zu forschen; unmittelbar steht daher der Magnetismus mit der Religion in gar keinem Verhältnisse. Der Magnetismus als eine Kraft der Natur wirkt nur nach natürlichen Gesetzen, und hat daher nichts gemein mit übernatürlichen Dingen; die Religion bedarf seiner Lehre auch nicht, sie steht auf dem Felsengrund, von dem Worte Gottes durch Christus erbauet. Der Magnetismus zeigt auch nicht, was Religion sey, aber er zeigt oft, was sie nicht sey; indem er durch seine physiologische und psychologische Aufklärung gewisse Irrthümer zerstreut, verderbliche Ausflüsse einer kranken Phantasie ableitet, und der Herrschaft des Aberglaubens entgegen wirkt. Es kann demnach nur von einem indirecten Verhältnisse des Magnetismus zur Religion die Rede seyn, und hiedurch stehet er in keinem geringeren Glanzpunkte da, als in seinem Ver-

hältniſſe zur Natur. Der Magnetismus, deſſen Erſcheinungen, ſo häufig falſch verſtanden, verkehrte Auslegungen veranlaſſen, hat uns Gelegenheit dargeboten, ſcharf zu ſcheiden, was natürlich und was göttlich iſt, und ich glaube in dieſen Unterſuchungen der Wahrheit das Wort geſprochen zu haben, indem ich abſichtlich die Eigenthümlichkeiten der natürlichen, niederen magnetiſchen Erſcheinungen und jene höheren des göttlichen Prophetenthums neben einander geſtellt hervorhob, um den Leſer ſo recht in Stand zu ſetzen, ſelbſt zu ſehen und zu prüfen: was Magnetismus und welches ſein Verhältniß zur Natur und Religion ſey.

In Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Seherin von Prevorst,

Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere.

Mitgetheilt von

Justinus Kerner.

Dritte Auflage, mit 8 Steintafeln.

Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 Gr.

„Wenn (schreibt ein tüchtiger Mann) diesem merkwürdigen Buch eine seiner ganzen Tendenz mehr oder weniger entgegenstehende frühere Erziehung und Geistesbildung nicht vollkommenen Eingang in alle Gemüther verschaffen konnte, so hat es doch überall ein tiefes Eingehen in sich selbst befördert, eine Menge Fragen im Innern hervorgerufen, und den Blick auf Regionen des menschlichen Geistes und Gemüthes hingezogen, die früher entweder gänzlich unbeachtet blieben oder doch kaum eines leichtfertigen, oder wohl gar verächtlichen Seitenblickes gewürdigt wurden.“

Eine Erscheinung

aus dem

Nachtgebiete der Natur,

durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich bestätigt und den Naturforschern zum Bedenken mitgetheilt,

von Dr. **Justinus Kerner,**

Oberamtsarzt zu Weinsberg.

8. Preis 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Diese Schrift enthält die authentischen Actenstücke und Zeugnisse über ein Phänomen, das dem Naturforscher und jedem denkenden Menschen von hohem Interesse seyn muß. Dieselben zeigen aufs klarste, daß dieses Phänomen nicht auf Betrug beruhte, und daß nur diejenigen, in deren System ein solches nicht paßt, auf dieser irrigen Meinung beharren können. Es sind in dieser Schrift aber einzig nur Actenstücke und Zeugnisse, durchaus keine Theorie, gegeben und dabei nur einige andere ähnliche Phänomene zur Vergleichung mit diesem aufgeführt. Name und Auslegung dieses Phänomens ist jedem Forscher freigestellt, und der Herausgeber dieser Zeugnisse für dasselbe will keinem den Glauben aufdringen, als seyen solche Phänomene durchaus nichts Anderes als ein Einwirken Verstorbener auf noch Lebende, obgleich derselbe dabei auch frei bekennt, daß wenigstens er der Zeit noch keine andere genügendere Auslegung dieser Phänomene weiß, da auch die gewöhnlichen Auslegungen und Theorien der magnetischen Erscheinungen (die dem Herausgeber, wie sich von selbst versteht, auch schon längst sattsam bekannt sind) auf diese Phänomene keine Anwendung finden.

Nachricht

von dem

Vorkommen des Besessenseyns,

eines dämonisch-magnetischen Leidens,

und einer schon im Alterthum bekannten Heilungsweise durch magisch-magnetisches Einwirken,

in einem Sendschreiben an den Herrn Obermedicinalrath Dr. Schelling in Stuttgart.

Von Dr. **Justinus Kerner,**

Oberamtsarzt zu Weinsberg.

8. Preis 36 kr. oder 9 Gr.

In diesem Sendschreiben gibt der Verfasser eine bloß praktische Darstellung des ihm schon öfters vorgekommenen Leidens des Besessenseyns. Er zeigt, daß dieses Leiden ein dämonisch-magnetisches ist und sich dadurch von Manie und Epilepsie unterscheidet, und gerade dieses seines magnetischen Charakters wegen

am füglichsten nur auf magisch-magnetischem Wege, wie es schon das früher Alterthum und auch Exorcisten des vorigen Jahrhunderts heilten, geheilt werden kann. Er gibt eine Reihe specieller Fälle aus seinen Erfahrungen an, in denen auf solchem Wege Hülfe geleistet wurde, nachdem die gewöhnlichen ärztlichen Mittel alle fruchtlos geblieben waren.

Die Dichtungen

von

Justinus Kerner.

Neue vollständige Sammlung in Einem Bande.

8. Velinpapier. brosch. 3 fl. oder 2 Rthlr.

Kerners Muse ist ein Kind voll Sinnigkeit, immer zwischen Freude und Leid schwebend, aber hier wie dort nicht laut und wild, sondern Vieles in sich verschließend und Weniges leise aussprechend. Und, wie bei Uhland, so klingt auch hier in dem Wenigen Vieles durch und nach. Eine selige Ruhe verklärt die Luft und den Schmerz des Sängers, und unter den Thränen blüht immer die Rose der Kindheit auf seinen Wangen. Fast alle Romanzen und Balladen von Kerner sind legendenartige Mährchen und Sagen vom Tode, der die Liebe, die Unschuld, das Gottvertrauen und die Demuth verklärt.

In diesem Einen Bande finden sich mit den Poesien auch die prosaischen Dichtungen (überhaupt die sämmtlichen Dichtungen) Kerners abgedruckt.

Die Schutzgeister

oder

merkwürdige Blicke zweier Seherinnen in die Geisterwelt,

nebst

der wunderbaren Heilung einer 10 Jahre stumm Gewesenen durch den Lebensmagnetismus

und

einer vergleichenden Uebersicht aller bis jetzt beobachteten Erscheinungen desselben.

Von **Heinrich Werner,**

der Philosophie Doctor.

gr. 8. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Gr.

Der erste kleinere Theil der vorstehenden Schrift läßt uns in der höchst merkwürdigen Geschichte zweier Somnambulen der höchsten Grade in ein Gebiet von Erscheinungen blicken, welche in vielen Beziehungen denen gleich kommen, womit die Seherin von Prevorst uns beschenkt hat, in einigen sie noch überragen. Letzteres gilt besonders von den die Menschen begleitenden Schutzgeistern, deren wirkliches Daseyn mit unwidersprechlicher Evidenz durch den wunderbarsten und überraschendsten Zusammenhang von Thatsachen in beiden Geschichten sich beurkundet. — Beide Somnambulen befanden sich auf der höchsten Stufe des magnetischen Lebens, und bieten daher beinahe alle in den verschiedenen Graden desselben vorkommenden höchst überraschenden Phänomene dar, deren Erzählung gewiß mit hohem Interesse gelesen werden wird. — Der zweite größere Theil der Schrift, den der Verfasser als die Hauptsache betrachtet wissen will, gibt uns eine wissenschaftliche Darstellung aller im Gebiete des Lebensmagnetismus vorkommenden Erscheinungen. Es ist der christlich philosophische Standpunkt, auf dem er sich hält, und von welchem aus auch allein diese merkwürdigen Phänomene eine genügende Erklärung finden können. Im Gegensatz gegen die oberflächlichen und vergeblichen Versuche der Tagesphilosophie, die Erscheinungen des Lebensmagnetismus in ihre Systeme zu zwingen, beleuchtet er dieselben von ihrer physiologischen, psychologischen und pneumatologischen Seite in steter Hinsicht auf die letzte hohe Bestimmung des menschlichen Geistes, welche nur in dem ewigen, lebendigen Wesen des Christenthums, nie aber in den beschränkten, todten Formen der Begriffsphilosophie ihre Vollendung findet.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
FEB 12 1986
DEC 12 1985
1701457

Dhof
12/10

Phil 6674.1
Der magnetismus im verhaltnisse zu
Widener Library 005356819
3 2044 084 647 882